Po. gall.
2567 x/2 Craven

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

27996.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählung einer Schwester.

Familienerinnerungen,

gesammelt von

Frau Augustus Craven,

geb. La Ferronnays.

Deutsch

von

A. Cornelius.

Man verliert niemals Die, welche man liebt in Dem, den man nicht verlieren kann.

St. Augustinus.

Autorisirte Uebersetzung.

Zweiter Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.

1868.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mainz,
Druck von Franz Sauſen.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Farò come colui che piange e dice.
Dante.

Wer die letzten Blätter des vorhergehenden Bandes gelesen, wird es begreiflich finden, daß es Derjenigen, die es sich zur süßen und schmerzlichen Pflicht gemacht, die Ereignisse bis an das Ende zu berichten, lange Zeit an Kraft dazu gebrach.

Diese letzten Blätter erweckten auch wirklich die grausamsten Erinnerungen mit einer solchen Intensität, daß es nicht leicht war, dieser herzzerreißenden Gefühle so bald Herr zu werden. Ueberdies war das Manuscript mit diesen Erinnerungen zu Ende und mußte die Geschichte nun ohne dieselben fortgesetzt werden, die derselben bisher Farbe und Leben eingehaucht hatten. Es schien also dieser Arbeit sowohl die Kraft als das Talent zur Fortsetzung zu fehlen und erlitt daher dieselbe eine Unterbrechung von mehreren Jahren.

Und dennoch war die Erzählung des Lebens Alexandrinens noch weit entfernt von ihrem Ende; sie hatte bisher die Geschichte ihres Erdenglückes von dem Tage

Digitized by Google

an, wo ſie zum erſten Mal Albert begegnet, bis zu dem ſeines Todes erzählt. Von dieſer Epoche aber fing für ſie ein anderes, ein neues, fruchtbares und ſelbſt glückliches Leben an, deſſen geheimnißvolles, übernatürliches Glück zu enthüllen ebenſo nützlich als tröſtlich ſein dürfte. Dieſer erſte Theil ihrer Geſchichte war daher nothwendig, um den nachfolgenden zu ergänzen.

Mit einem Wort, die Erzählung einer Schweſter hatte die Beſtimmung, neben dem Andenken Alberts und Alexandrinens dasjenige zweier anderer lieber Weſen zu beleben, das mit dem ihrigen verſchmolzen und deren Geſchichte noch unvollendet iſt. Es mußte früher oder ſpäter geſchehen und ſo unternahm ich denn nach einem Zeitraum von vier Jahren die Fortſetzung dieſer Arbeit. Allein der folgende, meinem Tagebuch entlehnte Auszug liefert den Beweis der Nutzloſigkeit dieſer erſten Anſtrengung.

Neapel, 28. Juni 1858.

Ich wollte meine frühere Aufgabe wieder aufnehmen und die Papiere und Briefe ordnen, welche ich wieder durchzuleſen hatte, um die unterbrochene Arbeit fortzuſetzen und verſuchen, die Erinnerungen wieder zu ſammeln, die mir noch ſo lebendig im Gedächtniß leben. Wenn mir jedoch Gott nicht zu Hülfe kommt, überſteigt dieſes Unternehmen meine Kräfte, denn ich fühle mich heute unfähig zu einer Beſchäftigung, welche lange Zeit meine einzige Freude war.

Digitized by Google

Wenn mir jetzt Alberts oder Alexandrinens, Olga's oder Eugeniens Handschrift vor Augen kommt, wenn mir zufällig Briefe unter die Hände kommen, die mich an so ganz andere Orte, in Zeiten, die längst entschwunden und mich mitten unter Dinge und Verhältnisse zurückversetzen, die mir ehemals so nahe standen und so theuer waren, dann fühle ich mich plötzlich wie überwältigt und betäubt und muß abstehen von einer Arbeit, die mich entzückt, die mich rührt, die mir das Herz zerreißt.

Und wie ist es möglich, zwischen allen diesen Briefen eine Wahl zu treffen? Wer sagt mir, was ich fortlassen, wer, was ich beibehalten soll? Ich fühle mich außer Stande, eine Entscheidung zu treffen. Das Alles macht mir den Kopf schwer, verursacht mir Herzklopfen und versetzt mich in einen fieberhaften Zustand. Es ist also klar, daß dies gegenwärtig keine Beschäftigung für mich ist."

Ich entsagte daher auch dieses Mal, wie schon früher, dieser Beschäftigung, die erst lange Zeit nachher wieder aufgenommen wurde.

Endlich, nach einem Zeitraum von sechs Jahren, machte ich mich von Neuem an das Werk, und obgleich der Eindruck, welchen die vorhergegangenen Blätter auf mich gemacht, noch wenig von seiner früheren Stärke eingebüßt, will ich ihn mit Gottes Hülfe diesmal überwinden, diese liebe, jedoch schmerzliche Arbeit fortsetzen und nicht eher aufhören, bis sie vollendet ist.

Digitized by Google

Wer zwingt Sie dazu? wird man mir vielleicht entgegnen; wozu alle diese Anstrengungen? Halten Sie es denn für wichtig, diese Erzählung zu beendigen?

Und warum sollte ich auf diese Fragen, die ich sehr oft selber an mich richtete, nicht offen und einfach antworten: Ja, ich halte es für nothwendig, zu vollenden, was ich begonnen habe; ja, ich glaube, daß unter Denjenigen, welche dem Leben Alexandrinens bis zur Katastrophe folgten, sich Einige befinden, die gerne erfahren möchten, was Gott aus diesem gebrochenen Dasein machte; ja, ich glaube, daß die nur flüchtige Begegnung mit den Gestalten Eugeniens und Olga's bei Manchen den Wunsch erregt haben mochte, sie näher kennen zu lernen; endlich und hauptsächlich glaube ich bestimmt, daß dieser letzte Theil, obgleich von der Romantik und dem Wechsel der Ereignisse entblößt, welchen die Anderen boten, sehr nützliche Lehren enthält, noch nützlichere Tröstungen und Beispiele, welche zu betrachten jeder Seele wohl thut.

Ich werde also zuerst zu jener Zeit zurückkehren, welche unmittelbar derjenigen folgte, deren Erzählung ich unterbrochen habe; ich werde dann Diejenigen, die mich dahin begleiten wollen, in das Schloß Boury führen, wo wir im Herbst des Jahres 1836 Alexandrine wiederfinden und mit ihr alle Die, welche sie in ihrer ersten Trauerzeit umgaben. Es knüpfen sich überdies an diesen melancholischen Ort, an dieses zu allen Zeiten traurige und heute verlassene und leere Schloß die meisten der Ereignisse, welche mir noch zu erzählen bleiben. Denn durch ein merkwür-

Digitized by Google

diges Zuſammentreffen von Umſtänden verloren wir dieſes Schloß, welches um die Zeit, wo Alexandrine ſich vermählte, in unſeren Beſitz gelangt war, in dem Jahre ihres Todes, das auch das Todesjahr meiner Mutter war, wieder.

So viele ſchmerzliche Ereigniſſe, welche uns in der kurzen Zeit begegnet waren, in welcher dieſes Schloß das Beſitzthum meiner Familie war, konnten uns wohl den Gedanken eingeben, es mit demſelben Beiwort zu belegen, welches man in Italien den Dingen und Perſonen gibt, die Unglück bringen[1]). Noch lange vorher, ehe alle dieſe Ereigniſſe eingetreten waren, bediente ſich Eugenie dieſes Ausdruckes in einem ihrer Briefe. Und ſpäter, als ich ſelber ſo manchmal nach Boury zurückkehrte, um ſtets ein geliebtes Antlitz weniger und auf dem Kirchhof ein Grab mehr zu finden, mußte auch ich oft denken, daß die Mauern dieſes Schloſſes unheilvoll für uns geweſen ſeien. Allein das war ein unüberlegter und undankbarer Gedanke; denn wenn auch dieſe Periode eine große Anzahl trauervoller Tage für uns in ſich ſchließt, ſo erweckt ſie auch die Erinnerung an Tage, deren ſüßes Andenken unvergeßlich iſt, und dieſer letzte Eindruck iſt es, den ich mich bemühen will, hier feſt zu halten; — es iſt ſicherlich ein ernſter Eindruck; ſeit dem Jahr 1836 hatte ſich für immer der Schmerz mit dem Leben Derer vermiſcht, die Boury zum Aſyl erwählt hatten; aber es iſt immerhin auch ein ſüßer Eindruck, denn es geſellten ſich dieſem Schmerz vom

1) Jettato, jettatore.

Digitized by Google

erſten Augenblicke an der Friede, die Barmherzigkeit, das Studium, die Einigkeit, Gott und ſich unter einander liebende Herzen, die ruhige und gottergebene Erinnerung und die frohe Hoffnung! Nichts machte daher auch Denen, welche der Zufall in jenes Aſyl führte, jemals den Eindruck der Trauer und Strenge, denn es war niemals aus demſelben jene natürliche und wahre Heiterkeit verbannt, die, wenn ſie der Lauterkeit und Reinheit des Lebens und des Herzens entſtammt, den Schmerz überlebt und nach allen Stürmen, wie die wahre Sonne der Seele, die ſich im Frieden befindet, wieder erſcheint.

Was mich betrifft, werde ich jemals das Gefühl unausſprechlichen Wohlſeins vergeſſen, welches ſtets in dieſer ſtillen Zurückgezogenheit über mich kam? Werde ich jemals vergeſſen, was ich empfand, wenn ich mich aus der großen Welt und den fernen Ländern, in denen ich gewöhnlich lebte, in dieſe Atmoſphäre der Frömmigkeit und Zärtlichkeit begab, wenn ich mich an dieſem Ort der Ruhe niederlegte, wo das Leben ſo regelmäßig, ſo thätig und zu gleicher Zeit ſo ruhig war und wo man doch die Intereſſen der Außenwelt, die der Beachtung würdig waren, nicht ausſchloß?

O, dieſe wenigen Worte, dieſer Schatten der Vergangenheit, der dieſe vor meinen Augen wieder aufleben läßt, genügt, um die Angſt zu zerſtreuen, mit der ich wieder zu der Feder griff, und nach und nach weicht der bittere Schmerz den ſanfteren Gefühlen, die mich beim Beginn dieſer Erzählung belebt hatten. Ich hoffe, ſie jetzt mit Ruhe vollenden zu können,

Digitized by Google

vielleicht mit Hülfe jener lieben Seelen, die vom Himmel auf mich herablächeln und mir verbieten, durch düstere Gedanken das gesegnete Licht zu verdunkeln, welches ihre lieben Bilder in der Vergangenheit beleuchtet, und jene ewige Klarheit, welche sie jetzt umgibt!

Cava, bei Salerno, 26. Juni 1864.

Per crucem ad lucem!

In dem Augenblicke, wo das von Alexandrine so Gefürchtete geschah, war ihre Kraft groß, so groß, wie man gesehen, daß sie fast übermenschlich schien; und während der ersten Stunden, welche der furchtbaren und doch süßen Todesstunde Alberts folgten, hatte jene Kraft sie nicht verlassen. Sie konnte jene Zeilen schreiben, welche man gelesen hat, und konnte dann, — wie man sehen wird, — am Sarge Alberts verweilen, sie konnte seine theuren Reste in die Kirche und weiter begleiten. Sie wurde durch eine starke und göttliche Energie unterstützt, einer Energie, welcher man sie früher nicht für fähig gehalten, deren Erwachen man weder erwartet, noch gehofft hatte. Aber es wäre eine Illusion, zu glauben, daß man sich hier auf Erden dem Schmerz entziehen könne, sogar durch den Glauben und die Liebe Gottes.

Es ist wahr, daß unter ihrem Einfluß das Leid eine andere Gestalt gewinnt, es vergeht jedoch nicht. Es kommt sogar oft vor, daß die göttliche Gnade,

Digitized by Google

welche im Anfang die Natur über ſich ſelber erhob, ſich zurückzuziehen ſcheint, um ſie allein dem Kampf gegen die Prüfung zu überlaſſen, und daß die Tage, welche dem Unglück folgen, weit ſchwerer als jene zu ertragen ſind, wo es ſich ereignete.

So war es mit Alexandrine; wir ſahen ſie mit einem ungewöhnlichen Muth das Kreuz auf ſich nehmen, wir werden ſie ſpäter mit einer noch ungewöhnlicheren Liebe und Freude das Kreuz tragen ſehen. Doch wird zwiſchen jenen beiden Epochen die Natur in ihre Rechte treten und dieſes glühende und zärtliche Herz wird mit Angſt gegen die Verlaſſenheit und den Schmerz ankämpfen; wir werden ſie ſagen hören, daß ſie ihre Kraft verläßt, daß ſie von Tag zu Tag ſie mehr verläßt; wir werden endlich ſehen, durch welche Kraftanſtrengung der Entſagung, durch welche Selbſtverleugnung ſie in jener anderen Lebensepoche, von welcher ſie auf einem der Blätter ihrer Geſchichte ſpricht, zum Frieden gelangt; man wird ſich vielleicht noch dieſes Ausſpruches erinnern, den ſie jener Notiz hinzugefügt:

„Vor dem Alter und dem Tod gab mir der Glaube die Ruhe.“

Dieſe Ruhe aber, die jene Ruhe der Entſagung und ſelbſt die dadurch erzielte Heiterkeit hinter ſich ließ — deren Alexandrine ſich bald erfreute, — dieſe Ruhe, welche ihren letzten Tagen ein in ihrer Jugend nicht gekanntes Glück verlieh, genoß ſie erſt nach neueren Leiden. Gott wollte, daß ſie die meiſten von Jenen überleben ſollte, welche zuerſt ihre Stützen, ihre liebe-

Digitized by Google

vollen Tröſter waren. Er nahm ihr faſt zugleich den eigenen Bruder, meinen Vater, Eugenie und Olga, ſo daß, als man ſie nach ſo vielen furchtbaren Schlägen die Worte ausſprechen hörte: „Ich bin glücklich," man über den Sinn derſelben keinen Zweifel hegen konnte.

Das iſt es, was ich zu ſagen habe, das ſind die Schmerzen und die Tröſtungen, von welchen das Ende meiner Erzählung berichten wird.

Ich habe für den Beginn dieſes dritten Theiles noch immer Alexandrinens Tagebuch vor Augen; denn, wie ich ſchon erwähnte, ſetzte ſie daſſelbe unmittelbar nach dem Tode Alberts in der Weiſe fort, wie ſie es vor dieſer Zeit begonnen hatte. Dieſe war noch eine jener Perioden ihres Lebens, wo das Schreiben ihrer Seele eine Erleichterung gewährte. So war es jedoch nicht immer und es kam eine Zeit, wo dieſe unſchätzbare Quelle für dieſe Erzählung gänzlich verſiechte. Möge mir Gott, wenn wir ſo weit vorgeſchritten ſein werden, die Gnade verleihen, die anderen Beiſpiele, welche Alexandrine uns abſichtslos gab, klar vor Augen zu ſtellen! Und nachdem ich ſo oft ſelber entzückt über ihre Gabe war, ihre Gefühle auszuſprechen, konnte ich es tief empfinden und offenbaren, wenn ſich dies offenbaren läßt, welche noch weit ſeltenere und erhabenere Gabe nach und nach jeden Wunſch, von ſich ſelbſt zu reden, bei ihr bis auf das Bedürfniß auslöſchte, ſich von den Erinnerungen jener ſo geliebten Vergangenheit zu nähren, deren Spuren zu ſammeln, Anfangs ihre einzige Beſchäftigung war!

Digitized by Google

In dem Augenblick, bis zu welchem wir gekommen ſind, liegt das ſo oft citirte Journal vor mir. Man wird dieſe herzzerreißenden Zeilen leſen, die ich in dem vorhergehenden Band nicht den Muth hatte, den anderen hinzuzufügen. Man wird auch Kenntniß von den Briefen Alexandrinens und Eugeniens nehmen, die dieſe während jener Zeit geſchrieben haben, und ſo werde ich meine Erzählung, wie früher, noch eine Weile fortſetzen können, ohne aus meinen eigenen Erinnerungen etwas hinzufügen zu müſſen.

Ich nehme alſo das Tagebuch Alexandrinens an dem Tage wieder auf, an welchem es unterbrochen wurde, es war der 30. Juni 1836, der Tag nach Alberts Tod [1]).

---

1) Ich erinnere hier noch einmal daran, daß das am Ende des erſten Theiles vollendete Manuſcript, welches Alexandrine ihre Geſchichte nannte, eine von ihr nach dem Tode Alberts vorgenommene Sammlung aller Papiere war, welche in Beziehung mit den Ereigniſſen ihres Lebens ſeit dem Tage ihrer erſten Begegnung in Rom, den 17. Januar 1832, bis zu dem Todestag Alberts, den 29. Juni 1836 ſtanden.

Jedoch nach dieſer Epoche hörte Alexandrine nicht plötzlich auf, ihre Gedanken aufzuſchreiben. Dieſe Gedenkblätter blieben mit ihren Briefen in meinen Händen. Nur, anſtatt dieſe Documente alle ſchon geſammelt und mit Notizen verſehen vorzufinden, mußte ich alle Briefe und verſchiedene Auszüge ſo gut ich es vermochte, ſammeln und ordnen, welche das Ende dieſer Erzählung bilden.

Digitized by Google

Alexandrinens Tagebuch.

Donnerstag den 30. Juni.

Geliebter Freund! Ich schreibe an Dich, während ich mich auf Deinen Sarg stütze; ich schreibe an Dich, denn ich rede mit Dir. Albert! Albert! siehst Du mich? Weißt Du, was ich empfinde? O schmerzliche Ungewißheit! Engel meines Lebens, der mich allein meinen Weg fortsetzen läßt, Dich zu lieben war meine größte Tugend, meine höchste Liebe, meine beste Empfindung. Süßer Gedanke! indem ich Dich liebte und von Dir geliebt wurde, wurde ich besser; und nun will ich, aus Furcht, in der Ewigkeit Dich zu verlieren, so gut als möglich werden. Jesus wird mir verzeihen, daß ich Deinetwillen zu ihm gehe, Albert, der Du auf dem geraden Wege zu ihm gelangen konntest.

Heute fühlte ich, daß es mir süß sein würde, ganz eben so zu leiden, wie er gelitten hat; ich habe gefühlt, daß die wahre Liebe genau das Maß der Leiden des geliebten Gegenstandes erschöpfen würde, und da habe ich gedacht, daß so die Heiligen Jesus liebten und deßhalb dieses süße Gefühl mir nicht erlaubt sei. Aber o du mein barmherziger Heiland! Jesus, der weinte über den Tod, der vor Mitleid um unser Elend zitterte, du weißt es wohl, daß er es war, der mich dich am meisten lieben lehrte; so erlaube mir also, dich unendlich zu lieben; meine Liebe hat jetzt, erst jetzt ihre Vollkommenheit erreicht, denn ich liebe ein vollkommenes Wesen, ich habe diese süße Ueberzeugung. Mein Engel Albert, bitte für mich! bitte für mich, damit

Digitized by Google

ich keine Zweifel mehr über meinen Glauben habe; bitte für mich, damit ich nicht betrübt wie Jene bin, die keine Hoffnung haben! — O, die Unglücklichen! Sanfter Jesus! Mehr als jemals fühle ich in meinem Schmerz mein Herz schmelzen in dem Wunsch, daß es eines Tages nichts als Unschuld und Glück sein möge. Mein Gott! wie oft habe ich nicht die Bitte an dich gerichtet, Albert und mich in deine Liebe aufnehmen zu wollen! Ich weiß nicht, warum ich seit einiger Zeit nicht so zu dir gebetet habe; ich hatte vielleicht das Vorgefühl, daß wir durch jene Liebe getrennt werden würden und daß er, reiner als ich, lange vor mir zu dir gelangen sollte!

O, wie hat er mich geliebt! Ist es möglich? mich.

Eugenie an Pauline.

1. Juli 1836.

„Am 29., vorgestern, nach dem Abgang meines Briefes, legte man ihn auf sein Bett. Sein ruhiges Gesicht schien zu schlafen und sich von so viel Anstrengungen und schlaflosen Nächten auszuruhen.

Während des ganzen Tages blieben wir in unserem Zimmer oder betend bei ihm.

Gestern hat man ihn in seinen Sarg gelegt, den man in die Mitte des Zimmers stellte. Wir bedeckten ihn mit Blumen. Das ganze Zimmer war von ihrem Duft erfüllt. Ich sende Dir eine Rose und einen Jasminzweig, lege sie in Deine Nachfolge.

Digitized by Google

Den ganzen Tag haben wir in dieſem lieben Zimmer gebetet und war es noch ein Troſt, ihn bei uns zu haben.

Endlich dieſen Morgen nahmen ſie ihn fort. Alexandrine und ich hatten ſo lange gebetet, als ſein Sarg in der Thüre ausgeſtellt blieb, dann wohnten wir in einer Ecke in Saint-Sulpice der Todtenmeſſe bei.

Je mehr der Tag ſich ſeinem Ende zuneigt, je mehr verlöſcht die Erinnerung an die Leiden dieſes geliebten Bruders und je lebendiger wird die Erinnerung des ungetrübten Glückes, welches ſie genoſſen. Alexandrine hat Momente lebhaften Schmerzes. Das Gefühl der Einſamkeit des auf ewig für ſie verlorenen Glückes bemächtigt ſich dann ihrer mit ſolcher Gewalt, daß ich fürchte, meine Pauline, daß dieſes arme geliebte Leben nicht von langer Dauer ſein wird!"

Alexandrinens Tagebuch.

1. Juli 1836.

Heute wohnte ich, in der Kirche verborgen, der ganzen Feier bei. Ich habe zuerſt Jeſus um den Glauben gebeten, weil ich in ihm Alles habe, dann bat ich ihn um das Gefühl, daß Albert mir vergeben habe, und um das Gefühl, ihn ſo geliebt zu haben, wie die Seele in dieſem Leib von Staub nur zu lieben im Stande iſt.

Ich habe auch das ewige Glück für alle Die erbeten, die ich liebe und die Albert lieben, und den ſo

Digitized by Google

oft an den Himmel gerichteten Wunsch wiederholt, daß einst Alle glücklich werden möchten.

Und ich endigte mein Gebet mit der Bitte, so rein und treu zu sein, wie nur jemals eine Wittwe gewesen sei, aber dennoch nicht stolz zu sein, um diesen Preis wollte ich gern alle die Qualen erdulden, welche die thörichte Furcht und unnütze Gewissensscrupel verursachen, wenn ich mir nur in Wirklichkeit nichts vorzuwerfen habe.

Mein süßer Freund! Meine beiden Arme haben Dich gestützt, der eine während Deines letzten Erdenschlafes, der andere, als Du schon in dem Schlafe lagst, dessen Ende uns verborgen ist. Wolle Gott, daß diese meine beiden Arme sich nach meinem Tode öffnen, um Dich für unsere ewige Vereinigung in Gottes Schoß zu umfangen!

Mein Gott! Vorgestern lebte er noch! Ich hörte noch seine Stimme! und gestern konnte ich sagen: gestern lebte er! Auch dies verschwindet ... morgen werde ich nicht sagen können: vorgestern!

Sonntag den 3. Juli 1836.

O gelobt sei Gott! Ich habe Glauben, ich habe Hoffnung und ich habe auch Liebe! Mögen dem Abbé Gerbet, der mir so wohlgethan [1]), alle Segnungen des

1) Man wird später die bewunderungswürdigen heiligen Worte lesen, die an einem dieser Tage der Abbé Gerbet an Alexandrine richtete und welche er das „Credo des Schmerzes" nannte.

Digitized by Google

Himmels zu Theil werden; auch dies verdanke ich Albert, denn gewiß liebt er mich noch und betet für mich. Wenn ich wieder zurückfalle, will ich mich an dieſe ſüßen Augenblicke der Erhebung erinnern und ſie von Neuem erwarten.

Ein helles Licht iſt hinter den ſchwarzen Trauerſchleiern. Es iſt mir nicht geſtattet, ſie zu heben. Aber das helle Licht durchdringt ein wenig die Schleier und ich ſehe Albert darin in Glanz gehüllt.

Ich danke dir, mein Gott, daß du ihn vor mir glücklich machteſt!

Der Schmetterling leidet in ſeiner Puppe und ſehnt ſich heraus, und je mehr er ſich dem Augenblick nähert, wo er ſeine glorreiche Lichtgeſtalt gewinnt, je mehr leidet er. Allein er beklagt ſich nicht darüber, denn er weiß, was ihn erwartet! Endlich hat er die Hülle abgeſtreift, die ihn gefangen hielt, er ſchwingt ſich in die Lüfte und die Hülle bleibt zurück, ein Körnchen Staub ſich mit dem anderen Erdenſtaub vermiſchend; er aber, er! für ihn gibt es kein Gefängniß mehr, er fliegt hin, wohin er will und genießt Alles!

Deine Seele, mein Freund, iſt ſo befreit worden! Mein Gott! mein Jeſus! vereinige uns in deiner Liebe!

Montag den 4. Juli.

Ich möchte wohl wiſſen, was in mir vorgeht. Es ſcheint mir, daß ich allen Ernſtes mich nach dem Sterben ſehne; da dieſer Wunſch jedoch für mich ein ſo neuer iſt, mißtraue ich noch ſeiner Aufrichtigkeit. Was

Digitized by Google

aber bedeutet jene Erhebung zum Himmel, wo ich Albert zu finden hoffe? Warum ruft meine Seele ihm zu: „O, nimm mich zu dir!“ Und warum sind mir die Dinge dieser Erde so gleichgültig geworden, warum ist es mir jetzt so einerlei, ob ich mich in einer schönen oder häßlichen Gegend befinde, was doch früher nie der Fall war? Warum lockt mich jetzt nur der Anblick des Himmels mit seinen Sternen oder seinem Sonnenlicht? Nach ihm macht nur noch der Blumenduft und die Musik einigen Eindruck auf mich; allein der Reichthum, die Ehren, die Reisen, die kostbaren Edelsteine und selbst der Comfort des Lebens hat allen Reiz für mich verloren, erscheint mir jetzt erbärmlich. Ich liebe nur noch die Reinlichkeit und das Wasser wie früher.

Da ich ja doch eines Tages sterben werde und nichts mich vor dem Tode beschützen kann, ist es nicht barmherziger, mir den Tod schon jetzt zu wünschen, wo ich vielleicht muthig alle seine Schmerzen ertragen würde, um des beseligenden Wiedersehens willen, welches ich ersehne? Aber Gott will vielleicht, daß ich dahin gelange, mir um seinetwillen den Tod zu wünschen, und nicht um Albert, denn Gott ist eifersüchtig!

Aber, o barmherziger Jesus! Du, der du unser Elend angesehen, du, der du es weißt, wie nothwendig uns ein Freundesherz ist, du weißt auch, daß Albert, der besser war als ich, selbst hier auf Erden die erste Stufe hätte sein sollen, auf welcher ich mich erhoben haben würde.

Digitized by Google

Vor vier Jahren habe ich in Rom das Bild eines jungen Märtyrers und einer Märtyrin gesehen, die von wilden Thieren sollten zerrissen werden. Er blickte zum Himmel, sie aber blickte auf ihn im Augenblicke des Todes. Er schöpfte seine Kraft an der Quelle und theilte sie ihr mit. Ich habe seitdem oft gedacht, daß es mit mir und Albert in diesem Falle eben so gewesen wäre.

Geliebter Albert, Du, ein Engel jetzt, ziehe mich empor zu Dir! Ich liebe Dich, so wie ich Dich nie geliebt habe! Die Sehnsucht, Dich zu sehen, glüht in meiner Brust. Kann sie nicht meinen Leib verbrennen? Und dennoch bin ich gesund und ohne körperliche Schmerzen!

Mittwoch den 5. Juli.

Mein Gott! mein Gott! ich sage wie Albert: „Eine kleine Rast[1])!" Eine kleine Rast für mein großes Elend! Welcher Tag! welche Angst! welche Bewegung! welche Eile überall! welche Ungeduld und verzehrendes Leid! welcher Umsturz aller Ideen! Zuweilen ist es mir, als ob mein Schmerz nicht größer wäre als der, den eine Erdentrennung von sechs Monaten hervorrufen würde. Dann wieder ist es mir, als ob ich ihn für ewig verloren hätte! O Gott! allmächtiges Wesen! willst du mir nicht einen Traum, ein Wort des Trostes gewähren? Es gibt nur etwas, was mir den Gedanken,

1) Diese Worte hatte Albert an einem Tage gesagt, wo er sehr große Schmerzen erduldete.

Digitized by Google

ihn nicht wiederzusehen, erträglich machen könnte, wenn dies zu seinem Glück wäre; allein es ist nicht so, ich glaube ganz das Gegentheil. Ich glaube, daß er sich nach seiner Gefährtin sehnt, so unwürdig sie auch ist, um sein Glück mit ihr zu theilen. Süßer Gedanke, der groß und fest alle meine Zweifel und Befürchtungen überlebt. Niemals kann ich an das Ende seiner Liebe zu mir glauben. Ich bin also gewiß, ihn wiederzusehen.

Süßer Jesus! O nur einen Traum, ein einziges Wort des Trostes! Komm mir zu Hülfe! Erhalte meine Festigkeit und den Wunsch zu sterben. Gestatte mir, nach dem Tode für meine Mutter und Brüder in einer Weise zu beten, die ihnen heilbringender sein wird, als mein Gebet für sie auf Erden.

Albert, der verkannt wurde, Albert, den die stumpfsinnige Welt so oft falsch beurtheilt hat, möchte ich nach seinem Tode noch mehr verehrt wissen, als bei seinen Lebzeiten. Es würde mir auch süß sein, noch lange genug zu leben, um zu hören, was Die einst von ihm sagen werden, die ihn in so elender Weise beurtheilt haben, ich möchte ihnen Allen zeigen, daß es nichts auf Erden gibt, was mich bewegen könnte, ohne ihn zu leben und ihn dadurch vor aller Augen ehren und erheben.

So geschehe es, mein Gott, mein Vater! ... wenn es nicht gegen deinen heiligen Willen ist.

Ich schlafe immer mit der Hoffnung ein, von ihm zu träumen, aber sie bleibt unerfüllt.

Digitized by Google

Alexandrine an den Abbé Gerbet.

Mittwoch den 6. Juli 1836.

Mein Herr, es ſind nun acht Tage verfloſſen, ſeitdem er geſtorben iſt. Wie lange iſt das ſchon und wie verhaßt iſt es mir, mich weiter und weiter von dem Augenblick zu entfernen, wo ich ihn noch geſehen, wo ich mit ihm geſprochen; ich ſehne mich nach dem Wiederſehen und hoffe zuweilen, daß Gott mir die Gnade erzeigt, mich zu ſich zu nehmen. Ich bin leider dazu nicht chriſtlich genug und mein Glaube iſt nicht ſtark; doch Gott hat Mitleid mit Denen, die leiden, er wird auch gegen mich barmherzig ſein! Sie werden finden, daß es ſehr barmherzig wäre, mir den Tod zu wünſchen, denn in welchem Augenblicke könnte er mir willkommener ſein? Würde man, nachdem man mich mit Mühen und Sorgen wieder an das Leben gefeſſelt hätte, mich gerne davon ſcheiden ſehen? Wie können Diejenigen, die mich lieben, wünſchen, mich mit Trauer ſcheiden zu ſehen?

Es gibt nur eine Sache, um derentwillen ich es begreiflich fände, daß Chriſten es nicht wollen, daß ich ſterben ſoll, weil ſie mich des Todes noch nicht für würdig halten. O mein Herr, geben Sie mir die Verſicherung, daß ich Albert wiederſehe. Sie ſind ſo gut, Gott muß Sie lieb haben, Ihre Ueberzeugung wird meinen Glauben befeſtigen; und dann erlauben Sie mir, daß ich zu ſterben wünſche, obgleich ich Allem Widerſtand leiſte und es mir oft

Digitized by Google

vorkommt, als ob mein Leib und meine Seele unempfindlich seien!

Beten Sie für mich! Ich fürchte, Gott ist mit mir unzufrieden.

Eugenie an Pauline.

„Donnerstag den 7. Juli 1836.

Wir gehen um vier Uhr nach Boury. Pauline! Pauline! Alexandrine befindet sich in einem herzzerreißenden Zustand. Sie sieht ruhig und ergeben aus, doch Niemand weiß, wie ich, wie es in ihrem Innern aussieht; vor mir läßt sie ihr ganzes Elend sehen. Sie ist ganz entsetzlich verändert, sie will nur sterben. Der Abbé Gerbet ist der Einzige, der sie ein wenig beruhigen kann. Ich möchte ihn immer hier haben. Liebe arme Freundin! Niemals klagt sie, niemals fragt sie Gott: „Warum dieses Unglück?“ Ich hoffe daher, daß sie Gott nicht durch diesen ungeheueren Schmerz beleidigen wird. Da sie ihren einzigen Trost in der Nahrung dieses Schmerzes findet, theile ich nicht die Meinung Derer, welche sie zerstreuen wollen, — zerstreuen in ihrer Weise, — weil man sich nicht in den Gedanken finden kann, sie für den Rest ihres Lebens in Trauer zu sehen. Was mich betrifft, so denke ich, daß, wenn ihr Schmerz nur ein wahrhaft christlicher und nicht wie der Jener ist, die keine Hoffnung haben, so kann man ihr wohl eine Trauer gestatten, die ihr nach und nach zur andern Natur werden wird. Pauline, ihr Leben kann nur ein elendes sein.

Digitized by Google

Sehr geliebte Freundin, umarme Auguſt für mich mit der Zärtlichkeit einer Schweſter, die Euch mehr liebt, als ſich ſelber — was im Grunde wenig ſagen will."

Eugenie an Pauline.

„Boury, Donnerſtag Abend (denſelben Tag).

Pauline! wir ſind in Boury, in Boury mit Alexandrine, ohne Albert! O Gott! o Gott! es erſcheint faſt unmöglich, daß es ſo iſt. Ach, jedes Mal, wenn man nicht an den Himmel denkt, iſt es ein Gefühl, als ob man verzweifeln müßte.

Als wir am Abend ankamen, zerriß mir dieſe arme Theure faſt das Herz; ſie war ſo bleich, ihre Augen ſahen Alles ſo gleichgültig an, ihre Trauer, die ſo viel tiefer als die aller Anderen erſcheint, und ihr Körper, wie ſchwach, wie hinfällig, wie gebrochen! Ihre ganze Erſcheinung macht den Eindruck eines Weſens, das nichts mehr zu thuen, nichts zu hoffen hat, daß nirgends Ruhe findet und ſich überall hinwegſehnt! O es iſt ein großer Schmerz, das ſo mit anzuſehen. Du kannſt denken, wie lebendig ſich das Andenken an Albert bei unſerer Ankunft uns aufdrängte! Er, der ein ſo großes Verlangen hatte, Boury kennen zu lernen, wir ſahen und hörten ihn überall! Und Alexandrine, die nun ſo gleichgültig, ſo niedergeſchlagen daſtand, welch helles fröhliches Lachen hätte ſie bei ihrer Ankunft hören laſſen. Und er! Sie hatten Beide ſo viel von der Fröhlichkeit der Kinder!

Digitized by Google

Pauline, Boury ist ganz gewiß ein der jettatura gewidmeter Ort. Erinnerst Du Dich noch daran, als wir sagten: „die lieben Alberts werden bald Alles dort ändern, der Einfluß ihres Glückes wird sich über Alles verbreiten.“ Allein dieser Ort soll das Glück nicht kennen lernen. Und doch ist Alles so hübsch, so reinlich dort diesen Abend, so hell erleuchtet; doch wie ich den Fuß wieder auf die Schwelle dieses Hauses gesetzt hatte, kamen mir alle peinlichen Erinnerungen wieder: der unsere Mutter betroffene Unfall [1]), Ferdinands Ankunft, unsere schreckliche Abreise nach Venedig. Es ist mir unmöglich, mich von der Gesellschaft dieser entsetzlichen Gedanken zu befreien. Boury ist ein Unglücksort, ich werde niemals fröhlich in seinen Mauern werden.“

Alexandrine (in ihrem Tagebuch).

An demselben Abend, Donnerstag den 7. Juli 1836.

In Boury! Boury, wonach Albert sich so gesehnt hatte! Boury, wovon wir uns so viele Luftschlösser,

---

1) Um die Erzählung von den Ereignissen in Venedig zu jener Zeit nicht zu unterbrechen, habe ich nicht von dem Unfall gesprochen, wovon in diesem Briefe die Rede ist, obgleich dieser sehr ernster Art war. Am 17. November des vorhergehenden Jahres wurden meine Mutter und Olga durch einen Sturz aus dem Wagen gefährlich verletzt. Sie hatten sich kaum von den Folgen dieses Sturzes erholt, als Ferdinand, der von Venedig kam, die Nachricht brachte, daß Albert einen Rückfall bekommen habe.

Digitized by Google

ſo viele Projecte gemacht hatten! Und nun bin ich allein hier, ohne dieſen vertrauten, ſanften, fröhlichen Freund, der jeden Ort durch ſeine Gegenwart verſchönte!

O mein Gott, du weißt, wie wir uns liebten! wie glückliche Kinder, die einander nicht entbehren können, die Alles erfreut, was ſie mit einander theilen können. Ach, es iſt wohl recht thöricht von mir, zu denken, daß man im Himmel etwas entbehren könne; aber es kommt mir immer ſo vor, als ob ich die unſchuldigen Freuden der Erde entbehren würde, wenn ich ſie dort nicht fände. Unſere Liebe, unſer Glück war für die Erde zu groß. Die Krankheit hatte es ſchon getrübt, nun mußte es der Tod noch rauben.

Mein Gott! mein Gott! Erlaube mir, ihn im Himmel ſo zu lieben, wie ich ihn auf Erden liebte! wie ich ihn jetzt liebe, und möge auch er dort derſelbe für mich ſein.... Ungeachtet dieſer unbegreiflichen Empfindung, ohne Albert hier zu ſein, gefiel mir die Ruhe des Schloſſes, und der Gedanke, mich auf dem Lande zu befinden, — zu ſehr vielleicht, weil mich dieſer Aufenthalt von Neuem das Leben lieben lehrt, und ich fürchte ſo ſehr, mich wieder an irgend etwas zu hängen! Und dennoch habe ich auf dieſer kurzen Reiſe die Erde mit einem ganz eigenthümlichen Gefühl, das ich ſonſt niemals hatte, angeſehen; es war wie ein Gefühl des Abſchieds, als gehörte ich ihr nur noch zur Hälfte an, ich ſah ſie faſt nicht mehr. Früher hatte Albert ihr Farbe und Licht gegeben. Mit ihm zuſammen erſchien mir Alles reizend, was mir, ehe ich ihn kannte, langweilig und wie mit unüberſteiglichen

Digitized by Google

Hinderniſſen umgeben erſchienen iſt. Habe ich nicht die kleinſten häuslichen Beſchäftigungen mit Freude verrichtet? Alles iſt anders geworden. Mit ihm erſchienen mir Perlen, Edelſteine, ſchöne Zimmer, reizende Fernſichten als Das, was ſie waren; jetzt iſt Alles farb- und glanzlos, Alles ohne Werth. Ich dürfte nur darnach, zu wiſſen, wo er iſt, zu ſehen, ob er glücklich iſt und ob er meiner noch gedenkt, und Alles mit ihm dort zu theilen, wie ich es ihm hier auf der Erde vor Gott verſprochen habe.

Mein Gott, trenne nicht Das, was du ſelber vereinigteſt! Erinnere dich mein Gott, mein Vater, und vergib meiner Kühnheit, erinnere dich, daß wir uns immer an dich erinnerten, ſelbſt wenn wir alles Andere vergaßen; erinnere dich, daß kein Brief gewechſelt wurde, in welchem nicht dein Name genannt und dein Segen erfleht wurde; erinnere dich, daß wir zuſammen zu dir beteten; erinnere dich, daß wir immer wollten, daß unſere Liebe eine ewige ſei [1])!

Albert! Albert! Du könnteſt glücklich ſein und nicht Gott beſtürmen, auch mich Dein Glück theilen zu laſſen?

O ich thue nichts Gutes. Ich bin nicht durchaus ergeben und entſagend, ich betrübe viele Menſchen. Ich

---

1) Dieſe Stelle iſt dieſelbe, die ich ſchon am Ende des erſten Bandes citirt habe, weil ſie mir die ganze Geſchichte Alexandrinens bis dahin zuſammenzufaſſen ſchien. Ich laſſe ſie demungeachtet in ihrem Tagebuch an der Stelle, von wo aus ich ſie ausgezogen hatte.

Digitized by Google

bin kalt, ich thue nichts für Andere und liebe vor Allem Gott nicht genug! Ich thue nichts, um den Himmel zu gewinnen. Süße Jungfrau, bitte für mich! Liebe Engel, bringt meine Gebete zu Gott und lasset die Reinheit und Sanftmuth in mein Herz kommen, auf daß ich Niemand betrübe und einen festen Glauben habe. O himmlischer Vater, liebe dein Kind mit der größten Nachsicht, im Namen deines Sohnes Jesus Christus!

Boury, Freitag den 8. Juli 1836.

Mein Gott! ich glaube es aufrichtig zu wünschen, daß dieser Leib zerstört werde, den Albert geliebt hat, auf daß die Seele, die in ihm wohnt, zu ihm, zu der Liebe Gottes gelange, die unsterbliche Seele, die Gott selbst der Seinigen beigegeben hat.

O, armer Freund! wie habe ich Dich gequält um Deiner Gesundheit willen! O mein Gott! Hätte ich gewußt, daß nichts Dich retten konnte, ich hätte Dir Alles gewährt, nichts verweigert.

Alexandrine an den Abbé Gerbet.

„Boury, an demselben Tag, 8. Juli 1836.

Ungeachtet der tausend herzzerreißenden Vorstellungen der schönen Tage, die ich hier mit Albert hätte verleben können, der sich so sehr nach Boury gesehnt hat, ungeachtet des Gefühls der Einsamkeit, das mich in den schönen Zimmern ergreift, die für uns Beide bestimmt waren, gefällt mir der Ort, und finde ich noch immer

Digitized by Google

einen Reiz darin, mit Eugenie und mit der Erinnerung an ihn hier zu sein. Ich weiß nicht, ist es aus Barmherzigkeit oder um schneller das Ende meiner Trauer herbeizuführen, daß Gott jetzt will, daß ich diesen Ort verlasse, oder ob er findet, daß die Art, wie ich um Albert trauere, zu süß ist, und daß er will, daß ich meine Fehler noch durch tausend andere Bitterkeiten büßen soll.

Ich bitte, kommen Sie, mein Herr, vor meiner Abreise[1]), geben Sie mir noch einmal Ihren Segen und die Absolution. Kommen Sie, um meine Hoffnung, Albert im Schoße Gottes wiederzusehen, zu stärken. Kommen Sie um mir die Barmherzigkeit zu geben, die Alles entschuldigt, Alles hofft, und erlauben Sie mir, daß ich mir den Tod wünschen darf, denn ich glaube vor Gott aussagen zu können, daß ich nicht möchte, daß er um meinetwillen das Geringste in seinen Fügungen und Bestimmungen ändern möge. Ach, nein, ich irrte mich, denn wenn er beschlossen haben sollte, daß ich Albert niemals wiedersehe, o dann wünsche ich, daß Gott von diesem Beschlusse abstehen möge. O sagen Sie mir aus Mitleid, daß dies Gott nicht will! Sagen Sie mir, daß Gott Die in Ewigkeit vereinigen wird, die er auf Erden vereinigt hat, trotz so vieler Hindernisse. O mein Herr, welche Leiden! welche Leiden aller Art! Sie sind so groß, daß ich oft fürchte, zu murren. Verhindern Sie es, daß ich mich

---

1) Sie reiste nach Deutschland.

Digitized by Google

von meinem so heilig gestorbenen Freund entferne. Daß ich nicht sündige, mein Gott!"

Alexandrine an Pauline.

„Bourg, den 10. Juli 1836.

Pauline! Pauline! ich hätte Dir am 29. Juni schreiben können; ich war zwar mit anderen Dingen beschäftigt, allein ich hätte es gekonnt! Gott hatte mir die Gnade verliehen, viel zu können, mehr als ich jemals für möglich gehalten hätte; denn ich konnte den Blick Alberts verlöschen sehen, ich konnte fühlen, wie seine Hand in der meinigen erkaltete. Eugenie wird es Dir gesagt haben, die Gnade, die ich mir so oft von Gott erbeten, wurde mir gewährt. Er starb auf meinem Arm gestützt und seine Hand in der meinigen, ich aber war nicht einen Augenblick fassungslos, als ich seine letzten Seufzer hörte; als ich seinen Todeskampf sah, frug ich die Schwester, ob er noch litte, und sie antwortete mir: **jetzt nicht mehr!** Da ließ ich ihn ohne Klage von mir scheiden. Nun küßte ich noch seine lieben Augen, als sie schon der Sehkraft und vielleicht auch des Gefühls beraubt waren, und hauchte auch ganz nahe seinem Ohr seinen so geliebten Namen: Albert! weil ich keinen zärtlicheren Ausdruck fand, der Alles in sich schloß, damit er in dem letzten Gewölk, das ihn umgab, in dem letzten dunkeln Uebergang zum Licht noch meine sich allmälig entfernende Stimme höre, — meine Stimme, wie auch mich selber, die an den Grenzen bleiben mußte, die sich zum ersten Mal

Digitized by Google

von ihm trennen mußte. Vielleicht hat er mich gehört, wie einen Ton, der nach und nach verhallt, vielleicht hat er mich gesehen, wie einen Gegenstand, der sich allmälig in der Dunkelheit verliert.

O Pauline! ich hatte in diesem Augenblick einen fast übernatürlichen Muth; ich hatte ihn auch noch während dreier Tage. Dann aber sank er, sank immer tiefer und an jedem neuen Morgen finde ich ihn mehr gesunken. Ich kann nicht ohne ihn leben und kann doch auch nicht sterben, denn nichts tödtet mich.

Ach, wir waren nur eine Seele, die Gott in zwei gespaltet; nie hätte ich auf Erden so viel Sympathie finden können! Die vollkommenste Einigkeit, das vollkommenste Vertrauen herrschte zwischen uns, der Wunsch, sich gegenseitig glücklich zu machen, war nie lebhafter, ich möchte sagen in keiner Ehe so lebendig, wie in der unserigen.

Ungeachtet dieser grausamen Krankheit war dieses Glück noch zu lebendig und zu süß, um der Erde anzugehören, und zwei Jahre einer solchen Ehe, vier Jahre einer solchen Liebe machten das Maß der auf Erden erlaubten Seligkeit voll.

Er starb am 29. Juni. Vier Jahre vorher hatte ich an demselben Tag zum ersten Mal deutlich gefühlt, daß ich ihn liebe! O ich bin glücklich über die vielen Proben, die ich ihm von meiner Liebe gegeben habe, und wenn einiger Trost in mein Herz dringen kann, so ist es in dem Gedanken, welches Glück er empfinden mußte, sich so sehr von mir geliebt zu wissen. O niemals konnte ein Wesen von so köstlicher Bescheidenheit,

Digitized by Google

von ſo vollkommener Demuth genug geliebt werden! Er beſaß mehr als jeder Andere die Eigenſchaften, die Menſchen Engeln ähnlich machen.

Und wie ſchnell ich dies entdeckte, wie ſchnell ich es wußte, daß er ein Engel war! Der Vomero, Piſa und auch Korfu haben für mich die Färbung des Himmels, ungeachtet der Leiden, die ſich mit unſeren Freuden vermiſchten! Selbſt noch in Venedig war während der erſten Monate Himmel! Dann hat Gott ſchon in dieſem Leben eine Trennung gewollt, wahrſcheinlich um mich Elende zu lehren, ihn zu überleben! Gott will alſo vielleicht, daß ich noch leben ſoll! . . .

Pauline, Eugenie ſchickt Dir meinen Anfang des Briefes, aber mein Herz und meine Augen brennen für meinen Albert und ſo fahre ich denn fort.

Pauline, Du haſt niemals gewußt, niemals genug den Werth Deines Bruders geſchätzt; betrübe Dich nicht über Das, was ich Dir hier ſage, ich habe an mich denſelben Vorwurf gerichtet. Aber Gottlob! ich erinnere mich mit Wonne daran, wie ich immer der Meinung der Anderen über ihn getrotzt habe, die mich von ihm entfernen wollten, und freue mich ſelbſt darüber (Gott verzeihe es mir!), daß ich öfter ſchwach gegen ihn geweſen bin. Eine ſo vollkommene Abweſenheit aller Abgeſchmacktheit, ein ſo ſtrahlendes Glück in einer ſo reinen und frommen Seele inmitten der irdiſchen Leidenſchaften, erregte den unwiderſtehlichen Wunſch, ihn in Allem glücklich zu machen, was ſich mit der Pflicht vertrug.

Digitized by Google

Sodann macht es mich glücklich, daß ich mein Leben oder wenigſtens meine Geſundheit ohne Furcht für ihn auf das Spiel geſetzt habe, daß ich nicht erwogen, was für mich ſchädlich ſein konnte oder nicht, und daß ich mit Freuden mich der von ihm kommenden Anſteckung ausgeſetzt habe. Und endlich beglückt mich auch der Gedanke, daß ich aus Liebe zu ihm den Muth faßte, an meine Mutter zu ſchreiben, daß ich katholiſch werden wollte. . . .

Donnerſtag den 14. Juli.

Geliebte Pauline, dieſer Brief zog ſich ſo lange hinaus, bis wir dieſen Morgen den Deinigen vom 7. empfingen. Du ſprichſt ſo gut, Du ſprachſt auch ſo gut in einem andern, wo Du ſagteſt, warum Gott ihm ein wenig Geſundheit wieder gegeben und ſein Leben verlängerte! O, mein einziger Troſt iſt den Finger Gottes in unſerer Geſchichte zu ſehen, weil ich dann denke, daß Gott uns im Himmel wieder mit einander vereinigen wird. O, wenn ich mich nur dieſes Glückes nicht unwürdig mache! Ich habe keine Thätigkeit mehr im Guten. Ich verlor ſogar jenes lebhafte Intereſſe für die Religion, das mich vor ſeinem Tod beſeelte. Ich könnte weder über Religionsfragen ſchreiben, noch ſprechen, und dennoch bin ich froher als je, daß ich katholiſch bin. Im Uebrigen bin ich erkaltet und verſteinert für Alles. Er hat mein Herz mit fortgenommen und ich fühle mich oft von einem barbariſchen Gefühl der Gleichgültigkeit gegen die Anderen ergriffen, und zuweilen erſcheint mir dies wie ein Unglück

Digitized by Google

für mich ſelber; denn ich eſſe, ſchlafe, athme und höre vor Allem die Muſik mit einem Vergnügen, das mir das Herz zerreißt und das mich zu gleicher Zeit entzückt. Ich höre ſo gern die Melodien, die auch er geliebt, dann iſt es auch die Muſik, die am meiſten meinen Glauben an den Himmel, an ein Glück in der Zukunft erregt und befeſtigt.

O ich Elende! wir wären ſo glücklich geweſen! Dieſe Krankheit hat beſonders während der letzten fünf Monate unſer Glück zerſtört; dennoch war dieſer Lebensreſt, dieſe Möglichkeit, ſeine Stimme zu hören, mir noch lieber, als das Nichts. Ach, ich hatte niemals geglaubt, daß es dahin kommen ſollte, daß ich, welche ſagte: es iſt beſſer für ihn, zu ſterben, als noch einige Monate zu leiden, nun doch um jeden Preis ihn lebend wünſche, denn nur mit Schmerz ſage ich mir jetzt, daß er glücklich und es beſſer für ihn ſei, daß er todt iſt. Meine irdiſche Natur, die immer ſo ſtark war, kann ſich nicht vorſtellen, daß die Freuden des Himmels beſſer ſein ſollen, als die der Erde, denn ich hege Erinnerungen des Glückes, die durch nichts übertroffen werden können.

Ich glaube den aufrichtigen Wunſch zu haben, Albert zu folgen, wohin es auch ſein mag, wenn ich nur bei ihm ſein kann und ihn glücklich ſehe. O ich vergeſſe ſo ſehr Gott über ihn, daß ich nicht weiß, was Gott aus mir machen wird. Er läßt mich vielleicht ſehr lange leben, damit ich den Eifer wieder gewinne, der mich ehemals für ihn beſeelte. O ich möchte oft ſagen, daß ich mich ſehr von ihm verlaſſen

fühle. Er ließ mich in sehr schmerzlicher Weise aus einer Höhe, von wo aus ich den Himmel erblickte, herab in die Tiefe fallen; o wie schwarz ist der Abgrund, in welchem ich mich jetzt befinde. Die ersten Tage nach seinem Tode waren schön im Vergleich mit diesem Zustand! Am ersten Abend (er hatte am Morgen noch gesprochen!) erschien mir der Himmel mit seinem Mond und seinen Sternen lachend, glücklich! Ich fühlte das Glück Alberts und litt gewiß nicht mehr, als bei seinen Abwesenheiten auf der Erde. An einem dieser Tage in Saint-Sulpice versetzte mich der Klang der Orgel und ein Sonnenstrahl, der, durch die Fensterscheiben eindringend, mir ein Stück des blauen Himmels zeigte, in eine solche Extase des kommenden Glückes, daß ich köstliche Thränen der Freude vergoß. Aber jetzt, welche Dunkelheit! Stelle Dir vor, daß ich nicht einmal von ihm träumen kann! Gott liebt also Deinen Vater mehr als mich. Aber Dein Vater liebte Albert nicht mehr als ich. Er war nicht Alles für ihn, wie er es für mich ist. Willst Du mir alle Briefe schicken, die Du von Albert hast? Du mußt mir auch die meinen senden, daß ich die genaue Schilderung unseres Glückes wieder lese, erstens weil mich das Alles mehr interessirt, und zweitens weil ich unsere Geschichte schreibe.

Alexandrine (in ihrem Tagebuch).

Juli 1836.

Mein Gott! welcher Schmerz! Kann man ihn denn ertragen? Und andererseits bin ich zuweilen erschrocken

über den Gedanken, daß, wenn der Tod, den ich so oft gerufen, wirklich kommen sollte, es mir an Muth gebrechen würde. Dennoch verlange ich nur nach ihm, wenn es Gottes Wille ist. Mein Gott, erinnere dich, daß ich nie nach einem Glücke verlangte, welches nicht von dir kam. Jedes aus einer andern als deiner himmlischen Quelle entstammende Glück erschreckte mich. Ich sage nicht, daß ich deßhalb niemals an jener andern vergifteten Quelle getrunken hätte, allein mein Wunsch, oder vielmehr mein Gebet war stets, daß ich, Albert und Alle, die wir liebten, diese Quelle fliehen und an der himmlischen trinken möchten.

Mein Gott, kläre Albert und mich und Alle, die wir Beide lieben, auf. Lehre uns den wahren Glauben, die wahre Religion und mache, daß uns nichts Glückliches begegne, was nicht von dir kommt. Mein Gott, nimm Albert und mich in deine Liebe auf. Du weißt es, mein guter himmlischer Vater, daß ich dieses Gebet fast täglich zu dir sandte. O erhalte mir deine Gnade, denn ungeachtet der Dunkelheit, in der ich mich befinde, habe ich das Gefühl deiner Gnade. O verleihe mir den meines liebsten Freundes würdigen Tod, damit ich zu ihm gelange, sei es auch, wann es wolle; aber, aus Mitleid, laß mich fühlen, daß ich zu ihm kommen werde!

Jesus, erhöre mich! O heilige Jungfrau, aus Barmherzigkeit, bitte deinen Sohn um die Gewährung meiner Bitte!

Meine größte Trauer iſt nicht, ihn verloren zu haben, ſondern das Glück, ihn zum Gatten zu beſitzen, ſo ſchlecht genoſſen und geſchätzt zu haben!

O könnte ich die Zeit unſerer ſüßen Häuslichkeit noch einmal durchleben, wenn ich es auch immerhin wüßte, daß es an dem Tage endigen werde, wo es endigte!

Und doch, wir Elenden! die Vergangenheit kann uns immerhin die Lehre geben, die Lebenden nicht zu betrüben, die wir in jedem Augenblick verlieren können, wir verfallen immer wieder in unſern alten Leichtſinn, wir verletzen immer wieder die Anderen und vergeſſen, daß die Waffe, mit der wir ſie verletzen, ſich mit doppelter Kraft gegen uns kehren und uns mehr verwunden kann, als wir ſelbſt verwundet haben. Jeſus, verzeihe mir! Albert, verzeihe mir, und möget Ihr mit mir ſein! Amen.

Was habe ich dieſen Zeilen hinzuzufügen? Gewiß nichts. Was könnte ich ſagen, um beſſer als ſie es gethan, dieſe Verzweiflung auszudrücken, die ſie an dem Ort ergriff, an welchem ſie mit Albert ſo ſchöne Tage zu verleben hoffte, als ſie ſich allein in dieſen Zimmern fühlte, die ſie mit ihm bewohnen ſollte, und für welche ſie ſo fröhliche Vorbereitungen im Voraus getroffen hatten? In Frankreich, auf dem Lande, unter dem väterlichen Dache zu leben; ſich dort ein Neſt zu bauen, das ſie zuweilen verlaſſen, in welches ſie doch immer zurückkehren würden: das war, man weiß es, ihr

Digitized by Google

Traum, und wenn er in Erfüllung gegangen wäre, so hätte sie weiter nichts gewünscht, und es ist erlaubt zu glauben, daß die vollkommene Seligkeit, so wie sie auf Erden existiren kann, für sie in diesem Familienleben aufgegangen wäre, das stets ihr Glück noch erhöhte. Das aber war wohl eine zu vollkommene Verwirklichung der Glücksträume in diesem Leben und wurde sie nur im Vorübergehen genossen, um das Gewicht der darauf folgenden Leiden und Prüfungen nur um so schwerer erscheinen zu lassen.

Indessen die physische Ruhe, die auf so viele Anstrengungen folgte, die sanfte Gegenwart meiner Mutter und Eugeniens, die wie ein Engel ihren Schmerz bewachte, die Ruhe, selbst die Melancholie des Ortes, sagte mehr denn alles Andere dem Zustand ihrer Seele zu. Und ungeachtet ihrer Zärtlichkeit für ihre Mutter und ihrer Sehnsucht, diese zu umarmen, entschloß sich Alexandrine nicht ohne schmerzliche Kämpfe, nach einigen Wochen Frankreich zu verlassen und sich nach Kreuznach zu begeben, woselbst sich in diesem Augenblick die Fürstin Lapoukhyn befand.

Wie oft hat sie vor und während dieser Reise das „Credo" des Schmerzes gelesen, welches ihr der Abbé Gerbet einige Tage früher geschickt hatte und welches also lautete:

„Ich glaube, o mein Gott, daß ich, indem ich mit Entsagung leide, das Leiden Jesu Christi in mir vollende.

Ich glaube, daß jede Creatur in dieser Welt ächzt, als ob sie in den Wehen der Geburt läge und die Offenbarung des Sohnes Gottes erwartete.

Digitized by Google

Ich glaube, daß wir hier auf der Erde keine bleibende Stätte haben und eine andere in der Zukunft ſuchen.

Ich glaube, daß alle Dinge zum Beſten Derer ausfallen, die Gott lieben.

Ich glaube, daß, wenn ſie Thränen ſäen, Freuden ernten werden.

Ich glaube, daß Die ſelig werden, die im Herrn ſterben!

Ich glaube, daß unſere Heimſuchungen hier auf Erden uns im Himmel zum ewigen Ruhm gereichen werden, wenn wir nicht Das, was wir ſehen, ſondern Das, was wir nicht ſehen, in Erwägung ziehen; denn die Dinge, die wir ſehen, ſind vergänglich, die wir aber nicht ſehen, ſind ewig.

Ich glaube, daß unſer verweslicher Körper mit der Unverweslichkeit bekleidet werden wird, daß unſer ſterblicher Leib in dem Gewande der Unſterblichkeit erſcheinen und daß der Tod in dieſem Siege verſchlungen werden wird.

Ich glaube, daß Gott jede Thräne in dem Auge des Gerechten trocknen wird, und daß weder Tod noch Trauer, noch Wehklage in ihnen ſein wird, und daß ihr Schmerz endlich aufhören wird, da die ganze erſte Welt aufhören wird.

Ich glaube, daß wir Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werden."

Alexandrine verließ Bourg am 16. Juli. Mein Vater und Eugenie begleiteten ſie bis Paris, von wo aus die Letztere folgenden Brief an mich richtete:

Digitized by Google

Eugenie an Pauline.

„Paris, den 21. Juli 1836.

Liebe Freundin, wir kamen dieſen Morgen von Bourg hier an, Alexandrine, mein Vater und ich. Sonntag reiſt ſie ab, der Vater begleitet ſie bis Kreuznach.

Dieſen Abend gingen wir, Herr von Montalembert, Alexandrine und ich, in jenes traurige, aber liebe Haus [1]). Alexandrine fiel, als ſie in das Zimmer Alberts eintrat, auf die Kniee und hatte etwa fünf Minuten lang eine Art nervöſen Anfall. Glücklicher Weiſe waren wir allein mit ihr; wir ließen ſie ſfogare. Das gewährte ihr eine Erleichterung. Arme liebe Freundin! ihr Schmerz war heftiger, als an allen vorhergehenden Tagen. O welch elendes Leben ſteht ihr bevor! Sie iſt verändert, abgemagert; dieſes lange, ſchwarze, ſchleifende Kleid, dieſer gebeugte Leib, ihr gebrochenes Weſen, dieſer Blick, der nichts mehr ſucht. O wie ſchmerzlich, dieſes Elend zu betrachten! Der heilige Franziscus von Sales ſagt von den Wittwen: „Was heißt Wittwe, wenn nicht entblößt, beraubt, das heißt elend und armſelig?“

Jenes Portrait des heiligen Franziscus paßt jetzt auf Alexandrine; ſiehe, wie ſchön es iſt:

Die wahre Wittwe gleicht in der Kirche einem Märzveilchen, das einen lieblichen Duft der Demuth ausſtrömt und ſich faſt beſtändig hinter den breiten

---

1) Straße Madame.

Blättern ſeiner Erniedrigung verbirgt, und ſeine wenig hervortretende Farbe bedeutet die Zerknirſchung.

Pauline! Pauline! wenn ich daran denke, daß nun Alles vorbei iſt, verwirren ſich meine Ideen. Wenn ich an unſere Reiſe, an Venedig, an unſere Ankunft daſelbſt zurückdenke! O mein Gott! dann halte ich alles Erlebte nur für einen Traum, dann iſt es mir unmöglich, zu glauben, daß Albert nicht mehr da iſt. Ein ſo geliebter Bruder weniger im Haus! welche Leere! Und Alexandrine! Ohne ſterben zu können ſteht ſie an des Lebens Ende!

Wann werde ich Dich wiederſehen? Wie? Werden die Eindrücke ſchon ſchwächer geworden ſein, wenn ich mit Dir davon reden kann? O wie traurig! und außer allen dieſen Leiden, welche Schmerzen hat das Leben!"

Eugenie an Pauline.

„Boury, Samſtag den 30. Juli 1836, 11 Uhr Abends.

Meine ſo Schöne, meine ſo Liebe, ich will an dieſem Abend an Dich ſchreiben, und mein Brief wird nicht lang werden, denn ich ſehe voraus, daß für morgen große Vorbereitungen zu treffen ſind; rechne dazu das Hochamt; ich werde nicht fünf Minuten für mich haben.

Ich erhielt von Alexandrine einen Brief, den ſie von Metz aus an mich ſandte, nach einer zweitägigen Entfernung. Du kannſt Dir denken, wie ſehr ſie dieſe Reiſe an ihre Zurückkunft von Venedig erinnern muß.

Digitized by Google

Das Absteigen in den Gasthöfen, das Wiedereinsteigen in den Wagen, das Fahren ꝛc., Alles ist für sie mit peinlichen Erinnerungen verknüpft und schreibt sie mir darüber: „Meine Seele stirbt an tausendfachem Weh, allein mein Körper kann nicht sterben."

Alexandrine! Pauline! meine Freundinnen, wie liebe ich Euch! So sehr, daß ich keiner andern Liebe auf Erden bedarf. Alle Gluth meiner Seele will ich Gott opfern, alle Hingebung meiner Seele möchte ich Euch widmen; so wäre mein Herz ausgefüllt. Meine eigenen Interessen langweilen mich, weil die Euerigen mir so sehr theuer sind! Ich habe keinen andern Wunsch, keinen andern Beruf als den, hier zu sein, immer bei Euch, bei Dir, um Dich glücklich zu sehen, bei ihr, um von ihrem vergangenen Glück mit ihr zu sprechen, bei Euch Beiden, um mit Euch von den ewigen Freuden zu reden. Findest Du nicht auch, Pauline, daß dieses mein einziger Beruf in der Welt ist?

Im Uebrigen möge Gott mein Leben lenken, der besser weiß als ich, was gut für mich ist!

Gute Nacht, meine treue Freundin, Schwester und Gefährtin ... alle liebsten Benennungen! Du warst für mich Alles in Allem. Vergelte Dir Gott das Gute, was Du an mir gethan, und lasse Dir beständig das Glück, um das ich für Dich so sehr gebeten habe und für welches ich gern, wie ich es schon so oft gethan, auch ferner meine Freuden, mein Vergnügen, mein Leben zum Opfer bringen würde... Mein Leben! Das Wort Opfer fände eine richtigere Anwendung,

Digitized by Google

wenn ich ſagte, daß ich Dir zu Liebe neunzig Jahre alt werden wollte. O meine Pauline! Gott ſegne Dich tauſend und abertauſend Mal!

Alexandrine an Pauline.

„Kreuznach, den 1. Auguſt 1836.

Geliebte Schweſter, meine Pauline, ich wurde heute Morgen durch Deinen vortrefflichen Brief geweckt. Gott ſendet mir von Zeit zu Zeit einen kleinen Halt. Es war gut von Dir, daß Du mir einige Worte von Albert abgeſchrieben haſt, Du hätteſt eben ſo gut nicht daran denken, ſie verlieren können, oder er hätte, ohne mich deßhalb weniger zu lieben, ſie nicht geſchrieben haben können. Alles, was mir ſo von ihm vor Augen kommt, ſcheint mir wie von Gottes Hand abſichtlich für mich dahin geſtellt! Und dennoch befriedigt nichts mein Herz.

O Pauline! Die Phantaſie kann ſich kein Bild von Dem machen, was ich leide. Dieſe Leere, dieſe Trauer, dieſe Dunkelheit, welche für mich auf der Erde ruht, — auf dieſer Erde, die ich einſt ſo reizend fand, daß es mir Unruhe verurſachte, ſie ſo ſehr zu lieben, daß ich glaubte, dieſes Gefühl würde Albert überleben! Doch Gott ſei Dank, Albert hat alle dieſe Reize mit ſich fortgenommen, und ich erkenne jetzt ſehr wohl, daß er es war, den ich in Allem liebte, was er nicht war.

„Ich bin in den Tod verliebt" (dieſe Worte ſagte, glaube ich, der heilige Ignatius), und ich hoffe,

Digitized by Google

daß ich in den Schmerzen, die ihn herbeiführen werden, immer im Genuß dieſes freudigen Gedankens ſein werde, daß ich durch ihn auf den Weg komme, der zu Albert führt.

Mein Leben iſt ſo eigenthümlich! Es fühlt zu allen Stunden des Tages vorher, was man Feierliches in den letzten Augenblicken empfinden muß, und ich ſpähe in mir nach den kleinſten Krankheitsſymptomen mit derſelben Freude, wie Andere nach den Zeichen der Geſundheit ſpähen. Aber erſchrick nicht, Pauline, ich pflege mich, ich gebrauche die Bäder in Ems. Du kannſt Dir vorſtellen, was es mich koſtete, mit einem Arzte von mir ſelbſt zu ſprechen!

Ich empfinde zuweilen ein Bedürfniß, zu ſchreien, bis ich daran ſterben würde, mir den Kopf zu zerbrechen, um Etwas aufzuſuchen, was mir nur auf eine Minute das verlorene Glück wieder geben könnte, ach nur auf eine Minute ſeine Stimme, ſein Lächeln, ſeinen Blick! O warum hat die gefangene Seele nicht die Kraft, ihre Feſſeln zu brechen, wenn ſie ſo leidet? Doch es gibt Beiſpiele, daß Seelen dieſe Kraft beſaßen, wie es Beiſpiele von Gefangenen gibt, die nach und nach eine Oeffnung in ihre Zelle bohrten. Doch erſcheint mir mein Leib zu ſtark, um jemals an der Sehnſucht ſterben zu können. Ich verabſcheue ihn oft, obgleich er zwei verſchiedene Empfindungen in mir erregt, die eine iſt das Gefühl einer vollkommenen Gleichgültigkeit für alles meine Perſon Betreffende, die andere iſt im Gegentheil ein großer Antheil, den mir dieſelbe Perſon einflößt, denn ich ſage zu mir, als ob

Digitized by Google

ich von einer Andern spräche: „Das also ist die Frau, die jener reizvolle Albert so geliebt hat!“ Und dann erwacht in mir ein gewisser Wunsch, noch immer schön zu erscheinen, wenn ich es auch in der That jetzt nicht mehr bin, um ihm Ehre zu machen und unserer Geschichte Glanz zu verleihen.

Da ich von unserer Geschichte spreche: Du weißt, daß ich sie zu schreiben angefangen habe; ich that es mit Vergnügen, allein ich bin davon abgekommen, ich hatte den Muth verloren; doch möchte ich sie gern vor meinem Tod vollenden. Die einzige Sache, welche mich dabei interessirt, ist das Abschreiben seiner Briefe, weil ich ihn darin finde; ach, ich wollte, ich könnte bis an meines Lebens Ende Briefe von ihm abschreiben!

Pauline, hast Du nicht zu viel Vernunft, Seele und Geist, um zu wünschen, daß ich mich wieder an das Leben heften möge, und mir dann zu erlauben, daß ich es verlasse? Ich glaube nicht, daß ich das Leben wieder lieb gewinnen kann; allein man wird es endlich wollen; und dann, am Ende, wird man mich wohl sterben lassen müssen! Es ist also absurd, es nicht zu wünschen, wenn man weiß, daß es mir Vergnügen macht.

Ich wohnte gestern einem feierlichen Hochamte bei. Welche Orgel, welche Musik! Während der Aufhebung der Hostie schloß ich die Augen und meine Seele war erfüllt von einer Süßigkeit, die jener glich, welche ich hörte, und ich stellte mir (absichtlich, denn Du verstehst wohl, daß durchaus nichts Ungewöhnliches vorging) meinen Tod vor: einen Augenblick vollkommenster

Digitized by Google

Finſterniß, ich fühlte die Gegenwart eines Engels, ſah auch ganz genau eine Art weiße Farbe, und jener Engel führte mich zu Albert; ich ſagte zu mir: Es iſt nicht möglich, aber es iſt doch er ſelber! Unſere Körper (oder vielleicht nur der meinige, denn was kann man behalten, von einer derartigen Träumerei?) waren durchſichtig und golden... Arme kleine menſchliche Intelligenz, was kann ſie ſich von Dingen, die ſie nicht kennt, für eine Vorſtellung machen? Allein dieſer Augenblick war ſüß und ich ſehne mich nach einem ähnlichen!

Welch ein religiöſes Volk iſt dieſes deutſche! Eine große Kirche, ganz gefüllt von Menſchen, und Alle ſind von ſo tiefer Andacht erfüllt! Dann dieſe ſchönen Geſänge, dieſe reinen und frommen Stimmen; mit welchem Ernſt ſie das geweihte Waſſer berühren; auf keinem einzigen Antlitz iſt Ungläubigkeit oder Spott ausgedrückt. Ich fühlte mich zwiſchen Brüdern und Schweſtern und hätte, ſo glaube ich, bei jedem Einzelnen unter ihnen Sympathie gefunden. Die Meiſten unter ihnen waren gute Landleute.

Hier iſt Jeder für mich."

Während ihres Aufenthaltes in Kreuznach öffnete ſie nur ein einziges Mal ihr verſchloſſenes Buch, um folgende Zeilen hinein zu ſchreiben:

Kreuznach, Mittwoch den 3. Auguſt 1836.

Mein Gott! Ich fühle mich ſo feige, ſo zerſchmettert, daß ich ſogar in dieſes Buch nicht gern ſchreiben mag. Ich weiß nicht, womit ich mein Leben zubringen

Digitized by Google

möchte; Musik zu hören, immer Musik[1]), in frommen Büchern zu blättern, aber vorzugsweise in den Blättern, die er beschrieben hat; von der Unsterblichkeit und ewigen Vereinigung sprechen; und ich habe fast keine von diesen Freuden! Aber es thut nichts, mein Gott! Wie kann ich für mein ohne ihn so elendes, demüthiges, vollkommen farbloses Leben auf irgend eine Verbesserung hoffen! O wie Recht hat man, zu sagen, daß das Besitzthum der Wittwe die Erniedrigung ist! Für sie, die liebt, gibt es nur Das, und noch mehr, sie liebt auch nur Das. Ich glaubte, ihn zu vergessen, wenn auch nur noch das geringste Gefühl von Stolz meine Brust schwellte. Ich habe in ihm Alles verloren. Eine Bettlerin, welche liebt und geliebt wird, hat tausend Mal so viel Ehre als ich, und besonders mehr Freuden.

Was ist denn daran so sehr zu verwundern, daß die heilige Elisabeth gefühlt hat, daß sie gern mit ihrem Gemahl gebettelt haben würde? Fühlte ich nicht sehr bestimmt, mit welcher Freude ich mich in Lumpen hüllen und mit nackten Füßen mit ihm gehen würde, wenn Gott mir ihn lebend wiedergeben wollte? Ich würde wenig nach den Kieselsteinen fragen, die meine und selbst seine Füße verwundeten, wenn ich mit ihm redete, wenn ich an seiner liebenswürdigen Heiterkeit Theil nehmen und die köstlichen Worte von ihm hören

1) Diese Stelle wird Denen merkwürdig erscheinen, die Alexandrine in der muthigen Thätigkeit ihrer letzten Jahre beobachtet haben.

Digitized by Google

dürfte: „Arme Alexandrine, Du beweinteſt mich als einen Todten, hier bin ich wieder und von jetzt ab wird uns nichts mehr trennen, ſo lange wir auf Erden leben; gehen wir alſo muthig vorwärts; ſind alle Entbehrungen nicht eher als Trennung zu ertragen?“ O ich wäre ſo glücklich, wenn dem ſo wäre! Die Natur entzückte unſer Auge mehr als die ſchönſten Paläſte, und die Armuth würde mich nicht verhindern, genug Waſſer zu finden, um mich friſch und anziehend für den Blick meines Freundes zu machen.

Mein Gott! wir liebten ſo die Natur! Es war für uns eine Wonne, im Grünen, zwiſchen Blumen, Gewäſſern, Wäldern und Bergen zu ſein!

Sanftmuth, Lebhaftigkeit, Fröhlichkeit, Tiefe, Ernſt und Lächeln, Leidenſchaft, Zärtlichkeit, Wohlwollen, Adel und Demuth, Beſcheidenheit und Frömmigkeit: das Alles und mehr war in ihm!

Zu jener Epoche, wo ſie noch eine Erleichterung darin fand, ihr Herz ſo auszuſchütten, die ſie bald wo anders ſuchen ſollte, ſchrieb ſie dieſe Zeilen:

Mein Gott! Wie viel mehr als ich ſind Jene zu beklagen, deren einzige Beſchäftigung darin beſteht, an ihr Vermögen zu denken, an ihr Eſſen, ihre Kleider und an unbedeutende Neuigkeiten von ihren Nachbarn. Denken dieſe wohl nur einen einzigen Augenblick über ein anderes Leben nach? ... Und dennoch ſind ſie mit dieſem Leben nicht zufrieden!

Digitized by Google

Ich leide, es iſt wahr, mein Schmerz iſt herzzerreißend, aber meine Hoffnungen ſind herrlich. Ich danke dir, mein Gott! für den Theil, den du mir gegeben haſt. Ich danke! Muth! Die Wahrheit kann nicht lügen, die Liebe nicht vergeſſen; jedes ihrer Gefühle hat ein Fortleben! Gott iſt beſſer als der beſte der Erdenväter, die doch oft ſo gut ſind!.... Alſo Muth! Was ich auch dulden möge, die Wahrheit kann nicht lügen, und weil ſie uns die Hoffnung gab, wird dieſer auch die Verwirklichung folgen!

Donnerſtag, den 4. Auguſt 1836.

Sanfter und ſchöner Engel Raphael! Du, der du Tobias und Sarah vermähltеſt und ſie ſo wohl beſchützteſt, der du ſo viel Mitleid mit ihnen hatteſt, o wolle auch Mitleid mit mir haben! Du ſiehſt meinen Schmerz. Er muß dein Mitgefühl erregen. Bringe meine Gebete zu Gott, meine Bitte, es mich fühlen zu laſſen, daß ich Albert wiederſehe, und wenn meine Bitte zu kühn iſt, verzeihe ſie mir.....

Wir haben uns vielleicht zu ſehr geliebt, doch Gott blieb ſtets in unſeren Herzen, und ich glaube wohl, daß wir einander für immer auf dieſer Erde verlaſſen haben würden, wenn Einer von uns Gott geläſtert hätte!.... O lieber Engel Raphael, ich glaube an dich! ich hoffe auf dich, und wenn ich nichts durch dich erlange, ſo verhindere wenigſtens, daß dies meinen Glauben nicht vermindern möge, ſtärke ihn im Gegentheil dadurch und befreie mich von dem Stolz! Aber ich wünſche, o ja! ich möchte, daß ein Hauch des

Digitized by Google

andern Lebens mich umwehte, einen Tropfen Balsam für mein Herz, die Gewißheit, Albert nicht so mangelhaft geliebt zu haben, daß mich Gott auf ewig von ihm trennen sollte (wenngleich meine Fehler gewiß eine lange Trennung verdienen sollten!). Albert, bitte Du für mich. Welchen Schmerz muß ich Dir bereiten! Ich bitte nicht um Ersparung physischer Schmerzen, damit meine Seele erlöst werde, nur um den Muth, sie zu ertragen, bitte ich.

Heiliger Engel Raphael, habe Mitleid mit mir, sprich zu Gott für mich und stelle eine Schutzwache an meinem Herzen auf.

Sonntag, den 28. August 1836, Mitternacht.

..... Wie kommt es wohl, daß die Menschen den Tod als das Ende des Lebens ansehen, da doch nichts von Dem sich verliert, was sie umgibt, da Alles sich verwandelt? Jesus Christus hat gesagt, wir sollten den Kindern gleichen; haben die Kinder Furcht vor dem Tod? macht es ihnen Mühe, zu glauben, daß ein Wesen, welches sie geliebt haben, immer lebe? Je mehr man sich der Einfachheit der Kindheit nähert, um so leichter wird es, an ein ewig dauerndes Leben zu glauben.

Erst muß das Fleisch um den Kern einer Frucht verderben und abfallen, ehe der Kern in der Erde keimen kann, wie die Seele im Paradies, um darin zu wachsen und zu blühen und sich allmälig zu einer Schönheit zu entfalten, die in Erstaunen setzt, an dem, das ehemals

Digitized by Google

ſo ſchwach erſchien. . . . Dann, zu ſeiner Zeit, wird auch das Fleiſch auferſtehen, um Das wieder zu umgeben, was von ihm getrennt wurde.

Den 11. September 1836.

O Herr, mein Gott! Ich weiß faſt nichts von Dem, was in meiner Seele vorgeht. Ich weiß nur, daß ich elend bin; aber ich liebe meinen Schmerz und will nicht, daß man ihm eine gewiſſe Zeit beſtimme . . . ſonderbare Idee! . . . . Als ob ich gewiſſe Stunden feſtſetzen könnte, in denen ich an Albert denke, und andere, in denen ich nicht an ihn denke. O wie ſchlecht der Menſch Das zu beurtheilen vermag, was er doch am Beſten kennt, den Schmerz! und wie wenig er es verſteht, Nachſicht mit ihm zu üben, während ein einziges Wort Gottes Balſam in das Herz gießt: „Glücklich ſind Die, welche weinen!“ und ſo viele andere. O mein lieber Gott! Du verlangteſt von mir das Opfer meiner Freuden, Du wirſt nicht das Opfer meiner Leiden von mir fordern! Du wirſt mir meine Schmerzen, meine Klagen, meine Erinnerung und meine Thränen laſſen!

Folgende Worte, die man die Deviſe ihres neuen Lebens nennen kann, wurden noch an demſelben Tag jenen Zeilen hinzugefügt: „Ich bete an, ich liebe, ich warte.“

Nachdem ſie Kreuznach verlaſſen hatte, öffnete ſie noch zwei oder drei Mal das blaue Buch, und die

Zeilen, die sie während ihrer einsamen Reise hineingeschrieben hat, sind beinahe die letzten, welche ich von ihr zu citiren habe:

15. September 1836.

Mein Leib ist müde, meine Seele hat ihn niedergedrückt und nun drückt er seinerseits meine Seele nieder. Es kostete mich Ueberwindung, dieses Buch vorzunehmen; meine Trägheit ist fast immer ganz außerordentlich, aber mein Geist ist thätig. Mein angebeteter Vater, schütze mich vor einem schlimmen Ende. Wie es vielen Kindern mit ihrem irdischen Vater erging, so habe auch ich dich oft vernachlässigt, vergessen; dennoch habe ich stets gefühlt, wenn man von dir sprach, daß ich dich verehrte und wollte ich stets unter der Zahl deiner Kinder bleiben. Aber mein Gott! rotte in mir den Stolz aus; er ist stets in meinem Herzen und verschwört sich gegen dich. Albert! sieh auf meine Leiden, sieh die Welt von Schmerzen in mir und bitte um ihre Linderung. Ich bitte und verlange nichts als Erleichterung meiner Sünden. Vielleicht ist es Stolz von mir, Demuth zu erbitten. Das sind jene erschreckenden Gedankenkreise, die eben so in's Unendliche führen, wie die Theilung des kleinsten Sandkornes!.... Eine der ewigen Seligkeiten wird sein, von diesen Kreisen befreit zu werden, oder vielmehr von den Qualen, welche sie verursachen, denn dort werden wir durch sie genießen, während sie uns hier eine Wissenschaft zeigen, die wir nicht erreichen können und die unsere Gedanken in beunruhigende

Digitized by Google

Labyrinthe führt. Ich lege vielleicht Alles nach meinem Wunsche aus, wenn sich jedoch die Unendlichkeit in dem Atome befindet, wie sollte sie nicht in einer Liebe wie die unserige sein? War sie doch eine wahre, tugendhafte, von Gott gewollte Liebe, wie ich zu behaupten wage.

O Albert! mein jetzt himmlischer Freund, erinnere Dich, was Du sagtest: „daß Du es vermögen würdest, mich in den Himmel, Dein Vaterland, zu tragen.“ Weil der Stolz dort nicht hinkommen darf, bitte, daß er in mir erlösche. O bitte für mich, daß ich so demüthig werde, wie Du es warst, mein Albert! Deine Demuth war Gott gefällig. Stelle ihm vor, daß, noch zu eitel auf Erden und ehrgeizig im Himmel, ich nur den letzten Platz in seinem Reich begehre, um ihn ewig zu bedienen, und nicht allein ihn, sondern auch Dich, mein irdischer und himmlischer Engel, wenn solche Dinge bei den himmlischen Bewohnern existiren! Wenigstens wünsche ich, Dir ewig unterthänig zu sein und daß wir Beide Gott ewig unterthänig seien! — O ich habe eine so feste Ueberzeugung, daß Du der Pfad gewesen bist, der mich auf den großen Weg des Heils geführt!

. . . . . .

Oft bin ich überrascht über den Unterschied, der zwischen mir und Eugenie herrscht; sie erreicht Alles durch ihre Liebe zu Gott, während ich langsam vorwärts schreite, zurück bleibe, durch die Beobachtung der Dinge zurückgehalten. Und deßhalb ist sie mehr durch Jesus, die Liebe und ich mehr durch Gott,

Digitized by Google

den Schöpfer beſchäftigt. Ich bin nur wenig Chriſtin, o Jeſus, voll Erbarmen, hilf mir! . . . .

. . . . . .

Ich wünſche zu ſterben, indem ich ſage: ich vertraue mich Gott an, unſerem Vater, Jeſus, unſerer Liebe, der Kirche, welche ich gehört habe und welche ich von dem heiligen Geiſt geleitet glaube. Eugenie ſagt, daß Gott im Voraus die unſeren Tod betreffenden Beſchlüſſe annimmt. Hier ſind die meinigen, mein Gott! Wolle ſie wie den Ausdruck meines letzten Seufzers annehmen, wenn ſelbſt die Schmerzen meines Leibes und ein wenig Angſt mich daran verhindern ſollten, es alsdann zu denken!

O mein Jeſus! rette alle Die, welche ich liebe und welche mein Albert geliebt hat!

Gegen das Ende September kam ſie nach Boury zurück und kurze Zeit nach ihrer Ankunft kam der Abbé Gerbet dorthin.

In dieſer Periode düſteren Schmerzes, in welcher ſie noch mit verzweifeltem Blick das entſchwundene Glück zu ſuchen ſchien, war es, wo der Abbé Gerbet ſo recht von Gott dazu berufen ſchien, dieſer kranken, vom tiefſten Leid zerriſſenen Seele Troſt zu ſpenden, und ſo wurde ſeine Gegenwart im Schloß Boury für ſie eine Wohlthat, für welche ſie ihr ganzes Leben lang Gott dankte.

Sie fühlte ſehr bald den heilſamen Einfluß und ihr bisher zu heftiger Schmerz fing an ruhiger zu werden.

Digitized by Google

Am 23. September ſchrieb mir Eugenie:

„Alexandrine und ich führen ein wahres Kloſterleben. Wir ſehen keine Seele bei uns und machen auch keine Beſuche. Zuweilen lachen wir und ſind erſtaunt darüber, uns zu hören, wir ſagen uns dann, daß man ſein ganzes Leben lang lacht. Ich glaube, man thut es, weil man hofft.“

Während dieſer ganzen Zeit war ich entfernt von ihnen. Schon drei Monate waren ſeit dem Tode Alberts verfloſſen und ich hatte ſie noch nicht wiedergeſehen! Es war ſogar in dieſer Epoche einmal die Rede von einer ſchnellen Reiſe meines Mannes nach Portugal, und in dieſem Falle hätte ich mich entſchließen müſſen, England zu verlaſſen, ohne vorher nach Boury zurückzukehren, ſie alſo nach einer derartigen Trennung nicht wiederzuſehen und einer neuen entgegen zu gehen, die nicht allein eine ungeheuere Entfernung zwiſchen uns geſtellt hätte, ſondern auch von ſehr langer Dauer geweſen wäre.

Dieſer Kummer wurde mir jedoch glücklicher Weiſe erſpart, denn am 10. October, gegen acht Uhr Abends, kamen wir in Boury an, welches ich im April verlaſſen hatte. Zu jener Zeit lebte Albert noch und Alexandrine hatte dieſes Schloß niemals geſehen. Jetzt ſollte ich ſie dort finden, zum erſten Mal ſeit Alberts Tod ſie wiederſehen. Ein Diener empfing uns ganz allein an der Hausthüre und theilte uns mit, daß mein Vater, meine Mutter und Eugenie, die nicht von unſerer Ankunft unterrichtet waren, nach Dagu zum Mittageſſen gefahren ſeien, und nur „Madame Albert“ (ſo

Digitized by Google

wollte Alexandrine immer genannt werden) zu Hause wäre; sie sei allein oben in ihrem Zimmer. Er wollte ihr unsere Ankunft melden; ich hatte die Unvorsichtigkeit, ihn daran zu verhindern und schnell die Treppe hinaufsteigend und den Corridor durcheilend, trat ich ohne anzuklopfen in ihr Zimmer. Es befand sich in demselben ein dichter Teppich, die Thüre hatte beim Oeffnen nicht das geringste Geräusch gemacht und so befand ich mich einige Schritte von ihr entfernt, ohne daß sie mich sah! O welchen Eindruck machte sie auf mich! Ich hatte sie in Paris mit Sorgfalt, sogar mit Eleganz gekleidet gesehen, denn (ich vergaß es zu sagen) Albert wollte sie in den letzten Tagen in dem Anzug und mit den Juwelen geschmückt sehen, die sie in den Tagen ihres Glückes getragen hatte, welche ihrem Entschwinden für immer nahe waren. Und nun fand ich sie in jener tiefen Trauer wieder, die, wie Eugenie so richtig sagte, mehr für sie als für jede Andere gemacht schien. Sie saß auf einem Stuhl mit geschnitzter, hoher Lehne, den Albert ihr gegeben hatte[1]), auf einen eben solchen Tisch gestützt, der mit einer himmelblauen Decke überzogen war. Die düstere, traurige Wittwenhaube, welche sie gewöhnlich trug, hing hinter ihr an der Stuhllehne; in diesem Augenblick war ihr Kopf entblößt und ihr Haar in Unordnung. Eine einzige kleine Lampe, welche auf dem Tische stand, erhellte

---

1) Es war — man erinnert sich vielleicht dessen noch — in Paris, einige Wochen vor seinem Tode, wo Albert ihr dieses letzte Geschenk machte.

Digitized by Google

dieſes große Zimmer, und die Bettvorhänge (von ſchwerem grünen Damaſt, welche Albert auch von Venedig mitgebracht hatte) verbargen mich noch vor ihren Blicken. Ich ſah ſie alſo ungefähr eben ſo, wie ich ſie im Bilde beſaß.

Das war eine Secunde, welche ich nie vergeſſen werde. Ich trat vor: — „Alexandrine!“ Sie erhob lebhaft den Kopf, ſah mich zu ihr eilen, um ſie zu umarmen; aber die Ueberraſchung war ſo groß, daß ſie zu Boden ſtürzte. Ich war ſehr erſchrocken, denn ich glaubte, ſie ſei ohnmächtig geworden, ſie kam jedoch ſehr bald wieder zu ſich und ihr erſtes Wort war eine Bitte um Verzeihung: „Glaube nicht, daß ich immer ſo bin,“ ſagte ſie, „o nein! ich verſichere Dich. Du wirſt mich viel ruhiger finden, als Du erwartet haſt. Ich freue mich ſogar noch über viele Dinge, wie Du ſehen wirſt.“ Und in der That, als ſie ſich von ihrer großen Erregung etwas erholt hatte, ſetzte ſie ſich zu mir und wir begannen mit einer gewiſſen Ruhe unſer erſtes trauriges Geſpräch; ungeachtet alles Deſſen, was ſich ſeit unſerer Trennung ereignet hatte, ungeachtet unſerer Trauer und unſerer Thränen, war dieſe Stunde für uns Beide eine mehr ſüße als ſchmerzliche.

Nach Verlauf derſelben kamen mein Vater, meine Mutter und Eugenie wieder; auch das war ein Wiederſehen, deſſen Süßigkeit durch keine Trauer etwas einbüßen konnte. Noch heute, nachdem ſo viele Jahre darüber hingegangen ſind, ſehe ich, als ob ich noch dort wäre, den großen Salon in Boury vor mir, in welchem ich mich zum erſten Male nach einer ſo traurigen

Digitized by Google

und wichtigen Veränderung wieder befand. Seit jenem Tage, wo ich ihn verlassen, hatte der schreckliche Tod eines unserer liebsten Familienmitglieder geraubt. Wir sahen dieses reizvolle und glückliche Bündniß zerrissen, an welchem wir Alle, so lange es bestand, einen so innigen und poetischen Antheil genommen hatten. Wir hatten sie verloren, für immer verloren diese irrige Meinung der Jugend, welche glaubt, das Glück der Erde sei eine Belohnung für die Liebe und das Vertrauen zu Gott. Dieser Gedanke beherrschte uns noch vor einigen Monaten. Wir waren Alle blind in Bezug auf die Gefahr, die Alberts Leben bedrohte, weil wir es für unmöglich hielten, daß Gott ihn uns nehmen könnte. Wo aber waren wir jetzt? Wo waren unsere Gedanken, unsere Liebe, unser Vertrauen? Welche Wirkung hatte diese Prüfung auf sie Alle und auf mich selbst gemacht? Wie fanden wir uns wieder nach einem solchen Schicksalsschlag?

Das waren ungefähr die Gedanken, die mir durch den Sinn fuhren, als wir Alle zusammen am Feuer saßen und ich Alle, die mich umgaben, Einen nach dem Andern betrachtete; sonderbar, es kam in diesem ersten Augenblick dasselbe Gefühl über mich, welches ich schon einmal in Paris bei Albert hatte; so wie damals schien es mir an diesem Abend, daß sie Alle wie durch eine neue Nahrung gestärkt worden waren, daß sie gelernt hatten, ernster waren, daß sie sich etwas Wirklichem genähert hatten und was noch sonderbarer war, etwas Glücklicherem und völlig Unbekanntem, während der Jahre der Kindheit und sorglosen Jugend.

Digitized by Google

Solche Lichter ſind ohne Zweifel nur vorübergehend, ſie werden dunkler und verſchwinden zuweilen ganz, aber die Nacht, in welche man zurückfällt, wird nie wieder ſo ſchwarz, als ſie geweſen, ehe man dies Licht erblickte.

Alexandrine war alſo hier, in einer Ecke am Feuer friedlich ſitzend; ſie war verändert, ihre ſchöne Geſtalt war gebeugt und in jene lange ſchwarze Eſcharpe gehüllt, die ſie von nun an immer trug, ihr Geſicht war bleich, der Ausdruck ihrer Augen, ſo wie ihn Eugenie beſchrieben, ruhig und gleichgültig, wie der einer Perſon, die nichts mehr erwartet, nichts mehr hofft. Doch hatte ihr Blick eine intenſive Sanftmuth, eine Klarheit und Heiterkeit erhalten, welche auf Alle überzugehen ſchien, die ſich ihr näherten.

Meine Mutter vergaß ſich ſelbſt in dieſem Schmerz, wie auch bei anderen Gelegenheiten, und war mehr denn je auch mit den geringſten Leiden Anderer beſchäftigt. Dieſes zärtliche Herz ſchien größer geworden zu ſein, um Alles noch beſſer zu verſtehen, noch tiefer zu beklagen, noch inniger mitfühlen zu können. Wie immer war ich voller Vertrauen und Hingebung im Verkehr mit ihr. Dieſes vollkommene Vertrauen, dieſe Hingebung ohne Rückhalt war das erſte Glück meines Lebens und war es unmöglich, anders gegen ſie zu ſein; denn ſie verſtand Alles und war ſtets bereit, Alles zu verſtehen, mit jener unverwüſtlichen Charaktergleichheit, die ſich bei ihr zu der zärtlichſten Liebe und zu dem hellſten Geiſt geſellte. Ich habe vielleicht dies alles ſchon von meiner Mutter geſagt, allein ich

Digitized by Google

kann ihr liebes Bild nicht ſehen, ohne ihr aus dem Grund meiner Seele einen Kuß der Liebe zu ſenden, den ich oft im Geiſt von ihr erwiedert zu fühlen wähne. Was Eugenie anbelangt, welche in dieſem Theile meiner Erinnerungen einen ſehr bedeutenden Platz einnehmen wird, ſo fand ich ſie ſchöner geworden; in dem Alter, in welchem ſie ſich damals befand, laſſen die Anſtrengungen noch keine Spuren zurück, und hatte ſie ſich von jenen erholt, welchen ſie am Krankenlager und Todtenbett Alberts ausgeſetzt war. Ihr Traueranzug gab ihrem Teint ein lebendigeres Colorit. Ihre Phyſiognomie war offen, ſtrahlend, und man hätte vor Allem von ihr behaupten können, daß, als ſie dem Tod zum erſten Mal in's Auge ſah, Troſt und Freude geheimnißvoll ihr Herz durchſtrömten.

Olga war bei ihr, groß, ſchlank, weiß und anmuthig. Ihr Profil war regelmäßig, wie das Eugeniens, doch ihr Ausdruck ernſter; denn mit fünfzehn Jahren war ihr Geiſt ſchon ernſt und zum Nachdenken geneigt; dieſes hätte gefährlich werden können, wenn nicht zugleich eine ſeltene Offenheit damit verbunden geweſen wäre, die ſie ihre geheimſten Gedanken ohne Rückhalt offenbaren ließ. Man wird einige Beiſpiele ihrer Geiſtesrichtung kennen lernen, zu welcher ſich eine außerordentliche Sanftmuth und ein anſchmiegendes Weſen geſellte, welche es leicht machten, ſie zu lenken; ſie ließ ſich auch gern lenken, vorzüglich durch Eugenie, welche ſie über Alles liebte. Olga war von allen Töchtern meiner Mutter diejenige, welcher ihr an Charakter und Geſichtsbildung am meiſten glich. Das

Digitized by Google

Wort engelhaft kam Denen leicht auf die Lippen, die sie in diesem Alter betrachteten, und man konnte dieses Wort während ihres ganzen kurzen Lebens und besonders bei ihrem Tode auf sie anwenden.

Aber vor Allem war es mein Vater, auf welchen der Tod Alberts den tiefsten, unauslöschlichsten und wohlthätigsten Eindruck gemacht hatte. Dieser heißgeliebte Sohn, den er so oft gesegnet hatte in seinen letzten Stunden, schien allen Segen des Vaters mit sich fort genommen zu haben, um ihn vom Himmel herab in verdoppeltem Maße auf dieses verehrte Haupt auszuströmen.

Gewiß wird Keiner mich Lügen strafen, der meinen Vater kannte, wenn ich von dem sympathischen Zauber spreche, den er auch auf die Gleichgültigsten ausübte. Man wird daher leicht begreifen, daß dieser Zauber, in Verbindung mit einer anbetungswürdigen Herzensgüte, ihn zum Gegenstand eines gewissen Cultus in der Familie machte. Aber von dieser Zeit an war die Verehrung der Seinigen noch eine erhöhte und gesteigerte geworden. Vielleicht wäre diese Verehrung in diesem Augenblick im Stande, mir, aus Furcht zu viel über diesen geheimen und heiligen Gegenstand zu sagen, Stillschweigen anzuempfehlen. Wie aber könnte ich wohl in der Erzählung des Lebens und des Todes Alberts die Thatsache verschweigen, daß der Glaube dieses heißgeliebten Vaters, der, wenn auch nicht erloschen, doch lange in ihm geschlummert hatte, in der Stunde des Todes seines Sohnes, der in seinen Armen verschied, von Neuem erwachte und zu einem

Digitized by Google

ſolchen Leben erblühte, daß er bis an ſein Ende die Welt mit den ſchönſten Früchten ſeines Glaubens, mit ſeiner Demuth, ſeiner Frömmigkeit und ſeiner Barmherzigkeit in Erſtaunen ſetzte. Aber die Welt (ich bediene mich dieſes Ausdruckes, um Das zu bezeichnen, was man die große Welt nennt), früher verſchwenderiſch mit Lobesſpenden gegen ihn, zeigte ſich damit um ſo karger in dieſer Lebensphaſe. Die einzigen, welche ihm zu Theil wurden, waren die des reinſten und frömmſten Herzens, welches ſich mit ihm in der Stille zu Gott erhob, das immer gewartet, immer gebetet und immer gehofft hatte und deſſen Wunſch endlich eine Erhörung fand, welche über die höchſten Erwartungen hinausging!

Seit dem erſten Augenblick, welcher dem ſo ſehr gefürchteten Unglück folgte, ſeit er den Sohn ſterben geſehen, den er vier Jahre vorher in Civita-Vecchia mit unſäglicher Herzensangſt gepflegt hatte, war eine Art Vorgeſchmack der Gnade über ihn gekommen, der er durch ſeinen Tod entgegenging, welche ſeinem Schmerz eine Ergebung voll Vertrauen verlieh, die man beinahe freudig nennen konnte. Meine Mutter, deren Herz von dieſer erſt kürzlich erhaltenen Wunde noch beſtändig blutete, ſagte am erſten Abend unſerer Wiedervereinigung zu mir: „O wie ich Deinen Vater bewundere und beneide! Ich verſichere Dich, daß, ſeitdem unſer geliebtes Kind im Himmel weilt, auch er dort iſt!“

Das waren ungefähr die Züge Derer, welche nicht mehr ſind. So ſah ich ſie Alle an jenem Abend in einem Kreiſe vereinigt, der Ferdinand und

Digitized by Google

Albertine[1]) in sich schloß und bald durch den Abbé Gerbet[2]) vergrößert wurde.

Wir gingen Alle in die Kapelle und hörte ich dort einige Gesänge, welche dieser wohlthätige und heilige Freund gedichtet hatte. Von dem poetischen Talent zu sprechen, welches der Abbé Gerbet neben so vielen Fähigkeiten ernsterer Art besaß, die sowohl von der Kirche als von den religiösen und literarischen Zeitgenossen anerkannt wurden, wäre das Mittel gewesen, ihm zu mißfallen, man hätte fast dadurch ein Verbot übertreten; ungeachtet dessen kann ich dem Verlangen nicht widerstehen, den Beweis eines Talentes zu liefern, dessen er sich bediente, um seine guten Eingebungen und seine intelligente Barmherzigkeit damit zu unterstützen.

Von allen Dingen, die ehemals Alexandrine Vergnügen gemacht hatten, war ihr nur noch der Geschmack für die Musik geblieben, die ihr gewissermaßen zum Bedürfniß geworden war. Keiner hat einen Begriff davon, wie sehr diese Gesänge, denen eine Poesie zu Grunde lag, die ihrem eigenen Schmerze Worte verlieh, dieser armen Seele half, sich durch die Klippen dieser schweren Leidenszeit hindurch zu winden. Es war dies eine der tausend Arten, deren der barmherzige Samariter sich bediente, um die Wunden dieses zerrissenen

---

1) Einige Jahre jünger als Olga. — Im Jahre 1850 mit Cäsar Vicomte von la Panonce vermählt.

2) Starb als Bischof von Perpignan im Jahre 1864, in demselben Augenblick, wo ich diese Zeilen schrieb.

Digitized by Google

Herzens zu verbinden, und nicht zufrieden mit den ſchönen, für die Kapelle beſtimmten Geſänge, hatte er die Güte, den Romanzen (welche früher Albert geſungen und welche ſich jetzt Alexandrine von Ferdinand, der eine ſeinem Bruder ähnliche Stimme hatte, ſingen ließ) Worte des Troſtes unterzulegen, die er mit ihrer gegenwärtigen Gemüthsſtimmung in Verbindung brachte.

Auf ſolche Weiſe veränderte Abbé Gerbet die Romanze des Herzogs von Rohan, deren man ſich erinnern wird (Ton souvenir est toujours là), die wir ſo oft am Vomero mit einander geſungen hatten, folgendermaßen:

Die Hoffnung bleibt uns immer nah,
Nur dieſes Gut kein Tod zerſtöret,
O du, die immerdar mich höret,
Mein Herz zu dir, wie es geſchah
Dereinſt in meinem langen Sehnen
Und Schmerzen, ſpricht nun wieder zu:
O Himmelsliebe ſonder Thränen,
Die Hoffnung bleibt dir immer nah!

Ach täglich fürchtet' ich auf's Neu,
Daß flüchtig meines Glückesdauer;
Wie war mein Lächeln voller Trauer,
Wie meine Liebe bang, voll Scheu!
Gott ſchuf die Liebe, nicht die Klagen,
Nicht jene — dieſe ſterben ja!
O Himmelsliebe ſonder Zagen,
Die Hoffnung bleibt dir immer nah!

Man ſah ſie, meines Lebens Nacht,
Gleich einem lichten Stern durchfunkeln,
Ich ſah ihr Antlitz ſich verdunkeln,
Erlöſchen ihres Blickes Pracht.

Digitized by Google

Doch glänzt mein holder Stern auf's Neue
Jenseits des finstern Zeitraums ja!
O Himmelsliebe, schattenfreie,
Die Hoffnung bleibt dir immer nah!

Das Glück auf diese Erdenflur
Gesät, ein fremd Gewächs, ach! nimmer
Gedeiht in ird'scher Sonne Schimmer,
Trägt blüthenlose Keime nur.
Bald wird der Götterkeim erglänzen
Im ew'gen Licht als Blüthe ja!
O Himmelsliebe sonder Grenzen,
Die Hoffnung bleibt dir immer nah[1])!

Man wird es leicht begreifen, daß sich ein sanftes Gefühl mit dem melancholischen Eindruck dieses ersten Wiedersehens vermischte. Der Contrast, welchen diese trauernde Familie, die an einem kalten Herbstabend in dem düstern Schloß der Normandie versammelt war,

---

1) Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die Stelle des vorhergehenden Theiles der Geschichte Alexandrinens: „Eines Abends, als er sich entfernt hatte und wir ihm vom Balkon herab noch ein Adieu nachriefen, ging er die Allee hinunter, die Romanze des Herzogs von Rohan singend:

Ton souvenir est toujours là,
Oh! toi qui ne peut plus m'entendre.

Ich erinnere mich, daß ein trauriger Schatten durch meine Seele zog, als die Stimme allmälig erlosch.

O mein Gott! und vier Jahre später . . . nur vier Jahre! . . . hörte ich mit Schluchzen dieselbe Romanze von Ferdinand in Boury singen! . . .

Sie hörte sie und sang sie sogar selber mit Ruhe, als der Abbé Gerbet ihren Text in dieser Weise geändert hatte.

Digitized by Google

mit jener fröhlichen Gesellschaft bildete, welche zwei Jahre vorher in Castelamare sich befand, war ein großer; Jeder stellte unwillkürliche Vergleiche an; jedoch nachdem die Heftigkeit des ersten Eindruckes ein wenig vorüber, war es ein süßes Glück für mich, mit Eugenie und Alexandrine vereinigt zu sein und dieser Aufenthalt war daher ein äußerst wohlthuender.

Wenn eine Harmonie der Ansichten herrscht und man sich liebt, sind die Gesprächsgegenstände unerschöpflich; aber außer unserm trauten Geplauder zu Dreien, blieb noch mancherlei der Unterhaltung von einer Idee für mich allein. So sprach mir Eugenie von Alexandrine und diese von Eugenie. Sie hatten Tage mit einander verlebt, die nicht allein ihre Zärtlichkeit gegenseitig verdoppelt hatten, sondern auch eine Veränderung in ihrem Verhältniß zu einander zur Folge hatten. Alexandrine empfand nun für Eugenie etwas, was dem Respect gleicht, welchen man für einen Engel hat, den man unter der Form eines Kindes sieht. Eugenie hatte ihrerseits ein so lebhaftes Gefühl zärtlichster Liebe für Alexandrine, daß es ihr zu gering erschien, ihr Leben für sie zu opfern. Man hat schon gesehen und wird dies noch deutlicher erkennen, daß dies der Beruf war, der mit Eugeniens Wünschen harmonirte. Ich meinerseits hatte ihnen alle möglichen Dinge zu erzählen, denn weder der Schmerz, noch die Zurückgezogenheit, noch die sich von den Dingen dieser Welt ablösende Richtung des Geistes vermochte das zärtliche Interesse dieser treuen Freundinnen zu vermindern, das sie an dem

Digitized by Google

Schickſal Derjenigen nahmen, die ſo fern von ihnen und zwiſchen fremden Menſchen, in einem ihnen unbekannten Lande lebte. Ich mußte beſonders Eugenie von den kleinſten Umſtänden in Kenntniß ſetzen, denn ihr waren nicht nur die wirklich intereſſanten Ereigniſſe, ſondern ſogar auch die Blume und die Farbe des Bandes bedeutend, welche ich an einem Feſte trug; ſie wollte Alles wiſſen. Nichts war ihr unbedeutend, was mich betraf, und ihre zärtliche Neugierde forſchte nach dem geringſten Detail.

Ach, wenn man einmal der Gegenſtand einer ſolchen Neigung war und dieſe eines Tages entbehren muß, ſo macht ſich die ungeheuere Leere, die man empfindet, nicht allein dort, wo ſichtliche Spuren der einſtigen Gegenwart eines entſchwundenen Glückes ſich befinden, ſondern auch an ganz fremden Orten geltend. Man hört dann auf, ſich für eine große Anzahl Dinge zu intereſſiren, weil Die nicht mehr ſind, die früher, wenn auch aus der Ferne, Antheil daran genommen haben.

Es war auch während dieſes Aufenthaltes in Boury, wo ich den Abbé Gerbet kennen lernte und aus eigener Anſchauung urtheilen konnte, wie fähig und würdig er war, das Buch zu ſchreiben, an welchem er in jener Zeit arbeitete: Ueber die göttliche Behandlung der Seelenkrankheiten.

Wer kannte in der That jemals ſo gut als er dieſe göttliche Wiſſenſchaft? Wer konnte jemals ſo wie er in die Tiefen einer Seele dringen und ihr eine genaue Kenntniß ihrer ſelbſt geben? Wer war jemals ſo mit-

Digitized by Google

leidig und zugleich so fest, wer verstand es wie er, der Seele Frieden zu geben und ihr doch keine Anstrengungen zu ersparen, deren sie sich unfähig glaubte? Ich möchte antworten: Niemand, wenn ich nicht, Dank dem Himmel wüßte, daß es, zur Ehre der heiligen Amtsverrichtung sei es gesagt, wenige Katholiken gibt, die nicht einem guten Seelenarzte begegnet wären, dessen Hilfe sie zu segnen eben so große Ursache hätten als wir.

In der Geistesverfassung, in der sich mein Vater zu jener Zeit befand, ist es überflüssig zu sagen, daß er häufige und ernste Unterredungen mit diesem Gast und Freund hatte. War aber der Abend gekommen, der uns Alle mit einander vereinigte, so half der Abbé Gerbet meinem Vater die Unterhaltung zu beleben, und Gott weiß, wie reizvoll die Erinnerung an jene Abende, wo so viel Geist mit so viel Tiefe, so viel Tiefe mit so viel Erhebung, so viel Fröhlichkeit mit so viel natürlichem Wesen gepaart war, in meiner Erinnerung fortlebt!

Dann aber schenkte uns das Gebet an jedem Abend eine jener göttlichen Stunden, denen die Musik auch einen Reiz verlieh. Die Stimme Eugeniens von Olga's Contr'alto, Alexandrinens reiner Sopranstimme und oft auch der meiner beiden Brüder begleitet, bildete ein Ensemble, das sich nicht leicht in dieser Vollkommenheit wiederfinden möchte; auch lebten diese Gesänge lange in der Erinnerung Derer, die sie gehört haben, fort [1])!

1) Von den von dem Abbé Gerbet gedichteten Gesängen

Digitized by Google

Schloß Boury, von welchem hier eine kurze Beschreibung vielleicht am Ort sein dürfte, war von einer schönen Architectur, und sah eher einem Hotel des

---

kann ich nicht unterlassen, hier einen zu citiren, welchen ich immer ganz besonders schön gefunden habe.

Morgengebet.

Herr! Du gebeutst, und hell und heiter
Geht deine goldne Sonne auf,
Und folgsam strebt auf's Neu sie weiter
In ihrem ew'gen Strahlenlauf!
O wolleſt uns auch heute leiten
In deiner Liebe fortzuschreiten!

Ein Abbild deiner Macht und Güte,
Die Sonne, die du schufst so schön,
Erwärmt die Vöglein, schützt die Blüthe,
Nach ihrem Welken vor'm Vergehn.
Doch hast für wunder Herzen Qualen
Nur du, lebend'ge Sonne, Strahlen!

Von Engeln, Jesus, ward die Stunde
Geheiligt, wo zu dir wir flehn,
Wenn ihr Gesang uns, fromm im Bunde
Mit Doppel-Morgenrothes Weh'n,
Zuruft das Lebewohl, das hehre:
Auf Erden Frieden, Gott die Ehre!

Wird, Vater! sich der Abend neigen,
Der jene letzte Stunde bringt,
Wo dunkel niedersinkt, und Schweigen
Rings herrscht — selbst das Gebet verklingt:
Dann, dann mögst uns dein Angedenken,
O Vater! Bruder! Gatte! schenken!

Digitized by Google

Faubourg St. Germain, als einem Landgut ähnlich. Eine große Treppe, breite Corridore, hohe, geräumige Zimmer, viel Luft und Licht hätten es zu einem ziemlich heiteren Aufenthalt machen können, wenn nicht seine Umgebung, die Aussicht, welche man aus allen Fenstern hatte, eine so äußerst melancholische und einförmige gewesen wäre. Eine vom Haus durch eine breite Allee getrennte Wiese endigte in einem Wäldchen. Das Haus umgaben einige Blumen; in der Ferne waren sehr traurige von Pappeln eingefaßte Felder, ein beständig grauer Himmel, ein kaltes feuchtes Klima, alles Das war wenig erfreulich für Augen, die an Neapels Himmel und Italiens Horizont gewöhnt waren. Obgleich diese Umgebung sich für Alexandrinens jetzige Lebensphase vielleicht eben so gut eignete, als jene von Neapel, so ist es dennoch sicher, daß eine weniger traurige Landschaft für sie besser gewesen wäre, die so schnell und gern die Vorzüge einer schönen Natur

---

Du, and'rer Himmel gold'ner Morgen
Des Tages, welcher nimmer sinkt,
Und, hier noch unserm Aug' verborgen,
Vom Grab aus uns entgegenblinkt:
Auf dich so fest, in Nacht und Grauen,
Wir hoffen, wie auf Gott wir bauen!

Und ist dein Glanz uns auch verschlossen,
Dein frischer Thau uns schon umwebt,
Und unsre Seelen, Blüthensprossen
Der Ewigkeit, sich neu belebt,
Auf matten Stielen liebend neigen
Dorthin, wo sich der Tag wird zeigen!

Digitized by Google

bewunderte, und wäre dieſe beſonders für meinen Vater wünſchenswerth geweſen, der ſo viel Sinn für die Natur hatte. Auch ertrug er dieſe Entbehrung nicht lange, ohne ein phyſiſches Ungemach dadurch zu ſpüren, welches nicht allein durch das Klima, ſondern auch zum großen Theil durch die traurige Lage des Landſitzes hervorgerufen wurde.

Obgleich ich mir vorgenommen hatte, Längen in der Erzählung zu vermeiden, wird man vielleicht finden, daß ich den vorhergegangenen Details eine zu große Aufmerkſamkeit gewidmet habe; allein es ſcheint mir wichtig, Alles zur Kenntniß zu bringen, was in jener Periode auf das Leben Alexandrinens Einfluß gewinnen konnte und deßhalb glaube ich, bis jetzt nur das Nothwendige geſagt zu haben.

Jetzt will ich dieſe Erzählung mit Hilfe einer Correſpondenz fortführen, welche als Fortſetzung des nun endigenden Manuſcriptes dienen kann, denn unſere Vereinigung in Boury nahete ihrem Ende. Die Abreiſe war ſchon feſtgeſetzt, als ſie durch ein Unglück, welches meinem Bruder Carl zuſtieß, eine betrübende Verzögerung erlitt. Durch ein ſonderbares Zuſammentreffen wären meine Mutter und Olga gerade das Jahr vorher an demſelben Tag, am 17. November, durch einen Umſturz des Wagens beinahe getödtet worden. Nun erlitt an demſelben Datum und faſt an derſelben Stelle Carl den gleichen Unfall; er brach ein Bein und war dieſer Bruch ein ſo ſchlimmer, daß die Aerzte im erſten Augenblicke eine Amputation vornehmen zu müſſen glaubten!

Digitized by Google

Ich überlasse es dem Leser, sich eine Vorstellung von der neuen Angst zu machen, welche den sanften Frieden störte, der kaum in diesem Hause wieder heimisch geworden war. Ehe noch die mindeste Ursache der Beruhigung eingetreten war, kam ein Brief aus London, der meinen Gemahl augenblicklich nach Lissabon beorderte!

Er sollte am 30. November England zu Schiff verlassen; nun mußten wir uns entschließen, noch an demselben Abend, wo der Brief angekommen war, von Boury Abschied zu nehmen. Ich finde in meinem Tagebuch eine weitläufige Notiz aller schmerzlichen Umstände dieses und der folgenden Tage. Die Verzweiflung meines Vaters war derartig, daß er mich nicht abreisen lassen und später selber nach Lissabon geleiten wollte; groß war die Bestürzung meines Gatten, der Muth meiner Mutter, welche darauf bestand, daß ich ihm folgen und nicht auf die Bitten meines Vaters hören sollte; groß war auch die Trauer meiner Schwestern, die der Abbé Gerbet durch Ermahnungen und Trost zu beruhigen suchte; o wie innig war das letzte Gebet, welches uns Alle um elf Uhr in der Kapelle vereinigte, und wie schmerzlich war endlich, unter so betrübenden Umständen mein Abschied vom väterlichen Hause; zuletzt wurden wir durch einen heftigen Sturm elf Tage in Bologne festgehalten, weil wir die Meerenge nicht passiren konnten! Welch ein Schlag nach einem so plötzlichen und herzzerreißenden Abschied!

Ich kam erst nach achtzehn Monaten nach Frank-

Digitized by Google

reich zurück. Was sich während dieses Zeitraumes ereignete, werden die Briefe erzählen, die hier folgen und denen ich nichts hinzuzufügen habe.

Ach diese so häufigen Trennungen während der kurzen Zeit, die wir auf Erden mit einander leben sollten! Dennoch segne ich sie jetzt, denn ich verdanke ihnen die Erinnerungen, in denen ich heute eine treue Aehnlichkeit Derer finde, die ich zu zeichnen habe, und den unschätzbaren Vortheil, sie selbst und allein von sich sprechen lassen zu können!

Eugenie an Pauline.

„Boury, den 27. November 1836.

O Du geliebte, gute, hübsche, kleine Schwester bist nun also fort! Wie süß wäre es, Dich noch hier zu haben! Ach ich liebte Dich so sehr! Es wäre so schön gewesen, mit Dir zusammen zu bleiben! Meine Pauline, wir sind nun oft getrennt, wir, die so lange unzertrennlich waren! O möchte uns doch Gott wieder zusammenbringen! Unsere Vereinigung war so schön, die Freundschaft zwischen uns Dreien ein Segen!

Wie lange dauert Euere Ueberfahrt? Kommt Ihr nicht diesen Abend an? Ich denke an Euch und bin uuruhig um Euretwillen.

Welche Trauer bei diesem Abschied! So ganz anders als sonst! Dies Lebewohl in der Kapelle, der Segen des Abbé Gerbet, wie eigenthümlich feierlich war dies Alles! Es glich mehr dem, was man in Büchern liest, als einem wirklichen Erlebniß.

Digitized by Google

Was sind das für schreckliche Dinge, die man von mehreren in Lissabon ermordeten Engländern berichtet? Gott schütze Dich. Wenn August Gefahren drohen sollten, so ist jetzt nicht der Augenblick, es zu beklagen, daß Du bei ihm bist, denn es ist sicher, daß dort die Stelle einer muger de bien[1]) ist. Wenn ihm ein Unglück zugestoßen wäre, was hätten wir wohl mit Dir angefangen, das frage ich Dich? Nochmals Gott segne Euch Beide, lieben Freunde, ich empfehle Euch seiner Obhut an, der ich ganz vertraue!

Ich habe Nachrichten von Neapel. Welche Trauer in allen diesen Familien und im ganzen Lande! Die Erde ist wahrlich sehr düster. Pauline, welche Süßigkeit liegt in der Gewißheit, daß wir in einigen Jahren Alle nicht mehr da sind! Auch das längste Leben ist nur kurz. Gott hat sich in dieser Einrichtung der Dinge sehr barmherzig gegen uns bewiesen.

Meine Pauline, ich liebe Dich unendlich, Du hast ein so zärtliches solides Plätzchen in meinem Herzen! Es genügt mir vollkommen, an allen Deinen Interessen Theil zu nehmen und Alexandrine zu helfen, geduldig zu sein; ich finde nichts in der Welt, was mich mehr ausfüllen könnte, und ich wünschte, wenn Gott es erlaubt, nicht durch persönliches Glück und Interessen verschüttet zu werden. Ich gehöre Euch, meine beiden Schwestern, und ich möchte Euch nur in dem Fall

---

1) „Eine ehrliche Frau." Citat aus einer Comödie von Moratin, welche wir während meines Aufenthaltes in Bourg mit einander gelesen hatten.

Digitized by Google

verlassen, wenn Gott mich zu sich ruft. Dahin aber, o verzeiht! dahin würde ich sogar ohne Klage um Euch gehen!"

„14. Dezember.

Nun bist Du also jenseits dieses häßlichen Meeres! Ich bin froh darum und doch hatte ich mich noch in Deiner Nähe gefühlt, während Du diesseits festgehalten wurdest. Möge der Segen Gottes Dir auf allen Meeren folgen und Dich durch alle Stürme geleiten! Ich meine das im physischen und moralischen Sinn.

Ich schicke Dir die Gesänge. Findest Du nicht, daß wir glücklich sind, daß Der unseren Weg mit Blumen bestreut, welcher es so wohl versteht, uns verständlich zu machen, daß dasjenige Bouquet, welches den süßesten Duft ausströmt, der Tod ist?

Die kleinen Tage der Erde gehen sanft zu Ende für Den, der von dem großen Tag der Ewigkeit träumt!

Adieu Engel, lieber Engel! Noch einmal laß mich das Gebet zum Himmel senden, das Gott erhören möge: daß er Dir den mir zugedachten Theil des Erdenglückes zuwende, damit Du dereinst im Himmel nur für Deinen Glauben und Deine Liebe den Lohn empfangen mögest, nicht aber als Frucht der Leiden und Prüfungen hier auf Erden."

„27. Dezember.

O ich kann es Dir nicht sagen, wie Du mir gefehlt hast bei unserer Christmette. Wenn Du dabei

Digitized by Google

geweſen wäreſt, dann hätte mein Glück und meine Freude den höchſten Punkt erreicht. Der Altar war mit Blumen und Lichtern geſchmückt; der ſchöne Teppich unſerer guten Mutter bedeckte die Stufen bis zur Communionbank; das Piano ſtand außerhalb, dicht an dem Eingang; wir waren dort und ſangen, Alix, Conſtanze und Deſirée[1]) den Chor, Alexandrine, Olga und ich die Soli's — welche Soli's! Der Vater war ganz außer ſich über den Effect dieſer herrlichen Muſik, über die Blumen, Lichter, den Weihrauch, ganz beſonders aber über zwei Chorknaben, die auf ihren weißen Gewändern lange blaue Bänder (die Trümmer des Ordens des heiligen Geiſtes, welcher dem Vater gehörte und die Mutter geopfert hatte) trugen. Während der drei Meſſen ſangen wir das Adeſte, Adoramus und einige Theile des Magnificat; es war herrlich! Sodann Jeſus wie ſüß[2]) und zuletzt Evviva Maria. Was aber Alles vollkommen machen wird, iſt eine Orgel, die wir aus Paris erhalten! Dann wird unſere kleine Kapelle nichts zu wünſchen übrig laſſen. Ich dachte um Mitternacht an Dich, mein Paulinchen! O Gott beſchütze Deine Ueberfahrt und ſein Segen geleite Dich!"

Von meinem Vater.

„Bourg, den 6. Januar 1837.

Ich bin Dir viele Antworten ſchuldig, meine gute liebe Pauline; ich fürchte, Dir damit wehe gethan zu

1) Junge Mädchen aus dem Dorfe.

2) Der Geſang der jungen Mädchen von Regensburg, von welchem Alexandrine in ihren Briefen aus Piſa ſpricht.

Digitized by Google

haben, so sehr Du auch an mein Stillschweigen gewöhnt bist. Ich gestehe, daß Du das Recht hast, mir Vorwürfe darüber zu machen. Ich weiß nicht, ob Du mein Unrecht verzeihungswürdiger finden wirst, wenn Du die Ursache meines Schweigens erfährst. Deine Abreise hat mich viel tiefer ergriffen, als Du Dir vorstellen magst, und dies war die Ursache, daß ich Dir nicht schon viel früher schrieb. Es ist unnütz, Dir alle Motive meiner Trauer vorzuzählen, die ich Dir gern erspare, auch fürchte ich, Du möchtest leicht darin einen Vorwurf für Dich und Deinen Gatten finden, aber mein Herz ist sehr fern von einem solchen Gedanken. Denn erstens thatest Du armes Kind nur Das, was Du thun mußtest, was jede andere Frau, was auch Deine Mutter an Deiner Stelle gethan haben würde, wenn ich ihr, als ich mich in Deinem Alter befand, die Freiheit dazu gelassen hätte. Sie wäre sehr glücklich gewesen, mich auf allen meinen Reisen zu begleiten. Ich wiederhole es Dir, liebe Freundin, sobald Dir die Wahl gestellt worden war, einen Entschluß zu fassen, konntest Du nicht wohl anders handeln. Dein Gatte hat nicht mehr Unrecht gegen uns als Du selber. Beruhigt Euch daher alle Beide und glaubt nicht, daß ich Euch zürne, sondern seid versichert, daß ich Euch wo möglich noch mehr liebe als früher. Seid nur ein wenig mitleidig mit dem armen alten Vater und gesteht mir zu, daß eine lange Trennung in meinem Alter stets zu ernsten Erwägungen Veranlassung gibt.

Wir denken, daß gestern der Tag war, wo Ihr Eueren so weit von uns entfernten Bestimmungsort

Digitized by Google

erreichen mußtet, allein ich habe wohl nicht nöthig, Dir zu ſagen, mit welcher Ungeduld wir Deine erſten Nachrichten erwarten. Seit zehn Tagen iſt das Wetter hier ſehr traurig, ſehr kalt, doch auch ſehr ruhig. Die Zeitungen ſind indeſſen voll von ſchrecklichen Unfällen, die ſich an unſeren Küſten zugetragen haben ſollen, ein Beweis alſo, daß die Stürme ſich noch nicht gelegt haben, wie wir es hofften. Du kennſt uns und kennſt Deine Mutter; Du kannſt Dir alſo den Zuſtand denken, in welchem wir uns befinden, bis Dein erſter Brief von Liſſabon ankommt. Wir ſind ſchon unruhig, daß von Falmouth keine Nachrichten einliefen. Du biſt nicht die Frau, die nicht geſchrieben haben würde. Warum alſo warteten wir vergebens auf dieſen Brief? Du kannſt Dir unſere Angſt denken. Sie iſt grauſam, doch wir wiſſen Dich in Gottes Schutz. Wir hoffen, daß er über Dir wacht, liebes, gutes Kind, das wir ihm jeden Tag ſo innig in unſerm Gebet empfehlen. Dieſes Vertrauen, welches unſer guter Abbé mit aller Kraft ſeines Glaubenseifers und ſeiner ſchönen und barmherzigen Beredſamkeit unterhält, beruhigt ein wenig unſere Ungeduld, oder verhindert uns wenigſtens daran, ſie zu zeigen. Wir fürchten, daß ſie einem Zweifel gleichen möchte, das wäre ein Unrecht und würde uns Unglück bringen. Aber ich erwarte nichtsdeſtoweniger mit einer nervöſen Ungeduld Deinen erſten Brief von Liſſabon.

Ich bin heute viel zu ſehr mit Dir beſchäftigt, um Dir von uns ſprechen zu können, und überdies ſchrieben ſie ja ſo oft an Dich, daß ſie mir ganz ſicher nichts

Digitized by Google

zu berichten übrig lassen; Du kennst ja überdies unser Leben; seine vollkommene Regelmäßigkeit, seine sanfte Monotonie machen seinen größten Reiz aus, und unsere Tage in Bourg haben das für sich, daß sie einander folgen und sich Alle gleichen. Der geistvolle, sanfte, tieffühlende und so überaus trostreiche Abbé Gerbet verbreitet über unsere Morgen- und Abend-Unterhaltungen einen unsäglichen Zauber. In seinem Munde verliert die Wissenschaft, die Metaphysik alles Trockene. Die von diesem vortrefflichen Mann gepredigte Tugend dringt in unser Herz und durchströmt uns mit einem wohlthätigen Licht. Ich bin für ihn tausend Mal mehr Korkzieher, als X... es in Neapel für mich war. Meine Unwissenheit bestürmt ihn mit Fragen, Entgegnungen, Spitzfindigkeiten, Sophismen: nichts schreckt ihn zurück, nichts langweilt ihn; er beantwortet Alles — und wie! Während er spricht (und ich lasse ihn sprechen, bis ihm die Kehle austrocknet), fühle ich meine Seele sich erweitern, mein Herz freudiger schlagen, mein Geist und meine Gedanken erreichen eine Höhe, die zu erklimmen ich mir niemals die Kraft zugetraut haben würde. Ach, wenn doch überall diese erhabene Religion von einem solchen Apostel durch Wort, Schrift und Auslegung verbreitet würde, sie würde in kurzer Zeit die Universalreligion sein. Die Gegenwart dieses bewunderungswürdigen Trösters in unserer Mitte kommt mir fast wie ein Wunder der Güte Gottes vor, das mich das Ende unserer Prüfungen hoffen läßt [1]). Dieser

1) Die, welche folgten, wurden meinem Vater erspart.

Digitized by Google

Gedanke tröstet, beruhigt mich, und erfüllt mich mit einer frommen, zärtlichen Dankbarkeit, besonders wenn ich an Dich, geliebte Tochter denke, deren Glück dem unsrigen so unentbehrlich nothwendig ist. Aber im Namen des Himmels, schreibe uns bald! Es geht Carl, Gott sei Dank, so gut wie es den Umständen nach möglich ist, doch ist seine Geduld fast erschöpft; erst in zehn Tagen wird es möglich für ihn sein, das Bett zu verlassen, und nach zehn ferneren Tagen wird es erst möglich sein, an seinen Transport nach Paris zu denken, wohin zurückzukehren er mit großer Ungeduld erwartet.

Adieu, liebstes Paulinchen, gute vortreffliche Tochter, adieu! Verzeihe Deinem alten Vater, daß er Dich so lange in dem Glauben ließ, daß er Dir zürne; und seid versichert alle Beide, daß ich Euch niemals zürnen werde, sobald ich Euch nur glücklich weiß, werde ich immer zufrieden sein. So lebe denn wohl, liebes, gutes Kind, ich will meinen Brief falten und ihn Eugenie übergeben. Alexandrine lebt unter dem Einfluß der guten Gespräche mit dem Abbé Gerbet wieder auf. Außerdem arbeitet sie und strickt; ich weiß nicht, ob ich es loben oder tadeln soll, daß sie eine so ungeheuere Anzahl Mützen und Unterröcke strickt. Sie besucht Arme und bringt ihnen Geld; sie besucht Kranke und verschafft ihnen Medizin, ja zuweilen verschreibt sie ihnen selber Recepte. Vorgestern machte sie einen Breiumschlag, die Unvorsichtige! und gestern legte sie sogar einem ihrer Patienten ein Senfpflaster auf!

Ich danke Dir und segne Dich mein gutes Kind! Soeben empfangen wir Deine Briefe aus London und

Digitized by Google

Falmouth zuſammen. Du biſt eine gute, wackere Tochter, die Gott lieben und beſchützen möge! Geſtern mußteſt Du in Liſſabon ankommen. Heute ſchreibſt Du uns; in zehn Tagen müſſen wir Deinen Brief erhalten."

Eugenie an Pauline[1]).

„Boury, den 7. Januar 1837.

Heute haben wir, gottlob, Deine Briefe von Falmouth erhalten. Es war Zeit! Dieſe Berichte von

---

1) Unſere Abreiſe nach Portugal erlitt eine unvorhergeſehene Verzögerung. Wir waren am 25. November von Boury abgereiſt und verließen erſt London am 28. Dezember 1836. Alle meine Briefe an Eugenie wurden von dieſer ſorgſam verwahrt und mir zurückgegeben. Ich ſehe zuweilen bei dieſer Arbeit hinein und indem ich die Augen auf denjenigen werfe, welchen ſie hier beantwortet, finde ich die Umſtände dieſer Reiſe nach London folgendermaßen erzählt: „Wir ſind vom Thurm von London aus abgereiſt. Dieſer finſtere Ort war es, wo wir uns einſchifften; wenn jemals eine Abreiſe traurig, ſo war es dieſe. Um zehn Uhr Abends, ohne einen einzigen Freund, der uns Adieu ſagte, in einer eiskalten Nacht; es war ſo nebelig, daß man nicht zwei Schritte vor ſich ſehen konnte, ich, die ſo ſehr auf Sterne halte, konnte diesmal keinen einzigen am Himmel entdecken. Wir mußten taſtend die ſchwach erleuchtete Treppe des Thurmes hinabſteigen, an deren Ende eine Barke auf uns wartete, die wir erſt vom Schnee reinigen mußten, ehe wir uns hineinſetzen konnten. So erreichten wir den Manchester, der um zwei Uhr Morgens abgehen ſollte; allein der Nebel hielt uns unbeweglich faſt vierzehn Stunden lang in der Themſe feſt, ſo daß wir in Wahrheit erſt vorgeſtern abreiſten.

Digitized by Google

Stürmen und Lavinenstürzen in den Zeitungen und dann Euer Schweigen, wir waren sehr besorgt um Euch. Meine Pauline, wie hab ich Dich geliebt, als ich Deinen Brief las! Ich fühlte mich, ach, so entfernt von Dir! Ehemals waren wir unzertrennlich und jetzt sind wir so fern von einander!

Wenn Eine von uns fern von der Andern sterben sollte, wie traurig wäre das! O laß uns Gott bitten, daß wir in jenem Augenblick zusammen sind.

Ich denke mit Freude daran, daß Du jetzt nicht mehr auf dem offenen Meere bist. Dennoch werden wir fortfahren, das Gebet für die Reisenden für Euch zu beten, bis Euer erster Brief von Lissabon ankommt. O mein liebes Schwesterchen! möchte Dir nichts begegnen. Ich liebe Dich so, daß mir die Thränen in die Augen kommen, wenn ich nur dies Wort schreibe, welches Du glauben sollst."

Eugenie an Pauline.

„Bourg, den 27. Januar 1837.

Meine so innig Geliebte, endlich haben wir Nachrichten von Dir! Ach, Deine lieben langen Briefe,

---

Gestern Abend kamen wir hier (in Falmouth) an und stiegen sogleich an's Land. Das Wetter war schön geworden und ich betrachtete mit Entzücken die Sterne. Wir blieben diesen ganzen Tag auf dem Lande. Das war der erste Neujahrstag, den ich fern von Euch verlebte! Morgen gehen wir wieder an Bord und sind am 7. in Lissabon."

Dieser Brief trägt das Datum des 1. Januar 1837.

Digitized by Google

welche Wohlthat waren sie für uns! Meine Pauline, wenn ich alle Deine Briefe nach den verschiedenen Trennungen ordne, werde ich recht traurig, daß wir nun schon seit einiger Zeit so oft und lange getrennt worden! Doch hast Du diesmal wohl daran gethan, Auguste zu begleiten, Du hättest zu viel Unruhe um ihn ausgestanden. Alles ist also gut und ich hoffe deßhalb, weil wir uns mehr und mehr bestreben, Das zu wollen, was Gott will.

Der Brief, den Du mir sandtest, hat Eindruck auf mich gemacht, als ich ihn wieder las; ich habe mich seit jener Zeit, da ich Dir schrieb, verändert, ganz besonders in Hinsicht auf meine einstigen Zukunftsträumereien. Seit einem Jahr erinnere ich mich keines einzigen Planes in Beziehung des Glückes meiner Zukunft auf dieser Erde. Manchmal mache ich die Bemerkung, daß, wenn mir im Vorübergehen solche Ideen kommen, sie meinem Geist als ganz neu erscheinen. Was ich jetzt mit Alexandrine bespreche, das sind unsere Tage, wenn wir alte Weiber von 70 bis 75 Jahren sein werden; sie wird sich dann jede Stunde, jede Minute zurückrufen, ich aber werde die Monate und Jahre vergessen haben; ein kleiner Hund, Thee, und drei Mal in der Woche fasten, das sind unsere Zukunftspläne. Wir haben oft darüber gelacht. Arme Alexandrine! wenn sie wirklich 70 Jahre alt werden sollte, was sind dann die zwei Jahre der Ehe, welche diesen langen Jahren vorangehen! Wenn jedoch Gott will, daß wir so alt werden, wird es uns recht sein, wie Alles, was von ihm kommt. Gute Nacht."

Digitized by Google

Eugenie an die Marquise Raigecourt.

In derselben Zeit.

„Du willst wissen, was ich treibe; ich weiß es selbst nicht recht, nur dessen bin ich sicher, daß ich mich nicht langweile. Ich lese, schreibe, singe, habe zuweilen Hals-, zuweilen Kopfschmerzen. Ich gebe kleinen Mädchen Religionsunterricht, ich gehe spazieren, ich mache Krankenbesuche im Dorfe. Oft bin ich so lustig, daß ich nur singend reden kann und schreie laut den ganzen Tag; dann wieder bin ich traurig und finde das Leben unerträglich lang, weil man nur seufzt und stöhnt darin. Was ich jedoch am deutlichsten an mir wahrnehme, ist eine ruhige Heiterkeit, für die ich Gott danke.

Ja Flavia, ich bin ruhig, und wenn man einmal erfahren, was es heißt, es nicht zu sein, kann ich Dir gar nicht sagen, welchen Genuß dieses Gefühl gewährt, weil es das größte von allen ist. In welcher Lage man es auch genießen mag, es kommt von Gott, wenn es in Wirklichkeit vorhanden ist."

An Dieselbe.

Ein wenig später.

„Was soll ich Dir sagen? Ich bin so ruhig und friedlich, wie mein friedliches Leben. Du wirst also nichts von mir erfahren, als daß ich immer noch hier bin, daß ich mich wohl befinde, daß ich singe und auf einer herrlichen Orgel spiele. Ich lese, schreibe, denke,

Digitized by Google

lache sehr oft, gräme mich um nichts, wünsche nichts und liebe meine Freunde zärtlicher und aufrichtiger denn je. Dieser letzte Punkt wird, denke ich, einigen Eindruck auf Dich machen."

Von meiner Mutter.

„11. Februar 1837.

Nachdem ich so lange durch Deine Reise aufgeregt worden — mich mit Dir zusammen von den Wogen des Meeres schaukeln ließ — bin ich recht traurig, in demselben Augenblick, wo ich mich, von Deiner Ankunft unterrichtet, erholen wollte, Dir von dem Tod Richard Actons sprechen zu müssen. Diese Nachricht wird gewiß auch Dich sehr schmerzlich ergriffen haben. Kann man es begreifen, daß auch hier nun Alles aus ist? Eine arme junge Frau, wie für das Glück geschaffen, ist nun in die tiefste Trauer gehüllt, allen Arten von Schmerzen und vielleicht den verdrießlichsten Affairen ausgesetzt; es ist unbegreiflich!

Aber, liebes Kind, kannst Du Dir den Schmerz der armen Mutter denken? Sie, so gewöhnt daran, für ihren Sohn zu sorgen, den sie aus so vielen Gefahren gerettet, wie groß wird ihre Verzweiflung sein, so fern von ihm! Wie kann sie sich jemals über diesen Verlust trösten? Trösten ist wohl nicht das rechte Wort: wie kann sie ihn je verschmerzen?

Die arme Marie[1]) hat heute selber an Alexandrine geschrieben. Sie erzählt ihr, daß er ihr am Montag

1) Marie von Dalberg, Lady Acton, spätere Gräfin Granville.

einen Brief an seine Mutter dictirt habe. Er hatte die Grippe und glaubte in Kurzem von dieser Krankheit befreit zu sein, und noch an demselben Abend um elf Uhr hatte seine arme Frau den Muth, ihm zu sagen, daß sein Zustand sehr gefährlich sei; er aber, weit entfernt von einem solchen Gedanken, willigte demungeachtet ein, auf der Stelle die heiligen Sakramente zu empfangen und zeigte dabei einen festen Glauben und eine große Demuth. Er war schon kalt und sein Puls stockte, als man ihn noch seine Lippen zum innigen Gebet bewegen sah! Man könnte Seiten voll von diesem beklagenswerthen Ereigniß schreiben.

Dieses reizende Haus in Neapel, an welches sich für uns so viele Erinnerungen knüpfen [1]), ist also nun zu einer jener Ruinen geworden, deren Geschichte nur in unserem Gedächtniß fortleben wird. Alle Dinge, die endigen, haben etwas so Erschütterndes. Ich würde dieses Haus vielleicht niemals wiedergesehen haben, allein ich dachte gern daran zurück. Wie trüb erscheint mir nun Neapel! Schon die Erinnerung an meinen armen Albert hatte diesen einst so lachenden Ort allen Reizes entkleidet; doch freute sich mein von Schmerz und Bitterkeit zerrissenes Herz, wenn es im Geist Neapels helle Sonne auf dem Dach der Freude leuchten sah. Indem ich Alles um mich her in Trümmer fallen sehe, erscheint mir der Abgrund vor mir noch tiefer. Wir

---

1) Dasselbe, worin die Hochzeit Alexandrinens und die meinige gefeiert wurde und welches, wie man sich erinnert, Sir Richard Acton gehörte.

Digitized by Google

berechnen, daß heute dieſe unglückliche Mutter jenen ſchweren Schickſalsſchlag erfahren mußte, welcher ſie getroffen.

Doch wenden wir uns ab von jenen traurigen Vorſtellungen. Reden wir von Dir; Du beſitzeſt den Zauber, mich immer zu erfreuen und von Neuem zu beleben. Dein Vater iſt ſtets ſo glücklich über Deine Briefe. Jetzt iſt er froh, daß Du abgereiſt biſt. Er hat ſich nun überzeugt, daß die Gefahr nicht ſo groß war, als er geglaubt, und nun auch die ſchlimme Ueberfahrt ein glückliches Ende erreicht, ſagt er, Du habeſt wohl daran gethan, zu reiſen. So war es alſo Gott, der Dir Recht gegeben: möge keine Unruhe Dich im Genuß der Lebensfreuden ſtören. Du kannſt nach unſerer Meinung nicht zu glücklich ſein, denn ich wiederhole es Dir, nur von Deiner Seite ſehe ich noch einen heiteren Himmel."

Von Derſelben an Dieſelbe.

„Boury, den 26. März 1837.

Mein geliebtes Kind, ich will Dir ein wenig von unſeren Oſtertagen erzählen. Dann will ich eine Pauſe machen, um auch den Anderen zu ſchreiben und hierauf wieder zu Dir kommen. Wie haſt Du die Oſterfeiertage verlebt? Ich wollte Dir wünſchen, daß ſie ſo ſchön geweſen wären, wie hier bei uns. Der treffliche junge Geiſtliche, den uns der Biſchof von Beauvais ſandte, war in ſeinem Amt bewunderungswürdig. Er hielt eine herrliche Predigt über das Leiden

Digitized by Google

Christi am Gründonnerstag Abend und noch diesen Morgen sprach er ganz vortrefflich. Es fand keine Rumpelmette statt, es ist wahr, doch haben wir sie dafür in unserer lieben friedlichen Kapelle gehabt. Dann, am Charfreitag las uns Dein Vater die herrliche Passion von Bourdaloue vor; noch gestern früh und gestern Abend setzte er diese Vorlesung fort. Auch hat er heute in der Kapelle vor allen unseren versammelten Leuten die Predigt Bossuet's über die Auferstehung gelesen. Nun aber rathe, was wir während der Messe zu hören bekamen? Das Gloria von Haydn, nur das! doch in der seltensten Vollendnng vorgetragen. Du kannst Dir keinen Begriff davon machen, welchen Eindruck die Stimme Eugeniens in dem Solo machte, die in ihrer ganzen Schönheit zurückgekehrt ist. Ihre Stimme ist wieder ganz so wundervoll und lieblich, wie sie früher war, was ganz einfach daher kommt, daß sie sich in der letzten Zeit, gottlob ohne Anstrengung, viel übte. Auch die Stimme Alexandrinens hat an Stärke gewonnen. Ihre höchsten Töne sind von bemerkenswerther Reinheit und außerordentlich weich und angenehm, im Ganzen ist ihre Stimme stark und voll geworden. Diese lieben Kinder finden, daß die Gesänge, weit davon entfernt, sie bei ihrer Communion zu zerstreuen, im Gegentheil viel zu der Erhebung ihrer Seelen beitragen und alle Gefühle in ihnen erregen, die vom Himmel stammen. Heute also während der Messe sangen sie das Gloria und nach der Communion, am Ende des Gottesdienstes, das Magnificat, welches nach meiner Meinung der erhabenste aller Gnaden-Gesänge ist.

Digitized by Google

Sie hatten ihre ganze Schule weiß gekleidet und alle Kinder wohnten der Messe bei. Du hast keine Vorstellung davon, wie viel Gutes sie an Anderen und dadurch auch an sich selber thuen. Ich habe vor, mein Kind, an Deinem Geburtstag die Aermsten unter ihnen zu speisen, d. h. ich werde ihnen Lebensmittel geben, welche sie ihren Eltern mitnehmen. Man lebt zehn Mal mehr auf dem Lande, als in der Stadt.

Ich habe, wie ich glaube, immer vergessen, Dir eine Beschreibung unserer Carnevalsvergnügungen zu machen, deren Dauer sich über die ganze Fastenzeit erstreckt. Ich hatte Bertha [1]) an ihrem Geburtstag einen ungeheueren weißen Hund (ein Spielzeug) gegeben, den sie hier gelassen, als wir nach Paris gingen. Dieser Hund geht aus einem Zimmer und aus einem Bett in das andere; Deine Schwestern werden diesen Spaß nicht müde; sie führen alle Arten von Comödien mit ihm auf; sie stecken ihn in alle möglichen Verkleidungen und immer mit Erfolg. Als ich vorgestern schlafen ging, fand ich ihn vor meinem Feuer sitzend, er hatte einen langen Schlafrock an, ein Foulard auf dem Kopf, eine Pfeife im Mund und eine Pfeife in der Hand. Wie ich ihn sehe [2]), denke ich, es ist Dein Vater und .... rede ihn an! Sein Schweigen und seine Unbeweglichkeit setzten mich in Erstaunen. Ich hatte einen

---

1) Bertha von la Ferronnays, damals ein Jahr alt, heute Vicomtesse von Dreux-Brézé.

2) Meine Mutter war kurzsichtig.

Digitized by Google

Augenblick ſogar Furcht, freilich nur einen Augenblick, aber ich hatte Furcht. Geſtern Abend, als ich mich meinem Bette nähere, ſehe ich an dem Vorhang eine kleine Fee Caraboſſe ſitzen. Ich weiche erſchrocken zurück: es war Sifflotte (ein Name, welchen ihm die Kinder gegeben), dem Olga ihren Mantel umgehängt, die Kapuze über den Kopf gezogen und ihm ein Strickzeug in die Hand gegeben hatte. Du ſiehſt, daß alles Das ſehr amüſant iſt. Olga wird nicht müde, ſolche Streiche auszuführen. Das liebe, kleine Mädchen, wie ich ſie bewundere, ſo luſtig zu ſein, ſie, die ſonſt ſo ernſt iſt und kaum mit einem Gedanken an die Freuden denkt, die ſonſt Kindern in ihrem Alter ſo natürlich ſind und die ihre Schweſtern, als ſie jung waren, ſo fröhlich genoſſen[1])!"

Eugenie erzählt mir auch in ihren Briefen mehrere derartige Scherze und unter Anderen von einer Myſtification, von welcher ſich Alexandrine täuſchen ließ. Sie fügt hinzu:

„O meine Pauline, was ſagſt Du zu dieſen Ergötzlichkeiten neben unſeren ernſten Gedanken? Sie ſind bizarr und bilden einen ſeltſamen Contraſt zu dem Grund der Seele dieſer armen Alexandrine. Aber was willſt Du! ſie verſchmäht, wie Du weißt, jegliche Zerſtreuung. Dieſe unſchuldigen kleinen Scherze beſchäftigen ſie auf einige Minuten und bringen ſie zum Lachen. Sie zerſtreuen nicht ihre Schmerzen, allein ſie beſchäftigen einige jener Augenblicke, welche ſie ſonſt

1) Olga wurde ſiebzehn Jahre alt.

Digitized by Google

dem Gedanken an ihr Unglück widmet. Aber oft hat sie auch nach diesen kleinen Scherzen Anfälle von Verzweiflung. Was läßt sich dazu thun? Sie kann nicht mehr glücklich sein und man ist gezwungen, sich zu gestehen, daß der Frohsinn nur für die Dauer von Augenblicken für sie existiren kann. In sechszig Jahren sind wir Alle todt. So sei es."

Der Graf von Montalembert[1]) an Alexandrine.

„Venedig, den 27. November 1836.

Liebe Alexandrine! Sie werden vor diesem Briefe Alles erhalten haben, was Sie in Ihrem Briefe vom 17. October von mir verlangt, denn ich habe den guten Cornudet[2]) gebeten, Ihnen Alles zu übergeben, was mir von dem guten Albert geblieben ist; er wird Ihnen auch mitgetheilt haben, was mich daran verhindert hat, Ihren Brief (der mir übrigens erst viel später zugekommen ist, als er es dem Datum nach sollte) zu beantworten. Es ist mir nicht mehr recht erinnerlich, um was Sie mich vor meiner Abreise ge-

---

1) Herr von Montalembert hatte die jüngste Tochter des Grafen Felix von Merode im Monat August (sechs Wochen nach dem Tode Alberts) geheirathet und hatte mit seiner jungen Frau den Winter in Italien zugebracht. Die Briefe, von denen er spricht, sind die Alberts und Alexandrinens, die Letztere von ihm zurückverlangte, um ihre Geschichte zu schreiben; es sind dieselben, welche sich in dem ersten Theil dieses Buches befinden.

2) Mitschüler Herrn von Montalembert's in St. Barbe, heute Staatsrath.

Digitized by Google

beten und was Sie für mich zurückgelassen hatten, doch trug ich Cornudet auf, Ihnen Alles zu geben, was er an dem von mir ihm bezeichneten Ort von ihm und Ihnen fände. Ich hoffe, es sind theuere und kostbare Dinge für Sie. Ich betheilige mich von ganzer Seele an dieser Arbeit, deren Gedanke Ihnen wirklich von Oben eingegeben ist und deren Ausführung mitten in Ihren Schmerzen einen großen Reiz für Sie haben muß. Allein indem ich mich Ihren Wünschen füge, erneuere ich zu gleicher Zeit die feierlichen Betheuerungen zu Gunsten meines Rechtes der Eigenthümerschaft. Ich vertraue hierbei sowohl auf ihre Freundschaft wie auf Ihre Redlichkeit, daß Sie mir bei meiner Rückkehr das wieder zustellen werden, was ich Ihnen nur geliehen habe. Ich bin zu stolz und zu glücklich, der Gegenstand des Vertrauens und der so zärtlichen Zuneigung Alberts gewesen zu sein, um selbst zu Ihren Gunsten den so zahlreichen als kostbaren Monumenten jener Zuneigung und jenes Vertrauens zu entsagen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihnen zwei oder drei Briefe zu überlassen Willens sei, in welchen von Ihnen in einer so besonderen und eigenthümlichen Weise die Rede ist, daß diese für Sie zu einzig feierlichen Documenten geworden sind. Diese mögen Sie behalten; alle übrigen fordere ich mir wieder von Ihnen zurück.

Doch um auf Ihren Brief vom 17. October zurückzukommen, will ich Ihnen nicht verbergen, liebe Freundin, daß mich Ihr langes Stillschweigen betrübte, ja selbst etwas verletzte. Aber ich verzeihe Ihnen,

Digitized by Google

hauptsächlich wegen den erhabenen, bewunderungswürdigen Zeilen von Albert, welche Sie für mich abgeschrieben[1]) und mir geschickt haben. Ich mache durchaus nicht in banaler Weise von diesen Ausdrücken Gebrauch, sie sind nur der wahre Wiederschein meiner Gedanken. Wenn diese Dinge in einem Buch stünden (wie die Landleute sagen), so würden sie die Bewunderung der ganzen Welt erregen; das ist wenigstens meine Meinung. Ich kenne nichts Schöneres in René oder einem der Meisterwerke der Literatur des Herzens!

Ich finde etwas unaussprechlich Tröstliches, ich möchte fast sagen Ehrenvolles für die menschliche Seele darin, daß solche Schönheiten, so einfach und ohne Wissen, dem bescheidenen Gemüth eines den literarischen Ansprüchen und dem Gedanken an Veröffentlichung völlig fremden jungen Mannes entstammen, der nur an Gott und die Liebe dachte und nicht im Entferntesten ahnte, daß seiner Feder Worte entschlüpften, um welche ihn die größten Genies der Erde hätten beneiden können.

Ich gestehe Ihnen, daß ich nichts Köstlicheres kenne, als jene an Sie adressirte Anrufung vom 26. August 1832: „Nicht wahr, mein Engel, ich liebe Dich sehr?...“ Das sind aus dem Herzen quellende Accente, die nichts übertrifft, nach meiner Meinung, und daneben Gedanken, die man mit Erstaunen in dem Tagebuch eines jungen Liebenden antrifft: „die uns so ermüdende Welt, welche uns nichts Großes als

1) Aus dem Tagebuch Alberts.

Digitized by Google

ihre Leere zu bieten hat.“ Nochmals und ganz abgesehen von dem zärtlichen Interesse, welches er mir einflößt, wenn ich daran denke, daß es mein Freund und Bruder Albert ist, der dieses geschrieben, fühle ich mich gedrungen, Gott zu danken, der einem jungen Mann so viel Schönes in die Seele legte, der niemals den Kreis der Familienneigungen überschritten und keinen anderen Lehrer kannte als die Liebe. Ich hätte gewünscht, daß Sie den heißen Thränenstrom gesehen, der über Anna's [1]) Wangen perlte, als ich ihr diese Zeilen vorlas. Es ist dies eine Huldigung, die Ihnen nicht mißfallen hätte. Wir dachten Beide an den bewunderungswürdigen Gedanken unseres Abbé Gerbet, der so wohl auf Albert paßt: „Ich leihe den Tönen der heiligen Seelen ein aufmerksameres Ohr, als der Stimme des Genies.“

Ausgestattet mit den Nachweisungen Ihres letzten Briefes, wallfahrteten wir nach allen den Orten und suchten alle die Menschen auf, die Sie uns angegeben. Wir machten den Anfang mit der Casa Paolinelli [2]), die braven Leute empfingen uns auf das Zuvorkommendste und schienen ein großes Interesse für Ihre Geschichte zu haben, denn Brera [3]) hatte sie von Ihrer Bekehrung in Kenntniß gesetzt. Mit großer Rührung drangen wir bis zu Alberts Zimmer vor. Leise stimmten wir dort ein De profundis an und die Erinnerung

1) Die Gräfin von Montalembert.
2) Ihre letzte Wohnung in Venedig.
3) Der Arzt, welcher Albert behandelte.

Digitized by Google

brachte mir alle jene herzzerreißenden, grauſamen Scenen vor Augen, deren Schauplatz dieſes Zimmer war. Das im Uebrigen hübſche Zimmer wird heute von einem Marquis Gherardi bewohnt. Wie gern hätten wir aus allen möglichen Gründen ſelbſt Beſitz davon genommen. Wir waren ſodann bei den Saleſianerinnen, beſuchten die Oberin und ſprachen lange Zeit mit ihr von Ihnen. Sie ſchien auch einen ſehr großen Antheil an Ihnen zu nehmen, behandelte uns hingegen ſehr kalt; ich hatte mit Abſicht meine Gemahlin mitgenommen, um mich als verheiratheter und reſpectabler Mann zu zeigen, doch dieſes Mittel, mich beliebter zu machen, hatte keinen Erfolg. Ich glaube, dieſe gute Dame hielt mich nicht für einen Legitimiſten. Sie ſchleuderte in ihrer Unterhaltung viele Pfeile gegen Louis Philipp und die Julirevolution.

Um ſo freundlicher empfing uns der P. Catullo; wir beichteten und communicirten am Tag der heiligen Eliſabeth in ſeiner ſchönen Kirche. Das iſt nach meiner Meinung ein äußerſt liebenswürdiger Mann. Er liebt Euch Alle, la Eugenia, ed il Fernando, e tutti quanti ganz außerordentlich. Wir ſprachen ſehr lange von Euch, beſonders aber von Ihnen, von Ihrer Bekehrung und Ihren früheren Zweifeln. Ich weiß nicht, ob er es war, welcher einſt zu Ihnen ſagte: Per me, non lo posso credere, als von dem Heil der Proteſtanten die Rede war, allein er machte mir gar nicht den Eindruck, als ob ihn ſolche Fragen beſchäftigten. Ich ſah auch Brera, der Ihrer mit Rührung gedachte und Sie ſehr in ſein Herz geſchloſſen hat. Er

Digitized by Google

erzählte mir, daß Caraba Kellner in einem Café geworden sei. Zuletzt sahen wir auch den alten Gamba, den pretenziösen Musiker Perruchini-Romanini, welcher behauptet, Ferdinand die deutsche Sprache gelehrt zu haben, dann den Engländer Williams ꝛc. ꝛc., Alle sprechen von Ihnen mit dem lebhaftesten Interesse und bitten mich, sie Ihnen zu empfehlen."

Herr von Montalembert an Alexandrine.

„Florenz, den 3. März 1837.

Liebes Schwesterchen, Sie haben sich sehr über Ihren Bruder zu beklagen. Ich gestehe, es ist strafbar, sehr strafbar, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, zwar nicht so strafbar, als Sie selbst während der letzten Monate des vergangenen Jahres waren, aber immerhin sehr strafbar, es ist ausgesprochen. Bedenken Sie indessen, daß ich mit meiner Frau in Rom war, wo ich nur zwei Monate verweilen konnte und ich während dieser Zeit Alles sehen, und was noch mehr besagen will, Alles zeigen mußte; daß ich außerdem noch eine Menge wichtiger Geschäfte dort zu regeln hatte, theils für mich selber, theils für den Abbé Lacordaire, für das polnische Religionshaus vom Grafen Plater gegründet und though last not least für den Abbé Gerbet. Sie vergeben mir, nicht so? gute und liebe Freundin, unter der Bedingung, daß ich meinen Fehler bereue und für die Zukunft Besserung verspreche. Sagen Sie doch, bitte, dem Abbé Gerbet, der ungeachtet seines Aufenthaltes in Boury, woselbst er nicht

Digitized by Google

allein seine Correspondenz, sondern auch seine Arbeiten vernachlässigt, — denn er hat seit sechs Monaten nur drei Spalten des katholischen Univers gefüllt und ein Fragment der vollkommenen Widerlegung (des Herrn von Lamennais) geliefert, welches man von ihm erwartete; — sagen Sie ihm, daß sein Artikel in der Januarnummer ganz vortrefflich sei; daß mir mehrere Personen geschrieben haben, er habe sich selber übertroffen, und daß, obgleich er nicht die Liebenswürdigkeit hatte, ihn mir zu senden, ich ihn noch vor meiner Abreise von Rom gelesen habe; daß ich ihn den Tag darauf dem Papst übergeben, in dessen Händen ich ihn gelassen; daß Seine Heiligkeit ein großes Interesse gezeigt, als er mir die ganze erste Spalte mit lauter Stimme vorgelesen. Der Papst war vor Allem entzückt von der Stelle, welche so herrlich mit dem Satz anfängt, der sagt, daß alle alten Freunde des Abbé von Lamennais sich zur Rechten des Vikars Jesu Christi gestellt hätten. Er nahm den Aufsatz mit in sein Zimmer und ich weiß, daß er ihn mehreren Personen vorgelesen und dem Cardinal Lambruschini übergeben hat. Sagen Sie, ich bitte, alles Dieses dem schweigsamen Abbé, und wenn er sich nicht etwa in einen Baum des Parkes von Boury verwandelt hat, wird es ihn interessiren, denke ich. Der Papst gab Jedem von uns ein schönes Cruzifix und viele Rosenkränze für unsere Freunde, von welchen Sie auch Ihren Theil erhalten werden, wenn Sie sich gut gegen mich zeigen von jetzt ab bis zu unserem Wiedersehen.

Digitized by Google

Ich habe Ihren Brief vom 8. December erst erhalten, als ich schon in Rom war, und habe also nichts von dem erfüllen können, was Sie mir in Bezug auf Venedig aufgetragen. Ich sah niemals Herrn B., als nur ein einziges Mal von ferne das Ruder einer Gondel in Bewegung setzen; er trug damals hellgelbe Handschuhe und eine Blouse. Wir verließen Venedig am 8., nachdem wir communicirt und durch den P. Catullo den Segen erhalten hatten, der Sie und Eugenie wie seine beiden Augäpfel liebt. Wir hielten eine kurze Quarantaine in Rovigo und eilten dann nach Rom, welches wir noch zu Weihnachten erreichen wollten, um der herrlichen Messe des Papstes in Sanct Peter beizuwohnen. Unsere zwei Monate verflossen uns in Rom wie ein einziger Tag. Mit einem zärtlichen Interesse besahen wir uns das Haus am Fuß der Trinité-du-Mont, wo Albert Sie zum ersten Mal gesehen und wo auch ich, sehr Geliebte, Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Ich bin nicht in das Innere des Hauses gegangen, weil es ganz voll von Engländern war. Wer mit dem größten Interesse und mit der zartesten und tiefsten Liebe mit mir von Ihnen gesprochen hat, das war die Fürstin Wolkonsky. Sie hörte mit einer herzgewinnenden Sympathie Alles an, was ich ihr von unseren heiligen Erinnerungen des Monat Juni, von Ihrer Bekehrung, Ihrer ersten Communion mit ihm und der Begegnung mit Ihrer Mutter sagte; sie erzählte mir auch die reizendsten Dinge von Ihrem Aufenthalt in Sorrento. Ich sprach ihr von Alberts Tagebuch. Haben Sie mir nichts mehr aus dem grünen Buch zu

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

citiren? Sie müssen mich immer lieb behalten, denn ich bin nun einmal mit den besten und schönsten Erinnerungen Ihres Lebens vermischt. Ich lese jetzt Dante mit meiner Frau und denke bei jeder neuen Seite an unsere Abende in Pisa. Ich werde nun bald diese Stadt sehen, in welcher ich Ihnen und ihm so viel schöne Augenblicke verdanke, und wo auch Sie so glücklich waren, ungeachtet so mancher Sorgen, die Sie schon damals quälten. Denken Sie sich meine Verzweiflung, Italien in der schönsten Jahreszeit verlassen zu müssen, es nur halb sehen zu können mit einer Frau, die, ungeachtet ihrer achtzehn Jahre, eine so ungemeine Auffassung für alle Wunder der Kunst hat!

Geben Sie mir Nachrichten von Ihrem Schwager Carl und den Cravens, denen ich nächstens einen Brief schreiben werde, welchen ich Ihnen senden will. Ich besuchte mit einer großen Gemüthsbewegung die Villa Mattei und die Katakomben von Sanct Sebastian. Und Ihre Schwester Pauline, deren Prosa gedruckt wird[1])! Ich hätte in Lissabon sein mögen, als Nro. 7. der „Université“ dort ankam! Wie lange werden wir getrennt sein! Wir werden uns wohl in diesem Sommer sehr fleißig schreiben müssen. Wann wird wohl unsere Gesellschaft wieder zusammen sein, diese Gesellschaft von zärtlichen und katholischen Freunden, deren heiliger

---

1) Einige Zeilen über die Katakomben, geschrieben im Jahr 1830, die in der „Université catholique“ ohne mein Wissen erschienen. Der Abbé Gerbet hatte dies im Einverständniß mit meinen Schwestern bewirkt.

Digitized by Google

Beſchützer Albert im Himmel iſt? Vielleicht hat uns die Vorſehung dieſe Wiedervereinigung für unſere alten Tage aufgeſpart, damit die Kälte des Alters nicht allzuſehr gegen den Enthuſiasmus unſerer Jugend reagire. Adieu, meine geliebten Schweſtern und Freundinnen, meine Frau umarmt Euch von ganzer Seele."

Alexandrine an Pauline.

„Bourg, den 12. April 1837.

Meine gute, ſehr geliebte Schweſter! Heute Morgen communicirten wir alle Vier für Dich, deren Geburtstag iſt, und waren alle unſere Wünſche für Dich gleich aufrichtig, wenn nicht gleich zärtlich, weil man ſagt, man müſſe der Mutterliebe den beſten Theil der Zärtlichkeit überlaſſen. Man ſagt es wohl, allein ich kann's nicht glauben und bin überzeugt, daß ich nie meine Kinder mehr geliebt haben würde, wie ich meinen Albert liebte! Ich komme wieder auf mein Gebet für Dich zurück, um Dir zu ſagen, daß ich zufrieden damit war, denn ich glaube, es war ſehr innig. Erinnerſt Du Dich wohl deſſelben Tages vor drei Jahren in Neapel? — Nur drei Jahre und ſchon befinde ich mich in einer neuen Welt! — Doch Gottlob! es leuchtet mir derſelbe Stern als damals, und heller denn je. Mein Albert! mein Albert! den ich mehr liebe als ich auszuſprechen vermag!

Pauline, ich dachte darüber nach, welch eine herrliche Sache die Liebe iſt! Sich auf dieſer Erde nicht zu ſehen, zu hören, nichts darin zu thun; aber dennoch die

Digitized by Google

Hoffnung haben, ſich wieder zu ſehen; man denkt, daß man dieſelben Gedanken hat, man kann auf materiellem Wege erfahren, (durch Briefe ꝛc.) daß man ſich noch liebt; man iſt nicht wie zwei verſchiedene Weſen, von denen eines im Himmel, das andere auf der Erde iſt. Dieſe Kraft der Sympathie iſt gar ſchön während der auf der Erde ſtattfindenden Trennungen; was aber iſt ſie im Vergleich zu jener Sympathie, welche zwiſchen Zeit und Ewigkeit beſteht, zwiſchen einer elenden Sterblichen und einem zum Engel gewordenen Weſen, zwiſchen der kleinen Erde, welche wir ſehen, und der Welt, von welcher unſere Phantaſie ſich keine Vorſtellung machen kann? Dennoch überſteigt die Liebe, die gottgeſegnete Liebe dieſen Abgrund. Sie hört nichts, ſieht nichts; Alles könnte ihr als für immer beendet erſcheinen, allein ſie wird ſich niemals mit dieſem abſcheulichen Zweifel aufhalten, denn ſie, die ſich unſterblich fühlt, iſt es, die den Glauben an die Unſterblichkeit und ewige Seligkeit befeſtigt! In dieſer Nacht träumte mir, ich habe zu Albert geſagt: „Mein einziger Engel!“ mit dem ganzen Ausdruck der Liebe, die ich für ihn hege, und er ſchien glücklich über dieſes Wort. Er iſt ſtets der Grund aller meiner Gedanken, wie auch Gott, ſo hoffe ich; ich habe jedoch in materieller Beziehung nun weniger Zeit, mich meinen Erinnerungen hinzugeben. Wir ſind ſo beſchäftigt, daß die Tage Flügel zu haben ſcheinen. Es iſt viel angenehmer, Gutes als das Gegentheil zu thun, — und es befriedigt mehr; — man hat keinen Augenblick Langeweile. Die Ueberzeugung iſt heilſam, daß der Schmerz und alles Elend

Digitized by Google

unſer Erbtheil auf dieſer Erde ſind. Es verleiht eine große Seelenruhe, das verſichere ich Dich (und auch Eugenie fühlt dies wie ich), überzeugt zu ſein, daß man auf jedem Schritt das Unglück findet, daß die Blitze des Glückes weiter nichts als Erfriſchungen ſind, die uns Kraft geben, weiter fort zu ſchreiten auf der Bahn. O wenn Du wüßteſt, wie dies Alles leichter tragen hilft, ſo würdeſt Du mir es verzeihen, daß ich die Erde wie einen Kirchhof anſehe, wo Jeder, der darauf wandelt, leidet, gelitten hat und leiden wird. Ich gebe zu, daß dieſe Dinge traurig ſind, aber ſie ſind wahr, es gibt nichts Wahreres. Eine traurige Wirklichkeit iſt darum nicht weniger traurig, weil man die Augen ſchließt, um ſie nicht zu ſehen; iſt es nicht beſſer, ſich mit Dem zu tröſten, was man uns nach dieſer finſtern Wirklichkeit verſpricht, die weiter nichts als eine dunkle Grotte iſt, durch die wir gehen müſſen, ehe wir zu dem Ort der Freude gelangen? Nicht Gott iſt es, der den Tod und den Schmerz geſchaffen; das möchte ich immer unſeren guten Dorfbewohnern einprägen, weil ich oft bange bin, daß ſie den lieben guten Gott verleumden[1]).

Verzeihung, lieber Engel, daß ich heute von ſo traurigen Dingen zu Dir rede; doch die Religion iſt

1) Als ich während meiner Abweſenheit derartige Briefe erhielt, wird man, ohne daß ich darüber ſpreche, begreifen, was in mir vorging. Es war ſehr wahr, was man von dergleichen Fällen ſagte, daß ſich nicht ſehen, ſich nicht hören, nichts verändern; denn oft, indem ich in Liſſabon dieſe Briefe las und wieder las, mußte ich denken, daß unſere Verbindung durch die Abweſenheit nur noch inniger geworden war.

Digitized by Google

voll Troſt und Hoffnung, während ohne ſie Alles traurig iſt, was froh und luſtig erſcheint, wenn man es näher beſieht. Damit iſt Alles geſagt mit wenig Worten; dennoch habe ich nur einen ſehr geringen Glauben und bitte ich Dich, zu Gott zu beten, daß er ihn ſtärken möge. O meine liebe Freundin, wie erſtaunt war ich zu ſehen, daß Du mich geheilt von allen Zweifeln wähnteſt, da ich noch erſt kürzlich einen „geiſtigen Fieberanfall" hatte; ich verliere dann zuweilen ſo den Kopf, daß ich Alles glaube und nichts von mir glaube. Aber es iſt meine thörichte Einbildung, die der Abbé Gerbet heilen wird, indem er mir verbietet, zu analyſiren.

Ich danke Dir, theuerſte Schweſter, daß Du ſo ſehr wünſcheſt, mich zu ſehen! Auch ich verlange ſehr darnach. Ich finde es ſehr natürlich, daß Du nicht meinen Tod wünſcheſt, doch bin ich ſehr gerührt, daß Du ſo große Angſt zeigteſt, als ich die Grippe hatte. Ich werde lange leben und hoffe mit Gottes Hilfe geduldig. Ich beſtehe nun weniger auf den Tod, obgleich ich ihn noch immer liebe und ihn hoffentlich auch bis an's Ende lieben werde."

Eugenie an Pauline.

„18. April 1837.

Du haſt gewiß geſtern ſehr an uns gedacht [1]), ſehr mit uns gebetet, mit uns getrauert und gehofft.

1) Der 17. April war der Jahrestag der Vermählung Alexandrinens.

Gestern! der dritte Jahrestag dieser armen Ehe, die so glücklich, so reich an Liebe und Hoffnungen für die Zukunft war. Ein kurzes Glück voll Angst und Sorgen! Sie hat gestern diesen Tag ohne ihn verlebt, zum ersten Mal, und schon seit zehn Monaten ist Alles für sie aus! Wir communicirten Alle, weinten und beteten viel, doch haben wir auch Gott gedankt und der Abbé Gerbet hat eine Danksagungsmesse gelesen. Er wollte, daß Alexandrine an diesem Tage Gott dafür danken sollte, daß er ihr Alberts Liebe schenkte, daß sie sein Weib und katholisch geworden war. Er machte daher den gestrigen Tag eher zu einem Tag der Hoffnung, denn der Trauer."

Von meiner Mutter.

An demselben Tag.

„Ich zweifle nicht, daß Du sehr an uns und die arme Alexandrine gedacht hast während des ganzen 17.! Welche herzzerreißende Erinnerung! Welche unerschöpfliche Quelle des Glückes wäre für uns diese liebe, gute und so glückliche Häuslichkeit gewesen!

Ich kann Dir nicht sagen, wie rührend und herrlich sie während dieses ganzen grausamen Tages sich benahm! Inmitten dieser schmerzlichen Erinnerungen entfaltete sie so viel Sanftmuth und Ergebung! Nach der Messe ging ich zu Deinem Vater. Alexandrine suchte uns auf, schloß uns mit Innigkeit in ihre Arme, ohne ein Wort zu sagen, denn kein Wort hätte Das ausgedrückt, was in diesem Augenblick in ihrer Seele

Digitized by Google

vorging. Es ist unmöglich, lieblicher zu sein als sie es ist. Dieses Wort ist wie für sie erfunden. Aber ach! ungeachtet der Ueberzeugung seiner vollkommenen Glückseligkeit im Himmel kann man sich nicht erwehren, daran zu denken, wie glücklich auch dies liebe Kind hier auf der Erde gewesen wäre, wenn Gott ihm noch ein paar Lebensjahre gegönnt hätte. Ach, ich wäre freilich zu glücklich in dieser Welt gewesen, wenn so alle meine Erdenwünsche in Erfüllung gegangen wären! Ach, ihn zu sehen mit seiner Alexandrine, mich an dieser lieben Häuslichkeit, der Glückseligkeit ihrer Vereinigung zu freuen, welch unaussprechliches Glück wäre das gewesen! Und welche traurige Dunkelheit trat nun an die Stelle, die sonst die strahlendste Sonne erleuchtet, und doch hätte ich dieses Glück des Himmels als ein ganz einfaches, natürliches hingenommen!"

Von Eugenie.

„Boury, den 4. Mai 1837.

Meine innig Geliebte! ich empfing Deinen ungeheueren Brief und werde Dir auf der Stelle antworten; zuerst aber laß uns von all den Todesfällen sprechen, die Gott uns schickt, um uns zu zwingen, uns von der Erde abzulösen und stets bereit zu sein, wenn er uns zu sich ruft. Gewiß hat der Tod Antoniens[1]) Dich

1) Antonie von Mun, Comtesse von Biron, jüngste Tochter des Marquis von Mun und Emilie von Urzel, Marquise von Mun. Jung, reizend, angebetet von den Ihrigen, wurde sie plötzlich, am 10. April 1837, ihrer Familie durch den Tod entrissen.

Digitized by Google

ſehr erſchüttert, denn Du wußteſt noch weniger von ihrer Krankheit als wir. Ich kann noch kaum daran glauben! Ich ſehe ſie noch am Tage ihrer Abreiſe vor mir, ſo friſch, ſo fröhlich, mir das Verſprechen abnehmend, ſie in Lumigny zu beſuchen, ſobald ſie wieder dort angelangt ſein werde. Arme Antonie! ſie kam nicht zurück! Ich kann die Todten nicht beklagen, aber ich empfinde einen lebhaften Schmerz, wenn ich an ihre Eltern denke. Ich ſehe noch die Blicke der Anbetung dieſes armen Herrn von Mun auf ihr ruhen im vorigen Jahr, und ich ſtelle mir ſeine Verzweiflung als eine ſchreckliche vor. Ich kannte Antonie beſſer als Du und in Lumigny habe ich ſie ſo geliebt! Sie war ſo zärtlich gegen mich! Sie hatte ein Vorgefühl ihres frühen Todes und lebte doch ſo gern! Du weißt, wie wenig hierin meine Gefühle mit den ihrigen harmoniren, denn die Liebe für den Tod iſt das vorherrſchendſte Gefühl in meiner Seele; allein wenn ich Jemand ſterben ſehe, von dem ich weiß, daß er das Leben liebt, iſt mein Herz ſo voll Wehe, daß ich weinen muß; o wie aufrichtig wünſche ich alsdann an Stelle Jener zu ſterben! Antonie wußte wohl, daß ihre Krankheit unheilbar war; ſie hat ſich oft darüber gegen den Vater und mich ausgeſprochen. Sie ſagte mir oft, ſie wünſche ſich vom Leben ablöſen zu können. Wenn ſie aber auch wußte, daß ſie ſterben müſſe, glaubte ſie dennoch ihren Tod nicht ſo nahe, ſie hoffte von dieſer Krankheit noch zu geneſen; und nun, nun iſt ſie ſchon todt und wie ſchnell iſt ſie geſtorben! Sie war vorbereitet; wenige Tage vor ihrem Tod hatte ſie die

Digitized by Google

Communion empfangen. Dieser plötzliche Tod hatte also nichts Erschreckendes für sie, sie konnte ihn im Gegentheil als eine Gnade Gottes ansehen; denn da sie so sehr das Leben liebte, wäre es vielleicht eine zu harte Prüfung für sie gewesen, so jung aus der Welt zu gehen. So aber ging sie zu Gott, ohne den Schmerz empfunden zu haben, die Erde verlassen zu müssen, denn sie hatte nicht die Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen. Wenn sie in jener Welt noch leiden muß, laß uns recht innig für sie beten, daß Gott sie bald erlösen möge!

Noch einen anderen Tod habe ich Dir zu melden, der Dir sehr nahe gehen wird. Auch die arme Helene[1])

---

1) Helene von Tourzel, Comtesse von Hunolstein. Ihr Großvater, der Marquis von Tourzel, war der älteste Bruder des Grafen von Montsoreau, des Vaters meiner Mutter, und ich hatte zur Pathin ihre Großmutter, die Gouvernante der Kinder von Frankreich, welche nach der Restauration zur Herzogin ernannt wurde.

Die Herzogin von Tourzel starb erst im Jahr 1832. Ich erinnere mich also ihrer mit den Gefühlen zärtlichster Hochachtung sehr genau. Sie hatte die ganze Energie ihrer Jugend und die Lebendigkeit ihres Geistes bis in ihr spätestes Alter bewahrt, welche Gaben sehr viel zu dem Interesse beitrugen, welches bei ihren Zuhörern durch ihre Erzählungen der schrecklichen Scenen erweckt wurde, in die sie verwickelt war. Sie hatte sogar die Erzählung der Reise nach Varennes geschrieben, und ich erinnere mich, sie als Kind lesen gehört zu haben. Ich weiß nicht, warum das Manuscript niemals im Drucke erschien, denn keine andere Erzählung kann so wirksam sein, als die der einzigen Person, welche sich bei dem König, der Königin

Digitized by Google

verließ diese traurige Erde. Gott weiß, was er thut, und weil er versprochen hat, die Thränen zu trocknen, weiß er gewiß, daß der Schmerz der Seele Heil bringt. Es ist wahr, daß er die Seele Gott näher bringt als die Freude! Die Mutter fürchtete, daß die Nachricht dieser beiden Todesfälle zu erschütternd auf Dich wirken würde; ich aber weiß, daß Du, welche die Todesnach-

---

und Madame Elisabeth in demselben Wagen befand, der die Flüchtigen aus Paris führte und in welchem sie als Opfer wieder zurückgebracht wurden. Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen meine Tante besonders von jenem reizenden und unglücklichen Prinzen sprach, der so hoffnungsvoll unter ihren Augen aufgewachsen war und welchem sie sich während seines Martyriums nicht nähern durfte, um wenigstens durch ihre zärtliche Liebe die letzten Folterqualen seines langsamen Todes zu mildern! Gewiß, die Phantasie kann sich nicht ohne Grauen in die Zeit jener Schrecken versetzen, wo die drei hohen Gefangenen im Gefängniß des Temple schmachteten, allein sie wagt es nicht, sich das Bild jenes armen Kindes zu vergegenwärtigen, das von der Mutterbrust gerissen wurde, um einer so raffinirten Barbarei zum Opfer zu fallen, daß der Tod eine Wohlthat dagegen gewesen wäre. O ja gewiß eine Wohlthat! Denn wenn man heute erführe, daß dieser blonde Kopf unter demselben Messer gefallen, das seinen Vater und seine Mutter tödtete, so wäre das Herz von dem entsetzlichen Krampfe des Gedankens befreit, daß dieser letzte Königssohn, den Frankreich geboren werden sah, einem so grausamen, geheimnißvollen Schicksal anheimfiel! Dieser Eindruck wurde bei mir ein noch tieferer als alle anderen durch diese Erzählungen meiner Tante, bei welcher wir uns dem reizvollen Bilde des Dauphin und seiner Schwester, Madame Royale, gegenüber befanden, das beide Kinder in dem ganzen Glanz ihrer Jugendlichkeit und Schönheit darstellte.

Digitized by Google

richt unſeres Albert ertragen konnte, Alles ertragen kannſt!"

Von Eugenie.

„7. Mai 1837.

Nur zwei Worte dieſen Abend, denn ich falle um vor Müdigkeit und muß mich zu Bett legen. Unſere Beſchäftigungen ſind jetzt ſo mannigfacher Art, daß ich oft den ganzen Tag nicht zum Sitzen komme. Alle Menſchen, die ſterben, verlangen nach uns, alle Kranken wollen uns bei ſich ſehen, Alle, die ſich bekehren wollen, kommen zu uns, und wir ſuchen Diejenigen auf, welche es nicht wollen, daher ſind wir in beſtändiger Bewegung.

Pauline, ich habe die Abſicht, einen Theil des Sommers in Lumigny zuzubringen. Was iſt aus meinem ſo innigen Verhältniß zu Antonie geworden? Was iſt beſtändig auf der Erde? Nur die Unbeſtändigkeit.

In vier Tagen reiſt der Vater nach Nantes. Er bleibt zwar nicht lange aus, aber es iſt einerlei, es iſt traurig, ihn abreiſen zu ſehen. Er iſt ſo gut! er iſt zärtlicher gegen uns denn je. Allein Du kannſt Dir keine Vorſtellung davon machen, wie er ſich von Tag zu Tag mehr von der Erde ablöſt. Armer Vater! So hat ihn all das Unglück, das uns in dieſem Jahre getroffen, verwandelt. Auch Antoniens Tod ging ihm ſehr nahe. Du weißt, wie er ſie liebte! Wäre er nicht jetzt ſo ergeben, ſo hätte dieſer neue Kummer ihn gewiß ſehr angegriffen.

Digitized by Google

Ich danke Dir, daß Du so oft an mich denkst, daß Du Dir vorstellst, mich um Dich zu haben: „um mich am Ellenbogen zu stoßen.“ Liebe Traute! wir waren ja auch so befreundet, überall traf man uns zusammen. Weißt Du noch, wie erstaunt die Leute darüber waren, daß wir überall, in allen Gesellschaften, auf allen Bällen zusammen sein wollten? Es gibt gewiß Schwestern, die sich eben so lieben, wie wir, mehr jedoch aber nicht, und es thut mir wohl, zu denken, daß ich Dich so liebe, wie man eine Schwester und zugleich eine Freundin nur lieben kann.“

„19. Mai.

„Ich glaube, daß das wahre Glück nur für Diejenigen existirt, die den Tod nicht fürchten. Den Tod lieben, heißt Alles hassen, was stirbt, heißt das Leben lieben. Gott hat den Tod als Strafe erlaubt, allein durch ihn gelangen wir zu dem hohen Lohn, nach dem wir uns auf Erden sehnen. O, wenn ich sterbe, beklagt dies nicht; denn wenn ich Gott jeden Tag dafür segne, daß er mir das Leben gab, geschieht dies darum, weil ich durch die Geburt versichert bin, zu sterben. Pauline, Pauline! wie glücklich wird unsere Wiedervereinigung im Himmel sein!“

„1. Juni.

Ich begreife, daß das Bedauern, Albert nicht sterben gesehen zu haben, Dich zuweilen sehr schmerzlich ergreift, und ich danke Gott, daß er mir gestattete, während jener Reise und den Leiden, die ihr vorher-

Digitized by Google

gegangen, bei ihm zu ſein. Seit unſerer Abreiſe von Venedig feiern wir, Alexandrine und ich, in der Erinnerung alle Jahrestage der bedeutenden Ereigniſſe aus der Vergangenheit. Montag vor einem Jahr war der Jahrestag ihrer Converſion; heute vor einem Jahr ſpielte Albert zum letzten Mal Klavier; wenn er es that, war es ſtets mit einer unausſprechlichen Trauer, und wer dieſe Accorde hörte, wurde ſchwermüthig gegen ſeinen Willen. In dieſer Nacht vom 30. Mai bis 1. Juni ſpielte er plötzlich um zwei Uhr Morgens; ich ſchlief und erinnere mich, daß, als ich ſo mitten in der Nacht von den Tönen dieſer Muſik geweckt wurde, ich mich nicht beſinnen konnte, wo ich war, und daß dieſe Töne einen unſäglich ſchmerzlichen Eindruck auf mich machten.

Der Ton ſeiner Stimme, ſein lieber Blick, ſo entſagend, ſo gut bis zum letzten Augenblick, alles Das iſt mir gegenwärtig und ich hoffe, daß es, ungeachtet meines treuloſen Gedächtniſſes, bis an mein Ende ſo ſein wird.

Während ich an Dich ſchreibe, mache ich eine Pauſe, um in dem blauen Buch[1]) zu leſen, in welches Alexandrine alle ſeine letzten Worte verzeichnet hat, doch wenn ich jetzt nicht aufhöre, ſie zu leſen, kann ich meinen Brief nicht endigen, denn ſie zerreißen mein Herz. Schon zwei oder drei Mal mußte ich die Feder aus der Hand legen und weinen, ich wurde durch den

1) Welches ſo oft in dem gegenwärtigen Theil citirt wurde und in dem alle Erinnerungen der letzten Tage aufbewahrt ſind.

Digitized by Google

Gedanken an ihn von Dir abgezogen, ich träumte von ihm, sprach mit ihm, rief ihn, frug ihn, wo er sei und was er thue. Und nun, o mein Gott! mein Gott! frage ich, besteht denn kein Zusammenhang zwischen dem Diesseits und Jenseits, können Die, welche im Himmel sind, nicht auf uns herab sehen? In diesem Augenblick liebe ich leidenschaftlicher als je den Tod!"

„2. Juni.

Du hast wohl recht, zu sagen, es käme Dir vor, als haben wir uns Alle durch Alberts Tod dem Himmel mehr genähert, Du, wie wir, meine Pauline. Ich leide es nicht, daß Du Dich ausschließest: „es besteht eine süße Verbindung zwischen dem Himmel und unseren Seelen." Diese Verbindung aber ist auf dieser Erde das allergrößte Glück. Magst Du das Leben auch noch so schön finden, das Sterben ist doch noch schöner. Was willst Du! Du mußt mich reden lassen, wie ich denke; ich kann es nicht entscheiden, ich kenne nicht das Glück, das Du beschreibst; allein wenn ich mir es vorstelle, stelle ich mir auch das Glück des Himmels vor, und jedes Glück der Erde erbleicht und verschwindet; ich habe keine Neugierde mehr, keinen Wunsch, kein Bedürfniß, es kennen zu lernen.

Ich folge in der Beantwortung Zeile für Zeile Deinem Brief vom 9. Mai, weil ich Dich beklage wegen der vielen Dinge, die ich Dir mitzutheilen vergesse; so schreibe ich denn also nun auf Befehl.

Digitized by Google

Wie! ich habe Dir nie von unserer Schule erzählt, welche vierundvierzig Kinder umfaßt? Ich bin eine Leichtsinnige. Nun denn, ich habe zweiundzwanzig Zöglinge und Olga hat eben so viel; ich gebe ihnen Religionsunterricht, ich lehre sie, daß die Dreieinigkeit Gott ist, daß der heilige Geist nicht ein Heiliger wie Petrus und Paulus ist (ein Irrthum, zu dem sie hinneigen) ꝛc. ꝛc. Ich habe ein großes nnd recht helles Zimmer mit einem Kreuz über dem Kamin; von da aus halte ich meine Vorträge, meist mit viel Freude an der Sache[1]).

Hat Dich die Geschichte unserer Wilden interessirt[2])? So erfahre denn auch die für sie glückliche Lösung: sie ist in diesem Augenblick als Gärtnerin bei uns angestellt. Ich kann Dir keine Beschreibung von ihrer Freude und Ueberraschung geben, als sie sich so plötzlich in eine bessere Lage versetzt fand, und wie sie uns ihre Dankbarkeit beweist. Sie küßt unsere Hände, wird dann ganz roth und ruft erregt aus: „O wie glücklich bin ich jetzt!“ Sie ist äußerst nervös, hat sogar oft Nervenanfälle und scheint ihr Verstand durch die so plötzlich in ihrem Leben eingetretene Veränderung etwas gelitten zu haben. Eines Abends, als sie auch von diesem schrecklichen Uebel befallen wurde, erschraken

---

1) Der Pfarrer von Bourg war zu jener Zeit ein Greis von 90 Jahren, beinahe gelähmt und außer Stande, sich mit den Kindern seiner Pfarrei zu beschäftigen.

2) Ein armes, vagabondirendes Kind, das sie aufgenommen hatten.

Digitized by Google

unſere Kammerzofen derartig, daß ſie ſich Alle von ihr zurückzogen. Es iſt wahr, daß es ein ſehr heftiger Anfall war; ſie wälzte ſich auf dem Boden, ſchrie und raufte ſich die Haare; der Krampf endigte, wie das gewöhnlich bei ſolchen Krankheiten der Fall iſt, durch einen Thränenſtrom. Dann ſtand ſie plötzlich auf und ſagte, ſie wolle nun in die Kapelle gehen; dort angekommen, betete ſie alle ihre Gebete und kehrte dann zurück, kniete vor mir nieder und ſagte: „Fräulein Eugenie, ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Sie ſo erſchreckt habe;“ dann kniete ſie vor Alexandrine und ſagte: „Madame Albert, vergeben auch Sie mir.“ Armes Kind! Du kannſt Dir unſere Rührung vorſtellen! Ich ſpielte ihr hierauf ein wenig die Orgel. Als ich die erſten Töne anſchlug, ſtreichelte ſie meine Hand und rief wiederholt während meines Spieles aus: „O wie das ſchön iſt, wie ſchön! . . .“ Ich verſichere Dich, daß dieſes Weſen einen durchaus originellen und rührenden Eindruck macht, wenn ſie von jüngeren Mädchen und Kindern ſpricht, die mit ihr in gleicher Lage waren: „Dieſe da,“ ſagt ſie, „iſt nicht ſo wie ich geweſen, ſie wurde nicht gezwungen, ſie hatte eine gute Mutter, die arbeitete und ſie bat, bei ihr zu bleiben; ſie lief jedoch immer fort und ſagte: „Ei, nein doch, ich liebe nicht zu arbeiten;“ dann kam ſie mit den Vagabunden wieder. Eines Tages, als ich ihr begegnete, war ſie ſehr erſchöpft und hatte großen Hunger. Ich ſagte zu ihr: da biſt Du alſo noch immer, treibſt Dich herum und gehſt nicht zu Deiner Mutter, Du thörichtes Kind! Seit zwei Tagen hatte ſie nichts

gegeſſen. Ich hatte drei Stücke Brod und zwanzig Pfennige bei mir, die ich mit ihr theilte."

Was denkſt Du davon? Glaubſt Du nicht auch, daß die Mildthätigkeit an dieſem armen, unwiſſenden Kinde in Gottes Augen wohlgefälliger war, als die Rollen Goldſtücke der Reichen? Findeſt Du es nicht bedeutſam, daß dieſer ſchöne Inſtinct des Guten in dem Herzen dieſes armen Weſens inmitten der Sünde, und Gott nicht einmal dem Namen nach kennend, keimen und ſich erhalten konnte?

Kommen wir nun zu etwas Anderem.

Ja, die Verſe des Abbé Gerbet ſind bewunderungswürdig. Seitdem ich leſe und verſtehe, was ich leſe, ſeitdem ich aus allen möglichen Büchern Stellen abgeſchrieben, die das ausſprechen, was ich ſelber gedacht und empfunden habe, fand ich niemals und nirgends wie in den Büchern des Abbé Gerbet die Gedanken ausgedrückt, die uns in der Seele liegen, ohne daß wir ſie ausſprechen können, und ſelbſt ſolche, die man nicht ſelber gehabt und die, ſo zu ſagen, ohne daß wir es wiſſen, um unſer Herz herum ſchwärmen; es iſt dann unſerer Freude und Ueberraſchung, dieſem Ausdruck der Gedanken zu begegnen, eine Art glückliche und ſüße Erinnerung beigemiſcht.

Nun noch etwas Anderes. Ach Madame! jetzt habe ich Sie! Sie glaubten ohne Zweifel in der Weisheit ihrer Scrupel, die Meſſe nicht gehört zu haben, wenn Sie während ihrer Dauer die Orgel ſpielten und dadurch die Aufmerkſamkeit und Erhebung der Anweſenden förderten! Nun denn, Madame, durch beſſeren

Digitized by Google

Rath aufgeklärt, bete ich vor der Meſſe zu Gott, mir meine Zerſtreuungen der guten Abſicht wegen zu verzeihen; dann, wenn der Prieſter am Fuße des Altares ſteht und alle Menſchen niederknieen, ſtehe ich auf und ſetze mich wieder an die Orgel; ſo vergeht für mich die Meſſe, ohne daß mir ein anderes Mittel zu Gebot ſtände, Gott anzubeten, vor ihm mich zu demüthigen, ihm meine Wünſche, meine Bitten, meine Opfer und die tauſend Bedürfniſſe meiner Seele zu vertrauen, als die Töne meiner Orgel, in die ich alle Gedanken und Gefühle meiner Seele lege und die ausdrucksvoller ſpricht, als alle Worte der Welt vermöchten. Dir zu ſagen, daß mich nicht tauſend Zerſtreuungen von Gott ablenken, hieße der Wahrheit zu nahe treten; wenn jedoch meine Seele von ihren Gedankenflügen zurückgekehrt iſt, wenn mein Geiſt ſich wieder geſammelt hat, dann liegt mein Herz zu den Füßen Gottes und bittet ihn um Verzeihung, daß meine Gedanken von ihm abſchweiften. Willſt Du noch etwas Anderes wiſſen? Wenn ich zufällig ſpäter noch in eine andere Meſſe gehe, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß dies nicht etwa darum geſchieht, um durch verdoppelte Andacht das nachzuholen, was ich durch eine unaufmerkſam angehörte Meſſe verſäumt habe. Genug, die Kirche hat entſchieden, daß Diejenigen, welche die Orgel ſpielen und während der Meſſe ſingen, dieſe eben ſo gut wie alle Anderen hören, und daß man keine andere Meinung hierin hegen dürfe.

Uebermorgen reiſen wir nach Paris. Hiermit endigt ein ruhiger und ſanfter Lebensabſchnitt für uns. Was

werden wir noch zu erleben haben? Von Paris aus schreibe ich Dir, wie diese Veränderung der Atmosphäre mir zusagt.

Wir hatten hier am Frohnleichnamsfest eine große Prozession. Die Orgel im Freien vor einem Ruhealtar war entzückend! Jetzt sage ich Dir Lebewohl! Gott gebe, daß wir uns bald wiedersehen!"

Von meiner Mutter.

„Ich nehme in diesem Augenblick die Stelle Olga's ein, die an Dich schreiben wollte, es nun aber nicht kann, weil sie zwei junge Mädchen unter ihrer Obhut hat, von denen das eine morgen zum ersten Mal und das andere zum zweiten Mal die heilige Communion empfängt. Hat Dir Eugenie von ihren Prozessionen erzählt?.. Ich glaube nein, sie hat Dir an diesem Tag nicht geschrieben. Es war wirklich ganz reizend! Diese Reihe junger weißgekleideter Mädchen, die Musik am Ruhealtar, Eugeniens Stimme, die im Freien einen so eigenthümlichen Effect machte, alles Das war unbeschreiblich schön!

Liebes Kind, ich muß Dir sagen, wie sehr zufrieden und wie gerührt ich über Alles war, was Dein Brief vom 20. Mai enthielt. Wir haben stets über diesen Gegenstand gleiche Ansichten gehabt, aber ich glaube, es gibt nicht Viele, die aufrichtig diese Ansichten mit uns theilen. Was Du mir da Alles sagst, schmeichelt der stolzen Schwäche meines Herzens, indem es mir beweist, daß ich Recht habe; denn ich habe es hundert Mal gesagt: Diejenigen, die sich nach ihrer

Vermählung wie losgeriſſene Pferde geberden, ſind Die, welche in ihrer Jugend alle Freuden entbehrten. In Paris fängt man erſt an zu leben, wenn man verheirathet iſt; erſt dann fangen die Vergnügen, die Feſte und Bälle an, die nach meiner Anſicht aufhören müßten; darum iſt es gut, wenn man ſich vor der Hochzeit ein wenig amüſirt hat. Deßhalb, mein liebes Kind, thut es mir nicht leid, Dir in Deinen Mädchenjahren viel Vergnügen verſchafft zu haben. Du weißt, daß ich andererſeits Euch immer geſagt habe, daß Ihr eben ſo wohl darauf gefaßt ſein müßtet, ſie zu entbehren, und für immer, wenn es ſein müßte.

Nun aber habe ich mir genug Weihrauch geſtreut.

Ich verlaſſe Dich, mein Kind, denn ich muß nun die Koffer packen. Ich komme eben aus der letzten Meſſe, welche uns (wenigſtens für jetzt) unſer guter Abbé Gerbet geleſen hat. Wir haben Alle communicirt; ich in der Abſicht Gott zu danken für die Tröſtungen, die ich durch ihn empfangen, für alle Gnadenſpenden während der letzten ſechs Monate. Dieſer reiche geiſtige Zuſpruch hat uns geſtärkt und neu belebt. Wenigſtens gilt dies in Bezug auf Alexandrine und Eugenie; ich ſelbſt habe wohl weniger davon profitirt, doch erkenne ich mit Dank die Freuden an, die meiner Seele dadurch zu Theil wurden. Ich küſſe Dich herzlich."

Herr von Montalembert an Alexandrine.

„Paris, den 6. Mai 1837.

Sie erzeigen mir die größte Ehre, indem Sie mir ſagen, daß ich von Albert in einer Sie befriedigenden

Weiſe rede. Ach, viel geliebte Freundin, ich geſtehe Ihnen, daß ich ſelber nichts weniger als davon befriedigt bin; im Gegentheil. Ich fürchte ſtets undankbar gegen ihn und gegen ſein heiliges Andenken zu ſein. Ich fürchte immer inmitten meines neuen Glückes der heißen Gebete Alberts zu vergeſſen, denen ich, wie Sie mich verſichern, dieſes Glück verdanke. Allein Gott weiß, wie innig ſich meine Gedanken an Albert heften, ſo oft ich es vermag, ſie der Gegenwart zu entziehen. In Italien hauptſächlich war die Erinnerung an ihn ſo natürlich, ſie war die liebſte von allen mir dort theueren Erinnerungen. Er war ſtets im Geiſt an meiner Seite, der dort der Gefährte meines Lebens, der Vertraute der geheimſten Regungen meiner Seele geweſen war, er, der mir einen Theil ſeines Glückes geopfert hätte, um mich glücklich zu machen. Aber die Hoffnung, einige Tage in Piſa verweilen zu können, um mich ganz meinen Erinnerungen hinzugeben, blieb unerfüllt. Durch die Krankheit meiner Frau in Florenz zurückgehalten, wie ich Ihnen ſchon mittheilte, mußten wir in aller Eile Genua zu erreichen ſuchen und den weiten Umweg der Corniche machen, um die Gletſcher des Mont Cenis zu vermeiden, damit wir noch vor der Zeit anlangten, wo das Reiſen für ſie gefährlich geweſen wäre. Wir konnten alſo Piſa nur im Vorübergehen berühren, wir paſſirten es bei dem fürchterlichſten Wetter, die Straßen waren in Bäche von geſchmolzenem Schnee verwandelt. Ich watete indeſſen in der Nacht beim Mondſchein von unſerem Hotel bis zu dem Haus, wo wir gewohnt hatten. Doch war es

zu spät, um die Bekanntschaft unseres berühmten Professors und der armen Therese zu erneuern. Am nächsten Morgen mußten wir beim heftigsten Schneegestöber (am 25. März) abreisen. Man kennt Italien nicht wieder!

Adieu, geliebte Freundin und Schwester. Empfehlen Sie mich Ihren Schwiegereltern. Ich habe gestern Carl gesehen, der sehr liebenswürdig und von einer bewunderungswürdigen Geduld gegen mich war."

Von Demselben an Dieselbe.

„Villersexel, den 5. Juni 1837.

Verehrte Freundin, ich kam gestern am 29. Mai, dem Jahrestage Ihrer glücklichen Conversion, hier an. An demselben Tag fand ich Ihren Brief vom 22. vor.

Ich las zuerst mit dem lebendigsten Interesse die rührenden Details, die Sie mir von dem auf Sie so wohlthätigen Wirken des Abbé Gerbet geben. Ich spendete ihm von Grund der Seele Beifall; doch das verhindert mich nicht, es zu beklagen, daß er durch seinen verlängerten Aufenthalt in Bourg sich, so zu sagen, zur Unthätigkeit verurtheilt hat. Alles, was Sie mir von ihm mittheilen, ist bewunderungswürdig, allein es ist nicht Das, was man von der Thätigkeit eines Abbé Gerbet erwartet; das ist nicht seine, ich zögere nicht, es auszusprechen, das ist die Mission eines einfachen Landgeistlichen. Was würde man von Ihrem Schwiegervater gedacht haben, wenn es ihm plötzlich in den

Digitized by Google

Kopf gekommen wäre, Domainen-Inſpector anſtatt Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten oder Geſandter zu ſein? Hätte dieſe Art der Thätigkeit nicht im ganzen Land einen Schrei der Entrüſtung hervorgerufen? Würde man nicht geſagt haben, daß dies nicht ſein Beruf ſei . . . daß er ſeine Pflicht nicht erfülle? Nun wohl, ganz ſo verhält es ſich mit dem Abbé Gerbet, was für ein Unterſchied immerhin zwiſchen der Thätigkeit eines großen Staatsmannes und eines Prieſters von ſeinem Genie beſtehen mag. Nicht Bourg iſt der Ort, wo er ſeine Thätigkeit entfalten ſoll, ſondern Rom und Paris, d. h. die Welt, die katholiſche Welt, ganz beſonders die Kirche verlangt ſeine Dienſte und nicht die Pfarrei von Bourg oder die Diöceſe von Beauvais. Sie bedarf um ſo mehr ſeiner Dienſte in einem Augenblick, wo ſie von einem ihrer gefährlichſten Feinde auf das heftigſte angegriffen und beleidigt iſt. Als der Abbé von Lamennais durch ſein ſtrafbares Buch der Kirche in das Angeſicht ſchlug, da ſahen alle Augen auf den Abbé Gerbet und Lacordaire als auf die Rächer ihrer Mutter. Hier handelte es ſich nicht um das Heil von vier oder fünf Seelen, ſondern um Tauſende, um Millionen vielleicht, denn dieſe Streitfragen gehören zu jenen, die durch Jahrhunderte hallen und bei den fernſten Generationen ein gutes oder unheilbringendes Echo finden werden. Der Abbé Lacordaire hat in edler Weiſe ſeine Pflicht erfüllt. In drei Wochen hatte er ſein Werk vollendet und es zur Begutachtung dem Papſt zu Füßen gelegt. Die ganze Welt weiß, daß es der Erzbiſchof von Paris war, der ſein

Digitized by Google

Erſcheinen im Druck verhinderte[1]). Das war ein Grund mehr für den Abbé Gerbet, ſeinen Eifer zu verdoppeln, um nicht den Sieg den Feinden der Kirche zu laſſen. Er that nichts in der Sache und die Welt beklagt das um ſo mehr, als ſie durch die in der „Université catholique“ erſchienenen Fragmente ſich davon überzeugt, welch ruhmvolles Denkmal er der Wahrheit der Kirche zu ſetzen im Stande ſei. Keiner aber findet, daß er durch die Veröffentlichung dieſer Fragmente ſeiner Pflicht im vollkommenen Maße genügt hätte. Es iſt nicht ein Einziger, der nicht die Worte des Papſtes wiederholt hätte, als ich ihm die erſte Auflage überreichte: „è peccato, non è finito,“ und das war im Monat Januar und jetzt befinden wir uns im Juni! Sie verachten, ſagen Sie, „das Geſchrei der Welt, das ſich immer gegen Dinge richtet, die ſie nicht kennt.“ Auch wollte ich Ihnen nicht von dieſer, ſondern von der katholiſchen Welt ſprechen, von ihren Prieſtern und Laien. Ich kenne nichts Ehrenwertheres als dieſe Welt und nichts was mehr verdiente gehört zu werden. Sie citiren viel den heiligen Jakob, ich citire Ihnen das Evangelium. Sie beleidigen mich durchaus nicht mit Ihrer Vorausſetzung, daß ich nicht das Obſcure der gegenwärtigen Wohlthaten des Abbé Gerbet liebe; nein, ganz gewiß, ich liebe es nicht. Gerade dieſes Obſcure iſt es, was ich ihm zum Vorwurf mache. Hat unſer Herr nicht geſagt: „Ihr

1) Es iſt dies die Arbeit, welche unter dem Titel: Briefe über den heiligen Stuhl erſchien.

müßt Euer Licht nicht unter den Scheffel stellen?“ Bourg ist der Scheffel, unter welchen der Abbé Gerbet das Licht stellt, welches Gott ihm gegeben, um seine Kirche zu erleuchten. Merken Sie wohl auf meine Rede: es ist nicht der Aufenthalt in Bourg (wenngleich ich Trélon oder Villerfexel vorgezogen haben würde), sondern seine Unthätigkeit, welche ich ihm zum Vorwurf mache, denn aus derselben entnehme ich, daß dieser Aufenthalt nicht gut für ihn ist und daß er besser daran thun würde, einen andern zu wählen. Sehen Sie, „das nennt man einen Freund!“ Ich glaube nicht, daß der Abbé Gerbet auf der ganzen Welt einen besseren hat als mich; allein ich bin noch ein größerer Freund der Kirche und darum mache ich ihm den Vorwurf der Sünde gegen die Kirche. Ich bin sogar nicht sicher darüber, ob man sein Schweigen nicht eine Sünde gegen den heiligen Geist zu nennen berechtigt wäre. Da er aber ein besserer Theologe ist als ich, so wird er Ihnen das selber sagen!

„Antworten Sie mir auf alles Dies,“ sagten Sie zu mir: Nun ich denke wohl, daß dieses eine Antwort ist! Aber ungeachtet meines Geschreies gegen den Abbé Gerbet, muß ich der bewunderungswürdigen Worte gedenken, die er heute vor einem Jahr an Sie richtete[1]). Die Erinnerung daran, so wie an diesen ganzen erhabenen Act erfüllt mich noch heute mit der tiefsten Rührung; darum schrieb ich Ihnen heute, um mich so viel als möglich an diesem ruhmvollen Jahrestage zu

1) Tag der ersten heiligen Communion Alexandrinens.

betheiligen. Für mich ist die Erinnerung an Ihre erste Communion, welche auch zu gleicher Zeit die letzte sein sollte, welcher ich beizuwohnen das Glück hatte, eine der liebsten meines ganzen Lebens und wird es immer bleiben; denn niemals erschien mir die Religion, die ich über Alles liebe, schöner und größer. Was Sie betrifft, so glaube ich sicher, daß Ihr Leben keinen glücklicheren Tag aufzuweisen hätte als diesen, denn an ihm haben Sie sich erst eigentlich und auf die erhabenste und vollkommenste Weise seiner Seele angetraut.

Ich fand meine Frau, Gott sei Dank, ganz wohl. Bitten Sie recht innig für uns während der Tage vom 10. bis 15[1]). Auch Eugenie und den Abbé Gerbet ersuche ich, ihre Gebete mit den Ihrigen zu vereinigen und ich fürchte nicht diesen Gedanken mit den Erinnerungen des Monates für Sie zu vermischen, an denen ich, wie Sie wissen, mich von Grund der Seele betheilige.

Zum Schluß will ich Ihre weisen und brüderlichen Vorstellungen in Bezug auf meine Manie zu schreien, meine schnelle Begeisterung und eben so plötzliche Wuth beantworten. Sie haben Recht, allein ich fürchte sehr, daß diese Manie in meiner Natur begründet und deßhalb schwer zu ändern ist, denn sie kennen das Sprichwort:

---

1) Am nächsten 22. Juni schrieb mir Eugenie: „Ich weiß nicht, ob Du schon gehört hast, daß Marie Elisabeth Hiltrude von Montalembert das Licht der Welt erblickte, die nicht verfehlen wird, dessen bin ich sicher, ihrer schönen Patronin Ehre zu machen."

Digitized by Google

„Seine Natur ꝛc.“ Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß wir mit einer gleichen Beſtändigkeit bis an das Ende unſerer Tage fortfahren werden, ich zu ſchreien und Sie mich darum auszuzanken: hierin gleichen wir uns. Es iſt dabei nur der einzige Unterſchied, daß Sie Recht haben und ich Unrecht habe; Sie ſind alſo entſchieden im Vortheil. Adieu!“ —

Ich habe mit Abſicht vermieden, auch nur das kleinſte Wort der Tiraden wegzulaſſen, welche dieſer Brief enthält, weil ſie in Wahrheit weder der Meinung, welche man von dem Schreiber haben kann (der ſie in der Hitze ſeiner 27 Jahre ſchrieb), noch Dem, welchem ſie gelten, ſchaden können. Sie ſind ein Beweis von dem ungeduldigen Eifer des Einen und jener Liebe zur Kirche, von welcher er ſo vielfache Proben gegeben hat. Sie ſind ein Beweis der Wichtigkeit, welche in Aller Augen die Arbeiten des Anderen hatten, und von dem Ruhm, welcher von jener Zeit an den Namen Desjenigen umſtrahlte, der ſpäter mit einer der erſten kirchlichen Würden bekleidet werden ſollte. Im Uebrigen wird es mir wohl heute, wie damals, geſtattet ſein, die Miſſion des Abbé Gerbet in Bourg nicht für eine ſeiner ſo unwürdige anzuſehen, wie dies der Freund Alberts in jener Epoche that. Man kann ſogar heute die Frage an ſich richten, ob wirklich eine Widerlegung der Doctrinen des Abbé Lamennais ſchönere Früchte getragen haben würde als jene, die wir ſeiner Zurückgezogenheit in Bourg verdanken. Die Zeit, welche die Hoffnungen raubte, die wir auf dieſen großen gefallenen Geiſt geſetzt, zeigte auch, daß die Gefahr,

Digitized by Google

welche durch ihn der Kirche zu drohen ſchien, eine geringere war, als Diejenigen vorausſetzten, daß der Gegner den Streitern der Kirche gewachſen ſei. Ihre Furcht war ohne Zweifel eine begründete, denn als ſie das Licht, das ſie erleuchtet und dem Viele mit Enthuſiasmus gefolgt waren, ſich in eine Brandfackel verwandeln ſahen, konnte dieſe Furcht nicht mehr Erſtaunen erregen. Was jedoch keine Widerlegung zu thun im Stande war, das that Gott, indem er die Flamme des Genies in dem Geiſte des Abbé von Lamennais verlöſchte, nachdem er ſelber in ſeiner Seele die der Barmherzigkeit ausgelöſcht hatte. Ich ſagte „die Barmherzigkeit“ und nicht der Glaube, denn es ſchien mir immer, daß die Unordnung, der jene große Seele zum Opfer fiel, nicht dem Zweifel, ſondern dem Groll, der Rachſucht ihre Entſtehung verdanke.

Dieſen heftigen Brief des Herrn von Montalembert beantwortete Alexandrine durch folgende Zeilen:

Alexandrine an Herrn von Montalembert.

„13. Juni 1837.

Sie ſind, wie ich ſehe, noch immer nicht von Ihren despotiſchen Gelüſten geheilt. Wie, iſt es möglich? ich bin es, der Sie die santa ubbedienza predigen? — Aber, mit welchem Recht, ich bitte Sie? — dem Abbé Gerbet zu ſagen, er ſolle Bourg verlaſſen! Ich gab ihm Ihren Brief und bewunderte die lächelnde Ruhe, mit welcher er Ihre Impertinenzen aufgenommen! Im Uebrigen muß ich Ihnen mit-

Digitized by Google

theilen, daß sein schlechter Gesundheitszustand ihn daran verhindert, sich der Arbeit ohne Unterbrechung hinzugeben; er würde Ihnen schreiben, wenn er nicht so viel zu sagen hätte, daß er acht Seiten damit anfüllen würde; er hat gute Gründe, sein Schreiben noch hinauszuschieben; er sagt, er habe Ihnen einmal einen Brief von zwölf Seiten geschrieben, der für fünf Jahre ausreichen könne, und meint, wenn er wieder an Sie schriebe, würde es wahrscheinlich ein ganzer Band sein; außerdem trägt er den Entwurf eines herrlichen Buches mit sich herum; endlich kommt es Ihnen nicht zu, über ihn in's Gericht zu gehen, wenngleich Sie ein ausgezeichneter und sogar berühmter Mann sind. Aber ungeachtet dieser Rede habe ich so recht meine schwesterlichen Gefühle für Sie an der Freude erkannt, die es mir gewährte, Ihren Genius wegen Ihrer heiligen Elisabeth in den Himmel gehoben zu sehen. Die Frivolität und Affectation der Welt und sogar der eleganten Welt konnte sich der Rührung nicht erwehren, als sie die köstliche Naivität, die Zärtlichkeit, Gottesliebe und Aufrichtigkeit gewahrte, welche diese Arbeit athmet, die zugleich durch den anmuthigsten, einfachsten Styl sich auszeichnet; außer allen diesen Eigenschaften entdeckt man noch viele andere. Sie haben vermuthlich dies Alles schon weit besser gehört, als ich es auszudrücken vermag. Aber ich werde Ihnen nun ein Wort zurufen, das Sie mir sagten: „Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht stolz werden!"

Lieber Freund, nehmen Sie allen Ihren Glauben zusammen und richten Sie ein inniges Gebet zu Gott,

Digitized by Google

auf daß er mich von jenen Spitzfindigkeiten und Skrupeln befreien möge, die beſtändig meine Seele belagern. Aber laſſen Sie alle Ihre Gebete mit der Bitte ſchließen, daß Gott in einer andern Welt uns das Glück wiedergeben möge, das er uns in dieſer genommen! Sie ſind dies Albert ſchuldig, denn ich zweifle daran, daß es jemals einen Freund gegeben, der wärmere Wünſche in Bezug auf das Glück ſeines Freundes hatte, als er. Ich weiß, daß Sie dies anerkennen werden und darum liebe ich Sie ſo ſehr, mein Bruder Montal. Ach, ich möchte Sie wiederſehen, Ihnen tauſend Dinge ſagen, Sie mit tauſend Wiederholungen langweilen — aber Sie würden geduldig ſein! Ich danke Ihnen, daß Sie mir Nachrichten von dieſer guten Fürſtin Wolkonsky gaben. Was hat ſie Ihnen denn von unſerem ſchönen Zuſammenleben in Sorrento erzählt? Ach ja, unſer Glück war wohl ein köſtliches zu nennen! Niemals hätten ſelbſt meine kühnſten Träume das zu hoffen gewagt und es mußte wohl auf Andere noch einen mächtigeren Eindruck machen, weil ein ſolches Glück ja auf Erden ſo außerordentlich ſelten iſt. Nur ſein Geſundheitszuſtand verhinderte mein Glück, ein ganz vollkommenes zu ſein, doch hoffte ich beſtändig auf Beſſerung, und ach, mit welcher Gewißheit! .... O wie war ich ſo gewiß, daß er geſund werden würde! Ich glaube, daß mitleidige Engel eine Binde um meine Augen legten, denn bei meinem unruhigen ängſtlichen Naturell war dieſe Hoffnung eine völlig unnatürliche.

Ich danke Ihnen ſehr, daß Sie unſerer gedachten beim Anblick unſeres Hauſes unter der Trinité-du-

Digitized by Google

Mont. Ja, dort war es, wo er mich zum erſten Mal geſehen, wo ſeine Liebe anfing mich zum Himmel zu ziehen mit dem Beiſtand Gottes. Es iſt mir auch lieb, zu denken, daß Sie Piſa wiedergeſehen haben!

Wir ſind ſehr beſchäftigt, und dieſer liebe Abbé, den Sie ſo abſcheulich und reſpectwidrig der Faulheit anklagen, rettete viele Seelen in Boury. Das Dorf nimmt faſt alle unſere Zeit für ſich in Anſpruch. Eugenie iſt Aebtiſſin, erſter Miniſter und erſte Schullehrerin; Olga iſt Oberbrodmeiſterin, Almoſenpflegerin und ich bin Canzlerin, Todtengräberin und Miſſionärin. Der gute Abbé Martin von Noirlieu war vierzehn Tage bei uns und ſeine Gegenwart war wohlthätig für uns Alle. Er liebt und bewundert Sie; er hat Ihre heilige Eliſabeth geleſen und verzieh es Ihnen erſt, ſie ihm nicht geſchickt zu haben, als er erfuhr, daß es dem Abbé Gerbet ganz eben ſo ergangen war. Und darnach machen Sie ihm den Vorwurf, Ihnen nicht die Nummer einer Zeitung geſchickt zu haben!

Auf Wiederſehen! Gott geleite Sie auf allen Ihren Wegen!“ —

Dieſe Briefe wurden kurz vor der Abreiſe des Abbé Gerbet gewechſelt. In der folgenden Woche verließ er Boury mit ſämmtlichen Schloßbewohnern, die alle nach Paris gingen, um die letzte Hälfte des Juni dort zuzubringen. Erſt nach dem traurigen Jahrestage des Todes Alberts kehrten ſie auf das Land zurück.

Während dieſes Aufenthaltes in Paris trafen ſie viele ihrer mit jenen Erinnerungen verwebten alten Freunde, unter Anderen den Abbé Martin von Noirlieu

Digitized by Google

und Herrn Rio wieder. Der Abbé Gerbet war nach Juilly abgereiſt, von wo er indeſſen zurückkehrte, um den 29. mit ihnen zu verleben. Doch man wird ſich überzeugen, wie ſehr ſeine Gedanken ſich im Voraus mit denen vereinigten, welche die Rückkehr dieſer traurigen Tage wieder erweckten. Man wird auch die Briefe der anderen abweſenden Freunde finden, unter welchen bei dieſer Gelegenheit ich die meinigen nicht entfernen zu dürfen glaubte.

Von Pauline.

„Cintra, den 1. Juni 1837.

Meine geliebten Schweſtern, wir bewohnen ſeit vorgeſtern unſere „Cottage," welche eine reizende Ausſicht hat, die mich, glaube ich, beſſer machen wird. Alles iſt in dieſer Cottage von ländlicher Einfachheit, die Ausſicht iſt noch köſtlicher wie in Liſſabon. Ein lachender Hügel, bedeckt mit ſchattigen Bäumen, ein tiefes Thal, um welches ſich maleriſch von Gärten umgebene kleine Häuſergruppen hinziehen; ich ſehe das von einem meiner Fenſter aus; von dem andern in demſelben Salon ſehe ich die von einem Bogengang umgebene Kirche, welcher ſie zu einer der ſchönſten macht, die ich hier geſehen; vor derſelben befindet ſich ein großes, ſteinernes, ganz von Schlinggewächſen überzogenes Kreuz, welches von ſchönen Bäumen beſchattet wird. Dann im Hintergrund die Ebene, die ſich von der einer Seite bis zu dem alten Kloſter Mafra erſtreckt, und von der andern bis zum Meere reicht,

welches den Horizont begrenzt und das ich gleichfalls von meinem Fenster aus sehen kann, obgleich es nicht überall in Cintra sichtbar ist. Alles das bildet eine schöne Aussicht, nicht wahr? Zu allen ihren Reizen aber gesellt sich für mich noch jener hinzu, daß sie mich an Rom und Neapel erinnert.

Ungeachtet alles Dessen sind die Erinnerungen, welche dieser Monat bringt, nicht weniger traurig! Inmitten aller der täglichen Erinnerungen, erwachen die, welche mir fehlen, so wie auch die, welche ich nicht mit Euch theilen kann, aber die schmerzlichste von allen ist meine Entfernung von Euch.

Eugenie, in dem Brief, welchen Du mir im vorigen Jahre am 29. Juni schriebst, sagtest Du: „Die Erinnerung daran wird nicht Dein Fest betrüben!" Ach, das war ein Gedanke des ersten Augenblickes, als Du den Himmel fast gesehen hattest, in den er eben eingegangen war, doch er war nicht wirklich. Es ist hier auf Erden kein Fest für uns mehr an diesem Tag! Als ich noch klein war, feierte man meinen Geburtstag. Erst in Rom, im Jahr 1830, hat man dieses Fest feierlich für mich eingeweiht, jenen schönen 29. Juni, den wir mit ihm verlebten, so glücklich und vertraut, wie wir vorher niemals gewesen waren, und das Fest war auch so heiter und glänzend, obgleich wir uns den Juli-Ereignissen näherten. Das Jahr darauf waren wir ebenfalls heiter und zufrieden mit ihm in Castelamare zusammen. Im Jahr 1832 war jener herrliche 29. Juni, an welchem Alexandrine zum ersten Mal seit

Digitized by Google

ihres Vaters Tod ein weißes Kleid anzog und wo sie Albert schon etwas von ihrer Liebe merken ließ. Im Jahr 1833 waren wir getrennt von ihnen, dachten aber nur an sie. Im Jahr 1834 waren sie eben erst mit einander vermählt worden. Das Glück war in jener Zeit ein allgemeines und auch meine schöne Zeit war angebrochen. Im Jahr 1835, Korsen! 1836, o Himmel!

Du siehst also, daß sein Angedenken an allen diesen Tagen haftet. Vor dem Jahr 1830 war ich noch nicht so innig mit ihm verbunden, wie dies später der Fall war. Wenn man daher schon früher diesen Tag gefeiert hätte, so wären einige Jahre gewesen, an welchen er nicht jene wichtige Rolle gespielt haben würde, wie dies während jenen sechs Jahren der Fall war; für die Zukunft werde ich diesen Tag nur ihm allein widmen. Dennoch möchte ich nicht, daß an diesem Tage eine Todtenmesse stattfände, denn es ist dies ein Fest in der Kirche und im Himmel, wenn es keines für uns auf Erden mehr ist.

Adieu, meine lieben Schwesterchen, möge Gott Euch segnen und Euch so erhalten, wie Ihr seid!"

Der Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Juilly, den 15. Juni 1837.

Ihre werthen Briefe habe ich erhalten und es war wirklich recht freundlich von Ihnen, daß Sie dafür sorgten, daß sie nicht zu kurz ausfielen. Sie haben

Digitized by Google

den Werth barmherziger Spenden, die man einem Eremiten zukommen läßt.

In meiner Zurückgezogenheit in Juilly vergesse ich, wie Sie wohl denken können, weder Bourg noch Paris, wo Sie sich gegenwärtig aufhalten. Ich feiere mit Ihnen die Jahrestage, liebes Kind! arme Betrübte! armes, durch einen furchtbaren Schicksalsschlag gebrochenes Herz! Aber Sie behalten immer Ihren Compaß und Ihren Polarstern im Auge! Gott führe Sie! Der Schmerz der Entsagung ist Gold; der Schmerz des Opfers und der Barmherzigkeit ist ein Diamant. Segeln Sie vorwärts mit diesen Schätzen in den Hafen!"

„Juilly, den 24. Juni.

Mitternacht wird bald schlagen — und mit dieser Stunde fängt, mein armes Kind, die Schmerzenswoche für Sie an.

Ich habe soeben um einer kleinen Sache willen, die ich Ihnen mittheilen möchte, weil sie eine süße tröstliche Bedeutung hat, diese Zeilen unterbrochen.

Während ich schrieb, kam ein Nachtfalter durch das offene Fenster geflogen und ließ sich auf dem Fußboden meines Zimmers nieder. Er mußte sich vermuthlich verletzt haben, denn die Mühe, die er sich gab, von der Erde wieder empor zu fliegen, verursachte ein kleines Geräusch.

Dieses Geräusch zog meine Aufmerksamkeit auf ihn. Ich, der in diesem Augenblick nur an Sie dachte, sagte mir, daß, wenn es ihm gelingen sollte, wieder mit seiner gewohnten Leichtigkeit zu fliegen, er sich wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich an dem Licht die Flügel verbrennen und ſterben werde und es daher gerathener ſei, ihn hinaus zu bringen und unter dem Sternenhimmel ſeine Freiheit wieder zu geben. Ich verfolgte ihn alſo mit einer Papierdüte, fing ihn und gab ihm ſeine Freiheit wieder.

Armer Schmetterling! uns geht es wie dir; durch den Schmerz verwundet, winden wir uns auf der Erde; allein von Zeit zu Zeit ſchlagen wir mit den Flügeln, die Gott uns gegeben, ſie heißen die Hoffnung und das Gebet; in ſolchen Augenblicken iſt es, wo Gott auf uns ſchaut. Als ich dich eben verfolgte, hatteſt du Furcht und glaubteſt, ich wolle deinen Schmerz vergrößern! Ich aber verfolgte dich nur, um dich zu retten! Und ſo verfolgt uns Gott! Aber als ich dich hinauswarf in die dunkle Nacht, da haſt du mich beſonders der Grauſamkeit beſchuldigt. Armer Unwiſſender! Dieſes ſtarke Licht, das du bedauerſt, hätte dir den Tod gegeben; ſtatt deſſen wird dich morgen beim Sonnenaufgang eine reine milde Luft umwehen. Dieſe dunkle Nacht iſt das Bild des Todes; wenn Gott uns da hinein wirft, iſt es, um uns beim Aufgang der Sonne der Ewigkeit, der Freiheit, dem Leben, der Freude wiederzugeben. Das ſagte ich zu dir, kleiner Schmetterling, und das ſagſt du uns, o mein Gott!

Liebes Kind, ich will Ihnen nur dies heute Abend beim Beginn Ihrer Leidenswoche ſagen; aber Sie und Ihre Eugenie werden darin Alles finden, was Gott hinein gelegt. Ich liege auf den Knieen zu den Füßen

Digitized by Google

Ihres Kreuzes. Lieben Kinder, gebt unter den Herzen, die Euch beklagen, dem meinigen einen guten Platz."

Alexandrine an Pauline.

„Paris, den 16. Juni 1837.

Meine Pauline, ich glaube, wir haben nur nöthig die Namen und Daten zu nennen, um Alles zu verstehen, was unsere Herzen füllt, wenn wir uns diese gegenseitig senden. Ich danke Gott für das treue Gedächtniß, das er uns gegeben, denn es ist eine der größten Armseligkeiten der menschlichen Natur, daß die Zeit nach und nach das verwischt, was einst das Leben unserer Seele war. Möge Gott mich davor schützen! Die sich immer mehr in mir stärkende Ueberzeugung, daß sich in Gott unsere Neigungen am besten erhalten, birgt eine große Süßigkeit für mich in sich. Gott, der die Liebe selber ist, ist auch der beste Schützer aller Liebe, die von ihm kommt. O meine lieben Schwestern, wie ich es fühle, daß Ihr mich versteht! Meine liebe alte Freundin, Du, die eines so großen Einflusses in der Familie genießt, nimm meine Partie, sage, daß Du es billigst, wenn Du vielleicht zufällig hören solltest, daß ich es der Tante in Damas abschlug, bei ihr zu Mittag zu speisen. Ich muß nämlich zuerst ein wenig Widerstand leisten, bis sie sich an meine Zurückgezogenheit und Trauer gewöhnt haben; dann werden sie nicht mehr daran denken.

Adieu, ich liebe Dich und möchte Dich wiedersehen."

Digitized by Google

Herr von Montalembert an Alexandrine.

„Villerſexel, den 27. Juni 1837.

Viel geliebte Freundin und Schweſter, ich möchte nicht, daß der große und heilige Tag, der 29., vorübergehe, ohne daß Sie ein Wort von mir empfangen hätten. Sie werden mir nicht zürnen, deſſen bin ich ſicher, daß ich mich Ihren Erinnerungen beigeſelle, ſo wie ich auch bei den Leiden, der furchtbaren Unruhe und Herzensangſt gegenwärtig war, die Ihre Seele dem Himmel eroberten! Ich glaube nicht, daß es außer Eugenien und Paulinen Jemand gibt, der ſo wie ich im Stande iſt, Ihnen Alles nachzufühlen, was in dieſen Trauertagen Ihr armes Herz bewegt. Ich geſtehe Ihnen, daß, zerſtreut und bewegt wie ich war, durch ein eben ſo vollkommenes als unvorhergeſehenes Glück, das mich von Tag zu Tag mehr berauſchte, ich oft den Vorwurf an mich richtete, jenes Zimmer mit zu geringer Andacht wieder betreten zu haben, in welchem es mir geſtattet war, dem erhabenen Schauſpiel einer durch den Schmerz gereinigten und geheiligten Seele beizuwohnen, welche ſich mit ſo großer Ergebenheit bereitete, Alles zu verlaſſen, um Gott allein zu finden; dieſes Zimmer, wo ich in der Blüthe der Jahre und des Glückes jenen Freund ſterben ſah, der mich, wie Sie ſagen und wie ich es fühle, ſo ſehr geliebt und die heißeſten Gebete für mein Glück zum Himmel geſandt hat; dies Zimmer endlich, das eine Seele in ſich ſchloß, die mir gleichfalls ſehr theuer war, die Ihrige, Alexandrine, Ihre Seele, die, durch den Schmerz

Digitized by Google

und die Liebe wiedergeboren, ſich der Wahrheit erſchloß. Ich habe es oft tief beklagt und mich deſſen geſchämt, Ihnen in jener höchſten Kriſis Ihrer beiderſeitigen Exiſtenzen nicht ganz angehört zu haben. Allein Gott, der es anders beſchloſſen mit mir, hat wenigſtens die heiligſten Erinnnerungen mit ſtets gegenwärtigem Leben in meiner Seele erhalten. Ich hätte ſie gern, und vielleicht wäre dies auch Ihnen nicht unlieb geweſen, mit den Ihrigen vereinigt. Da dies jedoch unmöglich iſt, ſo werden Sie mir die Gunſt, um welche ich Sie bitte, ſehr geliebte Alexandrine, nicht abſchlagen, mir übermorgen einen Platz in Ihren Gebeten und in Ihren Gedanken zu gönnen, einen beſonderen Platz, wie er dem beſten Freunde Alberts, Demjenigen gebührt, der ihn ſehr geliebt hat und ſehr von ihm geliebt wurde, Demjenigen, welcher der Geburt und dem Tod Ihres Erdenglückes beiwohnte. Sie müſſen ſchon auch gegen Ihren Willen meiner gedenken, wenn Sie ſeiner denken, denn ich war Eins mit ihm und er mit mir und nie ſo ſehr, als ſeit dem Tag, wo die Liebe zu Ihnen in ſeinem Herzen Wurzel faßte.

Ich laſſe übermorgen eine ſtille Meſſe für ihn leſen, denn das Feſt des heiligen Petrus und Paulus, an welchem Sie ſich in Rom zum erſten Mal ſahen und geliebt hatten, geſtattet wegen ſeiner großen Feier keine andere. Ich liebe es, einen Theil meines Glückes, da Sie mich zu dem Glauben ermuthigt haben, den ſo innigen Gebeten Alberts und ſeinem himmliſchen Protectorat zuzuſchreiben. Darum müſſen auch Sie ſich für dieſes Glück intereſſiren und ich fürchte deßhalb

Digitized by Google

nicht, an Ihrem Trauertage mit Ihnen davon zu ſprechen. Haben Sie das Päckchen erhalten, welches ich Ihnen mit der Nachricht, daß ich Vater einer Tochter geworden, nach Boury ſandte? Meine Frau befindet ſich wohl und nichts trübt unſer Glück. Sie ſendet Ihnen durch mich tauſend freundliche Grüße, ſo wie ſie ſich mit ganzer Seele an meinem innigen Antheil Ihrer Trauer betheiligt.

Adieu, arme liebe Freundin, Sie wiſſen, daß ich Ihr Freund und Bruder für das Leben bin."

Pauline an Eugenie.

„Cintra, den 29. Juni 1837[1]).

Es iſt mir, als ob ich Euch heute näher wäre, geliebte Schweſtern; als ob von unſerem Aufſtehen an bis zu unſerem Schlafengehen unſer erſter und letzter Gedanke derſelbe ſei. Es iſt dies ein Tag der Vereinigung, als ob wir mit einander denſelben Stern betrachteten. Heute ſind wir in unſerem Albert vereinigt, auf welchen unſere Augen unaufhörlich gerichtet ſind. Ihr werdet mir von dieſem Tag erzählen, auf daß ich ihn mir vorſtellen und in Gedanken noch einmal mit Euch durchleben kann. Ich habe in dieſen letzten Tagen alle Euere vorjährigen Briefe wieder durchgeleſen und fand ſo viele Dinge darin, die mir das Herz zerriſſen. Dieſes letzte Mal, Eugenie, wo er mich genannt, wo er zu Dir ſagte: „Bringe ihr

1) Erſter Jahrestag des Todes Alberts.

dieſen letzten Kuß von mir!“ O mein Gott, mein Gott! ich kann Dir nicht ſagen, welches Weh mein Herz empfunden bei dem Gedanken, daß ich nicht bei ihm war, um ſelber und in Wirklichkeit dieſen ſeinen letzten Kuß in Empfang zu nehmen. Ein Jahr! ſchon ein Jahr iſt darüber hingegangen! die Zeit, welche der Trauer vieler Wittwen ein Ziel ſetzt. O wie ſonderbar würde es mir vorkommen, wenn Alexandrine zu dieſen gehörte! Ich kann ſie mir gar nicht anders vorſtellen, als ſo wie ich ſie ſah beim Scheiden und wie ich ſie gewiß auch wiederfinden werde, daher kommt mir, wenn ich an ſie denke, auch Alles ungereimt vor, was man von der Macht der Zeit ſpricht. Alles, was ich wünſche, iſt, daß Gott erlauben möge, daß ihre Jahre vergehen möchten, wie dieſes letzte, von dem Glück umgeben, das Gott Denjenigen verleiht, die kein Glück mehr auf Erden haben. Bleibe immer um ſie, geliebte Schweſter, und geſtattet es mir, von Zeit zu Zeit bei Euch zu ſein, damit Alles, was unſere Seelen durch das Andenken und Beiſpiel Alberts gewonnen, uns von Tag zu Tag würdiger mache, die Seligkeit, ihn nach unſerem Heimgang wiederzuſehen, nicht lange erwarten zu dürfen.“

Alexandrine an Herrn von Montalembert.

„Bourg, den 7. Juli 1837.

Mein guter Freund, ich war ſehr gerührt, Ihren vortrefflichen, ſo brüderlichen Brief am Morgen des 29. Juni zu empfangen, der eine ſo köſtliche Erinnerung

Digitized by Google

an Albert enthielt. Ich bekam ihn, als ich von der Kirche nach Hause kam, wo ich communicirt und Gott gebeten hatte, uns, ihn und mich, in seiner Liebe zu vereinigen, ein Gebet, das ich schon so oft an ihn gerichtet! Ich brauche Ihnen nicht erst auszusprechen, wie lieb es mir gewesen wäre, Sie bei uns zu sehen. In Ihrer Abwesenheit hoffte ich wenigstens auf Alberts andern Freund, den theuren Rio, der sonst nie an diesen Tagen fehlte; aber auch er war diesmal durch Krankheit verhindert, zu erscheinen. Wir waren so glücklich, die heilige Communion aus denselben Händen zu empfangen, welche sie im vorigen Jahre mir und ihm zusammen gereicht hatten. Gott verlieh uns die Gnade, daß uns die Tröstungen des Abbé Gerbet nicht fehlten. Doch habe ich sie nicht mit dem gehofften Frieden genossen. Ja, lieber Freund, ich bin wie Sie bewegt, daß an seinem Todestage keine Todtenmesse für ihn gelesen werden darf, wegen des Feiertages der glorreichen Apostel, die ich mehr als jemals liebe. Es ist unmöglich, daß an diesem Tage in irgend einer Kirche Trauergewänder angelegt werden dürfen, an dem Tage, an welchem mein Albert diese Erde für eine bessere Welt verließ! Das gefällt mir!

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich einige Stunden in dem geliebten und heiligen Zimmer zubrachte. O wie wohl war mir da und wie wünschte ich auch, dort sterben zu können! Die Orte zu sehen, wo er so gelitten und mit so großer Ergebung gestorben ist, würde mir, glaube ich, etwas von seiner Ruhe und seinem Muth geben, obgleich es

Digitized by Google

weniger Verdienſt für mich ſein würde; weil ich die Erde gern verlaſſen möchte, wo ich unglücklich war, um zu ihm zu gelangen, er aber glücklich war und mich zurücklaſſend von dem Leben ſchied. O wie traurig iſt doch dieſes Leben! Dieſes Zimmer jedoch, ich weiß nicht, ob ich den Muth haben werde, mich loszureißen. Ich habe den Abbé Noirlieu gebeten, es zu bewohnen. Er wird dort ſehr viel an Albert denken, und Albert, der ihn ſehr geliebt hat, wird ihn mit Freude darin ſehen.

Welches Glück, daß Ihre Frau ſich geſund und wohl befindet und daß Alles ſo gut abgelaufen iſt! O möge doch Gott Sie Beide in den Himmel aufnehmen und Ihnen die Prüfungen auf Erden erſparen. Das Leben iſt zwar ſo ſchnell vorüber und in ſeinen letzten Augenblicken erſcheinen uns vielleicht unſere Leiden wie böſe Träume. Aber wie leidet man ſelbſt in den Träumen! Kann man wünſchen, ſchmerzliche Bilder während des Schlafes zu ſehen, wenn ſelbſt dadurch das Erwachen uns ſchöner erſchien?

Lieber Freund, bitten Sie, ich beſchwöre Sie, Gott für mich, daß mein Glaube ſo werde, wie der Ihrige.

Adieu, küſſen Sie Anna recht zärtlich für mich. Gott ſegne Sie Beide, lieber Bruder und Schweſter."

Digitized by Google

Von meiner Mutter[1]).

„Boury, den 2. Juli 1837.

Dein Vater ſchreibt mir, daß es herzzerreißend ſei, den Schmerz des Herrn und der Frau Mun mit anzuſehen, und das Schrecklichſte ſei, daß dieſer ſich ſo verſchieden bei Beiden äußere. Er gibt ſich ganz ſeiner Verzweiflung hin, ſein Schmerz iſt laut und ſtürmiſch, während er im Gegentheil bei ſeiner armen Frau ſtill und nur innerlich iſt. Dein Vater gibt ſich alle Mühe, Beide zu tröſten und möchten ſie ihn gerne um ſich behalten. Sie ſagen, ſie könnten es kaum begreifen, wie ſie zu ihm, den ſie noch nicht lange kennen, ein ſolches Vertrauen und ein ſolches Bedürfniß ſeiner Gegenwart haben könnten. Das iſt eine Gabe, die Gott Deinem Vater verliehen, ein Zauber, den er auf Alle ausübt, die ihm nahen.

Was mir auch tief in die Seele in dieſem Augenblick dringt, iſt, daß ſo viel Leute, die wir kennen, in Neapel ſterben. Da iſt z. B. Caroline Fonton, die Jüngſte in ihrer Familie und ſo geliebt! die Herzogin von St. Teodoro, o es iſt nicht zu glauben! ſo jung, ſo ſchön und angebetet. Ich kämpfe noch immer gegen dieſe Nachricht an, allein ich bin im Voraus ſicher, ſie wird ſich beſtätigen. O wie alle dieſe

---

1) Mein Vater befand ſich damals in Lumigny bei dem Marquis und der Marquiſe von Mun, welche der Tod ihrer Tochter, der Frau Gräfin von Biron, in die tiefſte Trauer verſetzt hatte.

Digitized by Google

Trauerfälle uns Neapel entstellen! Man sollte glauben, seitdem wir es verlassen, habe eine ganz neue Generation der andern Platz gemacht. Wir waren freilich nicht mit allen diesen Menschen eng verbunden, aber sind die Glieder einer Gesellschaft nicht im Leben wie Blumen, die ein Beet schmücken? Wie leid thut es einem, wenn Gewitterstürme sie zerschlagen, obgleich man sie weder selbst gepflanzt, noch gepflegt hat! Was sie auch später ersetzen mag, man vergißt nie Das, was uns zuerst gefallen und mit unseren ersten Eindrücken in Verbindung steht."

Einige Tage später.

„Gestern war Eugeniens Namenstag und zugleich der Geburtstag Alexandrinens. Plötzlich hörten wir unter dem Fenster, als wir ruhig beim Dessert saßen und an nichts dergleichen dachten, in demselben Augenblick als ein Blumenstrauß nebst Versen für Eugenie auf den Tisch gesetzt wurde, Musquetenfeuer. Hierauf führte die gute Saulnois [1]) die jungen Mädchen des Hauses, Alle weiß gekleidet, in das Vorzimmer, wo sie Eugenie erwarteten, um ihr noch weitere Bouquets zu überreichen und Verse zu recitiren. Ich war in Verzweiflung, daß Niemand wußte, daß Alexandrinens Geburtstag sei; es that mir so leid, sie unbeachtet zu sehen, die so große Rechte an die Dankbarkeit aller Dorfbewohner hat, deren Wohlthäterin sie ist. Ich sagte es Deinem Vater, der meine Gefühle theilte.

1) Alte Kammerfrau meiner Mutter.

Digitized by Google

Dann aber kam am Abend während der Theestunde ein Blumenstrauß mit ganz hübschen Versen, die der Schulmeister für sie improvisirt hatte. Das that mir wohl, denn ich stellte mir die betrübte Miene meines Albert vor, wenn er gesehen hätte, daß der Geburtstag seiner Alexandrine nicht gefeiert würde. Schon dachte ich mit Wehmuth an diese traurige Veränderung! Wie sonst dieser Tag gefeiert wurde, der Geburtstag des einzigen Töchterchens, angebetet von seinen Eltern, der Gegenstand der Huldigung einer ganzen Gesellschaft. Welches Ende einer Existenz, deren Anfang ein so glänzender war! Etwas jedoch verwandelt die Trauer in Freude und gibt Muth vorwärts zu schreiten auf dem Weg, welchen sie jetzt betreten. Es ist der Himmel, den sie offen sieht am Ende dieses Weges, der, wäre sie den Pfad der Freude und des Glückes gewandelt auf Erden, ihrem Auge nur verschleiert erschienen wäre."

Der Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Juilly, den 6. Juli 1837.

Ich las diesen Morgen in meinem Brevier folgenden Text: „Im Himmel wird man keine Lichter mehr nöthig haben." Mein Gott, wie kann man Lichter entbehren? Wenn man wenigstens Gaslicht hätte! Aber keine Lichter! Was soll man da anfangen? Ich fürchte sehr, daß das Licht des Himmels nicht ausreichen wird! Das haben wir uns in allen Formen gesagt! Ich sage „wir" (und meine es aufrichtig), die

Digitized by Google

Einen in dieſer, die Anderen in jener Manier. Nehmen Sie das nicht als eine Anzüglichkeit. Sie haben mir große Freude gemacht, indem Sie ſagten, daß Sie weniger beunruhigt ſeien. Stärken Sie Ihren Willen gegen die Niedergeſchlagenheit und Trauer, und mögen die Engel des Himmels Sie in ihren Schutz nehmen.

Ich ſende Ihnen eine Stelle aus einem Buche der Frau von Hautefeuille, das ich in dieſen Tagen geleſen und mich ſehr überraſchte.

„Die Erde alſo hat noch Freuden, um welche die Engel ſie beneiden könnten. Allein dieſe Freuden müßten, um vollkommen zu ſein, in anderen als in unſeren armen Menſchenherzen wohnen, weil dieſen immer ein trauriger Beigeſchmack der Erde beigemiſcht iſt, der ſie verdirbt. Der Gedanke der Unvollkommenheit iſt eine Stimme, die am Abend ruft: Nichts hat Dauer, eine Art Unvermögen, das Glück zu genießen, ſoll ich es ſagen? Eine Art Müdigkeit, ein Bedürfniß der Thränen und des Schmerzes iſt dem Erdenglück beigemiſcht, das Menſchenherz wird durch ſie belehrt, daß die Freuden des Himmels für den Himmel ſind, und daß das Entzücken, welches ein beſtändiges Lächeln auf die Lippen des Seraphs ruft, uns tödten, oder, o Elend! Elend! uns ſehr bald ermüden würde.“

Eine tiefe Wahrheit liegt in dieſen Worten. Dieſe Müdigkeit iſt ein Reſultat des Mißverhältniſſes, welches zwiſchen unſeren Fähigkeiten in ihrem wirklichen Zuſtand und dem Gebrauch dieſer Fähigkeiten beſteht. So wie wir ſind, ſind wir unfähig, den höchſten Grad des Glückes zu ertragen. Als der heilige Franziscus Xaverius,

Digitized by Google

überwältigt durch die Fülle göttlicher Tröſtungen ausrief: „Es iſt genug, o Herr, es iſt genug!“ empfand er dieſe Wahrheit.

Liebes Kind, Ihr Leben iſt eine große Vorbereitung für das himmliſche Glück. Je härter die Prüfungen, je ausgebildeter wird die Fähigkeit werden, es in ſich aufzunehmen. Muth alſo, Novize des Himmels! der ſchwarze Schleier iſt nur für die Zeit des Noviziates.“

Wenige Tage darauf ſchrieb der Abbé Gerbet von Neuem an Alexandrine, um ihr einen jungen Mann zu empfehlen, den ſeine Armuth verhinderte, in das Seminar einzutreten.

„Meine Neigung, ich möchte ſagen meine Verehrung für ihn,“ ſagte er, „die Reinheit und Solidität ſeines Berufes, ſein gegenwärtiges Unglück und ſeine unveränderliche Ergebung, ſeine reine Hingebung, ſeine Demuth, die derartig iſt, wie ich ſie niemals bei einem andern Menſchen angetroffen habe, die Zartheit ſeiner Gefühle, die eben durch jene Demuth in einem ganz beſonderen Glanze ſtrahlt, ſein einziger Wunſch, am Heile der Seelen zu arbeiten, Alles vereinigt ſich in ihm, um mich zu beſtimmen, Alles für ihn zu thun, was ich kann, um durch das Mittel freiwilliger Spenden jenes Hinderniß zu entfernen, das dieſen Engel an der Pforte des Tempel zurückhält.“

Man kann die Antwort Alexandrinens aus einem Briefe erkennen, welchen der Abbé Gerbet einige Tage ſpäter an ſie richtete.

Digitized by Google

„Juilly, den 11. Juli 1837.

Ich habe heute nur einen Augenblick, mein liebes Kind, um Ihnen zu danken, aber nicht allein für Ihr gutes Werk, sondern auch für Ihren Brief, der noch besser war, als die Handlung. Seien Sie ruhig, ich werde Sie nicht loben. Dennoch kann ich es nicht unterlassen, Ihnen zu sagen, daß die Gefühle, die so lebendigen Eindrücke, welche Sie empfinden, Gnaden sind, für welche Sie Gott zu danken haben. Ihr Brief sagte mir nichts, was ich nicht schon wußte, doch machte er mir demungeachtet eine große Freude. Wenn sich die guten Eigenschaften Derer, die man liebt, in besonderer Weise offenbaren, so macht dies große Freude. Bleiben Sie demüthig, doch erlauben Sie mir, stolz auf Sie zu sein. Sie müssen mir es schon verzeihen, daß ich Herrn L. Ihren Namen genannt habe. Ihm anzuempfehlen, wie Sie es doch wollten, „für Albert und sein Weib" zu beten, hieß ja schon ihm Ihren Namen verrathen. Glauben Sie denn, daß der Name Albert hier nicht gekannt ist, daß ich ihn hätte aussprechen können, ohne Sie schon durch dieses eine Wort zu verrathen? Ich habe es ihm indessen allein anvertraut und gesagt, daß ich es übernehmen würde, an seiner Stelle Dank zu sagen. Es ist dies der Dank eines Heiligen, ruhig und tief. Seine Gebete haben Sie sich erworben, und wenn ich sage Sie, so meine ich damit auch noch jene andere Hälfte von Ihnen, welche Eugenie heißt. Geben Sie ihr Ihren Segen, der guten Eugenie, und nehmen Sie

Digitized by Google

dafür den ihrigen! Lieben Kinder, alles Gute, was Ihr thut, findet in meinem Herzen einen Wiederhall!

Ich ſehne mich ſehr, nach Bourg zu gehen. Sei Ihnen bis dahin die Luft rein und würzig, das Grün ſanft, der Schatten ruhig! Möge Ihnen die Hütte des Armen ſtets ſchön erſcheinen und die Kapelle Ihnen immer Troſt und Frieden ſpenden!"

Man hat ſchon erfahren, daß Alexandrine die Zimmer in der Straße Madame gemiethet hatte, nicht um darin zu wohnen, denn ſie war im Hauſe meiner Eltern, ſondern um, wenn ſie wollte, die Zimmer Alberts, in welchen er ſeine letzten Athemzüge ausgehaucht, ſehen und wie in einem Heiligthume darin beten zu können. Später opferte ſie dieſes Herzensbedürfniß, ſo wie auch die geheime Hoffnung, in dieſen Zimmern zu ſterben, den Bedürfniſſen ihrer von Tag zu Tag zunehmenden Barmherzigkeit. Doch in jener Zeit, von welcher hier die Rede iſt, beſaß ſie noch jene Zimmer, und ſie ſah es gern, wenn ſie von Zeit zu Zeit von Freunden Alberts, beſonders von Geiſtlichen bewohnt wurden, die ihn gekannt hatten, und an dem Orte, wo er ſo gelitten, für ihn beteten.

In dieſem Augenblick wurden jene Zimmer durch den Abbé Martin von Noirlieu bewohnt, der einer der geliebteſten und verehrteſten Freunde Alberts war; von dort aus ſchrieb er folgenden Brief an Alexandrine.

Digitized by Google

Der Abbé von Noirlieu an Alexandrine.

„Paris, den 16. Juli 1837.

Endlich, Madame, bewohne ich die Zimmer, welche Sie so gütig waren, mir zu überlassen, und befinde mich sehr wohl darin. Ich bewohne vorzugsweise das Zimmer der Erinnerungen und habe schon oft darin für unsere Verewigten gebetet. Ich kann es Ihnen indessen nicht verhehlen, daß mein erster Abend in diesen Räumen ein recht betrübender war. Als ich mich in diesem großen Zimmer allein befand, drängte sich das Trauerspiel des 29. Juni auf eine so lebendige Weise meiner Einbildungskraft und meinem Gedächtniß auf, daß ich davon sehr aufgeregt wurde und ich mich fast zu sehen und zu hören glaubte. Da kniete ich nieder und betete, worauf meine Angst sich legte. Ich brachte zwischen den beiden Fenstern einen kleinen Tisch und ein Kruzifix an; dort höre ich nun die Beichten und bete. Sie sehen also, daß der durch den siegreichen Kampf einer gerechten Seele geweihte Ort das Oratorium ist, in welchem das Gedächtniß Ihres Albert vor Gott gefeiert wird, der ihn gekrönt hat!

Sobald den Kindern, welche ich dieses Jahr zum ersten Mal zum Tisch des Herrn führe, das Abendmahl gereicht ist, werde ich mit vielem Vergnügen nach Boury kommen. Ich werde die Portraits bei Fräulein Thomas abholen. Sie besuchte mich am Mittwoch, um mir ihre nun bald vollendete Copie zu zeigen. Ich fand, daß sie Alberts Physiognomie etwas Hartes gegeben hatte, welches ihr im Leben fremd war. Wie

Digitized by Google

leid thut es mir, daß dieſes Portrait ſo wenig im Stande iſt, ſein engelgleiches Lächeln wiederzugeben! Es wäre zu wünſchen, daß ein Künſtler, der ihn gekannt und geliebt hätte, als er noch unter uns weilte, die letzte Hand an das Bild legte. Zuletzt lebt ja aber doch ſein Bild mit unauslöſchlichen Zügen in Ihrem und ſeiner Freunde Herzen.

Vermelden Sie, bitte, meinen unterthänigen Reſpect dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin von la Ferronnays ſowohl wie Fräulein Eugenie und Olga. Alle ſind mir ſo gegenwärtig vor Gott! Es kommt mir vor, als wäre es ſchon ein Glück, ſie nur zu kennen und ſchon der Gedanke allein iſt ein Ruhepunkt für die Seele.

Adieu, Madame, erlauben Sie mir mit den Gefühlen aufrichtigſter Hochachtung zu zeichnen

Ihr ergebenſter Diener und Freund
Martin von Noirlieu."

Bis jetzt ſuchte ich, indem ich in den Briefen meiner Mutter blätterte, durch die Details, welche ſie über die Anwendung dieſes Jahres enthielten, mit den Briefen Eugeniens eine vollkommenere Erzählung zu bilden, als mir es möglich geweſen wäre. Oft jedoch war ich verſucht, aus dieſem Rahmen heraus zu treten, und beſonders dann, wenn ich in dieſen Zeilen den Beweis meiner Zärtlichkeit für ſie fand. Denn — wer weiß es nicht? — von allen grauſamen Gedanken, die uns in den Tagen der Trauer belagern, iſt jener der grauſamſte, daß wir Die,

Digitized by Google

welche wir beweinen, nicht genug geliebt, oder ihnen wenigstens unſere Liebe nicht genug bewieſen haben [1]), welches Gefühl man ſo richtig mit dem Worte bezeichnet: „der Verrath des Schmerzes!“

Wer unter Denen, die gelitten, weiß nicht, welche Vorwürfe ſich nach dem Tode ſelbſt die treueſte zärtlichſte Liebe macht? Wie peinigend ſind oft die unſinnigſten Selbſtanklagen des armen Ueberlebenden! Welches Glück dann, in ſolchen Augenblicken Briefe, wie dieſe in Händen zu haben, die einige Tage nach dem gegenwärtigen Datum an Diejenige geſchickt wurden, welche dieſe Erinnerungen ſammelt und der man vergeben muß, daß ſie dieſelben nicht auch unter die Zahl derjenigen Documente verwies, die hier ausgeſchieden wurden.

„Boury, den 14. Juli 1837.

Du ſuchſt unter den Töchtern Diejenigen, welche ſo von ihrer Mutter denken und reden können, wie Du von der Deinigen! Und ich, mein liebes Kind, frage mich, ob es viele Töchter gibt, die ihre Mutter ſo lieben können wie Du. Ich habe mir die Freude verſchafft, Deinem Vater und Eugenie die meinem Herzen ſo theuren Stellen vorzuleſen. Niemand jedoch erräth, welch ein Gefühl jener ſcheinbaren Luſt am Lobe zu Grunde liegt; Jeder denkt natürlich, daß meine Eitelkeit dabei ihre Rechnung fände. Dem aber iſt nicht ſo,

1) Man ſah Alexandrine ſelber von dieſem grauſamen Gefühle gefoltert.

Digitized by Google

ich versichere Dich; ich denke dabei nur in zweiter Linie an mich selber, ich thue es nur um Deinetwillen, liebes Kind. Ich glaube, man kann einer Tochter kein besseres Lob spenden, als indem man zeigt, wie sehr sie das Herz der Mutter zufrieden stellt. Hiernach wirst Du Dich nicht grämen, hoffe ich, wenn Du nicht immer die Meinung Deiner Mutter theiltest. Nichts wäre abgeschmackter und was den Widerspruch betrifft, so kann es sich nur um die Form handeln, in welcher er uns entgegen tritt. Du weißt, wie bereitwillig ich bin, eine andere Meinung denn meine eigene als die bessere zu adoptiren, daß mich nicht die Opposition selber verletzen kann, sondern stets nur das Gefühl, welches diese dictirt. Es darf also in dieser Beziehung nichts Dein Gewissen nur irgend wie beängstigen, denn der liebe Gott weiß wohl, daß Du Deiner Mutter nie einen Kummer, sondern stets nur Freude gemacht hast."

Diese letzten Zeilen tragen den Stempel ihrer engelhaften Güte. Aber es ist hier am Platze, noch eines andern Charakterzuges meiner Mutter zu gedenken, der vielleicht noch seltener ist, und es ist schon deßhalb nicht unnütz, einige Worte darüber zu sagen, weil diese zur Erklärung einiger nachfolgenden Stellen dienen können. Mit ihrer so großen und tiefen Frömmigkeit, ihrer so reinen und makellosen Tugend, zeigte meine Mutter eine unüberwindliche Abneigung gegen Alles, was auch nur im Entferntesten der Intoleranz und Strenge gegen Andere ähnlich sah, und ungeachtet dessen, daß sie selber

Digitized by Google

mit größter Pünktlichkeit und Strenge ihre religiösen Pflichten erfüllte, war sie Allem abgeneigt, was sich der religiösen Uebertreibung und dem Fanatismus näherte. Ihre Frömmigkeit war frei von jener Kleinlichkeit, Engherzigkeit und jenem Hang, sich Anderen als Tugendmuster aufzudrängen. Sie hätte lieber einem Act der Pietät entsagt, um nur nicht diesen Schein auf sich zu laden. Eugenie hatte im Grunde dieselben Gefühle, doch lag es nicht in ihrem Charakter, viel nach der Meinung Anderer zu fragen; während sich zu dieser Geistesrichtung noch der tiefe Eindruck gesellte, welchen der Tod Alberts auf sie gemacht hatte, wurde jener seltsame Ekel am Leben und seinem nichtigen Glück noch lebendiger in ihr, und ihre Seele wendete sich mit noch glühenderer, leidenschaftlicherer und ausschließlicherer Liebe Gott zu. Es ist sicher, daß in jener Epoche Alles unendlich gleichgültig für sie wurde, was nicht in unmittelbarer Berührung mit ihren Gedanken stand. Die einzige Beschäftigung ihres Lebens war, Gott zu lieben, zu ihm zu beten und sich ihren Armen und Alexandrine zu widmen; das füllte ihr ganzes Leben aus und sie verhehlte es sich nicht, daß die Anforderungen der Welt und Weltkinder von ihrer Seite keinerlei Beachtung verdienten.

Meine Mutter hatte sanft angekämpft gegen diesen Hang, denn sie fand, daß man sich unter keinem Vorwand, selbst nicht dem heiligsten, zum Schaden der Nachsicht gegen Andere, welche eine der Formen der Barmherzigkeit sei, mit Etwas ganz ausschließlich be-

Digitized by Google

ſchäftigen dürfe; dennoch zögerte ſie mit jener Demuth, welche ſich ſogar auf die Ausübung ihrer mütterlichen Autorität erſtreckte, eine Unvollkommenheit zu tadeln, deren Urſache eine ſo reine und rührende war. In einem im Anfang des Jahres 1837 geſchriebenen Briefe drückt ſie ſich folgendermaßen über dieſen Gegenſtand aus:

„Ich habe vielleicht Unrecht, ich erkenne es an, aber das rührt von der Idee her, welche ich mir immer von der Vollkommenheit gemacht habe. Ich ſah, wie dieſe ſtets mit Allem ſich Allen hingab, lieber einer Lieblings-Andachtsübung entſagen, als Anderen durch eine ſo große Entfernung von ihnen zu widerſprechen oder zu betrüben; endlich nie das Ziel aus den Augen zu verlieren, die Liebe zu Gott leicht und angenehm zu machen, die ſtets jene Nachſicht gegen Andere einflößt, welche ich ſo gern übe. Es iſt zwar immerhin eine große Vollkommenheit, ſich ſo mit einem Schlag zum Himmel zu erheben, ohne der Erde auch nur einen Blick zu gönnen, und Eugenie hat gewiß den beſſeren Theil erwählt. Ich ſehe ja, zu welcher Höhe ſich ihre Seele ohne Anſtrengung erhebt! Ich bin ſicher weit davon entfernt, und vielleicht iſt dieſes die mich demüthigende Urſache, daß ich ſie nicht verſtehe und ihr Thun nicht immer billige. Meine groben Flügel erheben ſich kaum zwei Fuß hoch über die Erde, wenn ich „Flügel“ ſage, ſind dies, fürchte ich, nur zwei derbe Haken, die mich an die Erde befeſtigen und meine Seele daran verhindern, ſich aufzuſchwingen, mir aber höchſtens geſtatten,

Digitized by Google

den Kopf ein wenig zu heben, um nach den himmlischen Dingen auszuschauen."

Die sanften Vorstellungen meiner Mutter, denen ich auf ihren Wunsch die meinigen hinzufügte, blieben jedoch nicht unbeachtet, denn wenige Monate später (im Monat Juni, bei welchem wir nun angelangt sind) schrieb sie mir Folgendes:

„Eugenie hat sich sehr zu ihrem Vortheil verändert. Noch im vorigen Winter wollte die Idee, sich zu mäßigen, ihr gar nicht in den Kopf. Sie zeigte offen ihre Andacht in dem engsten Weg und es schien stets ihr Mißfallen zu erregen, wenn man ihr in dieser Beziehung nur die geringste Vorsicht anempfahl. Jetzt findet das liebe Kind von selbst den rechten Mittelweg zu meiner großen Freude, denn was mich betrifft, so halte ich diese Sorgfalt, deren Ziel ist, Gott zu dienen, ohne Jemand dadurch zu betrüben oder zu beleidigen, für ein Glück mehr."

Von Eugenie.

„Boury, den 21. Juli.

Diesen Abend kamen die Rio's von England hier an. Diese gute, vortreffliche Madame Rio [1])! Ich liebe sie! Man kann nicht besser sein, als sie es ist. Man fühlt sich auf der Stelle heimisch mit einer so

1) Herr Rio hatte im Jahr 1834 Miß Apollonia Jones von Llanarth Court geheirathet, die einer sehr alten katholischen Familie aus Wales angehörte.

Digitized by Google

guten und barmherzigen Seele! Wir ſprachen von Dir und waren alsbald ſo vertraut, als wären wir alte Bekannte.

Da auch ſie heiter und dem Scherz ergeben iſt, haben wir gleich am erſten Abend eine Comödie mit Sifflotte in's Werk geſetzt und die gute Madame Rio war ſehr gerührt über den Anblick dieſes unſchuldigen kleinen Hundes, welcher, weiß angezogen, leſend am Tiſche ſaß.

Jetzt möchte ich Dich um etwas erſuchen: Du ſollſt Dir niemals die Miene geben, mich um Entſchuldigung zu bitten, wenn Du mir irgend eine Vorſtellung machſt. Ja, das fordere ich von Dir, denn wer hätte wohl ſo ſehr das Recht als Du, meine Geliebte, die ſtets in allen Dingen das Richtige zu treffen weiß? Warum habe ich Dich nicht öfter um Rath gefragt? Warum kann ich nicht jetzt ſtets Deinen Rath mit einer Beharrlichkeit befolgen, der mit meinen Wünſchen gleichen Schritt hält[1])? Erſt ſeitdem ich Deine lieben Briefe erhalten, iſt die Mutter zufriedener mit mir. Das iſt Dein Verdienſt. O meine Pauline! mache ganz Das aus mir, was ſie wünſcht, daß ich ſein ſoll, dann bitte ich Dich auf meinen Knieen, mich nicht mehr ſo zu loben, wie Du es zuweilen thuſt. Dieſes

1) Ich fürchte nicht das Lob hier zu erwähnen, das ſie mir ſpendete, denn man weiß ſehr wohl, welche von den beiden Sachen die leichteſte iſt: einen Rath zu ertheilen, oder ihn mit Freundlichkeit aufzunehmen und mit aufrichtig gutem Willen zu benutzen.

Digitized by Google

Lob erregt bei mir eine peinliche Empfindung, weil ich fühle, wie so wenig ich es verdiene. Bedenke, daß wenn ich wirklich einmal über Gebühr meine Pflicht thue, das Verdienst, welches ich vielleicht dadurch errungen, durch Vernachlässigung anderer wesentlicher Pflichten wieder zerstöre; welche Pflicht kann wohl eine schönere und größere sein, als die der besten und geliebtesten der Mütter zu gefallen, Alles zu thun, was ihr Freude gewähren kann? O wie wahr ist Das, was Du sagst: Wenn etwas mich von meiner Mutter trennen würde, welcher Schmerz müßte es für mich sein, mich der Thränen zu erinnern, die um mich vergossen wurden! Die kleinste Thräne, die ich nicht getrocknet, die ich nicht in eine Freudenthräne verwandelt hätte, würde meine Seele wie ein Centnergewicht belasten!

O danke, danke, daß Du mir dies schmerzliche, aber mächtige Bild vor Augen brachtest! Ich sage mächtig, denn ich zähle darauf, daß ich mich ändern werde. Von jetzt an kämpfe ich muthig gegen meinen Charakter, doch ich habe noch viele Fehler. Sei um ihretwillen betrübt, meine Pauline, und bitte Gott, daß er mir helfen möge, mich zu bessern!"

Der Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Juilly, den 27. Juli 1837.

Ich würde sehr glücklich sein, geliebtes Kind, wenn ich die Nachricht bestätigen könnte, die Sie

Digitized by Google

erhalten haben [1]). Die Zeitungen haben die einander widersprechendsten Gerüchte über diese Sache verbreitet. Ich habe nach Paris geschrieben, um dort Erkundigungen darüber einzuziehen, habe bis jetzt jedoch noch keine Antwort. Fahren Sie fort, für ihn zu beten und ihm Ihren Albert anzuempfehlen. Was mich betrifft, so wage ich es noch nicht, der Freude Raum in meiner Seele zu gestatten. Die Ungewißheit gibt dies noch nicht zu. Dennoch ist Das, so ungewiß sie sein mag, eine große Hoffnung. Ich danke Ihnen, daß Sie sich im Voraus an dem Glück betheiligt haben, das mir die Bestätigung dieser Nachricht verursachen würde. Diese lange und tiefe Freundschaft auf solche Weise unterbrochen zu sehen, ist wohl eine recht bittere Sache. Bitten Sie Gott, daß durch seine Gnade eine Bekehrung stattfinden möge, die meinem Herzen als Mensch und Priester unendlich wohl thun würde.

Danken Sie Fräulein Olga für Alles, was sie mir sagen ließ, und geben Sie mir Nachrichten von ihr. Wenn Fräulein Eugenie zuweilen eine Zeile auf demselben Blatt, was Ihnen dient, für mich hinzufügen wollte, so würde mich dies sehr erfreuen, denn Sie wissen wohl, daß keine von Boury kommende Zeile für mich gleichgültig sein kann.

Liebe Kinder, da Ihr die Vögel und Symbole so sehr liebt, will ich Euch hier eine Stelle über einen mexikanischen Vogel abschreiben, welche ich in diesen Tagen gelesen habe. Diesen Vogel nennt man Vici-

1) Die der Rückkehr des Herrn von Lamennais zur Kirche.

Digitized by Google

cili; das wenigstens ist sein alter mexikanischer Name. Gomara beschreibt folgendermaßen dieses lebendige Symbol:

„Sein Leib ist nicht größer, als der einer Biene, sein Schnabel ist lang und sehr fein, er nährt sich von dem Thau und dem Duft der Blumen, fliegt ohne jemals auszuruhen. Sein Gefieder ist eine Art Flaum, doch von verschiedener Färbung, die ihn sehr angenehm machen.

Der Vicicili stirbt oder schläft vielmehr im Monat October, mit seinen Füßen auf einem Zweige ruhend, ein, in welcher Stellung er verharrt bis zum Monat April, also bis die Blumen wieder blühen. Dann erwacht er und wird darum Vicicili genannt, was Auferstehung bedeutet."

Liebe Kinder, die Erde ist unser Winter. Gelten wir nicht eben so viel als der Vicicili?

Adieu! guten Tag und guten Abend!

Elf Uhr Abends.

Der Abbé Noirlieu, welcher soeben angekommen ist, gibt mir leider Nachrichten, die nicht jene bestätigen, auf welche wir hofften."

Von Eugenie.

„Boury, den 2. August 1837.

Meine liebe Schöne, ich rathe Dir allen Ernstes, nicht wieder auf das Thema der Reisebegleiterschaft zurückzukommen, denn ich glaube, daß Du die Mutter

Digitized by Google

dadurch betrübst [1]). Dein Brief von heute Morgen ist indessen, was diesen Punkt betrifft, sehr komisch. Ich, der liebenswürdige Gegenstand, um den Ihr Euch streitet, gebe Euch meine Stimme, Euch Beiden, meine geliebten Schwestern, ich beweise Euere Rechte. Ich stütze mich auf Deine Haltung unantastbarer Würde, auf Alexandrinens Kunst, sich den Shawl in einer Weise umzuhängen, welche ihr das Ansehen einer Matrone von achtzig Jahren gibt. Kurz alle meine Worte sind in Euerem Sinn gesprochen, doch finden sie keine Gnade vor dem Argumente meiner Mutter, welches ist, daß Ihr alle Beide und selbst Emma viel zu jung aussehen würdet, wenn Carl nicht bei uns wäre.

Ich werde also reisen und meine arme Alexandrine verlassen! Wenn ich wiederkomme, gehen wir nach Montgermont [2]), dann wird sie zu ihrer Mutter reisen. Aber zwischen dann und jetzt liegen noch viele Tage und nur wenige Tage, ja nur wenige Stunden gehören dazu, um viele Dinge und viele Projecte zu zerstören.

Habe ich Dir von einem kleinen Buche erzählt, welches den Titel führt „die verbannte Seele“ [3])

---

1) Eugenie sollte zu jener Zeit eine Reise nach England mit meinem Bruder Carl und meiner Schwägerin machen; ich beklagte mich bei dieser Gelegenheit, daß meine Mutter sie das Jahr vorher nicht mit mir oder mit Alexandrine hatte reisen lassen.

2) Zu der Gräfin von Gontaut.

3) Die verbannte Seele von Frau von Hautefeuille. 1836.

Digitized by Google

und deſſen Sujet ein junges Mädchen iſt, welches ein Heiliger vom Tode wieder zum Leben erweckt, das zurück auf die Erde kommt, wo es ſich immer nach dem Himmel ſehnt, welchen es verlaſſen, und endlich vor Sehnſucht wieder ſtirbt? Du kannſt Dir denken, wie mir dieſes Buch gefallen hat. Es ſind Worte, Sätze, Gedanken darin, die mir Herzklopfen verurſachten, weil ſie meinen geheimen Lieblingsgedanken ausſprechen, für den ich oft keinen Ausdruck finde. Es befinden ſich Stellen darin, über die ich Freudenthränen vergoß, weil ich daran dachte, daß man unmöglich dies leſen könne, ohne die Religion lieb zu gewinnen, und daß dieſes Buch vielleicht berufen iſt, viele Herzen zu Gott zurückzuführen, die nicht an ſeine Güte, ſeine Langmuth und Liebe glaubten. O Pauline, wann werden die Menſchen ſich unter einander lieben? Wann werden ſie Gott lieben? Ach, ich bin oft krank vor Sehnſucht nach dieſem Tag!"

Von meinem Vater.

„Bourg, den 5. Auguſt 1837.

Deine Mutter verſichert mich, daß ihr letzter Brief an Dich ein wahres Muſter von Cretinismus war, und ſie ſich ſchämt, ihn Dir geſchickt zu haben. Ich thue ſo, als ob ich es glaube, und ſage mir: Gut! das iſt der rechte Augenblick für mich zum Schreiben. Das iſt eine Sache, von der ich profitiren muß, denn ohne dies würde ihr die Intelligenz wiederkommen und dann bliebe mir nichts übrig, was ich meinem lieben

Digitized by Google

Kinde ſchreiben könnte, das an ſo intereſſante detaillirte Briefe gewöhnt iſt. Dieſe drei Frauen, die meinige und Deine beiden Schweſtern [1]) ſind unbarmherzige Schnitterinnen, hinter denen man keine Nachleſe halten kann; ſo daß ein armer Teufel wie ich, welcher die gute Abſicht hat, ſich recht lange mit Dir zu unterhalten, ganz plötzlich ſich in die Lage verſetzt ſieht, vor ſeinem weißen Blatt zu ſitzen, ohne Dir auch nur eine einzige Sache erzählen zu können, die ſie ihm nicht ſchon geſtohlen hätten. Du jedoch findeſt für Jeden von uns etwas Beſonderes, Du ſchreibſt Jedem Dinge, die ihn intereſſiren.

So z. B. empfing ich dieſen Morgen Deinen lieben Brief vom 19. Das iſt ſchon der dritte, welchen ich erhalten, ohne noch auf einen geantwortet zu haben. Das iſt ein wenig ſtark, und wäre ich hundert Mal mehr Cretin als Deine Mutter, ich werde antworten und bin ſchon dabei.

Dieſer Brief vom 19. machte mir, wie Alles, was von Dir kommt, große Freude; doch bin ich diesmal ein wenig unruhig um Euch. Bemerke wohl, daß ich nicht mit Dir politiſiren will, ich bin ausſchließlich mit Dir und Auguſt beſchäftigt und würde mich um Portugal gar nicht bekümmern, wäret Ihr nicht dort. Ich bin weder Camorriſt, noch Pedriſt, noch Miguelist, alles Das iſt mir ganz ungeheuer gleichgiltig. Das Einzige, was ich wünſche, iſt, daß nichts geſchehen möge, was im Stande wäre, Euch zu beunruhigen

1) Eugenie und Alexandrine.

Digitized by Google

und Eueren friedlichen Aufenthalt in Cintra zu trüben. Ich hoffe, daß dieser mein Herzenswunsch in Erfüllung gehen und diese Quasi-Revolution ihr Ende erreichen wird, ohne Euch auch nur die geringste Unbequemlichkeit verursacht zu haben. Wir erwarten indessen Deine Nachrichten mit mehr Unruhe als gewöhnlich und sind entzückt über die Hoffnung, welche Du uns gibst, daß von nun an die Briefe fünf Tage weniger Zeit brauchen werden, um zu uns zu gelangen.

Wäre ich jünger und vor Allem reicher, so würde ich mir nicht das Vergnügen versagen, Dich auf einige Wochen zu besuchen. Ich weiß, daß die Art, dorthin zu gelangen, eine sehr bequeme ist, und habe ich mich stets wohl gefühlt auf dem Meer. Ich weiß auch recht gut, daß es keine allzugroße Ausgabe sein würde, doch erlauben dieselbe in diesem Augenblick meine Mittel nicht; ich bin also gezwungen, wenigstens für dieses Jahr, der kleinen Ueberraschung meines Besuches in Portugal zu entsagen.

Deine Schwestern Eugenie und Olga sind mit Carl nach England abgereist und wir sind allein mit unserer armen Alexandrine; es zerreißt mir das Herz, sie so allein, ohne ihre Eugenie zu sehen. Doch ist es gut, wenn sie sich ein wenig daran gewöhnt, ohne diese ihre zweite Seele zu leben, da der Augenblick naht, wo sie uns wahrscheinlich verlassen wird, um zu ihrer Mutter zu gehen, welche den Winter entweder in Deutschland oder in Italien zu verleben gedenkt. Alexandrine glaubt, daß sie in den ersten Tagen des October reisen wird. Ich dachte zuerst, sie begleiten zu müssen, da kommt

Digitized by Google

aber, ich weiß nicht woher, der vortreffliche Putbus nach Paris, der uns seinen Besuch in einigen Tagen ankündigt. Wahrscheinlich ist er der Reisebegleiter par excellence, denn das ist, wie ich glaube, seine einzige Arbeit in der Welt. Es ist daher anzunehmen, daß wir Alexandrine seiner Obhut anvertrauen werden. Ich brauche Dir nicht zu sagen, daß wir uns mit Schmerz von ihr trennen, hoffe aber, daß es jetzt ausgemacht ist, wenn ihre Mutter nach Rußland geht, sie jedes Mal bei uns wohnen wird. Boury wird überdies bald ein trauriges Interesse mehr für sie haben. Wir beschäftigen uns jetzt damit, den Kirchhof in Stand zu setzen, wo wir, wenn es Gottes Wille ist, uns in einiger Zeit ausruhen werden. Sobald wir unsere Vorbereitungen getroffen haben werden, lassen wir Albert hierher bringen. Ich denke, daß wir im Monat September diesen Transport in's Werk setzen können. Du begreifst, wie fest uns diese theuren Reste an den Ort binden werden und wie sich Alexandrine nach demselben zurücksehnen wird. Sie will eine Grabstelle neben der seinigen aufbewahrt haben. Das ist heute der Gedanke, welcher uns beschäftigt, die Sache, von der wir sprechen, die Zukunft, welche wir erwarten. Dies Alles wäre für Viele sehr traurig, aber für uns ist es dies nicht. Die Hoffnungen an unseres Weges Ende sind so strahlend, daß der Gedanke ohne Unruhe und Schrecken bei den Bedingungen verweilt, wodurch jenes Ziel erreicht wird. Gutes, liebes Kind, wenn Deine Mutter und ich neben Deinem seligen Bruder ruhen werden, kommst Du an unsere Gräber, um für

Digitized by Google

uns zu beten. Dann aber wird eines Tages Dein Traum, mein liebes Kind, in ſeiner ganzen Herrlichkeit Geſtalt gewinnen[1]).

Du haſt ohne Zweifel, wie wir, den Brief des P. Geramb an den armen Abbé von Lamennais geleſen. Vielleicht haſt Du auch unſere Hoffnung getheilt, daß dieſer Ruf Gehör finden werde; aber Du wirſt weinen, wie wir, wenn Du erfährſt, daß dieſer Schrei der Demuth und Zerknirſchung in dieſem allzu ſtolzen und erboſten Herzen kein Echo fand.

Ich verſichere Dich, daß ich Thränen vergieße, wenn ich an dieſes Beiſpiel denke. Aber es ſcheint mir zu gleicher Zeit, daß der Glaube lebendiger und feuriger wird, wenn man ſieht, wie eine Seele, welche ſich in einem erſten Aufſchwung Gott ſo nahe brachte, durch ihren Stolz in den Abgrund des Elends ſtürzt. Aber die Barmherzigkeit unſeres Gottes überwiegt ſeinen Zorn. Es ſind ſo viele gute und heilige Seelen auf Erden, die für dieſen armen Verirrten beten, daß es mir unmöglich iſt, zu glauben, daß ſie nicht Gottes Gnade und Barmherzigkeit für ihn erflehen werde; daß ſeiner langen Verirrung eine Reue folgen wird, die größer iſt, als das Aergerniß, das er gegeben; ſeine Rückkehr zum wahren Glauben aber mehr Seelen zu ihm zurückführt, als ſeine Apoſtaſie ihm entwendet[2]).

---

1) Ich hatte eines Tages eine Art Träumerei über das Jenſeits geſchrieben, worin ich die unendliche Freude ſchilderte, Die wiederzuſehen, welche man auf Erden geliebt hatte.

2) Ich finde über denſelben Gegenſtand in einem meiner Briefe aus jener Zeit Folgendes:

Digitized by Google

Ich gedenke Ende des Monates nach Gerbevillers zu gehen; von dort nach Montgermont, woselbst ich Deine Mutter und Schwestern schon zu finden hoffe; dann werde ich nach Lumigny zurückkehren, wo ich so lange bleiben will, als die Leidenden dort meiner bedürfen.

„Wir haben die Artikel des Avenir erhalten, welche August aus Belgien kommen ließ, in sieben Bänden vereinigt, und ich habe mich in diese Lectüre vertieft. Es interessirt mich, obgleich ich heute sehr wohl die Gefahren und die Irrthümer daraus erkenne. Welch schöne der Wahrheit gebrachte Huldigung von Jenen, die so zu schreiben verstanden und welche (eine einzige Ausnahme abgerechnet) sodann durch ihre Unterwerfung und Demuth ohne Beispiel die Bürgschaft ihres guten Glaubens gaben! Es sind darin Worte des Abbé von Lamennais selber, bei welchen ich vor Bedauern, Trauer und Hoffnung zurückfuhr. Z. B.: „Aufrichtiger Katholik, in dieser Welt nur die Interessen der Religion kennend, die mir tausend Mal theurer sind als das Leben, wünschte ich, daß meine Seele durchsichtig sei, damit Jeder ihre geheimsten Gefühle lesen könne. Man würde darin sehen, mit einer Ergebung voll Liebe für den heiligen Stuhl, eine Achtung für das Episcopat und eine Unterwerfung, welche keine anderen Grenzen hat, als die vor Allem alle Katholiken dem römischen Oberpriester schuldig sind. Hier ist über diesen Punkt mein Glaubensbekenntniß, ich hoffe, ihm treu zu bleiben bis zum letzten Hauch."

Was sagen Sie dazu? Ist es nicht zum Weinen? Muß man nicht denken, daß er und wir von einem bösen Traum umfangen sind, aber daß ein Tag kommen wird, wo diese mächtige Stimme uns mit allen ihren früheren Worten erwecken wird und wo wir vergessen werden, wenn wir ihn hören, daß er im Traume laut gesprochen hat?

Digitized by Google

Adieu, gute, innig geliebte Pauline; sagt Dir Deine Mutter, daß wir weinen, wenn wir Deine Briefe lesen? Ich sage Dir dafür Dank in meinem und in ihrem Namen. Adieu, geliebtes Kind, viele Grüße an August und freundliche Empfehlungen an Boislecomte[1]). Empfiehl mich der Erinnerung des Lord Anglesey und Lord Clarence Paget."

Von meiner Mutter.

„Boury, den 10. August 1837.

Das heilige Sacrament wurde wieder in unsere Kapelle gebracht, was für mich eine wahre Freude war; es ist als ob eine lang entfernte geliebte Person wieder zurückgekommen wäre. Das Schloß kommt mir bewohnter, ausgefüllter vor; ich hoffe, daß Gott das Dach segnen wird, unter welchem er wohnt!

Ich gestehe Dir, daß ich sehr froh bin, *** in einer offen aristokratischen Umgebung zu wissen, das wird einen vortrefflichen Einfluß auf ihn haben. Welche Idee! wirst Du vielleicht ausrufen! Nun ja doch, es gibt in einer solchen Umgebung Dinge, die aus der Quelle fließen und die sich nicht so leicht in Erdstrichen erzeugen, wo kein alter Saft keimte; ich habe zu sehr beobachtet und gefühlt, um nicht davon überzeugt zu sein, — was jedoch nicht verhindert, daß viele Leute

1) Der Graf von Boislecomte, früher der Gesandtschaft meines Vaters in St. Petersburg attachirt, damals französischer Gesandter in Lissabon.

Digitized by Google

von guter Race ſich Handlungen erlauben, die ihre Abſtammung verleugnen, — aber ich ſpreche im Allgemeinen.

Das Haus hat jetzt ſehr gewonnen, es iſt wirklich reizend. Das Cabinet Deines Vaters iſt vollſtändig in Ordnung, ſo wie auch die Bibliothek, und in dieſem Augenblick beſchäftigt uns die Verſchönerung des Zimmers von Eugenie, welches ſie bei ihrer Zurückkunft überraſchen ſoll. Ich habe es ſehr ſchön tapeziren laſſen und Alexandrine hat die Sorge für die Vorhänge, Decken und Teppiche übernommen. Die liebe Jane[1]) wird wild werden, aber doch zufrieden, wie ich hoffe. Morgen Abend werden ſie hier ſein; ich ſehne mich recht nach ihnen. Die Arme war ſo ſeekrank, daß Olga und Emma ſehr beſorgt um ſie waren; ſie hatte nämlich völlig ihre Beſinnung verloren und ich weiß nicht einmal, ob das Meer beſonders bewegt war! Du wirſt mich erfreuen, wenn Du mir ſagſt, ob ſie dieſe kleine Reiſe nur aus Gefälligkeit mitgemacht oder ſich wirklich amüſirt hat. Ich weiß, daß ſie heiter und reizend war und den Anderen Alles gewährt hat, was ſie von ihr verlangt haben. Ich bin ihr ſogar dankbar dafür, daß ſie in Havre in das Theater ging. Du weißt, ich meine nicht deßhalb, daß es ihr Vergnügen machte, aber weil ſie, um ſich Anderen gefällig zu zeigen, ſich zu etwas verſtanden hat, was ſie ſich zu lieb nicht gethan haben würde. Ich bin überzeugt, daß in Allem, was ſie hierin thut, ſie die Abſicht leitet,

1) So wurde Eugenie oft von ihrer Familie genannt.

Digitized by Google

Carl dadurch zu gefallen, und das ist es, was mich dabei hauptsächlich befriedigt, denn sie wird ganz gewiß durch diese Liebenswürdigkeit einen weit besseren Eindruck auf ihren Bruder machen, als durch ihre Strenge. In dieser Beziehung habe ich mich darüber gefreut. Endlich weiß ich nicht, ob ich sie richtig beurtheile, allein es kommt mir vor, als ob sie jetzt keine so große Abneigung mehr vor der Ehe habe, wie sonst, und sie vielleicht den Heirathsantrag eines Mannes, der ihr gefiele, nicht zurückweisen würde."

Während Eugenie in England war, schrieb Alexandrine mehrere Briefe an sie, welche die Antwort auf jene waren, worin ihr Eugenie von den Zerstreuungen und Vergnügen der Reise sprach; sie schien sich ihre Freude daran fast zum Vorwurf zu machen und fürchtete, daß jene neuen Eindrücke die Gefühle schwächen möchten, welche ihre Seele schon seit einem Jahr beherrschten. Diese Empfänglichkeit für neue Eindrücke lag allerdings in ihrer Natur, doch ist sie nicht überhaupt der Jugend natürlich? Könnte man nicht im Gegentheil mit Recht behaupten, daß, wenn hierin etwas auffallend wäre, es die in diesem Alter so seltene Strenge sei?

Diese Briefe tragen auch den Stempel der naiven und kindlichen Originalität, welche sich so oft mitten in dem Schwung erhabener Begeisterung eines von Natur tiefen und ernsten Charakters bei Alexandrine geltend machten. Es war dies jenes „Etwas," was noch aus der Epoche ihrer eleganten und romantischen

Digitized by Google

Jugendzeit stammte und sich inmitten der folgenden Leidenszeit, sogar während der Ausübung von wahren ascetischen, beinahe heroischen Liebeswerken, bis zu ihrer letzten Stunde erhalten hatte!

Dieses „Etwas" an ihr, was unser Lachen erregte, während es zugleich rührte, berechtigt zu dem Ausspruch, daß eine Person von so ernstem Charakter, von so herben Schicksalsschlägen getroffen und durch ihre Lage auf einen ganz außerordentlichen Weg christlicher Vervollkommnung gestellt, eine sehr anmuthige, interessante und, um es geradezu auszusprechen, amüsante Person war. Welchen Effect wird dieses Wort auf Diejenigen machen, welche sie niemals kannten? Sie werden vielleicht davon überrascht sein und es nicht begreifen; dennoch wenn Alexandrine etwas Originelles in ihrem Wesen hat, so ist es dieser Zug. Diejenigen aber, die sie gekannt haben, werden lächeln und ihre Augen sich zugleich mit Thränen füllen, wenn sie durch diese Zeilen an jenen Zug in ihrem Wesen erinnert werden.

Alexandrine an Eugenie.

(Während Jene sich auf der Reise nach England befand.)

„Bourg, Sonntag.

Liebe, ist es wahr, was Du mir schreibst? Es ist komisch, daß ich nichts mehr von Dir höre und sehe, als ob Du gestorben wärest! Dennoch ertrage ich diesen Zustand! Das kommt gewiß daher, weil ich weiß, daß

Digitized by Google

er nicht von Dauer sein wird, denn in einigen Tagen werde ich das Licht Deiner Augen wieder sehen. Ach, wenn man auch einen solchen Trost bei einer anderen Trennung hätte! Der Glaube, wenn man den rechten hat, würde dazu genügen. Die Erwartung ist so köstlich, wenn man seiner Sache sicher ist. Ich aber sage mir in meiner Schwäche, daß es sicherer ist Dich wiederzusehen, als meinen Vielgeliebten im Himmel.

Ich hoffe, daß Du am 15. September wieder hier sein wirst, um mir Deine berühmten Rathschläge zu ertheilen, die ich nicht entbehren kann und die mir für so viele Dinge nothwendig sein werden. Indessen will ich Dir mittheilen, daß ich mehr als Du Dir vorstellen kannst, Trepp auf, Trepp ab im Hause ꝛc. herumgewirthschaftet habe, denn ich will nicht, daß das Volk allzusehr an die Abwesenheit seines Königs erinnert werde.

Jetzt habe die Güte zu bestimmen, ob Alix[1]) vor Deiner Zurückkunft nach Paris geschickt werden und ein neues Kleid haben soll? Soll auch Olympia ihr gleichfalls mit einem Geschenk dahin nachfolgen? Du siehst, welchen Minister Du an mir hast! Du wirst seine Gewissenhaftigkeit anerkennen, rechne darauf und antworte gleich. Liebstes Schwesterchen, wir halten gute Freundschaft zusammen; sie ist ruhig und tief wie jenes schöne Meer, an welches wir zurückdenken. Küsse meine kleine Olga und grüße Carl und Emma, vergiß

1) Junges Mädchen aus dem Dorfe Boury, wie auch die später Genannte.

Digitized by Google

es nicht! Ich hoffe, daß Du Dich ganz unaussprechlich nach mir sehnst? Amüsirst Du Dich? schreibe mir Alles. Zwei Mal war es mir ganz sicher so, als ob sich unsere Gedanken begegneten; in dieser Nacht und Morgens in der Messe.

Gott segne Dich, bitte ihn, daß er auch mich segne!"

„Boury, Mittwoch den 9. August.

Mein lieber und schöner Engel, das ist ein guter Morgen: einen Brief von Dir und einen von der Mutter. Du schreibst mir köstliche Dinge. Ich wußte wohl, daß Du Dich nach mir sehntest; auch ich sehne mich nach Dir, um mit Dir plaudern zu können.

Deine schöne Reisebeschreibung macht mir indessen doch keine Lust zum Reisen. Du weißt, daß, wenn von einer kleinen Reise die Rede ist, ich nur nach Montigny gehen möchte, von einer etwas größeren, nur nach Italien, und wenn eine ganz große Reise gemeint wäre, ich die in's Jenseits allen anderen vorziehen würde, wenngleich auch alle fernen Orte wiederzusehen, wo ich mit Albert gewesen, interessant für mich sein würde. Aber ich sagte Dir es ja, daß eine Reise, wenn man so die schöne Gottesnatur an sich vorbeiziehen sieht, vielen Stoff zum Nachdenken bietet; ich sehe, daß sie auch Dich begeistert, ungeachtet der vielen anderen Dinge, von welchen Du sprichst und an die ich nicht gedacht habe. Ich hatte nämlich vergessen, wie die Dampfschiffe sind und daß man sogleich diejenigen sieht, welche vorbei kommen. Jetzt ist es mir

Digitized by Google

unmöglich zu ſehen, welchen Schatten von Uebelem Du mir zufügen konnteſt, durch die vage Idee Deiner vorgeblichen Eitelkeit; die ſtrenge Eugenie wollte häßlich ſein! Ich wäre ſicher früher an Deiner Stelle ebenſo eitel geweſen, ich, die ich keine Katze ſehen konnte, ohne zu denken: „was meint ſie von mir!“ Was Dich betrifft, ſo iſt das Wort „eitel,“ auf Dich angewendet, ein ſo unpaſſendes wie möglich. Sollte auch Olga Gewiſſensſcrupel gehabt haben? Haſt Du ſie gezählt, wie viel? Erzähle mir von ihr und ſage mir, wie es mit ihren Augen geht.

Uebrigens, liebe Freundin, wünſche ich nicht, Dich ganz ſo wie die Anderen werden zu ſehen. Wenn Du Dir nur eine Vorſtellung von einer Liebe wie die meinige machen kannſt, begnüge ich mich ſchon damit, daß Du auf dieſer Welt nur Gott liebſt! Die Beſtimmungen ſind verſchieden; wenn Gott ſein Reich Denen öffnet, welche ſich geliebt haben, billige und begreife ich es wohl, daß er dieſes himmliſche Reich auch Denen öffnet, welche nur ihn geliebt haben. Siehe aber demungeachtet, wie ſchnell Gefühle in einem Herzen erwachen können, da in Dir die unbeſtimmte Ahnung ſich regt, daß man dieſe Erde und einige ihrer Güter wohl lieben könne. Ich danke Dir, daß Du inmitten dieſer Blumen und von den Klängen der Muſik umrauſcht doch unſerer[1]) nicht vergaßeſt. O wie hätte mir das mein Herz zerriſſen! O ſieh, es iſt um mich zu ſchonen, daß ich alle dieſe ſchönen Dinge fliehe, ſie

1) An Albert und ſie.

Digitized by Google

ſagen mir zu deutlich, wie herrlich jenes Leben der Liebe war, das für mich unterging. Dennoch habe ich, Gott ſei gedankt! nie den Gedanken, daß ich je etwas Aehnliches auf dieſer Erde wiederfinden könne. Von dieſem Gefühle bin ich glücklicher Weiſe wie von dem meiner Exiſtenz durchdrungen, ich weiß es, daß mein Herz nie einem Andern als Albert gehören kann. Meine Eitelkeit iſt jedoch derartig, daß vielleicht noch etwas im Stande ſein könnte, ihr zu ſchmeicheln; ſie iſt nicht todt, ſie lebt noch immer; wenn ich die Gelegenheiten nicht meidete, könnte ſie mich zu Dingen verleiten, die ich noch mehr als die grauſamſten Schmerzen fürchte. Wenn alſo die Weisheit darin beſteht, die Gefahr zu vermeiden, ſo beſitze ich dieſe durch die Gnade Gottes mehr als jemals, weil ſelbſt auf Dich die Veränderung der Eindrücke nicht ohne Wirkung geblieben iſt. Was nun Dich betrifft, ſo ſehe ich in dieſer Veränderung auch nicht den Schatten eines Uebels; während mir ſelber nur ein einziger Gedanke für dieſe Welt Grauen einflößen würde.

Liebe Freundin, dieſe kleinen Briefe, vermittelſt welcher wir uns gegenſeitig von unſerer Stimmung und Lage in Kenntniß ſetzen, werden wir immer, wenn wir ſehr lange auf Erden ſchmachten müſſen, mit Vergnügen wiederleſen. Du weißt, wie ich ſolche Erinnerungen an ehemalige Gedanken und Gefühle liebe. Im vorigen Jahre hatten wir unſere Kreuznacher Correſpondenz und jedes Jahr werden wir ſolche kleine Trennungen erleben. Gott gebe, daß ſie ſtets nur klein ſind! O mein Engel! Du ſagſt, daß Du fern von

Digitized by Google

mir geringeren Eifer habeſt. O dieſer Ausſpruch iſt viel zu ſchmeichelhaft für mich. Ich meinerſeits habe gedacht: Nun meine gute Eugenie von mir gewichen, werde ich gewiß Rückſchritte auf dem Weg der Tugend machen. Die Freundſchaft iſt ein nothwendiges Stärkungsmittel auf der Bahn des Guten!

O liebe Freundin, ich habe geſtern Abend in meinem Zimmer ſo ſehr geweint! In Giſors, wo ich dieſen Morgen mit Deinen Eltern war, ging ich ſtill und in mich gekehrt zwiſchen Beiden. Ich dachte: „O wie iſt es nur möglich, daß ich leben kann, ohne dieſen ſo lieben, ſanften, guten und zärtlichen Freund, der Alles um mich verſchönerte und verherrlichte!“

Bitte für mich, mein guter Engel; umarme Alle und küſſe Emma. Ich arbeite an ihren kleinen Hemdchen, ſchneide zu, ordne die Stückchen und nähe ſie zuſammen, es amüſirt mich außerordentlich.“

„Boury, Montag den 19. Auguſt.

Ich will Dir ein Wort ſchreiben, weil ich im Augenblick nichts zu thun habe. Woher kommt Dein Schweigen? Sollteſt Du einen unſerer Briefe nicht erhalten haben? Schon den erſten Tag, an welchem Dein Vater vergebens auf Euere Briefe gewartet, wurde er unruhig; geſtern ſagte er, er habe eine Fledermaus ſchreien hören und in dieſem Augenblick an Deutſchland gedacht, wo die Leute das für ein ſchlimmes Vorzeichen hielten. Es war mir rührend, ihn von dieſem kleinen Aberglauben ergriffen zu ſehen; dann dachte ich: „Wenn ich nun hören würde, daß Eugenie plötzlich geſtorben

Digitized by Google

wäre! . . . Ich glaube, daß ich zum erſten Mal in meinem Leben ohnmächtig würde; doch wäre ich es, welche zuerſt dächte: ſie hat nun, was ſie ſich ſo ſehr gewünſcht! obgleich es Deine elende Alexandrine wäre, der du am meiſten fehlen würdeſt. Selbſt Deine armen Eltern wären nicht ſo verlaſſen als ich, ſie hätten Troſt an einander und an ihren anderen Kindern. . . . Aber Gott weiß, wie es mein Herz zerreißen würde, wenn ihnen ein ſolches Unglück zuſtoßen ſollte. Wir können, Gott ſei Dank, mit ruhigem Blute jetzt von allen dieſen Dingen reden und wird uns dieſe Ruhe, ſo hoffe ich, wohl auch im letzten feierlichen Augenblick nicht fehlen.

Ich habe Dir zu melden, daß Johanna Louiſe in der Küche erſetzt hat und, nachdem ich ihr alles mögliche Lob geſpendet, man nun Vieles an ihr zu tadeln findet. Ich will Dir auch erzählen, daß ich glaube, daß man in derſelben Küche eine kleine Kabale gegen mich geſponnen hat; ich thue aber, als ob ich nichts merkte. Im Grunde jedoch bin ich feige und erwarte Deine Zurückkunft mit Ungeduld wie einen Schutz. Auch überfällt mich beim Gebet der Angſtſchweiß; ich ſprach es zwei Mal an Deiner Stelle, ein Mal vor Frau von Lagrange, d'Iſtria, Fräulein von Clarré und dem Notar, der eines Abends bei uns den Charmanten ſpielte; während ich das Gebet ſo laut als möglich ſprach, bat ich ganz leiſe den lieben Gott um Verzeihung wegen dieſer Schüchternheit, hinter welcher ſich nur Eitelkeit verbirgt! Denn ich bin in beſtändiger Furcht vor der Meinung der Leute und jedes

Digitized by Google

Mal beim Vater unſer und Credo habe ich einen förmlichen Krampf, aus Furcht mich zu irren!

Geſtern verlangte Fräulein Helene einen Strohſack von mir, weil ſie entſchloſſen ſei, in Boury zu bleiben. Als ich ſie frug, was hier aus ihr werden ſolle, antwortete ſie, Du würdeſt eine Stelle für ſie finden; aber ihr Verſtand ließ es nicht zu, daß ſie einſah, ſobald dieſe Stelle gefunden ſei, Boury verlaſſen zu müſſen, denn ſie blieb dabei, daß ſie hier bleiben wolle. Sie iſt bitterlich dumm. Ich ſtelle mir vor, daß es Dich intereſſirt, alle dieſe Nachrichten aus Boury zu empfangen, obgleich ich den Nächſten bei dem Bericht nicht geſchont habe. Dem Liebling der Kleinen geht es beſſer, ich habe geſtern einen herzhaften Gebrauch von dem Mittel der Oberin des Hoſpitals gemacht. Außerdem habe ich Butter entwendet und Deine Johannisſträuche geplündert. Julius hat mir einen vortrefflichen Syrup bereitet. Ich unterhalte mich ſo gut ich kann. Jetzt ſage ich nichts mehr. Meine gute Kleine, wie lang iſt es, daß ich Dich nicht ſah!

Gott ſegne uns! Unſere kleinen Neffen ſind allerliebſt. Umarme Alle für mich."

Der Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Juilly, den 6. Auguſt 1837.

Ich leide für Sie, mein liebes Kind, wegen der Abweſenheit Ihrer guten Schweſter, doch hoffe ich, daß ſie nicht allzulange ausbleiben wird; aber bemühen Sie ſich, Ihre Phantaſie, die ſehr oft einſam ſein wird,

Digitized by Google

nicht mit ſolcher Geſchicklichkeit zu quälen. Ich ſetze voraus, daß Sie glauben, ich käme nicht nach Boury und bliebe höchſtens zwei oder drei Tage in Paris, da Sie Antworten auf Ihre detaillirten und numerirten Fragen, wie jene in dem berühmten Briefe des Herzogs, von mir verlangen. Mein ſchlechtes Gekritzel von geſtern hat Sie nun aber über dieſen Irrthum aufgeklärt, und glaube ich, daß Ihnen meine mündlichen Antworten doch noch lieber ſein werden, welche Ihnen, ſo Gott will, in nächſter Woche zu Theil werden ſollen. Ich werde Ihnen alle Fragen beſſer beantworten können, als dies in einem Briefe möglich iſt, will es jedoch nicht unterlaſſen, Ihnen ſchon dieſen Abend einige allgemeine Bemerkungen zu machen, um die Sie ermüdende Arbeit Ihrer Einbildungskraft ein wenig zu beruhigen.

Zuerſt, mein liebes Kind, quälen Sie ſich nicht mit Vorausſetzungen, wie: „Was würde ich thun, was würde ich denken, wenn Gott Dies oder Jenes wollte?“ Dieſer Hang iſt zugleich unnütz und gefährlich. Wenn Sie z. B. vorausſetzen, daß der Wille Gottes ſich im Widerſpruch mit den Vorſtellungen befindet, die wir von ſeiner Güte haben, ſo bringen Sie Ihre Intelligenz und Ihren Willen in eine falſche und unmögliche Poſition. Sie können keine Sie irgendwie befriedigende Antwort hierauf finden und nur zu Ruhe und Frieden gelangen, wenn Sie dieſe Hypotheſe von ſich entfernen, die nicht angenommen werden kann. Außerdem, ſelbſt wenn dieſe Vorausſetzungen nicht widerſprechender Art wären, müßten Sie ſich nicht dabei aufhalten, denn ſie faſſen außerordentliche

Digitized by Google

Dinge in sich, bei denen der Wille einen im höchsten Grade schwierigen Act zu vollziehen haben würde. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, wir haben die Gnade, die uns nothwendig ist, um Dasjenige zu thun, was Gott gegenwärtig von uns fordert, und wir sollen uns sagen, daß, wenn wir uns in einer außergewöhnlichen Lage, z. B. in dem Fall des Märtyrers befänden, Gott uns die Kraft verleihen würde, deren wir bedürften.

Betrachten Sie also, mein liebes Kind, zu Ihrer Beruhigung alle diese quälenden Gedanken als Schmarotzerpflanzen, die einen Theil des Saftes eines Baumes verzehren, ohne ihm auch nur den geringsten Vortheil zu gewähren, welche aber ein guter Gärtner entfernen muß.

Sprechen Sie von mir mit den guten Dorfbewohnern, mit Prudent, der Mutter Lafosse und dem Ehepaar Brebion. Gute Nacht, liebes Kind; ich will meinen Gottesdienst vor Mitternacht beendigen und mit dem Gebet für Sie meinen Tag beschließen."

Herr von Montalembert an Alexandrine.

„Villerserel, den 8. August 1837.

Sehr geliebte Freundin, Sie hätten wohl dem großen Paket der Cravens ein Wort hinzufügen können; ohne Zweifel wollten Sie mich durch Ihre Trägheit daran erinnern, daß ich Ihnen noch die Antwort auf Ihren Brief vom 5. Juli schuldig bin. Ich merke mir diesen Wink und schreibe auf der Stelle. Es war

Digitized by Google

nicht ſchön von Ihnen, daß Sie nicht ſchon von Paris aus, als Sie die großen und heiligen Tage in dem Hauſe der Straße Madame verlebten, an mich geſchrieben und dies bis zu ihrer Rückkehr nach Bourg verſchoben haben. Allein Sie verdienen, daß man Ihnen viel verzeiht. Ich rechnete darauf, daß Rio mir Nachrichten von Ihnen geben werde. Es mußte für Sie ein wahrer Troſt ſein, ihn in dieſer ſchweren Zeit um ſich zu haben, ihn, der ein ſo treuer Freund von Albert war und mehr als irgend ein Anderer zu der Entwicklung des Keimes jenes koſtbaren und bewunderungswürdigen Gefühlslebens in ihm und jenes Enthuſiasmus beitrug, der ſo ſchöne Früchte bringen ſollte.... Unſer armes römiſches Trio! Die ſchöne Zeit, als wir alle Drei Sie zum erſten Male ſahen! Als unſer lieber Albert, trotz ſeiner Leidenſchaft für Sie, ſo fleißig ſtudirte und ganze Bände von Notizen über Italien und die Geſchichte von Toscana ſchrieb, einen kleinen Scaldino zwiſchen den Füßen haltend, um ſich in dem ungeheuern Saal im Palais Giuſtiniani, wo er wohnte, zu wärmen. Was mich betrifft, ſo kann ich ſagen, daß die ſüßeſten und zugleich fröhlichſten Erinnerungen meiner Jugend ſich um Albert gruppiren, der mich nach meinen politiſchen Stürmen des Jahres 1831 in Paris mit ſo entzückender Güte, mit einer ſo innigen Freundſchaft und jenem Enthuſiasmus für alles Gute, Große und Schöne aufnahm, welcher in ihm wohnte. Aus dem Schoße meines gegenwärtigen Glückes wenden ſich meine Gedanken immer zurück zu ihm, mit jenem mächtig ſtür-

Digitized by Google

menden Gefühl meiner Jugend, deren beſſerer Theil ſtets ihm gehörte.

Auch viele materielle Dinge erinnern mich ſelbſt hier, wo ich niemals mit ihm geweſen bin, an ihn. Erſtens leſen wir Dante und bei jedem Vers werde ich an den Enthuſiasmus, an die Bewunderung erinnert, die wir ihm in Piſa zollten, an jene traulichen Abende, welche wir Drei dort mit einander verlebten, ſo friedlich, ſo ausgefüllt waren ſie! Ach, damals hatten wir noch Hoffnung für ihn, ſogar ich, der ſchon aufgeklärter als Sie über die eigentliche Meinung der Aerzte war. Dann leſe ich mit meiner Frau meine alten Tagebücher durch, wo man faſt auf jeder Seite ſeinen Namen findet. Noch neulich ſchrieb ich die Stelle aus ſeinem Tagebuche ab, die Sie mir im vorigen Jahr von Venedig aus ſandten, und ich wiederhole Ihnen, daß ich niemals etwas Begeiſterteres, etwas Schwungvolleres geleſen habe. Wiſſen Sie, welchen Gedanken ich habe? Seit lange ſchon trage ich die Idee in mir, in die Serie meiner Arbeiten über die katholiſchen Jahrhunderte ein beſonderes Buch „über Liebe und Ehe zwiſchen Chriſten“ aufzunehmen. Als ich das Fragment Alberts zum letzten Mal durchlas, wurde ich von Neuem in dieſer Idee beſtärkt und wollte meiner Arbeit in Form eines Epiloges ſeine und Ihre Geſchichte beifügen, um einen Beweis zu liefern, daß ſogar in unſerem entarteten Jahrhundert gewiſſe bevorzugte Seelen den erhabenen Traditionen treu zu bleiben verſtanden, von welchen das Mittelalter uns ſo zahlreiche Beiſpiele zurückgelaſſen

Digitized by Google

hat. Sagen Sie mir, ob dieſe Idee Ihnen gefällt. Aber in keinem Fall könnte ich vor einem Zeitraum von zehn Jahren an dieſe Arbeit denken, wenn mein Alter und meine Stellung mich vor dem Scandal gewiſſer Auslegungen eines ſolchen Schrittes ſchützen. Heben Sie unterdeſſen ſorgfältig alles Material auf, welches Sie von Albert beſitzen, Alles, was er mir, Ihnen und von Ihnen geſchrieben und vor Allem jenes kleine Buch, deſſen ganzen Inhalt ich ſo gern kennen lernen möchte."

Antwort Alexandrinens.

„Boury, den 11. Auguſt 1837.

Sehen Sie die Freude, die mir Ihr Brief gemacht hat, den ich dieſen Morgen empfing! Ich ſchreibe Ihnen ſchon wieder, obgleich ich Ihnen erſt geſtern ſchrieb. Es war, um von Ihnen einen Freundſchaftsdienſt zu erbitten, heute jedoch iſt es, um mit Ihnen zu plaudern. Ich bin zufrieden mit Ihrem Brief. Alles, was Sie mir von Albert ſagen, iſt mir im höchſten Grade rührend, obgleich ich Alles ganz einfach finde. Lieber Freund, wir müßten einander nicht ſchreiben, ſondern zuſammen plaudern. Warum kommen Sie nicht nach Boury? Ich wage zu behaupten, daß dieſer Beſuch Intereſſe für Sie haben würde; Sie müſſen es doch einmal ſehen, dies arme Boury, dieſe Schule Eugeniens und Olga's, die mit Gottes Hilfe gute Chriſten aus allen Dorfbewohnern machen. Unſere Kapelle mit ihrer Orgel, das Abendgebet und unſere ländlichen Chöre, mein Zimmer endlich, ſo voll

Digitized by Google

von Erinnerungen! Wenigſtens ſagen Sie mir ſchnell, ob Sie vor meiner Abreiſe nicht in Paris ſein werden.

Ich komme wieder auf die Freude zurück, die mir Ihr Brief gemacht; dieſe war wegen der Abweſenheit Eugeniens und des Abbé Gerbet eine doppelte und dreifache für mich. O wie erfreut es meine Seele, Albert loben zu hören, ſo loben zu hören, wie Sie es nur vermögen! Lieber Freund, Ihr Gedanke, unſere Geſchichte zu ſchreiben, gefällt mir ſehr. Denken Sie nur, daß ich unbeſtimmt dieſelbe Idee hatte! Nur Ihnen allein möchte ich dieſe Sorge anvertrauen, denn Sie werden dieſe Geſchichte wie eine chriſtliche behandeln, was ſie ſein ſoll, und ihr dennoch nichts Herbes, Strenges geben, eine Sache, die mir immer Furcht einflößt. Ich kenne auch, mein lieber Freund, Ihre Wahrheitsliebe, und ich weiß, daß, wenngleich Sie unſere Geſchichte in eine poetiſche Form einkleiden, Sie nichts ſagen werden, was ſich in Wirklichkeit nicht ſo verhält; dafür aber wird Ihnen die Geſchichte, die ich ſelber ſchreibe, die beſten Dienſte leiſten.

Es iſt die detaillirteſte Beſchreibung unſeres Lebens und befindet ſich darin Alles, was Albert geſchrieben hat. Unglücklicher Weiſe habe ich erſt das erſte Jahr vollendet; ich habe es Rio gezeigt, welchen es ſehr intereſſirte; es thut mir ſchon lange leid, es Ihnen nicht vorleſen zu können; alle Ihre Briefe an Albert befinden ſich in dieſem erſten Theil. O ja, mein lieber Freund, das iſt eine würdige Aufgabe für Sie und wird es unendlich erfreulich für mich ſein, die

Digitized by Google

Gott durch eine rechtmäßige Liebe so glücklich gemacht hat, dieses Glück gefeiert und wünschenswerth zu sehen, dargethan zu sehen, daß es keine köstlichere Liebe auf Erden gibt als jene, die vor Gott sich zeigen darf, wie vor den Menschen, daß zwei Wesen niemals ein so herrliches Glück kennen lernen, als wenn ihre Liebe zugleich Gott in sich schließt. Denn, obgleich mein Albert mich in der Liebe zu Gott weit hinter sich zurück ließ, so verstand ich ihn doch, bewunderte ihn und war glücklich, zu sehen, daß er besser war als ich; denn immer, selbst in meiner frivolsten Zeit, wünschte ich mir einen besseren Gatten als ich, und ich glaube, solche Wünsche erhört Gott! O Montal! Wenn es Ihnen gelänge, dieser kalten und stumpfsinnigen Welt dies begreiflich zu machen, welch süßer Ruhm für Sie, für Albert und mich! Ich hoffe ihn erst im Jenseits zu genießen, denn in dieser Welt würde mich das zu stolz machen, wenngleich Albert die Ursache davon ist.

Ich weiß, daß unsere Geschichte voll von Details ist, welche einer Chronik ein hohes Interesse verleihen könnten. Dieser Anfang in Rom, die ersten, beim Ausgang aus der Kirche mit einander gewechselten Worte, als ich ihm vertraute, daß ich mich auch niedergekniet haben würde, wenn ich eine seiner Schwestern gewesen wäre und er mir diese Rücksicht für die Meinung der Welt zum Vorwurf machte; das Opfer seines Lebens, seines Glückes, ja selbst seiner Liebe für meine Bekehrung, nur die Liebe für das Gute wollte er behalten, um dadurch sein Heil zu sichern; dann jene

Digitized by Google

Geſchichte von dem losgelöſten Streifen Papier, welche Sie kennen; die Furcht vor dem Duell in Pompeji und meine Thränen vor der ganzen Geſellſchaft; ſeine Verbannung nach Rom, und Ferdinand, der aus Liebe zu ſeinem Bruder durch Liſt mir einen Brief entlockte; jenes ſüße Leben inmitten ſeiner Familie; die Mutter, ſich endlich dazu entſchließend, die Hinderniſſe zu überwinden, die uns trennten, und wir, es wiſſend, doch beide fürchtend, es uns mitzutheilen, nur unſerer ewigen Liebe gewiß; dann die Abreiſe, ich nach Deutſchland, er nach Frankreich; ich dann in Rom feſtgehalten, er todtkrank in Civita-Vecchia, und ich in der Ungewißheit, ob er lebe und in dem ſchmerzlichen Gefühl, nicht zu ihm eilen zu dürfen, um ihn zu pflegen, ausrufend: „O wäre ich doch ſein Weib!“ Gott und meine Mutter hörten auf dieſen Angſtſchrei meiner Seele. Dann das Wiederſehen in Neapel, alle Hinderniſſe ſind gehoben, ich vermähle mich mit dieſem Engel, deſſen ich unwerth war, mit einer Ruhe und einem Gefühl ſo unbeſchreiblichen Glückes, wie ich es ſtets an einem ſolchen Tag für unmöglich gehalten hatte. Dann die wenigen Tage unſeres irdiſchen Paradieſes in Caſtellamare; dann ſeine Geſundheit, die anfing, mich zu beunruhigen! ... Sie wiſſen alles Das und Alles, was folgt. Niemand aber wird jemals verſtehen, welche ſeltſame Miſchung von Liebe, Glück und Schmerz ſich durch unſer ganzes Leben zog! Sie werden mich viel beſſer machen, als ich bin, und das wird unſerer Geſchichte zu gut kommen; man wird glauben, ich habe ihn ſo glücklich

Digitized by Google

gemacht, als er es zu sein verdiente; man wird mich für die zärtlichste Frau halten, während ich in Wahrheit so viel besser hätte sein können, wie ich jetzt sein würde, wenn er noch lebte! Aber was ihn betrifft, Montal, so werden Sie niemals im Stande sein, all das Bewunderungswürdige an ihm zu enthüllen, weil Sie es nicht kennen! Ich selber weiß kaum mehr, durch welche liebe Worte er in unseren ersten Unterhaltungen meine Seele zu Gott zurückführte. In Venedig hatte er in der Nacht einen furchtbaren Rückfall, er war dem Ersticken nahe und erholte sich nur mit großer Mühe; als er wieder zu sich kam, lächelte er und sagte: „Ich war aufgestanden, hatte mit Exaltation an Gott gedacht, dann an Dich und das erstickte mich.“ Welche Worte! Liegt in ihnen nicht seine ganze Seele? Dann meine Bekehrung, jene letzten Zeilen, die er geschrieben, alle jene erhabenen Worte, die er von Zeit zu Zeit gesprochen. Ach, ich verstehe wohl, daß alles dies zusammen eine interessante Erzählung bilden würde, die dem Leser wohlthun kann. O Montal, sagen Sie mir, daß ich ihn für ewig wiedersehen werde, ohne Furcht, uns zu verlieren, uns so liebend, wie wir uns auf Erden liebten. Warum sollte ich fürchten, daß die Anbetung und die Gegenwart Gottes unsere Liebe im Himmel beeinträchtigen werde, da ihr doch die Liebe zu Gott auf Erden nicht geschadet hat, und wir uns ihm immer nahe fühlten, wenn wir uns liebten?

Ich fürchte nicht, Sie durch diesen kleinen Auszug eines Lebens, welches Sie schreiben wollen, gelangweilt

Digitized by Google

zu haben. Ich ſprach davon mit meiner Schwiegermutter, die, ehe ſie noch wußte, daß dieſe Arbeit erſt in zehn Jahren erſcheinen ſollte, ſagte, daß die Namen darin nicht genannt werden dürften. Doch wir haben ja noch lange Zeit vor uns, um dies zu beſprechen.

Sie werden ſich nicht wieder über mein Schweigen beklagen, denke ich, obgleich Sie ein merkwürdiges Talent haben, Ihr eigenes Unrecht hinter der Klage über Andere zu verbergen.

Adieu, guter Freund und Bruder Montal. Gott liebe Sie und Alles, was Sie lieben[1])."

Von Eugenie.

„Bourg, den 16. October 1837.

Ich ſchrieb Dir am Mittwoch und Donnerſtag kam der Brief, der meinem Vater meldete, daß alle Vorbereitungen getroffen ſind, um Alberts geliebte Reſte nach Bourg zu transportiren. Alexandrine hatte immer

---

1) Dieſer Brief erſcheint mir die vollkommenſte Weihe der Arbeit, die ich unternommen. Ohne Zweifel hat Alexandrine ſie damals einem Andern anvertraut, der ſie mit gleicher Achtung und Sympathie und mehr Talent als ich vollführt haben würde. Doch es ſind dreißig Jahre verfloſſen anſtatt zehn und ſein Leben war anderen Werken gewidmet. Ich glaube alſo, wenn ich heute ſeine Stelle übernehme, habe ich eher den Willen Derjenigen erfüllt als verletzt, welche ihm die zuſammengefaßte Ueberſicht der Erzählung gab, die man im erſten Band geleſen hat.

Digitized by Google

die Abſicht gehabt, ihn von Paris fortzuholen und die Mutter erlaubte mir, ſie auf dieſem Gange zu begleiten. Wir reiſſen alſo alle Beide mit meinem Vater am letzten Freitag ab. Samſtag Morgen um ſieben Uhr befanden wir uns an der Kirchhofsthüre des Mont-Parnaſſe, wo Ferdinand uns ſchon erwartete, der mit dem Abbé Martin von Noirlieu uns vorausgeeilt war. Als wir ankamen, war ſchon Alles vorbereitet, in einigen Minuten kam der Wagen mit dem Sarge, dem wir folgten.

Du kannſt Dir denken, was in uns vorging, als wir die Reſte des geliebten Todten vor uns herfahren ſahen. Der Wagen war feſt geſchloſſen und auf dem Hinterſitz war Ferdinand. Wir folgten in Alexandrinens Wagen. Wir ſprachen wenig, doch unſere Gedanken waren dieſelben, du kennſt ſie, denn es wären auch die Deinigen geweſen. Die Reiſe und dieſer ganze Tag war feierlich. An dem Kreuze vor dem Dorfe erwarteten uns die Mutter und Schweſtern; ſie knieten nieder, als ſie den Wagen kommen ſahen. Bald darauf kam auch der Abbé Gerbet, mit der Prozeſſion, gefolgt von ſämmtlichen Dorfbewohnern. Er öffnete den Wagen und ſegnete den Sarg; die Mutter und Alexandrine umarmten und küßten ſich, dann ſetzte der Zug ſeinen Weg nach der Kirche fort, den Garten und Schloßhof berührend. Das war alſo ſein Einzug in Bourg, den er ſo heiß erſehnte! O wie viel Gedanken des Glückes hatte er daran geknüpft! O meine Pauline, noch einmal ſtelle Dir vor, was wir empfinden mußten, als wir dem folgten, was uns allein von dem

Digitized by Google

geliebten Freund zurückblieb! Ich vermag Dir weiter nichts zu sagen, denn Alles, was unser Herz dabei empfunden hat, wirst auch Du fühlen. Ich hielt Alexandrine am Arm gefaßt und so gingen wir Beide mit einander hinter dem Sarge her. Arme Alexandrine! Wie rührend sie war! Ihre großen Thränen rollten unaufhörlich; doch in ihrem ganzen Wesen herrschte eine unsägliche Ruhe, Einfachheit und christliche Ergebung! O wie sie mir das Herz gerührt, ich kann es Dir nicht sagen! Vor den Stufen der Kirche hielt der Wagen; wir knieten Alle nieder, als der Sarg in die Kirche getragen wurde.

Nach der Vesper setzte sich der Zug von Neuem in Bewegung, um den Sarg nach dem Kirchhof zu geleiten. Du kennst ja den Weg und weißt, wie schön er ist. Das Wetter war herrlich während dieses traurigen Ganges und tausend tröstliche Gedanken der Hoffnung und des Wiedersehens begleiteten uns. Ehe der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, sprach der Abbé Gerbet einige Worte, die ich Dir senden werde. Dann wurde dieser liebe arme Leib, der so viel gelitten, der letzten Ruhestätte anvertraut. Daneben wird eine Stätte für Diejenige aufbewahrt, welche einst an seiner Seite ruhen will, die treue Gefährtin, die er so sehr geliebt und die bereit ist, ihm zu folgen, wenn es Gott gefällt, sie abzurufen. Sie betrachtete mit einer Art Freude diese noch leere Grabstelle, die sich erst dann für sie öffnen wird, wenn ihre Erdenschmerzen geendet haben, ihre Ergebung in den Willen Gottes, ihre Treue in der Hoffnung und ihre Barmherzigkeit die versprochene

Digitized by Google

Belohnung erringen werden, denn sie wird sehr gelitten und geliebt haben."

Hier sind die bewunderungswürdigen Worte, die der Abbé Gerbet an Alberts Grabe gesprochen hat:

„Das ist also Alles, was von dem Manne übrig blieb auf Erden, der hier so sehr geliebt wurde und stets geliebt werden wird! So also kommt er an den Ort, wohin er sich so sehr gesehnt hatte und von welchem er sich so viele Freuden versprach! Beten wir den Willen Gottes am Rande dieses Grabes an und erheben wir unsere Gedanken nach dem einzigen Orte, der kein vorübergehender Aufenthalt sein wird. Wiederholen wir es uns hier mit einem lebendigen Glauben, daß wir nur einen Keim der Unsterblichkeit der Erde anvertrauen. Dieser arme Leib wird sich bald auflösen, denn während die Hand des Todes an dem Werke der Zerstörung arbeitet, ist eine andere, unsichtbare Hand daran, das Zerstörte wieder herzustellen. Wir legen einen zerstörbaren Leib in diese Erde, er wird als unzerstörbar daraus hervorgehen. Wir säen ihn in Niedrigkeit, er wird daraus erstehen in Glorie. Wir säen ihn in Schwachheit, er wird daraus erstehen in Kraft. Wir säen einen thierischen Leib, es wird daraus erstehen ein geistiger Leib. Dieses Grab also, welches die Welt die letzte Wohnung des Leibes nennt, wird nicht seine letzte sein. Er wird auch hier nur vorübergehend weilen. Es gibt nur zwei Wohnungen, die nicht vergänglich sind: eine menschliche, in dem Herzen Derer, die da hoffen und

Digitized by Google

lieben, und eine göttliche, in dem Schoß der ewi Liebe!"

Eugenie an Pauline.

„24. October 1837.

Geſtern brachte man den großen Stein, der beide Gräber bedecken wird, denn im Inneren wird keine Erdſchichte die Särge beider Gatten ſcheiden, ſie werden einander berühren, ſo wie es unſere arme Schweſter haben will. Seit der Verlegung hatte man proviſoriſch das Grab mit Brettern belegt; geſtern wurden dieſe fortgenommen und führte nun Alexandrine ein Project aus, das ſie ſchon lange gehegt, aber immer gefürchtet hatte, es nicht ausführen zu können. Ich vertraue Dir es wie ein Geheimniß an, denn ſie hat es Niemand ſagen mögen, aus Furcht, man könne ihre Handlung als extravagant bezeichnen. Geſtern, als ſie mit Julius allein auf dem Kirchhof war, ſtieg ſie mit Hilfe einer Leiter in das Grab, welches nicht ſehr tief iſt, um noch ein letztes Mal den Sarg zu küſſen, der Alles in ſich ſchließt, was ſie geliebt. Dies thuend, kniete ſie in ihrem eigenen Grabe nieder! . . .

Du wirſt mir zugeſtehen, daß ſo etwas Stoff zum Nachdenken bietet! Die Gedanken aber, die wir an dieſem offenen Grabe hatten, welche die Welt traurig nennen würde, waren für uns troſtſpendend und beglückend."

Digitized by Google

Von meinem Vater.

„Boury, den 27. October 1837.

Ich kam kaum von meinem fünfwöchentlichen Aufenthalt in Gerbeviller [1]) nach Boury zurück, als ich auch schon wieder nach Paris reiste, Du weißt es schon, mit Alexandrine und Eugenie, um die theuern Reste unseres Albert zu holen.... Diese Reise, besonders die Rückkehr wäre für viele Menschen äußerst schmerzlich gewesen. Ich aber kann Dir nicht sagen, mit welchem Gefühl unaussprechlichen Wohlseins sie meine Seele erfüllte, wenngleich ich lebhafter als je die Leere empfand, die das Scheiden dieses geliebten Kindes darin zurückgelassen. Doch er ist glücklich! o er ist sehr, sehr glücklich! Wenn ich an mich und an uns Alle denke, leide ich und entsage, doch wenn ich an ihn denke, bete ich Gott an und segne ihn. O Pauline, was ist doch der Glaube für eine herrliche Sache! Wie schön ist es, zu glauben! wie süß ist es, zu hoffen! Welch mildes Angesicht zeigt uns der Tod, der uns die Pforten der Ewigkeit öffnet! O wie ich Die beklage, die da leben, ohne Glauben, die da leiden, die da sterben ohne Hoffnung! Man sagt mir, daß Du oft von Zweifeln und Furcht gequält wirst. O meine geliebte Tochter, thue Gott und auch Dir nicht dieses Unrecht an. Bedenke doch, daß ich (Du weißt, was das sagen will) jetzt voller Hoffnung, Ruhe und Vertrauen bin; wenn selbst Du Furcht hast, müßte ich dann nicht verzweifeln?

1) Bei der Marquise Lamberty, geborene Rohan-Chabot.

Digitized by Google

O glaube mir, daß nicht wir vor den furchtbaren Drohungen erſchrecken dürfen, welche auf unempfindliche, verhärtete Seelen heilſam wirken ſollen. Wir müſſen auch dafür Gott danken, daß er die Seelen, die er nicht durch ſeine Liebe zu retten vermag, durch die Furcht und den Schrecken zu ſich emporzuziehen ſucht. Doch wenn man nicht ſo unglücklich iſt, wie dieſe freiwillig rebelliſchen Seelen, wenn man glaubt und liebt, ſo hat man das Recht, wenn nicht die Pflicht, von Gott Alles zu hoffen und zu erwarten, welcher die Liebe ſelber iſt für alle treue Seelen, und die Barmherzigkeit ſelber für Die, welche ihn beleidigt haben. Thue mir die Liebe, nur auf Die zu hören, die von Gott mit Verehrung ſprechen und die das Gefühl der Anbetung für ihn in Dir beſtärken; vermeide alle Die, welche Dir Furcht und Schrecken vor ihm einflößen. Wem aber gab ich dieſe Lehren? ... Verzeihe mir, mein Kind, Dein eigenes gutes Herz iſt Dir ein beſſerer Rathgeber als ich! ...

Ich ſagte Dir alſo, daß wir ihn nach dem kleinen Fleckchen Erde gebracht haben, wo wir Alle einmal ruhen werden und wo unſer Albert die Hälfte eines Grabes einnimmt, deſſen andere Hälfte für unſere gute Alexandrine beſtimmt iſt! Du erräthſt und theilſt alle Gedanken, die ich Dir nicht ſage. Du ſiehſt, wie wir, die hochbeglückte Seele über Denen ſchweben, die ihn ſo geliebt und die auch ihm ſo theuer waren in ſeinem kurzen Erdenleben! O wie ſüß, wie troſtſpendend und belebend iſt dieſer Gedanke, er iſt auch eines jener geheimnißvollen Wunder unſerer Religion. Hier, an

Digitized by Google

dieſem Grabe, das für den Ungläubigen leer und ſtumm iſt und nur von Verzweiflung zu ihm redet, iſt es, wo der Glaube uns die Thore des wahren Lebens, der ewigen Seligkeit öffnet! Und dieſen erhabenen, heiligen Glauben wollten unſere Philoſophen uns rauben! Die Ungeheuer! .... oder vielmehr die Unſinnigen!

Ich brauche Dir wohl nicht zu ſagen, daß dieſer liebe Kirchhof für uns das Ziel einer täglichen Wanderung geworden iſt, wo wir zu gleicher Zeit für ihn beten und ihn um ſein Gebet für uns bitten. Auch Du wirſt mit uns dorthin gehen, meine Pauline, denn ich will nicht hoffen, daß Ihr noch gar zu lange in dieſem Lande bleiben werdet, welches mir wirklich ein wenig wild ſcheint. Du kannſt Dir unſere Freude vorſtellen, wenn Du hier in Boury-Abbey einige Monate mit uns zubringſt. Erinnere Dich, daß wir geſtern den fünfundfünfzigſten Geburtstag Deiner guten Mutter feierten und ich am 4. December mein ſechzigſtes Jahr vollendet haben werde. In dieſem Alter erwartet man immer ſehr ungeduldig das Glück, nach dem man ſich ſehnt, weil man fürchtet, es möge zu ſpät kommen.

Adieu, mein gutes, mein vortreffliches Kind; ſage Deinem Gemahl, daß ich ihn um ſeinet- und um Deinetwillen, d. h. alſo ganz ungeheuer liebe. Aengſtigt Euch nicht wegen meiner politiſchen Grundſätze, die haben nichts mit meinen Herzensneigungen gemein. Mögen wir immerhin verſchiedener Meinung ſein, was geht das unſere Freundſchaft an? Adieu nun, geliebte

Digitized by Google

Pauline, Freude Deines alten Vaters. Ich liebe Dich und küsse Dich, wie man liebt und küßt, wenn man an Dich denkt. Ich sage Dir nichts von den Anderen, weil sie Dir selber ganze Bände schreiben." —

Es war ungefähr in jener Epoche[1]), d. h. als Alles, bis auf die letzte Pflicht gegen Albert erfüllt war, als Eugenie, bisher die unzertrennliche Gefährtin Alexandrines, die wir ihren Lebensweg mit vom Irdischen abgewandten und zum Himmel gerichteten Blick wandeln sahen, plötzlich langsamer vorwärts ging, sich umsah und endlich einem Glück in's Auge schaute, welches zwar nicht jene durch die Freuden der Welt sie vom Himmel abziehende Gestalt hatte, wie sie es sich gedacht und schon im Voraus von sich gestoßen, sondern welches ihr in allen seinen Bedingungen, als das ihr durch den Willen Gottes zugetheilte Glück erschien: eine wahre Neigung, tief, und — im zwanzigsten Jahr — schon

---

1) In dem Augenblick, wo ich in dieser Erzählung zu der Epoche der Vermählung Eugeniens und der darauf folgenden ihres Todes gelange, muß ich erwähnen, daß, wenn ich den traurigen, doch unendlichen Trost hatte, so von ihr zu reden, ich es vor allem Derjenigen verdanke, die heute den Namen trägt, der damals der Ihrige wurde, derjenigen, welche ihren Kindern eine zärtliche und aufopfernde Mutter geworden ist, und deren großmüthiger Einfluß, ich möchte sagen Ermuthigung, ein Hinderniß hinwegräumte, welches mich gewiß abgehalten hätte. Das Beispiel ist gewiß ein seltenes; darum wollte ich es laut verkünden, und Derjenigen hier noch danken, welche erlaubte, dem geliebten Andenken Eugeniens dieses süße und vollständige Zeugniß zu geben.

Digitized by Google

alt; ein Beruf vollkommener Entſagung und Aufopferung, den ein edles Vertrauen ſie einlud zu theilen; ein nicht in Paris, ſondern in tiefer Einſamkeit zu verlebendes Daſein; eine Stellung, nicht in der Welt, ſondern am einſamen Heerde; einen ſo untröſtlichen und noch bittereren Schmerz, als den Alexandrinens lindern; das war das Schickſal, das ihr ſich bot.

Ich glaube, der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, indem ich die letzteren Gründe als diejenigen bezeichne, welche ihren Entſchluß beſtimmten. Schon von zarteſter Jugend an berufen, Gott über Alles zu lieben, glaube ich nicht, daß der bloße Zauber des Glückes Macht über ſie ausgeübt haben würde. Ich glaube nicht daß es die Neigung allein war, die ſie erweckte und empfand, ſie zu beſtimmen, ihren Beruf zu wechſeln.

Dieſer Gedanke gewährte mir Troſt, als ich ſpäter mit einer Bitterkeit, die nur die Zeit verminderte, indem ich an die Kürze dieſes Glückes dachte, die Frage an mich ſtellte, warum dieſes von der Erde abgelöſte, ſo freie, ſo fröhliche Herz, das ſchon im Morgenroth des Lebens bereit war, es zu verlaſſen, ſich wieder an die Erde befeſtigen, die Seligkeit und Schmerzen der Ehe und Mutterſchaft kennen lernen mußte. Sie half mir die Antwort auf dieſes Warum zu verſtehen, und an die hinter dieſer ſcheinbaren Strenge verborgene Barmherzigkeit zu glauben.

Was den Zweifel über ihren eigentlichen Beruf betrifft, der nach dem Tode Alberts wie ein Schatten

Digitized by Google

meinen Geist gestreift, und der einen Augenblick in der Verzweiflung meines Schmerzes wieder in mir auftauchte, so hatte diesen meine Mutter nie getheilt, deren Urtheil ein erleuchteteres und sichereres war, als das meinige.

Eugenie verband mit einer großen Charakterunabhängigkeit eine Anlage, die ihr einen großen Reiz verlieh, und welche weder den Aufschwung ihrer Frömmigkeit, noch der mit Leidenschaft von ihr ausgeübten Barmherzigkeit den geringsten Eintrag that, die ihr jedoch die Idee des Klosterlebens zu untersagen schien. Diese Anlage war, wie ich schon sagte, eine sehr lebendige und rege Empfänglichkeit für Eindrücke, deren Wirkungen zu bekämpfen wir meine Mutter schon bemüht fanden; Eugenie fühlte dies selber, und war das der Grund, warum sie die Welt floh; sie fürchtete ihren Einfluß. Aber zwischen diesen beiden Extremen schien das Familienleben in der Zurückgezogenheit der geeignete Rahmen zu sein, in welchem sich alle ihre Tugenden und liebewerthen Eigenschaften entfalten konnten; und als sie diese Bestimmung wirklich erreicht und erfüllt hatte, glaubte meine Mutter mit Recht, daß sie nun das Ziel ihres Lebens erreicht hätte und alle ihre Wünsche, welche sie in Beziehung auf sie gehegt, erfüllt seien.

Es ist heute eine bedeutende Reihe von Jahren darüber hingegangen; ich kann daher, ohne Anstoß zu nehmen, die Thatsachen berichten, aus welchen diese Erzählung zusammengesetzt ist; zuweilen

Digitized by Google

jedoch frage ich mich, ob ich nicht in der Zeichnung der Charaktere vielleicht eine zu heilige Saite meiner Erinnerungen berühre. Und doch, schreibe ich nicht eher die Geschichte der Seelen, welche ich geliebt, als die Ereignisse ihres Lebens? Ist es nicht eine wahre Geschichte und durchaus keine Lobrede, welche ich unternommen habe? Und was sollte aus ihr werden, wenn sie unvollständig wäre, wenn ich sie ihrer Natürlichkeit und Originalität entkleidete, um nicht ihren erbaulichen, rührenden und oft sogar erhabenen Theil bestehen zu lassen?

Diese Ueberlegungen ließen mich Anfangs zögern, dann aber habe ich mich entschlossen, folgende Stellen aus einem Briefe meiner Mutter zu citiren, welche sich auf die in Rede stehende Charakteranlage Eugeniens beziehen; man wird außerdem daraus erkennen, wie sehr meine Mutter davon überzeugt war, daß der Beruf Eugeniens nicht der war, den ich als den richtigen für sie zu derjenigen Epoche erkannte, aus welcher jener Brief datirt, d. h. einige Monate nach dem Tode Alberts:

„O mein geliebtes Kind, sagte meine Mutter zu mir, sage nicht, daß Du glaubst, Alles sei aus für meine liebe Jane (Eugenie), und daß so viele liebenswürdige Eigenschaften begraben und verloren sein werden! Glaube mir, es liegt in ihrer Natur etwas von jenem kleinen Knaben, von welchem man den Kindern erzählt, der im Winter, wenn er Schlitten

Digitized by Google

fährt und Schneeballen macht, ausruft: „Ach, möchte es doch immer Winter bleiben!“ Dann aber, wenn es Frühling wird und ihn die schönen Blumen entzücken, ruft er aus: „Ach, wenn der Frühling doch ewig dauerte!“ und so fort im Sommer und Herbst. In Paris glaubte sie, daß sie wo anders gar nicht leben könne; daß die religiösen Quellen und die vielseitigen dortigen Interessen ihr so nothwendig seien wie die Lebensluft. Seitdem sie hier ist, kann sie die Möglichkeit, jemals ihre liebe Kapelle und ihre Armen zu verlassen, um nach Paris zu gehen, gar nicht begreifen. Wenn also einmal etwas geschehen sollte, was ich ihr so sehr wünsche, so sehe ich gar nicht ein, warum sie sich einem neuen Eindruck verschließen sollte, und thust Du meinem Herzen wahrhaft wehe, indem Du Dir den Anschein giebst, als glaubtest Du, ihr Leben müsse jene Gestalt behalten, die sie ihm selbst gegeben. Stellen wir also ihr Schicksal Gott anheim, der uns zu viele Beweise seiner Vorsorge gegeben hat, als daß wir ihm nicht ganz uns anvertrauen sollten .... Ich bitte ihn sonderbarerweise für Eugenien um nichts, als mich die Absicht kennen zu lehren, welche er mit ihr hat, und sie fortwährend zu segnen!“

Die folgenden Briefe werden uns mit den Stimmungen vertraut machen, welche jener großen Veränderung im Leben Eugeniens vorangingen und diese begleiteten.

Digitized by Google

Alexandrine an Pauline.

„Bourg, den 7. November 1837.

Meine Paula, Eugenie ſchreibt im Salon an Dich, und Jeder iſt dort beſchäftigt, ſo will auch ich ein wenig mit Dir plaudern. Es iſt vielleicht ein mit gewiſſen anderen kleinen Dingen harmonirendes Vorzeichen, daß ich zum erſten Mal kein ſchwarzgerändertes Papier finde, um Dir zu ſchreiben, (dem ich jedoch, wie allen meine Trauer betreffenden Dingen, nicht gern entſage). Hier haſt Du eine Parentheſe, ehe ich mit Dir von einer ſonderbaren, überraſchenden, der Bizarrerie des Lebens würdigen Sache mit Dir ſpreche, von welcher Dir ſeither Deine Mutter, die Dir nichts verbirgt, ſchon etwas zugeflüſtert hat. Du wirſt übrigens von mir nicht viel über dieſe Sache erfahren, weil ich ſehr vorſichtig bin, und mich nicht gern compromittiren möchte, und weil ich im Grunde der Dinge noch nicht ſicher bin. Ich geſtehe Dir, daß ich ein wenig verwundert bin, zu gewahren, daß Eugeniens entſchiedene Abneigung für die Ehe eine kleine Erſchütterung erlitten. Arme Kleine, ich bin überzeugt, ſie wäre mir böſe, wenn ſie dieſe Worte leſen würde, und würde ſogar dies vielleicht zur Folge haben, ihrer veränderten Gemüthsſtimmung ein Ziel zu ſetzen. Man muß daher vorſichtig ſein: das geringſte unvorſichtige Wort könnte dieſe kleine Blume tödten, die eben erſt dem Schnee entkeimt iſt. Alſo Pauline, mußt Du mir zuerſt auf

Digitized by Google

einem appart für mich bestimmten Blättchen antworten (um Gotteswillen nicht in einem für Eugenie mit bestimmten Briefe, irre Dich nicht!) Erlaube Dir gegen sie nicht den geringsten Scherz. Auch nicht die entfernteste Anspielung, nichts, nichts, wenn Du diese Heirath wünschest!....

Was mich betrifft, so habe ich mir darüber noch keine Rechenschaft gegeben, was ich eigentlich für sie wünsche; ich bemerke jedoch, daß er Eugenien durchaus nicht mißfällt, und glaube wohl, daß, wenn er es richtig anzustellen weiß (was ich ihm zutraue), er ihr Herz gewinnen wird.

Ich glaube nicht zu prahlen, meine Paula, indem ich sage, daß sich das Herz Eugeniens so zu sagen in meiner Hand befindet. Ich war fast erschrocken über diese Entdeckung und die große Verantwortung, welche sie auf meine Schultern wälzt. Ich bitte Gott, alle Worte zu dictiren, die ich und alle Anderen in dieser Angelegenheit ihr sagen werden. Ich habe nicht geglaubt, eine solche Macht über sie auszuüben; ich glaubte im Gegentheil, sie sei es, die mich leitete. Trotz alledem sagt sie noch immer dieselben Dinge, die sie früher sagte, sie wolle lieber zu Grunde gehen, als ihrer jetzigen Lebensart entsagen u. s. w. Ich jedoch stelle ihr vor, es sei besser für sie, sich schon jetzt mit einem liebenswürdigen und geliebten Mann zu vermählen, als später aus Rücksicht für ihre Eltern eine ihr weniger zusagende Parthie zu machen."

Digitized by Google

Von Alexandrine.

„Mittwoch.

O meine Pauline, komm doch, daß wir mit einander das Glück Eugeniens beſprechen können! Der Abbé Gerbet glaubt die Heirath ſei ihr Beruf, er hält ihr Herz für durchaus befähigt, irdiſche Neigungen in ſich aufzunehmen. Hierauf muß ich mich bei dem Vorhaben, meinen Einfluß geltend zu machen, ſtützen, denn oft kommt es mir vor, als müſſe ich mir ein Gewiſſen daraus machen, daß ich einen der ſich ganz in Gott concentrirenden Strahlen von ihm abzuwenden ſuche. Aber ſind nicht gerade die am meiſten in Gott concentrirten Strahlen diejenigen, welche auf dem Wege wandeln, den ihnen die Vorſehung vorgezeichnet hat? Ich unterſtreiche dieſe Stelle, weil ich ſie dem Abbé nachſage, welchem ich die meinige vorgeleſen, die er nicht exact fand.

Schreibe mir bald, und mir allein."

Von meiner Mutter.

„Boury, den 22. November 1837.

Mein gutes Kind, ich bin viel zu erregt, um Dir heute einen detaillirten Brief ſchreiben zu können; Alles iſt in Ordnung, und dieſes ſo ſchnelle, ſo unerwartete Ende verwirrt mir faſt die Sinne. Ich werde kaum zwei zuſammenhängende Worte ſchreiben können; allein

Digitized by Google

ich ſchicke Dir Briefe, die für das Unzureichende meiner Worte einen Erſatz bieten und Dir ſagen werden, welche unausſprechliche Dankbarkeit zu Gott mein Mutterherz erfüllt. Aber, mein liebes Kind, wirſt Du uns den Schmerz bereiten, nicht bei uns zu ſein? Wenn Du doch im Februar hier ſein könnteſt, Jeder rechnet ſicher darauf, Dich hier zu ſehen. Schreibe mir doch gleich, ob wir uns der Hoffnung hingeben dürfen; ich erwarte Deine Antwort mit einer unbeſchreiblichen Ungeduld!"

Von Eugenien.

„23. November 1837.

Meine Paula, vergib, daß ich Dir nicht geſchrieben habe. Ich wollte es heute und in ſehr ausführlicher Weiſe thun, aber der Tag iſt wieder darüber hingegangen und muß ich an ſo vielerlei Dinge denken, daß ich kaum Zeit zum athmen habe; die Ereigniſſe folgten einander mit einer ſo raſenden Schnelligkeit, daß man kaum weiß, wo Einem der Kopf ſteht. Meine Pauline, wäre es möglich, daß Du uns hier fehlen könnteſt? O komm! Bringen Sie ſie uns, beſter Auguſt. Ich hoffe, daß Gott mich führen wird; ich weiß nichts Anderes, das iſt mein einziges Gebet. Stelle Dir vor, ob es wohl möglich war, bei dieſen ſich überſtürzenden Ereigniſſen an die Fortſetzung meines Tagebuches zu denken? Doch ich bin ruhig, und empfehle Gottes Schutz Die, welche nur ihm angehören wollte!

Digitized by Google

Ach, das Leben! das Leben! es iſt ſo kurz, und nimmt ſich doch die Zeit, Alles zu Unterſt und Oberſt zu kehren; die Freude und der Schmerz übernehmen die Sorge, es vor Monotonie zu ſchützen. Ich habe einen beſtimmten Wunſch, es iſt der, immer den Tod zu lieben und mehr als Alles zu wünſchen, das Angeſicht Gottes zu ſehen. Ach, der Himmel! — gewiß, ich denke auch in dieſem Augenblick zumeiſt an ihn! ich habe ihn noch ganz ſo lieb wie ehemals!"

Von Eugenie.

„Bourg, den 26. November.

Du kannſt Dir denken, daß es mir wichtiger als Alles in der Welt iſt, ſei auch mein Schickſal, welches es wollte, dafür zu ſorgen, daß meine Freundſchaft für Alexandrine durch nichts auch nur die kleinſte Veränderung erleide. Und da ſie einmal den Entſchluß gefaßt hat, in Frankreich zu bleiben, ſo werde ich ſie mit Gottes Hilfe dazu beſtimmen, abwechſelnd in Bourg, Paris und Lumigny zu leben. O meine Paula, ſchon darum allein wünſchte ich Dich hier zu haben, denn Du kannſt ihr eher als ich alles Das ſagen, wovon mein Herz voll iſt; ich finde nicht den Muth dazu, denn die Furcht, die Veränderung meiner Lage könne vielleicht auch eine Veränderung in den freundſchaftlichen Beziehungen zu meiner Alexandrine herbeiführen, brachte mich oft, ich kann es Dir wohl geſtehen, der Verzweiflung nahe."

Digitized by Google

„Montag, den 27. November.

Ich möchte Dir alle Briefe ſchicken, die ich ſoeben empfangen habe! ſie haben mir die Hoffnung wieder gegeben, daß ich nicht von Alexandrine getrennt werde; deßhalb ſchreibe ich Dir in einer beſſeren Gemüthsverfaſſung wie geſtern. Die Briefe von Lumigny geben mir die Verſicherung, daß ſich nichts ſo leicht herſtellen laſſen wird, als ihr Zuſammenleben mit uns in Lumigny, ſo oft ſie bei uns ſein will. So wird alſo zwiſchen Boury und dem Grab Alberts, Lumigny und bei mir, das Leben dieſer armen heißgeliebten Schweſter ſo ſanft wie möglich verfließen. Und außerdem hege ich die Hoffnung (möge Gott und Albert über unſerer Freundſchaft wachen), daß Adrian ihr Beſchützer auf Erden ſein wird.

Ich werde mich alſo vermählen. Pauline! Pauline! Ich war ſo glücklich, der Frieden meiner Gedanken war ſo groß! Wer ſagt mir, ob dies nicht nun vielleicht ganz anders werden wird? O wäreſt Du doch hier! Sag', wirſt Du kommen? O wann werden wir über dieſen Punkt beruhigt werden?“

Von Eugenie.

„Boury, den 29. December 1837.

Ich will Dir dieſen Abend noch ein Wörtchen ſagen, meine Pauline, ich gehe morgen nach Paris. Ich verlaſſe mein armes Boury, in dem ich heute noch ſo ruhig bin, weil ich nur ſanfte, frohe Tage dort ver-

Digitized by Google

lebt habe. Wie werde ich es wiederſehen? Ich bin noch ganz erſtaunt darüber, daß Alles ſich ſo verändern ſoll! Als geſtern Adrian abreiſte, ſagte er zu mir, dies ſei nun das letzte Mal, daß er Boury allein verlaſſe; wie ſonderbar mich dieſes Wort berührte! Und heute, als ich daran dachte, daß dieſes Haus durch die Vorbereitungen zu meiner Hochzeit von Unterſt zu Oberſt gekehrt ſein wird, wenn ich es wiederſehe, wurde es mir ganz bange um's Herz. Allein, ich wiederhole mir immer: Gott will es! Ich habe ſoeben die Kapelle ihres Schmuckes beraubt, die ich con amore für die Weihnachtsnacht hergerichtet hatte. Unſere Mitternachtsmeſſe war herrlich; die Orgel, die ſchönen Geſänge, die Lichter, der mit Blumen geſchmückte Altar, das Alles war entzückend und ſtimmte die Seele zur Andacht. O welche Gedanken zogen da durch meine Seele! Mit wie anderen Augen ich nun dies Alles betrachte, das ich bald verlaſſen werde! O Gott, mein Gott, wenn ſich nur nichts in meinem Herzen verändert! Gute Nacht, wir reiſen morgen bei Zeit, ich habe Schlaf, Dein letzter Brief zerreißt mir das Herz. O wenn Du nicht kommen ſollteſt, Pauline! Pauline, welch' ein Schmerz für's ganze Leben, wenn ich Dich nicht ſähe am Tage meiner Hochzeit! O beten wir, daß das nicht ſei!"

Digitized by Google

Von Eugenie.

„Lumigny, den 4. Januar 1838.

Ich bin erſchrocken über Deine Briefe, die mich fürchten laſſen, Dich nicht zu ſehen! Dieſer Gedanke iſt mir ſo unerträglich, daß ich ihn auch noch nicht einen Augenblick im Ernſte als Factum angenommen, da ich es gar nicht glauben kann, daß Du nicht kommſt. O laß mich doch Dich vor dieſer großen Veränderung noch einmal ſehen! Laß mich noch einmal mit Dir und Alexandrine jenes ſüße Leben von ehemals koſten! O meine Pauline, laß uns Gott bitten, daß er uns vereinigen möge, daß er Dich zu uns führt und Dich beſchütze auf Deiner Reiſe, die allerdings ſchrecklich genug iſt für mein armes kleines Schweſterchen!

Wir ſind alſo, wie Du ſiehſt, in Lumigny. Es bricht einem das Herz, dieſe armen Eltern zu ſehen, die nun bald auch die meinigen werden. Welcher Schmerz! Gott kann ihn lindern, doch nur er allein vermag es! Meine Ankunft war ein Gemiſch von Schmerz und Freude; lautloſe Lippen, thränenvolle Augen bewillkommten mich, und Gott weiß, daß gerade dieſe Art des Empfangens bei einer ſonſt ſo freudigen Gelegenheit ein Band mehr um mein Herz ſchlingt, daß dadurch meine Zärtlichkeit für Alle und die Dankbarkeit gegen Gott noch größer wird.

Ich möchte Dir ſo viele Dinge mittheilen, kleine Details, die man unmöglich alle ſchreiben kann, be-

Digitized by Google

ſonders wenn man hofft, ſie bald mündlich ſagen zu können.

Was ich Dir aber ſagen will, iſt, daß ich Adrian liebe, nicht ſo wie er es verdient, doch ſo, daß ich nicht im Zweifel über meine Gefühle für ihn bin. Du, die Du weißt, wie ſehr ich die Seelen aller Menſchen auf Erden liebe, kannſt Dir denken, wie ich hiernach ihn liebe, wie ich Gott bitte, mir zu helfen, Alles zu thun, was ihm den Frieden und das Glück in dieſer wie in jener Welt ſichern kann.

Meine Paula! Seit ich die Möglichkeit angenommen habe, Dich an dem Tage meiner Hochzeit nicht zu ſehen, hat Alles für mich eine andere Färbung. Bis jetzt wollte ich es nicht annehmen, allein ich wage nicht mehr, Dir nur ein einziges Wort zu ſagen, was Dich beſtimmen könnte, die lange Reiſe ohne Deinen Gemahl zu unternehmen. Andererſeits aber, welcher ewige Schmerz für uns Beide! O, ich hoffe noch, daß ſich etwas ereignen wird, was beſtimmend auf Deinen Entſchluß wirkt. Doch vertrauen wir auf Gott; wenn er uns dieſes harte Opfer auferlegt, ſo wollen wir es ihm bringen, ich für Dein und Du für mein Glück, und wenn wir dann uns wiederſehen, bin ich vermählt. O Herr, erbarme Dich meiner!

Die Eltern Adrians ſind ganz unbeſchreiblich gut gegen mich; und dann haben ſie auch Alexandrine ſo lieb! Sie haben ſich ſchon ganz für ihren Empfang eingerichtet; ihr Zimmer in Lumigny iſt bereit. Sie

Digitized by Google

finden sie, wie alle Welt, ganz reizend, und meinen auch, je öfter man sie sähe, desto öfter man sie sehen möchte. Du kannst Dir denken, wie glücklich mich dies Alles macht. Ich weiß nicht, was Gott mit mir vorhaben mag, das Glück ist nicht unser Ziel hier auf Erden, und doch bin ich in diesem Augenblick ganz davon erfüllt."

„Lumigny, an demselben Tage.

Frau von Mun ist so gut, wie man es nur sein kann; ihr Schmerz ist um so herzzerreißender, weil er von Anderen keinen Trost begehrt (wie dies bei ihrem Gemahl der Fall ist); sie bittet Gott um nichts, als um den Tod, und in dem Gedanken, daß sie in jeder Stunde Erhörung finden kann, thut sie Alles, was sie thun kann. Sie ist stets für Andere und für das Haus beschäftigt, und darin ist sie bewunderungswürdig, weil es ihr unerhörte Anstrengungen verursacht.

Ich habe nicht nöthig, Dir zu sagen, wie ich mich an Alle attachire, und wie süß mir diese Mission, zu trösten, erscheint, mit welcher Gott mich betraut hat.

Ich bin also glücklich, meine Paula, glücklich durch ein Glück, das mich erschrecken würde, wenn ich nicht fühlte, daß es von Gott kommt, ihm gehört, und daß ich ohne Murren mich ihm unterwerfen würde, sobald es ihm gefallen sollte, es mir wieder zu entziehen. So mancher harte Schicksalswechsel hat mich in meiner

Digitized by Google

Umgebung ohnehin belehrt, daß man auf keine Dauer des Erdenglückes hoffen darf.

Mein Wunsch, bei Eugeniens Hochzeit gegenwärtig zu sein, war, das kann ich versichern, zum mindesten eben so groß, als der ihrige; allein die Entfernung zwischen Lissabon und Boury war sehr groß. Mein Gemahl konnte um diese Zeit seinen Posten nicht verlassen, und wenn es ihm im vorigen Jahre schwer geschienen hatte, ohne mich zu reisen, so kostete es ihm nun noch einen weit schwereren Entschluß, mich allein reisen zu lassen. Er wünschte jedoch zu lebhaft, mich einer Freude nicht zu berauben, die, wie er ermessen konnte, für mich eine so große war, und so entschloß er sich endlich nach langer Zögerung, mir seine Zustimmung zur Reise zu geben.

Es entspricht wenig meiner Neigung, Erinnerungen rein persönlicher Art dieser Erzählung beizumischen; dennoch kann ich es nicht unterlassen, ein Weniges von meinen Reiseerlebnissen hier einzuflechten, deren Aufzählung bei der jetzigen Leichtigkeit der Communication und im Hinblick auf die damaligen Schwierigkeiten einiges Interesse erregen dürfte.

Ich reiste also am 9. Februar 1838 zu Wasser von Lissabon nach Southampton, woselbst mich ein anderes Dampfschiff aufnehmen und nach Havre bringen sollte. Dort angekommen, sollte ich Ferdinand und einen Reisewagen vorfinden, den mir mein Vater schickte.

Digitized by Google

Mein Herz klopfte sehr, als das Schiff, auf welchem ich mich befand, den Tajo verließ, und ich mich zum ersten Mal in meinem Leben mir selbst überlassen fand. Dank der schlechten Jahreszeit und dem Umstand, daß sich das Schiff nur langsam vorwärts bewegen sollte, waren nur wenig Passagiere darauf; ein alter englischer Schiffscapitän, ein Herr L., ein riesiger anderer Engländer, den ich mich erinnerte früher in Paris gesehen zu haben, und eine junge französische Schauspielerin von neunzehn Jahren, welche der französischen Schauspielergesellschaft in Lissabon angehört hatte, und die allein die Frauenkajüte mit mir theilte.

Es war schreckliches Wetter, und während der ganzen Zeit der Ueberfahrt, d. h. sieben Tage statt vier, wagte ich mich nur ein einziges Mal auf das Verdeck, wo ich mich auf einer Matratze ausgestreckt hatte, und dies eine Mal nur sehr kurze Zeit verweilte, da Herr L. mich plötzlich erfaßte und mit sammt meiner Matratze hinunter in die Kajüte trug, wo er mich, ohne ein Wort zu sagen, niederlegte. Es hatte sich nämlich in demselben Augenblick, wo Herr L. mich entführte, dem Schiffe eine große Woge genähert, und die Stelle, wo ich noch vor wenig Augenblicken auf der Matratze ausgestreckt lag, war nun vom Meere bespühlt. Ich rührte mich nun kaum mehr von der Stelle, da ich überdies mit der Seekrankheit zu kämpfen hatte. Ich war halb todt, denn es war mir, seitdem ich das Schiff bestiegen, unmöglich, auch nur einen

Digitized by Google

Biſſen zu genießen. Einmal, als ich faſt ohnmächtig geworden war, wendete man ein ſo ſtarkes Mittel der Wiederbelebung an, daß mir Zunge und Lippen faſt ganz davon verbrannt waren, jedoch erinnere ich mich noch der Art von Gier, mit welcher ich dieſes brennende Medicament verſchlang.

Ganz anders erging es meiner Reiſegefährtin, die, obgleich auch ſehr ſeekrank, mit dem beſten Appetit aß; da ſie kein Wort engliſch ſprach, mußte ich ihr als Dolmetſcher dienen, um die zahlreichen Gerichte zu beſtellen, welche ſie genoß. Im Uebrigen erzeigte ich ihr alle kleinen Dienſte, welche ſelber zu thuen ihre Unfähigkeit, ſich in der einzigen Sprache verſtändlich zu machen, welche an Bord geſprochen wurde, ſie verhinderte. Ihre Dankbarkeit war groß, und die Art, ſich verſtändlich zu machen, ſehr ausdrucksvoll. Arme Mademoiſelle C.! ſie flößte mir Intereſſe und auch zu gleicher Zeit Mitleid ein! Ich verglich meine ſo glückliche und beſchützte Exiſtenz mit der ihrigen; ich fand es eigenthümlich, daß wir für einige Tage uns ſo nahe gebracht, die wir im Leben durch eine ſo große Kluft geſchieden waren; ich dachte über ſie nach und beſchäftigte mich damit, romantiſche Zukunftsprojecte für ſie zu ſchmieden, wie ſie meinem Alter damals natürlich; ſie aber ſchien, obgleich jünger noch wie ich, dieſen keinen allzugroßen Geſchmack abzugewinnen.

Wir landeten endlich in Southampton. Ich kleidete mich an und ſtieg, von Mademoiſelle C. gefolgt, auf das Verdeck. Herr L. bot mir ſeinen Arm. Ich

Digitized by Google

zögerte ein wenig, ihn anzunehmen; in demselben Augenblick rief Mademoiselle C.: „O was für ein hübscher, junger Mann ist dort in der Barke!“ Ich sah nach der von ihr bezeichneten Stelle, und wer beschreibt meine Freude, als ich in dem „hübschen jungen Mann“ meinen Bruder Ferdinand erkenne, der die glückliche Idee hatte, anstatt mich in Havre zu erwarten, mir bis Southampton entgegen zu kommen. Nach siebentägigem Leiden und absoluter Trennung von den Meinigen werde ich die Freude niemals vergessen, die mir diese unerwartete Begegnung verursachte.

Sobald wir gelandet waren, erkundigte ich mich sogleich nach der Abfahrt des Schiffes nach Havre, da ich ungeachtet meiner Erschöpfung auf der Stelle weiter reisen wollte. Ich erfuhr mit Schrecken, daß die Themse zugefroren sei und kein einziges Schiff von London bis hierher gelangt wäre, und daher für den Augenblick die Communication zwischen Havre und Southampton unterbrochen sei. Das Schiff, womit mein Bruder gekommen, war das letzte, das diesen Weg gemacht hatte, und es hatte eine Beschädigung auf der Ueberfahrt erlitten, die seine Rückkehr verhinderte. Ferdinand machte mir hierauf einen Vorschlag, den ich heute ganz erstaunt bin sogar, damals angenommen zu haben; dieser war ein kleines Segelschiff zu benutzen, und in der Art, wie man die Reise vor den Dampfschiffen zwischen Havre und Southampton machte, noch denselben Abend nach Havre abzufahren. Wir würden, meinte er, zwar zwölf Stunden auf dem Meere sein,

Digitized by Google

zuletzt aber schon am nächsten Morgen in Havre angekommen und zehn Stunden darauf in Boury sein!

Durch diese Aussicht verführt, willigte ich ein, diesen Rath zu befolgen. In der Hoffnung, am folgenden Tag in der Mitte der Meinigen zu sein, und natürlich auch eher anzukommen, als ein Brief, schrieb ich an Niemanden. Nachdem ich Toilette gemacht und mich durch ein Mahl gestärkt hatte, dessen ich sehr bedurfte, ging ich mit Ferdinand zu der Stelle, wo wir uns einschiffen wollten. Als wir etwa die Mitte der Straße erreicht hatten, wurden wir von Mademoiselle C. eingeholt, die mehr als je eines Dolmetschers bedurfte; und die, als sie unserer gewahr wurde, uns gefolgt war, um sich bei der Ueberfahrt uns beizugesellen. Auch sie hatte Toilette gemacht und zwar eine äußerst elegante. Ich gestehe, daß sie so einen ganz anderen Eindruck auf mich machte, als in der Kajüte auf dem offenen Meer, nichtsdestoweniger verstand ich, daß es ihr eben so eilte, nach Havre zu kommen, als uns. Wir setzten uns daher alle zusammen in eine Barke und fuhren nach dem Schiff, welches uns aufnehmen sollte. Es befand sich in diesem kleinen Kutter nur eine einzige Kajüte und diese war so voll von Passagieren, daß wir nur mit großer Mühe einen Platz für uns am Feuer errangen, um welches Alle sich drängten, denn es war sehr kalt. Schon erhob sich ein ziemlich starker Wind: dies Alles war nichts weniger als angenehm, und nach einer siebentägigen Anstrengung kündigte sich die Nacht nicht eben als eine ruheversprechende

an. Wir hatten während ihrer ganzen Dauer gegen einen heftigen, widrigen Wind zu kämpfen. Um sechs Uhr Morgens hatten wir kaum die Insel Wight passirt, wo der Capitän landen wollte, um besseren Wind abzuwarten! Alle Passagiere erhoben großen Lärm, als sie das hörten und verlangten einstimmig wieder zurück nach Southampton gebracht zu werden, und in der That, nachdem wir uns fünfzehn Stunden lang unter großen Qualen auf dem offenen Meere herumgetrieben hatten, langten wir um acht Uhr Morgens an dem Ort unserer Abfahrt wieder an.

Wir hatten auf diese Weise viele kostbare Zeit verloren; es war daher trotz meiner Erschöpfung mein einziger Gedanke, unsere Reise fortzusetzen, denn ich errieth sehr wohl, daß diese Verzögerung den Meinigen eine große Unruhe bereiten mußte, denen ich auch jetzt, immer noch in der Hoffnung, eher als der Brief anzukommen, nicht schrieb. In einigen Stunden befanden wir uns (dieses Mal Mademoiselle C. entschlüpfend) auf dem Wege nach London, wo wir um 5 Uhr Morgens ankamen. Wir gönnten uns dort zum Aufenthalte nur so lange Zeit, als wir brauchten, um Postpferde vor einen Wagen zu spannen, den ich im vorigen Jahre dort gelassen hatte, und begaben uns abermals auf die Reise. Es war an diesem Tage so kalt, daß mein Bruder, der auf den Kutscherſitz gestiegen war, um mir und meiner Kammerfrau das Innere des Wagens zu überlassen, uns nach Verlauf von zwei Stunden bat, ihm zu erlauben, bei uns Platz zu

Digitized by Google

nehmen, weil die Kälte zu unerträglich geworden sei; mein armer Diener, der gezwungen war, draußen auszuharren, war fast besinnungslos, als wir in Dower ankamen. Wir Alle waren ganz erstarrt. Ich sehe noch das von einem guten Feuer erhellte Zimmer und das große Bett, worin ich seit meiner Abreise von Lissabon die erste Nachtruhe genoß. Niemals war mir die Ruhe so nothwendig, und doch sollte dieser der Hochzeitstag Eugeniens sein. Um an diesem Tage in Boury sein zu können, hatte ich diese große Reise unternommen! Was mußten sie wohl denken, als weder ich, noch ein Brief von mir ankam? Alle diese Gedanken flogen mir durch den Kopf, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, sie zu sammeln. Der Schlaf überwältigte mich, ich schlief tief und fest und erwachte erst, als am nächsten Morgen an meine Thür geklopft wurde. Es war schon heller Tag und in der Meinung, es sei die „housemaid", rief ich: herein! Die Thüre öffnete sich und herein trat Mademoiselle C.! Sie war mit der Diligence angekommen, hatte auf dem Vorplatz meine Effecten gesehen und war nun gekommen, mir ihre Freude auszudrücken, um noch die Strecke von Dower bis Boulogne in meiner Gesellschaft reisen zu können. Wir machten in der That diese letzte Reise mit einander, die beschwerlich und lang war, denn sie dauerte sechs Stunden; endlich in Boulogne trennten wir uns, um uns nicht wieder zu sehen. Sie nahm in überströmend herzlicher Weise von uns Abschied und reiste noch vor uns mit der Diligence nach Paris. Ich habe sie seitdem nur einmal gesehen, und zwar einige Jahre später, eines

Digitized by Google

Abends in der Porte-Saint-Martin, wo sie eine große Rolle in einem Melodrama spielte.

Wir mußten noch eine Stunde in Boulogne ausharren bis es uns gelang, uns einen Wagen zu verschaffen. Nun aber reisten wir ohne Unterbrechung bis Boury, wo wir am nächsten Tag um 6 Uhr Abends ankamen. Als wir in Gisors angelangt waren, welcher Ort ungefähr eine Meile vom Schlosse entfernt lag, sendeten wir einen Mann zu Pferde dahin ab, der zwanzig Minuten vor uns dort eintreffend, unsere Ankunft melden sollte. Zwanzig Minuten! O welch' süße Erinnerung der letzten Augenblicke, die noch zwischen mir und einer so großen Freude lagen! Die Nacht war schwarz, das Wetter fast so schlecht wie bei meiner Abreise; doch meine Gemüthsstimmung zeigte mir Alles im heitersten Licht! Wie schlug mein Herz vor Glück und Ungeduld! Endlich kommen wir in Boury an, das Schloßgitterthor war weit geöffnet; ich sehe von Weitem die Freitreppe, auf welcher ich alle Geliebten zu sehen erwartet hatte. Es ist jedoch Niemand da. Ich springe aus dem Wagen, stürze in den Hausflur und finde nur Carl! Ein furchtbarer Schrecken bemächtigt sich meiner. Er versteht meinen Blick und sagt: „Nein, nein, erschrick nicht, komm!" Und somit zieht er mich in den Speisesaal. Meine an die Dunkelheit der Nacht gewöhnten Augen sind einen Augenblick von dem hellen Glanz der Lichter wie geblendet, doch bald erkenne ich, daß ich mich mitten unter den Meinigen befinde; ich sehe meinen Vater, meine Mutter,

Digitized by Google

meine Schwestern, aber anstatt mir entgegen zu kommen, sind sie Alle wie durch ein unerklärliches Hinderniß an der Stelle festgebannt, wo sie stehen, und ich sehe sogar meinen Vater meinem Bruder Carl ein Zeichen machen, mich fortzuführen! Carl führt mich in der That wieder hinaus, zieht mich, die Bestürzte, in das Zimmer meiner Mutter, wo ich in einen Lehnstuhl sinke und in Thränen ausbreche. Doch ehe er noch Zeit hatte, mir eine Erklärung zu geben, öffnete sich die Thüre und herein traten mein Vater, meine Mutter, meine Schwestern und eine große Anzahl unserer Freunde. Ich lag in den Armen der Meinigen und war im Besitz meines Glückes.

Inmitten dieser süßen Verwirrung bedurfte es sehr langer Zeit, um mir begreiflich zu machen, was vorgegangen war. Endlich verstand ich, daß alles Dies geschehen war, um Frau von Mun das Schauspiel der lebhaften Freude einer ganzen Familie zu ersparen, welche durch das Erscheinen einer geliebten Tochter erregt wurde, die eine Freundin und Altersgenossin der Tochter war, welche sie verloren hatte. In dem Zustand düsteren, untröstlichen Schmerzes, in welchem sie sich befand, kostete es ihr eine große Ueberwindung, an dem Hochzeitstage ihres Sohnes eine so zahlreiche, frohe und glückliche Familie versammelt zu sehen. Man suchte ihr also sorgsam jede unnöthige Erregung zu ersparen; überdies war sie es selber, welche darum gebeten hatte, daß ihr diese große Gemüthsbewegung erspart werden möchte. Alle Vorbereitungen waren daher

Digitized by Google

an dem Tage meiner Ankunft getroffen, allein die unerklärliche Verzögerung dieſer, und die tödtliche Unruhe, welche ſie zur Folge hatte, brachte die Meinigen ein Wenig aus der Faſſung. Man verſchob die Vermählung bis zum 20., als am 18. unvermuthet der Courier, den ich geſandt hatte, gerade in dem Augenblick erſchien, als man zu Tiſche gehen wollte. Die Freude war natürlich groß, wie auch der Wunſch, das Mahl zu beendigen, um Frau von Mun Gelegenheit zu geben, den Saal zu verlaſſen und in ihr Zimmer ſich zurückzuziehen. Die Sache ſollte jedoch anders verlaufen; noch ehe man von Tiſche aufgeſtanden war, hörte man das Geräuſch eines ankommenden Wagens und Frau von Mun wurde dadurch halb ohnmächtig vor Erregung. Zwiſchen Furcht, Freude, Ungeduld und großer Erregung ſchwebend, ſuchte man mein Erſcheinen zu verhindern, wie ich bereits mitgetheilt habe. Doch das fremdartige Gefühl, das mir im erſten Augenblick die Bruſt zugeſchnürt hatte, wurde bald durch die anfangs unterdrückte, doch nun von allem Zwang befreite Freude der Meinigen verbannt.

Alle Zimmer im Schloſſe waren beſetzt; ich theilte das Alexandrinens, welches mit Eugeniens Zimmer in Verbindung ſtand; ich überlaſſe es den Leſern, ſich vorzuſtellen, wie lange wir drei zuſammen gewacht, wie ſüß nach dieſer durchwachten Nacht der Schlaf und wie freudig das Erwachen war.

Der folgende Tag war der letzte vor Eugeniens Hochzeit, der letzte Tag eines Mädchenlebens, welches

Digitized by Google

Gott mit Segen und Gnade überschüttet hatte. Er ging rasch vorüber, doch nicht ohne Aufregung verschiedenster Art, während wir uns mit Freuden für die Hochzeit vorbereiteten; diese Freude war eine beinahe ernste, denn sie beschwor für Alexandrine und um ihretwillen auch für uns Erinnerungen herauf, denen sich zu entziehen, unmöglich war. Eugenie fühlte überdies tief, welche Oede und Leere ihre Abreise besonders in dem Leben Alexandrinens bewirken werde; Alexandrine aber fühlte dieses ungeachtet ihrer Großmuth selber. Der Tag ging über allen diesen Aufregungen zu Ende. Als der neue Tag anbrach, ging ich in Eugeniens Zimmer, wo ein an sich unbedeutender Umstand eine peinliche Empfindung bei mir hervorrief, die, wenngleich abergläubig, sich meinem Gedächtniß tief eingeprägt hat. Das Zimmer Eugeniens war blau tapeziert, ihr Schreibtisch aber war, nach damaliger äußerst seltsamer Mode, mit einem Teppich von schwarzem Sammet mit goldener Franze bedeckt. Auf diesem länglichen, sich in der Mitte des Zimmers befindenden Tisch war ihre ganze Braut-Toilette ausgebreitet, und erschien meinen Augen der Kranz, der Schleier und der ganze weiße Brautstaat auf diesem schwarzen Sammt derartig düster und verhängnißvoll ausgebreitet, daß ich im Schrecken dieses ersten Eindruckes Alles von der schwarzen Decke herunter riß und auf das blaue Plümeau des Bettes legte. Eugenie sah, was ich that, und verstand mich sogleich, lächelte jedoch und wir sprachen weiter nicht mehr über diesen Gegenstand. Doch sollte noch ein

Digitized by Google

Ereigniß weit traurigerer Art diesem Hochzeitstag sein düsteres, verhängnißvolles Siegel aufdrücken.

Eugenie zog ruhig ihr weißes Spitzenkleid an, befestigte mit dem Schleier den Brautkranz von weißen Rosen und Orangenblüthen. An ihrem Hals trug sie dasselbe Kreuz von Diamanten, was Alexandrine an ihrem Hochzeitstage getragen, und das sie ihr am Tag vorher geschenkt hatte. Dann begleiteten wir sie in den Salon, wo Adrian, sein Vater und seine Mutter sie erwarteten.

Das Wetter war herrlich, doch war viel Schnee gefallen und es war sehr kalt. Frau von Mun hatte an diesem Freudentag ihre große Trauer abgelegt; sie trug auf ihrem grauen Kleide einen großen Mantel von schwarzem Sammet und hielt die Hände in einem Muff; sie drang mit einer Art ungeduldiger Hast darauf, daß die Ceremonie sogleich vor sich gehen möge, und nachdem sie Eugenie zärtlich umarmt hatte, traten wir Alle, Frau von Mun am Arme ihres Sohnes, mein Vater mit der Mutter und Eugenien und wir Anderen hinter diesen, den Weg zur Kirche an.

Als wir den Salon verließen, mußten wir unseren Weg durch eine kleine Bibliothek nehmen; als Frau von Mun in dies Zimmer trat, blieb ihr Kleid an der Thüre hängen; sie wankte, und da sie die Hände im Muff hatte und sich daher an Adrian nicht festhalten konnte, fiel sie der Länge nach auf den Steinboden der Bibliothek nieder. Man kann sich den Schrecken und die Verwirrung denken, die dieses Ereigniß in einem

Digitized by Google

solchen Augenblick hervorbrachte. Frau von Mun war fast ohne Besinnung, sie hatte eine bedeutende Wunde am Kopf, ihr Gesicht war ganz bedeckt von Blut, welches, ehe man es noch entfernen konnte, Eugeniens weißes Kleid befleckt hatte, die auf sie zugestürzt war, um sie aufzuheben.

Das war ein Augenblick grausamen Schreckens. Man brachte Frau von Mun in ihr Zimmer, und nur noch einmal, als sie ausgestreckt in ihrem Bette lag, kam ihr die volle Besinnung wieder, und da bestimmte sie, daß die Ceremonie keine Verzögerung erleiden und die Vermählung ohne sie vor sich gehen solle, was auch geschah, als der herbeigerufene Arzt erklärt hatte, daß der Zustand der Kranken durchaus nicht zu Befürchtungen Veranlassung gäbe.

Eugenie und ihr Gemahl blieben einige Tage in Bourg, worauf sie mit der völlig wieder hergestellten Frau von Mun und ihrem Gatten nach Lumigny gingen, wohin wir ihnen bald darauf folgten. Ich blieb eine Zeit lang allein mit Alexandrinen, wo ich mich von ihrem wirklichen Seelenzustand überzeugen konnte.

Dieses Fest, verbunden mit einer Trennung, die auch die größeste Selbstüberwindung nicht verhindern konnte, schmerzlich für sie zu sein, hatte einen viel gewaltigeren Eindruck auf sie gemacht, als sie merken lassen wollte. Ich war Zeuge ihrer an Verzweiflung grenzenden Gemüths-Erschütterungen in jener Zeit, die einen grellen Gegensatz zu ihren Briefen und dem bil-

Digitized by Google

deten, was Andere während der Zeit unserer Trennung von ihr gesagt hatten. Doch sie erholte sich bald und gewann wieder jene Ruhe und Heiterkeit, die ich vor achtzehn Monaten an ihr bemerkt hatte, doch weilten auch jetzt ihre Gedanken stets bei ihrem entschwundenen Glück, und der energische Wunsch, dem Willen Gottes ohne Murren sich zu fügen, rang noch in ihrem Gemüth mit dem bitteren Leid der Entbehrung, die ein heißes und zärtliches Herz so schwer erträgt, welches sich noch nicht ausschließlich der Liebe Gottes hingegeben hat. Die Stunde dieser gänzlichen Hingabe an Gott kam eines Tages, aber sie war zu jener Zeit noch nicht gekommen; ihr Herz mußte noch manche schwere Prüfung bestehen, ehe es dahin kam.

Die folgenden beiden Briefe Alexandrinens verrathen nur wenig ihre damalige Stimmung und das Wenige gegen ihren Willen.

Alexandrine an Eugenie.

„Bourg, Montag den 5. März 1838.

Da sitz' ich schon wieder und schreibe an Dich. Der Schmerz, den Du um meinetwillen erduldest, bereitet mir Schmerzen. Ich möchte nicht, daß Du um mich betrübt bist! Du weißt, ich bin im Ertragen geübt — oder Gott hat mich vielmehr dazu gezwungen — und alle Schmerzen erscheinen mir gering im Vergleich zu jenem, welcher der Erde für mich eine andere Gestalt gab. Ich versichere Dich, daß es mir Ruhe und Frie-

Digitized by Google

den ſchafft, Dich nicht mit mir, ſondern mit ſüßeren Intereſſen beſchäftigt zu wiſſen. Ich finde, daß die Zeit mir ſehr ſchnell vorübergeht, und die Einſamkeit iſt mir lieber als ſonſt.“

„Samſtag, den 10. März.

Dieſe kleine Trennung erinnert mich an jene von England, doch ſie wird kürzer ſein als dieſe. Und was mich hauptſächlich tröſtet, das iſt, daß Du auf dieſer Reiſe glücklicher biſt, als auf der anderen. O der Gedanke, daß Du glücklich, ſehr glücklich biſt, iſt mir ein lieber und tröſtlicher. Du haſt jetzt den beſten Freund, den man auf Erden haben kann!

Noch eins: Sage mir, ob es indiscret wäre, einem gewiſſen Zimmer in Lumigny den Vorzug zu geben. Auf alle Fälle will ich Dir geſtehen, daß ich jenes kleine Zimmer, welches Du das letzte Mal bewohnteſt, für mich haben möchte, und daß es mir lieb wäre, wenn Pauline das blaue Zimmer bekäme. Pauline wird vielleicht finden, daß ſie bei dem Tauſche gewinnt, weil ſie zwei ſtatt ein Zimmer haben wird. Mir aber iſt das kleine gelbe das liebſte, weil es hübſch ſonnig iſt, eine ſchöne Ausſicht hat, und ich gewiß, wenn das Fenſter offen iſt, die Töne Deines Piano und Deine liebe Stimme hören kann, die vom Thürmchen aus zu mir herüberſchallt, und dann liebe ich das Zimmer, weil es einſam liegt, einſamer als alle anderen. Welche Gründe! doch ſollteſt Du dies Alles zu ſonderbar finden, ſo ſtöre Frau von Mun nicht, wenn ſie es anders beſchloſſen haben ſollte.

Digitized by Google

Gott sei gesegnet, Du bist glücklich! Genieße Dein Glück, ohne Dir um die Anderen, die es nicht sind, ein Gewissen zu machen. Ich war nicht so, als ich glücklich war!"

Sie gibt ihr nun mehrere Aufträge und fügt dann hinzu:

„Ich setze Dich, wie immer, in Bewegung. Ich hoffe und glaube, daß Du mir verzeihen wirst, und auch alle die Wolken, groß und klein (ach, es waren leider oft Gewitter!) mit welchen ich die Sonne Deines Lebens verdunkelte. Ich stelle mir Dich in Paris in einem Getümmel von Höflichkeiten und Geschäften vor, die Dir gewiß kaum Zeit lassen, einen Brief zu lesen. So will ich denn auch den meinigen schließen, ich werde ja, wenn Gott mir diese Freude schenkt, in zehn Tagen von Allem mit Dir plaudern können.

Gestern bin ich wieder in Dein Zimmer gegangen[1]), Deine Spur war verschwunden; alle Gegenstände waren wieder an ihrer alten Stelle; es war wieder ganz wie ehemals. Also wieder einen Traum des Lebens ausgeträumt."

Ich brachte den ganzen März und einen Theil des April in Lumigny zu; dann kehrte ich mit meinen Eltern und Alexandrine nach Boury zurück. Es war in jenem kurzen Zeitraum, der zwischen der Abreise von

---

1) Dasjenige, welches sie vor ihrer Heirath bewohnt hatte.

Digitized by Google

Boury und meiner Abreiſe nach Liſſabon lag, wo Alexandrine folgende Zeilen an Eugenie richtete.

Alexandrine an Eugenie.

„Boury, den 21. April 1838.

Dieſes liebe Boury! ... Es hat einen unausſprechlichen Eindruck auf mich gemacht, zum erſten Mal ohne Dich dorthin zurückzukehren! Dennoch kann ich Dir nicht beſchreiben, wie wohlthätig, trotz aller Trauer, dieſer von ſo ſüßen und lieblichen Erinnerungen angefüllte Ort auf mich wirkt. Pauline wird Dir ſchreiben. Deine Mutter hatte gehofft, daß Du vor ihrer Abreiſe noch einige Tage bei ihr zubringen könnteſt.

Gib mir Nachrichten von Adrians Eltern, wie ſie dieſen traurigen Jahrestag überſtanden haben? Ach, ich wollte, daß ihre Herzen ganz mit himmliſchen Hoffnungen erfüllt wären! Sage ihnen, welch' großen Antheil ich an ihnen nehme. Ich muß Dich verlaſſen, um an die Mutter zu ſchreiben. Möge Gott Dich behüten in jeder Stunde Deines Lebens!"

Am Ende dieſes Briefes befinden ſich folgende von mir geſchriebene Zeilen:

„Mein liebes Schweſterchen, wie traurig iſt doch der Abſchied, wie ſchön wäre ohne ihn das Leben! Nach einem ſo frohen Wiederſehen glaubte ich Dich ohne Schmerz verlaſſen zu können, geliebt, glücklich und ruhig wie Du biſt; allein es war nicht ſo, und ich

Digitized by Google

fühle bei jedem neuen Abschied wiederum meine Sehnsucht erwachen nach jener schönen, hingeschwundenen Zeit, wo wir uns niemals trennten. Und dennoch sind wir jetzt glücklicher, als wir es damals waren. Doch dieses so vollkommene, so reine Jugendglück wird niemals wiederkehren. Des Himmels Segen über Deine und Adrians Seele, und der Erde Segen verleihe Euch das Glück. Adieu, liebe mich so fort, wie Du mich immer liebtest."

In den letzten Tagen des April reiste ich nach England, um von dort aus zu Schiffe nach Portugal zurückzukehren.

Gott verhüte, daß ich wieder von Neuem begönne, meine Reiseabenteuer zu erzählen; nur einem einzigen, welches sich an die Erinnerung an meinen Vater knüpft, will ich hier noch einen kleinen Platz gönnen.

Diese Trennung war ihm nicht minder schmerzlich, als die erste, ungeachtet der schönen Jahreszeit und der Hoffnung, daß ich auch dieses Mal die Reise glücklich zurücklegen werde, die ich nun schon zweimal gemacht hatte. Dieses Mal jedoch reiste ich ganz allein, sogar ohne die Begleitung meiner Kammerfrau, die vor mir zurückgekehrt war, um einige Wochen bei ihrer Familie in England zubringen zu können. Dieser Umstand bestimmte meinen Vater, mich zu begleiten, wenigstens bis Boulogne, von wo aus ich direct zu Schiff nach London fahren wollte.

Wir reisten also am 28. April 1838 von Bourg ab und kamen am nächsten Abend in Boulogne an.

Digitized by Google

Das Schiff ging um Mitternacht ab, und es war um dieſe Stunde (und wiederum während eines Platzregens), wo ich Ufer meinen armen Vater zum letzten Mal umarmte, und dann das Schiff beſtieg, auf welchem ich trotz der vielen Paſſagiere, die es hatte, der Thränen mich nicht enthalten konnte. Ich hatte in jener Epoche einen ſehr guten Diener, Namens Philips, der ganz beſonders auf Reiſen ein zuverläſſiger Beſchützer war; allein er durfte mich nicht in die Kajüte der Frauen begleiten, in welche ich allein hinunterſtieg und nur mit Mühe inmitten der Frauen und Kinder einen Platz fand. Ich hatte wohl eine Stunde lang ſehr traurig unter dieſer Menge geſeſſen, und es ſchnürte mir das Herz zu, daß ich ſo allein und verlaſſen war, als plötzlich ein furchtbares Getöſe erſcholl, welchem ein allgemeines: „Rette ſich, wer ſich retten kann!“ der Paſſagiere folgte. Die Maſchine hatte nämlich eine bedeutende Beſchädigung erlitten, doch war es ein Glück, daß wir noch nicht auf dem offenen Meere waren. Das Schiff konnte nicht vorwärts, und das Beſtreben der Paſſagiere, es ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen, war im erſten Augenblick der erkannten Gefahr ſo heftig und allgemein, daß durch dieſes heftig wogende Gedränge eine große Verwirrung und Gefahr heraufbeſchworen wurde. Ich ſuchte mit den Augen Philips, der ſeinerſeits große Anſtrengungen machte, um mitten in dieſem verwirrten Knäuel von Menſchen meiner habhaft zu werden. Endlich hatte er mich erreicht, und gelang es ihm nicht ohne große Anſtrengung, mit mir das Ufer zu gewinnen, und ungeachtet meiner Angſt empfand ich eine lebhafte Freude

Digitized by Google

bei dem Gedanken, meinen Vater noch einmal ſehen zu können. Ich ließ alſo Philips in der Nähe des Schiffs, um mein Gepäck in Empfang zu nehmen, und kehrte allein in einem Wagen nach dem Hotel zurück. Ich trat eilig in das Zimmer meines Vaters und war ſehr verwundert, ihn dort nicht zu finden. Das Feuer war faſt erloſchen, ebenſo die Lichter. Es war augenſcheinlich, daß er, ſeitdem wir von einander Abſchied genommen hatten, nicht in dieſes Zimmer zurückgekehrt war. Es waren zwei Stunden ſeitdem verfloſſen. Wo konnte er ſein?... Es ergriff mich eine ſo tödtliche Angſt, wie ich ſie kaum je im Leben gehabt hatte, denn ich dachte nur an Eins: es müſſe ihm etwas Schreckliches widerfahren ſein, ein Gedanke, dem die Dunkelheit der Nacht und das ſchlechte Wetter auch wirklich einige Wahrſcheinlichkeit verlieh. Ich konnte mitten in der Nacht nicht allein die Straßen durchwandern. Ich rief einen Kellner und wollte mich eben in Begleitung deſſelben auf den Weg machen, als ich plötzlich meines Vaters Stimme hörte und in ſeinen Armen lag! Jetzt erfuhr ich, wo er während jener zwei Stunden geweſen war! Nachdem er mich unter dieſer Maſſe von Paſſagieren hatte verſchwinden ſehen, fand er nicht den Muth, allein nach ſeinem Zimmer zurückzukehren, und trotz der Nacht und dem Regen hielt er ſich in der Nähe des Ufers auf, um die Abfahrt des Schiffes zu beobachten, welches Diejenige entführte, welche er zärtlicherweiſe „die Freude ihres alten Vaters“ nannte. Als er lange vergeblich auf die Abfahrt gewartet hatte, erkundigte er ſich nach der Ur-

Digitized by Google

ſache dieſer Verzögerung durch die dem Schiff entronnenen Paſſagiere, und erfuhr was geſchehen war. Groß war ſeine Freude, mich noch einmal zu ſehen; aber ſein Schrecken war derartig, daß er mir nun nicht mehr erlauben wollte, allein zu reiſen, noch die lange und unangenehme Reiſe von Boulogne bis London zu unternehmen. Am nächſten Tage brachte er ſelber mich nach Dower. Nun aber war ich es, die traurig dem Schiffe mit den Augen folgte, das ihn von dem Ufer fortführte, woſelbſt er mich gelaſſen hatte.

O, wie oft habe ich im Voraus die Bitterkeit des letzten Abſchiedes empfinden müſſen! Und dieſer Abſchied von meinem alten Vater, den ich vielleicht auf dieſer Welt zum letzten Mal umarmt hatte, war ganz beſonders ſchmerzlich!

Zu dieſem geſellte ſich noch ein anderer Schmerz. Es waren um dieſe Zeit erſt wenige Jahre| ſeit der Epoche vergangen, in welcher er eine wichtige Stelle im Staate eingenommen hatte. Er hatte in England viele Freunde und Bekannte, die ihn mit Freuden empfangen hätten; ich bat daher meinen Vater, mich bis nach London zu begleiten. Die Ausſicht, dort noch einige Tage mit mir zuſammen zu bleiben, ſowie auch das Intereſſe, welches er als Diplomat, der eine ſo große Rolle geſpielt, noch immer der Politik bewahrte, hatte gewiß für ihn etwas Verlockendes, dennoch ſchlug er mir mit Feſtigkeit und Einfachheit meine Bitte mit den Worten ab: „Ich darf mir keine Ausgabe erlauben,

Digitized by Google

die nicht ganz nothwendig iſt. In meinen Augen aber war es nothwendig, Dich bis hierher zu führen, doch nicht weiter. Das muß ich mir verſagen."

Als mein Vater den Pflichten, die ihm ſeine Treue auferlegten, auf dieſe Weiſe ſeine ganze Thätigkeit und einen Theil ſeines Wohllebens zum Opfer brachte, glaubte er nur ganz einfach ſeine Schuldigkeit zu thun; ich erinnere auch hier nur daran, weil dieſe Worte meines Vaters mit der Erinnerung an jenen ſchmerzlichen Abſchied von ihm in Verbindung ſtehen und weil ich es auch liebe, ihn in einem Lichte zu zeigen, das ihn fern von jener politiſchen Bitterkeit und Heftigkeit erſcheinen läßt, welche weiſe Mäßigung nicht immer Diejenigen zu bewahren wiſſen, welche ihrer treuen Geſinnung Alles zum Opfer bringen.

Ich verließ England einige Tage ſpäter und kam am 10. Mai glücklich in Liſſabon an, wo ich noch mehrere Jahre von Denen geſchieden lebte, welche ich verlaſſen hatte.

Und jetzt kehre ich zu der Correſpondenz zurück, welche ſtets die beſte Art der Fortſetzung meiner Erzählung iſt, und von welcher diejenige, welche nun zwiſchen Alexandrine und Eugenie ihren Anfang nahm, ein neues Element bildet.

Alexandrine an Eugenie.

„Boury, den 4. Mai 1838.

Ich danke Dir für Deinen lieben Brief; er war zu gut für mich! Wie kannſt Du Dir Dein Glück zum

Digitized by Google

Vorwurf machen? Mache mir doch um Gottes willen niemals dieſen Schmerz! Dennoch geſtehe ich Dir, es war mir ſüß, die Ausdrücke Deiner Zärtlichkeit zu leſen. O ich werde es nie vergeſſen, daß Du mir Dein ganzes Leben geben wollteſt! Gott lohne es Dir! — Ferdinand iſt geſund und vortrefflich gegen Saint-Amand [1]), der gottlob mit den frömmſten Gefühlen ſtirbt. Geſtern war ich mit Ferdinand bei ihm, und machte ihn ſehr glücklich durch die Nachricht, daß Du ſeiner Tochter eine Stelle verſchafft habeſt. O wie ſüß iſt es doch, Sterbenden Freude zu machen! Seine Augen leuchteten und er lächelte, als er mich erkannte; dann zeigte ich ihm das Miniaturbild Alberts, das er noch ſehr gut ſehen konnte, denn er ſagte: „Herr Ferdinand iſt auch an ſeiner Seite [2]); ich, ich werde Sie immer erkennen, wie Sie mir ſie auch zeigen mögen.“ Später ſagte er noch: „Wer könnte wohl Sie nicht lieben!“ Ich dankte ihm nochmals dafür, daß er Albert das Leben gerettet hatte. Es iſt kaum zwei Jahre, daß er ihn ſterbend ſah, und Albert drohte ihm damals ſanft mit dem Finger und ſagte, er möge dem Weine entſagen, der nun wirklich eine der Urſachen ſeines Todes

---

1) Ein alter Diener, der in Rußland Albert als Knabe vor dem Ertrinken gerettet hatte, als er beim Baden in zu tiefes Waſſer gerieth.

2) Sie waren zuſammen auf dieſer Miniatur abgebildet.

Digitized by Google

geworden iſt! Doch er hat gebüßt, ſo hoffe ich. Heute Morgen war ich mit Deinen Eltern und Ferdinand bei ihm. Man kann nicht mehr verſtehen, was er ſagt. Auf Ferdinands Bitten blieb der Pfarrer von Nauſles bei ihm. Er phantaſirt, küßt aber demungeachtet jedesmal das Cruzifix, wenn es ihm gereicht wird.

Dein Vater iſt Gottlob! in guter Geſundheit wieder hier angekommen, nachdem er unſere Pauline bis nach Dower begleitet hatte, wo er ſich ruhiger von ihr trennen konnte. Adieu!"

Alexandrine an Eugenie.

„Bourg, den 12. Mai.

Welch' einen liebenswürdigen Brief habe ich dieſen Morgen von Dir bekommen! ich bin ganz gerührt davon; Du ſchließeſt ihn mit einem himmliſchen Wort: „Sage mir, daß Du mich über mein Glück tröſten willſt, ſage mir, daß ich Dir noch etwas bin, daß ich noch etwas von Dem bin, was ich ehemals für Dich war." Kannſt Du denn daran zweifeln, daß Du etwas unendlich Theueres für mich biſt und immer bleiben wirſt? O wir, die wir zuſammen ſo oft von der Seele geſprochen haben, können, ſcheint mir, darum um ſo eher die Abweſenheit ertragen, weil wir ja ſo gut wiſſen, daß ſie uns nicht zu trennen vermag! O meine Schweſter! meine Schweſter für die

Digitized by Google

Ewigkeit! ich danke Dir für Deine Liebe, denn ich bedarf ihrer.

Du wirst Dich über mein Stillschweigen gewundert haben, und dann von Neuem über mein kleines Briefchen; allein das Alles beweist nichts, Du weißt wohl, daß Du immer in meinen Gedanken und in meiner Liebe lebst. Der Abbé Gerbet ist vorgestern angekommen zu meiner großen Freude, wie Du Dir denken kannst. Wir haben so viel von der Vergangenheit zusammen zu sprechen und ganz besonders von Dir, daß wir uns nicht viel mit der Metaphysik beschäftigen können, deren Studium wir aber dennoch trotz Allem im Auge behalten. Wir verlassen am Mittwoch Boury, ich vielleicht, um mich sehr weit von ihm zu entfernen! Noch habe ich nicht an meine Packereien gedacht; ich verbringe meine Zeit, indem ich meinen Staat in Ordnung bringe, während ich dem Abbé zuhöre. Ich habe ihm das Gespräch über Musik vorgelesen, von welchem Du mir schreibst. Adrian hat gut gesprochen, wie mir scheint, doch diese guten Herren haben wohl nicht Frau von Staël's Deutschland gelesen, in welchem sie sagt, daß selbst die strengsten Heiligen sagen, die Musik sei himmlischen Ursprungs? Und spricht nicht immer der gute König David von Gesängen und musikalischen Instrumenten? Sind nicht Schönheit und Wort mindestens eben so gefühlvoll, als die Musik, und rühren sie nicht ebenso die Seele? Nach ihrer Art der Beurtheilung sollte man glauben, daß nur ganz entschieden materielle Dinge jemals die

Digitized by Google

Seele dieſer Herren zu rühren vermochten; doch zweifle ich ein Wenig daran."

Demſelben Briefe fügt der Abbé Gerbet die Worte hinzu:

„Ich will, mein liebes Kind, noch dieſe kleine leere Stelle ausfüllen. Seien Sie, ich bitte, der Dolmetſcher meiner Dankbarkeit in Lumigny für alle Güte, von welcher ich ſo ſprechende Beweiſe empfing, und fügen Sie hinzu, daß ich an allen Leiden und Freuden dieſes Hauſes den lebendigſten Antheil nehme. Ich muß durchaus am Dienſtagmorgen in Paris in der Kirche Mariä Himmelfahrt ſein; nach neueſten Beſchlüſſen iſt die Abreiſe von hier für Montag Mitternacht feſtgeſetzt, was ſicher für mich viel beſſer iſt, als die traurige Diligence zu benutzen. Ich ſchreibe von Paris aus an Sie; ſeien Sie immer geſegnet und ſegnend!"

Während Alexandrine nach Paris zurückkehrte, oder ehe ſie die Epoche ihrer Abreiſe nach Deutſchland feſtſetzte, mußte ſie die Briefe ihrer Mutter erwarten und Eugenie ſchreibt mir Folgendes:

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, Mittwoch den 8. Mai 1838.

Ich fange an meine Briefe nach Liſſabon zu richten, weil ich hoffe, daß Du dort nun angekommen ſein wirſt. Arme liebe Schweſter! Wie wirſt Du dieſe lange Reiſe überſtanden haben? Wirſt Du keinen

Digitized by Google

neuen Unfällen ausgesetzt gewesen und endlich wieder bei Deinem Gatten angelangt sein? Guter August, wie danke ich Ihnen, uns dies Opfer gebracht zu haben! Wie soll ich es Ihnen jemals vergelten, aus Liebe für mich darein gewilligt zu haben? — Ich kann Dir nicht sagen, wie schön Lumigny wird. Diese schönen, nun ganz grünen Bäume, die Blumen und die Menge Vögel, die bei Tag und Nacht singen; dies Alles zu genießen und dabei glücklich zu sein, die Erde so schön zu finden, doch den Himmel nicht zu vergessen und den Tod nicht zu fürchten, das Alles ist ein weit größeres Glück, als ich es jemals für mich gehofft und begehrt hatte. Doch Gott hat mir es gegeben, er kann es mir auch wieder nehmen; ich segne ihn jetzt, werde ihn auch dann und immer segnen. Adieu! Wenn es Dinge gibt, die Du gern wissen möchtest und von denen ich Dir nichts rede, sage es mir, denn meine Briefe sollen so ausführlich als möglich sein. Lebe wohl, geliebteste der Schwestern! Gott verleihe Dir seinen Frieden!"

„Mittwoch.

Alexandrine weiß noch nichts über ihre nächste Zukunft. Ich glaube fast, sie wird sich in diesem Jahre nicht mehr von der Stelle rühren. Ich gestehe Dir, daß es mich in mehr als einer Beziehung beunruhigen würde, sie diese große Reise allein antreten zu sehen. Ihr Aeußeres ist wenig darnach angethan, uns über den Punkt zu beruhigen, daß sie ungefährdet

Digitized by Google

bleiben wird, und Constanze[1]) ist auch nicht gerade die Person, welche Respect einflößt. Doch wir müssen Gott vertrauen, der Die beschützen wird, welche sich ihm ganz gewidmet!

Weißt Du, daß Herr von Talleyrand allem Anscheine nach sich auf dem Todtenbette befindet? O mögen sie fallen, jene Thränen der Reue! Dieses höchste Gut, diese Opfergabe, die dem Himmel angenehmer ist, als alle Gebete eines unbefleckten Herzens! Möge die Rückkehr des Verirrten im Himmel mehr Freude erregen, als alle Tugenden der Gerechten!

Pauline, in Bezug auf Das, was ich Dir und Alexandrine früher so oft gesagt habe, ist es mir Bedürfniß, Dir zu wiederholen, daß ich glücklich bin. Mein Weg zum Himmel ist freilich ein anderer geworden; aber ich fühle es an der Ruhe meiner Seele, daß Gott mich leitet. O möchte er mein Herz erhören, daß es ihn nie vergißt, möchte er mir zeigen, daß er es hört, indem er es rein erhält!

Doch jetzt muß ich von Dir scheiden; meine Schwiegereltern lieben Dich in einer Weise, wie es mein Herz erfreut. O sei geliebt, gesegnet! Möge es nur Glück für Dich auf dieser Erde geben! Welcher Wunsch! Ach, könnte er sich verwirklichen? Es gibt nur ein Mittel, daß dies geschehe: das Leben zu lieben, ohne den Tod zu fürchten, Alles zu genießen, was Gott uns gibt auf Erden, doch dabei auf den Himmel zu hoffen, der es uns für ewig gibt."

---

1) Kammerfrau Alexandrinens.

Digitized by Google

„Lumigny, Montag den 11. Mai.

Wir haben Deine Briefe aus Falmouth. Gott ſei gelobt, bis jetzt ging Alles gut und ich hoffe, daß dieſe lange Reiſe ihr Ende erreicht und Du glücklich mit Deinem Gatten wieder vereinigt biſt.

Ich ſprach in meinem vorigen Briefe von der Krankheit des Herrn von Talleyrand und ſeiner Beſſerung, in welcher er bis an ſein Ende verharrte. Herr Dupanloup hat ihn nicht verlaſſen, man ſagt, daß ſeine Enkelnichte, welche zum erſten Mal die heilige Communion empfing, die Urſache ſeines chriſtlichen Todes war. Gott ſei gelobt!

Meine Schwiegermutter iſt in dieſem Augenblick mit der Lectüre eines Theiles der Geſchichte unſerer Alexandrine beſchäftigt, und iſt ſehr gerührt davon; ſie iſt überraſcht von Dem, was ſie in dem Tagebuch und den Briefen Alberts findet, und ſagte zu mir: „Wirklich, man könnte dies Alles für einen Roman halten! Ich hätte nicht geglaubt, daß ſolche Gefühle in Wirklichkeit exiſtirten!“

Ich möchte Dir wohl etwas Neues erzählen, allein mein Leben iſt das einförmigſte von der Welt. Wie bizarr iſt das! wie ſonderbar, und mehr als Alles, die Gewohnheit! Man hört ſo bald auf, ſich über Dinge zu verwundern, die man früher für unmöglich gehalten haben würde! So wechſeln die Eindrücke und der Geiſt gewöhnt ſich ſo ſchnell an Dinge, die ihm erſt unbegreiflich erſchienen! Ich bin ſo ruhig, wie man es nur ſein kann, damit ſage ich Dir, daß ich glücklich

Digitized by Google

bin. Welch ſanftes Leben führe ich! wie aber könnte ich glauben, daß es Dauer haben ſollte! Gott behüte meine Seele vor der Verweichlichung des Glückes, möge er ſie beſtändig wach und bereit erhalten, die Schmerzen dieſer armen Erde in ſich aufzunehmen!

Adieu, geliebte, theuere Schweſter, Du meinem Geiſt und Herzen ſtets Gegenwärtigſte! Möge Gott uns Alle an ſeiner Hand geleiten bis zu dem ſeligen Hafen, wo uns nichts mehr trennen wird!"

Der Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Juilly, den 4. Mai 1838.

Heute, mein liebes Kind, iſt das Feſt der heiligen Monica; ich habe dieſen Morgen für Sie eine Meſſe geleſen und obgleich ich ſehr oft an Sie denke, gedachte ich Ihrer an dieſem Morgen mehr als je. Ich darf ohne Eigendünkel behaupten, daß, wenn Sie klar in meiner Seele leſen könnten, Sie dort eine Freundſchaft für Sie finden würden, die an Stärke gewiß nur von der Ihrer Verwandten übertroffen werden dürfte. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand in der Welt Ihre Schmerzen beſſer verſtehen kann als ich, nicht nur jenen großen, tiefen Schmerz, ſondern auch alle die kleineren Leiden Ihrer Seele. Ich glaube, daß ich faſt ſo viel wie Ihre Mutter an Sie denke und im Stande wäre, Alles zu erdulden, um Ihnen das kleinſte Ungemach zu erſparen. Glauben Sie mir das Alles, liebes Kind, und glauben Sie auch, daß dieſe Freundſchaft für Sie mir wohl thut; nicht allein deßhalb,

Digitized by Google

weil sie einen Trost in diesem traurigen Leben gewährt, sondern weil sie einen heilsamen Einfluß auf mich ausübt und bestände dieser auch nur in der Opferwilligkeit, die sie mir einflößt, weil Ihre Seele, ungeachtet alles Schlimmen, dessen Sie sie zeihen, den Ton der meinigen höher stimmt. Es ist nicht die heilige Monica, die diese Gedanken in mir erweckt, ich hege sie schon seit langer Zeit, aber sie ist es, die mich antreibt, sie Ihnen mitzutheilen; ich danke ihr dafür. Ich hege um Ihretwillen eine ganz besondere Andacht für diese heilige Wittwe; ich will ihre Seele durch meine Gebete rühren und allen Segen, den ich dadurch erlange, auf Sie ausschütten!

O möge die heilige Monica, welche so viel gelitten, mit Ihnen leiden! Ihr größter Schmerz scheint der geistige Tod ihres Sohnes gewesen zu sein; sie hat gebetet und er wurde ihr zurückgegeben, wie es der heilige Bischof prophezeit hatte, welcher sagte: „Es ist unmöglich, daß das Kind solcher Thränen untergehe.“ Ihr großer Schmerz, liebes und gesegnetes Kind, ist der irdische Tod Ihres Gatten; er wird Ihnen wiedergegeben werden und auch ich sage Ihnen, ich, ein armer Priester, es ist unmöglich, daß eine durch so viele Thränen geweihte Vereinigung aufgelöst werde. Diese Thränen würden einen welken Zweig wieder grün machen. Sie haben eine geringere Aufgabe zu lösen, sie brauchen nur den göttlichen Saft unter einer sich verwandelnden Hülle zu verbergen. Seien Sie gesegnet, liebes Kind! Möge Gott den im Schmerz verborgenen Balsam auf Sie ausgießen. Seien Sie

Digitized by Google

gesegnet zu jeder Stunde für alle Ihre Wohlthaten und treuen Gedanken, den unabläſſig auf ein Grab und den Himmel gerichteten Blick Ihrer Seele! Seien Sie gesegnet für Ihre treue Anhänglichkeit an das Wittwengewand, denn dieſes ſchwarze Gewand der Trauer wird einſt weiß werden und in einem Glanze ſtrahlen, der auf Erden nicht gekannt iſt! Seien Sie gesegnet für Ihre weltfeindliche Einſamkeit und wachſame Sorgfalt, Alles von ſich zu entfernen, was Ihrer unſterblichen Liebe Gefahr und Schaden bringen könnte! Seien Sie gesegnet in Ihrer Barmherzigkeit, Ihrem Glauben, Ihrer Hoffnung, gesegnet für Ihre Neigung zu die Seele erhebenden Gedanken und Ihrer Anbetung der Wahrheit!

Ich habe keine Zeit, das Geſchriebene durchzuleſen, alle Nachrichten von Lumigny hebe ich für unſere mündliche Beſprechung auf."

Alexandrine an Eugenie.

„Paris, den 20. Mai.

Zwei Worte nur, mein guter Engel: danke für Deinen lieben, lieben Brief! Ich ſollte heute mit Herrn Lacordaire bei Montal ſpeiſen, aber es war ein Mißverſtändniß, Letzterer iſt anderswo eingeladen; da wir aber bis Freitag hier bleiben, werde ich ihn, ſo Gott will, ein anderes Mal ſehen.

Danke, nicht für Deinen (denn er iſt zu natürlich), ſondern für Deiner Schwiegermutter Wunſch, mich in Lumigny zu behalten. Ich habe ſeit geſtern drei Briefe

Digitized by Google

von meiner lieben armen Mutter erhalten, in welchen jedoch von nichts Bestimmtem die Rede ist; sie sagt, daß sie mir in acht Tagen etwas ganz Bestimmtes über ihre Reise mittheilen werde."

„Paris, Mittwoch den 23. Mai 1838.

Heute Morgen empfing ich Dein Briefchen, und ich werde dem Abbé Gerbet Deine Bestellung ausrichten, der mich endlich heute Mittag um drei Uhr mit Herrn Lacordaire aufsuchen wird. Schon gestern wurde aus unserer Zusammenkunft bei Montal nichts, doch für diese Entbehrung wurde ich durch die Begegnung mit dem Grafen Gonfalonieri, dem Freunde Silvio Pellico's, entschädigt, welcher, wie er, vierzehn Jahre auf dem Spielberg gefangen saß, an Händen und Füßen gefesselt, ein Bund Stroh als Lagerstätte. Welche interessante Details er erzählt! welch bewunderungswürdige Resignation! Er ist gut, durchaus einfach und natürlich; mit welcher Einfachheit sagt er, daß die Gefangenschaft seiner Seele wohlgethan habe; daß er zwar immer Glauben gehabt habe, doch früher zu weltlich gewesen wäre ꝛc. Er war schon seit mehreren Jahren in der Gefangenschaft, als plötzlich ein Gerichtsbote in seine Zelle kam und ihm meldete, der Kaiser ließe ihm sagen, daß seine Frau gestorben sei, ohne ein Wort hinzuzufügen. Er aber betete diese Frau an. Was sie gelitten, will ich Dir erzählen. Sie starb nach einigen Jahren an dieser schrecklichen Gefangenschaft, „vom Schmerz verzehrt, wenn auch nicht besiegt," sagt Manzoni in seiner Grabschrift;

„sie ist todt," setzt er hinzu, „auf Gott, den Tröster der Betrübten, vertrauend, auf die Enthüllung der Mysterien der Barmherzigkeit hoffend, welche in Dem verborgen sind, was wir auf Erden den Zorn Gottes nennen!"

Das sind zwei, die Beide das Geheimnißvolle des Schmerzes begriffen haben und Gott nicht grausam nannten! Es war bei Montal, wo ich diesem interessanten Mann begegnete, der mich sprechen wollte, ehe er fortging; er sagte mir, er habe in meinen Augen so viel Mitleid gelesen, daß er sich wohl gedacht habe, daß auch ich gelitten. Er hätte alsdann den Abbé Gerbet um Auskunft gebeten und als dieser sie ihm gegeben, habe er ihn gefragt, ob er es wagen dürfe, in seinem Gespräch mit mir die wunde Stelle meines Herzens zu berühren. Erst nach dieser Unterhaltung habe er sich mir genähert. O er sprach mit mir in einer Weise, die auf mich einen so mächtigen Eindruck machte, wie ich ihn lange nicht empfunden, von seiner Hoffnung auf das Glück der Zukunft, von der Wohlthat des Schmerzes, von der Sympathie Derer, die gelitten; er bat mich um die Erlaubniß, meine Hand drücken zu dürfen und wir gaben uns gegenseitig das Versprechen, einander aufzusuchen, wenn jemals die Vorsehung uns wieder an denselben Ort zusammen führen sollte. O die edle Seele! So sanft und doch so stark, wie Manzoni die seiner Frau geschildert. Er zittert ein wenig und Thränen füllen seine Augen, wenn er von seinen vergangenen Leiden spricht, doch kein hartes Wort der Anklage gegen den Kaiser ent-

Digitized by Google

schlüpft seinen Lippen. Dennoch war er kein Verschworener; er sagt, man habe ihn um seiner Meinung willen so behandelt, welche diejenige aller Mailänder sei. Als er aus dem Gefängnisse kam, war das erste Buch, welches ihm Manzoni sandte, das des Abbé Gerbet über die heilige Communion; er spricht von dieser mit einer Verehrung, die mich entzückte. Er ist in der Mitte der Fünfziger und hat ein äußerst edles Gesicht. Diese Begegnung war mir im höchsten Grade interessant und angenehm."

Nach diesem kurzen Aufenthalt in Paris brachte Alexandrine einige Tage in Lumigny zu, welche einer Zeit der Trennung und Zerstreuung voran gehen sollten. Sie reiste in der That nach Ischl, um dort mit ihrer Mutter zusammen zu treffen, denn es war ihre Absicht, sie nach Korsen zu begleiten, wo sie den Winter mit ihr verleben wollte, wenn die Fürstin Lapoukhyn nicht etwa nach Italien oder Deutschland zu reisen beabsichtigte. Dieses Project wurde nicht ausgeführt, der Abschied von Alexandrine war jedoch damals wegen der Unruhe und Ungewißheit ihrer Zukunft ein höchst trauriger. Ehe sie sich vielleicht für sehr lange Zeit entfernte, wollte sie sich firmen lassen und reiste zu diesem Zweck mit Eugenie nach Meaux. Letztere schrieb mir von dort aus folgende Zeilen:

Digitized by Google

Eugenie an Pauline.

„Meaux, Samstag den 2. Juni 1838.

Du siehst, ich bin in Meaux, und erräthst, daß der Zweck dieser Reise die Firmung Alexandrinens ist; dies Alles ist richtig; meinen Vater in Lumigny lassend, den ich erst am Montag wiedersehe, wo wir uns Alle zusammen in Coulommiers treffen werden, kam ich hier gestern an. In Coulommiers werden wir uns trennen, — Vater, Ferdinand und Alexandrine gehen von dort aus nach Deutschland[1]), ich kehre zurück nach Lumigny.

Wir residiren hier in dem Palast des Bischofs und werden wie Prinzessinnen behandelt; ich logire in dem Zimmer Bossuets. Man überhäuft uns mit Aufmerksamkeit und Güte. Der Bischof[2]) kommt diesen Abend von Paris zurück und hoffen wir, daß er morgen Alexandrine firmen wird. Die Kathedrale ist ganz herrlich, schöner einfach gothischer Styl. Wir werden ein schönes Pfingstfest feiern, denn man versichert uns, daß der Gottesdienst an diesem Tage ein ganz prächtiger ist.

Mein schönes Paulinchen, ich liebe Dich von ganzer Seele. Es kommt mir vor, als liebte ich jetzt Alles, was ich zu lieben habe, noch mehr als sonst; die Zärtlichkeit, welche mich umgibt, übt diesen Einfluß auf mein Wesen aus.

---

1) Mein Vater und Ferdinand gingen nach Prag, woselbst sich damals die königliche Familie aufhielt.

2) Monsignore Galard.

Digitized by Google

Der Biſchof iſt ſoeben angekommen; wir haben in Geſellſchaft der Frau Caſimir Périer mit ihm geſpeiſt. Alexandrine wird beſtimmt morgen gefirmt. Der Biſchof iſt ein ausgezeichneter Mann. Mit Denen, die Gott lieben, verſteht man ſich ſehr gut! Jetzt gehen wir zu Bett; das Fenſter iſt offen und es dringen die Töne der Geſänge zu uns herein, die für morgen mit Orgelbegleitung eingeübt werden.

Dieſe von weitem zu uns dringenden Stimmen machen einen herrlichen Effect!"

Dieſer Brief wurde am nächſten Tag von Alexandrine beendigt:

„Eugenie will, daß ich Dir ſchreiben ſoll und hat wohl Recht, denn Du, geliebte Schweſter, ſollteſt auch bei meiner Firmung gegenwärtig ſein. Sie iſt vollzogen, Gott ſei Dank, und hat meine Seele mit größerer Freude erfüllt, als ich erwartet hatte. Sie fand in der reizenden kleinen Kapelle des Biſchofs ſtatt; dann las der Abbé Gerbet die Meſſe und wir communicirten; hierauf wohnten wir einer herrlichen Meſſe in der Kathedrale bei, wo der Gedanke an die Gnade des heiligen Geiſtes und die Süßigkeit unſerer Religion meine Bruſt mit hoher Freude erfüllte. Die Muſik, die Architectur, die Pracht unſeres Cultus, Alles erfüllte mich mit Wonne, und die Thränen, welche ich vergoſſen (ſelbſt die um Albert) waren ſüß. Es ſind heute zwei Jahre, als er mit einem Blick zum Himmel zu mir ſagte: „Dort oben iſt es ſchön, ſehr ſchön, dort werde ich keine Bruſtſchmerzen mehr haben; doch die

Digitized by Google

Engel werden mich hintragen müſſen, denn ich werde nicht die Kraft haben, ſelber zu gehen!“ Morgen ſind es zwei Jahre, daß wir mit einander zum Tiſche des Herrn gingen! Morgen werde ich auch wieder communiciren und hoffentlich geſtärkt meine Reiſe antreten!“

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, Freitag den 8. Juni 1838.

Liebe Schweſter, der Vater und Ferdinand ſind am Mittwoch abgereiſt und einer durch den Wagen herbeigeführten Verzögerung haben ſie es zu verdanken, daß ſie noch Deine erſten Nachrichten von Liſſabon mit uns in Empfang nehmen konnten, die beſonders unſerem Vater eine große Freude gemacht haben. Gott ſei gelobt, daß Du glücklich angekommen biſt! Ich athme wieder freier, ſeit ich Dich in Sicherheit bei Deinem Gatten weiß. Verlaß ihn nicht wieder und beſonders nicht um meinetwillen, ſogar nicht, wenn ich ſterbe, um mir das letzte Lebewohl zu ſagen; denn Du biſt mit Gottes Hilfe gewiß, mich im Himmel wieder zu finden, aber Du biſt nicht ſicher, Deinen Mann wiederzuſehen, wenn Du ihn auf Erden verläſſeſt.

Unſere lieben Reiſenden ſind alſo Alle entflohen und um ſo mehr freue ich mich, noch meine Mutter und die kleinen Schweſtern bei mir zu haben. Du kannſt Dir denken, wie traurig und verlaſſen ſie in Bourg geweſen wären! Hier wenigſtens können wir.

Digitized by Google

mit einander von unsern Abwesenden plaudern und ihre Nachrichten erwarten, indem wir für sie beten.

Du mußt mir verzeihen, wenn ich schon schließe, es ist sehr spät; allein ich verspreche Dir, morgen wieder zu schreiben, um die gute Gewohnheit, täglich mit Dir zu plaudern, nicht zu verlieren; denn dies ist die einzige Art, wie man sich Alles sagen kann, und Alles interessirt, wenn man sich so liebt, wie wir uns lieben. Geliebte, da schon hier auf Erden unsere Verbindung so glücklich ist, wie wird es erst im Himmel sein?"

Alexandrine an Eugenie.

„Straßburg, den 9. Juni 1838.

Mein lieber Engel, jetzt bin ich also allein auf Reisen! Man hat immer etwas Neues zu lernen in diesem traurigen Leben. Ich habe schon so oft seit meiner Abreise gefühlt, daß mir nichts mehr Freude macht; die Erde hat nur dann noch einen Reiz für mich, wenn sie von einer andern Welt zu mir spricht. Wie oft habe ich nicht daran denken müssen, was das für eine Reise für mich sein würde, wenn anstatt Constanze mein süßer Freund bei mir wäre, den Gott mir für das ganze Leben zum Gefährten gegeben hatte und den er mir so bald wieder genommen hat! Da nun doch einmal diese große Freude, die mir die Erde theurer als den Himmel machte, für immer dahin ist, so möchte ich wenigstens stets den Trost um mich haben, den Ihr mir gewährt, von Albert und dem Himmel reden zu können! Aber glaube nicht, daß ich deßhalb in diesem

Digitized by Google

Augenblick traurig bin. Ich fühle weder Schmerz noch Freude; ich befinde mich in jenem abscheulichen Zustand der Gefühllosigkeit, der meinen Albert mehr als alles Andere betrübte! Es war mir sehr schmerzlich, sogar heute Morgen in der herrlichen Kathedrale mich von diesem Zustand nicht erlösen zu können. Nur ein einziger kurzer Aufblitz der Freude riß bei der Aufhebung der Hostie meine Seele aus ihrer Erstarrung. Einen Augenblick empfand ich große Freude. O welche Kirche! welche Architectur! welche Glasmalerei! Unglücklicher Weise fand ich Theodor nicht in Straßburg [1])! Er ist gestern von dort abgereist, nachdem er mehrere Tage vergebens auf mich gewartet hatte. Ich hätte ihn so gern wieder gesehen! Er ist mein Bruder durch die Religion. Wie manche Dinge hätte ich mit ihm besprechen mögen!

---

1) Der Vicomte Theodor von Bussière. Er kam damals, um sich zum katholischen Glauben zu bekehren, welchem er seit jenem Tag seine Feder, seine Zeit und sein Vermögen widmete. Er war einer der intimsten Freunde unserer Familie (ebenso Frau von Bussière) und gehörte zu der Zahl Derer, welche die Vorsehung uns näherte zur Stunde der großen Schmerzen und großen Tröstungen, die bald kamen.

Unter den zahlreichen und erbaulichen Arbeiten, welchen Herr Theodor von Bussière die letzten Jahre seines Lebens gewidmet hatte, kann man hauptsächlich anführen: Geschichte der sieben Basiliken in Rom, die Reform des Elsaß, das Leben der heiligen Franzisca Romana und das der heiligen Rosa von Lima und der heiligen Radegundis, und das ist nur ein kleiner Theil seiner Schriften.

Digitized by Google

Liebe Freundin, es that mir sehr wehe, mich von Deinem Vater und Ferdinand in Nancy zu trennen. Wann und wie werde ich sie wiedersehen?"

Alexandrine an Eugenie.

„Stuttgart, den 10. Juni 1838.

Ich bilde mir ein, daß Du ein großes Interesse an meinem Schicksal nimmst und sehr froh sein wirst, jeden Tag ein Wort von mir zu hören, damit Du stets weißt, wo ich mich befinde. Ich bin also nun hier, wo ich zu Mittag gespeist habe; es ist bald sechs Uhr und ich reise wieder ab; da ich nun aber Tag und Nacht reise, werde ich übermorgen schon bei meiner Mutter sein! Bete für mich! Arme Mutter! mein Herz klopft mir schon im voraus, wenn ich an sie denke. Ich wollte Dir mehr darüber schreiben, aber Herr von Fontenay[1]) war gekommen und hatte sehr lange mit mir geplaudert; er liebt Euch Alle sehr und war recht gut gegen mich.

Erzähle dem Abbé Gerbet von mir, denn er, das Muster eines Geistlichen, ist, wie Herr Lacordaire sagt, so zärtlich wie eine Mutter.

Umarme Deine Mutter auf das Innigste für mich; ich werde ihr schreiben, sobald ich zur Ruhe gekommen bin. Was hast Du für Nachrichten von Deinem Vater? Bete für uns Alle! Meine Pferde sind angespannt.

---

1) Französischer Gesandter in Württemberg, früherer Gesandtschaftssecretär meines Vaters in St. Petersburg.

Digitized by Google

O Frankreich! Frankreich! Ich verlasse es nie ohne Schmerz und wollte, daß dort alle Die, welche ich liebe, vereinigt wären!"

Alexandrine an Eugenie.

„Ischl, den 13. Juni 1838.

Angekommen! angekommen gesund und wohlbehalten! Um neun Uhr heute Morgen habe ich meine Mutter wiedergesehen, nach einer Reise von fünf Tagen und fünf Nächten. Catiche, die mich von Weitem kommen sah, stürzte mir mit der Mutter entgegen, die einen Nervenanfall bekam. Arme, arme Mutter! Welche Aufregung! welch ein Schrecken!

Bete für mich, geliebte Schwester, zeige Allen meine glückliche Ankunft an. Sage dem Abbé, daß ich einen großen Brief an ihn begonnen habe, den ich am Sonntag absenden werde. Die Post geht nur zwei Mal in der Woche nach Frankreich und ich bin bange, diese hier zu verfehlen.

Möge Gott uns bald wieder vereinigen, geliebte Schwester."

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, den 22. Juni 1838.

Alexandrine hat einen langen Brief an den Abbé Gerbet geschrieben, den ich im Vorbeigehen gelesen. Sie hat sehr wenig Zeit und wünscht daher, daß ich Alles, was sie mir geschrieben, den Anderen mittheilen möge.

Digitized by Google

Nimm also hiermit Deinen Theil von ihren Nachrichten.

In Pforzheim hat sie gebeichtet und in einer Kapelle von einem sehr frommen Geistlichen die Communion empfangen, während einer Messe, die er für zur Zwangsarbeit verurtheilte Gefangene las. Alexandrine befand sich allein unter dieser respectablen Gesellschaft. In Ischl kommt Alexandrine, die schlecht unterrichtet war, am Tage des Frohnleichnamsfestes gerade an, wo die Prozession im Begriff ist, sich in Bewegung zu setzen. Sie zieht einen Domherrn in die Sacristei, erzählt ihm mit wenig Worten ihre Geschichte, ihre Rückkehr zur katholischen Kirche, ihre erste Communion an der Seite Alberts und ihren Wunsch, gerade an diesem Tage zu communiciren, welches der Jahrestag ihrer ersten Communion war. Der gute Domherr, der wegen der Prozession nicht viel Zeit hatte, richtete in der Eile einige Fragen an sie und gab ihr, da er sich überzeugt hatte, daß ihr Sündenregister kein sehr großes war, stehend die Absolution (oder wenigstens den Segen und die Erlaubniß, zu communiciren). Dann kam die lange und rührende Beschreibung der Prozession, eine der schönsten, welche sie jemals gesehen habe. Sie erzählt von der Musik, den Blumen, den Männern mit Blumen an den Hüten, den Frauen mit den andächtig frommen Mienen, von dem lebendigen Glauben eines in Andacht niederknieenden Volkes, von den schön gesungenen und rührenden Liedern. Sie hat mir so viel Gutes von dem Glauben in diesem Lande erzählt, daß ich sie nicht beklagen kann, dort

Digitized by Google

ſein zu müſſen, da ſie, wenngleich fern von Denen, die allein in Bezug auf Religion eine ihr verſtändliche Sprache ſprechen, unter ihren Glaubensgenoſſen nicht allein iſt.

Die Fürſtin wird von Prag aus nach Korſen reiſen. Dann werden die Projecte für den kommenden Winter beſchloſſen. Das wird für Alexandrine ein Augenblick furchtbaren Schmerzes ſein, — Schmerz, wenn ſie ihr folgt, Schmerz, wenn ſie von ihr ſcheidet! — In jeder Weiſe Kampf und Leid. Arme Liebe! welch eine traurige Exiſtenz! Derjenige, der auf Erden ihr jedes Ungemach erſpart haben würde, kann er ſie ſo leiden ſehen und ſelbſt dort nicht betrübt ſein, wo keine Betrübniß iſt? Wir müſſen glauben, was man uns ſagt: daß das Vorwiſſen der Erwählten, welches ihnen den verſprochenen Lohn zeigt wie das ſchon erreichte Glück, ihnen alle Schmerzen und Prüfungen der Erde als klein und kurz erſcheinen läßt im Vergleich zu der Ewigkeit des Lohnes, der ihnen folgen wird. Dieſes iſt der ganze Inhalt von dem Briefe unſerer Alexandrine; ich habe Dir ihn treu wiedergegeben. Ich freue mich in dem Gedanken, daß Du Dich nicht über mich beklagen kannſt und daß ich mein Verſprechen, Dir alle Details zu ſchreiben, mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit erfülle. Es gewährt ein großes Intereſſe, Olga in dieſem Augenblick zu beobachten. Welch ein reiner, einfacher, lieblicher Geiſt! Ich möchte ſie bei mir behalten.

Ich will dieſen Brief nicht ſchließen, ohne Dir zu ſagen, daß ich nicht weniger glücklich bin als in dem Augenblicke, wo ich es Dir zuletzt geſchrieben. O wie

Digitized by Google

ſo bald lernte ich jenes Glück der Erde lieben, das ich einſt ſo verachtete! Wie werde ich es nur ertragen, ihm zu entſagen? Adieu, Du ſo geliebte und treue Freundin meines ganzen Lebens. Ich ſage jetzt wie immer: möge Gott mein Glück nehmen, damit dem Deinigen kein Abbruch geſchehe!"

Der zweite Jahrestag des Todes Alberts nahete. Dieſes Mal war Alexandrine von allen Jenen getrennt, die zwei Jahre vorher dieſen feierlichen Tag mit ihr zuſammen verlebt hatten. Aber ſie vergaßen ihn nicht; ſie erhielt folgenden, den Datum des 29. Juni tragenden Brief von einem der beſten Freunde ihres Schmerzes.

Abbé Gerbet an Alexandrine.

„Meaux, Freitag den 29. Juni 1838.

Ich danke Ihnen ſehr für Ihren ſo theuern, vortrefflichen und intereſſanten Brief, den Sie in Ulm angefangen und in Iſchl beendigt hatten... Ich werde wieder darauf zurückkommen, doch unſer trauriger Jahrestag muß uns vor allem Anderen beſchäftigen. Arme Betrübte! Konnten Sie dieſen Jahrestag in der Weiſe feiern, wie Sie es gewünſcht hätten? Iſt Ihr Herz heute mit ſeinem Schmerze ausgeſöhnt? Es iſt um Mitternacht. Sie ſind noch wach um dieſe Stunde. Doch ſind Sie auch frei? Dürfen Sie weinen, beten und Ihre Gedanken zum Himmel erheben? Während mehrerer Tage, mein liebes Kind,

Digitized by Google

habe ich eine Meſſe für Sie geleſen. Aber ich hätte Sie gern an dieſem Tage auf einen Augenblick ſehen mögen, um Ihnen einige jener Worte ſagen zu können, in welche Gott für Sie im vorigen Jahre ſo viel Troſt legte! Wenn es nach dem Balſam, den nur er in unſere Seele gießen kann, noch einen andern ſüßen Troſt gibt, ſo iſt es der, daß auf der Erde eine Seele weilt, die Mitgefühl mit unſerem Schmerz hat, eine Seele, in welcher er ein Echo findet, eine Seele, welche ſelber für uns ein Echo der Himmelstöne ſein möchte, eine Seele, welche ſich von Gott berufen glaubt, der Freund unſerer Trauer, der Bruder unſerer Thränen, der Beſchützer unſerer Hoffnungen zu ſein, die dieſen Beruf als einen lieben, ſchönen, heiligen erachtet. Wenn dieſer Gedanke einen Troſt in ſich faßt, ſo glauben Sie, daß unter den Seelen, die Gott zu dieſem Berufe auserſehen, die meine diejenige iſt, die ihn mit hoher Freude angenommen und ſo gut, wie es in ihren Kräften ſteht, erfüllen wird. Ich bitte Ihren Albert, mir dieſe Gnade zu beſtätigen. Ich habe in dieſen Tagen für ihn beſonders gebetet, aber auch ihn gebeten. Das Grab in Bourg, obgleich weit entfernt von Iſchl, war nicht verlaſſen am 29. Juni. Für die Seelen gibt es keine Einſamkeit, als die des Vergeſſens. Ueberall, wo Sie hingehen, nehmen Sie dieſes Grab mit ſeiner Inſchrift mit, die Sie ihm gaben[1]). Gott hat der Liebe und

1) Quod Deus conjunxit, homo non separet. — Dieſe Worte hatte Alexandrine auf das Kreuz ſchreiben laſſen, das über Alberts und ihrem Grabe ſtand.

Digitized by Google

dem Schmerz etwas von seiner Allmacht mitgetheilt!"

Während in solcher Weise der Abbé Gerbet das Gedächtniß Alberts an seinem Todestage ehrte, werden wir durch folgenden Brief erfahren, wie Alexandrine selber diesen Tag feierte. Als Eugenie mir diesen Brief von ihr nach Lissabon sandte, konnte sie wohl mit Recht ihre Sendung mit den Worten begleiten: „Sage mir, ob sie nicht inmitten ihres Schmerzes ein himmlisches Glück genießt?"

Alexandrine an Eugenie.

„Ischl, den 3. Juli 1838.

Liebe Schwester, ich habe Dir immer etwas zu erzählen und ich werde dies sehr ausführlich thun, obgleich es mich langweilt, so viel zu schreiben. Doch gab mir ein geheimer Jubel, ein tröstlicher Enthusiasmus gestern Abend im Salon die Idee ein, meinen Brief mit den Worten anzufangen: „Gelobt sei Gott, der mich nach Ischl führte!"

Die materiellen Dinge, welche an diesem Abend in dem Gespräch mit vier Frauen, außer uns, verhandelt wurden, haben mich ein wenig abgekühlt. Dennoch ist meine Seele noch zufrieden; ich habe einem sterbenden Brustleidenden, einem Priester Dienste leisten können! Ohne meine Ankunft in Ischl wäre er mit schwer belastetem Gemüth gestorben, ich habe ihn durch die Gnade Gottes von dieser Last befreit!

Digitized by Google

Ich habe Luſt, Dir die Geſchichte recht ausführlich zu erzählen. Geſtern kam es mir in den Sinn, in den Garten zu gehen (wäre mir dieſe Idee nicht gekommen, ſo hätte ich auch dort nicht hingehen können, wo ich zum Glück geweſen bin); ich bewundere zuerſt die Roſen, die Schmetterlinge ꝛc.; als ich dann Boſſuet in einem kleinen Pavillon las, bin ich verwundert, die Glocken läuten zu hören; ich vermuthe irgend eine beſondere Feier in der Kirche, frage eine Dienerin, die mir mit erregter Stimme antwortet, ein junger kranker Geiſtlicher würde mit den heiligen Sterbeſacramenten verſehen. Ich hatte ſchon die Mutter von dieſem jungen Geiſtlichen ſprechen hören und mein Wunſch, ihn zu ſehen, hatte mit meiner Schüchternheit gekämpft, ihn auszuſprechen. Nun hatte ich einen Vorwand, zu ihm zu gehen. Ich kniee, wie Alle, am Thorweg nieder, während die Prieſter vorübergehen, dann gehe auch ich hinauf und wohne dem Empfange der heiligen Sterbeſacramente des Kranken bei! Alle Anweſenden weinen, ſogar der Pfarrer. Hierauf bitte ich um die Erlaubniß, mich dem Kranken nähern zu dürfen; ich ſage, daß ich meinen Gemahl von derſelben Krankheit ergriffen geſehen hätte. Ich war ſehr erregt. — Ein Bruſtkranker und ein junger ſterbender Prieſter, von dem ich wußte, daß er erſt ſeit elf Monaten ſein Amt bekleidet und ſich beim Studium zu ſehr angegriffen hatte! O alles Das erſchien mir ſo heilig! Sein Lächeln war ein ſo friedliches! Ich kniete vor ihm nieder und bat ihn um ſeinen Segen; mit gerührter Miene legte er ſeine kalten Hände auf mein Haupt! Es

Digitized by Google

war mir dies während des ganzen Tages eine süße Erinnerung. Heute hatte ich großes Verlangen, dahin zurückzukehren, er hatte mir gesagt, daß er darüber sehr erfreut sein würde; glücklicher Weise sagte man mir, er sei viel schlimmer geworden, man erwarte in jedem Augenblick seinen Tod. Das war ein Vorwand, um zu ihm zurückzukehren. — O Gott sei Dank! meine Mutter hält mich nie zurück.

Er bittet mich um Verzeihung, daß er nicht mit mir spreche, weil ihm dies verboten sei. Nachdem ich ihn mit Mitleid und Ehrfurcht betrachtet, gewahre ich an ihm die leider so wohlbekannte Brustbeklemmung; ich fand es grausam, so da sitzen zu müssen, ohne ihm helfen zu können, und wollte mich entfernen, als mir der glückliche Gedanke kam, ihm zu sagen, wie gern ich etwas für ihn thun möchte. Da sagte er leise zu mir: „Ich wüßte wohl etwas.“ Ich frage schnell was? er antwortet: „Wenn ich alle Umstände kennen würde! . . .“ Ich dringe in ihn; er sagt (und ich fand hier jenes seltsame Symptom dieser Krankheit wieder, an eine Herstellung zu glauben): „Wenn ich besser bin, will ich mit Ihnen davon reden.“ Du kannst Dir vorstellen, wie ich ihm zurede, zu sprechen. „Ich kann es hier nicht sagen,“ antwortet er. Es war eine Krankenwärterin zugegen. Ich verstehe ihn und auch sie scheint ihn zu verstehen, denn sie entfernt sich leise. Jetzt sage ich ihm, wir seien allein. Er zögert immer noch und sagt, es sei zu kühn. Ich beschwöre ihn, mich wie seine Schwester anzusehen und so zu mir zu reden; — daß wir Alle Brüder sind. Nun sprach er

Digitized by Google

sogleich. Es drücke ihn eine Schuld, eine ungeheuere Schuld, wie er meinte (300 Franken!). Er hatte als Kind armer Eltern, die elf Kinder haben, studirt, bedurfte dazu Bücher und das war es, was ihn ruinirte. Es quälte ihn schrecklich, seinen armen Verwandten diese große Schuld zu hinterlassen. Du kannst Dir meine Freude denken, ihm sagen zu können, er habe keine Schuld mehr! Er dankte mir für meine Güte und ich ihm für die große Freude, die er mir verschaffte. O wie süß war es mir, ihn sagen zu hören, daß ich eine Centnerlast von seinem Herzen genommen habe! Doch er sagte, es sei sehr kühn von ihm gewesen, mich mit dieser Sache behelligt zu haben; daß er es gewiß nicht gethan haben würde, wäre er nicht krank, doch die Krankheit ändere Alles. Ich aber wiederholte ihm, wir seien Alle Kinder eines Vaters und Brüder. Als ich sagte, er möge in dieser Nacht recht gut schlafen, antwortete er mit einem Lächeln, worin deutlich zu lesen war, daß er es nun könne.

Morgen nach meiner lieben Sieben-Uhr-Messe werde ich ihm dieses Geld bringen. Er wird in dieser Nacht nicht sterben; es verlangt mich sehr darnach, es ihm zu geben; ich höre ihn husten. Mein Fenster ist offen, und ich habe soeben Licht in seinem Zimmer gesehen, welches ich von hier aus beobachten kann. Nun frage ich Dich, ob es nicht Albert war, der uns gerade am 29. Juni hierher schickte! O welche Gnade Gottes sehe ich hierin! welche köstliche Gedanken begleiteten heute Morgen meine Arbeit! Sie verscheuchen für einige Stunden die Erinnerung an mein eigenes Leid.

Digitized by Google

Ich fühle nur noch meinen Glauben und meine Liebe in der Bruſt. O welch' ſüße brüderlich katholiſche Vereinigung! Wie ſanft und friedlich war der ganze Vorgang geſtern und heute in ſeinem Zimmer! Es fiel ein Sonnenſtrahl, der durch die Jalouſien drang, auf ſein Bett. Er hatte ein Pianoforte und Blumen, ein kleines, reinliches, lachendes Zimmer. Der Tod eines Prieſters hat für mich etwas noch Feierlicheres, als der eines anderen Menſchen. Er hat heute an ſeine Eltern geſchrieben. O möchten ſie doch kommen!"

„Mittwoch, den 4. Juli.

Ich habe es ihm dieſen Morgen gebracht. Ich kann Dir nicht ſagen, was ich gefühlt habe, als ich die Freude in ſeinen Augen leuchten ſah, als ich ihn ſagen hörte, es ſei ein Centnergewicht von ſeinem Herzen genommen, und er habe mehrere Stunden in dieſer Nacht geſchlafen. Als ich ihm ſagte, ich ſei ſo glücklich, ihm dieſen Dienſt leiſten zu können, meinte er, daß er der Glückliche ſei, denn er ſei durch mich von einer großen Qual befreit worden, Gott habe ihm in ſeiner Noth einen Engel geſendet ... Er ſagte das ſo einfach, und auch ich habe mir dieſes Lob gern gefallen laſſen, weil ja die Engel die Vollzieher des Willens Gottes ſind, und ich hier ebenfalls das Werkzeug eines himmliſchen Willens bin. O wie wohl das thut! Das iſt nun das zweite Mal, daß ich im Monat Juli das Glück habe, einen Prieſter unterſtützen zu können: Im vergangenen Jahr war es Herr L. und dieſes Mal

Digitized by Google

ein Bruſtkranker! Ach, ich wünſche immer ſo ſehr, für Bruſtleidende etwas thun zu können, beſonders in ihren letzten Augenblicken, und ich hatte Gott ſo ſehr gebeten, mich an dem Jahrestag von Alberts Tode ein gutes Werk ausrichten zu laſſen!

Sende dieſen Brief unſerem guten und frommen Freund, denn ich kann dies nicht zweimal ſchreiben, und ich will, daß er meine Freude theilen ſoll[1]).

Ich nehme den Segen, wo ich ihn finde; neulich ließ ich ihn mir von einer alten ſterbenden Frau geben, und ich hörte ſie ungefähr dieſelben Worte des Abbé Gerbet ſagen: „Leiden iſt nicht ſündigen[2])!"

Alexandrine verließ Iſchl vor ihrer Mutter (die ſie in einigen Tagen wiederſehen ſollte) und machte jene kleine Reiſe, wovon in den folgenden Briefen die Rede ſein wird.

Alexandrine an Eugenie.

„Salzburg, 20. Juli, Freitag, 1838.

Ich verſuche Dir zu ſchreiben, geliebte Schweſter, während man meine Zöpfe flechtet, ſo eilig bin ich; ich

---

1) Sie erfuhr den Tod des jungen Prieſters bald nachdem ſie Iſchl verlaſſen hatte.

2) Der Brief, welcher folgende Stelle enthielt, iſt ohne Datum, es war jedoch während ihres Aufenthaltes in Iſchl, als Alexandrine ihn von dem Abbé Gerbet erhielt:

„Juli, Montag.

Als ich am Frohnleichnamsfeſt die Frühmeſſe las, fuhr mir plötzlich, wie ein Blitz, ein Gedanke durch den Sinn, der

habe in dieſer lieben Stadt tauſend Dinge zu ſehen, die mich intereſſiren, und ich reiſe heute Abend

---

ſo natürlich iſt, daß ich mich verwundere, ihn nicht ſchon früher gehabt zu haben; jedoch um ihn zu erklären, bedarf es einer kleinen Vorrede.

Wir haben ſehr oft geſagt, daß die materielle Welt nur ein Sinnbild iſt, das Relief und der Schatten der geiſtigen Welt; das iſt eine Wahrheit, die kein metaphyſiſcher Kopf bezweifeln kann. Ungeachtet des Parallelismus beider Welten, iſt es unbeſtreitbar, daß ihre Functionen nicht allein verſchieden, ſondern getrennt und von einander abweichend ſind. Alſo z. B. der Akt, durch welchen meine Seele ſich von der Wahrheit nährt, hat nicht den Akt zur Folge, durch welchen ſich mein Körper nährt; der Blick meiner Seele, welcher das Licht der Gedanken erhält, hat nicht den Effect der Viſion durch die Augen des Körpers, und umgekehrt. Wenn jedoch die Geſetze beider Welten, der geiſtigen und körperlichen, übereinſtimmend und parallel ſind, muß dann nicht dieſe radicale Vereinigung den Gedanken erwecken, daß ſie darnach trachten, ihre beiderſeitigen Functionen zu vereinigen und ſich in ihren Akten zu begegnen? So müßte es im Himmel ſein; allein der Keim dieſer vollkommenen Uebereinſtimmung, die Vorbereitung dieſes vollkommenen Ineinandergreifens des einen und des anderen, exiſtirt ſchon auf Erden durch die heilige Communion, wo die Functionen des Leibes ſich bis zu der Identification mit den Functionen der Seele verwandeln. Nur iſt zwiſchen der irdiſchen Vorbereitung der Vereinigung der beiden Welten und der vollkommenen Realiſirung im Himmel der ganze Unterſchied, welcher aus der Verſchiedenheit ſelbſt des Zuſtandes des Glaubens und des Zuſtandes der Viſion entſpringt; allein der Keim exiſtirt demungeachtet als Keim, in den Augen des Geiſtes. Ich weiß nicht, ob ich mich ſo deutlich ausdrückte, daß dieſer

Digitized by Google

noch ab, um morgen mit der Mutter in Wien wieder zusammen zu treffen; ich ließ sie gestern in Ischl zurück, welches sie heute verlassen wird[1]). Ich bin ganz erstaunt darüber, einen Ort so lieben zu können, wie ich Ischl liebte, überhaupt darüber, mich so an einen neuen Ort gewöhnt zu haben; aber es ist die heilige, allgemeine Vereinigung, die dies bewirkt; überall, wo diese Liebe herrscht, schließt man sich an, als ob dies eine alte Liebesneigung wäre. Ueber meine Lebenszeit hinaus wird man in Ischl für Albert und seine Frau beten; die Bauern in dieser frommen Gegend sagen, daß sie nie aufhören werden, um ihn zu trauern! Es geht oft so im Leben, daß man die Dinge am meisten liebt, die man verläßt; und so waren auch die letzten Tage in Ischl für mich die süßesten (zum Erstaunen süß!). Es that mir leid, die so heiligen Armen verlassen zu müssen, und ebenso die Geistlichen, die ich dort angetroffen habe. Im letzten Augenblick habe ich die Bekanntschaft des Erzbischofs von Wien gemacht und es lebhaft bedauert, ihn nicht öfter gesehen zu haben. Welcher verehrungswürdige Mann! welche Sanftmuth! welche Heiterkeit! welcher erleuchtete Glaube in

---

Gedanke bei Ihnen dieselbe überraschende Wirkung ausübe, wie dies bei mir der Fall war; denn für mich war es wie ein Blitz!"

1) Um nach Prag zu gehen, wo sie sich in nächster Woche wiederfinden sollten, und wo sich auch mein Vater und Ferdinand in diesem Augenblick befanden.

Digitized by Google

dieſer Sprache! Er iſt ſchon ſehr alt, doch iſt ſein Geſicht noch ſchön. Dieſer vortreffliche Erzbiſchof gab mir ſeinen Segen; ſeine Stimme war bewegt, als er mir beide Hände auf das Haupt legte.

Liebe Freundin, nachdem ich dieſe erſte Seite geſchrieben hatte, empfing ich Deinen Brief. Du ſagſt mir Dinge, die mir große Freude machen, Du ſprichſt köſtlich, aber Du ſagſt zu viel, zu viel. Sage mir doch, Eugenie, ob Du nicht ſehr wohl weißt, daß durchaus nichts Beſonderes an dem iſt, was ich für den jungen Prieſter that. Weißt Du nicht, daß es ſchwerer für mich iſt, ein böſes Wort zurückzuhalten, das ich ſagen möchte, als 300 Franken zu geben? Weißt Du nicht, daß es mich weniger Anſtrengung koſtet, die Hütten der Armen aufzuſuchen, als barmherzig gegen die zu ſein, die mir nicht gefallen?

Es amüſirt mich, daß Frau von Mun ſich wundert, daß ich bei meiner gewöhnlichen Schüchternheit ſo kühne Dinge unternehme. Was wird ſie erſt ſagen, wenn ſie erfährt, daß ich, die heute allein hier iſt, mir eine Audienz beim Erzbiſchof [1]) erbeten, die mir bewilligt iſt, und daß ich mit vieler Freude zu ihm gehen werde? Ach, ich bin ſchüchtern mit den Weltlichen, weil ich eitel bin und ihre Kritik ſcheue; die Prieſter aber kritiſiren nicht, oder ſollen es wenigſtens nicht. Und dann thut es mir immer wohl, einen

1) Fürſt Schwarzenberg, ſpäter Cardinal und Erzbiſchof von Prag.

Digitized by Google

Prieſter oder Jemand zu ſehen, der ſich der anderen Welt widmet; das Gefühl der Freude überwindet dann die Verlegenheit in mir. Die Tugenden dieſes jungen Prälaten haben etwas Anziehendes für mich, weil er ihnen, ungeachtet ſeiner Jugend, dieſe hohe Stellung verdankt: er iſt erſt 28 Jahre alt und ſchon ſeit zwei Jahren Erzbiſchof.

Du weißt, daß ich heute über acht Tage nach Kirchberg[1]) gehe oder wenigſtens in die Nähe dieſes Ortes, um dort Deinen Vater wiederzuſehen und Deine gute Tante Blacas, die mir einen liebenswürdigen Brief geſchrieben hat. Kirchberg liegt glücklicherweiſe auf dem Wege von Wien nach Prag. Ich unternehme, ungeachtet meiner Schüchternheit, die mir ſo viel zu ſchaffen macht und die ich zu überwinden ſuche, ſehr viele Dinge, wie Du ſiehſt. Ich billige ſehr die Collecte, von welcher Du mir ſprichſt; das iſt ein verdienſtvolleres Almoſen, als ob Du Tauſende aus Deiner eigenen Taſche ſpendeteſt; es iſt ſchön, um der Liebe Gottes willen nichts nach der Meinung der Welt zu fragen. Das iſt ſehr gut und werde auch ich meine Zuflucht

---

1) Eine Beſitzung in der Nähe von Wien, welche der Herzog von Blacas zu einer Epoche erworben, wo die königliche Familie von Frankreich genöthigt war, plötzlich das Schloß zu verlaſſen, in welchem ſie während der erſten Jahre ihrer Verbannung in Prag reſidirt hatte. Der Herzog von Blacas war damals glücklich, der königlichen Familie ſein Schloß zum Aufenthalt anbieten zu können, und hatte lange Zeit die Ehre, ihr Gaſt zu ſein.

Digitized by Google

zu einer Collecte nehmen müſſen, denn ich werde aus Vorſicht von jetzt ab bis zum nächſten Monat den Armen nichts mehr geben können, und werde um ſo mehr dazu gezwungen ſein, wenn ich für dieſe lieben Freunde das thue, was ich für ſie zu thun beabſichtige, nämlich eine Summe von 8000 Franken für ſie auf eine Weiſe anzulegen, die ſie verdoppeln wird. Da es aber noch ſehr lange dauern wird, bis dieſes glückliche Ziel erreicht iſt, wird Deine Börſe mir aushelfen müſſen."

„Um 9 Uhr Abends.

Hier bin ich wieder von einem meiner zahlreichen Gänge zurückgekehrt, liebe Freundin, ein wenig auszuruhen, da ich ſogleich abreiſen werde, um morgen früh mit der Mutter zuſammen zu treffen. Ich werde Dir von Wien aus von Salzburg und tauſend anderen Dingen ſprechen. Gott ſegne Dich!"

„Wien, den 27. Juli 1838.

Liebe Freundin, Du ſchreibſt mir ſo viel Lobeserhebungen, daß es wahrhaft gefährlich iſt; indeſſen iſt es meinem Herzen ſüß, daß Du mein Thun billigſt, denn es wäre mir an dem Beifall der ganzen Welt wenig gelegen, wenn mir der Deinige fehlte.

Ich langweile mich hier; ich liebe die großen Städte nicht; das Haus iſt hier beſtändig voll von Kaufleuten, ich habe keine Armen wie in Iſchl, für die ich mich intereſſiren, und keine Geiſtlichen, mit denen ich reden

Digitized by Google

kann. Das Alles ist dazu angethan, mich in jenen Zustand der Betäubung zu versetzen, welchen ich so sehr fürchte."

„Prag, den 2. August 1838.

Jetzt bin ich in Prag, einer interessanten Stadt in dem interessanten Böhmen; aber es ist sehr komisch sich so plötzlich mitten unter ein Volk versetzt zu sehen, dessen Sprache man nicht versteht; es ist gerade, als wäre ich in Spanien, die Böhmen verstehen kein Wort deutsch.

Nicht Dir, sondern Deiner Mutter will ich die Details meiner Reise nach Kirchberg erzählen. Dir will ich nur sagen, daß ich Samstag allein von Wien abgereist und noch ganz erstaunt von allen den Dingen bin, die ich gethan und gesehen habe. Du kannst Dir meine Freude denken, Deinen Vater und Ferdinand wiedergesehen zu haben, dann unsere gute Tante von Blacas und ihre ganze Umgebung. Das ist ein wenig stark für mich, nicht wahr? Und dies Alles, ohne die Zeit gehabt zu haben, die Kleider zu wechseln, und mit unfrisirtem Kopf; die Eitelkeit mußte hier vollständig in den Hintergrund treten; es hat mir indessen sehr wohl gefallen, und ich bin noch ganz gerührt und verwirrt, wenn ich daran denke, wie außerordentlich liebenswürdig und gut Alle gegen mich waren. Dann ist meine Mutter angekommen, und Dein Vater, welcher sie erwartet hatte, sprach mehrere Stunden mit ihr; dann reiste er ab und ließ mir Ferdinand auf einige

Digitized by Google

Tage zurück, was mir äußerst angenehm ist, denn ich habe ihn sehr lieb, er hat mir auch während der ganzen letzten Zeit sehr liebe, herzige Briefe geschrieben. Wir fürchten, daß mein Bruder Alexander nicht kommen wird, wie wir es gehofft hatten; doch Putbus wird kommen und wer noch? Der Herzog und die Herzogin von Rauzan[1]). Ferdinand hat sehr viel Verehrung und Ergebenheit für die Herzogin, und Du weißt, daß der Herzog ein alter Freund von meiner Mutter, Catiche und mir ist.

Ich habe keine Minute Zeit mehr, Du weißt, wie ich Dich liebe."

Eugenie spricht sich über diesen Besuch Alexandrinens in Kirchberg folgendermaßen aus:

„Höre, auf welche Art Alexandrine ihren Einzug in das Schloß Kirchberg hielt. Nur schüchterne Personen sind solch kühner Streiche fähig. Du weißt, daß sie unsere zwei Meilen von dem Schlosse entfernt wohnende Tante besuchen wollte: sie kam dort an und traf Niemanden zu Hause. Sie bestieg also nun allein, ohne Julius und Constanze, eine Art Karre; ein Sack diente ihr als Sitz, und hatte sie, wie ihr dies sehr oft passirt, ihren Hut verkehrt auf. In solcher Weise hielt sie ihren Einzug. Sie wurde von der Tante, die sie auf der Stelle der ganzen königlichen Familie vor-

1) Clara von Duras, Tochter der Herzogin von Duras, welche einen so berühmten Namen hinterließ.

Digitized by Google

ſtellte, mit ſehr großer Zärtlichkeit empfangen. Nach Verlauf von zwei Stunden kehrte ſie zu ihrer Mutter zurück. Arme Liebe, kannſt Du ſie Dir vorſtellen, auf dem Karren ſitzend, mit unfriſirtem Haar, für ſie, deren Schüchternheit ſo groß iſt, mußte das eine große Verlegenheit ſein! Es thut mir leid für ſie. Um ihren Erfolg iſt mir nicht bange, denn ſie mag erſcheinen, wie ſie will, ſo wird ſie ſtets überall und Jedem gefallen. Wir wiſſen, daß ſie ſehr liebevoll aufgenommen wurde und daß man ſehr neugierig war, ſie kennen zu lernen."

Während Alexandrinens Aufenthalt in Prag wurde ihre Reiſe nach Korſen nochmals verſchoben. Sie trennte ſich alſo Mitte Auguſt von ihrer Mutter, und ging nun vor ihrer Rückkehr nach Frankreich auf einige Tage zum Beſuch zu ihrem Bruder, dem Grafen Alexander Alopeus, nach dem Haag (er war dort Legationsſecretär der ruſſiſchen Geſandtſchaft), weil er ſelber nicht zu ihr nach Prag kommen konnte. Von dort aus ſchrieb ſie ihren letzten Brief während ihrer Reiſe an Eugenie.

Alexandrine an Eugenie.

„Haag, den 24. Auguſt 1838.

Liebe Schweſter, gerettet aus den Fluthen des Rheins[1]) im Haag! Ich habe meinen lieben Alexander wieder-

1) Es war ein heftiger Sturm, als ſie mit dem Dampfſchiff den Rhein hinabfuhr.

Digitized by Google

geſehen, der mir bis Rotterdam entgegenkam. Ich erwarte dort in meinem Gaſthofszimmer die Poſtpferde. Man klopft an die Thüre ... es war Alexander, der mich mit einer Bewegung in die Arme ſchloß, die etwas Rührendes hatte. Er zitterte noch, nachdem wir uns geſetzt hatten und mit einander plauderten, und ich bemerkte, daß er ſeine Bewegung wie eine Schwäche vor mir zu verbergen ſuchte. Armer Bruder! er liebt mich ſehr; Gott möge es ihm lohnen! Ich bin ſehr froh, daß ich um ſeinetwillen dieſe Reiſe gemacht habe; ich werde ihm dieſe ganze Woche widmen. Was mir ſehr peinlich, iſt, daß ich hier eine Menge Bekannte finde, denen ich nicht ausweichen kann, ich, die in Paris ſelbſt den Salon Deiner Mutter nicht betrat! ich ſchlug nichts deſto weniger alle Einladungen aus, wodurch ich auch verhindert ſein werde, an einem Familiendiner Theil zu nehmen, bei welchem ich im anderen Falle mit Herrn von Maltitz zuſammengetroffen wäre, der der Chef meines Bruders und jener alte Freund iſt, von dem ich Dir geſprochen habe. In der Epoche, wo mein Vater ſtarb, trat er zum katholiſchen Glauben über.

Liebe Freundin, was jene Veränderung in der Trauer betrifft, die die Mutter in Prag ſo ſehr wünſchte, ſo habe ich ihr verſprochen, wieder einen Kragen und eine weiße Haube zu tragen. Sie ſagte mir, dies ſei eine angenehmere und ökonomiſchere Tracht; dennoch konnte ſich ſelbſt dieſe Tracht noch nicht ihres Beifalls erfreuen, ſie meint, ſie ſei ſo traurig wie die andere. Sie machte mir den Vorſchlag, graue Seide zu tragen.

Digitized by Google

Arme Mutter! Sie möchte mich gar zu gern wieder ein wenig weltlich gestimmt wissen; ich will auch gern Alles thun, um sie in dieser Beziehung zufrieden zu stellen, aber wenn sie wüßte, welch' einen Effect dies kleine Wörtchen grau bei mir hervorbrachte ... Du wirst mich in Lumigny wiedersehen, wie ich bin, aber ich bitte Dich, mir für einen weißen Kragen zu sorgen, wie er sich für die Trauer schickt, und so einfach wie möglich. Ich hoffe, morgen über acht Tage, Samstag den 1. September, dort einzutreffen, doch ziemlich spät, vielleicht den Abend. Bete für mich, für meine Mutter und meine Brüder. O Liebe, welch' schöner Augenblick wird es sein, wo wir uns wiedersehen werden!"

Während Alexandrine bei einem ihrer Brüder verweilte, schwebte sie in großer Besorgniß um den anderen, der bei einem während eines Offizier-Diner's in St. Petersburg ausgeführten tollen Streich verwickelt, die strenge militärische Strafe mit dulden mußte, welche die Kameraden getroffen hatte. Der junge Graf Feodor von Alopeus wurde mit seinen Mitschuldigen nach dem Kaukasus geschickt, er verlor seinen Offiziersgrad und mußte während mehrerer Jahre in der demüthigendsten Stellung verharren, und war allen Schrecken jenes furchtbaren Krieges ausgesetzt. Seit der Zeit jedoch eroberte er sich durch seine untadelhafte Aufführung und seine Tapferkeit seinen Offiziersgrad wieder, und mit ihm die Verzeihung und die Gunst des Kaisers, deren er sich nach seiner Rückkehr aus der Verbannung ohne Unterlaß erfreute.

Digitized by Google

Allein im Jahre 1838, als Alexandrine in Deutschland war, litt ihr Bruder noch unter der ganzen Strenge der ihm auferlegten Strafe, sie hatte daher den Gedanken gefaßt, nach Töplitz zu gehen, um durch einen Fußfall die Gnade des Kaisers Nicolaus zu erflehen. Sie erinnerte sich, wie sie durch ihre Nichteinwilligung in eine ihr vorgeschlagene Heirathsparthie als sechzehnjähriges Mädchen in St. Petersburg den ganzen Hof gegen sich eingenommen hatte, der Kaiser auf ihre Seite getreten war. Der Tag war ihr unvergeßlich, an welchem sie in dem Garten von Zarßkoje-Selo den Kaiser zum letzten Mal gesehen hatte, der erst kürzlich den Thron bestiegen und sich noch in der Blüthe jener majestätischen Schönheit befand, die so viel zu dem Zauber beitrug, welcher diesem Monarchen eine so große Macht verlieh. Er hatte damals ihre Hand geküßt und sie darauf in die ihrer Mutter mit den Worten gelegt: „Versprechen Sie mir, daß Sie Ihre Tochter niemals gegen ihre Neigung vermählen wollen."

Eine solche Erinnerung konnte sie allerdings zu dem Schritt ermuthigen, die Gnade des Kaisers zu erflehen, denn das Bild des Monarchen war mit so sympathischen Zügen in ihr Herz gegraben, daß sie keine Furcht fühlte, sich ihm zu nahen. Allein es waren zwölf Jahre seit jener Zeit verflossen. Man weiß, welche Wolken den glänzenden und großmüthigen Anfang dieser Regierung trübten, welche düsteren Gefühle, welche bitteren Vorurtheile das anfänglich so hochherzige Ge-

Digitized by Google

müth des Kaisers beherrschten, welchen Starrsinn endlich die traurige und furchtbare Handhabung der absoluten Gewalt in diesem im Anfange seiner Regierung eben so gemäßigten, als edlen Geiste hervorrief.

Ein Freund gab Alexandrine den Rath, nicht dem wegen ihrer Heirath und wegen ihres Religionswechsels in doppelter Beziehung gegen sie irritirten Kaiser vor Augen zu treten. Obgleich Albert der Sohn eines Mannes war, den der Kaiser stets seinen Freund genannt, dem er noch unlängst Beweise seines Interesses gegeben hatte, die die Herzen der Seinigen stets mit dankbaren Erinnerungen erfüllen werden, mißfiel sowohl die Heirath Alexandrinens als ihr Uebertritt zur katholischen Kirche dem Kaiser, weil diese beiden großen Ereignisse in dem Leben Alexandrinens einer Epoche angehörten, wo die französische und die polnische Revolution das Herz des Kaisers mit der heftigsten Antipathie sowohl gegen die Franzosen als den Katholicismus erfüllt hatte, eine Antipathie, deren schlimme Wirkungen er den harmlosesten, obscursten, wie den mächtigsten seiner Unterthanen empfinden ließ. Der Zug der Großmuth in seinem Charakter, der ihn zum Widerstand gegen die Großen und Mächtigen aufforderte, war ihm geblieben; den, welcher ihn aufforderte, die Schwachen zu schonen, hatte er verloren.

Alexandrine führte daher ihr Project nicht aus und begab sich direct nach dem Haag. Jedoch mein Vater, welcher zu jener Zeit in Töplitz war, sah oft den Kaiser, und suchte eines Tages das Gespräch auf jenen Gegen-

Digitized by Google

ſtand zu lenken, der Alexandrinen ſo ſehr am Herzen lag; er geſtand dem Kaiſer, daß ſeine Schwiegertochter das Project gehabt habe, perſönlich ſeine Gnade zu erflehen. Doch kaum hatte mein Vater die erſten Worte über dieſe Sache geſprochen, als die Stirn des Kaiſers ſich plötzlich verfinſterte und er ſagte: „Die Fürſtin Lapoukhyn hat Unglück mit ihren Kindern.“

Mein Vater erinnerte nun mit einiger Lebhaftigkeit den Kaiſer daran, daß die Tochter der Fürſtin ſeine eigene Schwiegertochter ſei, und frug ihn, ob das ein Unrecht in ſeinen Augen ſei. „O nein, gewiß nicht,“ antwortete der Kaiſer und fügte dieſer Rede ſogar einige für Alexandrine ſchmeichelhafte Worte bei. „Doch,“ fuhr er fort, „ich haſſe den Religionswechſel, weil er die Frucht jener Prieſter-Machinationen iſt, die ich verabſcheue.“

„Hätte Ew. Majeſtät wohl daſſelbe Urtheil gefällt, wenn meine Schwiegertochter den griechiſchen Glauben angenommen haben würde?“ entgegnete auf der Stelle mein Vater. „Genug, genug, mein guter Graf, ich beabſichtige nicht, mich mit Ihnen in Glaubensſtreitigkeiten einzulaſſen,“ ſagte hierauf in rauhem Tone der Kaiſer, und gab ſchnell dem Geſpräch eine andere Wendung [1]).

Alexandrine ruhte ſich noch einige Tage bei

---

1) Die Gnade, welche nicht erbeten, wurde nichts deſto weniger ſehr bald darauf bewilligt, und (wie ich ſchon ſagte), folgte ihr eine Gunſt, welche eben ſo groß, als die Strenge war, welche ihr vorherging.

Digitized by Google

ihrem Bruder Alexander aus. Noch ehe sie den Haag verließ, richtete sie an mich folgende Zeilen:

„Pauline, man läßt mir nicht die Zeit, an Dich zu schreiben! Die Welt ist eine glu. und wir armen, hundertfüßigen Insecten fühlen uns, wenn wir einige Füße glücklich frei gemacht, mit den anderen darin festgehalten. Die Abwesenheit ist eine der abscheulichsten Unvollkommenheiten dieser Welt. Wenn ich bedenke, daß ich noch nicht einmal Deine Antwort auf jenen Brief habe, in welchem ich Dir meine Ankunft in Ischl bei meiner armen Mutter meldete, die ich schon wieder verlassen habe! O bitte für sie! Thue es mir zu Liebe, Gott wird Dir's vergelten!

Du beurtheilst in diesem wie in allen Deinen Briefen Dasjenige richtig, was mir auf dieser Erde noch Freude machen könnte. Wenn ich mich in Lumigny etwas von meinen Reisestrapazen erholt haben werde, finde ich auch wohl endlich ein wenig Zeit, Dir alle Deine lieben Briefe zu beantworten.

Du weißt, daß meine Mutter ganz außerordentlich gut gegen mich war, allein nach vielen Schwankungen weigerte sie sich entschieden, mein Anerbieten, ihr nach Korfen zu folgen, anzunehmen. Sie fürchtete schlimme Folgen für meine Gesundheit von einem Winteraufenthalt in Rußland, und will, daß ich im Frühjahr mit Alexander die Reise dorthin über Havre und St. Petersburg mache! Bete, daß ich es nicht bereuen möge, ihr jetzt gehorcht und meinem Wunsche, nach Frankreich zurückzukehren, genügt zu haben. Ich verließ sie am

Digitized by Google

12. Auguſt in Prag, immer mit demſelben oder vielmehr mit einem tieferen Kummer als je.

Wir reiſten Beide zu derſelben Zeit ab, ich von Putbus bis nach Dresden begleitet. Von dort aus reiſte ich am Mariä Himmelfahrtstag, nachdem ich dem herrlichen Gottesdienſt in der katholiſchen Kirche zu Dresden beigewohnt und die berühmte Muſik daſelbſt gehört hatte, allein weiter. In Leipzig angekommen, hatte ich die Freude, meine liebe Pauline I.[1]) wiederzuſehen."

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, 1. September 1838.

Ich erwarte Alexandrine. Bei jedem Peitſchenknall und Wagengeraſſel ſpringe ich vom Stuhl. Das ſind die Augenblicke, die, wie ich immer fand, für den Schmerz der Trennung entſchädigen. Ich kenne kein ſüßeres Gefühl, als das der Erwartung eines geliebten Weſens; wann wirſt Du, meine Geliebte par excellence, mir dieſe Freude gewähren? O meine Pauline, wann werde ich Dich wiederſehen?

Vielleicht werde ich Dir heute Abend vor dem Schlafengehen erzählen, daß ich unſere dritte Schweſter umarmt habe; wenn ſie dieſen Abend nicht kommen ſollte, ſo erwarte ich ſie ganz ſicher morgen. Welche Freude! Es gibt doch recht herrliche Freuden auf

1) Madame Wolf, geborne Splitgerber, die Freundin ihrer Kindheit, die, wie ich, Pauline hieß.

Digitized by Google

Erden; sie sind vorübergehend, aber zuweilen strahlend. Ich habe soeben ihr Zimmer in Ordnung gebracht, dasselbe kleine Zimmer, welches Du kennst; ich habe es mit einer Menge Blumen geschmückt, ich habe einen schwarzen Strohhut, den ich für sie habe machen lassen und ein Häubchen von weißem Mousselin mit einem sehr einfachen schwarzen Band geziert, dort für sie zurecht gelegt; das sind jene kleinen Vorbereitungen, welche die Erwartung eines geliebten Wesens kennzeichnen. O wie süß ist das! Geliebte, jetzt ist die Reihe an Dir, o komme bald!

Jetzt gehe ich zu Bett, sie ist nicht gekommen, ich habe Dir also nichts zu erzählen."

„Sonntag.

Es ist Mittag und sie ist noch nicht angekommen: patienza! Es würde mir übrigens sehr unangenehm sein, wenn sie auch heute Abend noch nicht käme, weil ich morgen nach Paris zu Emma reisen muß, die ich seit sechs Monaten nicht gesehen und die nicht gut zu mir kommen kann, weil sie ihre arme Schwester Caroline[1]) nicht verlassen will, die sich in einem verzweifelten Zustand befindet.

Der Abbé Gerbet hat einen unendlich wohlthuenden Einfluß auf Caroline ausgeübt. Wir wissen, was es heißt, ihn vom Himmel sprechen zu hören, und können uns vorstellen, was für eine Bedeutung seine Worte

1) Die Herzogin von Cadore

Digitized by Google

für Denjenigen haben müſſen, der ſo nahe daran iſt, die Erde zu verlaſſen [1]).

„Paris, Dienſtag.

Ich mußte abreiſen, ohne ſie wiedergeſehen zu haben, und heute erfahre ich, daß ſie zwei Stunden nach meiner Abreiſe eingetroffen iſt: das iſt unangenehm, nicht wahr? Wie leid thut es mir, das luſtig ſchmetternde Poſthorn, welches ihre Ankunft verkündigte, nicht gehört zu haben! Sie ſchreibt mir ſelber, iſt glücklich, geſund und wohlbehalten in Lumigny angekommen und morgen werde ich ſie umarmen. O meine Pauline, warum biſt Du nicht da, um meine Freude zu theilen!"

„Lumigny, Samſtag, 8. September 1838.

Es war unmöglich, dieſen Brief in Paris zur Poſt zu befördern, ich mußte ihn mit hierher nehmen. Die Mutter hat Dich über die Details der Ankunft Alexandrinens in Kenntniß geſetzt. O welche Wonne, in ihre Arme zu fliegen! Sie iſt moraliſch und phyſiſch durchaus dieſelbe geblieben, ausgenommen einer kleinen Ver-

1) Dieſe Tröſtungen waren Derjenigen aufbewahrt, welche dieſe Zeilen ſchrieb, und nicht Der, von welcher ſie ſprach, die wieder geſund und ihrer Familie zurückgegeben wurde. So täuſcht uns zuweilen die Unruhe hier auf Erden, glücklicherweiſe ebenſo wie die Hoffnung.

Digitized by Google

änderung in der Toilette; sie trägt jetzt einen kleinen, weißen Kragen und Haube, was nichts Wesentliches ist, und sich eigentlich weniger hübsch ausnimmt, als ein ganz schwarzer Anzug.

Adieu, adieu! Danken wir Gott, der uns das flüchtige Glück in diesem Leben gibt, ohne uns dessen zu berauben, welches von ewiger Dauer sein wird."

Alexandrine an Pauline.

„Lumigny, 5. September 1838.

Ich will Dir ein Wörtchen schreiben; noch bin ich ganz erstaunt, mich hier zu befinden; alle Veränderungen setzen uns in Verwunderung, und dieses sollte unserer Ungläubigkeit zu Hilfe kommen. Wir können nur glauben, was wir sehen; wir glauben weder an das Fortgehen, noch an das Wiederkommen; und so ist es denn auch sehr natürlich, daß wir uns die Veränderung der Zeit in Ewigkeit nicht vorstellen können. Du siehst, Liebe, ich beginne in unserer beliebten mysteriösen Weise[1]), denn — und dies entzückt mich — Du bist stets geneigt, die Dinge von diesem Standpunkt aus anzusehen. Stelle Dir also vor, daß ich es bin, welche in Lumigny Eugenie erwartet! Ist das nicht bizarr? Weiß man jemals, wie eine ganz natürliche

1) Sie wollte sagen: geneigt, die Geheimnisse zu beobachten, welche in so vielen Dingen hier auf Erden sind.

Digitized by Google

Sache abläuft, die man vorherſehen zu können glaubte? Ich bewundere es, daß Gott ſtets der Freude einen Dorn an die Seite ſetzt; denn für meine arme Eugenie war es ein Kummer, der Erwartung meiner Ankunft zu entſagen; und auch ich war ganz betäubt, als ich mitten in meiner frohen Erwartung des Wiederſehens die Abreiſe Eugeniens, alſo Derjenigen erfuhr, welche die eigentliche Urſache meiner Freude war. Heute bin ich es nun, die mit ihrer Mutter und Olga ihr entgegen geht! Dieſe Unmöglichkeit, Eugenie zu umarmen, mit der Freude zu umarmen, die ich ſchon im Voraus genoß, erinnerte mich an das zwangvolle Gefühl in Boury bei Deiner Ankunft; auch damals mußte ich meiner ſtürmiſch pochenden Bruſt Schweigen gebieten, und durfte aus Rückſicht für die arme Frau von Mun nicht, wie mein Herz es ſo gebieteriſch verlangte, in Deine Arme fliegen und an Deinem Buſen weinen."

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, Samſtag, 15. September 1838.

Adrian war krank. Ich fürchtete, Gott wolle mir das Glück ſchon nehmen, was ohne Murren geſchehen zu laſſen, ich ihm jeden Tag verſpreche; doch als ich geſtern mein Gemüth prüfte, um zu ſehen wie ich Gott dieſes Opfer bringen würde, fand ich mich ſehr ſchwach. Wie ſonderbar iſt das! Noch vor einem Jahr war mir die Erde gleichgültig, und wenngleich ich Euch Alle

Digitized by Google

von ganzem Herzen liebte, erſchien mir doch ſtets der Tod als ein nur kurzes, vorübergehendes Unglück. Ich glaubte nicht mehr an das Glück und an das Unglück, weil Beides vorübergehend iſt. Sechs Monate genügten, um meinen Glauben an das Glück wieder herzuſtellen, und mir den Verluſt deſſelben als ein würdiges, Gott darzubringendes Opfer erſcheinen zu laſſen. O wie verändert fand ich mich während der zwei Tage nagender Unruhe, welch' neues Gefühl war es für mich, ſo an dieſer Erde und ihrem Glücke zu hängen!"

„Freitag, 11. October.

Adrian iſt wieder hergeſtellt. Jetzt ein Wort von mir ſelber. Geſtern verhinderte man mich am Schreiben, weil man immer ſo beſorgt iſt, es möchte mich anſtrengen! Sie wickeln mich in Watte; die Hoffnung eines ganzen Königreiches kann keine lebendigere und freudigere ſein, als die unſerer beſcheidenen, kleinen Häuslichkeit. Im Salon, im Vorzimmer, im Pfarrhaus, im Dorf, überall herrſcht kein anderer Gedanke, und darum ſoll ich mich ſchonen. Ich verſichere Dich, daß mein erſter Gedanke ein trauriger war; erwarte ich nicht ein Glück, das Dir verſagt iſt? O wie groß wäre das meinige, wenn auch Du damit geſegnet wäreſt, Du mein kleines Schweſterchen, das ich ſchon ſo lange liebe! O möchten Dich doch, während Du die himmliſche Seligkeit erwarteſt, alle Freuden der Erde beglücken! Ich freue mich ſehr darüber, daß Du

Digitized by Google

ein schönes Haus hast, aber wie traurig, während des ganzen Winters darin verweilen zu müssen! Wenn Euch doch wenigstens der Frühling uns wiederbrächte! So viele Trennungen vor der letzten! o das ist zu viel, zu viel!" –

„3. November 1838.

Du warst in Unruhe um mich, doch alle Briefe, welche Du seitdem empfangen, mußten Dich über meine interessante Gesundheit beruhigen. Es geht mir vortrefflich. Soll es so weiter fortgehen? Ich denke ja, weil Gott, wie es mir scheint, den Eltern Adrians den einzigen Ersatz für ihren schmerzlichen Verlust geben möchte, den sie als einen solchen ansehen und annehmen würden. Ungeachtet dessen bin ich zu Allem bereit und ich bete jeden Tag zu Gott, mir lieber ein solches Glück zu versagen, als zuzulassen, daß ich einem Kind das Leben gäbe, welches vielleicht einst kein guter Christ sein würde. Ich flehe jeden Tag zu Gott, seiner kleinen Seele mit dem Leben auch die Liebe zu ihm einzuflößen; und nachdem ich mich so mit der Schönheit seiner Seele beschäftigt, beschäftige ich mich auch mit der seines kleinen lieben Gesichtchens. O ich gestehe, ich wollte wohl, daß es recht hübsch wäre und solche Augen hätte, wie ich sie mir immer vorstelle. Nun, Gott wird mir es geben, und was er thut ist wohl gethan! Aber ich denke über jenes große Geheimniß der Geburt nach, dem nur das Geheimniß des Todes als gleich bedeutsam zur Seite steht. Zu denken, daß ein Wesen, das noch nicht ist,

Digitized by Google

ſein wird; daß ich in mir noch ein anderes Leben, als das meinige, daß ich ein unſterbliches Weſen in mir fühlen werde; und ſich zu ſagen, daß dieſes Weſen, wenn es einmal geboren, niemals untergehen kann, das iſt doch etwas, was unſere Seele zur Bewunderung der Werke Gottes ſtimmt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach werden wir den großen Augenblick hier erwarten. Welches Glück, wenn ich Ende April Euch Alle hier haben könnte! wenn auch Du bei mir wäreſt, Du, die mir in allen bedeutſamen Augenblicken meines Lebens ſo nothwendig iſt! Gott gebe es! Es gibt keine größere Freude, als die des Wiederſehens!"

Noch ehe Eugenie dieſen letzten Brief geſchrieben, war meine Mutter mit Alexandrinen und Olga nach Boury zurückgekehrt. Auch der Abbé Gerbet kam zu jener Epoche auf einige Zeit dort zum Beſuch. Er hatte gerade den Entſchluß gefaßt, den Winter in Rom zu verleben, woſelbſt er ſechs bis acht Monate zu bleiben gedachte; allein ſtatt deſſen ſollte er zehn Jahre dort bleiben, und dort ſollten ihn die, welche er verlaſſen wollte, drei Jahre ſpäter wiederfinden, und zwar in einem der ſchmerzlichſten und feierlichſten Augenblicke ihres Lebens. Was Schloß Boury betraf, ſo ſollte er es niemals wiederſehen; denn als er nach ſeiner langen Abweſenheit in die Heimath zurückkehrte, war es in andere Hände übergegangen, und es war keine jener Seelen mehr auf der Erde, die er ſo gut verſtanden, ſo wohl geleitet, und denen er ſo treu geholfen hatte, jene ewige Wohnung zu ſuchen, die auch ihn jetzt aufgenommen hat.

Digitized by Google

Alexandrine an Eugenie.

„Bourg, 14. October 1838.

Ich befinde mich alſo nun wieder an dem Ort, den ich ſo ſehr liebe, und der auch Dir ſo theuer war. Dieſen Morgen war ich auf dem Kirchhof. Es erſcheint mir ſo wenig ſeltſam, ihn wiedergeſehen zu haben! es war mir, als habe ich ihn erſt geſtern verlaſſen. Ich fühle mich dermaßen in meinem Element, daß ich mich nur über die Abweſenheit, nicht aber über die Wiederkunft verwundere; Alles iſt mir hier ſo vertraut, Alles heimelt mich ſo an! Dieſer liebe Kirchhof, mein einziges Eigenthum, mein Garten. Aber Du kannſt Dir vorſtellen, wie dieſe ſanften Gefühle plötzlich beinahe einer Indignation wichen, als ich meinen lieben Garten mit unwürdigen Blumen geſchmückt wiederfand. Sie wollen es einmal nicht begreifen, daß ich an gewiſſen Stellen nur gewiſſe Blumen dulde. So haben ſie mir da, wo ich nur Roſen haben will, eine Blume gepflanzt, die ich verabſcheue, und da, wo ich nur Jasmin und Nachtſchatten zu ſehen gewohnt bin, haben ſie anderes Strauchwerk hingeſetzt. Ich werde nie dort alles Das ſehen, was ich wünſche, denn während der Sommermonate werde ich wahrſcheinlich nicht hier ſein; doch will ich wenigſtens zu einer Zeit, wo das nicht wachſen kann, was ich dort ſehen will, an Stelle deſſen keine Blumen daſelbſt dulden, die ich nicht leiden kann. Ich habe mit meinen eigenen Händen dieſe abſcheulichen gelben Blumen ausgeriſſen.

Digitized by Google

Gestern war ganz Dangu hier versammelt. Olga und ich sangen in der Kapelle die Lauretanische Litanei und „Jesu, wie süß“. Diese Damen alle sagten, daß es gut war, und wirklich hatte Olga auch niemals so schön gespielt. O wie köstlich ist diese Kapelle! Welche Erinnerungen knüpfen sich nicht an diesen Ort: Erinnerungen des Todes und der Hochzeit, Erinnerungen zärtlicher Freundschaft und zärtlichen Mitleides, Erinnerungen der Liebe (der wahren Liebe der Armen), Erinnerungen großer, erhabener Gesprächsgegenstände und harmloser, kindlicher Plaudereien! O dies liebe Bourg ist wie für mich geschaffen. Ich bin jetzt sehr vertraut mit Olga, die mir eine sehr liebe, angenehme Gesellschafterin ist. Gestern hat sie allen Damen das seidene Tuch gezeigt, was ich für sie gestickt habe, und Alle bewunderten es sehr. Aber ich rede Dir hier von Dingen, die Dich vielleicht langweilen. Emma hat Dich sehr lieb. Ich sah sie und ihre Mutter am Montag; es hat mir dies viel Freude gemacht, denn ich liebe sie Beide von ganzem Herzen.“

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, 9. November 1838.

Ich kann Dir nicht sagen, welch' reizende Briefe ich von Olga erhalte, und wie gut sie geschrieben sind; diese junge Seele hat so reine, liebliche und gesegnete Gedanken! Sie hat mir eine Beschreibung ihres Tages gemacht, der sehr gut und heilig ausgefüllt ist. Sie

Digitized by Google

hat ihre Klaſſe wieder um ſich verſammelt. Alle Tage unterrichtet ſie ihre Zöglinge und am Sonntag lieſt ſie den jungen Mädchen von 18 — 20 Jahren vor. Sie erzählt mir, welche Freude es ihr gewähre, die Kapelle mit Blumen zu ſchmücken. Sie ſagt, ſie habe eine ſo glückliche Jugend, und daß die Erinnerung daran die ſüßeſte ihres ganzen Lebens ſein werde. O wie recht hat ſie! Auch ich habe dieſe Gefühle kennen gelernt, und kann ſagen, daß die Erinnerung daran mir unausſprechlich theuer iſt. Doch gibt es gewiß wenig junge Mädchen, die, wie unſere fromme, kleine Schweſter, in ihrem Alter, ſo jung, ſo friſch, ſo ſchön und noch unberührt von einem Kummer, wie ſie iſt, dieſe heiligen und einfachen Dinge den weltlichen Freuden vorziehen.

Meine Paula, o wie zärtlich ich Dich liebe! Und meine Liebe für Dich wächſt mit jedem Tag, jeder Deiner Briefe zeigt mir von Neuem, wie ſo innig vertraut wir mit einander ſind; mehr, ſcheint mir, als jemals Schweſtern mit einander waren. Gott ſei Dank, wir haben uns nicht verändert: die Heirath, die Trennung, eine ſo verſchiedene Lebensweiſe, nichts konnte dieſe vollkommene Harmonie unſerer Seelen zerſtören. Liebe Schweſter, Du warſt mir eine ſo gute und treue Freundin! Ich hoffe, daß Gott, welcher uns in dieſem Leben ſo nahe zuſammengebracht, uns im Himmel nicht trennen wird. Welche Freude, wenn wir uns dort oben wiederfinden! Ich denke oft an dieſe unausſprechliche Freude dieſes Wiederſehens aller auf Erden Ge-

Digitized by Google

liebten! O wie ſchön, wie herrlich wird das ſein! Daran muß man im Augenblick des Todes denken, der uns nach einer kurzen Zeit der Finſterniß dem ewigen Licht entgegenführt!

Du wirſt den Kummer unſers armen Vaters begreifen. Sein Freund, der Herzog von Fitz-James [1]) iſt ganz plötzlich geſtorben. Laß uns für ihn beten, der uns Alle, und beſonders Dich, wie ein Vater geliebt hat."

Alexandrine an Eugenie.

„Bourg, 7. December.

Ich habe ein wenig Kopfweh, welches durch die geiſtige Abſpannung unſerer vielen Beſuche verurſacht wurde. Was dieſe arme Herzogin (Fitz-James [2]) betrifft, ſo konnte ich ſehr wenig für ſie thun; denn ihr bloßes Anſehen machte mich weinen, ich glaube, ſie zweifelt nicht an meiner aufrichtigen Theilnahme. Sie ſuchte mich nur immer zu tröſten und fing bei jedem neuen Verſuch ſelber an zu weinen; doch ſie bewahrt auch im Schmerz ihre große Sanftmuth, beſchäftigt ſich ſtets mehr mit den Anderen, als mit ſich ſelbſt, und lächelt ſogar zuweilen. Und doch hat ſie das größte

---

1) Eduard, Herzog von Fitz-James, geb. im Jahre 1776, erſter Adjutant Carls X., berühmt durch ſein Rednertalent, welches er nach dem Jahre 1830 in der Pairskammer und Deputirtenkammer entfaltete.

2) Sidonie von Choiſeul-Gouffier, zweite Gemahlin des Herzogs von Fitz-James, von welchem ſoeben die Rede war.

Digitized by Google

Unglück getroffen: er ist dahin, so plötzlich hinweggerafft, den sie so sehr geliebt! Wie schrecklich muß es für sie sein, allein nach Paris zurückzukehren! Sie ließ sich an den beiden Abenden, wo sie hier war, in die Kapelle tragen, wo Du für den armen Herzog gesungen hast: „Heiliger Geist!" Erinnerst Du Dich? Als sie diesen Morgen im Wagen war, küßte ich ihr noch die Hand und sagte ihr, wir würden für sie beten. Sie antwortete mir mit von Thränen erstickter Stimme: „Beten Sie für ihn!" Ich habe ihr versprochen, daß wir Alle für ihn beten wollten. Laß uns dies recht innig thun."

„Boury, 8. December.

Césarine[1]) war sehr liebenswürdig, der Verkehr mit ihr ist ein sehr angenehmer. Ich bewundere ihre Talente. Dein Vater wollte Dich erst mit dem Portrait überraschen, welches sie von mir ausführt, doch hat er dies später vergessen, und selber gegen Herrn von Mun das Geheimniß ausgeplaudert. Was mich betrifft, so hätte es mir viel Freude gemacht, Dir ein Paket zu schicken, von dessen Inhalt Du gar keine Ahnung hattest; wie überrascht wärest Du gewesen, wenn Du es geöffnet

1) Césarine von Bearn, Marquise von Caraman. Ihrem schönen Talent verdanken wir nicht allein das Portrait Alexandrinens, wovon in diesem Briefe die Rede ist, sondern auch das einzige Bild, welches wir von unserer Mutter besitzen, und auch das nicht weniger ähnliche Olga's.

Digitized by Google

hätteſt, und das Portrait Deiner alten Schweſter Dich angeſehen hätte! Jeder behauptet, daß es ſehr ähnlich ſei; ich finde in ſeinen Zügen einen Ausdruck, der mir ſympathiſch iſt, weil er einer Perſon anzugehören ſcheint, die an Gott und ein geliebtes Weſen denkt; das gefällt mir. Das Talent Céſarinens iſt ein äußerſt anmuthiges; ſie wollte dieſem Bild noch manches hinzufügen, doch ich beſtand auf meinen Anzug, den Vorhang und den Tiſch[1]). Stelle Dir vor, daß ſie meinen Kopf mit einem ſchwarzen Spitzenſchleier ſchmücken wollte! Ich gab hierzu nicht meine Einwilligung, und fürchte ſehr, daß ſie mich nun für ſehr eigenſinnig hält.

Weißt Du, daß jenes gute, kleine Thier von ſechzehn Jahren, Helene B . . . , ſich mit einem Tricochet verheirathet hat. Es iſt dies eine Heirath aus Liebe, denn ſie hat kein Vermögen. Sie war ſo entſchloſſen, mit ihm zu fliehen, daß der Abbé ſie am verfloſſenen Samſtag noch vor der Beerdigung des alten Pedell getraut hat, ſo daß die Klänge der Hochzeitsgeigen ſich mit denen der Todtenglocke miſchten."

Alexandrine an Pauline.

„Bourg, 26. December 1838.

Sehr geliebte Freundin, ich wollte, ehe ich Dir ſchrieb, noch einen Brief von Dir erwarten. Es iſt wahr, daß Deine Briefe viel beſſer ſind, als die

1) Beides Andenken von Albert.

meinigen; aber was willſt Du? ich kann ſchriftlich nicht plaudern. Ich finde Alles zum Schreiben zu lang; und wenn man auch Alles noch ſo ausführlich geſchrieben, ſo iſt es doch unvollſtändig, und es bleibt immer noch etwas zu erklären übrig. Aber mache Dir doch keine Unruhe; wie kannſt Du glauben, daß ich etwas von den Dingen, die wir zuſammen wiederkäuen, jemals vergeſſen werde! Du wirſt Alles erfahren, wenn wir uns wiederſehen, und es wird uns dann wohl wieder ſo gehen, wie das letzte Mal, wir werden die Tage und Nächte nicht lang genug finden, um Alles zu erzählen. Ich hoffe noch immer, daß Ihr alle Beide bei der Niederkunft Eugeniens hier ſein werdet. Gott gebe es!

Uebermorgen ſind es vierzehn Tage her, daß der Abbé abgereiſt iſt. Ich freue mich ſehr, daß er nach Rom geht, wollte aber doch, er wäre ſchon wieder von dort zurückgekehrt.

Meine liebe, arme Mutter ſchreibt mir einen ſehr ſchönen Brief; ſie dankt mir, daß ich für ſie und meine Brüder communicire, und ſagt: „ſie hoffe, daß Gott es ihnen anrechnen werde, als ob ſie ſelber zu ihm beteten!...“ Sie ſagt mir ſtets die zärtlichſten Dinge von der Welt; ſie ſpendet mir das ſüßeſte Lob und ſagt, daß ich ihr immer theurer würde! Ich wollte, der Kaiſer [1]) ſähe dieſe Briefe. Du, ſpende

1) Der Kaiſer Nicolaus, wegen der Worte, die er meinem Vater ſagte: „Die Fürſtin Lapoukhyn hat Unglück mit ihren Kindern.“

Digitized by Google

mir kein so ungerechtes Lob. Wie kannst Du sagen, „ich sei die selbstloseste Person der Welt", wenn ich Dich zur Vertrauten so vieler egoistischer Klagen machte? O, wenn Du wüßtest, wie ich noch immer das Glück liebe und den Schmerz hasse!"

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, 11. December 1838.

Du kannst Dir wohl denken, daß ich die Adventszeit dazu anwende, mich der heiligen Jungfrau zu empfehlen. O das schöne Christfest, das ich immer so geliebt! Diese gesegnete Krippe, die ich mir stets mit so viel Glück vorstellte! Jetzt lege ich im Geiste mein Kind hinein, welches ich mit so viel Liebe dem Gotteskinde bringe, das es gleichfalls anbeten soll. Und wenn, so Gott mir hilft, ich in fünf Monaten diesem lieben, kleinen Wesen das Leben gebe, in dem der heiligen Jungfrau geweihten Monat, habe ich da nicht alle Ursache, zu hoffen, daß jener göttliche Schutz, der schon bei seiner Geburt den Anfang nahm, es durch sein ganzes Leben begleiten werde?"

„Lumigny, Weihnachten 1838.

Du hast gewiß schon durch die Mutter den Tod Mariens[1]) erfahren. Arme Marie! Welch' schreckliches Unglück! Alle in Lucca und Rom verlebte Zeit kommt

1) Marie Borghese, Vicomtesse von Mortemart.

mir wieder in das Gedächtniß, und die zärtliche Liebe für die einst so Strahlende, so Glückliche! Der Tod in Bezug auf den Himmel ist nichts Schreckliches, aber das Verschwinden von der Erde ist entsetzlich! Sie hat mit vollkommener Ergebung Grausames gelitten. Niemand weiß im voraus, wie er die Stunde, wo der Herr ihn zu sich ruft, überstehen wird. Es ist sicher, daß die Gnade Gottes ihm in dieser letzten, schweren Prüfung beistehen wird. Sie wurde mit den Sterbesacramenten versehen, und ihre letzten Worte waren, daß sie mit Vertrauen und Hoffnung sterbe!"

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, den 8. Januar 1839.

Pauline, ich habe kürzlich darüber nachgedacht, wie sehr mich Gott auf Erden segnete: alles Glück habe ich kennen gelernt. Das erste Glück ist, daß ich, als Katholikin auf die Welt kam und durch die christliche Erziehung, die mir meine Eltern angedeihen ließen, so viel innere Befriedigung und himmlische Freude genoß. Dann daß ich das Kind so guter Eltern bin, die an nichts Anderes dachten, als uns Alle froh und gut zu machen; dann Schwestern zu haben, die mir Alle so geliebte Freundinnen sind; dann eine wahre Freundin wie Alexandrine; zuletzt einen guten Mann und mit ihm eine Häuslichkeit, eine Gegenwart und Zukunft, die an Glück der Vergangen-

Digitized by Google

heit gleicht. Und nun, um allem diesem Glück die Krone aufzusetzen, werde ich, nachdem ich glückliche Tochter, Schwester und Gattin geworden, noch glückliche Mutter! Pauline, sage, ob es möglich ist, daß ein Mensch auf Erden glücklicher werden kann, als ich es bin? Auch fühlte ich mich fast erdrückt von dem Gewicht der Dankbarkeit gegen Gott. Wie soll ich diesen reichen Segen des Himmels je verdienen? Als ich an das vergangene Jahr zurückdachte, fühlte ich Reue und einen großen Schmerz wegen meiner Undankbarkeit, meine Augen füllten sich mit Thränen und ich faßte den Entschluß, dieses ganze Jahr dazu anzuwenden, um das gut zu machen, was ich in dem vergangenen versäumt habe; alle meine Gedanken, Worte und Handlungen sollen Gott für seine Wohlthaten danken. Du kennst meine Fehler; ich habe sie niemals so erkannt, nie war ich so von dem Gefühl durchdrungen, daß ich mich bessern müsse, nie so entschlossen und so stark sie zu bekämpfen; denn wäre es nicht eine große Undankbarkeit gegen Gott, in dieser Weise fort zu leben? Wird Gott nicht Rechenschaft für alles Gute fordern, das er mir gegeben? Ist nicht das Glück, wie das Unglück eine Prüfung, in welcher wir Gott nicht vergessen dürfen? Du wirst mich verändert finden, wie ich hoffe; Du wirst Alles besser finden, was Du an mir liebst, und alles Schlechte an mir wird verschwinden, so hoffe ich!

Liebe Schwester, drei Seiten habe ich mit diesen Dingen angefüllt; doch ich entschuldige mich deßhalb

nicht bei der beſten Freundin meines Lebens, ihr darf ich wohl Alles ſagen, was ich denke. Ich glaubte, ich hätte Dir heute nichts zu ſagen und nun habe ich vier Seiten voll geſchrieben! Das Weib iſt doch eine geborene Schwätzerin! Hätte Frau Eva nicht ſo viel geſchwätzt, ſo ſtünde es heute beſſer um uns!“

„Lumigny, den 29. Januar 1839.

Wie ſonderbar! Vor einem Jahr breitete man meine Ausſteuer vor mir aus, heute liegt die meines Kindes vor mir. Welch große Veränderung in einem Jahr! Wer hätte mir geſagt, daß alles Dies geſchehen und ich ruhig dabei bleiben würde? Ich verbringe meine Zeit nicht mit dem Gedanken, was ich Alles thun möchte, um Gott zu gefallen; ich thue einfach jeden Tag das Wenige, was der Augenblick von mir fordert, denn ich weiß ſehr wohl, daß Gott dies wohlgefälliger iſt, als faſten und kaſteien. O möchte er mir helfen, ihm durch meine Liebe zu ihm und meine Beſſerung für alle ſeine Wohlthaten zu danken!

Weißt Du, daß in dieſem Augenblick eine Schweſter der Malibran auftaucht, die, wie ſie, ein großes Talent iſt? Wird ihr Genie in Wahrheit dem unſerer armen Malibran gleichen, die dem Publikum ſchon aus dem Gedächtniß entſchwunden iſt? Was mich betrifft, ſo bewahre ich ihr ſehr treu mein De profundis. Wer denkt daran, für ſie zu beten? Niemand vielleicht. O wie traurig doch der Tod die Berühmtheit im Leben macht!

Digitized by Google

Ich habe begonnen, den Pickwick-Club [1]) zu leſen. Es iſt oft zum Sterben vor Lachen; aber welche pathetiſche Geſchichte iſt jene dieſes elenden Schauſpielers beim Beginn des Romanes! Ich mußte weinen vor Mitleid; dieſes ſchreckliche und ſchmerzliche Gemiſch hat etwas ſcheinbar ſo wahres! O der Gedanke, daß das Leben des Schauſpielers in Wahrheit ein ſo elendes ſein könnte, wird mich verfolgen, wenn ich wieder in das Theater gehe. Man könnte es bereuen, nur einen Augenblick gelacht zu haben, wenn man an die bitteren Thränen denkt, welche die Schminke bedeckt!

Stelle Dir vor, daß mich kürzlich mein Schwiegervater fragte, was ich für politiſche Anſichten habe. Er wundert ſich ſehr, daß ich als Tochter meines Vaters mich nicht mehr für die öffentlichen Dinge intereſſire. Er wäre ſo glücklich, wenn ich ein wenig mit ihm politiſirte. Wie ſoll ich mich dabei benehmen? Kannſt Du mich's lehren?"

„Lumigny, den 22. März 1839.

Während ich Alles für die Geburt meines lieben Kindes vorbereite, vergeſſe ich nicht, daß vielleicht ſeine Geburt mir das Leben koſten wird und bereite mich demnach auf meinen Tod vor. Ich ordne alle meine Briefe; ich will Alles in Ordnung bringen und mehr als Alles meinen Geiſt und meine Seele. Ich fürchte das zu erwartende Ereigniß gar nicht, ich bin frei von

1) Der erſte Roman von Dickens.

Digitized by Google

jedem düsteren Gedanken; doch kann ich es mir nicht verhehlen, daß viele Frauen im Kindbett sterben und ich mich folglich, auch wenn ich den Tod nicht fürchte, auf ihn vorbereiten muß. In jeder Messe, die ich höre, bitte ich Gott, er möge mir helfen, gut zu sterben. Bitte Du, wenn Du willst, für mein Leben, doch vergiß auch nicht zu beten, daß ich gut sterben möge."

Der älteste Sohn Eugeniens wurde am zwanzigsten April geboren. Ich erhielt diese Nachricht durch Alexandrine.

Alexandrine an Pauline.

„Paris, den 24. April 1839.

Gott sei gelobt, geliebte Schwester! Mit diesem Ausruf beginne ich diesen Brief. Eugenie kam am Sonnabend den 19. April hier an und am Sonntag den 20. um fünf Uhr Morgens wurde ihr Kind geboren. Die Sonne fing gerade an, die Dächer der Häuser zu vergolden; das war schön. Außerdem war es ein Sonntag und Du kannst im Evangelium lesen: „Wenn die Frau gebiert ist sie in Schmerzen; dann aber ist sie voll Freude, weil ihr ein Sohn geboren ist." Alle waren betroffen davon. Dann gab der Bischof von Meaux, der gerade hier war, dem Kinde die Nothtaufe, und diese liebe Eugenie sagte, als man ihr es wiederbrachte: „Jetzt mag Gott es wieder zu sich nehmen, wenn er will!" Sie hatte vorher zu mir gesagt: „O, ich habe schlecht gelitten!

Digitized by Google

Ich habe die heilige Jungfrau gebeten, mich von meinen Schmerzen zu befreien!“ Das hat sie sich zum Vorwurf gemacht!

Herr von Mun war in Lumigny in der Kirche, als die Nachricht eintraf. Gleich nach der Vesper verkündigte sie der Pfarrer und es wurde ein Te Deum gesungen.

Ich liebe das Kind mehr, als ich es erwartet habe! O Pauline, dieses Kind, das ich so zärtlich und liebevoll umarmte, hat von Neuem das bittere Gefühl meiner Verlassenheit in mir erweckt. Ich fühle mich so überflüssig zwischen diesen beiden Familien! Wie anders wäre es, wenn mir in meinem Unglück ein solcher Trost geblieben wäre! Als Eugenie noch nicht verheirathet war, sagte sie öfter zu mir: „Wenn ich wünschte, mich zu verheirathen, so wäre es nur um ein Kind zu haben und es Dir geben zu können.“ Nun wird dieses liebe kleine Wesen im Gegentheil mir etwas von der Liebe seiner Mutter rauben. Das ist sehr einfach, das muß so sein, aber ist es nicht schmerzlich? Sei nachsichtig gegen diese Klagen, lieber Engel!“

„Donnerstag den 25.

Guten Tag und Adieu. Eugenie ist wohl, Gott sei Dank, und ich bin weniger traurig.“

Digitized by Google

Eugenie.

„Mittwoch, den 5. Juni 1839.

Meine geliebte Paula! Ein einziges Wort, doch es ist von meiner eigenen Hand. Wie lange ist es her, daß ich nicht geschrieben!

Ehe ich von mir selber spreche, muß ich von Deinem letzten Brief und der herrlichen Nachricht reden, die er enthält. Dich wiedersehen! Dich so nahe bei uns in Brüssel zu haben, wo ich so gut sowohl Dich als Adrians Verwandte besuchen könnte, die mich immer einladen! Welches Glück, o meine Pauline, wenn ich meinen Kleinen in Deine Arme legen kann! Wie sonderbar! ich kann es kaum glauben, selbst jetzt nicht, wo ich ihn vor mir habe, wo ich ihn sehe, küsse. Er ist niedlich und ich glaube, er wird schön werden. Adieu, geliebte Schwester, ich liebe Dich mehr denn je."

Alexandrine an Pauline.

„Paris, den 10. Juni 1839.

Meine liebe Pauline, Ferdinand sitzt am Klavier und singt ein köstliches Lied, das ich lieber in Gedanken versunken belauschen möchte, als daß ich schriebe; allein ich muß Dir sagen, daß in diesen letzten Tagen das so süße, beglückende Gefühl der Gegenwart Gottes mein Herz mit Freude erfüllt hat. O meine Schwester, lieben wir Gott und lassen wir jede andere Liebe in dieser aufgehen; das ist das

Digitized by Google

Glück! Wie gut ist Gott, daß er mir einen so lebendigen Glauben gibt in dem Augenblick, wo ich weniger Trost und Freundschaft um mich habe! Vor acht Tagen habe ich Montal Adieu gesagt, er hatte noch die Nachricht von Euerer Versetzung nach Brüssel erfahren und war glücklich sowohl um seinet- als um unsertwillen.

O Du Geliebte, ist es denn möglich, daß Du in einigen Wochen hier bist! Ich brauche Dir nicht zu sagen, welche Wonne für mich in dem Gedanken liegt!

Ja, ich halte es für leicht, das Heil zu erlangen, anders aber ist es mit der Vollkommenheit. Mein lieber Schutzpatron (der heilige Augustinus) hat gesagt: „Liebet und thut, was Ihr wollt.“ Ist denn das so schrecklich? Und unser Herr hat uns gelehrt, daß die Liebe zu Gott und den Nächsten Alles sei. Wer immer dieser Worte eingedenk ist, der wird leicht den Weg zu seinem Heil finden, der hat nicht nöthig, ein strenges Leben zu führen; die Liebe lehrt Alles; sie ist ein sehr gerader und auch sehr angenehmer Weg, denn gibt es wohl etwas süßeres, als zu lieben? „Die Liebe vervollkommnet das Gesetz.“

Alexandrine an Pauline.

„Boury, den 17. Juli.

Ich habe Deinen lieben Brief erhalten, worin Du mir sagst, daß unsere Geschichte Dich erbaut. O

liebe Freundin, wie ſie in Deinem Gedächtniß lebt, dieſe Geſchichte, wie ſchön Du darüber ſprichſt! Ich danke Dir dafür. Kannſt Du hiernach wohl noch zweifeln, wie glücklich Du mich machſt, indem Du mir ſagſt, daß ich einer Deiner Hauptgedanken ſei; ich, die ſo ſehr der Liebe bedarf, ach! auf eine ſo große Liebe Anſpruch macht! Aber ich glaube, daß ich noch nicht vom 29. Juni [1]) mit Dir geſprochen habe. Du wirſt wiſſen, daß ich ohne Eugenie und Deine Mutter hier war, daß das Wetter nicht günſtig, ich aber demungeachtet eine ſüße Genugthuung empfand, trotz Wind und Wetter ſein Grab mit einer Fülle friſcher Blumen zu ſchmücken. . . . Aber wir werden davon ſprechen, denn wir erwarten am Samſtag einen Brief von Dir, der uns das Nähere über den Tag Deiner Ankunft ſagen wird."

Gegen Ende Juli ging Eugenie ſeit ihrer Vermählung zum erſten Male wieder nach Boury. Sie brachte dort einige frohe Wochen zu, dann verließ ſie es, um es niemals wiederzuſehen. Als ſie von dieſer Reiſe wieder in ihrer neuen Heimath angelangt war, ſchrieb ſie folgenden Brief an mich:

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, Mittwoch den 7. Auguſt 1839.

Ich verlebte eine köſtliche Zeit in Boury. Niemals habe ich es ſo geliebt und niemals habe ich meine

---

1) Der dritte Jahrestag des Todes Alberts.

Digitized by Google

Eltern, meine Brüder und Schwestern so zärtlich geliebt! Welch ein herrliches Familienleben! und die Kapelle, wie hat sie gewonnen, wie schön ist sie jetzt! Du wurdest von allen Verschönerungen in Kenntniß gesetzt. Was mir von Allem am besten gefällt, ist die Tribüne; die Orgel und der Gesang macht sich von oben viel besser. Nun Du wirst ja alles Das selber sehen, ich dachte während der letzten Tage in Boury daran, daß Du nach mir alles Dies bewundern würdest. Es war recht schade, daß ich nicht Deine Ankunft hier erwarten konnte! Du wirst recht bald kommen, nichtwahr, meine Paula? Das Herz schlägt mir stürmischer bei dem bloßen Gedanken des Wiedersehens. O wäre der Augenblick schon da, wo ich in Deine Arme fliegen könnte! O meine lieben Freunde, reist ab, kommt an! Gott geleite und vereinige Euch bald mit uns!"

Alexandrine an Pauline.

„Boury, 9. October 1839.

Ich bin in diesem Augenblicke allein, ja meine Liebe, allein in diesem großen Schloß mit Julius[1]), doch ich bin nicht zu beklagen um dieser einsamen Stunden willen, die ich besser als sonst ertrage. Der erste Augenblick nach der Abreise der Anderen, als ich allein

1) Während einer anderen Abwesenheit meiner Mutter, deren Zweck war, Olga in einige Gesellschaften der Nachbarschaft zu führen.

Digitized by Google

im Dunkeln zurückgeblieben, war freilich ein wenig melancholiſch. Doch gebe ich mich nicht dieſem Gefühl der Schwermuth hin; ich leſe, oder ſchreibe vielmehr meine liebe Geſchichte, und zu dieſem Geſchäft reichen kaum ſechs Stunden der Einſamkeit hin. Glücklicherweiſe üben meine ſüßen Erinnerungen einen beruhigenden Einfluß auf meine Seele aus, ſie haben ungeachtet und trotz der ſich beimiſchenden Bitterkeit etwas Beglückendes für mich; ſo vergehen meine Tage friedlich im Gedanken an Gott und Albert. In dieſem Augenblick beſchreibe ich das Glück der erſten Tage unſerer Ehe; das abſorbirt mich ſo, daß ich oft die Gegenwart vergeſſe, wenn ich zurückſchaue auf die Vergangenheit! Was man auch ſagen möge, es iſt ein ſchönes Ding um die Phantaſie, ſie iſt nützlich und beglückt. Sie iſt ein magiſcher Spiegel, der uns das vergangene Glück zurückſtrahlt. Ich ſehe wieder jenes alte Familientagebuch vor mir, das wir unſere Zeitung nannten, ich werde von Neuem gerührt, wenn ich Deine lieben Schriftzüge und die unſerer fernen Brüder erkenne[1]), und ich ſage mir: „Mein Glück iſt zwar zerſtört, doch ſind noch reizende Ueberreſte davon vorhanden, die ich immer um mich verſammeln möchte.“ Und Du, o du wärſt wohl einer der liebſten und vielleicht nützlichſten Theile dieſes Glückes! Ich ſpiele auch gern in dieſen

1) Der Abbé Gerbet hatte meinen älteſten Bruder und ſeine Schwiegermutter, Frau von Lagrange, nach Rom begleitet. Ferdinand war ihnen im Januar dahin gefolgt.

einſamen Stunden die Orgel; ich fühle mich ſtets hier in meinem Zimmer oder in unſerer lieben Kapelle glücklicher als in Paris und Dangu; ich ziehe bei weitem dieſe melancholiſche Stille dem Lärm der Welt vor.

Es erſcheint mir ſo ſtrafbar, als ſonderbar, wenn ich ſehe, wie ſie ihr ganzes Leben im Vergnügen verbringen, das doch, von welcher Seite man es auch betrachten mag, ſo ernſt, ſo voller Schmerzen iſt. Doch glaube nicht, daß ich überall das Vergnügen verbannen möchte; durchaus nicht, und wenn Albert am Leben geblieben wäre, würde ich ſelber mein gutes Theil davon genoſſen haben, ſelbſt als gute Katholikin; doch ich will, daß das Vergnügen eine Erholung und nicht der Zweck des Lebens ſei!" —

Jetzt komme ich zu dem Theil der Erinnerungen, wo Olga mehr in den Vordergrund tritt. Sie iſt ſoeben achtzehn Jahre alt geworden, und es iſt Zeit, daß man ſie näher kennen lernt, oder vielmehr, daß ſie ſich ſelber, wie es die Anderen thaten, zu erkennen gibt.

Ich öffne alſo das kleine Tagebuch, in welches auch ſie ihre Gedanken und die Ereigniſſe ihrer friedlichen Tage aufzeichnete; es iſt dieſes ohne Zweifel ein ſehr unvollſtändiges und vielleicht kindliches Tagebuch, doch iſt es von einem Hauch der Jugend und Poeſie umweht, dem die Frömmigkeit zuweilen etwas Erhabenes verleiht. Sie entwickelte ſich überdies ſo raſch, daß es gut iſt, ſie ein wenig in dieſer Lebensperiode kennen

Digitized by Google

zu lernen, um uns daran zu erinnern, daß (als sie sich in der Prüfungszeit stark und muthig zeigte), diese sanfte und liebe, junge Schwester fast noch ein Kind war! Ich öffne also dieses arme, kleine Tagebuch und sein bloßer Anblick rührt mich; denn diese unbestimmte und zitternde Handschrift erinnert mich an ihr beständiges Leiden, gegen welches sie so geduldig angekämpft. Man wird sich vielleicht entsinnen, daß ich in einem anderen Theil dieser Erzählung von dem so schwachen Augenlicht erzählte, das, ohne sich äußerlich in ihren Augen bemerkbar zu machen, alle ihre Genüsse unvollkommen machte, daß sie zuweilen ganz plötzlich durch einen sehr hellen Gegenstand geblendet wurde, und daß ihr dieses Augenleiden besonders das Studium äußerst erschwerte. Sie liebte dieses indessen so sehr, daß sie es mit großer Ausdauer fortsetzte. Sie konnte, das Buch in der Hand, Stunden lang den Moment erwarten, wo sie es vermochte, es zu öffnen. Mit unsäglichen Schwierigkeiten suchte sie sich während ihrer Uebung des Pianofortespieles vor dem Licht zu schützen, ohne es sich nur im Mindesten als Verdienst anzurechnen, daß sie mit so unsäglicher Mühe und der Ueberwindung so außerordentlicher Schwierigkeiten dasselbe erlangte, was Andere auf so viel leichtere Weise erreichten. Wie so viele kleine Tugenden, einfach und beständig ausgeübt, bereiteten ihre Seele zu denen vor, von denen sie uns so bald und so jung so große Beispiele gab!

Ich komme nun zu den Blättern dieses Tagebuches

zurück (aus denen ich von Zeit zu Zeit die Erzählungen schöpfe, die folgen werden), Blätter, die in Eile, zu jeder Stunde, oft ohne hinzusehen, zuweilen unleserlich geschrieben wurden; Blätter aber, auf welche, wie mir scheint, zwei Dinge ihren himmlischen Strahlenglanz ausgegossen haben: die Reinheit ihres Herzens und der Adel ihres Geistes.

Sie beginnen endlich in eigenthümlich ernster Weise.

Olga's Tagebuch.

Lumigny, 25. Juni 1839.

Eugenie hat mir Alberts Tagebuch vorgelesen. Sein Erdenwandel war sehr kurz und schmerzvoll; doch unser guter Gott wußte die Bitterkeit seiner Leiden durch einen unendlichen Trost zu lindern. „Alles, was endigt, ist sehr kurz." Er hat dies gesagt, und Gott hat ihn hinweggenommen aus dieser elenden Welt und hat ihn in ein schönes, seliges Land versetzt, wo er uns erwartet. Albert, o bitte auch für mich, Deine so arme, arme Schwester! Bitte für mich, daß auch ich gut sterben möge, um dorthin zu gelangen, wo Du bist.

Lumigny, 16. August 1838.

Die arme Frau Collot ist diesen Morgen gestorben, ich war nach dem Gottesdienst mit Eugenien bei ihr

und betrachtete eine Weile dieſes todte Geſicht. Was hat der Tod doch für einen eigenthümlichen Ausdruck! oder vielmehr welch' eine eigenthümliche Abweſenheit des Ausdruckes! Dieſer impoſante Ernſt der Züge hat etwas Feſſelndes für mich. Wie ſonderbar! — Dieſe Augen für immer geſchloſſen, dieſer Körper, der ſich nicht mehr bewegt, die Seele, die ſo viele Jahre eingeſchloſſen war, erſtickt, von ſchweren materiellen Dingen umgeben, und von einem ſo dichten Schleier verhüllt, daß ſie faſt ihre Unſterblichkeit vergaß! — Die Seele, die ſich zuweilen von dieſer häßlichen Materie ſo feſſeln läßt, daß ſie wünſcht, niemals von ihr getrennt zu werden, und die den Zuſtand des Glückes und der Freiheit, den ſie ohne dieſe ſchwere Laſt des Leibes genoß, nicht mehr begreifend, ſich vor dem Tode fürchtet, anſtatt ſich darauf zu freuen.

O arme Seele! welches Elend! Wie glücklich aber wird ſie ſein, wenn ſie nach dieſem erſten Augenblick der Ueberraſchung und des Schreckens ſich ſelber leuchtend, ſtrahlend ſieht! Wie freudig wird ſie an den Buſen ihres Befreiers fliegen! O welche Wonne, zu hören: „Der Winter iſt vorüber! der ewige Frühling hat für Dich begonnen; hier gibt es kein Elend mehr, keine Schmerzen, keinen Tod!“ Man hört nur noch von Freude, von Liebe und Unſterblichkeit reden! O glückliche Seele! die Leiden, die zahlloſen Schmerzen, die Dir die barmherzige Hand als ungerecht erſcheinen ließen, die ſchlägt, um zu reinigen und zu belohnen, die letzte Krankheit, die ſo ſchmerzlich iſt, ſo ſchrecklich,

Digitized by Google

die Todesangst, alle diese Leiden sind bald vergessen, oder scheinen ein Punkt in der Unendlichkeit. Welche Freude, zu denken, daß diesem Augenblick der Pein eine Ewigkeit des Glückes folgt! O glückliche Seelen, die ihr ohne Zweifel dann das traurige Zimmer, in welchem ihr soeben euren kalten, starren Leib gelassen habt, mit großem Mitleid betrachten werdet, wo eure trauernden Freunde in Thränen Das umringen, was von euch auf Erden zurückgeblieben ist! O vergeßt dann nicht die Zeit des Elendes, die euch jetzt, wo ihr von ihr befreit seid, so kurz erscheint! Betet für Die, die ihr noch an dieses Erdenelend angeschmiedet zurücklasset! O betet, daß unsere Seelen sich davon ein wenig loszulösen vermögen. Laßt uns einen Strahl der ewigen Seligkeit, die uns erwartet, erblicken, auf daß wir vor diesem Uebermaß des Elendes bewahrt bleiben mögen, welches darin besteht, daß man den Muth und die Hoffnung verliert, sich an die Erde festklammert und sie nicht verlassen zu müssen wünscht!

Lumigny, 3. September 1838.

In dieser niedrigen Welt ist es eine der größten Erbärmlichkeiten, daß man sich an Alles gewöhnt, an das Glück wie an das Unglück und wenn diese Augenblicke der Freude, gleich köstlichen Blitzen, vorbei sind, so verfallen wir wieder der Monotonie dieses Lebens! Manchmal (mir wenigstens geht es so) verliert man in der Kälte der Gewohnheit das Gefühl, die zu lieben, deren Zu-

Digitized by Google

rückkunft uns eine ſo große Freude verurſacht hatte. Im Himmel aber wird dieſe ſchreckliche Gewohnheit nicht mehr herrſchen. Das erſte Gefühl der Freude, welches wir beim Wiederſehen unſerer Freunde empfinden, wird nicht erlöſchen, ſondern ſich im Gegentheil verſtärken. Keine Kälte, keine Gleichgültigkeit wird es in der Ewigkeit geben, ſondern eine beſtändige, unauslöſchliche Freude wird die Herzen füllen. O welch' ein unbegreifliches Glück! O mein Gott, ich, die ich ſo kalt, ſo gefühllos bin, werde eines Tages von Begeiſterung und Liebe erfüllt ſein! Sollte man ſich nicht den Tod wünſchen, wenn man Das bedenkt? Und doch wünſche ich ihn nicht.

Freitag, 5. April 1839.

Alle Menſchen ſterben jetzt jung; das iſt ſchrecklich und ſehr traurig; und dennoch wird nicht Der, welcher den rechten Glauben hat, es für ein Glück erachten, zu ſterben, ehe er das Elend und die Gebrechlichkeit des Alters auf dieſer Erde kennen lernte? Und wird der fromme Menſch, welcher die wahre Liebe im Herzen hat, nicht Gott mit Freuden das Opfer ſeines jungen Lebens bringen? Denn iſt das Opfer, welches die Jugend bringt, die ſich in voller Geiſtes- und Willenskraft befindet, nicht ein ganz anderes als jenes des gebrechlichen Alters, das kaum eines Gedankens fähig iſt, geſchweige denn eines Aktes des Willens und der Reſignation. Es iſt als ob man eine friſche Blume anſtatt einer verwelkten opfert.

Digitized by Google

So ſollten wir uns von Kindheit an gewöhnen, den Tod zu betrachten. Ich will damit nicht ſagen, daß es nicht traurig iſt, zu ſterben; ich bin ſogar überzeugt, daß es auch mir großen Kummer machen würde, beſonders ſo zu ſterben, wie dieſe arme Frau von O..., die einen geliebten Gatten und Kinder zurückließ; dennoch würde ich einen Troſt in dem Gedanken finden, daß die Trennung von den Geliebten ja nur eine ſo kurze Zeit dauert. Ohne dieſen Gedanken würde mir wahrſcheinlich das Opfer meines Lebens ſehr ſchwer werden. Gewiß aber iſt, daß man ſich bereit halten muß, damit das Opfer unſeres Lebens, welches Gott ſo bald von uns fordern kann, ſo rein als möglich werde. Daß es ſo werde, o mein Gott, das bitte ich dich!

Bourg, Samſtag, 29. Juni 1839.

Heute ſind es drei Jahre, daß unſer Albert ſtarb. Ich beſuchte nach Tiſche den Kirchhof mit Alexandrinen; Madame Dufour gab mir die köſtlichſten Roſen von der Welt, ich brachte ſie alle dieſem geliebten Grab. O Albert, bete, daß ich gut ſterben möge! Dieſes von Roſen ganz bedeckte Grab zog meine Gedanken zum Himmel. Später ging ich mit meinem Vater ſpazieren. Wie herrlich hat er mit mir geſprochen! Welch' unerſchütterlicher Glaube! welche Inbrunſt!

Donnerſtag, 17. October.

Ich dachte eben daran, daß mir unſere ſtillen Abende lieber ſind, als die glänzenden Geſellſchaften in Dangu.

Digitized by Google

Das friedliche Genügen einer ſtillen Häuslichkeit läßt uns einer Ruhe genießen, die das eigentliche Glück iſt. Dennoch liebe ich die Welt und wird es mir ſchwer, mich wieder an ein ernſtes Leben zu gewöhnen, wenn ich einige Zeit die Freuden des geſellſchaftlichen Verkehrs genoſſen. So habe ich z. B. noch unlängſt gedacht, daß es mir ſchrecklich ſein würde, einen Winter in Boury zubringen zu müſſen. Und jetzt würde ich mich ſehr gern dazu entſchließen, denn, da ich das Studium leidenſchaftlich liebe, möchte ich ihm alle meine Zeit widmen können, und das wäre hier in Boury am beſten zu ermöglichen. Ich glaube aber, daß wir anſtatt hier, den Winter in Neapel zubringen werden; und auch mit dieſem Gedanken habe ich mich ſehr befreundet. Man kann wohl kaum veränderlicher ſein, als ich es bin! Noch vorgeſtern dachte ich mit großem Kummer daran, der Reiſe nach Neapel möglicherweiſe entſagen zu müſſen, und heute würde ich wieder am liebſten hier bleiben; morgen wird es wohl wieder anders ſein; nur das Eine ſteht feſt, daß ich unter allen Umſtänden ſehr gern reiſen würde, weil die Reiſe auch eine Art Studium und ein ſehr intereſſantes Studium iſt. Nur bin ich dazu noch nicht genug unterrichtet; mit welch' anderen Augen würde ich Italien anſehen, wenn ich's wäre! Aber es thut nichts, es wird mir dennoch gefallen; außerdem kann ich ja in Neapel mein Studium fortſetzen.

Wenn Jemand das leſen würde, was ich hier niedergeſchrieben, dächte er wohl, ich ſei ſehr pedantiſch; es iſt wahr, ich habe eine Art Leidenſchaft für das Stu-

Digitized by Google

dium. Vor zwei Jahren, und noch vor einem Jahr, studirte ich nur zu Religionszwecken, jetzt ist diese Leidenschaft nicht mehr so reiner Art, jetzt studire ich, um zu wissen, was vor mir in der Welt vorgegangen ist. Die Vorwelt interessirt mich; auch dies wird wohl vorübergehen, denn ich bin nicht sehr beständig und Neapels Vergnügungen werden vielleicht meinen Wunsch, zu lernen, mich vergessen machen: Sarà quel che sarà. Der Abbé Gerbet wird dort sein, er wird mich schon wieder auf den rechten Weg zurückführen, wenn ich zu leichtsinnig werde. O, und wie werde ich mich freuen, Euphemie und Natalie wiederzusehen[1])! Ja, es ist gewiß, ich wäre sehr glücklich, wenn wir nach Neapel gingen.

Da schlägt es zwei. Welche Zeit verliere ich! Aber es ist so unterhaltend, aufzuschreiben, was man denkt, und wenn ich einmal angefangen habe, kann ich kein Ende finden.

Paris, 15. November 1839.

Paris, ja Paris seit Montag. Es ist nun schon einen Monat her, daß ich nicht geschrieben habe; so ist es immer, wenn ich gerade am meisten zu sagen habe.

Pauline und August sind am 3. November von Lissabon hier angekommen. Es war am Sonntag Abend, als wir gerade zu Tische gehen wollten. Der

---

1) Euphemie von Sonnenberg und Nathalie Narischkine, Freundinnen aus der Kindheit.

Digitized by Google

Vater und die Mutter waren ihnen bis Beauvais entgegen gegangen, und unverrichteter Sache wieder nach Hause gekommen. Ich war während dieser Zeit mit Alexandrine im Salon geblieben, wo ich mich in der Erregung der Erwartung mit Singen zu zerstreuen suchte, was mir jedoch wenig gelingen wollte, denn bei dem geringsten Geräusch sprang ich auf und lief von dem Salon in den Hof und wieder von dem Hof in den Salon. Und in diesem Zustand freudiger und ungeduldiger Erwartung war es eine arge Enttäuschung, als ich meine Eltern allein zurückkommen sah. Dann haben Alexandrine und ich uns in den Corridor postirt, wo wir mit einer solchen Erregung auf das geringste Geräusch lauschten, daß beständige Gehörstäuschungen stattfanden, und wir das Geräusch fallender Regentropfen mit dem der Schellen verwechselten. Endlich hören wir wirkliches Schellengetön. Diesmal ist es keine Täuschung. Sie kommen! Der Vater, die Mutter, alle Welt wird zusammengerufen: Sie kommen! sie kommen! — Plötzlich ist Alles still. Eine allgemeine Verwunderung folgt dieser tiefen Stille. Endlich ruft eine Stimme: Es ist ein Courier! Sie waren vor ihm von Gisors abgereist und werden in zehn Minuten hier sein.

Allgemeine Freude! Endlich, nach einer halben Stunde erscheint ihr Wagen ohne Schellen in der Allee. Sie sind es! Und nun umarmen wir unsere Pauline! . . . Unterhaltung ohne Ende, Musik am Abend, wir singen

Digitized by Google

portugieſiſche und ſpaniſche Lieder, die uns ſie mitgebracht, dann wird von Neapel geſprochen. —

Wir verließen zu dieſer Zeit Liſſabon, um nicht wieder dahin zurückzukehren; doch ſollten wir nicht lange in Frankreich bleiben, denn ehe wir uns nach Brüſſel, unſerem neuen Beſtimmungsort begaben, ſollten wir den Winter in Neapel zubringen. Diesmal jedoch war von einer Trennung von den Meinen nicht die Rede, denn das Project, wovon in Olga's Tagebuch die Rede iſt, ſollte wirklich ausgeführt werden. Meine Eltern wollten mit meinen jungen Schweſtern und Alexandrinen den Winter über in Italien leben. Nur Eugenie folgte uns nicht, und dieſe neue Trennung, die ſo bald nach meiner Ankunft erfolgte, warf einen Schatten auf unſere kurze Wiedervereinigung, der ein noch viel dunklerer geweſen wäre, wenn die Zukunft ſich uns enthüllt hätte.

Der Aufenthalt Eugeniens in Bourg einige Wochen vor meiner Ankunft hatte in der That das Ende einer Epoche bezeichnet; ſie war für einige Tage an einen Ort zurückgekehrt, wo ſie zwei Jahre in ruhiger Thätigkeit verlebt hatte; ſie hatte für einen Augenblick ihre frühere Stelle im Kreiſe ihrer Familie wieder eingenommen, zu welcher ſie mit ihrem neuen Glück, und mit zärtlicherer Liebe für jedes Glied dieſer Familie zurückgekehrt war. Sie ſollte noch einmal in ihrer lieben Kapelle beten, ihren Geſang mit den Klängen der Orgel begleiten, dieſen Kirchhof und dieſes Dorf beſuchen; und indem ſie

Digitized by Google

alles Dies betrachtete und sie sich innerlich sagte: „daß auch ich es bald sehen werde," war sie weit davon entfernt, zu denken, daß sie selbst Boury und Alles, was es in sich schloß, zum letzten Mal sah. Sie war weit entfernt, vorauszusehen, welche Die waren, die mit ihr bei der Wiedervereinigung nach der Zurückkunft fehlen sollten!

Was mich betrifft, so dachte ich nicht daran, als ich mich nach einem kurzen Aufenthalt in Lumigny von ihr trennte, und sie gesund, glücklich, ihr schönes Kind in den Armen haltend, zurückließ, daß die Trennung von Denen, welche zuweilen die Einförmigkeit und Einsamkeit ihres Lebens theilten, einen solchen Eindruck auf sie machen würde; ich errieth nicht, daß sie sich wie eine Art Verbrechen die Ohnmacht zum Vorwurf machte, die durch die Abwesenheit aller ihrer Lieben in ihrem Leben verursachte Leere auszufüllen; ich hatte endlich keine Ahnung davon, daß sie schon jetzt von einem verhängnißvollen Uebel ergriffen war, das alle diese Umstände noch verschlimmerte, und auch vielleicht seinerseits durch sie verschlimmert wurde.

Die Reise nach Italien, von der wir so traurig wiederkehren sollten, war damals für Alle eine große Freude; meine Mutter war glücklich, den Vater ein wenig dem Einfluß des nordischen Klima's entziehen zu können, und zugleich der Jugend Olga's Bewegung und Reiz zu verleihen; Alexandrine war glücklich, jenes Land wiedersehen zu können, welches sie stets so sehr geliebt hatte, und das so viele Erinnerungen bewahrte,

Digitized by Google

deren Spur ſie ſo gern verfolgte. Für Olga war natürlich die Ausſicht auf eine ſo herrliche Reiſe in ihrem Alter eine entzückende; und was mich betrifft, die ich ſo lange von den Meinigen getrennt leben mußte, ſo kann man ſich vorſtellen, wie ſüß es mir war, in Geſellſchaft dieſer Lieben reiſen zu können.

Wir verließen alſo Einer nach dem Anderen Lumigny, um uns Alle am 14. December in Marſeille wiederzufinden. Und nun werde ich es Olga überlaſſen, die Begebenheiten dieſer Reiſe zu erzählen.

Olga's Tagebuch.

Marſeille, 15. December 1839.

Wir reiſen direct nach Neapel, ohne Rom zu berühren, wo mein Vater allein hingehen wird; das thut mir leid, allein es iſt noch nicht entſchieden, und jedenfalls gehen wir ſpäter dorthin.

Geſtern im Wagen überkam mich wieder die Angſt, häßlich zu werden. Aber Olga, meine liebe Freundin, weißt Du auch, daß es gar nicht ſchön von Dir iſt, ſo oft daran zu denken? Wenn Du auch häßlich wirſt, was thut es, Du mußt Gott dieſes Opfer bringen; das wird daran hindern, aus Eitelkeit zu ſündigen. Wenn Du nur gut biſt, an allem Uebrigen iſt nichts gelegen. — Mein Gott, ich weiß es wohl und ich möchte auch lieber gut und häßlich, als ſchlecht und ſchön ſein; doch möchte ich gern ſchön und gut ſein; wenn ich fortfahre, ſo ſtark zu werden, iſt's vorbei mit

Digitized by Google

der Schönheit; das wird mich kränken, und anſtatt Sünden der Eitelkeit zu begehen, werde ich die Sünden der Ungeduld und des Neides auf mein Gewiſſen laden! O pfui! wie bin ich eitel und frivol!

17. December. Golf von Genua,
(an Bord des Dampfſchiffes).

Die Mutter glaubte, daß es hier mit dem Schreiben nicht recht gehen werde; aber es macht ſich ganz gut: ich ſitze in der Kajüte an der Erde, die Dinte und das Buch habe ich vor mir auf einem Feldſtuhl.

Welches Wetter! welches Land! Geſtern blieben wir bis neun oder zehn Uhr auf dem Verdeck; es war köſtliches Wetter; wir ſangen beim herrlichſten Mondſchein eine Menge hübſcher Lieder. Dieſes Wetter, dieſes ruhige Meer, dieſe ſchöne Nacht waren wirklich bezaubernd! und wir haben den 16. December! Was machten unſere lieben Freunde in Lumigny um dieſe Zeit? Sie froren vermuthlich, oder hockten am Kamin im Salon. Das ſagten wir geſtern Abend zu einander und fügten hinzu, daß ſie vielleicht am Feuer eingeſchlafen wären, während wir hier im Freien lachten, ſangen und ſcherzten, als wären wir im Monat Mai.

Mein Vater weckte uns Alle um fünf Uhr Morgens, um die Sonne aufgehen zu ſehen. Es gibt nichts Schöneres, als dieſe herrliche, dem Meer entſteigende Sonne, und dann jenſeits die Küſte von Nizza bis Genua, die ich noch nie geſehen, und die mich entzückte. Wie köſtlich iſt es, in einem ſolchen Land zu

Digitized by Google

wohnen! O wie ſo viel lieber möchte ich immer dort ſein, als in unſerem melancholiſchen Boury, wo ich ſo oft gewünſcht habe, jenes Meer und jene Berge zu ſchauen, die ich heute ſehe; ach, damals war es mir, als müßte ich in dieſem Loch erſticken! Armes Boury, ich bitte dich um Verzeihung, allein ich finde dich nicht ſchön. Und doch hatte ich dort ſehr gute Augenblicke; aber es thut nichts, ich möchte doch lieber in dieſer herrlichen Gegend wohnen.

Auch dieſen Morgen fehlte es mir nicht an romantiſchen Ideen. Ich dachte mir, es würde mir gefallen, auf jenem Seeſtrich einem Gatten zu begegnen, welcher gut und fromm wäre und mich liebte, und eine hübſche Villa auf dieſer köſtlichen Küſte beſäße, in welcher ich mein Leben zubringen könnte; und hierauf ſtellte ich mir ein wahres Wonneleben vor. Es wäre mir auch lieb, wenn er reich wäre, damit ich recht viel Gutes thun und recht angenehm leben könnte. — Wer dies leſen würde, würde mich für recht unbedeutend halten. — Dann, dachte ich, würde ich kleine Reiſen nach Lumigny, Boury und Paris unternehmen; o es wäre ein reizendes Leben! Aber ich denke ſtets nur an das Glück: das wird mir Unglück bringen. — Doch der Wille Gottes geſchehe!

Genua, 18. December 1839.

Ich bin noch immer begeiſtert von dieſem Lande! Wenn ich denke, daß ich hier am offenen Fenſter, ohne Feuer bin, daß mir es auf den Spaziergängen immer

Digitized by Google

zu heiß wurde, und daß ich ein köſtliches Bouquet von Roſen, Veilchen und Jonquillen vor mir habe, das mir eine Frau in der Villa Pallavicini gegeben, die dieſe Blumen nicht im Treibhaus, ſondern in einem Garten gepflückt hat! Das iſt doch herrlich! Man merkt hier gar nichts vom Winter.

Wir haben mehrere Kirchen beſucht, die der heiligen Anunziata zuerſt, welche mich entzückte. Es iſt ſchon ſo lange her, daß ich keine italieniſche Kirche ſah, und dieſer Genuß iſt jetzt für mich ein viel größerer. Wir waren auch in San-Syro, es iſt dies auch eine ſehr ſchöne Kirche, allein die erſtere iſt mir lieber. Wir beſuchten auch die Kathedrale und Sanct-Lorenzo, und wir ſahen das Grab der heiligen Katharina von Genua. Dort habe ich viel gedacht, es hat einen großen Eindruck auf mich gemacht. Dieſes Grab iſt in dem Hoſpital, wo die heilige Katharina wohnte. Man führte uns durch die Säle, welche groß, ſchön und luftig ſind. Der Körper der Heiligen ſelbſt, welcher auch zu ſehen, iſt abſcheulich; ſie iſt angezogen und ganz bedeckt mit koſtbaren Steinen. Ich dachte an die Eitelkeit der Schönheit, die ſo ſcheußlich wird, und daß die Heiligen im Himmel finden müſſen, daß ſie ſehr Recht hatten, ſie zu verachten. Und dennoch glaube ich noch immer, es würde mich betrüben, wenn ich häßlich wäre. Man führte uns auch in ihr Zimmer, neben welchem man eine Kapelle gebaut hat. Die Malereien, welche man auf den Mauern findet, ſind aus

Digitized by Google

ihrer Zeit. Es ſtehen auf dieſen viele von ihr geſprochene und geſchriebene Worte, unter anderen:

„Amor mio, non piu peccati!

„Amor mio, non mondo!

„Se una goccia di quello che sente un cuore „amante di Dio cadesse nell' inferno, i demonii „diventerebbero angeli, perchè dove c'entra un poco „di amor di Dio, non vi puo essere ni pena „ni male.“ [1])

Ich hatte dort daran gedacht, ja es ſelbſt gewünſcht, Nonne zu werden. Ich war von alledem durchdrungen. Die *** würden ſagen, dies ſei eine Eingebung; ich hatte in der That auch ſelber die Idee; als ich hinter einander die drei Kirchen beſuchte, bat ich unaufhörlich Gott, er möge mein Geſchick nach ſeinem heiligen Willen lenken. Später jedoch fühlte ich, daß ich für dieſen großen Beruf zu weichlich und leichtfertig und daß mein religiöſer Eifer zu lau ſei.

Dennoch iſt ſeit einigen Tagen öfter dieſe Idee wieder bei mir aufgetaucht, wenigſtens dachte ich viel über das Glück der Nonnen nach. Als ich die Sonne betrachtete und dieſes himmliſche Land bewunderte, dachte ich, daß, wenn ich Nonne wäre, ich mit Wonne

---

1) „O meine Liebe, keine Sünden mehr! O meine Liebe, keine Welt mehr!

„Wenn ein Tropfen von Dem, was ein Herz empfindet, das Gott liebt, in die Hölle fiele, ſo würden die Teufel Engel; denn da, wo ein wenig Gottesliebe einkehrt, kann weder Schmerz noch Uebel ſein.“

alle dieſe Herrlichkeiten genießen würde, denn man bewundert ja immer das wenige Schöne und Gute an einem geliebten Weſen, um ſo größer muß die Freude und die Begeiſterung ſein, wenn man bedenkt, daß Derjenige, welcher für eine Nonne mehr iſt als Gatte, Vater, Bruder, Mutter oder Kind, der Schöpfer dieſes herrlichen Univerſums iſt, welches man deshalb um ſo mehr bewundern muß. O gewiß, mein Gott, du biſt gut, ſchön, und ich begreife, daß Derjenige, der dir allein ſeine Liebe widmet, dich ganz unſäglich lieben muß.

Wie verſchieden war meine heutige Träumerei von der geſtrigen!

In Civita-Vecchia trennten wir uns von meinem Vater und Alexandrinen, die nach Rom gingen, und reiſten mit der Mutter direct nach Neapel.

Alexandrine an Eugenie.

„Rom, 21. December 1839.

Geliebte Schweſter, jetzt bin ich in Rom! ich ſchreibe Dir, um es Dir zu ſagen und zu meiner und auch Deiner guten Mutter Befriedigung, die mir aufgetragen, Dir ja gleich zu ſchreiben; es waren dies ihre letzten Worte, als wir uns auf dem Dampfſchiff trennten, ſie reiſte mit Pauline, Albertine und Olga (die ſchluchzte, weil ſie nicht mit uns nach Rom ging), direct nach Neapel. Dein Vater, Stephan[1]), Herr von Tocque-

1) Der Graf von Biron.

ville[1]), Herr von Rivière[2]) und ich benutzten die Diligence. Da aber Herr von Tocqueville ſeine Brieftaſche in Civita-Vecchia hatte liegen laſſen und zu Fuß dorthin zurückging, um ſie zu holen, und außerdem eine Deichſel an unſerem Wagen brach, brauchten wir dreizehn Stunden anſtatt ſechs, um die Strecke von Civita-Vecchia bis Rom zurückzulegen. Ich habe alſo erſt in dieſer Nacht um 2 Uhr den lieben Sanct Peter, vom herrlichſten Mondſchein beleuchtet, wiedergeſehen, und dieſes Mal mit dem ſüßen Gefühl, ihm nun anzugehören. Ich ging um 4 Uhr zu Bett und habe nur drei Stunden geſchlafen. Dieſen Morgen fanden wir den Abbé Gerbet im Salon, der uns erwartete. Ich hörte ihn in der Kapelle der Fürſtin Wolkonsky ſeine Meſſe leſen; mir ſchien es, als ob er dies nie mit ſo großer Andacht gethan habe. Morgen werde ich in Sanct Peter communiciren, das iſt ein wahres Glück für mich. So werde ich alſo Sanct Peter wiederſehen. Mein Albert wird ſich darüber freuen.

Auch in Genua machte es einen freudigen Eindruck auf mich, als ich eine italieniſche Kirche wiederſah, und alle die Franziscaner, die darin waren. An demſelben Tag war ich mit allen Anderen am Grab der heiligen Katharina von Genua. In Livorno ſah ich mit

---

1) Der Graf Hippolyte de Tocqueville, älteſter Bruder des berühmten Autors der „Demokratie in Amerika."

2) Der Graf Louis von Rivière.

Digitized by Google

Thränen im Auge Dippogi[1]) wieder, und das wohlbekannte Zimmer im Gasthof, wo er mich mit ihm gesehen. Dann hatte ich das große Herzeleid, nicht bis Pisa gehen zu können.

An Bord zurückgekehrt, fand ich Deine Mutter sehr unschlüssig, bis sie endlich sich dafür entschied, vorläufig nach Neapel zu gehen, und dann mit Olga während der heiligen Woche wiederzukommen. Ich glaube, Dein Vater wird am 15. Januar nach Neapel reisen.

Dieser Brief ist dumm; das kommt daher, weil ich selbst in diesem Augenblick sehr abgestumpft bin, und Du verstehst es. Viele Grüße an Adrian und seine Eltern, an welche ich sehr bald schreiben werde. — Wie geht es Dir? Gewöhne Dich doch daran, von Dir selbst zu sprechen. — Bete für mich, und Gott möge Dich segnen.

Ich sehe von meinem Fenster unser Casa Margherita."

Alexandrine an Eugenie.

„Rom, 31. December 1839.

Sehr geliebte Freundin, ich habe Dir zu viel zu schreiben, um Dir insbesondere von Rom zu schreiben. Ich danke Dir für Deinen lieben Brief, den ich einen Tag vor Weihnachten erhalten habe. Nun ja, ich will es glauben, daß ich ungeachtet Deines Glückes Dir zu Vielem fehle, denn ich weiß, daß der Seele, wenn sie

1) Consul von Frankreich.

auch noch so glücklich ist, immer noch etwas zu wünschen bleibt, dieses Gefühl haftet uns einmal an, ich glaube, wir verlieren es selbst im Himmel nicht; nur wird dort jede Sehnsucht, sobald sie in uns auftaucht, auch sogleich gestillt.

Ich will den Anfang damit machen, Dir zu sagen, daß Madame Th., diese reizende Hortensia, von der wir so viel gehört haben, hier ist, und gestern habe ich sie besucht, ohne sie je vorher gesehen zu haben. Doch fand ich sie in der That sehr schön; sie scheint mir auch sehr vortrefflichen Charakters zu sein und ich zweifle nicht, daß sie es in Wirklichkeit ist. Sie ist ganz plötzlich wegen ihrer Gesundheit hierher gekommen, weil sie in Paris den ganzen Winter hätte im Bett zubringen müssen; ich werde sie also noch zu Ostern hier wiederfinden.

Constanze und ich waren während der ganzen Christnacht auf den Beinen, denn wir gingen von einer herrlichen Mitternachtsmesse in Saint-Louis-des-Français nach Santa Maria maggiore, wo in dieser Nacht eine prächtige Prozession nach der Krippe des Christkindes stattfand, und ein sehr feierliches Hochamt in der so reichen Kapelle des heiligen Sacramentes gehalten wurde. Dann, nachdem wir eine Tasse Kaffee getrunken hatten, und ohne uns umzukleiden, gingen wir nach Sanct Peter, wo der heil. Vater die Messe las. Es war mir rührend, als ich ihn sah, zu denken, daß auch ich jetzt sein Kind sei, und ich kniete mit großer Freude unter seiner segnenden Hand nieder. Und mit welcher Freude kniete

Digitized by Google

ich bei der Erhebung der Hoſtie während dieſer auf dem Grabe Sanct Peters geleſenen Meſſe inmitten aller dieſer Engländer und anderen Fremden nieder, welche ſitzen blieben! O, wenn ſie eine Ahnung von der Freude hätten, die ein katholiſches Herz belebt, ſie würden vielleicht einige Anſtrengungen machen, um unſeren Glauben kennen zu lernen."

„Rom, 16. Januar 1840.

Liebe, liebe Freundin, ich erhalte heute ſchon Deinen zweiten Brief, ehe ich noch auf den erſten geantwortet habe; es quält mich auch, daß ich noch nicht an Deine Schwiegermutter geſchrieben habe, allein ich konnte noch keine Zeit dazu finden, denn wie Conſtanze ſagt, habe ich faſt keine Zeit zum Athemholen. Was mir gar nicht in den Kopf will, iſt, daß es Jemanden gibt, der Dich fragen konnte, was mich in Rom ſo völlig abſorbiren könne.

Rom! heißt das nicht Alles ſagen? Iſt es nicht der Name des wahren Heiligthums der Erde? Doch es iſt wahr, daß es nur wenig und ſchlecht gekannt iſt, und ich hoffe, daß das neue Buch des Abbé Gerbet[1]) dazu dienen wird, Rom in ſeiner wahren Geſtalt kennen zu lernen; deßhalb glaubt er ſich der Kirche nützlich zu machen, indem er hier bleibt, um dieſes Buch zu ſchreiben. Er iſt ſehr gerührt von dem, was Du ihm ſagteſt, und Du kannſt verſichert ſein,

1) „Skizze des chriſtlichen Roms."

Digitized by Google

daß er ſtets derſelbe für Dich bleibt. Die lieben, guten Freundſchaften ſind ewig und ſchaden einander nicht. Ich habe hier zwei neue Freundſchaftsbündniſſe geſchloſſen, eines mit meiner lieben Hortenſia, und das andere mit einer Deutſchen, einer Baronin Kinsky, eine zum Katholicismus übergetretene Proteſtantin; alle Beide ſind ſehr gläubig und fromm. Das iſt ſehr merkwürdig und gut gegen den Stolz, ſolche Menſchen zu ſehen; alle Beide lieben den Schmerz; die Eine hat eine Frömmigkeit, die Andere eine Barmherzigkeit, vor welcher ich mich verkriechen muß.

Ich habe den heiligen Vater geſehen; o mit welcher Freude ſank ich zu ſeinen Füßen nieder! Er bewilligte mir mehrere koſtbare Gnaden, die mich ſehr glücklich machen." —

Nach dieſem kurzen Aufenthalt in Rom, während dem Alexandrine faſt nur einen Blick, jedoch einen frommen und entzückten Blick auf Rom warf, kehrte ſie nach Neapel zurück, wo ſie anderen, jedoch ſchmerzlicheren Empfindungen begegnen ſollte.

Alexandrine an Eugenie.

„Neapel, Sonntag, 2. Februar,
Mariä Opferung.

Liebe Freundin, was ſagſt Du zu dieſer Ortsangabe: Neapel, von meiner Hand geſchrieben? O wie ſonderbar iſt doch das Leben und wie gut iſt es, daß wir auf andere Dinge hoffen können!

Digitized by Google

Ich bin am Donnerstag Abend um elf Uhr hier angekommen. Ach, nur an den Häusern von Chiaja vorbei zu streifen, erfüllte mein Herz mit einem bitteren Gefühl. Denke Dir, daß ich durch einen Irrthum des Kutschers an unserem und Euerem früheren Haus vorbeifuhr! Ich habe sie also wiedergesehen! O mein lieber Engel, nur Gott allein vermag es, mich zu trösten, daß ich so mein Erdenglück verlor. Auch habe ich mit einem verdoppelten Gefühl der Freude in diesen Kirchen von Neapel gebetet, wo ich nur für eine menschliche Liebe gelebt, in diesem Neapel, wo ich früher glaubte, Alles zu haben, als ich Albert hatte, in diesem Neapel, wo ich Albert nicht mehr finde, wo ich ihn nie wiedersehen werde, und wo nur Gott mir bleibt! — Nur Gott? — Dieses Wort sprechen wir oft in unserer menschlichen Unwürdigkeit aus, als ob das nicht genug sei, Gott zu haben!

Mein Zimmer geht auf den Garten des Palais Acton, wo ich mich vermählt habe, und jenseits sehe ich den Vomero. O mit welcher Ueberraschung sah ich dies Alles den Tag nach meiner Ankunft! O so möchte ich Alles wiedersehen! und ich hoffe, daß die Güte Gottes und meines Engels im Himmel und nicht meine Gleichgültigkeit es bewirkt, daß mir diese Erinnerungen so süß sind.

In Santa-Maria in Portico[1]), wo ich gestern zur Erinnerung hingehen wollte, dachte ich, Albert würde

1) Das war die Kirche, welche sie jeden Sonntag mit Albert besuchte, als sie noch Protestantin war.

mich gewiß lieber ohne und ihn katholiſch dort ſehen, als früher mit ihm und proteſtantiſch; da aber erfaßte mich das bittere Gefühl, nicht ſchon während unſerer kurzen Ehe katholiſch geweſen zu ſein! Dann aber dachte ich wieder, es ſei gut geweſen, wie es war, weil Gott es ſo wollte.

Ich wohne alſo ganz hübſch hier; mein Zimmer gefällt mir; die guten Neapolitaner halten mich für eine Exaltirte und laſſen mich daher zufrieden; ich erfreue mich eines ungeſtörten Familienglückes und ruhe mich von den Anſtrengungen meiner römiſchen Reiſe aus. Du kannſt Dir denken, wie du ſtets mit meinen Erinnerungen an ihn unſern Engel, verwebt biſt und wie ich mich darnach ſehne, Dich hier zu haben! Du fragſt mich, wie es mir nach Rom hier gefällt? Nun ja, Rom hat eine andere und gerade die Atmoſphäre, welche Herzen bedürfen, die gelitten haben, weil Alles in dieſer heiligen Stadt von Gott redet, während hier Alles nur mit dem irdiſchen Glück beſchäftigt iſt; wenn es damit zu Ende iſt, mag es daher wohl ſchmerzlich ſein, hier zu leben, denn es gibt kein Theater, das ſich mit dieſem in Hinſicht der Darſtellungen der weltlichen Liebe vergleichen kann. Aber ach, wie hat der Tod in unſerem damaligen Geſellſchaftskreiſe aufgeräumt!

Ich habe Dir noch ſo viel zu ſagen! Ich habe den Monte-Caſſino geſehen, als ich hierher kam. Der Papſt gab mir die Erlaubniß, das Kloſter zu beſuchen. Welche Lage! und welcher Frieden herrſcht da oben!

Digitized by Google

Die Mönche ſind vortrefflich; in ihren Mienen findet man jene Heiterkeit und Barmherzigkeit, die ich ſo oft in Klöſtern angetroffen.

Adieu! Gott heilige Dich und Alles, was Dich umgibt!"

Alexandrine an Herrn von Montalembert.

„Neapel, 3. Februar 1840.

Ich bin alſo in Neapel!... Ich werde Ihnen nicht ſagen, was ich empfunden, als ich alle dieſe Orte wiederſah. Es gibt kein Haus in Chiaja, keinen Ort der Umgegend, an welchen ſich nicht für mich eine Erinnerung knüpfte, die nie aus meinem Gedächtniß ſchwinden wird. Da ich es liebe, mir alle Bilder der Vergangenheit wieder vor die Seele zu führen, ſo bin ich dazu hier am rechten Ort, und was die Bitterkeit des Contraſtes zwiſchen einſt und jetzt betrifft, ſo wird dieſe durch einen nie verſiegenden Troſt gemildert: durch das Glück katholiſch zu ſein! Mein Zimmer geht auf den Garten des Palais Acton, wo ich mich vermählte, ein wenig ferner ſehe ich den Vomero. Nichts verträgt ſich beſſer mit meiner gegenwärtigen Gemüthsſtimmung, als dieſer fern von dem unerträglichen Lärm von Chiaja gelegene, ſtille Schlupfwinkel. Ich habe ſeit acht Tagen Rom verlaſſen; im Vorübergehen beſuchte ich den Monte-Caſſino und war entzückt davon. Welch' antikes Heiligthum! Welche Lage! Welcher Frieden und welche Güte ſpricht ſich in den

Zügen jener Männer aus, die materiell und geistig so hoch stehen, die zu ihren Füßen die Wege sehen, die nach allen Seiten hin in die Welt führen, deren lärmendes Getöse kaum zu ihnen dringt. Welche Verehrung fühlt man für diese Brüder und Schwestern aller Zeiten, deren Geschichte sich in der Nacht der Jahrhunderte verliert, und die doch so viel Schönes geschaffen, was noch besteht! Ich sah dort Dr. Luigi Tosti, der mir sehr gefallen hat, und der entzückt von dem Geschenk Ihrer „heiligen Elisabeth" war, und sich sehr freute, daß Sie seiner sich erinnert hatten.

Um das Fest zu krönen, befand ich mich dort oben mit einem zukünftigen französischen Dominicaner, dem Abbé Jandel [1]), zusammen, der, obgleich noch nicht dreißig Jahre alt, Superior des Seminars war, und der nun in Viterbo sein Noviziat antreten wird. Er ist vortrefflich, und ich war sehr froh, ihn zum Reisegefährten zu haben. Er sagte mir, daß der P. Lacordaire seit einigen Monaten zwanzig bis dreißig Vorschläge gehabt habe." —

Eugenie war in Bezug auf die Rückkehr nach Neapel sehr besorgt um Alexandrine; die so sanften und resignirten Briefe, die man gelesen hat, rührten sie so, daß sie ihr ihre Gefühle beim Empfang derselben in der lebendigsten Weise aussprach, was man aus folgender Antwort Alexandrinens entnehmen kann:

---

1) Heute General des Ordens der Dominicaner.

Digitized by Google

Alexandrine an Eugenie.

„Neapel, 8. März 1840.

Liebe Schwester, ich schreibe Dir nur eine Zeile als Antwort auf Das, was der Abbé Deine Heiligsprechung nennt. Wir haben sehr gelacht, und der Abbé rief ein über das andere Mal aus: „Aber das ist ja unbegreiflich, das ist fabelhaft!“ Ich wette, Du weißt selbst nichts mehr von Deinen ungeheueren Lobeserhebungen. Du hast ein Meisterwerk von Empfänglichkeit geliefert, und das nur um eines schlichten Wörtchens, der Entsagung willen, was ich von Neapel aus an Dich richtete. Du weißt, daß ich in meinen schmerzlichsten Augenblicken immer wünschte Neapel wiederzusehen. Was Du mir von einer in mir vorgegangenen Veränderung sprichst, seit der Zeit, die Deiner Vermählung vorherging, ist eine Täuschung, Du wußtest damals noch nicht, was Liebe ist, was es heißt, einen Gatten zu lieben! und Du warst damals weniger als jetzt darüber betroffen, daß ich ohne ihn zu leben vermochte. Es ist wahr, daß ich jetzt weniger als sonst von jenen bösen Gefühlen belagert werde, die ehemals durch den Anblick des Glückes Anderer in mir erregt wurden; das ist eine Gnade Gottes, und auch die Wirkung der Gewohnheit, denn man gewöhnt sich auch zuletzt daran, nicht mehr glücklich zu sein. Gewiß ist, daß Gott unaussprechlich gut gegen mich ist (wie er es ja

Digitized by Google

im Grunde gegen jedes von ihm geſchaffene Weſen iſt), denn er flößte mir die Liebe für die Intereſſen der Religion, für den Katholicismus ein, die derjenigen am nächſten ſteht, die ich für Albert empfunden und noch empfinde. Das iſt die Urſache, warum ich, faſt ohne zu murren, ein Unglück, wie das meinige, zu ertragen vermag. Aber dieſe Seelenfreuden, die mir in dieſem Leben blieben, ſogar nach Albert, verhindern es nicht, daß ich Fehler habe, und ſogar ſehr hartnäckige, das verſichere ich Dich; und wenn Du, als Du Deine ſo übertriebenen Lobeserhebungen ſchriebſt, gewußt hätteſt, wie launiſch oft mein Betragen gegen meine Nächſten iſt, welche Feigheit und Weichlichkeit mich beherrſchen, ſo würdeſt Du mich nicht wie geſchaffen für den Beruf einer Nonne und ein heiliges Leben erachten.

Ich muß mich ſtets über Adrians Ideen über dieſen Gegenſtand wundern. Iſt es ein Augur? Gott kann auch das Unmögliche, wenn er es will. Die einzige Sache, worin ich Dir in Deiner Tirade Recht gebe, iſt das Lob, welches Du dem Abbé Gerbet zollſt, der mich ſo weiſe geführt hat. Noch in jedem Augenblick muß ich ſeine Weisheit bewundern, obgleich ich ſie nun ſchon ſo lange kenne.“ —

Während in dieſer Weiſe das Leben Alexandrinens zwiſchen Erinnerungen an die Vergangenheit und unſterblichen Hoffnungen verfloß, hatte ſich Olga der Lebensepoche genähert, in welcher die Zukunft voll ſtrahlender, verführeriſcher Verſprechungen vor uns liegt,

und war dieſes die einzige Zeit, wo ſie die Welt und ihre Freuden ein wenig kennen lernte. Doch dieſer Augenblick war ſchnell verrauſcht, denn ihr Leben hatte, ungeachtet ſeiner Kürze, die Zeit gehabt, ſich durch den Schmerz zu läutern, wie das Alexandrinens. Allein ſelbſt während der kurzen Dauer des Sonnenſtrahles, welcher auf ihre achtzehn Jahre fiel, findet man in ihrem Tagebuch Stellen, wie die folgenden, welche beweiſen, wie viele gute und ernſte Gedanken ſich in ihrem Geiſt vereinigten, oder ſchnell den lebendigen und ſo natürlichen Eindrücken ihrer Jugend auf dem Fuße folgten.

Tagebuch Olga's.

Ich habe heute Kummer und Freude gehabt: Kummer, weil mir mein Vater darum zürnte, daß ich ſo lange geſtern Abend bei Nariſhkin's geblieben war, und ich bin ſo einfältig ſchüchtern, daß ich eine Stunde lang mit ihm darüber ſprechen wollte, und den Mund nicht öffnen konnte, und weinte. Die Mutter ſagte, ſie ſei erſtaunt, zu ſehen, welch' einen Reiz das Vergnügen gegenwärtig auf mich ausübe. Es iſt wahr, ich laſſe mich immer von allen meinen Eindrücken hinreißen, ohne zu überlegen, was daraus folgen kann, und ohne gute Entſchlüſſe zu faſſen. Patienza! Gott wird mir helfen, mich zu beſſern!

Ich ſagte auch, daß ich Freude gehabt habe. O ja, ich hatte eine große Freude, als Ferdinand mir erzählte, daß geſtern Abend, als er mit E..., S...., R... und M.... zuſammen war, ein Brief des P. Lacor-

daire vorgeleſen worden ſei, ein ganz herrlicher Brief, und man im Anfang darüber geſcherzt habe, daß jedoch gegen das Ende ein Jeder ernſt geworden ſei, und daß Alle zuletzt gute und ernſte Beſchlüſſe gefaßt hätten; dann erhielt ich dieſen Morgen einen Brief von R....s, die mir ſagen, daß R..., wie er ihnen geſtanden, geſtern zum erſten Mal ſeit dem Monat October wieder gebetet habe.

Das machte mir eine ſo große Freude, daß ich es nicht ausdrücken kann. Mir ſcheint, wenn alle Welt gut wäre, würde auch ich beſſer ſein.

Mein Gott! mein Gott! laß ihre Bekehrung dauerhaft ſein, laß ſie gut werden! Segne ſie, Gott, und ſegne auch Ferdinand, und verleihe ihm die Gnade deiner Liebe! Laſſe E... gut und ernſt werden, lehre ihn das Glück kennen, dich zu lieben. Segne S... und laſſe ihn katholiſch werden. Beſtärke R... in allen ſeinen guten Gefühlen; beſchütze ſie, begeiſtere ſie und ſtärke ſie. Segne ſie tauſendmal, o Herr, und laſſe ihre beſſeren Gefühle nicht vorübergehend ſein, ich bitte dich, laß ſie Alle fromme Frauen finden, die ihnen helfen, die ſie ermuthigen und lieben! Ich will morgen früh recht für ſie beten, denn ich beichte und communicire morgen.

Der Herr Abbé ſagte mir heute Abend, ich ſoll beten und mich ſchlafen legen und alle trüben Gedanken verſcheuchen. Ich will es thun, mein Gott; ſegne auch mich, ich bitte dich; ich liebe dich und will dich lieben mein Leben lang. Erleuchte mich, auf daß ich die rechten Gebete an dich richten möge, und entzünde meinen Eifer, o mein Gott!

Digitized by Google

Mein Gott! mein Gott! was du auch mit mir vorhaben mögest, es geschehe Dein Wille! Du weißt, was ich wünsche, doch ich will nichts von alledem, was du nicht willst. Laß mich wahrhaft gut werden, einfach und bescheiden; gib mir die mir fehlende Energie, um mich zu bessern. O Herr, du weißt, daß ich wünsche, glücklich zu werden, und darüber bist du nicht verwundert, nichtwahr? Du weißt, was für ein Glück ich wünsche: wenn du es willst, so gib es mir. Aber erhöre mich nicht, wenn ich etwas von dir verlange, was dir mißfällt.

Laß mich eher sterben, als dir mißfallen, oder dich schwer zu beleidigen: das habe ich immer von dir erbeten. Laß mich es immer erbitten. Ich bitte dich für alle Die, welche ich liebe: für meinen Vater und meine geliebte Mutter, für meine Brüder und geliebten Schwestern, für meine Freundinnen Mathilde[1]) und Fanny[2]), und für meine anderen Schwestern Euphemie[3]) und Nathalie[4]).

Ich will dich lieben, mein Gott! — Vergib meine so zahlreichen Fehler, ich will nicht daran denken, ich

1) Mathilde von Coffé, heutige Gräfin Amadée des Cars.

2) Fanny von Champagny-Cadore, heutige Prinzessin von Rospigliosi.

3) Euphemie von Sonnenberg, Baronin von Reding.

4) Nathalie Narischkin, heute Tochter des heiligen Vincent von Paulo und Oberin eines Hauses der barmherzigen Schwestern in Paris. — Nathalie und Olga trennten sich bald nach dieser Epoche. Wir werden sehen, auf welche Weise Gott sie wieder vereinigte.

Digitized by Google

will nur an dich denken, mein Gott! an deine unendliche Liebe; ich werfe mich in deine Arme! Wie ich dich liebe, mein Gott! ich werde nie Jemanden mehr lieben, als dich.

Oſter-Sonntag, 19. April 1840.

Ich hatte heute einen ſehr guten Tag. Heute Morgen communicirten wir erſtens Alle mit einander. Nachdem wir darauf zu Hauſe gefrühſtückt hatten, beſuchten wir das Hochamt in der Hofkapelle, und Nathalie begleitete uns. Ich hatte da einen ſo köſtlichen Augenblick, wie lange nicht. Wenn ich in dieſem Augenblick hätte ſchreiben können, glaube ich, daß Das, was ich geſchrieben hätte, gut geweſen wäre, denn ich war begeiſtert! Ich fühlte eine ſo große Freude über das heutige Feſt. Ich war entzückt! dann aber wurde ich wieder ruhig. Gott iſt ſo gut, ſo gut! Das iſt Alles, was ich ſagen kann! —

Olga ſchrieb auch in dieſer Zeit öfter Briefe an Eugenie, deren Inhalt wenig von dem des Tagebuches verſchieden iſt. Die Antwort Eugeniens auf einen derſelben beweiſt, wie vollkommen dieſe junge Schweſter ihr vertraute, die ihr ihr ganzes Herz erſchloß, und wie ſehr Eugenie dies Vertrauen verdiente.

Eugenie an Olga.

„17. Februar 1840.

... Liebes Schweſterchen, um Dir die Wahrheit zu geſtehen, glaube ich, daß alle Deine Empfindungen nur

die vorübergehende Wirkung eines erſten in der Welt verlebten Jahres ſind, wo man von Allem überraſcht, von Allem erregt wird. Mißtraue Dir ſelber, meine liebe Olga, und ſuche, wenn Du es vermagſt, dieſe Gedanken zu beherrſchen. Laſſe es Dir in der Welt gefallen. Mein Gott, Du biſt ja ſo jung! Wenn erſt die Zeit der wirklichen Schmerzen kommt, wird es Dir leid thun, Dein junges Herz, das ſich dem Glücke öffnen möchte, mit trüben Gedanken erfüllt zu haben. Was iſt das für ein Gedanke, von dem Du Dich beherrſchen läſſeſt! Eine unbeſtimmte Unruhe wegen Deiner Zukunft, eine Art Haſt, zu erfahren, was für eine Abſicht der Himmel mit Dir hat. Sei doch ruhiger; vertraue Gott Dein Schickſal an, und wenn Du im Gewühl der Welt bewegt und unruhig wirſt, ſo richte auf ihn Deine Gedanken. Mein liebes Schweſterchen, laß mich vor allen Dingen Eines Dir empfehlen, was Du zwar bis jetzt zu thun nicht verabſäumt haſt, das Du aber auch in Zukunft immer thuen mußt. Was für Gedanken und Gefühle, was für Träume Dir auch Herz und Sinn bewegen mögen, vertraue ſie immer Anderen, verſchließe ſie nie in Dich ſelbſt, denn der Teufel lauert in dieſen geheimen Schlupfwinkeln der Seele. Wenn man eine Mutter, wie die unſerige, hat und eine Schweſter, wie unſere Pauline, denen man Alles ſagen kann, und bei denen man ſtets ſicher auf Sympathie und Theilnahme, auf guten Rath und Hilfe rechnen kann, dann wäre es eine Sünde, eine ſolche Hilfe nicht in Anſpruch zu nehmen.

Digitized by Google

Alle dieſe ernſten Vorſtellungen, die ich entſchloſſen war, an Dich zu richten, verhindern mich nicht, mich lebhaft für Alles zu intereſſiren, was Du mir in Deinem langen Briefe erzählſt. Deine Reiſe, die Ausflüge in Genua, der Beſuch des Grabes der heiligen Katharina, die ſchönen Details, die Du mir über dieſelbe mittheilſt, Dein nicht ſo ernſt gemeinter Entſchluß, Nonne zu werden, alles Das war ſehr natürlich und amüſirte mich. Ich verſtand ſehr wohl, daß der Eindruck, den Du dort empfangen, ein durchaus religiöſer, wie der in Neapel ein durchaus weltlicher ſein mußte. Und wer weiß, ob aus alle dieſen Abſchweifungen und Unbeſtändigkeiten doch nicht zu guterletzt eines ſchönen Tages ein erhabener Beruf zur Heiligkeit hervorgehen und Frau von Caſtel Recht erhalten wird. Mit welchem Intereſſe werden dann die jungen Mädchen aus der Lectüre Deines Lebens erkennen, daß auch Du, eine ſo große Heilige, von denſelben frivolen Gefühlen und Träumereien heimgeſucht wurdeſt, die ſie ſich ſelbſt zum Vorwurf machen, und gewiß werden ſie dann in der Gegenwart weniger ſtreng gegen ſich ſein, weil ſie denken: wir werden ſo endigen, wie ſie!

Ich wußte es im Voraus, daß Deine Freundin ſich prächtig entwickeln würde; ich ſehe im Geiſte ihr Geſicht vor mir; es gehört ſicher zu denen, die mir gefallen. Grüße ſie von mir, wenn ſie ſich meiner erinnert. Auch Euphemie, die Gute, grüße. Ich freue mich, daß Du alle Deine alten Freundinnen wiedergefunden haſt. Jetzt, liebes Schweſterchen, laß mich Dir noch einen

Digitized by Google

guten Rath geben. Wache über Dich, mißtraue Deiner Schwermuth, beſchäftige Dich phyſiſch und geiſtig; zwinge Dich zur Bewegung, wie ich mich zuweilen zum Lachen und Reden zwinge, um mich nicht meinem Hang zur Schweigſamkeit zu überlaſſen. Gehe ſpazieren, beſchäftige Dich ſo viel als möglich, verweigere es niemals, einen Auftrag auszurichten, gib Jenen Stühle, die keine haben, hebe Denen die Taſchentücher auf, die ſie fallen laſſen, und wehre Deine Zerſtreuungen ab, wie man ſchlechte Gedanken abwehrt. Glaube mir, dies Alles iſt nothwendig; das ſind wirkliche, kleine Tugendakte; ſie werden Dir ſchwer fallen, aber Du mußt ſie vollbringen. Noch ein anderer guter Rath: bekümmere Dich um Albertine. Du mußt ihren Uebergang aus der Kindheit zur Jungfräulichkeit bewachen, das iſt Dein Amt. Wende ihr ein wenig von dem Intereſſe zu, das Du nur allzuſehr anderen Dingen zuwendeſt. Sei für ſie, was Pauline für mich war. Als ſie ſich meiner annahm, war ich ein ungeſchliffener Diamant, ſie hat mich geſchliffen. Die Thore meiner Intelligenz waren geſchloſſen, ſie hat ſie geöffnet, und jene Zeit ſteht noch immer in meiner Erinnerung, wie der Uebergang aus der Nacht zum Licht. Willſt Du nicht daſſelbe für Albertine thun? Wenn ich dort wäre, würde ich alles Dies con amore ſelber thun, denn Pauline ſteht mir immer vor Augen. Vergiß nicht, mir auf alles Dies zu antworten. Sage mir auch, wie Du Dich einrichteſt mit der Toilette, und ob Du

mit Deiner Börse ausreichst. Mache keine Schulden, das bitte ich Dich.

Mein so sanftes Schwesterchen, ich liebe Dich von ganzem Herzen. Möge Gott Dich vor allem Uebel bewahren!" —

Im Anfang April reiste mein Gemahl mit Alexandrinen und mir nach Rom, woselbst wir die heilige Woche verlebten. Es war bald nach unserer Ankunft daselbst, als das bedeutendste Ereigniß dieses Aufenthaltes stattfand. Alexandrine erzählt es Herrn v. Montalembert in folgender Weise:

Alexandrine an Herrn von Montalembert.

„Rom, 27. April 1840.

Lieber Freund, am 11. April kam die junge Fürstin Borghese[1]) mit ihrem Gemahl, Pauline, August und mir in Viterbo an, und den nächsten Morgen (Palmsonntag) gingen wir bei Zeiten in die Quercia. Die Glocken läuteten, die Orgel spielte triumphirend in dieser schönen Kirche. Man führte uns Alle auf den Chor und placirte uns drei Frauen auf einer Seite; uns gegenüber der Delegat, der Fürst Borghese und

---

1) Die schöne und heilige Lady Wendeline Talbot, Tochter Lord Shrewsbury's, erste Gemahlin von Marc-Antonio, Fürst Borghese; es ist Dieselbe, deren Tod, welcher zwei Jahre später in Rom erfolgte, eine so allgemeine Trauer hervorrief.

Digitized by Google

Auguſt. — Ich kniete nieder und beugte das Haupt. Als ich es wieder erhob, ſehe ich in meiner Nähe zwei Dominicaner, die mit dem Geſicht den Boden bedeckten. Es waren die beiden Brüder Lacordaire und Requedat[1]). Sie erhoben ſich bald wieder, und hörten ſitzend die Rede an, welche Derjenige an ſie richtete, der an dieſem Tag der Superior war. Dieſe Rede war vortrefflich. Er ſagte zu ihnen, daß ſie ihr Leben in Gehorſam und der Kaſteiung verbringen müßten; er ſprach ihnen von allen Ländern der Erde, in welche man ſie ſenden könne; daß ſie nichts ſich ſelber anrechnen ſollten, — womit er nicht ſagen wolle, daß ſie in Unwiſſenheit über den Beſitz ihrer Talente ſein ſollten, wenn ſie ſolche hätten, daß aber, wenn ſie, noch vordem ſie etwas Anderes ausgerichtet haben würden, als Märtyrer ſterben ſollten, nichts beſſer für ſie wäre. — Bei

---

1) Der Pater Lacordaire bemerkt in einem Brief an Mad. Swetchine, daß die ſo kleine Zahl der ſeinem öffentlichen Bekenntniß beiwohnenden Perſonen zufälligerweiſe Repräſentanten aller Länder geweſen ſeien; und er nannte den Namen aller jener Perſonen, wobei er nur den meinigen vergaß, was mich nicht überraſchte, da ich bei dieſer Gelegenheit die Einzige war, die Frankreich repräſentirte. In der That war der Fürſt Borgheſe ein Römer, Alexandrine eine Ruſſiſch-Deutſche, und die junge Fürſtin Borgheſe ſowohl wie mein Gemahl waren Engländer. Es war alſo wirklich bizarr und der Beachtung würdig, daß fünf verſchiedene Nationen durch fünf verſchiedene Perſonen repräſentirt wurden: in dieſer Zahl war ich die einzige Franzöſin.

Digitized by Google

dieſen Worten bemerkte Pauline ein ſeliges Lächeln auf den Zügen des Herrn Requedat. Dann legten ſie ihr feierliches Kloſtergelübde ab, worauf der Superior ſie zärtlich umarmte. Alles war ſehr ſchnell beendigt, und nun zeigte man uns die wunderwirkende Madonna in der Eiche aufbewahrt. Dann rief man die beiden neuen Patres, um uns ein Wort zu ſagen. Der Pater Lacordaire dankte uns, daß wir gekommen waren. Es war für uns ein wahres Glück und wird ſtets eine der bedeutſamſten Erinnerungen für uns ſein, Zeugen dieſes großen Aktes geweſen zu ſein.

Dieſen Abend war ich mit Cravens und Thayers bei dem Cardinal Pacca, der mir außerordentlich gefallen hat. Er ſagte von Ihnen: „Sie ſeien ein ſehr braver, junger Mann.“

„28. April.

Lieber Freund, endlich habe ich den Pater Lacordaire predigen hören! Er hat meine Erwartungen, obgleich dieſe nicht gering waren, übertroffen. O wie liebe ich dieſes Feuer, dieſe Ueberzeugung von Erz, dieſe zerſchmetternde Beredtſamkeit! Wie gern hätte ich hiernach etwas thun mögen, wenn ich gekonnt hätte! Er mißfiel Einigen, aber ich verachte dieſe Kritiker. Wie gern hätte ich ihn noch länger reden hören! Er verlangte auf das Herzlichſte nach Ihren Nachrichten. Ich habe nicht Zeit, etwas zu ſagen, obgleich Rom, wie Sie wiſſen, von intereſſanten Dingen wimmelt. Vielleicht gehe ich nach Rußland! Beten Sie für mich!

Digitized by Google

Liebe Anna [1]), ich liebe Sie, ſchließen Sie mich auch in Ihr Gebet ein. Möge Gott uns Alle auf dieſer Erde noch ein wenig zuſammenführen!“ —

Auch meine Mutter und Olga wurden mit uns zugleich vom Cardinal Pacca empfangen, von welchem Alexandrine ſpricht. Sie waren von Neapel angekommen, und reiſten den nächſten Tag nach Goritz, wo meine Mutter zwei Monate bei ihrer Schweſter, der Herzogin von Blacas verweilen wollte; dieſe befand ſich zu jener Zeit bei der königlichen Familie, die aus dem Grafen von Chambord, deſſen damals noch unvermählter Schweſter [2]), dem Dauphin und der Dauphine beſtand [3]). Olga ſchrieb während dieſer Reiſe nur ſehr kurze Notizen in ihr Tagebuch. Ich will ſie demungeachtet hier anführen, nicht allein, weil ſelbſt die kleinſte Skizze der berühmten Perſönlichkeiten, von welchen darin die Rede iſt, ein großes Intereſſe gewährt, ſondern auch weil dieſe Erzählung ſich der ſchmerzlichſten Epoche meines ganzen Lebens nähert, und ich von dem ſchmerz-

---

1) Die Gräfin von Montalembert.

2) Marie Louiſe von Frankreich, Tochter Carl Ferdinands, Herzogs von Berry, ſpätere Herzogin von Parma, geboren in Paris 1818, geſtorben in Venedig 1863.

3) Maria Thereſia von Frankreich, Tochter Ludwigs XVI. und der Marie Antoinette, vermählt mit Louis Antoine, Dauphin von Frankreich, von welchem hier die Rede iſt, der Sohn Carls X. und Bruder des Herzogs von Berry, Vater des Grafen von Chambord.

Digitized by Google

lichsten Wunsch geleitet werde, so lange als möglich bei dem Theil der Geschichte zu verweilen, der noch von den geliebten Eltern und Geschwistern Kunde gibt.

Olga ist also mit der Mutter und Ferdinand auf der Reise. Sie fahren in einer Lohnkutsche nach Goritz. Auf dieser Reise schreibt sie Folgendes:

Olga's Tagebuch.

Terni, 5. Mai 1840.

O entzückendes Land, in welchem ich immer bleiben möchte! Ich habe ganz bestimmt in diesem Augenblick auch nicht die geringste Sehnsucht nach dem heimathlichen Frankreich. Wir waren in der Kirche; sie ist nicht häßlich, sogar ziemlich hübsch, aber kein Korn Marmor; das setzt hier in Erstaunen. Unsere Mutter hat in dieser Kirche viel geweint, und diesen Morgen bemerkte ich wieder ihre unerschütterliche, gute Laune. Die liebe, gute Mutter ist stets so sanft, so gut, immer von so gleichmäßig froher Laune, ungeachtet ihrer beständigen Sorge um den Vater[1])! O wie habe ich gefühlt, daß ich ihn liebe! und wie schrecklich ist es mir, daß ich meine alberne Schüchternheit nicht bekämpfen kann, die mich immer daran verhindert, es

1) Die Gesundheit meines Vaters verursachte meiner Mutter große Unruhe, die sie uns verbarg, um uns nicht zu betrüben, und auch, um ihr nicht durch das Aussprechen eine gewisse Consistenz zu geben.

Digitized by Google

ihm zu zeigen! Ich bin müde vom Schreiben; ich will mit Ferdinand eine Promenade machen und dann ſchlafen gehen. Mein Gott! ſegne mich und beſchütze alle Diejenigen, welche ich liebe!

Foligno, 6. Mai.

Ich ſchwärme für Italien! Schönes Land, in welchem ich ſo gerne leben möchte!... Foolish girl! Ich zerſtöre mein Leben mit dieſen Luftſchlöſſern! Nachdem wir dieſen Morgen um ſechs Uhr Terni verlaſſen hatten, frühſtückten wir in Spoletto. Der Weg dahin war entzückend: grüne Hügel, Blumen überall. Unſere Reiſe gleicht einem Pilgerzug. Wir haben dieſen Morgen in vier Kirchen gebetet, und dieſen Abend empfingen wir hier den Segen in der Kathedrale, die ziemlich hübſch iſt. Nach dem Eſſen ging ich ſpazieren, und dann ſang ich mit Ferdinand. Lieber, guter Ferdinand, ich liebe ihn! Nachher trank ich Thee und las den Pater Geramb. Dieſes Buch iſt außerordentlich intereſſant. Ich will nach Jeruſalem gehen. Ich falle um vor Müdigkeit, und doch wollte ich etwas von meinem Spaziergang ſagen; allein es iſt nicht möglich, der Schlaf läßt's nicht zu. Wir haben vom Glück geſprochen, ich glaube wohl, daß man dieſes auf Erden finden kann. Wie kann man wohl daran zweifeln, wenn man reiſt und dieſe herrliche Erde ſieht? Mein Gott, gib auch mir ein wenig Glück! O ſegne mich, ich bitte dich!... Ich habe heute genug gebetet für mich, meine Brüder, Schweſtern, Freundinnen und ....

Digitized by Google

Jetzt still, ich thue beſſer daran, zu ſchweigen und zu Bette zu gehen.

Tolentino, 7. Mai.

Ermüdender und langweiliger Tag! Wir kamen nicht aus den Bergen heraus.

Dieſen Abend ſchlechtes Eſſen, aber gute Wirthsleute. Promenade mit der Mutter und Ferdinand. Wir ſprachen von natürlicher und übernatürlicher Furcht. Ferdinand glaubt an vermittelnde Geiſter ... ich auch, wenn er damit die Engel meint. Wir gingen nach unſerer Ankunft in die Kathedrale, worin ſich der Körper des heiligen Nicolaus (von Tolentino) befindet. Wir ſahen dort eine ſchöne Prozeſſion von Pilgern; dann wohnten wir in einer anderen Kirche dem Maigebet bei und empfingen den Segen. Dieſe Kirche war recht häßlich.

Goritz, 12. Mai.

Wir ſind angekommen. Ich habe weder in Loretto, noch in Ancona, noch in Trieſt etwas geſchrieben. Was Ancona und Trieſt betrifft, ſo iſt nicht viel daran gelegen, doch von Loretto wäre viel zu ſagen geweſen.

Ich habe meine Tante und Vettern[1]) wiedergeſehen. Wie gut iſt meine Tante Blacas, und wie liebe ich ſie!

---

1) Der Herzog von Blacas ſtarb Ende des vorhergehenden Jahres an demſelben Ort, wo Carl X. im Jahre 1836 geſtorben war, und zu den Füßen des Königs ruht er jetzt, in ſeiner

Dieſen Morgen Viſite beim König[1]). O madona mia, welche Furcht hatte ich! Und dennoch ſind ſie gar nicht furchtbar. Der König war von außerordentlicher Güte, und die Königin, obgleich impoſanter, ganz eben ſo gut. Mademoiſelle[2]) iſt reizend, und ich fühle, daß ich ſie ſehr lieben werde. Wir diniren heute Abend dort, ich hoffe, daß ich dann nicht ſo ängſtlich ſein werde!

Mein Gott! Laß mich gut werden, und mache mit mir, was du willſt. O, lehre mich deinen Willen erkennen! Ich liebe ſo ſehr Italien! Ein Land, wie für das Glück geſchaffen! Mein Gott, habe Mitleid mit mir!

Donnerſtag, 14. Mai.

Die Tante war ſo liebenswürdig, mir ein Inſtrument auf mein Zimmer bringen zu laſſen; den ganzen Morgen habe ich darauf geſpielt. Ich habe keine Noten mitgebracht; doch ſang ich mit Ferdinand ein Duett aus dem Giuramento aus dem Gedächtniß. Es ging recht gut mit der Begleitung, ich fand auch noch zu anderen Sachen das Accompagnement, worauf ich ſehr ſtolz bin.

---

letzten Wohnung, der treue Diener und ergebene Freund, den eine freiwillige Verbannung mit ſeinem Schickſal verbunden hatte.

1) Seine Umgebung gab dem Dauphin dieſen Titel ſeit dem Tode Carls X.

2) Schweſter des Grafen von Chambord.

Digitized by Google

Heute Soirée im Palais. Donnerstags und Sonntags versammelt sich dort die ganze Gesellschaft von Goritz. Sie sieht wie eine vortreffliche Person aus, die Gesellschaft, aber sie ist nicht hübsch. Sie besteht fast einzig und allein aus den C . . . s und A . . . . s. Doch diese Familien haben nicht endende Zweige und Schweife.

Mademoiselle war bezaubernd; wenigstens hat sie mich bezaubert, denn sie war äußerst liebenswürdig gegen mich.

15. Mai.

Ich fuhr mit Mademoiselle spazieren, die mich in ihrer Kalesche abholte (eine gräuliche Kalesche!); sie wurde von Frau von G... begleitet, die sehr viel mit mir plauderte. Wir gingen hierauf ein wenig zu Fuß spazieren. Mademoiselle ist eine höchst verführerische kleine Prinzessin!

Diesen Abend war ich sehr lange allein im Salon, denn die Mutter war bei der Tante. Ich spielte Klavier bis Louis [1]) um neun Uhr aus dem Palais zurückkam; den übrigen Theil des Abends verbrachten wir Alle zusammen. Louis war sehr liebenswürdig, er amüsirte und interessirte uns sehr. Es kommt mir vor, als spräche ich mehr, vielleicht werde ich noch eines Tages eine Schwätzerin.

---

1) Der Herzog von Blacas.

Digitized by Google

Samstag, 16. Mai.

Heute in Grafenberg geweſen; es iſt dies ein kleines Schloß, worin Carl X. geſtorben iſt.

Die Mutter ging voraus mit der Tante, ich hinter ihnen mit ***. Ich kann wohl ſagen, daß ich es war, welche die Unterhaltung führte. Ich mache wirklich Fortſchritte. Am Abend dinirten wir beim König. Ich ſaß bei Tiſche zwiſchen *** und ***. Ich ſprach nur wenig und mit großer Anſtrengung; mein Geiſt war wirklich auf der Tortur. An dieſem Abend hatte die Herzogin von Gontaut meine Stelle neben Mademoiſelle eingenommen, das irritirte mich, denn ich bete ſie an.

Sonntag, 17. Mai.

Dieſen Abend war große Geſellſchaft beim König; viele Leute aus Goritz, worunter hübſche Perſonen ſich befanden. Da an Sonntagen nicht gearbeitet werden darf, wird Karte geſpielt. Ich verlor. Mademoiſelle ſah reizend aus mit ihren natürlichen Blumen im Haar. Um halb neun Uhr ſteht die Königin auf und verabſchiedet die Geſellſchaft; dann ſetzt ſie ſich wieder, und eine kleine, vertraute Geſellſchaft bleibt bis neun Uhr bei ihr, um welche Zeit ſich Alle zurückziehen. Mademoiſelle ſagte mir, daß ſie alle Tage um 9 Uhr 35 Minuten im Bett läge. Sie ſteht um ſechs Uhr auf. Neun Stunden Schlaf! O arme Prinzeſſin! Sie führen kein beſonders fröhliches Leben. Am Abend arbeitet man an einem runden Tiſch, und Mademoiſelle gähnt oft ganz laut, ohne

Digitized by Google

ſich im mindeſten zu geniren. Sie erzählte mir lachend die Art, wie ſie während der Abweſenheit ihres Bruders gelebt habe. Sie war allein mit ihrem Onkel, ihrer Tante und Frau von G... „Das Leben war ſehr ernſthaft", ſagte ſie. Ich glaube es wohl. Es war wohl noch ſchlimmer, wie in Bourg, wenn ich nur allein dort die Unterhaltung führe. Ach, wie habe ich mich oft gelangweilt und gewünſcht, ein wenig reiſen zu können; ich war jedoch nicht unglücklich, im Gegentheil, ich genoß herrliche Augenblicke der Ruhe und des Friedens, wie man ſie, glaube ich, nur bei einer ſtillen, zurückgezogenen Lebensweiſe und im Schoße einer Familie genießen kann, die ſo zahlreich iſt, wie die unſerige. Das einſame Leben iſt dann durchaus nicht langweilig. Doch bedarf man von Zeit zu Zeit einer kleinen Abwechſelung. Das Leben, ſo wie ich es im Sinn habe, müßte ganz reizend ſein!...

Samſtag, 23. Mai.

Spazierfahrt und Spaziergang mit Mademoiſelle. Sie gab mir einen reizenden Sonnenſchirm, als wir nach Straſaldo gingen. Ich glaube, es gibt und gab niemals, ſelbſt in den Feenmärchen, eine ſo liebenswürdige Prinzeſſin.

Promenade mit ihr, dann ſehr lange bei ihr geweſen. Sie ſpielte die Harfe und ich ſang.

Um fünf Uhr aufgeſtanden, um der Königin **Adieu** zu ſagen, die um ſechs Uhr abreiſt.

Digitized by Google

Promenade nach Sanct Moritz, Landhaus meiner Tante mit ihr, der Mutter Stanislaus[1]) und Olivier[2]). Reizender Ort! Aber dieſe Spaziergänge ſind immer wahre Leidensgänge für mich wegen meiner Augen. Und ich darf nicht mit aller Welt davon reden. Ich möchte es freilich lieber, um mein linkiſches Weſen und meine Ungeſchicklichkeit auf den Spaziergängen zu entſchuldigen. Ich habe bei ſolchen Gelegenheiten immer den spleen. Ich kann kein Wort ſagen; ich weiß nicht, was ich antworten ſoll, wenn ich gefragt werde, wie mir die Gegend gefällt. Mein Gott! Du haſt mir dadurch ein Kreuz auferlegt, ich hoffe, Du wirſt es auch als ein ſolches anſehen! Ich opfere es Dir, gewiß, aber ich kann nicht ſagen, daß es mir gefällt, und daß ich nicht ſehr wünſche, es möge anders ſein!

24. Mai 1840.

Die Königin und Mademoiſelle ſind dieſen Morgen für einige Tage abgereiſt. Es thut mir ſehr leid; ich hätte Mademoiſelle gern noch recht oft geſehen.

Ich habe wieder durchgeleſen, was ich geſtern in mein Tagebuch geſchrieben und fand mich entſetzlich dumm. Und es mußte gerade der Mutter unter die Augen kommen, die dies gleichfalls fand. Ich will nun nicht mehr ſo Alles gleich aufſchreiben, was mir in den Kopf kommt; es erſcheint Einem ſo albern, wenn man

1) Der Graf von Blacas.
2) Der Herzog von Tourzel.

Digitized by Google

es wieder durchlieſt. Ich mache allen meinen Luftſchlöſſern ein Ende, indem ich mich ganz Gott anvertraue, was heute freilich kein ſehr großes Verdienſt iſt, da ich nichts wünſche, nicht einmal Das, was ich geſtern wünſchte. Es hat mich ſehr abgekühlt, daß die Mutter das dumm fand. Wenn es ſich realiſirte, aber es wird ſich nicht realiſiren. Lasciamo fare a Dio! Die Einbildungen ſind immer ſehr lächerlich, und gewiß will ich nie mehr dergleichen ſchreiben und ſo wenig als möglich denken. Geſtern hatte ich allerdings noch ſehr große Luſt, Mademoiſelle nach Mailand zu begleiten, und ich baute con amore Luftſchlöſſer! doch basta! es ſollen keine mehr gebaut werden ... wenigſtens will ich mich hüten, es dem Papier zu verrathen.

Samſtag, 30. Mai.

Dieſen Morgen um fünf Uhr war ich mit Ferdinand, Stanislaus und Olivier auf dem Heiligen-Berg, ein Wallfahrtsort der Umgegend. Man hat eine herrliche Ausſicht dort oben. Allein, wie immer, wurde mir das Vergnügen durch meine Augen und meinen geringen Verſtand verdorben. Wie viele Andere würden ſolchen Promenaden durch ihren lebhaften Geiſt und ihre Fröhlichkeit einen großen Reiz verleihen. Ich fühle aber immer wie zum Sterben langweilig mich Alle finden müſſen. Das mag auch vielleicht größtentheils von meinen Augen herrühren. Wenn ich ſehen könnte, würde ich gewiß viel zu ſagen wiſſen, während ich ſo

Digitized by Google

meine Intelligenz auf die Folter ſpanne, um ein Wort herauszubringen, und es mir doch nicht gelingen will; das betrübt mich ſehr, und ich möchte oft darum weinen. Ich denke mir dann, daß ich, um glücklich ſein zu können, mein ganzes Leben lang, wie jetzt, in einer zahlreichen, fröhlichen Familie zubringen müſſe, wo Jeder lebendig und heiter iſt, und nicht in einer einförmigen, kalten Häuslichkeit, wo ich allein die Koſten der Unterhaltung tragen müßte.

Sonntag, 31. Mai.

Allgemeiner Aufbruch. Der König reiſt mit Louis um zwölf Uhr, wir um ein Uhr nach Trieſt.

Freitag, 5. Juni. Sulmona.

Empörendes Wirthshaus! Ferdinand und ich waren in Verzweiflung; die Mutter jedoch beklagt ſich über nichts. Wir waren faſt böſe auf ſie, und ich habe ihr mit Abſicht die grauenerregendſten Details über die Unreinlichkeit unſerer Wohnung erzählt, allein vergebens, die gute Mutter ließ keinen Laut der Klage hören. Kein ungeduldiges Wort iſt über ihre Lippen gekommen, ſie bemerkte im Gegentheil, daß ſehr viele merkwürdige Monumente in dieſer Stadt ſeien, die ſie uns zeigen und uns mit ihrer Geſchichte vertraut machen wollte. Ich aber, die ſonſt ſehr viel Sinn für dergleichen Dinge hat, mochte ſie kaum anſehen, ſo empört war ich über unſere Betten und unſer Mittagsmahl!

Digitized by Google

Neapel, 6. Juni 1840.

Mit wahrer Freude ſchreibe ich den Namen dieſer Stadt. Ach, welche Reiſe war das! Geſtern hielten wir uns in einem Orte auf, der, glaube ich, Manefre hieß, wo Keiner von uns etwas genießen mochte, denn es war dies die ſchlechteſte Spelunke auf unſerer ganzen Reiſe, in die wir gerathen waren. Unmittelbar nach dem Eſſen reiſten wir weiter, ohne uns an irgend einem Orte aufzuhalten, denn Ferdinand hatte mir mitgetheilt, daß Viele hier angehalten würden, und daß ihm auch verdächtige Geſichter hier in der Gegend aufgefallen ſeien. Wir hatten der Mutter dieſe Sache verſchwiegen, um ſie nicht zu erſchrecken; doch Das, was Ferdinand mir über die Unſicherheit der Gegend geſagt hatte, haftete in meinem Gedächtniß feſt, ich konnte kein Auge ſchließen, und meine Phantaſie führte mir die ſchrecklichſten Bilder vor die Seele. Ich bereitete mich ſchon auf einen räuberiſchen Anfall vor, dachte darüber nach, was ich zu den Räubern ſagen wollte und nahm mir vor, die Geiſtesgegenwart zu bewahren. Glücklicherweiſe fand der gefürchtete Ueberfall nur in meiner Phantaſie ſtatt. Ohne es zu merken, war ich zuletzt trotz aller Angſt eingeſchlafen; als ich es gewahrte, ſagte ich mir, daß es eine Narrheit ſein würde, wach zu bleiben, und ſchlief nun wieder ein, um erſt in Capua wieder aufzuwachen, wo wir vor der Stadt warten mußten, bis die Thore geöffnet wurden ... Um neun Uhr waren wir in Neapel, und unſere Ankunft ging ſo leiſe von ſtatten, daß wir in das Zimmer

unſeres Vaters traten, ohne daß dieſer uns hatte kommen hören. —

Während die Zeit zwiſchen der Zurückkunft meiner Mutter und meiner Abreiſe von Neapel verſtrichen war, hatte ich mit Alexandrine alle Orte beſucht, die ihr durch die ſich an ſie knüpfenden Erinnerungen theuer geworden waren. So ſahen wir Caſtellanova, Sorento und den Vomero wieder; dann hatten wir die Villa Trecaſe beſucht, in welcher Albert mit meinen Eltern gewohnt hatte, und wir ſahen den Weg wieder, der von dieſer zu der Villa führte, die Alexandrine mit ihrer Mutter bewohnt, den Garten, die Terraſſe, die Kirche, die Stelle, wo Albert zu Alexandrinen geſagt hatte: „Ich liebe Sie,“, und dann die Villa Pietracatella, in welcher Alexandrine jene ſchöne Zeit verlebt hatte! O, wie verändert kam uns hier Alles vor! Der Zauber der Jugend und ſelbſt der der Liebe vermochte an Stellen, welche jede Erwartung an Schönheit übertrafen, nichts hinzuzufügen; hier aber war es anders; dieſe Villa war mit Abſicht zu jener Zeit, wo die Gräfin Alopeus dort wohnte, gewählt worden, um die Meerluft zu vermeiden. Ihre Lage war derartig, daß man auf das Dach ſteigen mußte, um den Golf und die Berge in der Ferne zu erblicken. Sie war außerdem von einem traurigen Garten umgeben, der nach allen Seiten hin die Ausſicht verhinderte, und dafür keinen anderen Erſatz bot, als den freilich ſtets unvergleichlich ſchönen, blauen Himmel, auf welchem

ſich hie und da die anmuthige Form einiger Fichten bemerkbar machten, welche Alexandrine von ihrem Fenſter aus ſehen konnte.

Jetzt bot dieſelbe verlaſſene Villa den melancholiſchſten Anblick dar, Alles machte den Eindruck der Zerſtörung, wie auch das Glück, deſſen Schauplatz ſie einſt geweſen war. „Und hier war es, wo ich ſo glücklich war!“ ſagte Alexandrine, „hier erſchienen mir die Erde und das Leben faſt zu ſchön!“

O, welche Erinnerungen, welche Betrachtungen erregte dieſe traurige Wallfahrt in uns! Wir waren Beide noch ſo jung, und ſchon war für die Eine Alles vorbei in dieſer Welt, und von dem hier geträumten Glück, das ſich ſpäter über alle Erwartung verwirklichen ſollte, blieb nichts übrig, als ein Schmerz, der ſo groß war, wie dieſes Glück ſelber, dauerhaft wie das Leben, welches uns damals noch ſo lang erſchien!... Doch zu allen dieſen ſchmerzlichen Empfindungen geſellten ſich — ſagen wir es ſchnell — die erhabenen und troſtreichen Worte des Abbé Gerbet, der uns auf dieſem Gang begleitet hatte. O, wie er es verſtand, mit einer ſicheren und doch ſanften Hand die gebeugte, ſchmerzlich zuckende Seele wieder zu erheben! Wie er den allzu ſcharfen Dorn wiedererwachender Erinnerungen uns aus dem Herzen zu ziehen verſtand! wie er durch dieſe Erinnerungen ſelber den Glauben zu ſtärken wußte, daß alle auf das Jenſeits gerichteten Hoffnungen verwirklicht werden würden! Geſegnet waren ſie damals, und werden in

Digitized by Google

Ewigkeit gesegnet sein, jene Worte, die, wie bei so vielen anderen, so auch bei dieser Gelegenheit, von seinen Lippen in unsere Seele fielen!

Gegen Ende Juli verließ ich mit meinem Gemahl Neapel. Mein Vater begleitete uns in der Barke, die uns an Bord führte. Das Schiff ging ab. Wir mußten sehr rasch hinaufsteigen, und man erlaubte meinem Vater nicht, uns zu folgen; ich benutzte jedoch einen Verzug von wenigen Minuten, um, ohne daß man es verhindern konnte, die Leiter herunter zu steigen und noch einmal meinen Vater zu umarmen. — Das war das letzte Mal in diesem Leben! Als ich wieder an Bord war, sah ich lange Zeit jener kleinen Barke nach, die sich dem Ufer näherte; ich sah noch von Weitem diesen heißgeliebten Vater, und sandte ihm Küsse zu, während unser Schiff den Hafen verließ und mich schnell und für immer von ihm entfernte!

Dieser Abschied, der sich mir so schmerzlich in's Gedächtniß prägen sollte, war nicht die einzige traurige Erinnerung dieses Sommers, denn wir wurden noch im Laufe desselben durch die über die Gesundheit Eugenien's eintreffenden Nachrichten zum ersten Mal sehr beunruhigt. Doch wurde diese Unruhe bald durch die Hoffnung wieder zerstreut, daß die Beschwerde, worüber Eugenie sich beklagte, durch die Geburt ihres zweiten Kindes verschwinden werde. Heute jedoch erscheint sie mir in der Vergangenheit wie eine sich immer mehr über den Horizont ausbreitende und ihn zuletzt ganz

Digitized by Google

bedeckende Wolke, die ſogar das Sonnenlicht verdunkelt, welches ihm vorangegangen war.

Wir befanden uns damals auf der Reiſe nach Brüſſel. Kaum dort angekommen, überließ ich meinem Gemahl die Sorge um unſere Einrichtung an unſerem neuen Beſtimmungsort, und reiſte ſogleich nach Lumigny ab. Man erwartete mich dort mit noch größerer Ungeduld als ſonſt[1]), und ich war eiliger als je, Eugenie wiederzuſehen, deren Geſundheit zu meiner großen Freude, wie es ſchien, vollſtändig hergeſtellt war; bald aber bemerkte ich eine andere Veränderung, welche mit ihr vorgegangen war. Zum erſten Mal bemerkte ich Wolken auf dem ſonſt ſo klaren Spiegel ihrer Seele, zum erſten Mal erſchien mir ihr ſonſt ſo einfacher und heller Geiſt von übertriebenem und faſt eingebildetem Kummer umflort; zum erſten Mal endlich erſchien ſie mir traurig, und ich war darüber beſtürzt.

Bis zu dieſem Tag war ungeachtet des Ernſtes vieler ihrer Gedanken und dem frommen Eifer ihres Gemüthes (obgleich ſie oft und gern ſich ſchweigſam verhielt) nichts ihr fremder, als die Traurigkeit geweſen:

---

1) Die Freude Eugeniens bei meiner Ankunft war ſo groß, daß man die Folgen dieſer zu ſtarken Aufregung fürchtete, und ſie genöthigt wurde, den ganzen Tag, der meiner Ankunft folgte, zu Bette zu bleiben.

Digitized by Google

— Der Silberſtimme Töne,
Ein reines Echo ihrer Seelenſchöne,
Muſik der Seele, in der Alles ſingt,
Erheitert ſelbſt die Luft, die ſie durchdringt[1])!

Dieſe Verſe ſchienen in der That wie für ſie gemacht zu ſein. Ja, der Accent ihrer Stimme war der ihrer Seele, und dieſe war fröhlich, und blieb dies ſelbſt dann, als der große Schmerz, den ſie empfunden und getheilt, ſie zu frühe über das wandelbare Glück der Erde aufgeklärt hatte. Doch in dieſem Augenblick waren Angſt und Muthloſigkeit in ihrer Seele eingekehrt. Ich war erſtaunt und betrübt, ſie von einem Mißtrauen gegen ſich ſelbſt ergriffen zu ſehen, deſſen Uebermaß die eigentliche und Haupturſache ihres Kummers bildete. Ihre früher ſo überraſchende und reizende Beſcheidenheit (die ſich oft Mangel an Geiſt und Lebhaftigkeit vorwarf und ſich alle geſellſchaftlichen Talente abſprach), war nun ein Unglück, faſt ein Unrecht, wenigſtens eine Schwäche bei ihr geworden, welche durch ihre Krankheit vermehrt worden, und ſich nun zum förmlichen Seelenleiden ausgebildet hatte.

Ach! ich lachte und weinte zugleich, wenn ich dieſe in meinen Augen ſo reizvolle Schweſter, deren Geiſt mir ſo lebendig, ſo erhaben, ſo tief erſchien, und deren natürlicher Frohſinn derartig war, daß ſie ihrem Hang, ſowohl Menſchen wie Dinge von der heiteren Seite anzuſehen (welcher Hang ſie oft zum Nachahmen ver-

1) Lamartine, Harmonien.

leitet hatte, was ihrer Stimme und Physiognomie eine so ungemeine Beweglichkeit verlieh), oft Einhalt gebieten mußte; wenn ich diese Schwester nun von sich selber sagen hörte, daß sie dumm, langweilig und unnütz sei, wenn ich sah, welch' tiefen Kummer ihr diese Selbstvorwürfe bereiteten, bin ich versucht, zu glauben, daß dieses Seelenleiden einen verschlimmernden Einfluß auf ihr physisches Leiden ausgeübt hat, welches seinerseits die Ursache des ersteren war.

Während meines Aufenthaltes in Lumigny hatten nun auch alle die, welche ich in Neapel zurückgelassen, diese Stadt verlassen, und bei Lucca Wohnung in der Villa Citadella genommen (dieselbe, in welcher wir während unserer ersten Reise nach Italien mit meinem Vater im Jahre 1829 den Sommer verlebt hatten). Aus jener Zeit stammen folgende Zeilen aus Olga's Tagebuch, die wegen des durch sie ausgesprochenen Contrastes der Selbstbeurtheilung Eugeniens und der ihr von Olga widerfahrenden Beurtheilung merkwürdig sind.

Olga's Tagebuch.

Lucca, Villa Citadella,
Mittwoch, 9. September 1840.

Wir erhielten diesen Morgen von Pauline Nachrichten aus Lumigny. Eugenie war krank, die Aufregung des Wiedersehens hat ihr geschadet. Aber, Gott sei Dank! sie ist besser. Nichts von ihr selbst heute

Digitized by Google

für mich; das ist sehr natürlich, sie hatte soeben erst Pauline wiedergesehen und war krank.

Ich denke oft, daß sie mich vielleicht weniger lieb hat, als sie es mir öfter zu meiner größten Freude gesagt hat; ich liebe sie wirklich so sehr, daß ich eifersüchtig auf alle Anderen bin, auf Adrian, Pauline und Alexandrine, denn diese lieben sie Alle mit einander vielleicht nicht so sehr, als ich sie allein liebe! . . .

Ich habe schon oft gedacht, daß sie die einzige Person in der Welt sei, bei welcher ich mein ganzes Leben zubringen möchte. Ich sagte einmal zu Euphemie, die mir einen Tadel wiedererzählte, welchen sie von Anderen über sie gehört hatte, daß ich im Stande wäre, mich für Eugenien's Ehre zu schlagen.

Und doch fürchte ich mich zuweilen vor ihr, obgleich ich sie immer mehr geliebt habe, als alle Anderen.

Als ich eben sagte, sie sei die Person, mit welcher ich am liebsten immer leben würde, so meinte ich damit, daß ich sie gern für mich allein haben möchte. Ich habe auch meine Freundinnen sehr lieb, denn sie sind sehr gut gegen mich, sie thun Alles, was ich will, und finden Alles recht gethan, was ich thue. Sie sind Alle sehr gut, besser als ich, aber Eugenie habe ich doch noch lieber, denn zu meiner Liebe gesellt sich eine große Bewunderung für sie. O, könnte ich doch immer bei ihr sein. Ich möchte ihr gehorchen, wie ehemals Alles thun, was sie mich thun heißt; sie macht mich besser; sie macht mir den Eindruck einer Heiligen, eines Schutzengels, der mich leitet. Ach, ich möchte

Digitized by Google

mich weit lieber ihrer Führung anvertrauen, ihr gehorchen, als meine Freundinnen beherrschen.

Dieses Gefühl hat in mir den Gedanken erregt, daß die wahre Liebe von Bewunderung und Hochachtung begleitet sein müsse, und daß das die größte Liebe sei, die diese beiden Gefühle in sich einschließe; deßhalb ist es ja auch so natürlich, daß wir Gott über Alles lieben, weil unsere Ehrfurcht und unsere Bewunderung für ihn grenzenlos sind.

Ich hege Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe für Eugenie.

Alexandrine spricht sich über Eugeniens Traurigkeit mit einem großen christlichen Scharfsinn folgendermaßen aus:

Alexandrine an Pauline.

„Villa Citadella (Lucca), 20. September 1840.

Deine Aussagen über Eugeniens Gemüthszustand haben mich sehr beschäftigt. Es ist seltsam, wie Du sagst, daß diese Geliebte von einer solchen Prüfung heimgesucht wird; ich sehe darin den Finger Gottes, der seine Erwählten vor dem Gifte des Beifalls zu bewahren sucht. Aber es ist merkwürdig, daß gerade die Schönheit ihres Geistes und ihrer Seele ihr so zu sagen in ihrer jetzigen Stellung weniger nützlich sind, als ihr die Kleinigkeiten sein würden, die ihr fehlen! ... Ich begreife vollkommen ihre Niedergeschlagenheit, obgleich ich sie nicht billige. Diese arme Eugenie! Die Ele-

Digitized by Google

mente ihres Weſens ſind eine lebendige, zärtliche und fröhliche Liebe zu Gott, und das Bedürfniß der Thätigkeit, hier aber wird nichts weiter von ihr verlangt, als ein angenehmes Talent zu plaudern und Anderer Plaudereien anzuhören. Es iſt dies ein ihr auferlegtes Kreuz, aber ihr ſie liebender und von ihr geliebter Gatte und ihr herrliches Kind verſüßen es ihr. Iſt das nicht etwas Ungeheueres? Ich begreife wohl, daß man wünſchen kann, noch mehr zu haben, als man hat, auch wenn man anerkennt, daß man mehr hat, als viele Andere. Wir ſind eben für ein vollkommenes Glück beſtimmt, und deßhalb ſind wir hier auf Erden nie zufrieden, weil unſer Glück hier unvollkommen iſt... Welche Moralpredigt ich Dir hier halte! aber unſere jetzige Einöde erzeugt ſolche Betrachtungen. Darum laß mich in dieſer Weiſe fortfahren. Alles iſt relativ: ein König iſt arm mit dem, was einen gewöhnlichen Menſchen reich machen würde. Was wäre das für ein Glück für Dich, wenn Du, wie Eugenie, ein Kind hätteſt. Und ich ſagte mir an dem Tage, wo Du in Albano weinteſt, wie vollkommen glücklich ich ſein würde, wenn ich, wie Du, einen lebenden Gatten zur Seite hätte! Sei verſichert, daß wenn auch dieſer Wunſch erfüllt wäre, um deſſentwillen Du in Albano weinteſt, ſo würden ſich wieder andere Dinge finden, um welche Du betrübt wäreſt. Ich weiß nicht, ob das tröſtlich iſt, was ich Dir ſage, allein es iſt die Wahrheit. Dieſes Leben iſt der Weg des Kreuzes. Ich habe ſeit acht Tagen bewunderungswürdige Dinge geſehen, die meinen

Digitized by Google

Glauben an die Nützlichkeit der Prüfungen für die Seele bestärkt haben; ich will sie dieser lieben, lieben Schwester schreiben, sie werden wohlthätig auf sie wirken."

Alexandrine reiste von Lucca mit meinen Eltern nach Pisa ungefähr zu derselben Zeit, wo ich Lumigny verließ, um nach Brüssel zu reisen. Es war während ihres Aufenthaltes in Pisa (der so traurig und plötzlich abgebrochen wurde), wo Alexandrine im Kloster der Franziscaner jenes Zusammentreffen mit Fra Clementino hatte, dessen sie in ihrer Geschichte gedachte. Bald darauf wurde Eugenie durch ein Ereigniß sehr erschüttert, dessen nähere Umstände sie in nachfolgenden Briefen schildert. Die daraus für Alexandrine erwachsenden Resultate werde ich später erzählen.

Eugenie an Pauline.

„Lumigny, 10. November.

Meine Liebe, weißt Du schon die Schreckensnachricht, die uns Alle zerschmetterte? Die Gattin Marc-Antonio's ist todt! O das Leben! die Erde! das Glück dieser Welt! Ist das Glück auf Erden eine Möglichkeit? ist es nicht ein lebendiger Tod, beständig das Ende aller Dinge zu erwarten? Tod! sie, deren Schönheit und Gesundheit Du mir so rühmtest, die sich so schnell von ihrem letzten Wochenbett erholt hatte, die

Digitized by Google

von Rom zurückkehrte, das Bild der Gesundheit, um alles Glück in vollem Maße zu genießen, was nur das Leben zu bieten vermag. Und jetzt ist Alles aus. Sie hatte inmitten ihres irdischen Reichthums ihren größten, kostbarsten Schatz dem Himmel anvertraut, ihre guten Werke überleben sie, aber ihr armer, junger Gemahl, ihre vier Kinder! Welche Trauer! Ich bin vernichtet! Sie starb in Folge eines Halsübels. O mein Gott! weißt du, daß man es ein Unglück nennen kann, wenn man auf Erden glücklich ist! Man kann Die beneiden, die hier auf Erden nichts lieben, nichts hoffen, deren Seele und Gedanken nach dem Himmel gerichtet sind. Können wir wohl eine Stunde ruhig sein? Wer sagt mir, daß Du nicht todt bist? daß Adrian von der Jagd heimkehrt? daß ich unsere Mutter wiedersehen werde? O mein Gott, lehre uns, Dich allein zu lieben, immer bereit zu sein, Alles um deinetwillen zu verlassen, lehre uns, in jeder Stunde bereit zu sein, zu dir zu gehen, wenn du uns rufst! Adieu, o meine Pauline, laß uns leben, doch so, als lebten wir nicht; lieben wir unsere Geliebten nur um ihrer Seelen und um des Wiedersehens im Himmel willen. Diese Erde ist zu traurig für die Liebe, zu traurig, um zu wünschen, auf ihr zu leben!"

„12. November.

Nach neueren Nachrichten über dieses unglückliche Ereigniß klagte sie nur ein wenig über Halsschmerzen,

Digitized by Google

und ohne vorher krank gewesen zu sein, erstickte sie plötzlich, als sie mit ihrem Gemahl frühstückte[1]).

Arme, schöne junge Frau, aber wie Du sagst: „wer den rechten Glauben hat, der wird sie nicht beklagen.“ Nur der Glaube nimmt diesem plötzlichen Tod. seine Schrecken. Nach Allem, was Du mir von ihr sagtest, muß ich annehmen, daß diese mit heiligen Gedanken, frommen Gebeten und Werken der Liebe so vertraute Seele immer auf den Tod vorbereitet sein mußte, und ich hege den Glauben, daß Gott um des Guten willen, welches sie vollbracht, der Seele ihre Sünden verzeihen wird, die sie ihm nicht mehr abbitten konnte, da er sie so plötzlich der Erde entrissen; ihr wird er dieselbe Gnade angedeihen lassen, die er einer auf den Tod vorbereiteten Seele zu schenken bereit ist, und gewiß, wenn er sie plötzlich von dieser Erde fortnahm, so geschah dies nur, um ihr die Angst und die Versuchungen des letzten Opfers zu ersparen! Der Gedanke an sie erfüllt meine Seele mit einem Gefühl des Friedens. Welch' strahlendes Glück wird sie in diesem Augenblick umgeben. Ihr so glänzendes Glück auf dieser Erde ist dagegen nur ein Schatten.“

„Lumigny, 6. Januar 1841.

Ein Brief aus Rom von Herrn Esbelin macht uns endlich mit den näheren Umständen bekannt, welche den

1) Diese Nachricht beruhte auf einem Irrthume, wie es sich später herausstellte; allein die Betrachtungen, welche sie Eugenien einflößte, erhielten später eine schmerzliche und tröstliche Anwendung auf sie selber, was mir sie theuer macht.

Digitized by Google

Tod unſerer lieben, ſchönen Heiligen herbeigeführt: — Den Tag nach einem Feſt, das in der Villa Borgheſe ſtattfand, hatte ſie ſich erkältet und klagte über Halsſchmerzen. Am Abend fühlte ſie ſich etwas wohler, und am nächſten Tag litt ſie nicht mehr, ſie war heiter, lachte und ſcherzte über ſich ſelbſt. So war ſie um acht Uhr; um zehn Uhr kommen die Aerzte, unterſuchen ihren Hals, und erklären mit Schrecken, daß der Brand eingetreten und der Tod unvermeidlich ſei! Sie ſagen das ſowohl der armen, jungen Frau, wie ihrem beſtürzten und ungläubigen Gemahl. Um elf Uhr wird der Vater Roſaven gerufen. Ergeben ſagt ſie ohne Schmerz ihrem Gemahl Lebewohl: um zwölf Uhr iſt ſie todt; ſchmerzlos, ohne Todeskampf iſt ſie verſchieden! Sollte man es nicht für unmöglich halten, ſo zu ſterben? Wenn aber dieſe plötzliche Todesart etwas Schreckliches für die Ueberlebenden hat, ſo hat wiederum das ſanfte, ruhige Verſcheiden einer ſo reinen und heiligen Seele etwas Prädeſtinirtes, etwas Engelhaftes. Man ſieht gleichſam — wenn auch nicht mit den Augen des Leibes, doch mit denen der Seele — die Engel des Himmels die für die ewige Seligkeit erwählte Seele leiſe und lind zu den Füßen Gottes legen, den ſie immer ſo geliebt, dem ſie ſo treu gedient hatte.

Es iſt nichts Uebertriebenes in den Berichten von dem Schmerz der ganzen Stadt: fünfzig junge Männer zogen den Leichenwagen bis nach Santa-Maria-Maggiore. Aus allen Fenſtern und Balconen wurden Blumen und Kränze hinabgeworfen. Dieſer Trauerzug machte den

Digitized by Google

Eindruck eines Triumphzuges. Das Volk verſammelte ſich in den Straßen und folgte den Leidtragenden mit Thränen in den Augen und tauſend zärtliche Namen für die Dahingeſchiedene auf den Lippen, denn Die, deren junges Leben ſie betrauerten, war ſeine Wohlthäterin geweſen.

Als ſpäter Marc-Antonio nach den Namen der fünfzig Jünglinge forſchte, antwortete Der, welchen man fragte: „Saget ihm, es ſeien Römer.“

Seitdem erſchien ſie dieſem Volk voll Poeſie und Glauben unter tauſend Formen. Einige ſahen ſie in weißem, ſtrahlenden Gewand zum Himmel fliegen; Andere ſahen ſie Troſt ſpendend ſich dem Elend und dem Leiden nahen. Faſt täglich taucht eine neue Sage von dem Engel von Rom auf. Die Straßen ſind voll von ſie darſtellenden Bildern und in tauſend Liedern preiſt man ihre Tugend. — So feiert eine ganze Stadt ihr Andenken. Und nicht der hohen Stellung der Familie Borgheſe in Rom, ſondern ihren guten Werken verdankt ſie es, daß die Liebe des Volkes ſie gleich einer Königin verehrt.

Adieu, theure Freundin, ich liebe Dich von ganzer Seele; bete für mich. Es geht mir beſſer, wie in der vorigen Woche, doch leide ich oft ſehr; ich habe beſtändig Schmerzen im Rücken und zwiſchen den Schultern, und heftiges Seitenſtechen.“

Digitized by Google

„Lumigny, 30. Januar 1841.

Auguſt von Urſel[1]) hat uns am verfloſſenen Mittwoch verlaſſen, und ich muß Dir geſtehen, daß mein Gemüthszuſtand während ſeines hieſigen Aufenthaltes ſchlimmer war als je; er wird Dir es erzählen, er wird Dir ſagen, wie traurig er mich gefunden hat, und daß ich nur in der Kapelle geſungen habe. Ich weiß nicht, ob er die Muſik liebt, doch hätte ich ihm gern Etwas vorgetragen, wenn Ferdinand hier geweſen wäre, um ein Duett mit mir zu ſingen. Es war jedoch mir nicht möglich, allein Etwas vorzutragen, denn ich fühlte, daß es mir wie der Demoiselle à marier gehen würde, daß ich geweint haben würde, wenn ich den Mund geöffnet hätte. Man drang nicht ſehr in mich, und ich fühle, daß ich ihnen ſehr mürriſch vorkommen mußte, und daß Du gerechte Urſache haſt, mich deßhalb auszuſchelten. Ich klage mich daher ſelber an, um dem guten Auguſt von Urſel nicht das Vergnügen zu laſſen, Dich mit ſeiner Erzählung zu überraſchen. Adrian iſt mit ihm nach Paris gegangen, und ich mache mir Vorwürfe, daß ich es hart finde, acht Tage ohne ihn zu leben zu müſſen; ich bin in der That ganz unausſtehlich!.

---

1) Jüngſter Sohn des Herzogs von Urſel, deutſcher Vetter Adrians, und zugleich ſein intimſter Freund. Die Freundſchaft und der Name Auguſt von Urſels findet ſich in dieſen Blättern öfter in Verbindung mit einer der ſchmerzlichſten und unauslöſchlichſten Erinnerungen wieder.

Digitized by Google

Ich mache mir ſelbſt die größten Vorwürfe und nehme mir ernſtlich vor, mich zu beſſern. Möge Gott die Schmerzen meiner bevorſtehenden Niederkunft als Sühnungsopfer annehmen, und mir verzeihen!"

„Lumigny, 15. Februar 1841.

Seit drei Tagen bin ich mit Adrian allein. Es iſt dies das erſte Mal ſeit unſerer Vermählung, und wir machen es uns zum Vorwurf, daß wir dies köſtlich finden. Ich glaube, es liegt in der menſchlichen Natur, den Wechſel zu lieben, und wahrſcheinlich würden wir uns wieder nach Geſellſchaft ſehnen, wenn wir ein oder zwei Jahre in dieſer Weiſe verlebt hätten; da aber das Glück, unabhängig zu ſein, und allein einander anzugehören, uns während unſerer Ehe nicht zu Theil geworden iſt, haben wir es uns oft gewünſcht; kurz, die vier oder fünf Tage unſerer Einſamkeit waren paradieſiſch ſchön, und um unſer Glück vollkommen zu machen, waren wir vom herrlichſten Wetter, das man ſich denken kann, begünſtigt, wahres Frühlingswetter; die Luft iſt mild und weich, ſtelle Dir vor, daß ich Dir am offenen Fenſter ſchreibe. Dieſe herrliche, friſche Luft thut meinem Körper ſo wohl, als das Alleinſein mit Adrian meiner Seele; es iſt mir ſo wohl, ich bin ſo ruhig, ſo heiter, wie ich es lange nicht geweſen bin."

„26. Februar.

Werde ich Dich in drei Wochen ſehen? Ich glaube nicht daran, ich will nicht daran glauben; ich will lieber

Digitized by Google

nicht auf eine so große Freude hoffen. Du wirst unser[1]) Kind schöner geworden wiederfinden; es kann auch jetzt schon viel mehr Worte aussprechen, als im September, und dann wird auch noch ein anderes da sein, wenn ich mit Gottes Beistand die schwere Stunde glücklich überstanden haben werde. Ich werde dann also zwei Kinder haben, zwei Kinder, die mir gehören! O meine liebe, liebe Pauline! Dein Brief hat mich entzückt; er versetzte mich in jene redselige Stimmung, wo man plaudern muß, weil das Herz voll ist, wenn man auch eigentlich nichts zu sagen hat. Wenn Du kommst, werde ich schon wieder auf sein, und es ist prächtig, Dich während meiner Reconvalescenz als Pflegerin zu haben.

Adieu! küsse August recht zärtlich und mehr als ein Mal; denn in seinem Kopf ist diese glückliche, gottgesegnete Idee entstanden, Dich hierher zu schicken. Welche Freude werde ich haben, ihn wiederzusehen, und ihm unser liebes „Pärchen" zu zeigen!

Weißt Du, daß wir Vier unsere Tage piacevolissimi in Paris verleben könnten! Adieu, Ihr lieben, guten Freunde. Adrian ist fast so glücklich, wie ich selber über Euren guten Gedanken. Er sagt, er wäre ebenso froh darüber, als ich, allein dem muß ich widersprechen, denn ich bin in jedem Fall noch viel glücklicher, als er.

---

1) Eugenie liebte es, ihr Kind so zu nennen, und sagte mir oft so zärtlich: „Es ist mir unmöglich, Das, was mir angehört, nicht auch als Dir angehörig zu betrachten!"

Digitized by Google

Auch die guten Eltern waren hocherfreut, als wir ihnen bei ihrer Zurückkunft diese gute Botschaft mittheilten."

Ich reiste in der That bald darauf nach Lumigny. Doch ehe ich von dieser Wiedervereinigung mit Eugenien spreche, muß ich erzählen, was während dieser Zeit mit Alexandrinen vorgegangen war. Ich werde mich kurz fassen, denn ach, die traurigen Ereignisse folgen einander so rasch in diesem Theil meiner Erzählung, daß ich mich bei einigen derselben nur sehr wenig aufhalten kann. Zu diesen gehört dasjenige, wovon ich jetzt sprechen will, und welches allen jenen vorausging, die ihm so schnell nachfolgen sollten.

Alexandrine befand sich also in Pisa, woselbst sie die Nachricht von dem plötzlichen Tod der Fürstin Borghese erreichte, und in dem ersten Schmerz wünschten die Angehörigen der Verstorbenen auf das Lebhafteste, Alexandrine möge sich zu ihnen nach Rom verfügen. Der junge Fürst und seine Mutter dachten, daß nur ein Herz, welches, wie das ihrige, gelitten, im Stande wäre, ihre Schmerzen zu verstehen und sie zu trösten. Alexandrine erfüllte ihre Bitte. Sie begab sich nach Rom und blieb daselbst bis zu der Ankunft meiner Eltern, welche im Monat Februar erfolgte.

Es war ihr Vorhaben, wie auch das Alexandrinens, gleich nach Ostern nach Frankreich zurückzukehren; unvorhergesehene Ursachen verzögerten jedoch die Ausführung dieses Vorhabens.

Digitized by Google

Es war in den ersten Tagen des Frühjahrs (Alexandrine hatte sich in das Kloster Trinité-du-Mont zurückgezogen, um daselbst die letzte Woche ihres Aufenthaltes in Rom zu verleben), als sie plötzlich die Nachricht erhielt, daß ihr Bruder Alexander (der seitdem aus dem Haag nach Turin versetzt worden war) auf den Tod krank darnieder läge.

Kein Augenblick war zu verlieren, wenn sie ihn noch ein letztes Mal sehen wollte. An demselben Abend noch, um elf Uhr verließ sie Rom und begab sich nach Civita-Vecchia, woselbst sie sich am nächsten Morgen einschiffen wollte. Aber in Folge eines furchtbaren Gewitters, das sich in geringer Entfernung von Rom entlud, gingen die Pferde durch, ihr Wagen zerbrach, und mußte sie mitten in der Nacht und während des Gewitters zu Fuß in einer einem vornehmen Römer angehörigen Meierei Zuflucht suchen. Dort verweilte sie, bis man einen anderen Wagen für sie aufgetrieben hatte. Ungeachtet aller dieser Hindernisse und Verzögerungen erreichte sie Turin noch zur rechten Zeit, um ihren Bruder noch einmal umarmen zu können. Doch konnte sie ihm keinen anderen Trost gewähren, als den ihrer Liebe und der zärtlichen Sorge, mit welcher sie ihn während der letzten Stunden seines Lebens pflegte, denn kurze Zeit nach der Ankunft Alexandrinens erlag er seiner gefährlichen Krankheit.

Nach diesem neuen Schicksalsschlag hatte Alexandrine keinen anderen Gedanken, als ihre Mutter aufzusuchen.

Digitized by Google

Der Fürst und die Fürstin Lapoukhyn reisten in jener Epoche nach Italien. Sie reiste auf der Stelle ab, um ihnen entgegen zu eilen, und sah ihre arme Mutter in Wien in demselben Augenblick wieder, wo sie diese Schreckensbotschaft erhielt. Man kann sich denken, daß Alexandrine unter diesen Umständen ihre Mutter nicht verließ. Nach einem kurzen Aufenthalt in Deutschland kehrte sie mit ihr nach Italien zurück, wo sie meine Eltern noch antraf, die gerade im Begriff waren, nach Frankeich zurückzukehren.

Diese Abreise fand jedoch in Folge von Ereignissen, die sich seitdem in Paris und Lumigny zugetragen, und die ich jetzt erzählen werde, nicht statt.

Eugenie hatte am 21. März einem zweiten Sohn glücklich das Leben gegeben, und einige Wochen darauf führte ich jenes Project aus, von welchem in ihrem letzten Briefe die Rede war; ich kam in Lumigny an, in der Hoffnung, sie gesund und schon außerhalb des Bettes zu finden. Allein statt dessen fand ich sie sehr bleich und angegriffen, und viel schwächer, als sie es nach dem natürlichen Verlauf der Dinge hätte sein dürfen. Ein Gefühl unsäglichen Erschreckens zog bei diesem traurigen Wiedersehen zum ersten Mal durch meine Seele, denn bis jetzt hatte ich keiner anderen, als einer unbestimmten Empfindung der Unruhe um sie, darin Raum gestattet.

Aber ich wollte an nichts Schlimmes denken, ich suchte tausend Gründe, um diesen Zustand der Schwäche zu erklären, und gab mich der Hoffnung hin, daß ein Aufenthalt in Paris, wo wir mit einander hingehen

Digitized by Google

wollten, ſie bald vollkommen wieder herſtellen würde. Dieſer Aufenthalt in Paris, wo wir einen ganzen, ſchönen Frühlingsmonat mit einander verleben wollten, war eines unſerer Lieblingsprojecte, auf deſſen Verwirklichung wir uns oft ſehr gefreut hatten. Doch war es mit ſolchen Freuden für uns in dieſem Leben für immer vorbei!

Sie wurde in Paris ernſtlich krank, und noch einmal kehrte jener furchtbare, unſägliche Schrecken, den ich in Lumigny zurückgeſtoßen, in meine Seele ein. Es kam ein Gefühl in mein Herz, als ob ich von einem wilden Thiere gebiſſen worden wäre. Lange kämpfte ich gegen dieſes Gefühl an, und die Erinnerung dieſes Kampfes mit ſeiner qualvollen Herzensangſt hat ſich meinem Gedächtniß faſt noch tiefer eingeprägt, als das gefürchtete Unglück ſelber. Doch von dem Augenblick an, wo die Pein dieſer Folter etwas nachließ, gab ich mich ſogleich mit ganzer Seele der Hoffnung hin.

Wirklich ſchien in dem Krankheitszuſtand Eugeniens plötzlich eine Wendung zum Beſſeren eingetreten zu ſein. Die Aerzte erklärten, daß ſie mit ihrem Gemahl nach Italien reiſen ſollte, und dies beſtimmte meine Eltern, ihren Aufenthalt daſelbſt zu verlängern. War es nun die frohe Ausſicht dieſer Reiſe, oder eine jener, dieſer heimtückiſchen Krankheit anhaftende Schwankung, ihr Geſundheitszuſtand ſchien plötzlich ein anderer geworden zu ſein, und ich gab mich mit ganzer Seele der frohen Hoffnung hin, ſie bald gänzlich geheilt zu ſehen!

Digitized by Google

Wir zählten damals den 15. Mai; sie sollte zu Anfang Juni reisen, und ich erwartete mit ihr in Lumigny diese Epoche. Sie schien wieder Kräfte zu gewinnen, ihr Gesicht bekam eine gesündere Farbe, und so brachte ich froh und beruhigt die letzten Tage ihres Lebens mit ihr zu — die letzten! Gott wollte, daß sie heiter waren diese letzten Tage, daß wir das Glück dieser letzten Vereinigung auf Erden ungetrübt genießen sollten, denn jede Sorge, jede Furcht war von uns genommen. Das Wetter war herrlich, wir waren Stunden lang im Garten, und ich erinnere mich, daß sie während unserer vertrauten Plaudereien ihre ganze alte Fröhlichkeit wiedergewann.

Der 16. Juni, der Tag, der uns unbewußt ein so grausam kostbarer und wichtiger werden sollte, der Tag, an welchem unser himmlisches Erdenglück für immer von uns scheiden sollte, der Tag der Abreise war gekommen! Wir sahen mit dem letzten Blick einander an, zum letzten Mal hörten wir unsere Stimmen wir redeten unser letztes Wort mit einander! War es ein Glück, daß wir es nicht wußten? O ja, gewiß, ich glaube es, Gott war barmherzig, der Alles so gelenkt! Ich reiste um Mitternacht nach Brüssel, sie um sieben Uhr Morgens nach Italien.

Ich finde folgende Worte in meinem Tagebuch:

Wir communicirten diesen Morgen mit einander, Eugenie und ich; wir baten Gott uns Beide auf der Reise zu schützen, und uns froh wieder zu vereinigen. Diesen Abend habe ich beim Ave für die gebetet, die Morgen abgereist sein werden, und auch aufrichtig für

Digitized by Google

die, welche zurückbleiben! Wir beteten dann später nochmals zusammen in meinem Zimmer. Gott schütze sie!

In diesem Zimmer, wo wir nach dem Ave noch gebetet hatten, blieben wir noch lange mit einander. Was wir mit einander sprachen, war sehr verschieden von dem, was wir bei unserem Abschied im Monat September zu einander gesagt hatten. Ich erinnere mich, daß wir Beide dicht bei einander saßen und auch der Worte, die ich damals aussprach: „Komm, laß uns dieses Mal nicht weinen!“ sagte ich, „laß uns nicht traurig sein, denn diese Trennung ist ja so verschieden von den anderen. Wir reisen dies Mal alle Beide und gehen sehr gern dahin, wohin wir gehen!“ Und wir umarmten uns ohne Trauer und weinten, ohne daß wir's wollten. Dann kam Ferdinand, der mit mir reiste, um mir zu sagen, daß es bald Mitternacht und Zeit sei zu gehen. O wie deutlich ich mich jedes Augenblickes dieses Abends erinnere! Wir küßten nun die Kinder, die in ihren Bettchen schliefen, und gingen dann in den Salon, wo mich Herr und Frau von Mun erwarteten, um mir Adieu zu sagen. Eugenie begleitete mich bis an die Treppe, dann wurde ihr gesagt, sie möge wegen der Abendluft nicht weiter mitgehen. Wir blieben stehen und gaben uns den letzten Kuß! Es war ein sehr zärtlicher, er hätte es kaum mehr sein können, wenn ich damals gewußt hätte, welche Bedeutung für uns diese Minute habe! Auch sie schloß mich mit unvergleichlicher Zärtlichkeit in die Arme. Noch ein letztes Mal sah ich mich auf der Treppe nach ihr um, dann war sie verschwunden.

Digitized by Google

Adrian hob mich in den Wagen, ſagte mir Adieu, und hörte mich noch wiederholt die Worte ſagen: „Gott beſchütze Euch alle Beide!“

Eugenie trug an der Stelle, wo ich ſie zum letzten Mal ſah, ein ſeidenes Kleid und eine weiße Scharpe; ihre im vergangenen Jahre abgeſchnittenen Haare hingen in kurzen Locken um ihren Kopf. Dieſer letzte Anblick hatte nichts an Schmerz oder Krankheit Erinnerndes.

An derſelben Stelle und auch an demſelben Tag ſah ich bald darauf ihre Kinder in Trauerkleidern wieder!

Man wird ſehen, wie Furcht und Hoffnung bis zu Ende dieſes Jahres wechſelten, bis zu dem Tage, wo ein nicht weniger ſchreckliches und noch unerwarteteres Unglück dem von mir damals gefürchteten voranging, und dies letztere wahrſcheinlich beſchleunigte.

Eugenie traf in der Villa Buonoviſi bei Lucca mit meinen Eltern zuſammen, wo ſie den ganzen Sommer und Herbſt über blieb. Alexandrine (die zu jener Zeit mit ihrer Mutter in Florenz war) beſuchte ſie und blieb mehrere Wochen bei ihr. Herr und Frau Theodor von Buſſiére gehörten auch zu ihrem Cirkel, und ſpäter traf auch Ferdinand mit unſerer jungen Schwägerin ein[1]).

Während dieſer ganzen Zeit ſprach Eugenie in ihren Briefen abwechſelnd von der Zunahme ihrer Kräfte und der Rückkehr jener Schwäche, welche das erſte verhängnißvolle Symptom jener Krankheit war, von

1) Während ſich Eugenie aus Frankreich entfernte, hatte Ferdinand ſich mit Maria Gibert vermählt.

Digitized by Google

welcher sie sich in der That nur während der Dauer ihres Aufenthaltes in Rom, woselbst sie gegen Ende October anlangte, ganz befreit fühlte. Von dort aus erhielt ich die folgenden Briefe von ihr.

Eugenie an Pauline.

„Rom, den 4. November 1841.

Geliebte Schwester meiner Seele, ich bin wirklich strafbar, Dir seit unserer Ankunft noch nicht geschrieben zu haben. Ich will Dir nicht von der Unruhe der ersten Tage sprechen, die mir als Entschuldigung dienen könnte; ich führe dich zurück nach Florenz, wo ich Alexandrine ließ. O wie hart war es mir, sie dort zu lassen! Und doch ist sie glücklich, bei ihrer Mutter sein zu können; aber wie allein wäre sie nicht in dieser so fröhlichen Stadt, wenn Gott nicht in ihrem Herzen und die lieben Engel nicht an ihrer Seite wären. Sie hat eine hübsche Wohnung: drei helle freundlich kleine Gemächer, auf das Beste ausstaffirt und mit Blumen geschmückt. Sie hat vier freie Stunden des Tages. Doch wird es ihr nicht sehr leicht zur Zeit des Gottesdienstes auszugehen, oder die Armen zu besuchen. Wir haben recht geweint, als wir sie verließen; es ist traurig so nahe zusammen und doch so entfernt von einander zu sein! Doch zur Fastenzeit wird sie kommen, und auch die Fürstin und der gute Fürst.

Und jetzt bin ich in Rom! Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich mich in jedem Augenblick dieser Aufenthalt macht. In meiner jetzigen Lage dort zu

Digitized by Google

ſein, mit allen Mitteln Alles in der einzig wahren Weiſe zu ſehen, zu verſtehen und zu ſchätzen! Das iſt ein köſtlicher Genuß. Ich kann Dir nicht ſagen, wie wohl mir der Abbé Gerbet gethan hat. Seine beruhigenden Worte, ſeine ſanfte Feſtigkeit übten einen ungemein beſchwichtigenden Einfluß auf meine kranke Seele aus. Ich fühle mich wie neugeboren, ich bin lebhafter, jünger geworden, intereſſire mich für Alles; ich glaube endlich meine Apathie überwunden zu haben. O ich will ihm ſo gehorſam ſein!

Ich habe nur Sanct Peter wieder geſehen, und finde die Worte, welche der Abbé Gerbet in ſeinem Buche [1]) ausſpricht beſtätigt: „Dieſe bewunderungswürdige Kirche macht auf den, der eintritt, den Eindruck des Triumphes!“ Während man mit dem Gefühl der Demuth in die gothiſchen Kirchen tritt, niederkniet und ſeine Hände zum Gebete faltet, öffnet man in Sanct Peter unwillkürlich ſeine Arme und erhebt den Kopf im Gefühl des Glückes und der Freude. Es ſcheint, daß dort die Sünde nichts Niederdrückendes hat; daß das lebendige Gefühl der Verzeihung durch den Triumph der Auferſtehung das Herz erfüllt!

Du kannſt Dir denken, was das heißt alle Kirchen und Katakomben ꝛc. ꝛc., mit dem Abbé Gerbet wiederzuſehen, der eine ſo wunderbare Begeiſterung für alle heiligen Orte hat, und mit Theodor von Buſſiére, der wie Du weißt, ein Buch über die ſieben Baſiliken Roms ge-

1) „Skizze des chriſtlichen Roms.“

ſchrieben hat und die eingehendſten Details über alle Dinge zu geben im Stande iſt."

„Rom, 21. November 1841.

Ich kann Dir nicht beſchreiben, wie ſehr mir mein jetziges Leben gefällt! Ach, wäreſt Du doch hier, geliebte Schweſter, die meine Trauer getheilt, meine Klagen gehört, die Zeuge meiner Apathie und Undankbarkeit gegen Gott war, um nun auch einen Blick in den gegenwärtig ſo geſunden Zuſtand meiner Seele zu thun! Ich führe ein neues Leben und fürchte keinen Rückfall. Jetzt würdeſt du nicht, wie damals, umſonſt verſuchen mein Intereſſe für irgend einen Gegenſtand zu erwecken; ich nehme an Allem Antheil, ich habe wieder Luſt zu leſen, zu hören, zu verſtehen. Wer weiß, ob ich nicht vielleicht ſogar noch für die Politik mich intereſſiren werde! O, Rom iſt eine geſegnete Stadt!

Der P. von Ravignan, welcher hier iſt, wird die Adventspredigten halten; Du kannſt Dir denken, mit welcher Aufmerkſamkeit ich zuhören werde, die ich in meinem Leben keine gute Kanzelrede gehört habe. Schon dieſen Morgen hielt er in Trinité-du-Mont, in einer Verſammlung von Kindern Maria's eine bewunderungswürdige Rede über die Hingabe an Gott und den Frieden. O! wie habe ich ihn gefühlt in meiner Seele dieſen göttlichen Frieden, als er uns verſicherte, daß wir ihn erlangen würden, weil wir guten Willens ſeien. In der That man kann hier beſſer als irgend wo anders die geiſtige Freude begreifen."

Digitized by Google

„Rom, den 14. December 1841.

Wie die Zeit vergeht! Ich bin ganz erſtaunt über die Entdeckung, daß es ſchon zehn Tage her iſt, und darüber, daß ich dir nicht geſchrieben; ich langweile mich keine Minute in dieſem herrlichen Rom! O lieben Freunde! warum ſeid Ihr nicht hier! warum könnt nicht auch Ihr dieſe bewunderungswürdigen Reden des Pater von Ravignan hören? Wie ſchön ſind ſie, wie begeiſtern und erheben ſie die Seele, zu welch frommen Werken des Glaubens und der Gottesliebe rufen ſie uns auf! Du kannſt Dir denken, was ich hier empfinde, ich, die ſo lange Zeit jede geiſtige Nahrung entbehrte! Ich bin wie neu belebt, meine Gefühle ſind wieder erwacht, Du weißt, in welchem Zuſtand der Empfindungsloſigkeit ich war. Gott ſei gelobt, der mir zurückgab, was ich verloren hatte, der meine Seele wieder erweckte zur Freude und zum Glück! Was auch die Zukunft bringen möge, ich will nie mehr undankbar gegen Gott ſein, nie mehr in jenen unſeligen Zuſtand der Apathie zurückfallen.

Dieſe Reden, die hauptſächlich an die Schüler der Akademie gerichtet ſind, wirken unendlich viel Gutes. Es ſind auch zahlreiche Proteſtanten unter den Zuhörern, die alle ſehr ergriffen von der Macht der Beredtſamkeit des Pater von Ravignan ſind, der ſich unlängſt direct an ſie gewandt hatte, indem er ihren Irrthum mit dem tiefſten Gefühl beklagte, und ſie ſo innig beſchwor, wenigſtens aufrichtig nach der Wahrheit zu trachten, daß ich es nicht begreifen könnte, wenn ſeine Worte keinen erſchütternden Eindruck auf ſie gemacht

Digitized by Google

hätten. Ich weiß jedoch, daß dies allerdings bei Einigen, z. B. E. v. G. der Fall war, der durch seine Rede ganz verwandelt wurde; Rom hat einen großen Einfluß auf ihn ausgeübt, er wird, glaube ich, als guter Christ in die Heimath zurückkehren; auch seine Frau ist eine liebe Seele, die den wärmsten Antheil an allen guten und heiligen Dingen nimmt.

Ich erwarte mit Unruhe die Zurückkunft Adrians [1], der gestern abreisen sollte; hat er es gethan? Wenn mir mein guter Engel es sagen wollte! es ist in gewissen Augenblicken eine wahre Qual, ohne Nachrichten zu sein. Alexandrine hat geschrieben; es geht ihr gut; sie verkehrt viel mit Fräulein von Fauveau, welche sie liebt und die tiefste Verehrung für sie hegt.

Olga ist reizend und wird sehr schön; Robert [2] wächst, und auch mir geht es nicht schlecht, ich huste wenig und sehe gut aus. Mögen Gott und die Engel Dich beschützen! Ich sende Dir den Segen der heiligen Stadt!"

„Rom, 11. Januar 1842.

Nach meinem letzten Briefe kannst Du beurtheilen, wie wohl mir diese Zurückgezogenheit that! Am letzten Tag communicirten fast alle Anwesenden, jung und alt, Mann und Weib; es war ein erhebender Anblick. Wir lieben den Pater von Ravignan wie unseren all-

1) Er war zu seinen Eltern gereist, um zwei Monate bei ihnen zuzubringen.

2) Ihr Söhnchen.

Digitized by Google

gemeinen Freund; er ſagte uns Lebewohl und gab uns ſeinen Segen; er wird im buchſtäblichen Sinn von Allen beweint.

Adrian iſt am 31. December eingetroffen, und alle meine Zeit war während der letzten Tage in Anſpruch genommen. Darum habe ich Dir nicht geſchrieben, dann war ich auch leidend, ich hatte das Fieber, es ſtellten ſich wieder Bruſtbeklemmungen und Huſten ein. Heute geht es wieder gut, und zwar ſo gut, daß ich an einem großen glänzenden Diner, welches zu Ehren der neuen Kardinäle ſtattfindet, Theil nehme.

Die Mutter kann nicht mitgehen, weil ſie die Roſe hat und zu Bette bleiben muß; ſie leidet indeſſen nicht, ihr Geſicht iſt aber ſehr geſchwollen und ſie muß ſich in Acht nehmen. Ich verſpreche Dir, daß ich Dir übermorgen nochmals ſchreibe, um Dir unſere Nachrichten zu geben. Wenn Du etwas Beſonderes wiſſen willſt, ſo frage, denn es geht mir oft ſo, daß ich nicht recht weiß, ob ich etwas ſchon geſagt habe oder nicht. Vergib mir meine geliebte Schweſter. O möchte Gott uns wieder vereinigen! Heißt das leben und glücklich leben, wenn man immer von Denen getrennt iſt, die man liebt? Die Erde iſt nicht vollkommener als man ſie uns am Tag der großen Sünde verſprochen hat, es iſt wahr, daß man auf ihr leidet und weint, und ſtets etwas wünſcht! Ach, der Himmel wird nachher um ſo ſchöner ſein!"

„13. Januar.

Der Mutter geht es beſſer, ſie iſt heute aufgeſtanden; aber man kann es nicht erreichen, daß ſie ſich

Digitized by Google

ſchont. Was mich betrifft, ſo bin ich bei dem beſtändig feuchten Wetter leidend. Das Schlimmſte iſt, daß ich ſchon wieder ſo wohl war und es nun mit meinem Geſundheitszuſtand wieder rückwärts geht, und gerade jetzt, wo Adrian wieder hier iſt, dem ich immer ſo viel von meiner fortſchreitenden Beſſerung geſchrieben hatte. Das ſind die kleinen Schatten, die für das Glück der Erde nothwendig ſind, denn ein Leben ohne Wolken (wenn es überhaupt ein ſolches gibt) würde mich erſchrecken!"

Ich bin bis zu einem Theil meiner Erzählung vorgeſchritten, wo ich des Muthes zur Fortſetzung bedarf. Soll ich eilig vorwärts gehen, oder meine Schritte hemmen? Ich weiß es nicht. Gott wird meine Feder führen, und er wird vielleicht erlauben, daß mit den ſchmerzlichen Erinnerungen der ſchrecklichen Vergangenheit, auch Gedanken des Troſtes und der Erbauung in meine Seele einziehen, die meine Aufgabe erleichtern.

Eugeniens letzter Brief war vom 13. Januar; fünf Tage ſpäter, am 17. desſelben Monats, ſtarb mein Vater plötzlich, ohne daß die Seinigen durch eine vorhergehende Krankheit auf ſeinen Tod vorbereitet waren. Ich habe den Briefen, welche damals an mich gerichtet wurden, nichts hinzuzufügen. —

Sie folgen hier:

Digitized by Google

Von meiner Mutter.

„Rom, den 21. Januar 1842.

Meine arme, liebe Pauline, was wird aus Dir werden! Wie wirſt Du den Schmerz ertragen, den ich gezwungen bin Dir zu bereiten? O dieſe Unruhe verdoppelt die Qual meines Herzens! Ohne daß ich Dir es ſage, wirſt Du es fühlen, wie ſehr Du mir fehlſt in dieſem furchtbaren Augenblick, deſſen Schrecken ſeit beinahe vierzig Jahren die fixe Idee meines Lebens war! Denn dieſer Schrecken, mein liebes Kind, ergriff mich von dem Augenblick an, wo ich die Seine wurde. „O wenn ich ihn verlieren müßte!" Das war in jeder Stunde meines Lebens der Angſtſchrei meiner Seele. Dieſe fixe Idee verließ mich keine Stunde. Nur die Hoffnung, das Vertrauen auf Gott ſtärkten mich, nur in dem Gebet fand ich Ruhe und das Gleichgewicht meiner Seele wieder. Nur ſo lange ich ihn geſund vor mir ſah, war ich ruhig, aber die Unruhe erfaßte mich ſehr bald darauf wieder von Neuem und jagte mich von einem Zimmer in das andere; mein Herz ſchlug ſtets, wie es ſchlägt, wenn man Furcht hat, ach, ich habe den Abgrund zu oft vorher ausgemeſſen, um nicht ſeine ganze Tiefe zu erfaſſen, ohne Illuſion, ohne den Gedanken, den man immer hat, zu hoffen, daß man träume; ich ſah, daß Alles unter mir unterging!

Wie weit entfernt war ich von ſeiner Vollkommenheit, von ſeiner Ablöſung von der Erde, von ſeiner Liebe zu Gott und ſeiner Sehnſucht nach dem Jenſeits! Mein Lebensziel war er, alſo die Erde. Ich mußte

Digitized by Google

leiden, um zu lernen mich von der Erde abzulösen; Gott legte mir sein Kreuz auf die Schultern. Ich werde es tragen, wenn er mir, wie ich hoffe, die Kraft dazu gibt."

„22. Januar.

Mein geliebtes Kind, dieses ist der erste durchaus unbeschäftigte Tag; die furchtbaren Scenen dieser letzten Zeit trugen ihre Kraft in sich selber, doch heute ist Alles vorbei. Alles ist aus. Möge Gott und der Gedanke an das Glück meines Freundes diese bodenlose Leere ausfüllen!

Werde ich es vermögen, Dich durch eine Erzählung vollständig mit uns zu vereinigen? Sie ist herzzerreißend, doch liebe ich sie noch mehr als das Schweigen, weil ich von ihm mit Dir rede.

Vor vierzehn Tagen hatte mein armer Freund ein wenig das Fieber; das Wetter war schlecht, es hatte geschneit, hier eine sehr seltene Erscheinung! und unsere Kranken hatten dadurch zu leiden. Mit Eugenie ging es sehr schlecht, und die Unruhe, die ich um sie empfand, ließ mich die Sorge um Deinen Vater aus den Augen verlieren. Endlich wurde er wohler, und nun fing ich an zu kränkeln. Ich brachte diese ganze letzte Woche im Bette zu, ohne zu ahnen, wohin sie mich führen würde. Er vermochte während dieser Zeit nicht seinen frommen Eifer zu bändigen. Er hatte allein die sieben Basiliken besucht und endigte seinen Rundgang mit der Communion in Sanct Peter am Sonnabend. Und ich, im Bette festgehalten (was mir so selten passirt), konnte

ihn nicht überallhin begleiten. Auf mich warten wäre ihm unmöglich geweſen. Er ſagte mir darauf: „Ich möchte am nächſten Dienſtag, am Tage der Feier des Stuhles des heiligen Petrus, communiciren, aber ich weiß nicht, ob ich es können werde.“ Er wollte, glaube ich, an dieſem Tage nach Sanct Peter gehen. — Er ging zur Communion, aber im Himmel!

Am Sonntag war er ſehr wohl. Er dinirte bei der Fürſtin Borgheſe, wo er den ganzen Abend mit Theodor[1]) und dem Abbé Dupanloup[2]) plauderte. Er ſprach unter anderen Dingen mit ihnen von ſeiner Verehrung für die heilige Jungfrau zu allen Epochen ſeines Lebens: hier ſah er den Faden, der ihn vom Verderben gerettet und zu Gott zurückgeführt hatte. Theodor erzählt ihm ſehr viel von einem Juden, an deſſen Bekehrung ihm ſehr viel lag (es war der Bruder des Abbé Ratisbonne), der ein erbitterter Feind Chriſti war. Dieſes Geſpräch intereſſirte deinen Vater ſehr. Dann war die Rede vom Tod, und Dein Vater ſagte: „man müſſe immer bereit ſein, da uns der Herr zu jeder Stunde abrufen könne;“ dann ſprach er mit Liebe von Gott, der mit ſo gutem Recht „der liebe Gott“ genannt werde. Er ſprach mit Neid von dem vielen Guten, was Buſſiére thäte. „Und ich thue nichts!“ ſetzte er traurig hinzu.

---

1) Herr von Buſſiére.

2) Biſchof von Orléans, damals einfacher Prieſter, befand ſich in dieſem Jahre in Rom und war ſo in der Nähe meines Vaters, wie einſt bei Albert, in dem feierlichſten Augenblicke ſeines Lebens.

Digitized by Google

Montag Morgen (am 17.) war es herrliches Wetter. Er war in der Meſſe. Nach dem Frühſtück wollte er mit Eugenie ſpazieren gehen; obgleich ich ſchon völlig wieder hergeſtellt war, wagte ich es noch nicht auszugehen. Ich ſollte zwar an demſelben Abend Olga und Albertine auf einen Ball führen, welchen der öſterreichiſche Geſandte gab, für welchen Beide ihre Toilette vorbereiteten.

Dein Vater begleitete Eugenie und Adrian. Sie gingen über die ſchöne Wieſe, die von Sanct-Johann von Lateran nach der Kirche des heiligen Kreuzes von Jeruſalem führt. Er gab ſich mit ganzer Seele dem Genuß dieſes ſchönen Spazierganges hin, und hatte nur einen Augenblick ſeinen Schmerz (im Herzen), der aber ſogleich vorüberging, worauf er fortfuhr, mit ihnen Blumen auf der Wieſe zu pflücken. Er verließ ſie, fuhr in ſeinem kleinen Wagen nach Santa-Maria-Maggiore, wo er niederkniete und vor dem Bilde der heiligen Jungfrau in der Kapelle Borgheſe, die an dieſem Tage geöffnet war, ſeine Vorbereitung zum Tode betete (was er an jedem Tage that), dann betete er, wie er mir ſpäter ſagte, mehr als zwanzig Mal das „Memorare," aus zahlloſen Beweggründen empfing zum Schluſſe den Segen.

Er kehrte zufrieden mit ſeinem Morgen und geſtärkt durch den Spaziergang zurück. „Ich will alle Tage hinausgehen," ſagte er zu mir: „ich glaube, dies wird mir gut bekommen." Dann erzählte er mir Alles, was er gebetet hatte, „daß er zum lieben

Digitized by Google

Gott gesagt habe, er möge ihn zu sich rufen, wenn es ihm gefiele, daß er bereit sei und sich seinem Willen unterwerfen wolle; und daß, wenn er ihn noch leben lassen wolle, er ihm erlauben möge seine noch übrige Lebenszeit zu Werken der Liebe und zu seiner Ehre anzuwenden." Er setzte sich dann an seinen Schreibtisch, und ich ging in mein Zimmer, wo auch ich auf meine Kniee niederfiel und betete, da ich nicht mit ihm in die Kirche hatte gehen können, weil ich mich von dem langen zu Bette Liegen noch etwas matt fühlte.

Es befand sich im Salon eine Kohlenpfanne; es war während der letzten Tage schon davon die Rede gewesen, daß sie entfernt werden sollte, weil sie Kopfschmerzen verursachte; doch war an jenem Abend nur sehr schwaches Feuer darin, und man hatte nicht daran gedacht, sie zu entfernen. Nach dem Essen setzte sich Dein Vater in die Nähe dieser Pfanne, weil er, wie er sagte, kalte Füße habe; dann stand er auf und spielte mit Robert; er war heiter und wohl. Bald darauf verließ er das Zimmer, und einen Augenblick später sagte man mir, er habe „seine Schmerzen." Ich eilte zu ihm und fand ihn sehr leidend, und bald stellte sich Erbrechen ein. Ich schickte zum Arzt, ohne noch im Mindesten beunruhigt zu sein. Deine Schwestern schmückten sich zum Ball, — o mein Gott! ich ging zu ihnen und sagte ihnen, daß es mir Leid thäte, sie nicht begleiten zu können, weil ich, obgleich ich überzeugt sei, daß Alles bald vorüber wäre, beim Vater bleiben müsse.

Digitized by Google

Und in der That wurde er bald beſſer und der Arzt, der gekommen war, um ihm zur Ader zu laſſen, wurde wieder fortgeſchickt. Iſt es möglich, o mein Gott, daß die, die ihn am meiſten lieben, in der Stunde der Gefahr ſo den Kopf verlieren können? Wir ſahen ihn aber ſo oft in dieſem Zuſtand, und ſo ſchloß auch hier die ſtets ſo ſtarke Hoffnung uns Allen die Augen . . .

Mein liebes Kind, ich kann heute nicht endigen, die Erzählung von dem, was jetzt kommt, überſteigt meine Kräfte; ich will morgen fortfahren, denn ich fühlte ſelber das Bedürfniß Alles zu ſagen. Ich will in die Kirche gehen, ich weine, ich lebe nur da; der Abbé Gerbet wird Dir heute ſchreiben und Alles mittheilen. Aber laß uns dieſe Wunder für uns behalten und Keinem etwas davon mittheilen, ich beſchwöre Dich. Ich bin dieſer unendlichen Gnade unwürdig. Mein Gott! mein Gott! ich habe weder Worte, noch Gedanken[1])!“ . . .

„23. Januar.

Ich will heute in meiner Erzählung fortfahren, meine Pauline, denn nur in der Mittheilung finde ich einigen Troſt. Stelle Dir den Abgrund vor, mein geliebtes Kind, in den ich geſunken bin, und in dem ich mich immer tiefer verliere. Das iſt der Beginn des

1) Man wird in einem Briefe des Abbé Gerbet, der dieſen begleitete, die Erzählung des tröſtlichen und überraſchenden Ereigniſſes finden, wovon hier die Rede iſt.

Digitized by Google

Fegfeuers, aus welchem der Himmel allein uns zu befreien vermag. Stelle Dir vor, daß ich nicht weine; ich bin tiefer gefallen als bis zu der Region der Thränen, es ſcheint, daß ſie von ſich ſelbſt ſagen, daß ſie ſich trocknen können, aber in dem Grabe weint man nicht mehr. O, welche Qual zu denken, daß man nicht Alles gethan, was man hätte thuen können! Es hätte eine dreifache Thätigkeit dazu gehört, um ſich vor dem Blitz zu ſchützen, der vom Orient ausgeht und ſobald im Occident erſcheint; es wurde Zeit mit Zögern verloren, Alle waren wie betäubt ... Ich ſage mir jetzt: „Wenn ich dies oder das gethan hätte!“ Aber wie hätte ich in Gegenwart der Aerzte ſelbſtſtändig etwas unternehmen können, ich, die ohnehin in ſolchen Dingen ſo ängſtlich iſt?

Ich will da fortfahren, wo ich geſtern in meiner Erzählung ſtehen geblieben bin.

Der Schmerz hatte alſo aufgehört und der Chirurg war wieder fortgegangen, ohne ihm zur Ader gelaſſen zu haben. Er war jedoch kaum zehn Minuten weg, als der Schmerz ſich von Neuem einſtellte. Ich laufe nach der Treppe, um den Chirurg zurückrufen zu laſſen und faſt in demſelben Augenblick ſagt man mir, der Abbé Gerbet ſei angekommen. Ich kehre in das Zimmer zurück, und ſtelle Dir meinen Schrecke vor! ich höre, wie der Abbé Deinem Vater die Abſolution ertheilt! ...

O mein Gott! mein Gott! alſo ſo weit war es ſchon gekommen? Ich ergreife den Arm des Arztes: — „So haben Sie keine Hoffnung mehr?“ — „Nein!“

Digitized by Google

antwortet er nach einigen Augenblicken des Zögerns. Hierauf höre ich den Abbé die Worte ſagen: „Haben Sie Vertrauen!“ Und Dein Vater antwortete mit ſtarker Stimme: „O ich bin voll Vertrauen!“ Hierauf ſagte der Abbé: „Bereuen Sie alle Ihre Sünden?“ — „Ja! Ja!“ antwortete Dein Vater mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck. Seine Augen glänzten, ſie ſchienen wie durch einen Strahl des Himmels verklärt; nie habe ich ſie ſo leuchtend und von einem ſolchen Ausdruck belebt geſehen. Dann gab ihm der Abbé die Abſolution. — „Danke! danke!“ ſagte er zu ihm; „Adieu, meine Kinder! Adieu, meine Frau!“ Dann ergriff er lebhaft das Cruzifix und küßte es mit Inbrunſt. Hierauf legte Eugenie ein Kopfkiſſen unter ſeinen Kopf, und er ſagte zu ihr: — „danke, mein Kind!“ mit einem Blick, der eine ſüße Erinnerung für ſie ſein wird. Doch bald trat eine große Schwäche ein; ich wollte mit ihm reden, er hörte mich nicht mehr; ich flehte ihn an, meine Hand zu drücken und dieſe liebe Hand blieb ohne Bewegung. Einen Augenblick ſchien der Puls ſich zu heben, dann hörte er auf zu ſchlagen....

Ich ſah dies Alles! Ich wohnte dieſem Schauſpiel bei, deſſen bloße Vorſtellung mich früher faſt der Vernunft beraubte! und Gott verrichtete in dieſem Augenblick an mir ein ſolches Wunder der Gnade, daß ich es nur den Gebeten meines Freundes zuſchreiben kann. Ich unterwarf mich dem göttlichen Willen mit ſo aufrichtigen Gefühlen der Ergebung, als ſie mein Herz hegen konnte. Gewiß unterſtützte er meine ſchwachen Kräfte durch die

Digitized by Google

Kraft ſeines Gebetes! Wie ich es allen den guten Seelen danke, die begriffen haben, daß ich nur meine Stärke aus ſeiner Nähe ſchöpfte! Sie ließen mich bei ihm, und ich war ruhig. Adrian kam nach einigen Stunden und fand mich auf den Knieen, die theure Hand, die ich ſo oft gedrückt, in der meinigen haltend. Er näherte ſich mir, und mußte mich wohl für wahnſinnig halten, als ich zu ihm ſagte: „Es geht mir gut, ich fühle mich wohl bei ihm! mir iſt, als wären wir niemals ſo vollkommen vereinigt geweſen!“ O unendliche Gnade, die mir Gott in dem Augenblicke erwies, wo die Welt zuſammenſtürzte! Ich fühlte mich in ſeiner Nähe bei Gott, und vergaß faſt mein Leid, um nur an ihn zu denken.

So verging für mich dieſe erſte Nacht. Als der Tag anbrach, verließ ich meinen Geliebten, um in der uns gegenüber ſich befindenden Kirche die Meſſe zu hören, und ich communicirte, wie ich es an dieſem Tage mir vorgenommen (es war am Tage der Feier des Stuhles des heiligen Petrus). Wie ich es that, weiß ich nicht, denn ich war außer mir, ich hatte weder die Fähigkeit zu beten noch zu weinen.

Sehr bald nahm ich meine Stelle bei meinem armen Freunde wieder ein; ich brachte dieſen ganzen Tag bei ihm zu, immer ſeine Hand in den meinigen wärmend, der ich auf dieſe Weiſe faſt den Anſchein des Lebens gab! Jetzt, wo dieſe Zeit vorüber iſt, kann ich nicht begreifen, wo ich die Kräfte hernahm, ſie zu überſtehen. Gott hat ſie mir verliehen!

Digitized by Google

Auch die ganze zweite Nacht brachte ich, wie ich es glaubte, allein bei ihm zu; aber Freunde, gute Priester, waren Einer nach dem Anderen gekommen, um bei ihm zu beten, und dann hatten sie sich wieder entfernt. Ich legte meinen Kopf in die Nähe des seinigen auf das Kopfkissen, und, stets seine Hand in der meinen haltend, schlief ich ein. Dann aber stand ich auf, um zu beten, was ich fast nicht konnte, denn meine Hinfälligkeit war derartig, daß mir selber die Worte meines Gebetes unverständlich waren. Welche Nacht! Um fünf Uhr kamen die Lebenden, um mich einzuladen mich bei Eugenien ein wenig auszuruhen. O mein Gott! es ist also dahin gekommen! und diese so oft geträumte Angst ist endlich nach vierzig Jahren eine Wahrheit geworden!

Als die zweite Nacht kam, hätte ich wachen und beten mögen, ohne mich zu rühren; oft aber übermannte mich die Müdigkeit und ich fiel in den Lehnstuhl zurück. Ich hatte als Gefährten bei jener Nachtwache den Abbé Géramb, der um elf Uhr Abends kam und sich erst um acht Uhr Morgens entfernte. Um sechs Uhr holten sie mich abermals ab, um mich bei Eugenie einen Augenblick auszuruhen. Ich kam nach einer Stunde von dort zurück; dann aber wollte ich weniger als je mich aus diesem Zimmer entfernen, denn ich fühlte die Stunde nahe, wo mir auf immer Alles genommen werden sollte. Dieses Gefühl der höchsten Angst auszudrücken, was mich bei diesem Gedanken ergriff, ist unmöglich! Ich brachte es unaufhörlich mit dem unseres Heilandes und dem der heiligen Jungfrau am

Digitized by Google

Fuße des Kreuzes in Verbindung. Und da war es, mein Kind, wo Gott mir jenen übernatürlichen Troſt ſandte, der für einen Augenblick alle meine Schmerzen aufhob.

Während ich vor dem Sarge kniete, fühle ich mich am Arm ergriffen, und der Abbé Gerbet ſagt mit ſehr bewegter Stimme zu mir: — „Da iſt Buſſière, der Ihnen etwas ſagen möchte, was Ihnen Freude machen wird, denn es betrifft Herrn von La Ferronnays.“ Ich erhebe mich raſch, finde Theodor außer ſich, der mir erzählte, was Du weißt.

Kannſt Du Dir denken, welch' ein Akt der Auferſtehung ſich in meinem Herzen bewerkſtelligte! Die Sonne ſchien wieder einen Augenblick, was mich jedoch nicht abhielt, bald darauf wieder ſehr tief zu fallen. Dieſer Troſt, ſo nachhaltig wirkſam er auch ſein mag, ſchützt mich demungeachtet nicht vor dem Gefühl des Alleinſeins, und daß Alles auf Erden nun für mich vorbei iſt; doch er iſt glücklich! ich kann faſt nicht daran zweifeln. Wie mir der Abbé Dupanloup ſagte, ſtarb er inmitten eines vollkommenen Liebeswerkes, das ihn unmittelbar aus den Armen des Todes in die Gottes führte.

Dieſer Gedanke ſtärkte mich. Der junge Jude hörte nicht auf, zu wiederholen: „Iſt es nicht ſonderbar, ſich nach dem Tode in ſo intimer Beziehung mit einem Menſchen zu finden, den man im Leben kaum dem Namen nach gekannt hat[1])?“ Er wollte die ganze Nacht über da

1) Der Brief des Abbé Gerbet beſagt das Nähere hierüber.

bleiben, er ſagte, er würde undankbar ſein, wenn er nicht dieſen Beweis von Achtung und Anhänglichkeit Demjenigen gäbe, dem er Alles verdanke! Man erlaubte ihm indeſſen nur bis um zehn Uhr Abends zu bleiben.

Durchdrungen von Dem, was ich gehört hatte, vergaß ich mich ſelber, um nur an den himmliſchen Ruhm Desjenigen zu denken, deſſen irdiſchen Ruhm ich nur allzuſehr gewünſcht hatte. Nun aber begann meine höchſte Angſt; ich fühlte bei anbrechender Dämmerung den Augenblick nahen, wo mir Alles genommen werden ſollte. Man hatte mir geſagt, daß man mich, wenn ich wollte, auf eine der Tribünen der Kirche führen werde, ich wußte jedoch nicht, ob ich dazu die Kraft finden würde und ob man es mir erlauben würde. Ich küßte ſein Leichentuch, und mein Schmerz war namenlos! . . .

Endlich kniete ſich der Abbé Gerbet neben mich nieder; er küßte den Sarg, und ſagte darauf zu mir: „Gehen Sie auf die Tribüne der Kirche.“ Ich hatte die Hoffnung ſchon aufgegeben, dorthin gehen zu dürfen, ſtand alſo auf und ging; ich wohnte der Todtenmeſſe bei, — der Meſſe für den Todten, für ihn! — O mein Gott! ich ſah, wie man ſeinen Sarg brachte! Als man mich fortführte, kniete ich im Vorübergehen noch einmal bei ihm nieder, dann ſtieg ich in den Wagen, und alle dieſe Dinge, deren bloßer Gedanke mich früher vor Angſt faſt tödtete, brachten mich kaum zum Weinen. Jetzt, mein Kind, ſage ich Dir Lebewohl; umarme deine arme Mutter.

Digitized by Google

Meine geliebten Kinder, ſeid glücklich, damit ich noch eine kleine Freude in dieſem Leben habe!"

Vom Abbé Gerbet.

„Den 22. Januar 1842.

Liebes Kind, als ich Ihnen in meinem letzten, an Herrn Craven adreſſirten Brief ſagte, daß Sie, wenngleich viel zu weinen, auch viel zu danken hätten, als ich Ihnen ſagte, Ihr Herz zu Gott zu erheben, weil der heilige Tod eines Vaters auch eine große Gnade für die Kinder ſei, da wußte ich noch nicht, wie ſehr ſich dieſe Worte bewahrheiten ſollten. Gott hat Ihnen und Ihrer Familie einen herrlichen Troſt erwieſen, einen ſo ſeltenen, ſo außerordentlichen Troſt, wie ihn das Gebet kaum von ihm zu erflehen wagen würde. Ich kann Ihnen in dieſem Briefe noch nicht alle Einzelheiten mittheilen, und Sie werden ſogleich ſehen, warum; doch will ich Sie mit der Hauptſache ſogleich bekannt machen. Sie wiſſen, mein liebes Kind, daß ich nicht leicht an Wunder glaube: die Verehrung ſelber, die ihnen gezollt werden ſoll, legt uns die Pflicht auf, dieſe Dinge einer genauen Prüfung zu unterwerfen, ehe man an ſie glaubt. Doch nicht ich allein, ſondern noch viele andere Perſonen mit mir können ſich erwehren, an Das zu glauben, wovon hier die Rede iſt. Hören Sie. Ein Jude, welcher einer ſehr reichen Familie aus dem Elſaß angehört, der ſich zufällig in Rom befand, war in der Kirche Sanct-Andrea-delle-Fratte

Digitized by Google

als man das feierliche Leichenbegängniß für Ihren Vater dort vorbereitete, und wurde, wie der heilige Paulus auf dem Weg von Damaskus, durch eines der Wunder der Allmacht und Güte Gottes bekehrt. Er befand sich stehend vor einer dem Schutzengel geweihten Kapelle, als ihn plötzlich eine lichte Erscheinung der heiligen Jungfrau einlud, in diese Kapelle einzutreten. Eine unüberwindliche Macht leitete seine Schritte, er trat hinein, warf sich auf die Kniee und war bekehrt. Sein erstes Wort an Den, der ihn begleitet hatte, war: „Dieser Herr muß sehr für mich gebetet haben.“ Es war hier von Ihrem Vater die Rede, mein liebes Kind, dessen Körper man in diese Kirche brachte! Die Aufrichtigkeit dieses jungen Mannes ist keinem Zweifel unterworfen; er ist sehr reich, und kann ihn daher der Verdacht nicht treffen, daß er sich bekehrte, um als armer Mensch die Wohlthat der Unterstützungen zu genießen. Dieser junge Mann nennt sich Ratisbonne, er ist der Sohn eines Bankiers aus Straßburg, der sehr reich und geachtet ist. Er sollte im Frühjahr seine Verwandte, eine junge Jüdin, heirathen, und sein Uebertritt zur christlichen Kirche wird nun wahrscheinlich ein Hinderniß bei der Vollziehung dieser Heirath sein. Alle diese zeitlichen Interessen in Verbindung mit seinen jüdischen Ideen und einer gewissen Gleichgültigkeit gegen jeden anderen Religionscultus waren dem Anschein nach seiner Bekehrung eher hinderlich als förderlich. Er ist im Uebrigen ein junger Mann von feinen Manieren, sehr geistreich, und drückt sich gut aus. Er ist sehr befreundet mit Gustav von Bussière, der mit ihm zu-

Digitized by Google

ſammen im Collegium war. Er iſt achtundzwanzig Jahre alt.

Ich habe dieſen Morgen Herrn Ratisbonne geſehen, und aus ſeinem eigenen Mund verſchiedene Einzelheiten erhalten; Sie haben keine Idee, welche Aehnlichkeit ſeine Bekehrung mit der des heiligen Paulus hat. „Ich war," ſagte er zu mir, „in einem Augenblick ein Anderer." Er wünſcht für den Glauben zu leiden, und die Prüfungen werden für ihn nicht ausbleiben. Es war Theodor von Buſſière, den die Vorſehung dazu auserſehen hatte, ihn in die verſchiedenen Kirchen zu begleiten.

Schon das erſte Wort, das er nach ſeiner Bekehrung ausgeſprochen, bezeichnet den Einfluß Ihres Vaters als mitwirkend, und noch mehrere andere Umſtände, die ich Ihnen ſpäter unter der Form einer vollſtändigen Erzählung dieſes Ereigniſſes mittheilen werde, deuten darauf hin. Ich werde Ihnen jedoch erſt dann dieſe Erzählung ſenden, wenn ich dieſelbe Herrn Ratisbonne und Buſſière vorgelegt haben werde, um auch ganz ſicher zu ſein, daß alle Theile genau und der Wahrheit gemäß aufgezeichnet ſind[1]). Bis dahin, liebes Kind, muß ich Sie bitten, außer gegen Herrn Craven,

---

1) Der Abbé Gerbet hat dieſen Plan nicht ausgeführt. Die beiden unterrichtetſten und detaillirteſten Erzählungen der Bekehrung des Herrn Ratisbonne wurden durch Herrn von Buſſière und den Grafen Theobald Walſh veröffentlicht, die zu jener Zeit in Rom waren.

Digitized by Google

gegen Niemanden von der Sache etwas verlauten zu laſſen. Die Erzählung ſolcher Dinge muß mit Beobachtungen und Beweiſen begleitet werden, die für die Wahrheit des Sachverhaltes vollkommene Bürgſchaft leiſten.

Gott! welche herrliche Sache und welcher unendliche Troſt iſt das! Mit dieſem Wort, mein Kind, ſcheide ich von Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl. Ich weiß Alles, was Sie empfunden haben und empfinden werden." —

Es war unter dem Einfluß dieſes großen Schmerzes und jenes Troſtes, als Eugenie folgende Zeilen an mich richtete:

„Meine Pauline! meine geliebte Schweſter! ich kann nur Worte ſchreiben! Es iſt mir unmöglich, ausführlichen Bericht über das Geſchehene zu geben, und es iſt nicht der Schmerz, der mir dazu die Fähigkeit raubt, ſondern die Demüthigung vor Gott, in welcher ſich ſeit drei Tagen dieſes Haus durch die wunderbaren Tröſtungen befindet, die Gott ihm zu Theil werden ließ. Wir ſind Zeugen eines wahrhaften Blitzſtrahles der Gnade Gottes! Pauline, wir haben niemals Glauben beſeſſen, wenn wir nicht in dieſem Augenblick Gott ſegnen, ihn mit lauter Stimme preiſen für Das, was er für uns gethan hat. Pauline, ich ſage Dir Das, ohne wahnſinnig zu ſein, mit der rechten Vernunft, mit der, die von Gott erleuchtet wird; ich ſage Dir Das drei Tage nach dem Tode unſeres Vaters, und

Digitized by Google

habe es ſchon den Tag darauf geſagt: Gott iſt bei uns eingekehrt, ich liebe ihn darum mehr als je! Ich bin außer Stande, Etwas zu erzählen, allein Du wirſt Alles erfahren; Du wirſt bald das Nähere über die wunderbaren Dinge erfahren, die ſich in unſerer Umgebung ereignet haben. O Pauline, warum biſt Du fern, warum kannſt Du unſere Tröſtungen nicht theilen? Glaube, ich beſchwöre Dich, daß wir getröſtet ſein müſſen. Wir ſind Chriſtinnen, meine geliebte Schweſter. Beweinen wir unſeren Vater, weil wir fortan ſeine liebe Geſellſchaft auf Erden entbehren müſſen, doch weinen wir wie Die, welche mehr als die Hoffnung, welche die Gewißheit haben, daß wir ihn einſt wiederſehen und mit ihm ein Glück genießen werden, wovon wir Menſchen uns auf dieſer Welt keinen Begriff machen können.

Die Mutter! ... Du weißt es ſchon, war eine wahre Schmerzens-Mutter am Kreuze, ruhig, obgleich das Schwert in der Bruſt; ſie iſt ein wahres Wunder der Gnade.

Adieu, es geht uns Allen gut, denn Gott iſt mit uns, der dieſes Haus der Schmerzen verwandelt hat! Sei geſegnet, und möchten Gottes Tröſtungen auch Dein Herz erreichen! Eugenie."

Ich habe hier nicht von dem Zuſtand des Schmerzes und der übernatürlichen Freude zu ſprechen, welche nach allen dieſen Briefen meine Seele erfüllte, denn dieſe Gemüthsverfaſſung iſt unausſprechlich, ſie

Digitized by Google

kann nur empfunden werden. Ich werde daher nur ſagen, daß, obgleich der unendliche Troſt, der uns in unſerem Unglück zu Theil geworden war, meine Schmerzen linderte, ſich ein gewiſſes Gefühl der Angſt meiner Dankbarkeit gegen Gott beimiſchte. Es wurde dieſes durch den Gedanken in mir erregt, daß eine ſo außerordentliche Gnade uns nur bewilligt worden ſei, um uns für neue Leiden zu ſtärken, und man wird ſehen, daß mich meine Ahnung nicht betrog.

Alexandrine, die bei der Nachricht von dem Tode meines Vaters von Florenz nach Rom geeilt war, ſchrieb mir zwar:

„Niemals athmete ich in einer ſolchen Atmoſphäre heiligen und ſanften Schmerzes, der Tugend, Ergebenheit und des erſichtlichen Schutzes Gottes. Niemals habe ich unſere Mutter ſo ſehr verehrt und geliebt . . . O, wäre doch meine Mutter hier! O, könnte auch ſie ſehen und empfinden, was ich hier ſehe und empfinde!“

Allein ungeachtet dieſes ſanften und tröſtlichen Eindruckes, wurde es bald augenſcheinlich, daß Eugenie, welcher der Schmerz ſelber und ihr Glaube neue Kräfte geliehen hatten, mit jedem Tage ſchwächer und hinfälliger wurde. Bald ſtellte ſich bei ihr das Fieber wieder ein, und mit der zunehmenden Ermattung ihres Leibes kam auch jener Zuſtand der Schwermuth wieder, mit welchem früher ihre Seele ſo ſchwer zu kämpfen hatte.

Digitized by Google

Alexandrine klärte mich zuerſt über das Gefahrvolle dieſes Rückfalles auf. Meine arme Mutter wollte mich ſchonen und machte ſich ſelber Illuſionen in Beziehung auf den Krankheitszuſtand ihres Kindes. Meine Unruhe erwachte alſo von Neuem und ſtärker als je, als ich, nachdem ich einen Augenblick in dem letzten Briefe Eugeniens, den ich mitgetheilt habe, ſo zu ſagen, den wahren Ton ihrer Seele gehört, bald darauf wieder jenen verhängnißvollen Accent der Trauer vernahm, der, ſeit er aufgetreten, das drohendſte und ſchmerzlichſte Merkmal ihrer Krankheit gebildet hatte. Es war ein Stillſtand eingetreten, ſie war zu ſich ſelbſt zurückgekehrt während jener drei Wochen ihres Aufenthaltes in Rom. Und beſonders in dem feierlichen Augenblick des Todes meines Vaters hatte ihre Seele einen Moment die Laſt ihres ſchwachen Leibes abgeſchüttelt und hatte jenen Schwung, jene fröhliche Energie wiedergewonnen, die ihr natürlich war; allein der Gipfel des Calvarienberges war noch nicht erreicht.

O, Erlöſer der Menſchen! ſelbſt Menſch und leidend wie die armen Menſchen, deine Geſchöpfe! auch du haſt die höchſte Angſt ertragen, du warſt muthlos und traurig, und gingſt doch dann feſten Schrittes, wenngleich gebeugt von der Laſt des Kreuzes, ohne zu weinen und zu klagen. Du haſt noch vor dem Sterben einen Troſtruf vernehmen laſſen. Mein Gott! es war auch ſo mit deinem armen Kinde, als es, gebeugt von Schwäche und Leid, dieſe demüthigen Worte an dich richtete: „Mein Gott, ich wage nicht, dir zu ſagen: Die, welche du liebſt, iſt krank, allein ich ſage: Die,

Digitized by Google

welche dich liebt, iſt krank, und fleht dich an um Hilfe[1])!"

Und an mich ſchrieb ſie am 10. März 1842: „Liebe Schweſter, Deine Briefe betrüben mich, weil ſie mir das Uebermaß meiner Lauigkeit und meines inneren Elendes vor die Seele führen. Ich ſchäme mich, ſo ſehr an das Leben zu denken, es zu beklagen, von dem Glücke dieſer Erde zu ſcheiden und anſtatt, wie ehemals, bereit zu ſein zum Sterben und ergeben in den Willen Gottes, zu weinen, wenn ich daran denke, daß ich Alles verlaſſen ſoll, was mich beglückt, und ſogar oftmals Gott zu bitten, mir noch zwei Jahre Glück und Geſundheit zu ſchenken!

Was ſagſt Du zu dieſer feigen Bitte? Es kommt daher, weil Gott mir in dieſem Augenblick jede Gnade verweigert, und weil ich nie den Schmerz ſo ſchlecht ertragen habe.

Adieu, geliebte Schweſter, bete für Deine arme Kleine, bete für ſie, auf daß ſie mit Geduld ertragen lernen möge. O, wie ſehne ich mich nach Dir, Lebe wohl!"

O, was ich bei dem Empfang dieſes Briefes (ihrem letzten) empfand, iſt unſäglich! Ich möchte faſt ſagen, daß der Schmerz ſo ſchneidend war, als der, den mir ihr Tod verurſachte! Ich wiederholte beſtändig die Worte: „O mein Gott! mein Gott! nimm ſie, gib ſie mir nicht

1) Worte, die ſie wenige Tage vor ihrem Tode ausſprach.

wieder! doch gib dich ihr wieder!“ Ich ging in die Kirche St. Gudula, wo ich dieſes Gebet mit Inbrunſt zum Himmel ſandte: „O möge Alles geſchehen, möge ihrem Körper nicht die Geſundheit wiedergegeben werden, aber möge ihre liebe Seele ihr Licht und ihren Frieden in der vollkommenen Annahme dieſes Willens finden, den ſie ſtets über Alles liebte. O, möchten für ſie alle Klagen über den Verluſt der elenden Güter dieſes Lebens endigen! und dann, o mein Gott, geſchehe, was du willſt!“

Dieſe Worte waren unaufhörlich auf meinen Lippen und in meinem Herzen, während dieſer Tage der Angſt ....

Sie wären mir erſpart worden, wenn ich bei ihr geweſen wäre, denn dieſer Brief, ſo herzzerreißend er auch war, war in Wahrheit nicht der Ausdruck ihrer gewöhnlichen Seelenſtimmung. Der Leidenskelch, den wir Alle leeren müſſen, dieſen Widerſtand, welchen die Natur dem Schmerz und Tod entgegenſetzt, hatte ſie nie begriffen (denn ſie hatte von ihrer früheſten Kindheit an den Tod als das einzige Mittel, um zu Gott zu kommen, geliebt), und nun mußte auch ſie die Bitterkeit für einen Augenblick kennen lernen, um das Verdienſt zu haben, ihr Leben Gott zum Opfer zu bringen. Allein ſie beſtand muthig dieſe harte Prüfung, ließ bei allen Denen, welche ihr Krankenbett während ihrer letzten Lebenstage umſtanden, nur den Eindruck unerſchütterlicher Ruhe, einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes und eines Friedens zurück, welchen weder die Niedergeſchlagenheit ihrer Seele, noch die Schmerzen ihres Körpers zu erſchüttern vermochten.

Digitized by Google

Am 2. April verließen Adrian und Eugenie Rom; dieſe Reiſe war die Folge einer ſonderbaren Beſtimmung der Aerzte, welche den Luftwechſel angeordnet hatten. Meine arme Mutter, Olga, Alexandrine, Herr und Frau von Buſſière begleiteten ſie bis Albano. Dort ſchloß ſie ſie Alle zum letzten Mal in ihre Arme; man hielt ihr kleines Kind in den Wagen, damit ſie es nach den Anderen auch umarmen könne, und Frau von Buſſière, die in der Nähe des Wagenſchlages war, hörte ſie, als ſie dem Kind den letzten Kuß gab, leiſe die Worte murmeln: „Du wirſt Deine Mutter nicht wiederſehen!“ Aber ſie war nicht von Rührung ergriffen; ſie reiſte mit Ruhe, Feſtigkeit und ſogar mit einer gewiſſen Freude ab, als ob ihr das zu bringende Opfer leichter würde, wenn ſie von Denen entfernt wäre, die ſie liebte; — als ob in dieſem wachſenden Zuſtand der Schwäche ſie alle Zärtlichkeit, deren ſie noch fähig war, ihrem Gatten allein bewahren wollte. Sie reiſte alſo ab, und es war beſchloſſen worden, daß bei der geringſten, ungünſtigen Wendung ihres Geſundheitszuſtandes die Zurückbleibenden ihr folgen ſollten.

Eugenie erholte ſich ein wenig in Neapel; ſie blieb dort bis zum fünften April, an welchem Tage ſie zu Waſſer nach Palermo reiſte; ihre Freundin, die Marquiſe von Raigecourt, welche ſich mit ihrem Gemahl nach dem Orient begab, beſtieg mit ihr daſſelbe Schiff, wie auch Auguſt von Urſel und der Vicomte von Gontaut.

Gott macht Alles gut. Die Stelle, um die ich dieſe Alle beneidete, hätte ich auszufüllen vielleicht nicht die

Digitized by Google

Kraft gehabt. Den Muth, sie sterben zu sehen, hätte ich vielleicht nicht gehabt, und der Schlag, der mich aus der Ferne so furchtbar traf, hätte mich in der Nähe vielleicht getödtet!

Am Abend des sechsten April erreichten sie Palermo; sie war nicht sehr unwohl, es schien ihr sogar besser zu gehen, allein die lange Krankheit, unser Unglück, die Prüfung, die ihre Seele in Rom bestanden, die letzten Gemüthsbewegungen in Neapel hatten ihre Kräfte erschöpft; sie war reif für Gott, und ohne neue Leiden, ohne Abschied, ohne eine letzte, sich von den täglichen unterscheidende Vorbereitung, nahm Gott diese liebenswürdige und geliebte Schwester in sein Paradies auf, die er in seiner großen Barmherzigkeit meiner Liebe auf Erden gegeben hatte, und die er meiner ewigen Liebe im Himmel wiedergeben wird[1]).

Durch folgenden Brief gelangte die erste Nachricht ihres Todes nach Rom:

Der Marquis von Raigecourt an den Abbé Gerbet.

„Palermo, 6. April 1842.

Mein lieber Herr Abbé.

Das Opfer ist vollbracht. Diesen Morgen zwischen sieben und acht Uhr war ich Zeuge des Todes oder

1) Man fand in ihrem Schreibtisch einen Brief an mich, der mit den Worten anfing: „Liebe Schwester meines Lebens..." Das waren die letzten Worte, die ihre liebe Hand an mich schrieb.

Digitized by Google

vielmehr der Verklärung eines Engels. Der unglückliche Adrian klopfte an meine Thüre; er war außer ſich. Ich eilte an das Bett der Kranken, meine Gattin folgte mir auf dem Fuße. Einige Augenblicke darauf hatte ſie aufgehört zu leben; ihr Tod war ſo ſanft wie ihr Leben: ſie ſchlief ſchmerzlos ein. Wir hatten weder Zeit gefunden, einen Prieſter noch einen Arzt zu rufen. Der Letztere wäre zu nichts gut geweſen, der Erſtere wäre ein gutes Beiſpiel geweſen, das iſt Alles. Denn welche Vorbereitung zum Tode war dieſes Leben! wie nahe der Vollkommenheit war dieſes Weſen! Man könnte auf ſie die Worte der heiligen Schrift anwenden: „Opera illorum sequuntur illos.“ Soll ich Ihnen mittheilen, was in Neapel ihr letztes Werk war? Sie hielt einem moraliſch Kranken, für den Sie ſich intereſſiren (der von einer Krankheit ergriffen iſt, die tauſendmal ſchlimmer iſt, als die ihrige war), eine anmuthige, ſanfte, kleine Strafpredigt; dann hing ſie ihm ein Medaillon um den Hals und bat ihn, es zum Andenken an ſie und ihren Vater zu tragen. Theilen Sie dies Frau von La Ferronnays mit, ſie weiß, von wem die Rede iſt, und es wird ihr zum Troſt gereichen. Frau von La Ferronnays! ich möchte den Staub unter ihren Füßen küſſen. Sie iſt eine Martyrin, und was für eine! Welche Sanftmuth! welche Ruhe! welche Ergebung! Möchte dieſer allzu ſehr vorhergeſehene Schlag nicht den ſo oft geprüften Muth entkräften, den nur der Himmel verleihen kann! Möchte ſie fühlen, daß ſie noch leben muß für die Kinder, die Gott ihr gelaſſen hat!

Digitized by Google

Und somit, mein lieber Herr Abbé, sind Sie wiederum mit einer traurigen Mission für diese unglückliche und heilige Familie betraut. Möge Gott Ihnen die Gnade und die Kraft verleihen, sie auszuführen! Ich dachte, daß man sich gerade an Sie darum wenden müsse, ihren Engel des Trostes, der mit der Trauerbotschaft auch zugleich die rechten Worte des Trostes an sie zu richten vermag.

Herr von Ursel hat seine Reise aufgegeben, um bei Herrn von Mun zu bleiben; auch ich hätte dies gern gethan, wenn ich nicht schlimme Folgen von einem verlängerten Aufenthalt für die sehr zarte[1]) Gesundheit meiner Gattin fürchtete, eine Rücksicht, die mich gegen meinen Willen zur Fortsetzung meiner Reise drängt.

Nehmen Sie, ich bitte, die Huldigung meiner respectvollen Ergebenheit entgegen.

Marquis von Raigecourt.

P. S. Man möge sich nicht die Reise nach Sicilien zum Vorwurf machen. Frau von Mun hatte nicht die Seekrankheit, sie war sogar gestern Abend noch wohler, als ich sie je vorher gesehen hatte, und nichts ließ ein so nahes Ende vermuthen. Der Herr geht seine eigenen Wege; er wollte vielleicht, indem er sie fern von den Ihrigen sterben ließ, ihrer Mutter und Fräulein Olga

1) Die Marquise von Raigecourt überlebte nicht ein Jahr Eugenie, ihre erschütterte Gesundheit wurde nie vollständig wieder hergestellt, und man kann der Vermuthung Raum geben, daß die schreckliche Aufregung in Palermo ihr Ende beschleunigte. Sie liebte zärtlich Eugenie, und ihr Verlust war das größte Unglück ihres Lebens.

Digitized by Google

einen zweiten Schlag erſparen, der für Letztere einen tödtlichen Rückfall herbeigeführt haben könnte."

Der Abbé Gerbet entledigte ſich dieſes ſchmerzlichen Auftrages an meine Mutter, dann dachte er an mich; doch meine Mutter, ihren eigenen Schmerz vergeſſend, wollte mir an demſelben Tag ſchreiben, an dieſem traurigen Tage, der den Datum dieſer zwei Briefe trug, es war mein Geburtstag, der zwölfte April!

Meine Mutter an mich.

„Rom, 12. April 1842.

Meine arme, geliebte Pauline! Wir waren ſehr unglücklich! wir ſind es noch mehr geworden. Gott wollte ſie alle Beide. Ich ſagte es wohl, daß die Seligen, welche wiſſen, was der Himmel und was dieſe traurige und elende Erde iſt, niemals bitten, daß man auf ihr bleibe. Ich werfe mich in Deine Arme, mein geliebtes Kind, ich weine mit Dir über uns Alle, denn ſie dürfen wir nicht beweinen, ſie iſt mit ihrem Vater und Albert und den vier kleinen Engeln im Himmel, die dort ſchon ſo lange auf uns warten!

Mein liebes Kind, beruhige Dich darüber, nicht bei ihr geweſen zu ſein, denke daran, daß uns dies auch verſagt war. Unſere Engel im Himmel trauten uns wohl nicht die Kraft zu, auch noch dieſen letzten Seufzer zu hören! Sie entfernten ſie von uns, dieſe Geliebte! Sie iſt dort, wohin ſie ſich immer ſo geſehnt hat, wo

Digitized by Google

Du ſie geſehen haſt, meine gute Tochter, in dem Traum, den ich noch vor acht Tagen mit unbeſchreiblicher Rührung von Neuem geleſen habe. O mein Gott, nimm uns Alle dort auf!

Jetzt, mein geliebtes Kind, iſt das Verlangen, Dich wiederzuſehen, meine Krankheit; ich exiſtire nicht, ſo lange ich nicht in Deinen Armen liege. Ich glaube, ich werde reiſen, ſobald Adrian wieder hier ſein wird. Wenn ich es könnte, würde ich mich ſogleich auf den Weg machen, ſo groß iſt meine Sehnſucht, mich zu Dir zu flüchten! O Du mein Schatz, ſchone Dich, pflege Dich, bedenke, wie nothwendig Du Deiner armen Mutter biſt, die den Baum ſich entblättern ſieht, unter welchem ſie Schutz gefunden! O, wie leide ich unter dem Schmerz, den ich Dir bereiten werde! Ich denke mehr an Dich, als an mich ſelber. Meine arme Olga iſt wohl, ſie iſt ruhig und muthig, denn ſie fühlt, wie nothwendig ſie mir iſt. Für ſie wäre ohne Zweifel der Schlag ein noch weit furchtbarerer geweſen, hätte ſie die Seele ihrer Schweſter gen Himmel fliegen ſehen. Vereinigen wir uns zum Gebet; verlaſſen wir nicht den Fuß des Kreuzes, Gott und die heilige Jungfrau werden uns beiſtehen.

Mein lieber Auguſt, meine Pauline, weint alle Beide mit mir, und bald, bald werde ich bei Euch ſein, um mit Euch zu weinen und zu beten. Ich werde Euch nicht mehr verlaſſen, ich liebe euch Beide ſo ſehr. Ihr ſeid der einzige Ruhepunkt für mein Herz.

Digitized by Google

O mein Gott! muß ich Dir am zwölften April dieſen Streich verſetzen! Es gibt für uns alſo keinen ſchönen Tag mehr!“

Abbé Gerbet an Pauline.

„An demſelben Tag.

Gott verlangte alſo von Neuem von Ihnen, theures Kind, das doppelte Opfer, eine geliebte Seele von dieſer Erde ſcheiden zu ſehen, ohne bei ihrem Scheiden zugegen zu ſein. Ach, dieſes doppelte Opfer haben wir Alle bringen müſſen.

Es folgte ohne Zweifel dieſem Sarge keine himmliſche Erſcheinung, wie ſolche dem Sarge Ihres Vaters folgte, aber das Licht des heiligen Lebens Ihrer Schweſter ſtrahlt von ihrem Grabe wieder und dieſes Licht zeigt uns ihre Seele als gerettet. Jegliche Unruhe in Bezug auf ihr Heil würde ich als einen ſchlechten Gedanken anſehen, der das göttliche Siegel entweihen würde, das bis zum letzten Augenblick auf ihrem Angeſicht leuchtete. Sie hatte einen Tag vor ihrer Abreiſe gebeichtet; ihre Geſundheit hatte ſie daran verhindert, die Communion zu empfangen, welche ſie erſt ganz kürzlich empfangen hatte, und es communicirte ja ihr Herz beſtändig. Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, mit welch' erhöheter Andacht ſie die letzte heilige Woche verlebt hat. Sie beſtieg im Geiſte den Calvarienberg, und die Worte des Evangeliums: „Mein Gott, in Deine Hände empfehle ich meinen Geiſt,“ die ihr Herz an Gott richtete, mußten

ſie ſo innig mit dem gekreuzigten Erlöſer vereinigen, daß der Tod ſie nur vom Kreuze loslöſen konnte, um ſie in die Arme des Erlöſers zu legen, der ſeine Heiligen krönt.

Ruhen wir aus, ruhen wir aus, mein liebes Kind, von unſerem Schmerz auf dieſem Vertrauen, ich drücke mich ſchlecht aus, auf dieſer Gewißheit; doch beten wir für ſie, wie wir es ohnedies thuen würden, beten wir für uns Alle, die zurückbleiben auf dieſer Erde der Unbeſtändigkeit und Thränen. Nähren wir unſere Seele mit dieſem Worte: „Wir haben hier keine bleibende Wohnſtätte, aber wir ſuchen unſere künftige Wohnung.“ Es iſt nur Kraft und Troſt in dem am Fuße des Kreuzes gedachten Gedanken; denn wenn der Himmel unſer Ziel iſt, ſo iſt das Kreuz der Weg, welcher zu dieſem Ziele führt. Liebes Kind, Gott liebt Sie, und er legt Ihnen dieſe ſchweren Prüfungen auf, um Ihnen den Weg dahin zu bahnen, und damit Sie wachſen ſollen in ſeiner Liebe. Dieſes Wachsthum wird die Krone ſein, welche Ihre Seele auf dieſen geſegneten Särgen niederlegen wird.

Dieſer Brief iſt auch für Herrn Craven, den ſo guten Bruder Ihrer Eugenie, der alle Ihre Schmerzen theilt; ſagen Sie ihm, daß dieſe Zeilen auch ihm gelten, ich trenne Sie in meinen Gedanken nicht von einander.

Jetzt, wo ich von Troſt mit Ihnen ſprechen kann, ohne von Schrecken und Beſtürzung zu reden, werde ich Ihnen oft ſchreiben; meine Briefe ſind ſehr wenig im Vergleich zu der Quelle des Troſtes, die in Ihrer

Digitized by Google

Seele quillt, allein sie werden tröstlich auch für mich sein, der mehr Anhänglichkeit für Sie hat, als Sie vielleicht denken. Diese Freundschaft ist durch drei Gräber besiegelt. Möchte es mir vergönnt sein, so lange ich noch auf Erden weile, dem Schmerz der Seelen nützlich zu sein, mit denen ich weine und bete auf den Gräbern, wo Gott mitten unter uns ist!"

Von Dem, was nach dem Empfang dieser Briefe, während der ersten Tage und Wochen in mir vorging, habe ich hier nichts zu sagen; ich finde in meinem Tagebuch Spuren meines damaligen Seelenzustandes, den ich zu schildern versuchte, als ich zum Schreiben wieder genug Fassung gefunden hatte. Ich finde sie noch sicherer in meiner Seele, wo *nichts* sie jemals auszulöschen vermag. Allein diese persönlichen Erinnerungen bilden keinen Theil dieser Erzählung. Ich habe leider denen, welche ich soeben mitgetheilt, andere hinzuzufügen, denn die Geschichte dieses verhängnißvollen Jahres ist noch nicht beendet!

Es war in dem Briefe des Marquis von Raigecourt davon die Rede, daß er einen „*tödtlichen Rückfall*" für Olga fürchtete. Meine Mutter wurde auch, in Beziehung auf sie, inmitten ihrer Schmerzen von einer Unruhe gefoltert, die Schlimmes prophezeihte. Olga war in Folge des plötzlichen Schreckens am siebzehnten Januar gefährlich erkrankt, und auch sie erregte große Befürchtungen in demselben Augenblick, wo Eugeniens Gesundheitszustand wieder zu neuen Besorgnissen Veranlassung gab, Besorgnisse, die sich so schnell,

Digitized by Google

ſo verhängnißvoll verwirklichen ſollten. Was Olga betraf, ſo wurde man wieder ruhiger über ſie, weil ſie ſich ſehr bald wieder erholt hatte. Doch das war nur ein ſcheinbares Erholen, denn in der That hatte dieſe Krankheit ihrer Geſundheit einen Stoß gegeben, von welchem ſie ſich niemals erholte!

Als Olga an das Sterbebett meines Vaters gerufen wurde, hatte ſie ſoeben erſt ihr Haupt mit einer Blumenkrone geſchmückt! Sie nahm ſie in dem feierlichen Augenblick ab, um ſie niemals wieder aufzuſetzen. Denn auch für ſie endigte in dieſem Augenblick Alles in dieſem Leben, denn auch für ſie begann ein neues Leben; für ſie öffnete ſich ein Weg, auf welchem ſie mit raſchen Schritten ihrem Ziel entgegen ging, ein Ziel, wo Engel ihr eine andere Krone reichten, deren Blumen unverwelklich ſind.

Dieſe in ihrer jungen Seele vorgegangene Veränderung macht ſich ſchon in den Briefen bemerkbar, welche ſie kurz nach dem Tode Eugeniens an mich ſchrieb. Ich glaube nicht, daß man dieſe, ſogar nach allen denen, die man ſchon von ihr geleſen hat, ohne Rührung leſen kann.

Olga an Pauline.

„Rom, den 16. April 1842.

Meine geliebte Pauline, obgleich meine Augen mich ſehr ſchmerzen, will ich dennoch an Dich ſchreiben, weil Alexandrine keine Zeit dazu hat, und Du nicht einen Tag ohne Nachrichten ſein ſollſt. Wie wir uns ſehnen, zu erfahren, wie es Dir geht, ob und wie Du mit

Digitized by Google

Gottes Hilfe das Furchtbare ertragen. Arme Geliebte! ich möchte Dich wohl trösten können! ich möchte Dich hier haben, mit Dir die Thränen, die Gebete und das traurig süße Glück theilen, alle Gegenstände wiederzusehen, die dieser angebeteten Schwester gehörten, mit Dir zusammen ihre Hefte lesen, die unendliche Quellen des Trostes in sich bergen: denn die, welche solche Dinge gedacht und geschrieben, die so geprüft worden war und die so gelitten hat, wie wir sie leiden sahen, dürfen wir wohl im Himmel vermuthen, diese Geliebte! Mit Gott vereinigt, den sie so geliebt, mit unserem Vater und Albert, die nun für uns Alle beten! Ich hoffe, daß Gott und sie Dich unterstützen werden, auf daß Du diese neue furchtbare Prüfung erträgst. Aber mein Gott! wie schnell doch das Leben vorübergeht! Auch das ist ein Trost; denn wir müssen wohl auf den Tag hoffen, der auch uns mit den Lieben im Himmel vereinigt. Die Tage vergehen so schnell! es ist immer so schnell wieder Abend, daß man glaubt, es seien kaum fünf Minuten seit dem Morgen verflossen. Morgen werden es drei Monate, daß unser Vater starb, um den sie so geweint und den sie nun schon wiedergesehen hat! Man kann hier unten nichts Anderes thuen, als sich auf den Tod vorbereiten, und fortschreiten in der Kenntniß Gottes. O wie sie Gott liebte, unsere Eugenie! Wenige Tage vor ihrer Abreise von Rom und von der Erde, sprach sie noch mit dem vortrefflichen Abbé de la Bouillerie[1]) von dem Evan-

1) Später Bischof von Carcassonne.

gelium, wo Martha von unſerem Herrn ſagt: „Herr, der, den du liebſt, iſt krank.“ Eugenie ſagte, daß wenn ſie über dies Evangelium nachdächte, ſie nicht wage zu ſagen: „Herr, die, welche du liebſt, iſt krank,“ ſondern daß ſie ſagen würde: „Herr, die, welche dich ſo ſehr liebt!“ — „Und das iſt ſehr wahr“ ſetzte ſie lächend hinzu. Ach, arme Schweſter! wenn Du wüßteſt, wie verändert, wie abgemagert ſie war, und dennoch ſchön! Liebe Eugenie, Du unſerm Glück ſo nothwendig! Du, ſo wichtig in unſerem Innern! ſo köſtlich! Darum wohl hat Gott ſie uns genommen, damit wir uns mehr von dieſem Leben ablöſen ſollen, damit das andere Leben mit einem Reize mehr für uns geſchmückt ſei.

Wir erwarten die Zurückkunft Adrians in jedem Augenblick. Was werden wir alsdann beginnen? Gott weiß es.

Meine Augen zwingen mich aufzuhören. Es geht meiner armen lieben Mutter ziemlich gut. Möge Gott uns Allen Stärke verleihen!

Ich liebe Dich mit Zärtlichkeit.“

Olga an Pauline (einen Monat ſpäter).

„Rom, 10. Mai 1842.

Meine geliebte Pauline! O wie ſehne ich mich darnach, Dich wiederzuſehen! In welchem Zuſtand befindeſt Du Dich, arme Schweſter! Aber es iſt unmöglich, daß er lange anhält, und daß unſere geliebte Eugenie nicht ein wenig Ruhe für Dich erwirkt! O,

Digitized by Google

wäreſt Du doch hier! Ich wundere mich immer über unſer Aller Ruhe und unſere Heiterkeit. Und ich, die der Gedanke allein, daß das geſchehen könnte, zittern und in Thränen zerfließen machte, während dieſes ganzen letzten Sommers, ich habe eine Ruhe in mir, die mich faſt erſchreckt, weil ſie der Kälte gleicht. Allein ich hatte ... Gott ſandte mir ſo gute tröſtliche Gedanken! Ich finde, daß das ſo ſehr erſehnte, ſo ſehr beklagte Erdenglück den Schmerz, den es bereitet, ſo wenig aufwiegt! Ich war ſo betroffen von der Kürze dieſes Lebens! die Freude, die man auf Erden genießt, iſt von ſo kurzer Dauer, und ſie iſt ſo ſehr gemiſcht mit Schmerzen, daß man ſie kaum von dieſen unterſcheiden kann; aber auch die Schmerzen vergehen, und oft ſind dieſe mit himmliſchen Freuden gemiſcht! Alles vergeht, das hat mich ſo betroffen! ſelbſt während des ſchrecklichen Auftrittes der Rückkehr Adrians ſagte ich mir: „auch das wird vorübergehen;“ und wenn wir einſt ſchon ſeit Jahrhunderten im Himmel ſind, wie kurz werden uns alsdann dieſe Augenblicke der Prüfung erſcheinen? Und dennoch werden wir Gott loben, der ſie uns geſandt hat, denn ſie ſind es, die uns gelehrt haben, wie wenig Werth das Leben hat, denn durch ſie werden wir das ewige Leben gewonnen haben, das glorreiche, welches wir alsdann genießen dürfen. Gott ſchenkt mir die Gnade dies trotz meiner Jugend zu verſtehen. O es iſt dieſes eine unendliche Gnade, wenn ich mit ihr übereinſtimme. Meine Mutter wurde unlängſt traurig, als ſie ſah, wie Alles in der Natur wieder ſo ſchön grün wurde. Gott erzeigte mir die

Digitized by Google

Gnade, daß das Wiedererwachen der Natur einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf mich machte, denn ich dachte dabei an Eugenie, die auch zum neuen Leben erwacht. Doch welch ein Unterschied! Diese Blumen, diese Blätter werden in kurzer Zeit verwelken und abfallen, während sie, die schöne Blume, die jetzt im Himmel ist, ewig blüht, denn sie hat die Zeit überwunden, in der Alles vergeht! Und dann wiederhole ich es mir immer, daß das Leben so rasch dahinschwindet! Man kann, so lange man auf Erden ist, nur Gott lieben, so viel Gutes als möglich vollbringen, sein eigenes und das Seelenheil Anderer erstreben. Das kann wohl Herz und Seele ausfüllen, und sogar mit Glück ausfüllen! Denke aber nicht, ich sei darum gut, weil ich Dir dies Alles sage; es ist die Gnade Gottes, die aus mir spricht; ich selber fühle mich elend, kalt, und ach, so wenig und mit so geringem Eifer betend! . . . Gott helfe Dir! O bete ein wenig für mich, daß ich diese guten Eindrücke nicht verlieren möge.

Adieu meine Liebe, ich bin schrecklich eilig!

Olga."

Gewiß war es die Gnade Gottes, die in ihrer Seele sprach, aber sie lieh derselben ein aufmerksames Ohr, und blieb ihr treu.

Das Tagebuch, in welches ich gewöhnlich kurze Notizen der Erlebnisse eines jeden Tages schrieb, und welches auch heute meinen Erinnerungen zu Hilfe kommt, blieb vom 21. April 1842, dem Tage, an

Digitized by Google

welchem mich in Brüssel die Nachricht von dem Tode Eugeniens erreichte, bis zum 26. Mai geschlossen, wo ich es in Paris wieder öffnete, um hineinzuschreiben, „daß ich krank gewesen sei, und lange geglaubt habe, nie mehr weder schreiben, noch lesen, noch denken zu können.“ Doch den Tag darauf, an dem ich diese Worte geschrieben hatte, sandte mir Gott einen Trost.

Es war am Frohnleichnamstag; ich ging in die Messe und schloß mich der Prozession an, welche sich im Mutterhause der barmherzigen Schwestern in der Straße du Bac versammelte. Dort sah ich zum ersten Mal Alphons Ratisbonne, der von Rom gekommen war, und die Worte, die wir mit einander in dem Klostergarten wechselten, gaben mir das erste Gefühl der Freude und vollkommener Ergebung wieder, seitdem mich das Unglück so schwer getroffen hatte.

Er war noch in seinem Laien-Anzug, doch sollte er sehr bald in der Gesellschaft Jesu als Mitglied aufgenommen werden. Ich frug ihn, warum er, da er sich dem Priesterstande gewidmet, nicht bei seinem Bruder geblieben sei. Er antwortete mir hierauf, daß nach der Gnade, welche ihm Gott habe angedeihen lassen, er ihm nicht „weniger als Alles“ geben könne. Diese Antwort überraschte und rührte mich[1]). Er sagte mir noch weiter, daß es kein stärkeres Band für ihn auf Erden gäbe als jenes, welches ihn an meinen Vater bände. — „Ich verdanke ihm mehr als das Leben,

1) Siehe Anhang.

Digitized by Google

ſagte er, und ich fühle, daß ich noch mehr als Sie ſein Kind bin.“

Dieſe Worte, der ſie begleitende Ausdruck und die Erzählung ſelber von der wunderbaren Gnade Gottes, deren Gegenſtand er war, hatten mich mächtig gerührt, und übten einen wohlthätigen Einfluß auf mich aus. Sie gaben mir den Muth wieder, deſſen ich ſo ſehr bedurfte, weil ich an dem Tage nach dieſer Begegnung mit meinem Gemahl nach Boury reiſte, um daſelbſt meine Mutter zu erwarten, die am nächſtfolgenden Tag von Rom dort eintreffen ſollte.

Nach dem Tode Alberts, und ungeachtet des ſchmerzlichen, erſten Wiederzuſammentreffens mit Alexandrine, ſagte ich, daß die Erinnerung daran ſich als eine ſüße, glückliche meinem Gedächtniß eingeprägt habe, denn es warteten meiner ſpäter andere an demſelben Orte. Man wird nun verſtehen, was jene erſte Zuſammenkunft im Vergleich mit dieſer war! Man wird begreifen, was das beſagen wollte, in dieſem leeren, öden Schloß die Zurückkunft meiner Mutter zu erwarten! was es beſagen wollte, nach allen Schmerzen und alle dem Unglück, das während ihrer Abweſenheit uns betroffen hatte, ſie in ihrem öden verlaſſenen Haus wieder zu empfangen. Ach, dieſes Unglück, dieſe Schmerzen hatten nur allzu erſichtliche Spuren in das Antlitz der Geliebten gegraben, und ich erſchrack im erſten Augenblick noch mehr über das veränderte Ausſehen meiner Mutter als über das Olga's. Letztere ſchien ſich indeſſen bald gänzlich wieder zu erholen, und während des traurigen Aufenthaltes in Boury und

Digitized by Google

dem noch traurigeren in Lumigny (woſelbſt ich mich gerade ein Jahr, nachdem ich Eugenie dort zum letzten Mal umarmt hatte, am 16. Juni 1842 befand) hatten wir ihretwegen keine neuen Befürchtungen. Ich reiſte bald nach Brüſſel, wohin mir Olga mit meiner Mutter folgte. Während einiger Wochen war es eine ſüße Beſchäftigung für mich, die Zimmer herzuſtellen, welche ſie in unſerem Hauſe bewohnen ſollten, denn ich habe nicht nöthig zu ſagen, daß der Wunſch meiner Mutter ſich zu uns zu flüchten, einem nicht minder innigen Wunſch unſerſeits, ſich zu verſammeln, begegnete!

Sie kamen wirklich bald darauf an, und auch Alexandrine beſuchte uns auf einige Wochen.

Seit dem Tode ihres Bruders, hatte ſie ihre Mutter nur verlaſſen, um die ſchmerzlichen Tage, welche der Abreiſe Eugeniens vorangingen, in Rom zu verleben. Nachdem ein Unglück geſchehen war, deſſen tiefe und entſcheidende Wirkung auf ihr Leben und ihre Seele wir ſpäter beobachten werden, hatte ſie ſich nach Florenz zu ihrer Mutter zurückbegeben, und war dann ſpäter mit ihr nach Deutſchland gereiſt. Sie hatte mit unſerer jüngſten Schweſter das Bad Ems beſucht, welche ſie uns nun wieder nach Brüſſel brachte. Unter dieſem Vorwand hatte ſie ſich von der Fürſtin Lapoukhyn verabſchiedet, die ſie denn nach Verlauf von einigen Wochen in Frankfurt wieder aufſuchte, um den Winter mit ihr dort zu verleben, bis neue Leiden ſie wieder in die Mitte Derjenigen abriefen, deren Prüfungen die ihrigen geworden waren.

Digitized by Google

Nach alle dem was ſich ſeit dem Tage ereignet hatte, wo ich ſie im vergangenen Jahr in Neapel verlaſſen, war dieſe kurze Zeit der Wiedervereinigung für mich ein ſüßer Troſt, und ſie erlaubte mir ſchon die Veränderung zu ſchätzen, von welcher ich ſoeben ſprach, die eine wahre Umwandlung zu ſein ſchien, welche durch jene Selige im Himmel bewirkt worden war, die ſoeben die Erde verlaſſen, auf welcher ſie mit dieſer Heißgeliebten ſo innig vereinigt war. Man wird dies erkennen, wenn ich bald zu ihr — zu ihr allein zurückkehre.

Wir reiſten nach Blankenberg, ein damals ſehr einſamer und melancholiſcher, an den Ufern des Meeres gelegener Ort, den wir in unſerer Trauerzeit vorzugsweiſe in Oſtende wählten. Es war dort auf dieſem traurigen Strand, — ein Tag, den ich nie vergeſſen werde! — wo ich, als ich Olga von dem Schein des Gewitterhimmels beleuchtet, betrachtete, heftig erſchrocken über ihr verändertes Ausſehen zu mir ſelber ſagte, daß auch ſie dem Tod zum Opfer fallen werde. Sie! dieſe ſanfte, fromme, liebe junge Schweſter, die mir einen Theil Derjenigen wiedergab, welche ich verloren hatte! zwiſchen ihr und mir war die Schranke des Alters gefallen, die uns bisher mehr oder weniger von einander geſchieden hatte, denn das Unglück hatte ihre Seele und ihren Geiſt, der ſchon von Kindheit an zu ernſten Gedanken neigte, gereift. Und auch ſie, auch ſie ſollte ſterben! . . . O Gott! wie ſchrecklich war der Eindruck, der mir dieſe Befürchtung damals als eine Gewißheit aufdrängte! Ich bemühte mich zuerſt ihn

Digitized by Google

abzuweisen, ich suchte mich zu überreden, indem ich sie nochmals betrachtete, daß ihre Bläſſe nur eine vorübergehende sei, wie auch das dunkele Roth ihrer Lippen, das mich so erschreckt hatte! Aber es war für mich, in Beziehung auf sie, dieſer erſte Augenblick des Schreckens ſchlimmer als der letzte, deſſen Erinnerung mir so gegenwärtig iſt, wie jener des erſten Augenblicks, wo ich das Jahr vor ihrem Tode für Eugenie zitterte.

In der Nacht, die jenem Tage folgte, hatte Olga so heftiges Seitenſtechen, daß meine Mutter, die wegen meiner jüngſten Schweſter in Blankenberg bleiben mußte, mich bat, auf der Stelle mit ihr nach Brüſſel zurückzukehren, und einen guten Arzt zu Rathe zu ziehen. Wir reiſten ſogleich ab. Olga lachte und fand, daß wir zu ängſtlich ſeien. Dennoch hatte ſie in Brügge, wo wir uns zwei Stunden aufhielten, nicht die Kraft, mir in die Kirche zu folgen, obgleich ſie vorher den lebhafteſten Wunſch geäußert hatte, die Gräber der Marie von Bourgogne und Carl des Kühnen zu ſehen. Ich wollte ihr nicht ſagen, daß ich ſie zu leidend fände, und ich ſelber wollte dies nicht glauben, ich bereitete mich deßhalb darauf vor, mit ihr zuſammen die Kirche zu beſuchen. Doch in demſelben Augenblick, wo wir das Haus verlaſſen wollten, ſetzte ſie ſich hin und ſagte, ich möge nur ohne ſie gehen.

Wir kamen in Brüſſel an; mein Gemahl war uns vorausgeeilt und empfing uns im Hausflur. In dieſem Haus, das einer engliſchen Wohnung glich, war der Speiſeſaal parterre gelegen. Wir gingen hinein um zu Nacht zu ſpeiſen; während des Eſſens war ſie

Digitized by Google

heiter und ich hatte meine Freude daran, denn es ſchien einen Augenblick, als ſei es ganz unmöglich, daß ſie ernſtlich krank ſein könne. Nahe bei dieſem Speiſeſaal befand ſich ein Arbeitskabinet; wir gingen nach dem Eſſen dorthin. Dieſes Kabinet war ganz gefüllt mit Büchern und antiken Möbeln, und das Alles ſah vom Feuer beleuchtet und der Lichter zugleich ſo gelehrt und heiter aus, daß Olga einen Freudenſchrei ausſtieß, als ſie hineintrat: „O, hier will ich ſtudiren," ſagte ſie; „hier in dieſe Ecke ſtellt mir einen Tiſch, worauf ich meine Bücher legen will, und Ihr borgt mir alle diejenigen, die ich leſen kann." Nach dieſen Worten ging ſie beinahe luſtig hinauf in ihr Zimmer, wo ſie ſo viel leiden ſollte, und niemals ſahen wir ſie lebend in jenem Kabinet wieder, von welchem ſie ſich ſo viele Freude verſprochen hatte.

Ihre Krankheit dauerte fünf Monate, während welcher Zeit wir abwechſelnd zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebten, denn keine Krankheit ſpannt die Seele durch ihre grellen Uebergänge, den Wechſel zwiſchen Freude und Leid ſo auf die Folter, wie dieſes verhängnißvolle Uebel. Was Olga betrifft, ſo ertrug ſie dieſen Wechſel, wie alle ihre anderen Schmerzen, mit unerſchütterlicher Geduld. In den beiden rührenden Briefen, die man leſen wird, ſpricht ſie von der Gereiztheit ihrer Nerven, und drückt ihre Furcht aus, daß die Anderen dadurch zu leiden hätten, doch war niemals die Befürchtung einer Kranken eine weniger gegründete. Nur im Anfang ihrer Krankheit weinte ſie zuweilen, doch ſeit dem Anfang Januar, von der Zeit an, wo der tödtliche Ausgang

Digitized by Google

ihrer Krankheit keinem Zweifel mehr unterlag, hatte sie nie auch nur einen Augenblick Nervenschmerzen, oder zeigte Neigung zum Weinen; ihre Festigkeit und Heiterkeit und ihre Zärtlichkeit für ihre Umgebung wurden größer mit jedem Tag. Gott hatte die Wünsche, die sie in den zwei zu verschiedenen Zeiten während ihrer Krankheit an Alexandrine gerichteten Briefe ausgesprochen hatte, gehört und erfüllt. Der erste dieser Briefe ist vom 29. November 1842.

„Meine geliebte Alexandrine, Du bist eine sehr liebe Schwester, daß Du mir einen so köstlich zärtlichen Brief schreibst. Ich bin nicht würdig solche Schwestern, wie Ihr seid, zu haben. Gott hat mich recht verwöhnt, mich, die aller mich überhäufenden Zärtlichkeit so große Kälte entgegensetzt. Wenn ich in den Himmel komme, hoffe ich, daß meine Seligkeit in einer ungeheueren Liebe besteht, für Gott zuerst und für alle Creaturen ein beständiger Enthusiasmus, eine unaufhörliche Begeisterung! . . . Hieran erkennst Du mich, nicht wahr? Es war recht unrecht von mir, dir so lange nicht geschrieben zu haben, und Dich den Anfang machen zu lassen! Ich hätte es schon lange thuen können, obgleich ich beständig das Leben einer Kranken führe, und noch immer nicht besser bin. Ich glaube, daß die Aerzte nicht recht wissen, was sie aus meiner Krankheit machen sollen. Ich habe Seitenschmerzen, und besonders beständig Nervenschmerzen. Ich weine um eine Fliege. Sogar die Pflege, deren Gegenstand ich bin, reizt oft meine Nerven. Alle haben davon

Digitized by Google

zu leiden, Pauline, die Mutter. Man ſagt, daß dies nicht der Fall ſei, daß man nichts von meiner Irritation merke, aber ich kann mir es nicht denken, denn Thränen laſſen ſich ſchwer verbergen, und ſie ſehen es doch, wenn ich weine. Ich nehme mir immer vor, mich zuſammen zu nehmen, denn wenn ich lange krank bin, wird es immer ſchlimmer werden, wenn ich nicht ſchon im Anfang mir Mühe gebe, das Uebel zu beſiegen. Denn ich weiß zu gut, wie ſehr die Anderen darunter leiden, daß ich es ſchrecklich finde, dem Kummer, den meine arme Familie hat, mich krank zu ſehen, noch den hinzuzufügen, mich nicht mit Freiheit pflegen zu können, und ſtets fürchten zu müſſen mir zu mißfallen und mir antipathiſch zu werden; ich weiß, daß es ſo kommt, daß es ſo kommen kann. Das iſt der größte Schmerz. O, wenn ich doch nur allein darunter zu leiden hätte! Alexandrine, bete für mich, daß ich die Kraft haben möge, mich zu beherrſchen. Wenn ich wenigſtens nicht weinen müßte! Aber Gott will es, vielleicht um mich zu demüthigen. Im Uebrigen leide ich wenig, langweile mich nicht, und bin nicht traurig. Manchmal empfand ich den lebhaften Wunſch, in Paris zu ſein; aber ich habe mich auch darüber beruhigt: man muß nur wollen, was Gott will. Welch herrliche Geſchichte iſt die des Fräulein von Maiſtre! Ich danke für den ſchönen Brief, den Du mir darüber geſchrieben haſt, mich überlief es kalt, als ich ihn las. O viele ſolche Bewegungen! wird uns der Glaube denn als Tugend angerechnet? Wir berühren, wir ſehen faſt in jedem Augenblick das andere Leben. Auch ſind die

Digitized by Google

Zweifel bei mir nicht mehr mein geiſtiges Leiden, ſondern die Schwäche meiner Liebe zu Gott, die Lauigkeit, die Nachläſſigkeit meiner Gebete, mein geringes Vertrauen, meine geringe Hingebung und innere Freude.

Ich höre hier zuweilen die Meſſe und communicire. Der gute Pater Boone bewies viel Güte und Barmherzigkeit gegen mich. Du biſt alſo nun eine Arme des lieben Gottes! Aber wie kann er Denen ſolche Streiche ſpielen, die mit ihrem Geld nur Gutes thuen wollen? Man muß alſo wohl Allem entſagen, ſein ſelbſt bis in die letzten Verſchanzungen verfolgen, vielleicht das größte Kreuz ertragen, Andere leiden zu ſehen, ohne ihnen helfen zu können. Arme Alexandrine! was wirſt Du thuen [1])?

Wie geht es mit Putbus? Ich bete immer für ihn. Adieu, ich glaube, ich habe Dir nichts mehr zu ſagen, ich liebe Dich."

Der zweite, gleichfalls an Alexandrine adreſſirte Brief wurde am 21. Januar 1843, wenige Wochen vor ihrem Tode geſchrieben.

„Meine liebe Schweſter! ich will Dir heute eine Zeile ſchreiben; ich wollte es geſtern thuen, allein ich war faul. Ich wünſche Dir ein gutes Jahr, ein heiliges Jahr. Daß wir alle den Willen Gottes thuen, daß wir ihn immer mehr lieben, daß Deine Mutter katholiſch würde, und eben ſo Dein lieber kleiner Bru-

---

1) Ich weiß nicht, welchen unfruchtbaren kleinen Verſuch Alexandrine gemacht hatte, um zum Vortheil der Armen die kleine Summe, welche ſie unter Händen hatte, anzulegen.

Digitized by Google

der und ſeine liebe Frau. Ich habe dies von Eugenie und Albert als Neujahrsgeſchenk erbeten. Ich bin recht ärgerlich darüber, daß ſie Dich verlaſſen; wenn Du wenigſtens hierher kommen könnteſt [1])!

Ich bin ſchwach, ich huſte, ich habe mein Seitenſtechen, ich bin matt, ich habe Nervenſchmerzen, und wenn ich Dir eben ſagte, ich wollte, daß Du hier wäreſt, ſo dachte ich, daß es vielleicht im Grunde beſſer ſein möchte, wenn Du nicht kämeſt, denn auch Dich würde ich nicht verſchonen, auch Du würdeſt unter der Gereiztheit meiner Nerven zu leiden haben. O mein geliebtes Schweſterchen, bitte Gott, daß er mir Geduld verleihen möge. Ich habe den Entſchluß gefaßt ſo zu leben als ob ich ſterben müſſe an dieſer Krankheit, ich habe mich daran gewöhnt, dem Tod ohne Furcht in das Auge zu ſehen, ich leſe alles was meine Liebe zu Gott noch vermehren kann. O wenn ich wenigſtens gut betete! aber, ach! ... Ich hoffe, daß Gott mir mein Leiden als Opfer anrechnet, das ich ihm bringe. Er iſt ſo gut! Er verlangt nur ein wenig guten Willen, und ich hoffe, daß ich durch ſeine Gnade dieſen haben werde. Ich habe einen zu geringen Glauben

---

1) Alexandrine hatte während dieſes Winters die Freude, in Frankfurt den Bruder zu ſehen, deſſen Verbannung für ſie ein ſo großer Kummer war, und dort war es, wo ſie die liebenswürdige Perſon kennen lernte, die er nach ſeiner Zurückkunft geheirathet hatte. Dieſe junge Schwägerin hatte ihr die lebhafteſte Zuneigung eingeflößt. Sie hoffte immer, ſie wiederzuſehen und ſprach unaufhörlich von ihr. Ach! ſie ſollten ſich kaum kennen lernen hier auf Erden!

Digitized by Google

an ſeine Güte, zu wenig Vertrauen in ſeine Liebe! Adieu, ich bin müde.

Der Arzt ſagt, daß ich im Frühjahr geſund werden würde.

Empfiehl mich Deiner Mutter, und ſage ihr, daß ich zum neuen Jahr ihr allen Segen des Himmels wünſche." —

Das Jahr 1843 fing für uns ſo unglücklich an, als das vergangene geendigt hatte. Es war im Januar dieſes Jahres, wo ſich alle Symptome der Krankheit Olga's derartig verſchlimmerten, daß die ſchon ſeit vier Monaten vorausgeſehene äußerſte Gefahr zur unvermeidlichen Gewißheit wurde. Kurze Zeit vor dieſer Periode ſaß ſie eines Tages nachdenklich im Salon (wo ſie noch täglich einige Stunden zubrachte), ich leiſtete ihr ſtillſchweigend Geſellſchaft, lauſchte ängſtlich auf ihre raſchen Athemzüge, und beobachtete ihre ſich mehr und mehr verändernden Geſichtszüge. Da ſagte ſie plötzlich mit ruhiger Stimme zu mir: „Weißt Du wohl, daß ich mich in einer ſehr guten Lage befinde?" Man kann ſich denken, wie dieſe Worte mich überraſchten. „Ja, fuhr ſie fort, in einer ſehr guten Lage, denn ich werde entweder beſſer werden oder ſterben; wenn ich geſund werde, wird es mich ſehr freuen, dann werde ich den ſchönen Frühling recht genießen, meine Kräfte werden ſich, wie im vorigen Jahre in Rom, wiederherſtellen, ich werde nach Paris gehen und vor allen Dingen meine geliebten Nariſhkin's wiederſehen können; und wenn ich anſtatt deſſen ſterbe, ſiehſt Du, dann hoffe

Digitized by Google

ich, daß ich durch dieſes ganze Jahr, was wir zuſammenverlebten, durch dieſe Krankheit, die ich habe, und endlich durch den vollkommenen Ablaß, der mir durch meinen Tod zu Theil werden wird, ſehr bald in den Himmel kommen werde."

Ich war ſo bewegt, als ich ſie ſo reden hörte, daß ich nichts antwortete. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens fuhr ſie mit derſelben Ruhe fort: „Wenn ich es recht bedenke, müßte ich eigentlich wünſchen, jetzt zu ſterben, denn wenn ich wieder geſund würde, müßte ich ja noch einmal das Alles erdulden, was ich gelitten habe, um dahin zu gelangen, wo ich jetzt bin . . ." Sie unterbrach ſich, dann fuhr ſie fort: „In jedem Fall hoffe ich, daß Du nicht ſo dumm ſein wirſt, mir es nicht auf der Stelle zu ſagen, wenn Du erfahren ſollteſt, daß es mit mir zu Ende geht." Weiter ſagte ſie nichts; ich umarmte ſie und ſagte ihr, ſie möge Gott danken, der ihrer Seele ſo viel Ruhe ſchenke.

In dieſem Zuſtand verharrte ſie bis zu dem Tage, wo ihre Krankheit in das letzte Stadium trat, und für ſie eine Periode ſchweren Leidens begann, als ihr Huſten, das Fieber, die Bruſtbeklemmung ihr alle Ruhe und den Nachtſchlaf raubten.

Während der achttägigen Weihnachtsfeier hatte ſie mir geſagt, daß ſie in ihrer Schlafloſigkeit oft gegen ihren Willen Verſe mache. Sie verfaßte wirklich zu wiederholten Malen Gedichte, die, wenn auch nicht immer im Versmaß correct, die nach meiner Anſicht jedoch das Gepräge reiner wirklicher Poeſie und einer innigen Frömmigkeit tragen. Dieſe liebe Seele

Digitized by Google

ſchien unter dem Druck der Schmerzen noch lieblicher ſich zu entfalten. Dies iſt kein Gedanke der mir erſt heute kommt; ich hatte ihn damals an ihrer Seite, wo aller Seelenſchmerz zuweilen durch das Gefühl der Freude verbannt wurde, zu ſehen, wie ſie ſich ſo gänzlich der Liebe Gottes anvertraute und uns hierdurch das herrlichſte Beiſpiel gab.

Ich werde hier einige ihrer Poeſien mittheilen, die, wenn auch in der Form mangelhaft, da ſie niemals die Kunſt der Metrik gepflegt hatte, doch als Produkte ihrer Schmerzen und ſchlafloſen Nächte, dem Leſer einiges Intereſſe abgewinnen werden.

Weihnachten.

O Herr! Daß deiner Huld und Liebe
Erhabener Duft zu dir hinan
Doch zöge meiner Seele Triebe,
Die noch umfängt der Erde Bann!

Mein Gott! Wie iſt die Welt voll Trauer,
Nur Lüge waltet, Wahn regiert,
Die Falſchheit ſieget — Nichts hat Dauer —
Wann — wann die Wahrheit triumphirt?

Ich dürſte nach Unſchuld und Leben,
Nach Glück und Unſterblichkeit;
Möcht' ewigen Frieden erſtreben: —
Komm Heiland! der uns befreit!

Und ſieh, wie plötzlich durch die Nacht
Erglänzet hellen Sterns Gefunkel,
Vor ſeines Strahles Wundermacht
Entfliehen Schatten ſchnell und Dunkel.

Digitized by Google

Woher dies wonnige Erbeben,
Die Ruhe, die mein Herz durchweht?
O wär' dies ſchon das neue Leben,
Das ich, o Herr! von dir erfleht?

Verbannet Furcht und Schmerzen,
Laßt euere Seelen ſich erfreu'n,
Und öffnet euere Herzen
Der ſanften Sonne hellen Schein!

Gegrüßt ſei Morgenrothes Strahl!
O Blume, Perle allzumal!
Du Lilie glänzend, Roſe glühend,
Gegrüßt ſei Veilchen, lieblich blühend!

Doch ſtill nun ſtehet, Glanz umwoben,
Auf ſeiner Himmelsbahn der Stern: —
Mit Engeln will ich knieend loben
Dich, meinen Heiland, meinen Herrn!

So biſt du endlich in den Armen,
O Herr! der ſanften Mutter dein,
Du kamſt, von Elend aus Erbarmen
Dein Volk, das ſünd'ge, zu befrei'n.

Ich bete, göttlich Kind, dich an!
In glüh'nden Herzens Frieden kann
Ich, hier im Staub, dir unterthan,
Bewundern deine Stirn ſo rein,
Des hehren Blickes Himmelsſchein
Und deine Aermchen lieb und fein!
O neige lächelnd dich zu mir!
Ich küß' die ſtarr von Kälte ſchier
Schon wunden heil'gen Füße dir,
Indem ich weine bitterlich,
Dann ſtets gedenk der Nägel ich,
Die blutig ſie durchbohrt für mich!

Digitized by Google

Zu ſuchen dich und zu befrei'n
Bin einzig ich herabgekommen,
Aus meinen Himmeln dir zum Frommen,
O liebe treue Seele mein!
Mit größ'rer Liebe noch umfaß ich
Dich wie die Mutter, treugeſinnt,
Ihr Kind, und meine Luſt iſt, daß ich
Dich immer ſeh'n kann, o mein Kind!
Wie muß mich meine Macht ergötzen,
Da ſie ja dient zum Heile dir;
Ich habe Ueberfluß an Schätzen,
Komm, liebe Seele! theil mit mir!
O komm, mein Kind! an meinem Herzen
Bett' ſanft die bange Seele du,
Vergiß bei mir vergang'ne Schmerzen,
Ich bin dein Heiland, ſchlaf in Ruh!

Wie himmliſch ſüße Zaubertöne,
Wie Balſamduftes Lieblichkeit,
Wie friſcher Roſen Blüthenſchöne,
Wie Honigſeimes Lieblichkeit,
Wie Rauſchen klarer Silberquellen,
Wie Lüftchens Hauch, das Kühlung ſtreut,
Des Pilgers Trauer mild erhellen
In dürrer Wüſte Einſamkeit,
So überſtrömt mit neuem Leben
Dein Wort, ſo tröſtend und geweiht;
Nur Herz und Sinn, daß ſie erbeben
In namenloſer Seligkeit! —
Weil du mich unvollkommnen Armen,
Kennſt du mein Elend auch und Leid,
Doch ſelber rufeſt voll Erbarmen —
Mein Heiland! hier! ich bin bereit.

Sie fürchtete Gereiztheit zu empfinden und blicken zu laſſen, und wurde deßhalb um ſo geduldiger und

ſanfter je mehr ſie ſich dem Ende näherte. Meine Mutter, meine arme Mutter hatte vor Allem den Troſt Diejenige zu ſein, welche ihren Schmerzen bis zum letzten Augenblick die meiſte Linderung gewähren konnte. Olga hatte geſagt, daß ſie weniger litte, wenn ſie den Kopf an ihre Schultern anlehnen könne, und ſo blieb meine Mutter oft Stunden lang bei ihr ſtehen, ihre Hand in der ihrigen haltend und ihr von Zeit zu Zeit einige ſüße, zärtliche Worte ſagend.

Wie ſie es ſich vorgenommen hatte, las ſie und ließ ſich nur Schriften vorleſen, die ihre Liebe zu Gott vermehren konnten, Gebete und Worte der Heiligen, und ihr Gedächtniß (das niemals ſchwächer wurde) bewahrte alle Worte auf, die Bezug auf ſie hatten. So hatte ſie auch geleſen, daß der heilige Bernhard die Seelen mit koſtbaren Steinen verglichen, die, wenn ſie nicht geſchnitten worden, ſtumpf und ohne Glanz geblieben wären.

Als ſie eines Tages mehr als gewöhnlich litt, umarmte ich ſie unter Thränen und ſagte: „O armes Kind, wie leideſt du!“ Sie lächelte und antwortete: „Was willſt du? bin ich nicht auch ein Edelſtein der bearbeitet werden muß?“ Solche Worte kamen oft auf ihre Lippen.

Ein anderes Mal ſagte ſie: „Ich liebe nicht den Schmerz, aber ich verſtehe, daß man leiden muß; wenn der Kopf leidet, leidet der ganze Körper. Jeſus Chriſtus iſt unſer Kopf.“ Einige Wochen ſpäter ſagte ſie zu Carl: „Ich mache jeden Tag ein Bouquet von meinen Schmerzen und biete es Gott an für die Eine oder die Andere, und glaube nur, ich vergeſſe dabei weder Dich noch die Deinen.“

Digitized by Google

Ihre letzten Tage naheten; Alexandrine war angekommen, um sie noch einmal zu sehen, und bald darauf kamen auch meine Brüder und Schwägerinnen. Olga hatte auch mit großer Sehnsucht auf die Ankunft ihrer beiden Freundinnen, Katharina und Nathalie Narishkin gehofft, denn eine ihrer Tanten hatte versprochen, sie zu ihr zu führen; allein diese Freude sollte sie nicht mehr erleben.

Am 3. Februar schlug ihr ihr Beichtvater, der Pater Pilat[1]) vor, sich die letzte Oelung und die Communion ertheilen zu lassen; sie nahm diesen Vorschlag an und bereitete sich nicht allein mit Dankbarkeit, sondern mit großer Freude für den Empfang dieser heiligen Sacramente vor; ich lese in ihrem Tagebuch die Worte, die sie am Ende dieses Tages geschrieben hatte:

„Heiliger Tag, feierlich, lieblich, wie der Tag der ersten Communion."

Ich las noch weiter; Olga sagte nach einem tiefen und friedlichen Schlaf, der dem Empfang der heiligen Sacramente folgte: „O, wüßtest Du, wie süß es ist, sich beim Erwachen sagen zu können, daß man sich in demselben Zustand wie nach dem Empfang der Taufe befindet!" Dann den Abend: „O, welch' ein herrlicher Tag! Welche Erinnerung, wenn ich wieder gesund werde! O, wie beklage ich Eugenie, daß sie diesen Zustand der Seele nicht kennen lernte." Und nachdem

1) Superior des Hauses der Redemptoristen in Brüssel.

Digitized by Google

wir die Abendgebete geſprochen hatten (was immer in ihrer Gegenwart geſchah), wollte ſie, daß wir mit einander das Te Deum anſtimmen ſollten, um Gott für dieſen Tag zu danken!

Endlich am 10. Februar — dem Tag, wo dieſe liebe Seele ihre Feſſeln ſprengen ſollte[1]), — bereitete ſie ſich am Morgen wie gewöhnlich zur Communion vor (denn ſeit dem dritten Februar wurde die Meſſe in einem Nebenzimmer geleſen, und ſie communicirte an jedem Tag), aber ſie fürchtete, daß die außerordentliche Schwäche, welche bei ihr die Schmerzen der vergangenen Nacht verurſachten, ihr den Genuß des heiligen Abendmahles nicht geſtatten werde. „Du wirſt Den empfangen, der Dir Kräfte geben wird," ſagte Alexandrine zu ihr. „Ja, aber wie?" antwortete einfach Olga. Einige Zeit darauf ſagte ich zu ihr: „Liebes Schweſterchen, ich habe nicht nöthig, Dir zu wiederholen, daß Gott Die am meiſten liebt, die er ſo leiden läßt, wie Dich." — „O," antwortete ſie mit einem engelhaften Lächeln, „Das iſt das A B C."

Sie hörte die Meſſe, empfing die Communion und ließ ſich dann in italieniſcher Sprache den Act der Liebe des Silvio Pellico: „Amo, e sovra il mio Cor[2])," vorleſen; darauf verließen wir ſie auf eine Stunde. Um

---

1) Einen oder zwei Tage vor ihrem Tode bot man ihr Gerſtentrank oder Waſſer an. Sie ſagte: „Ich habe lieber Waſſer," dann ſetzte ſie hinzu: „Ich habe lieber! Jeſus Chriſtus hat nicht am Kreuze geſagt: Ich habe lieber!"

2) Siehe Anhang III.

Digitized by Google

zwölf Uhr Mittags wurden wir eilig zu ihr gerufen: sie lag im Sterben!

Hier will ich die Zeilen abschreiben, die ich in meinem Tagebuch finde, welche den Datum dieses Tages tragen, sie sind unvollkommen und unzusammenhängend, doch genau, und deßhalb jeder anderen Erzählung vorzuziehen.

Brüssel, 10. Februar 1843.

Als die ersten Augenblicke der Ohnmacht und der Erstickung naheten, verlangte sie nach einem Priester, und sah dann ängstlich nach der Thüre, ob meine Brüder kämen. Herr Selvin[1]) begann nach einigen Augenblicken die Sterbegebete zu sprechen. Olga kreuzte ihre Arme auf der Brust und sagte mit leiser, inniger Stimme: „Ich glaube, ich liebe, ich hoffe, ich bereue." Dann: „Vergebt mir Alle! Gott segne Euch!"

Einen Augenblick darauf sagte sie: „Ich vermache meine heilige Jungfrau Adrian (auf die heilige Jungfrau von Sassо Ferrato sehend, die über ihrem Bette hing).

Dann, als sie meine Brüder sah, rief sie Carl zu sich, küßte ihn und sagte: „Liebe Gott, sei gut, ich bitte Dich." Fast dieselben Worte richtete sie sodann noch eindringlicher an Ferdinand und fügte Worte des Abschiedes an die Narischkin's hinzu. Sie küßte

1) Ein guter, irländischer Priester, der in diesem Augenblick zufällig bei uns wohnte.

Digitized by Google

Marie, Emma, welcher ſie einige Worte im Flüſterton ſagte; dann ſprach ſie: „Danke, arme Juſtine[1]).“ Darauf küßte ſie mich, und zuletzt meine Mutter, der ſie, wie es ſchien, ihren letzten Kuß geben wollte.

Sie wiederholte nochmals: „Ich glaube, ich liebe, ich hoffe, ich bereue. Ich empfehle Gott meine Seele!“ Dann folgten noch einige unverſtändliche Worte, von denen ich nur Eines, den Namen Eugenie unterſcheiden konnte.

Der Pater Pilat war eilig angekommen, er ſprach in dieſem letzten Augenblick die letzten Worte, die mit dem Scapulier verbundenen Worte des Ablaſſes über ſie aus. Olga richtete ihren Blick gen Himmel; dies war ihr letzter Blick; ihre letzte Bewegung war, das Kruzifix zu küſſen, das ſie nie aus den Händen gelaſſen, und das ſie während ihres kurzen Todeskampfes wohl zehn Mal geküßt hatte.

O mein Gott! laß dieſe Erinnerung ewig klar in unſern Herzen wohnen! Ein ſtrahlender Ausdruck triumphirte über die ſchreckliche Entſtellung ihrer Geſichtszüge. Sie war außer Athem, aber wie man es iſt in dem Augenblick, wo man das Ziel erreicht, außer Athem und ermattet, doch froh und triumphirend, denn ſie hatte die Krone errungen, und durfte nun ausruhen!

Nachdem ſie eine Stunde bei ihr geweſen war, wurde meine Mutter genöthigt, auf einige Stunden das Zimmer zu verlaſſen. Wir begleiteten ſie, und

1) Die Kammerfrau, welche ſie pflegte.

Digitized by Google

während unſerer Abweſenheit hatte ſich in dem Zimmer der Todten Alles verändert. Alle Spuren der Krankheit waren verſchwunden, das Zimmer hatte ſich in eine Kapelle verwandelt, inmitten derſelben unſer Engel von Blumen umgeben lag, in weißem Kleide, und wieder ſo ſchön geworden, wie ich ſie niemals lebend ſo ſchön geſehen hatte. Wir brachten den Reſt des Tages bei ihr zu. Wir beteten und weinten ohne Bitterkeit, denn es war eine große Ruhe und ein unſäglicher Frieden in unſere Seelen eingekehrt.

Unſere geſegnete Schweſter hatte um ein Uhr dieſe Erde verlaſſen, und um zwei Uhr empfing ich — o, mit welchem ſchmerzlichen Gefühl! — ein Billet von Nathalie Nariſhkin, in welchem ſie mir ankündigte, daß ſie kommen werde, um ſie noch zu ſehen!

O, dieſer erſte Augenblick war ſchrecklich! Dann hat der Gott des Friedens uns beruhigt, und die von Olga ſo geliebten Freundinnen genoſſen gleich uns die Süßigkeit in der Nähe dieſes geliebten Körpers zu beten. Sie haben ihn nicht verlaſſen. So ſollten ſie ſie nach Neapel wiederſehen! Gottes Wille lenkt alle Dinge zum Guten.

Dieſe Freundinnen, die Olga ſo ſehr gewünſcht hatte, vor ihrem Tode noch einmal wiederzuſehen, und die ſie noch inniger gewünſcht hatte, zu bekehren, gehörten zu der Zeit, wo dieſe Zeilen geſchrieben wurden, dem griechiſchen Religionscultus an.

Sie blieben den ganzen Tag bei ihr, die ſie auch ſo ſehr geliebt hatten, und auch die Nacht wachten ſie mit meiner Mutter bei ihr, die, wie einſt in Rom

Digitized by Google

die kalte Hand meines Vaters, nun die ihres Kindes in der ihrigen hielt.

Was geht in den reinen und innig betenden Seelen hier auf Erden vor, während die Seelen der Dahingeschiedenen über ihnen schweben? Das bleibt für uns ein Geheimniß. Nur das wissen wir, daß die Wünsche Olga's in Bezug auf die Bekehrung ihrer Freundinnen in Erfüllung gegangen, denn Beide sind zum katholischen Glauben übergetreten. Nathalie, die jüngere und von Olga am meisten geliebte der beiden Schwestern, wurde zu der höchsten aller Bestimmungen berufen, sie kleidete sich in das Gewand der Töchter des heiligen Vincent von Paulo. Sie trägt dieses Gewand nun schon seit mehr denn siebenzehn Jahren, und ich würde sagen, welcher Hochachtung und Liebe sie in dieser heiligen Armee genießt, wenn ich nicht fürchtete, die Bescheidenheit derjenigen zu verletzen, welche dieses Buch vielleicht lesen wird.

Die sterblichen Reste Olga's blieben drei Tage ausgestellt, während welcher Zeit unsere in Brüssel anwesenden Freunde zu uns kamen, um mit uns an ihrem Sarg zu beten. Sie wurde hierauf nach Bourg transportirt, und von den drei geliebten Wesen, um welche wir zu gleicher Zeit trauerten, war sie die Einzige, welche neben Albert an dem Orte ruhen konnte, der uns Allen als Grabstätte dienen sollte; so eitel sind bis zum Grab und darüber hinaus alle Vorhersehungen der Menschen[1])!

1) Mein Vater ruht in Rom in der Kirche Sant' Andrea delle Fratte unter demselben Altar, vor welchem Alphons

Der Nuntius des Papstes, Mgr. Fornari (später Cardinal), war mehr als einmal zu unserer lieben Kranken gekommen während ihrer letzten Lebenstage, um durch seinen trostvollen Zuspruch ihre Geduld zu stärken und zu unterstützen. Auch nach ihrem Tode war er gekommen, um an ihrem Sarge zu beten. Unter Denen, die mit ihm beteten, habe ich hier einen Namen aufzuzeichnen, der damals im Vergleich zu seiner späteren, fast schrecklichen Berühmtheit ein noch obscurer war, es ist der Name Vincento Gioberti's. — Ich kann nicht an jene Epoche zurückdenken, ohne nicht auch zu gleicher Zeit seiner zu gedenken und seinem Gedächtniß ein Zeugniß zu geben, welches ihm unter allen Schmeicheleien und Schmähungen, deren Gegenstand er gewesen, selten zu Theil geworden ist. Es ist, daß die Religion die Hauptleuchte seines Genius war; daß die Augenblicke, welche er in diesem traurigen Winter mit uns verlebte, lichtvolle Augenblicke waren, Augenblicke, in welchen sein starker Glaube uns verborgene Wahrheiten erfassen und begreifen ließ, mit einer Klarheit, die zu erreichen der bloßen Beredtsamkeit sehr selten gelingen möchte; wir sahen Ungläubige, in ihren Meinungen erschüttert, sich entfernen, als sie ihn gehört hatten; laue Katholiken verließen unseren Salon, um sich zu den Füßen eines Priesters zu bekehren, nachdem sie Gioberti begegnet waren; wir sahen ihn selber erbleichen, als wir ihm die Bekehrung Ratisbonne's erzählten, wir

---

Ratisbonne in wunderbarer Weise bekehrt wurde, und in Lumigny befindet sich das Grab Eugeniens.

Digitized by Google

ſahen ihn am Sarge Olga's niederſinken und vor Rührung weinen.

Er, der ſo geſchmähte und ſo vielgeehrte Streiter der Wahrheit, wurde ſpäter durch Zorn und Stolz geblendet, das Licht, das einſt ſo hell und rein geſtrahlt, wurde trüb. Er wurde dafür geſtraft, daß er die Worte vergeſſen hatte: „Glücklich ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden die Erde beſitzen.“ Möchte er ihm vergeben, welcher auch geſagt hat: „Glücklich ſind Diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit hungern und durſten, denn ſie werden geſättigt werden.“

Nachdem Olga geſtorben war, verließ uns Alexandrine nicht. Die Fürſtin Lapoukhyn kehrte nach Rußland zurück, denn ſie war es nun, welche beſtimmte, daß ihre Tochter die Stelle in dem traurigen Familienkreiſe wieder einnehmen ſollte, welche ſie ſeit mehr als einem Jahr verlaſſen hatte, ſie ſollte von Neuem einem Kreiſe angehören, den der Tod in ſo kurzer Zeit ſo grauſam verkleinert hatte. Alexandrine blieb alſo bei meiner Mutter und bei uns während der ſechs Wochen, welche dieſem letzten Unglück gefolgt waren, dann gingen wir Alle mit einander nach Paris.

Ehe ich Brüſſel verließ, erhielt ich von Herrn v. Montalembert nachfolgenden Brief:

Digitized by Google

Herr von Montalembert an Pauline.

„Madeira, 4. März 1843[1]).

Meine armen, lieben Freunde, ich fürchtete Alles, als ich Euch verließ; doch nicht, daß Euch ſchon ſo bald dieſes neue Unglück ereilen ſollte. Ein Brief, den wir mit dem letzten Paketboot erhielten, meldete uns, daß dieſe ſchöne und reine Olga den Himmel errungen hat. Alle unſere Briefe, die wir aus Paris und Brüſſel erhielten, waren angefüllt mit den Details über das Ende ihrer Leiden, und wir haben mitten im Schmerze ſüße Thränen der Erbauung und Bewunderung vergoſſen; dieſes ſo köſtliche und erhabene Wort: „Jeſus Chriſtus ſagte nicht am Kreuze: Ich habe lieber!“ zeigt uns ſchon allein den Himmel offen und verſetzt die Seelen, ſelbſt eine ſo untergeordnete, wie die meinige, in Regionen, wo es uns leider nicht geſtattet iſt, uns zu erhalten. Es iſt kaum ein Jahr verſtrichen, und ſchon hat ſie Eugenie eingeholt. Noch ein Engel verließ die ſtrahlende Gruppe, die ich einſt ſo vollſtändig gekannt habe und die mir ſo theuer war, Albert, Eugenie, Olga und ihr bewunderungswürdiger Vater! Welch' ſchöne und ſüße Vereinigung Erwählter! ... Und zu denken, daß Sie ſich ſtets unter dem ſchützenden Schatten ihrer Liebe befinden, ein Schatten, welcher ſich im Himmel bis in's Unendliche ausgedehnt hat! O, das iſt doch trotz allem Leid ein ſüßes, tröſtliches

1) Herr von Montalembert verweilte ſeit vorigem Herbſt, wegen der Geſundheit ſeiner Gattin, mit dieſer in Madeira.

Digitized by Google

Gefühl! O, ich kenne wahrlich Niemanden, als Sie, auf der Welt, die ſolche Freunde, ſolche Beſchützer, ſolche Vorläufer im Himmel hat! Doch glauben Sie, daß ich demungeachtet die ſo grauſame Schärfe der ſich ſo ſchnell folgenden Schickſalsſchläge mit Ihnen fühle, und wie ſchwer auch mein Herz durch den Vergleich der armen Gegenwart mit jener hingeſchwundenen, ſo reichen Vergangenheit getroffen iſt. Ich fühle es um ſo tiefer, weil ich mir vielleicht mit einem gewiſſen Eigendünkel, doch mit der zärtlichſten Sympathie für Sie, ſage, daß unter allen Ihren Freunden keiner wie ich weiß, was Sie verloren haben. Hat einer Ihrer Freunde Albert ſo geliebt, wie ich ihn liebte? Eugenie mehr bewundert und verehrt? beſſer, verſtanden, was Sie ſich gegenſeitig waren? Es ſind nun elf Jahre her, daß ich Sie zum erſten Mal in der Villa Trecaſe von einem ſo reizvollen Glücke umgeben ſah, und ſeitdem habe ich Sie mehr und mehr als mir angehörig betrachtet, Sie waren immer für mich eine Art Familie. Und dieſe liebe Olga! O, ich kann Ihnen nicht ſagen, wie theuer ſie uns war, welch' einen Reiz ſie auf mich ausübte. Wir ſprachen ſo viel von ihr, Anna und ich, als wir ſie an jenem Hochzeitabend bei Frau von Sourches zum erſten Mal ſahen; wie ſchön war ſie, wie beſcheiden und anziehend! O, laſſen Sie mich Ihnen ſagen, wie viel enger ich mit Ihnen durch dieſe neue Trennung verknüpft bin. Und Ihre engelgleiche Mutter! Man ſagt, ſie ſei wieder heroiſch geweſen, aber ich glaube, das iſt ſie immer, es iſt ihre zweite Natur. Es gibt, es muß nothwendigerweiſe

Digitized by Google

ganz beſondere und mächtige Gnaden für eine Mutter geben, die dem Himmel ſo viel gab. Der Himmel muß es ihr durch Stärke und Seelengröße erſetzen. O, ſagen Sie ihr, ich bitte Sie, wie ſo ganz beſonders ich ſie liebe und verehre. — Und Alexandrine? iſt ſie bei Ihnen? Ich rechne ſehr auf ſie, um Ihnen dieſe Tage der Trauer zu verſüßen; ſie hat Alles dazu. Sie ſteht ſchon über dem Schmerz, mehr als Sie, glaube ich; man kann ſie nicht mehr beklagen, aber man kann ſie noch immer lieben, und das thue ich, und ſage ich ihr durch Sie, meine lieben Freunde.

So hat ſich nun alſo auch der Tod in dieſem lieben Hauſe in Brüſſel niedergelaſſen, daß für mich faſt ein home geworden war, das ich ſo ſehr liebte, wo ich mir immer ſo viel Vergnügen verſprach, wenn ich Sie Alle dort wiederſehen würde; wo ich noch Olga im Monat Auguſt mit einer langen Zukunft vor ſich, wo ich ſie zum letzten Mal im Monat October ſah! Was wird aus Ihnen werden? werden wir Sie in Belgien finden, wenn wir im Monat Juni durchreiſen? Ich werde das Alles erfahren, noch ehe Sie dieſen Brief erhalten, denn ich nehme an, daß einer von Ihnen geſchrieben haben wird, Sie oder Auguſt.

Wir ſchwanken für den nächſten Winter zwiſchen Algier, Palermo und Rom. Alle meine Wünſche ſtimmen für Rom; möchten wir auch Sie dort finden, theuren, lieben Freunde! Lieben Sie mich immer wie den ganz beſonderen Freund Ihrer Schmerzen, den ganz beſonderen Freund von Allem, was Sie je geliebt und beweint haben." —

Digitized by Google

Adrian von Mun (den wir immer wie einen Bruder anſahen) war allein fern von uns, als Olga ſtarb. Man ſah, daß ſie ihn in jener ernſten Stunde nicht vergeſſen hatte, und daß einige ihrer letzten Worte ihm galten. Allein eine noch gebieteriſchere Pflicht feſſelte ihn an ein anderes Sterbebett. Der Marquis von Mun, ſein Vater, lag in den letzten Zügen. Er wurde von einer Krankheit hingerafft, deren Keim durch den ungeheuren Schmerz gelegt wurde, den ihm der Verluſt ſeiner Tochter verurſachte. Man könnte behaupten, daß er nicht für den Schmerz geboren war, und daß die Prüfungen ſeine Kräfte überſtiegen, wenn dies möglich wäre und Gott nicht ſtets Prüfungen und Kräfte in ſeiner geheimnißvollen und gerechten Weiſe in Einklang zu bringen wüßte; nie jedoch ſchien ein menſchliches Weſen ſo wenig für den Schmerz und die Thränen geſchaffen zu ſein. Sein mittheilendes Gemüth, ſein Wohlwollen, ſeine Fröhlichkeit, welche der Liebenswürdigkeit einer entſchwundenen Zeit angehörte, waren mit einer Güte verbunden, die zu allen Zeiten der edelſte Schmuck des Geiſtes war. Alles Das glänzte in ihm, und theilte ſich den Andern durch jenes Gefühl des Wohlbehagens mit, welches für den Geiſt daſſelbe, was für die Augen ein ſchöner Tag iſt[1]).

1) Die Erinnerungen der Frau von Montagu, welche Jeder geleſen hat, lehrten Herrn von Mun beim Beginn ſeiner Jugendzeit ungefähr ſo kennen, wie ich ihn hier zeichnete.

Digitized by Google

Und dieſer glänzende und heitere Tag wurde durch furchtbare Stürme getrübt! und dieſer nur an das Glück glaubende Geiſt hatte ſich in Thränen verzehren müſſen! und dieſes Herz, das bis zur Anbetung liebte, mußte Das verlieren, was ihm das Theuerſte auf Erden war, und verlor nun noch den letzten Strahl des Glückes, den es einen Augenblick in dem des Sohnes wiedergefunden hatte, während ein anderes Herz in ſeiner Nähe von demſelben Schlag getroffen, noch gebrochener als das ſeine, für immer ungetröſtet blieb!

Das war die ſchwere Prüfung, die einer langen Reihe von wolkenloſen Tagen gefolgt war, und die nun ſeinen Lebensfaden zerſchnitt!

Er, der durch die ihm zugetheilten Prüfungen barmherziger geworden, als er es in der Jugend war, Herr von Mun war von jeher wenig empfänglich für übernatürliche Eindrücke geweſen, die das Gebet ebenſowohl befördern, wie das Gewicht des Lebens erleichtern; er war außerdem ſo unruhiger und ängſtlicher Natur, daß der Gedanke des Todes ihm große Furcht einflößen mußte. Wir fanden ihn ſtatt deſſen bei unſerer Ankunft heiter und ruhig, ſein Seelenzuſtand befand ſich in ſelten vollkommener Uebereinſtimmung mit der Natur, ja, er wurde in der feierlichen Todesſtunde von der Gnade unterſtützt!

Ich will den herzzerreißenden Scenen, an welche ich in dieſer Erzählung erinnern muß, nicht die Einzelheiten dieſes neuen Schmerzes hinzufügen, welchen wir zu theilen, in den erſten Tagen unſerer Trauer

Digitized by Google

berufen worden waren. Doch ſollen hier einige Worte zur Kenntniß gelangen, welche in der Nähe dieſes ſterbenden Freundes gehört wurden, die ich als troſtreiche und erbauliche Erinnerung im Gedächtniß aufbewahrt habe. Ich las ihm wenige Stunden vor ſeinem Tode das Kapitel aus der Nachfolge Chriſti, wo von den himmliſchen Freuden die Rede iſt. Er unterbrach mich mitten im Leſen mit den Worten: „Ich habe das Alles oft im Leben geleſen, doch ohne es zu verſtehen; jetzt verſtehe ich es, meine liebe Kleine, und es war mir Bedürfniß, es Ihnen zu ſagen ...“ Dann fuhr er mit jener Einfachheit, welche ihn ſtets charakteriſirte, alſo fort zu reden: „Das wird Euch Alle ſehr wundern, mich ſo muthig ſterben zu ſehen! Auch ich hatte das nicht erwartet; ich glaube, daß ich dieſe Gnade den Gebeten meines guten La Ferronnays dort oben verdanke ...“ Und dieſe letzten Worte bildeten von nun an einen Theil der Troſtſchätze, welche unſere Herzen bewahren!

Wir ſahen ihn mit dieſem muthvollen Frieden ſterben, er öffnete zuletzt nur noch die Lippen, um ſeinen Sohn wiederholt zu ſegnen, und um an ſeine Gattin und an ſeine Freunde die rührendſten Worte der Dankbarkeit und zärtlichen Liebe zu richten.

Meine Mutter und Alexandrine blieben nach ſeinem Tode noch mehrere Wochen bei Frau von Mun, worauf ſie nach Boury gingen.

Boury! So ſchmerzlich es auch ſein mochte, dorthin zurückzukehren, ſo widerſtand doch meine Mutter der Verſuchung, es zu fliehen. Sie und auch Alexandrine

Digitized by Google

wußte Dies, daß man Frieden und Troſt nur in der Bekämpfung ſolcher Verſuchungen findet. Sie kämpften alſo gegen die Eindrücke, welche bei ihrer Zurückkunft dieſes leere, verlaſſene Schloß auf ſie machte, und lebten darin, umgeben von den Erinnerungen, von denen es erfüllt war, ohne zu verſuchen, ſich ihnen zu entziehen, ſondern im Gegentheil ein trauriges Glück darin findend, die Spuren der Geliebten zu verfolgen, die es einſt mit ihnen bewohnt hatten.

Der folgende Brief von meiner Mutter, der aus jener Zeit ſtammt, in welcher ſie dieſes Ziel ihres ſchmerzlichen Weges erreicht hatte, enthält die traurige und rührende Beſchreibung ihrer Lebensweiſe.

Von meiner Mutter.

„Bourg, 1. September 1843.

Meine theure, innig geliebte Tochter, laß mich ſehen, wie lange es her iſt, daß ich Dir nicht geſchrieben habe; mein Gedenkbuch ſagt mir, daß es ſchon vier Tage ſind: das iſt ſicher ſehr lange. Es gab eine Zeit, wo, wenn kaum der erſte Brief beendet, der zweite ſchon wieder begonnen wurde. Das war eine Zeit des Lebens, der Bewegung; was aber ſoll ich jetzt thun, um aus dem Grabe zu ſteigen, in das ich mich verſenkt habe? Ich ſehe, höre, denke nichts mehr. Im Uebrigen iſt unſer Kloſterleben derartig nach der Minute geregelt, daß es uns oft an Zeit gebricht, und dieſe Regelmäßigkeit iſt ein Heilmittel, ein erfriſchender Verband für die Wunden! Und welche Wunden! ...

Drei grüne, lebensfrische, vollsaftige Zweige abgeschnitten, abgerissen, und eine erste, noch frische, noch offene Wunde! Gewiß, wenn Gott nicht der Grund aller unserer Beschäftigungen, wenn er nicht den besten Theil davon ausfüllte, sähen wir rund um uns herum nur den Tod. Doch Er gibt das Leben wieder, wenigstens hoffen wir das von Ihm!

Ich gehe oft aus einer Gemüthsstimmung in die andere über. Als ich kürzlich auf der Freitreppe saß, kam ich mir ganz plötzlich wie eine Verlassene auf einer einsamen Insel vor, dann habe ich auch sehr oft jene Unruhe, die sich von dem Orte hinwegwünscht, an welchem sie sich befindet. Und doch möchte ich, Alles in Allem genommen, hier lieber sein, als irgendwo anders, denn ich gehöre hier ganz allen jenen geliebten Freunden an, dann habe ich auch hier die liebe Kapelle, in welcher sie mich gewiß manchmal beklagen und über mich weinen, denn sie wissen recht gut, wie sehr mir ihre schönen Gesänge, ihre himmlischen Stimmen fehlen! Meine gute Alexandrine übt indessen auf der Orgel, und sie thut mir damit einen großen Gefallen, denn ich weiß ja, daß sie es mir zu Liebe thut. Sie will mir damit Freude machen, und dies gelingt ihr auch, denn ich suche Alles auf, was mich an die vergangenen Tage erinnert. Ist dies eine Schwäche oder eine Stärke? Ich weiß es nicht; ich möchte es wohl eine Schwäche und einen Mangel an vollkommener Ergebung nennen; es will mir nicht gelingen, ein vollkommenes Opfer zu bringen, in Ermangelung großer, hafte ich an kleinen Dingen. Ich glaube wohl,

Digitized by Google

ſagen zu können, daß mich dabei der Wunſch leitet, Anderen wohl zu thun, die mir wohl zu thun glauben, und für die dies ein kleines Intereſſe und eine kleine Beſchäftigung iſt. Die arme Alexandrine übte geſtern beinahe bis Mitternacht auf der Orgel, und dieſen Morgen ſpielte ſie ſehr ſchöne melodiſche Stücke. Aber die Stimmen! ... Ach, das iſt Etwas, was nichts auf Erden uns erſetzen kann.

Nach dem Frühſtück leſe ich zuerſt mit Albertinen, dann mit Alexandrinen. Dann bringt mir Albertine ihre Geſchichtsbücher. Hierauf laſſe ich ſie ſich ein wenig im Klavierſpiel üben. Dann ziehe ich mich in mein Zimmer zurück und beſchäftige mich mit dem Arrangiren meiner Briefe[1]); dieſe Arbeit gibt der Zeit Flügel. Um vier Uhr gehe ich auf den Kirchhof, dann in die Kapelle, hierauf zum Diner. Nach dem Eſſen mache ich der armen Louiſe Thiars oder Anderen einen Beſuch. Dann vereinigen wir uns im Salon, wo wir das Leben des heiligen Franziscus von Aſſiſi leſen und hierauf wird gebetet. Wenn wir vom Gebet zurückkehren, trinken wir Thee, und gehen dann zu Bett. Wenn ich mich in mein Zimmer zurückgezogen habe, wird mir öfter ſo bange, daß ich nicht einſchlafen kann. Dieſe ſo vollkommene Einſamkeit wird mir dann ſo fühlbar, daß ich gar nicht einſchlafen würde, dächte ich nicht, daß unſere geliebten Seligen mich umgeben und

1) Alle die von meinem Vater an meine Mutter gerichteten Briefe ſind von ihr geordnet und claſſificirt und bilden zwei beträchtliche Theile.

Digitized by Google

meinen Schlaf bewachen. Wir bleiben alſo hier, wie wir ſind, wenigſtens bis zum erſten November, vielleicht auch noch länger, wenn es ſchön iſt. Liebes Kind, es macht mir Freude zu denken, daß Du ſchönes Wetter zu Deinen Seebädern haben wirſt. Voriges Jahr! ... o mein Gott! waren wir ſchon in Blankenberg! ... Wäre es damals ſo ſchönes Wetter geweſen, wie in dieſem Jahr! ... Und doch hätte uns auch dies wohl nichts geholfen, denn ſie hatte ſchon ihr Seitenſtechen ... Es iſt mir immer, als ob ich von Neuem all' dies Unglück erführe ... Es ſind dies Schläge, die ſich fortwährend wiederholen und Tag und Nacht meine Angſt erneuern ... Doch es iſt vier Uhr, man wird kommen, um meinen Brief abzuholen. Ich liebe Dich von ganzer Seele und auch Deinen Gatten. Wie fehlt Ihr mir Beide in jeder Minute!" —

Es gibt Seelen, welche der Schmerz verbittert und in ſich ſelbſt verſchließt. Dieſer Brief iſt ein Beweis dafür, daß die ſtarke und ſanfte Seele meiner Mutter nicht zu dieſen gehörte, die nach allen dieſen ſchweren Prüfungen ſich gleich geblieben war.

Was für eine Wirkung dieſe auf Alexandrinen ausgeübt, wie ſie alle die großen Veränderungen dieſer beiden letzten Trauerjahre, und beſonders den Tod Eugeniens ertrug, das bleibt mir noch zu ſagen übrig. Ich kehre nun zu ihr zurück, um ſie bis an das Ende dieſer Erzählung nicht wieder zu verlaſſen.

Excelsior!

Es waren nun ſieben Jahre ſeit dem Tode Alberts verfloſſen, ſieben Jahre waren ſeit dem Tage verfloſſen,

Digitized by Google

wo sie ihre „Geschichte“ begann, die Geschichte ihres Lebens und ihrer Liebe, die während dieser Zeit ihre liebste Beschäftigung war [1]). Diese Geschichte war vollendet; während ihres Aufenthaltes in Brüssel hatte sie die letzten Blätter geschrieben. An dem Tag, wo, um ihre Arbeit zu beschließen, sie die herzzerreißendsten Erinnerungen wecken mußte, starb Olga an ihrer Seite. In demselben Jahr sah sie Die entschwinden, welche die so sanfte, so unvergleichliche Gefährtin ihrer Thränen gewesen war, Diejenige, deren Einfluß nach dem Alberts auf ihr Leben der mächtigste und süßeste geworden war; dann meinen Vater, an welchem sie mit der zärtlichsten Liebe einer Tochter hing, dann ihren eigenen Bruder, der ihr mit den Unsrigen entrissen wurde, ein Verlust, der ihr einst die unendlichen Tröstungen hinterließ, welche dem Tod der von ihr so zärtlich Geliebten gleichsam eine andere Gestalt gegeben hatten.

Es war inmitten dieser schweren Schicksalsschläge, die nach einander alle Trümmer ihres Glücks zerstört hatten [2]), wo sie das dem Andenken an dieses Glück gewidmete Buch schloß. Sie schloß es (ein bemerkenswerther Umstand) nach dem Tage, wo eine gleichartige Beschäftigung ihr unmöglich gewesen wäre, wo sie nicht

---

1) Ich bemerke hier, daß die erste Wirkung dieser Arbeit war, daß sie die Gewohnheit verlor, in ihre Bücher zu schreiben, was sie früher so viel gethan hatte. Wenn ihr ein Gedanke durch den Sinn fuhr, schrieb sie ihn statt dessen auf den Rand der Blätter dieser Arbeit selber, wie man es mehrmals in dem vorhergehenden Band bemerken konnte.

2) Siehe den Brief von Bourg vom 9. October 1838.

Digitized by Google

mehr den Reiz und den Troſt in dieſer Beſchäftigung gefunden haben würde, welche ſie ihr ehemals gewährten. Von jener Zeit an ſchien ihre Seele, ihr Geiſt, ihr Verſtand, ihr ganzes Leben einer anderen Region anzugehören, einer höheren Region als die der Freuden und Tröſtungen dieſer Erde, und mit einem ganz anderen Blick ſah ſie von jetzt an auf ihre Vergangenheit zurück. Sie dachte noch immer an Albert und liebte ihn noch immer mit derſelben Liebe; in einem Sinn hörte ſie jedoch auf zu weinen, denn ſie ſchien einen Blick, einen hellen Blick in jene Region unausſprechlichen, unendlichen Glückes geworfen zu haben, welches auf Jene wartet, die auf Erden litten. Das war ohne Zweifel die irdiſche Belohnung für ihre vollkommene Ergebung in den Willen Gottes. Dieſe Ergebung, die ſie ſchon in den erſten Tagen ihres Unglücks zeigte, war bei ihr ein Akt des Glaubens, der ihr oft ſehr ſchwer und ſchmerzlich war. Doch am Ende jener Periode, die durch ſo viele Leiden und Gnaden bezeichnet war, ſchien ſie das zu greifen, was ſie bisher nur geglaubt hatte. Ich kann die glückliche Veränderung nicht anders ausdrücken, welche in ihr vorging, und ich denke gern, daß ſie dieſelbe dem geſegneten Einfluß der Seelen im Himmel verdankt, die hier auf Erden ihr eine ſo ſanfte, ſo liebevolle Stütze waren!

Auch hatte Alexandrine in der Zeit, die wir mit einander verlebten, nicht eine einzige jener Anwandlungen, die zu bekämpfen ſie früher oft ſo große Mühe hatte. Sie bedurfte nicht mehr des Troſtes, ſie war es nun, die Andere zu beruhigen und zu tröſten ſuchte,

Digitized by Google

und wie es Herr von Montalembert ſehr richtig ſagte: „ſie ſtand jetzt über dem Schmerz.“ Wie oft gab damals nicht eines ihrer Worte mir den Muth und die Ruhe wieder, ein Wort, das vielleicht weinend ausgeſprochen wurde, das aber eine ruhige, klare Heiterkeit athmete, dem eine anſteckende Stärke innewohnte!

Eines Tages (es war derſelbe, an welchem Olga die letzte Oelung empfangen hatte) ſah Alexandrine, ungeachtet des himmliſchen Friedens, den dieſe heilige Handlung begleitet hatte, mich, als ich aus dem Zimmer getreten war, heftig weinen. Sie ließ es ruhig geſchehen, und ſah mich an, ohne ein Wort zu ſagen. O welch' ein Ausdruck war aber in dem Blick. Es lag mehr als Muth, mehr als himmliſche Klarheit und heitere Ruhe, es lag Freude darin. „Du weinſt,“ ſagte ſie nun zu mir, „weil unſere Olga in den Himmel geht, und jetzt, wo ſie ſchon faſt die Erde verlaſſen hat, möchteſt Du ſie zurückhalten. Sage mir doch, welches Glück Du ihr auf Erden ſichern kannſt?“ Dieſe ſo einfachen Worte: Welches Glück Du ihr auf Erden ſichern kannſt? machten an ſich ſelber weniger Eindruck auf mich, als der ſie begleitende Ausdruck, der ſie mit unauslöſchlichen Zügen in mein Gedächtniß ſchrieb. So hat ſie mir bei verſchiedenen Gelegenheiten Dinge geſagt, deren Wiedergabe ſchwerlich auf Die, welche ſie nicht gehört haben, denſelben mächtigen Eindruck machen würden, wie auf mich. Allein dieſe Worte, die niemals vergeſſen wurden, dürfen auch, wie mir ſcheint, in dieſen Blättern nicht fehlen,

Digitized by Google

wenn ſie auch nicht im Stande ſind, den Ausdruck wiederzugeben, der ſie begleitete.

In dieſer Geiſtesverfaſſung befand ſich Alexandrine, als ſie drei Monate nach Olga's Tod nach Bourg zurückkehrte. Der Brief meiner Mutter zeigt ſie uns Beide in dieſem einſamen Schloß, und am Ende ihrer traurigen Tage ſahen wir die Eine damit beſchäftigt, zu verſuchen, der Orgel ein ſchwaches Echo verklungener, geliebter Töne zu entlocken, und die Andere ſich bemühen, Freude darüber zu äußern, als ob ihr dies gelungen ſei!

Dieſes Bild iſt ohne Zweifel nicht das melancholiſchſte von allen denen, die mir im Gedächtniß wieder aufleben, und doch rührt es mich mehr als andere, denn es ſchlägt die zwei Saiten in meinem Herzen an, die ſo empfänglich ſind, wenn ſie zuſammen berührt werden, die Liebe und das Mitleid!

Dieſer Herbſt, der ſchon ohnehin ſo traurig war, ging nicht, ohne neue Gemüthsbewegungen hervorzubringen, zu Ende. Die Fürſtin Lapoukhyn wurde, als ſie aus der Ukraine zurückgekehrt war, in Korſen gefährlich krank, und Alexandrine mußte einige Tage lang in jeder Minute die Nachricht von ihrem Tode erwarten.

„Pauline," ſchrieb ſie damals an mich, „ich habe ſehr wenig Luſt, zu ſchreiben, und doch ſollſt Du etwas von mir ſelbſt hören. Deine liebe Mutter hat Dir Alles geſagt, ſie iſt ſo gut gegen mich! ich liebe ſie mehr als jemals; ſie iſt mir eine ſo große Stütze, ein ſo unendlicher Troſt! Pauline! dieſes Kreuz, das

Digitized by Google

ich immer von Ferne am Horizont ſah, iſt nun ganz nahe, ich kann es faſſen, ſchon verwundet es mich faſt! Der Tod meiner Mutter (meiner proteſtantiſchen Mutter!) ſcheint mir ſo wahrſcheinlich, daß ich noch kaum wage, das Gegentheil zu hoffen! Schon morgen wird er vielleicht für mich eine Gewißheit ſein! Du beteſt, nicht wahr? und Du läſſeſt beten für dieſe theure, theure Mutter, die mich ſo ſehr geliebt? O, Gott konnte eiferſüchtig ſein, denn ich hing vielleicht zu ſehr an ihr! Alles, was ich berühre, was mich umgibt, kommt von ihr, es ſind Geſchenke von ihr, die oft ſehr gering und einfach ſind, denn ſie war immer betrübt, daß ſie mir nichts Koſtbares geben konnte. Das iſt für mich ein Kummer ganz neuer Art, in dem ich ſeit acht Tagen lebe. Ich hatte Recht, als ich ſagte, daß wir nicht wiſſen könnten, was in zwei Monaten geſchehe. O, ich beſchwöre Dich, betrübe und freue Dich nie im Voraus über Etwas! Und ich, vielleicht ſollte ich noch nicht ſo feſt an den Tod dieſer geliebten, ſchönen, guten, liebenswürdigen, armen, armen Mutter glauben! ... Der Pater von Ravignan behauptet mit ſolcher Beſtimmtheit, ſie werde nicht ſterben, und Alle ſagen mir, ich ſoll Vertrauen zu ſeinem guten Glauben haben! Ach! ich vernehme dieſelben Troſtesworte, die man an mich richtete, als mein Bruder ſtarb. O Pauline, beklage Dich nie mehr, ich beſchwöre Dich, wenn Du einſt ein geliebtes Weſen ſterben ſiehſt, ohne ſich bekehrt zu haben, oder etwas Aehnliches. In dem Brief, den ich vorgeſtern von Dir empfing, ſagſt Du mir (von Dir redend): „Nachdem ich alles Traurige durch-

Digitized by Google

lebt habe ...“ O liebe Freundin, glaube mir, es gibt noch etwas Traurigeres, als Die ſterben zu ſehen, auf Denen erſichtlich Gottes Segen ruht. O, was begibt ſich in Korſen? Sie litt ſo ſehr, und ohne die ſo mächtige Hilfe, — die uns unſer Glaube ſichert!

In dieſem Augenblick empfange ich Deinen lieben, zärtlichen Brief. Ich danke, meine innig Geliebte; Gott iſt die Liebe, er trifft uns nicht ſchwerer, als wir es ertragen können. Ich habe von Neuem empfunden, wie nützlich die Prüfung iſt; alſo fürchten wir nicht das Kreuz. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, wie bewunderungswürdig ergeben die Mutter iſt; ſie hat mir geſchrieben, daß ſie davon überzeugt ſei, daß ihr der Himmel dieſe Prüfung zu ihrem Heile geſchickt habe, damit ſie durch ſie beſſer werde.

Wie doch Gott uns Stützen gibt, auf daß wir athmen, und mehr als athmen können! Ich war ſo glücklich, Adrian wiederzuſehen, der wie ein Bruder war, und den Pater von Ravignan, der mir unendlich wohl that. O, könnte meine Mutter ſich eines ſolchen Troſtes erfreuen! Meine gute Liebe, meine theuren Freunde, betet und laßt die Anderen beten.“

Eine ihrer beiden Bitten wurde erfüllt, ſie hatte bald das Glück, zu hören, daß ihre Mutter wieder geſund ſei; aber dieſe Unruhe, die ſo vielen anderen Leiden nachgefolgt war, dieſe Dankbarkeit ſelber, zu welcher ſich noch ein ſchmerzlich heißer, unerfüllter Wunſch geſellte, trugen ohne Zweifel dazu bei, einem Gedanken Feſtigkeit zu geben, der bis jetzt nur unbeſtimmt in ihrem Geiſte aufgetaucht war. Dieſer Gedanke war

Digitized by Google

derſelbe, welchen Alphons Ratisbonne durch die Worte ausdrückte: „Gott nicht weniger als Alles geben.“ Dieſer Gedanke bemächtigte ſich um jene Zeit Alexandrinens, und faſt ein ganzes Jahr lang wurde ihre wiedergewonnene Heiterkeit dadurch getrübt.

Ich werde mich nicht über dieſen Gegenſtand verbreiten, da ich ſeine näheren Umſtände nur unvollkommen kenne. Dieſer Zuſtand, oder wenn man will, dieſe Prüfung ihrer Seele war nicht von der Art, daß ſie durch Briefe Mittheilung geſtattete; ſelbſt der Ernſt des Zweifels, welcher ſie folterte, unterſagte es ihr; denn ſie dachte (es ſind ihre eigenen Worte, deren ſie ſich bediente, um mir ihr Schweigen über dieſen Gegenſtand zu erklären): „Wenn Gott einen Keim in eine Seele legt, will er ſo wenig, daß man daran rühre, als er will, daß man den Keim berühre, den er in die Erde legte, denn ohne dieſe Ehrfurcht würde weder der eine noch der andere Früchte tragen.“

Der Abbé Gerbet, dem ſie natürlich in dieſer Lage ihre Seele geöffnet haben würde, war fern; ſie empfand ſchmerzlich die Leere, die auch er, gleich den anderen Geliebten, in ihrem Herzen gelaſſen hatte. Doch die barmherzige Hand Gottes hatte ſich über ſie ausgeſtreckt. Derjenige, der ihre erſten Schritte in ihrem katholiſchen Leben mit ſo viel Autorität und Sanftmuth geleitet, der es verſtanden hatte, in ihr blutendes Herz den erſten heilenden Balſam zu träufeln, der ihm das Leben wiedergegeben hatte, dieſer unvergleichliche und heilige Freund lebte für immer von ihr entfernt. Allein ſie hatte an ſeiner Stelle einen Führer gefunden, den ſie

Digitized by Google

vielleicht für ſtreng gehalten haben würde, wenn ſie ihm früher begegnet wäre, als die Klagen über den Verluſt ihres Erdenglückes noch Gott ihr Herz ſtreitig machten, der jedoch dem gegenwärtigen Zuſtand ihrer Seele zuſagte, die erhoben und geſtärkt war durch jenen erſten Antrieb, den ſie erhalten. Der erſte hatte ſie gelehrt, zu gehen, der zweite half ihr die Höhe erklimmen; beide waren die Werkzeuge und die Geſandten Gottes, doch gab er allen beiden das durch die Stunde, in welcher ſie ihr erſchienen, gebotene Anſehen, und wenn zuerſt Alexandrine einen Vater und einen Heiligen um ſich hatte, ſo war jetzt ein Engel in ihrer Nähe.

Wir haben ihn in unſerer Mitte geſehen, und ich fürchte nicht, daß dieſes Wort Denen als ein übertriebenes erſcheinen wird, die in ihrem Gedächtniß und in ihrer Seele die unauslöſchliche Erinnerung an den Blick, an die Stimme, ihren Ausdruck, an den Einfluß des Paters von Ravignan bewahrt haben. Er war gewiß ein großer und hinreißender Redner, doch wurden nicht durch ſeine Beredtſamkeit allein die Seelen gerührt. So manches einfache, tauſendmal wiederholte Wort, das eindrucksvoll vernommen worden war, erhielt erſt in ſeinem Munde eine Bedeutung. Die Worte z. B.: „Das Leben iſt nichtig!“ hörte ich ihn nicht auf der Kanzel, ſondern in einem beſcheidenen Verein der Barmherzigkeit ausſprechen, und der Blick, der Ausdruck, der Accent der Stimme, welche ſie begleiteten, machten aus ihnen die beredtſamſte Predigt über das Elend und die Eitelkeit der Welt, die jemals gehört worden war.

Digitized by Google

Kann man ſich darüber verwundern, daß Alexandrine in der Lage, in welcher ſie ſich damals befand, auf ſolche Worte mit einer Begeiſterung hörte, die über den Ruf des Herrn hinausging? Kann man es ihr vorwerfen, daß ſie den großmüthigen Irrthum beging, zu glauben, ſie ſei dazu berufen, Alles um ſeinetwillen zu verlaſſen? Wie dem auch ſei, wenn man ſich ſo irrt, nicht durch Exaltation oder Stolz, ſondern aus einem Uebermaß des Eifers und der Liebe, ſo ſoll man es einfach anerkennen und ohne Zögern wieder auf den früheren Weg zurückgehen. Vielleicht wird man dann durch die wachſende Schnelligkeit des Ganges und die erlangte Leichtigkeit die Schwierigkeiten zu überwinden verſtehen, daß man, indem man einen Augenblick dieſen Weg verlaſſen, um einen höheren zu ſuchen, keinen Umweg gemacht habe, der die Kräfte verminderte, ſondern daß im Gegentheil ſelbſt dieſer Umweg uns dem Ziel genähert, das wir vor Augen haben.

So ging es Alexandrine. Nachdem ſie einige Zeit in dem kaum durch Alphons Ratisbonne gegründeten Katechumenat, in dem heute blühenden Orden der Töchter Zions, war, verließ ſie denſelben wieder auf Befehl des Paters von Ravignan, der ſeine Einwilligung zu dieſem Verſuch gegeben hatte, aber nicht geſtattete, daß ſie darin verharren ſollte.

Am 2. Januar 1845 ſchreibt ſie folgende Zeilen an mich:

„Meine ſo ſehr geliebte Schweſter, ich ſchreibe Dir, um Dir und allen Denen, die Du liebſt, alles Gute zu wünſchen, und um Dir zu ſagen, daß ich ſtehenden

Digitized by Google

Fußes zu unſerer lieben Mutter zurückkehre, um meine ſanfte Rolle der Ruth wieder zu lernen.

Was ſagſt Du dazu? Gott wird uns wieder vereinigen; meine Freude iſt groß. Ich liebe Euch Alle noch mehr, als ich geglaubt habe, und ich will Deiner guten Mutter eine Ueberraſchung bereiten, die, wie ich hoffe, die andere ausgleichen wird."

Man kann ſich denken, wie froh meine Mutter war, obgleich ſie ſchon mit ihrer gewohnten Ergebung auch dieſes letzte Opfer der Trennung ohne Murren gebracht hatte, welches ihr leider ſo bald und auf weit grauſamere Weiſe abverlangt werden ſollte!

In dem Augenblick, wo Alexandrine den Verſuch machte, von dem ich geſprochen habe, war die Furcht, für Gott nicht Alles zu thun, was in dem Bereich ihrer Kräfte war, eine Art beängſtigende, fixe Idee bei ihr geworden, von welcher ſie nur durch dieſe Prüfung befreit wurde, welche ſie das Maß dieſer Kräfte kennen lehrte. Es war daher vielleicht eben ſo weiſe, ſie dieſen Verſuch machen zu laſſen, als es klug und vorſichtig gehandelt war, ſie an dem Fortſchreiten auf einem erhabenen Wege zu verhindern, auf dem zu wandeln ihre Kräfte nicht ausgereicht haben würden.

Sie kehrte alſo einfach und beſcheiden zu meiner Mutter zurück, ſogar freudig, denn die Unruhe war von ihr genommen, die ſie ſo lange gequält hatte, und von Neuem war Friede und Ruhe in ihre Seele eingekehrt.

Acht Tage ſpäter ſchrieb ſie mir:

Digitized by Google

„Paris, den 14. Januar 1845.

Meine innig Geliebte, wie ſehr danke ich Dir für Deinen lieben Brief! Du haſt Dich ſo gut bei dieſen Angelegenheiten benommen, das wird uns inniger mit einander vereinigen, als wir es jemals waren. Das wenigſtens iſt meine Meinung. Deine Mutter iſt ſo gut gegen mich! Ich bin noch unruhig wie nach einem Sturm, der ſich nur nach und nach beruhigt. Allmälig und mit großer Freude widme ich mich wieder meinen einſtigen Pfarreigeſchäften. Ich fand Herrn Esbelin inmitten unſerer Armen, beſſer und liebevoller als je. O meine liebe Freundin, welche Gnade hat Gott uns erwieſen, der den Pater von Ravignan auf unſeren Weg geführt! Ich kann Dir übrigens noch über nichts zuſammenhängend ſchreiben, denn es iſt mir, als ſei ich aus einem Traum erwacht! Ich hoffe, daß dies mein beſtes Kreuz iſt! O Geliebte, vertrauen wir uns ihm an, der da ſagte: „Seid wie die Kinder.“ Es iſt wunderbar, wie er uns Alle führt und wie er einem Jeden nur ſo viel auferlegt, als er tragen kann. O, warum beunruhigen wir uns? warum vermindern wir dadurch den beſten Werth der Prüfung? ſie endigt raſcher, als wir es erwarten. Meine liebe Gute, Du haſt auch dort, wo Du biſt, Prüfungen zu beſtehen, ich werde ſie mit Dir theilen, wenn ich bei Dir bin. Welch' ſüße Ausſicht! Ich möchte in ein Eckchen kriechen, das eine Eurer Mägde bewohnt, um nur unter Eurem Dach zu ſein.

Man möchte auf dieſer unvollkommenen Erde immer das Vollkommenſte in allen Dingen haben, und das

Digitized by Google

iſt oft ein Fehler, der ſehr unglücklich macht. Und was ſagt Auguſt zu meinen Extravaganzen? Ich wäre langſam dort geſtorben, nun aber haben Herz und Puls wieder ihren natürlichen Schlag.

Und wie geht es Dir, meine Liebe? O, ich liebe Dich ſo ſehr! und will Dich mehr, als jemals lieben, denn dies führt zu Allem.

Auf Wiederſehen, Geliebte; ich glaube, daß Deine Güte ſich freuen wird, meine Seele in dieſem Briefe wiederzufinden; ich denke, Du wirſt ſie darin wiedererkennen. Du haſt mich ſo richtig beurtheilt, liebe Freundin! Möge Gott Dir Deine Zärtlichkeit belohnen! Bete für Deine alte Weltliche, die es mehr iſt, als Du. Lieben wir uns recht ſehr und möge Alles in der Liebe aufgehen!"

Meine Meinung über ſie war, daß ſie wohl die Zurückgezogenheit liebe, jedoch eine natürliche Abneigung gegen die Einſperrung habe, und daß die Bewegung und eine gewiſſe Unabhängigkeit der Geſundheit ihrer Seele ſo nothwendig ſei, wie der ihres Leibes. Die einfache und aufrichtige Prüfung, welcher ſie ſich unterzog, bewies ihr, daß ich Recht hatte; ſie kehrte zu ihrer früheren Lebensweiſe zurück, doch weit davon entfernt, daß dieſe ihre Schritte auf dem Weg des Heils verzögerte, beſchleunigte ſie dieſelben, wie man ſehen wird.

Als ſie in das Familienleben zurückgekehrt war und die Pflichten der Pfarrei, wie ſie ſagte, wieder übernommen hatte, war dies mit einem Eifer und einer Aufopferung geſchehen, wie ſie dieſe niemals früher in

ſolchem Maße kund gegeben hatte. Schon von Kindheit an hatte ſie die Armen geliebt, wie ſie Gott geliebt hatte; aber dieſe beiden Lieben waren mit dem Glauben, mit der Hoffnung und der katholiſchen Barmherzigkeit gewachſen. Jetzt gab ſie ihnen Alles, was ſie in dieſer Welt noch geben konnte, ihre Gedanken, ihre Zeit, ihr Geld, ihre Geſundheit, und zuletzt ihr Leben!

Es war der Augenblick gekommen, wo ſich in Paris eine gewaltige Macht der Barmherzigkeit entfaltete, der ſo viel edle Herzen ihre Arme liehen, und die ihre Segnungen, man kann es ſagen, über ſämmtliche Leidenden in dieſer ungeheuren Stadt verbreitete! Alexandrine ließ ſich als Volontäre in dieſer großen Armee der Barmherzigkeit anwerben, die überall in Frankreich der regelmäßigen Armee des Vaters der Armen folgte, des Königs Derer, welche ſie lieben, des heiligen Vincent von Paulo. — Vincent von Paulo! Denen ein geliebter Name, die nichts lieben, geachtet von Denen, die nichts achten, ein Name, der keine Beleidigung erfahren darf, ohne daß ſich ſelbſt die Stimmen der Gottloſen mit denen der Chriſten in den Ruf vereinigen: Schande den Läſterern der Barmherzigkeit! —

Obgleich ſie bis an ihres Lebens Ende ſelten geſchrieben hatte, ohne daß irgend eine des Aufbewahrens würdige Stelle ihrem Herzen und ihrer Feder entſchlüpft wäre, ſo werde ich doch von jetzt an keine große Anzahl von Briefen mehr zu citiren haben, denn die Zeit der Correſpondenz war für ſie vorüber, und bin ich

zu der Epoche ihres Lebens gekommen, von welcher ich im Anfang ſprach. Es wäre jetzt nicht mehr nach ihrem Geſchmacke geweſen, ſich hinzuſetzen, wie ehemals, und in Gedanken verloren vor einem Tiſche Stunden lang zu verweilen, ſich herzzerreißenden oder ſüßen Träumereien hinzugeben, die Bilder des Glückes, der Liebe und der Schmerzen aus ihrer Vergangenheit um ſich zu verſammeln. Wenn ſie jetzt an Andere oder an mich ſchrieb, ſo war es nicht mehr, um ſchreibend zu plaudern, und ſich, wie ehemals, in ſanftem Behagen, vielleicht ein wenig weichlich über Alles auszuſprechen. Jetzt ſchrieb ſie raſch, kurz, ohne rückwärts zu ſehen, ohne auf ſich ſelbſt zu ſchauen, oder von ſich ſelbſt zu reden; das war eine tapfere, muthige, faſt fröhliche Schreibweiſe, doch war ihre Zärtlichkeit für Die, welche ſie liebte, immer groß und jetzt größer, als jemals. Obgleich ſtets ſehr ruhig und ſelten erregt, ſchien es, als ob ſie Etwas drängte, eilig zu handeln, Das zu vervollkommnen, zu beendigen, was ſie noch auf Erden vorhatte, als ob ſie geahnt habe, daß die Zeit ihr kurz zugemeſſen und ihre Erdenreiſe bald vollendet ſei.

Seit dem vergangenen Jahr hatten wir wieder unſeren Beſtimmungsort gewechſelt, und jetzt war es nach Deutſchland, wohin uns die Wogen der diplomatiſchen Carrière verſchlugen. Wir befanden uns damals in Karlsruhe und lebten abwechſelnd dort und in Baden, und an dieſem letzteren Orte war es, wo ich Alexandrine nach jener Prüfung wiederſah, welche ſie „ihr beſtes Kreuz“ genannt hatte. Sie brachte dort im Jahre

1845 einen Theil des Sommers bei uns zu, und während dieser Zeit der Wiedervereinigung konnte ich mich durch eigene Anschauung von der hohen Seelenstimmung und ihrem Wachsthum in der Vollkommenheit überzeugen, welche ich soeben beschrieben habe.

Anstatt des „kleinen Winkels," den sie sich unter unserem Dache gewünscht hatte, richtete ich ihr, wie sich dies von selbst verstand, ein hübsches Zimmer ein; doch sobald sie dasselbe gesehen hatte, war ich genöthigt, um ihr zu gefallen, Alles zu entfernen, womit ich es geschmückt hatte, und war sie nicht eher zufrieden, als bis jeder Schein von Eleganz aus demselben entfernt, und es so einfach und ärmlich als möglich war.

Sie lachte und wunderte sich selber mit mir über diesen Widerwillen gegen allen Comfort, mit welchem sie sich früher so gern umgeben hatte. Was sonderbar erschien und es auch in der That war, ist, daß sie sich keinerlei Zwang anthun mußte, und ihr das Entbehren dieser Gegenstände kein Opfer kostete. Ihr Geschmack war ein durchaus anderer geworden, sie liebte keines der Dinge mehr, welche sie früher geliebt hatte. Aber nicht allein ihr veränderter Geschmack erzeugte in ihr jenen Widerwillen gegen alle entbehrlichen Dinge, sondern der Wunsch, sich zum Vortheil ihrer Armen von Allem zu entblößen, um sich wo möglich mit diesen auf gleiche Stufe zu stellen, — was ein anderes, natürliches Streben der Liebe ist! Obgleich sie in Baden nur einige Wochen verweilte, so hatte sie dort bald so viele Arme entdeckt, daß ihre

Digitized by Google

Zeit durch ihre Liebeswerke faſt eben ſo wie in Paris in Anſpruch genommen war.

Jeden Morgen vor der Meſſe ging ſie mit dem beladen aus, was ſie ihnen bringen wollte, und auch den Nachmittag hatte ſie ſtets noch einige Beſuche zu machen, von welchen ſie weder ihre Müdigkeit, noch die Entfernung, weder Sonne, noch Regen abhalten konnte. Wenn ſie dann wieder nach Hauſe zurückgekehrt war, machte es ihr viel Freude, ſich mit ihrer Lieblingslectüre und dem Abſchreiben der Stellen zu beſchäftigen, die ihr ganz beſonders zuſagten; man wird leicht errathen, welcher Art von Büchern ſie jetzt den Vorzug gab. Die, in welchen Gott den größten, oder vielmehr den einzigen Platz einnahm, waren in der That die einzigen, welche ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln vermochten, und außer dieſen noch einige Lieblingsbücher Alberts, die ſie oft mit ihm geleſen hatte; es machte ihr Freude, die Stellen wieder aufzuſuchen, die ihm ganz beſonders gefallen hatten. Was die Belletriſtik betrifft, ſo vermochten weder Romane, noch Memoiren, noch andere Geſchichten, die ſie ſonſt mehr als andere Bücher intereſſirten, auch nur im Mindeſten ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln, denn der Geſchmack, den ſie früher für ſolche Unterhaltungen, oder ſolchen Schmuck der Intelligenz zeigte, war mit dem Geſchmack an jedem anderen weltlichen Schmuck verſchwunden. Nur für Muſik zeigte ſie ſich noch ſo empfänglich, wie früher.

Wir befanden uns in dieſem Sommer zufällig eines Tages in dem Hotel von England. Diejenigen, welche

Digitized by Google

Baden kennen, wiſſen, daß man von einem der Balkons dieſes Hotels Alles ſehen und hören kann, was auf der Promenade vorgeht. Wir waren während der Dämmerung auf dieſem Balkon. Wir hörten einen Walzer von einer guten Kapelle vortrefflich ausgeführt. Man ſah zwiſchen den Zweigen ſich Gruppen von Spaziergängern hin und her bewegen. Alles hatte, aus der Ferne geſehen, jenen feſtlichen Anſtrich, welchen ſo leicht an einem ſchönen Abend eine unter freiem Himmel verſammelte Geſellſchaft erhält; Menſchen, die noch jung, ſind für ſolche äußeren Eindrücke meiſt ſehr empfänglich, ſie erwecken in ihnen das Gefühl des Lebens und der Lebensluſt und ſind oft nicht ohne Gefahr für jugendliche Herzen.

Wenige Jahre früher hätte Alexandrine mit Sorgfalt ſolche Eindrücke vermieden, wegen des ſchmerzlichen Contraſtes ihres Sonſt und Jetzt, und auch weil ſie Mißtrauen gegen ſich ſelber hegte, daß die weltlichen Freuden noch irgend einen Reiz auf ſie auszuüben im Stande ſein möchten. Indem ich mich daran erinnerte, fragte ich ſie, welchen Effect das ferne, fröhliche Getöſe auf ſie mache, das mir ſelbſt ſo lebhaft einige vergangene Tage zurückrief.

Sie antwortete mir ruhig und lächelnd, daß ſie nie mehr an dieſe Tage dächte, und ſie fuhr fort, abwechſelnd die Promenade und den Sternenhimmel mit einem Ausdruck zu betrachten, den ihre Züge zuweilen annahmen, und der ſie wahrhaft ſchön erſcheinen ließ. Ich ſehe ſie ſo vor mir, während ich dies ſchreibe,

Digitized by Google

denn dieſer Augenblick iſt einer von jenen, die man eben ſo wenig beſchreiben, als vergeſſen kann. Sie blieb einen Augenblick im Nachdenken verſunken, dann zog ſie ihre Schreibtafel aus der Taſche, in welche ſie die ſie lebhaft ergreifenden Stellen aus Lieblingsbüchern aufzuzeichnen pflegte: „Hier," ſagte ſie dann zu mir, „iſt etwas wahrhaft Schönes, Intereſſantes und Wichtiges." Und ſie las mir folgende lateiniſche Worte (des heiligen Auguſtinus, glaube ich) vor:

O amare! o ire! o sibi perire! o ad Deum pervenire! Nie, o niemals werde ich den Ausdruck ihrer Stimme vergeſſen, noch die Stunde, noch den Ort, noch den Tag, an dem ſie dieſe Worte ſprach. Allein ich fühle es, daß ſich der Eindruck, welchen ich dadurch empfing, nicht wiedergeben läßt. Doch alles Dies gibt einen Begriff von der Veränderung, die mit ihr vorgegangen war; eine Veränderung, die nur der immer vollkommener werdende Triumph ihrer großen Liebe war, die ohne eine einzige, ihm entfließende Liebe auszuſchließen, auch ohne dieſe einem Herzen genügen kann und es auszufüllen vermag!

Alexandrine verließ mich bald nach dieſem Tag; die folgenden Stellen ſind Auszüge aus ihren Briefen, die ich während dieſer neuen Trennung von ihr empfing und die alle von der wachſenden Vollkommenheit ihrer Seele Zeugniß geben.

Digitized by Google

Alexandrine an Pauline.

1845.

„Schon seit einiger Zeit sehe ich Dich sehr getröstet über den düsteren Eindruck, den Deutschland auf Dich machte. Du wirst, ich wette, dort eine Masse angenehme Erlebnisse haben, und ich sehe schon meine Pauline auf der Reise den Honig von allen Blumen sammelnd. Nun ja, lasse Dich schieben wie einen Waarenballen! Ich versuche das auch, und finde, daß es amüsant ist. Höre was Franz von Sales sagt: „Bist du gefangen in den Schlingen der Trübsal, so siehe nicht auf das, was mit dir vorgeht, sondern auf Gott, und lasse ihn gewähren!"

Welche Großmuth! Welche Abwesenheit des Egoismus liegt in den Worten: „siehe nicht auf das, was mit dir vorgeht!" Und er wiederholt stets, wie dies Dein guter Vater that: Lasciamo fare a Dio! O meine Paula, man würde so sehr glücklich sein!

Wann wirst Du Dich liebend in die Arme des Gatten unserer Seele werfen? — Ich bitte Dich vergib mir diese mystische Ausdrucksweise, die mir gefällt. — Wann denkst Du, daß der, welcher uns mehr liebt, als wir uns selber lieben können, der, welcher sich die Mühe gegeben hat, die Haare auf unserem Haupt zu zählen, und ohne dessen Willen keines derselben von unserem Haupte fällt, wann denkest Du wird er alle Dinge am liebevollsten und köstlichsten für uns einrichten?

Digitized by Google

„Der Menſch denkt, Gott lenkt.“ Man muß alſo Alles thuen, was man kann, und beſonders was man ſoll, und alles Andere Gott überlaſſen. Das ſagt man mir beſtändig, ſei das Mittel von jener Unruhe ſich zu befreien, die faſt ſo ſchlimm wie die Sünde iſt, weil Gott in der Unruhe nicht iſt! Dieſe Bibelſtelle war der Schlußvers unſerer Eugenie!

Ich habe nicht, was ich predige, doch ich bin entſchloſſen es im Schweiße meines Angeſichtes zu erwerben, denn ich bin davon überzeugt, daß die Worte des heiligen Franz von Sales wahre Worte ſind: Die Unruhe iſt nächſt der Sünde das ſchlimmſte aller Uebel. Ich werde das Aeußerſte thuen, um ſie zu bekämpfen, möge ſie nun nach einem großen Fehler, einen Irrthum oder nach einem Kreuze ſich bei mir einſtellen. Ach, in dieſem Leben voller Thränen gibt es nur ein mögliches und von Gott gewolltes Glück, das er uns hinterließ, als er in den Himmel ging, das iſt der Friede. Geben wir ihn uns, und legen wir nicht die Thorheit als Hinderniß zwiſchen uns und ihn. Bitte Gott, daß ich durch ſeine Gnade ſiegreich aus dieſem Kampfe hervorgehen möge, und ich will für Dich das Gleiche von ihm erbitten. Haben wir alle Beide den Muth uns glücklich zu machen!

Gewöhnen wir uns daran alle Dinge, groß und klein, als für uns von Gott kommend anzuſehen.

Ich habe dieſen Grundſatz der Heiligen in mein Gedächtniß geſchrieben. O, daß ich ihn nicht auch im Herzen, in meinem Blut, in meinem ganzen Weſen,

Digitized by Google

in allen meinen Regungen habe! Der Friede ist so nothwendig, daß man sogar sagt, daß man ihm zuweilen (denn man macht nichts ohne ihn), um sein Reich zu gründen, eine Zeit lang gewisse vollkommenere Dinge opfern muß.

Jedes Ding hat seine Zeit; man muß sich reifen lassen an der heißen göttlichen Sonne, die nichts weiter von uns verlangt, als daß wir unter ihren Strahlen bleiben. Der Wille ist Alles; geben wir ihn ihm, und lassen wir ihn gewähren, ohne ferner an uns zu denken. Es ist bequem in dieser Weise seinen Grad der Vollkommenheit zu erreichen.

Ich habe mir da soeben eine Predigt gehalten, die, denke ich, gute Früchte für mich tragen wird; ich danke dir, daß du mir die Gelegenheit dazu gabst."

„Meine gute Schöne, weil Du mein Abschreibsel so gern hast, und weil diese Mittheilungen eine süße Gemeinschaft zwischen uns bilden, will ich Dir noch etwas abschreiben, und Dich außerdem bitten, sogleich in Deinem spanischen Buche, das ich Dir zurückschicke, das Kapitel XXVI. von dem Weg zur Vollkommenheit der heiligen Thereſe zu lesen, und dann sage mir, ob es nicht entzückend ist!

Und jetzt sollst Du etwas vom heiligen Franz von Sales hören:

„Je mehr sich unser Herz erweitert, oder um es richtiger zu sagen, je mehr wir es sich erweitern lassen, und durch unsere Zustimmung Gott die Leere machen lassen, die er in uns finden will, je stärker wird unsere Begeisterung werden (sofern wir selber durch unsere

Digitized by Google

Mitwirkuug die ſich ohne Unterlaß ergießende Barmherzigkeit und Gnade Gottes unterſtützen), je mehr wird die heilige Liebe in unſer Herz kommen.

Woran liegt es denn, daß wir nicht ſo eifrig in der Liebe ſind, wie der heilige Auguſtinus und Franziscus, Katharina, u. ſ. w.?"

Geliebte, o gewiß wir werden vertraut ſein, und ſehr vertraut während der Ewigkeit! und mit Eugenie, mit Olga, und ſo vielen lieben Freunden, und auch mit den neuen Freunden, denen wir jeden Tag auf unſeren Wegen begegnen werden, und dieſe Vielheit der Intereſſen wird unſerer Liebe keinen Eintrag thun und keine Eiferſucht verurſachen!

O meine Paula! ich habe ſehr ermuthigende Dinge vernommen. Laſſen wir uns doch nicht durch Unruhe ſtören, laſſen wir Gottes Gnade walten, und laſſen wir uns ſogar durch unſere Fehler nicht beirren! Nichtwahr, es iſt kühn von mir ſo vorwärts zu ſchreiten? aber ich glaube, das Rechte getroffen zu haben. Ich habe ſo viele beruhigende Dinge geleſen und wieder geleſen, daß ich zuletzt etwas davon behalten habe."

1845.

„Ich habe eine herrliche Predigt des Pater Lacordaire in St. Roche gehört, über die Welt der Genüſſe und die Welt der Buße. Er ſprach von der Nothwendigkeit der Buße durch ein religöſes Leben, oder, außer dieſem, durch Almoſen; von der ausnehmenden Unvernunft Derjenigen, welche die Buße für ſich ſelber fürchtend, auch Andere davon abhalten wollen! Am Ende ſeiner Predigt wurde ſein Geſicht

Digitized by Google

sehr erregt, und er bedrohte majestätisch mit Unglück die Völker, die Jene zurückstoßen, welche freiwillig sich hingeben zur Buße für Alle!“

. . . . . .

1845.

„Wir werden nie genug Vertrauen zu der Güte Gottes für uns haben, und Du weißt sehr wohl, daß: Chi tutto spera tutto ottiene! — Ich mag suchen wie ich will, so finde ich, wie Du siehst, nur Predigten, um auf Dein Vertrauen zu antworten, das mich ganz außerordentlich rührt, und eben so schmeichelhaft für meine Liebe als für meine schwesterliche Eigenliebe ist. Doch was die Predigten betrifft, so kann ich nichts Besseres thuen, als die Dinge wiedersagen, die ich von Madame Swetchine hörte. Diese köstliche, vortreffliche Frau sagte einmal, man dürfe nichts Schlechtes mehr über das Leben sagen, daß es sehr schön sei, und immer schöner, glücklicher und interessanter werde! Und doch ist jene so fromme und zärtliche Frau von moralischen und physischen Leiden niedergedrückt. Sie hat ein Herz- und Leberleiden. Eine unbeschreibliche Mattigkeit folgt der grausamen Folter ihrer schlaflosen Nächte. Sie sagte mir auch: „Ich liebe das, was ist.“ Die Art wie sie dieses Wort erklärt, läßt erkennen, daß sie „der Wassertropfen, verloren in einem Meer von Wohlgerüchen ist,“ von dem der heilige Franz von Sales spricht; daher kommt es, daß sie immer das für das Beste hält, was geschieht und was ist. O so sein heißt in dem Wahren sein! Was gibt es Köstlicheres

Digitized by Google

als in dem ſein, was von der Liebe ſelber, von der Seligkeit ſelber kommt? Aber unſere Gebrechlichkeit iſt nicht im Einklang mit unſerer Ueberzeugung und wir ſeufzen, obwohl wir einſehen, daß wir unrecht daran thuen. Was Deine Gebete compromittiren könnte iſt kein beſonderer, vielleicht ſogar zu heißer Wunſch, ſondern, daß ſie überhaupt klagend ſind. Gott hat es ſo gern, wenn man mit Allem zufrieden iſt! Madame Swetchine ſagte noch weiter, „daß ſie zufrieden geboren ſei," und dennoch fehlt es ihr wahrlich nicht an Prüfungen. Du vergibſt mir, daß ich dir alles Dies ſage, denn du liebſt mich, und ich liebe Dich; aber ich verſichere Dich, daß Gott uns kräftig hilft, wenn wir uns um ſeinetwillen nur ein wenig anſtrengen.

O geliebte Schweſter! kann ich Dir Freude und Muth geben, wenn ich Dir ſchreibe? ... Wie gerne möchte ich es! Du weißt nicht, wie ich Dich liebe, Du wirſt erſt in der Ewigkeit, wo ich Dich genießen werde, meine Liebe kennen lernen! Hier auf Erden hat man ſich zu lieben keine Zeit, und dennoch liebt man. Was mich betrifft, ſo habe ich Euch nie ſo geliebt wie jetzt!"

Alexandrine verlebte den Winter des Jahres 1846 in Paris bei Frau von Mun, die einen großen Troſt an ihr hatte, und oft ſagte, daß ſchon der bloße Anblick Alexandrinens wie ein Sonnenſtrahl ihr Herz erwärme. Dieſe hatte verſucht, ſie zur Theilnahme an ihrem thätigen Leben zu bewegen, nicht damit ſie noch wohlthätiger ſein ſollte, als ſie es ſchon war, ſondern damit ſie, wie ſie ſelber, aus dieſem Leben Kraft und

Digitized by Google

Wohlsein schöpfen könne, welches sie in einem überraschenden Maße darin gefunden hatte. Doch für Frau von Mun, die sehr zur Schwermuth neigte, und deren moralische und physische Kraftlosigkeit durch das Alter und die Leiden noch zugenommen hatten, war jede Art von Anstrengung schmerzlich und mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Sie beklagte sich daher oft, daß sie das mit großer Mühe und Ueberwindung thue, was Alexandrinen großes Vergnügen zu machen schien; sie erzählt in Beziehung hierauf, daß, als sie eines Tages trauriger und abgespannter als sonst mit Alexandrinen im Hospital Beaujon angekommen sei, es sie sehr überracht habe, diese mit erhobenem Kopf und mit einer von Freude begeisterten Miene zu sehen „als ob es gälte bei einem Feste zu erscheinen." Und doch war es unmöglich ein zärtlicheres Mitleid für das Elend, welches sie linderte, zu empfinden. Oft weinte sie heiße Thränen an den Schmerzenslagern, denen sie sich mit so großem Eifer näherte. Es ist jedoch sicher, daß es ihr vergönnt war, das Glück und die Ehre, den Armen beizustehen, in einer Weise zu empfinden, daß diese Gefühle zu einer wirklichen Freude für sie wurden.

Ich erinnere mich eines sehr lebendigen Eindruckes dieser Art, den sie mir eines Tages schilderte, als sie aus einer erbärmlichen Wohnung zurückkehrte, wo sie oft eine arme Famile besuchte, deren Mitglieder mitten in ihrem Elend das seltenste Beispiel von Ergebenheit und frommem Muth gaben. Der Mann war ein junger Maler, der von einem Gerüst gefallen und dadurch für's ganze Leben zum Krüppel geworden war. Seine

Digitized by Google

Frau war bruſtkrank, und ihr einziges zehn bis zwölf jähriges Kind war blödſinnig. Dieſe unglückliche Familie empfing oft den Beſuch und die Unterſtützungen des Pater Lacordaire, der Alexandrine auf ſie aufmerkſam gemacht hatte, die ſich ſeitdem ganz beſonders für ſie intereſſirt hatte; oft brachte ſie ihnen Hilfe, allein ſie behauptete hauptſächlich hinzugehen „um eine Lehre zu erhalten“ und „zu lernen ſich über nichts mehr zu beklagen“ Eines Tages alſo hatte ſie dieſe elende Hütte verlaſſen, als ſie auf dem Treppenabſatz angekommen, plötzlich Muſik vernahm. Sie dachte es ſei einfach die Muſik eines vorüberziehenden Regimentes. Allein dieſe Töne fanden ein Echo in ihrer Seele, ſie wurde plötzlich von einer Freude durchdrungen, wie ſie ſie in ihren ſchönſten und glücklichſten Tagen nicht empfunden hatte.

Dieſe freudige Begeiſterung war ihr indeſſen natürlich, und ſie empfand ſie immer in der Nähe ihrer Armen; man wird ſich der lebendigen Gefühle erinnern, mit welchen ſie ſich ſechs Jahre früher dem ſterbenden Prieſter in Iſchl genähert hatte. Man kann im Allgemeinen von ihr behaupten, daß ihr Wunſch den Leidenden zu helfen, ſo glühend war, daß ſie, wenn ihr das gelungen war, ſich ihnen faſt zu Dank verpflichtet fühlte, es war dies eine ſeltene, eine liebenswürdige Eigenſchaft ihrer Barmherzigkeit.

Alexandrine beſuchte uns im Lauf des folgenden Sommers in Baden, nachdem ſie dem Jubiläum in Lüttich beigewohnt hatte, das ihr viel Vergnügen gemacht, ſie aber auch ſehr ermüdet hatte. Durch einige

Digitized by Google

in Eile in Lüttich geschriebene Zeilen kündigte sie mir ihre Ankunft in Baden an:

„Nach der Reise, dem Diner beim Bischof nach meiner Ankunft, nach der Vesper und Abendpredigt hatte ich nur vier Stunden zum Schlafen übrig, um mich für die herrliche Prozession am nächsten Tage vorzubereiten, an der ich mich betheiligen wollte.

Aber es wäre schon allein um die Predigt des Bischof von Langres (Monsignore Parisis) zu hören, der Mühe werth gewesen, nach Lüttich zu kommen. Das war eine Rede, die alle Protestanten bekehren mußte; die ihnen für ewige Zeiten den Mund schließen mußte. Gestern haben wir ferner den Pater Ravignan und den Abbé Dupanloup gehört, und ich kann Dich versichern, daß der eine dem anderen nichts nachgab. Jetzt aber freue ich mich auf das dolcè far niente, das mich in Deiner Nähe in Baden erwartet, denn ich liebe Dich mehr als jemals. Je mehr ich vorwärts schreite im Leben, je mehr verlangt es mich nach Liebe."

Alexandrine brachte einen Theil des Sommers in Baden zu und hatte die Freude während ihres dortigen Aufenthaltes die erste Freundin ihrer Kindheit, jene andere Pauline[1]) wiederzusehen, welcher sie der Zeit und Trennung zum Trotz eine große Zuneigung bewahrt hatte. Es machte ihr Freude während ihres kurzen Aufenthaltes in Deutschland nicht allein den Grafen Putbus wiederzusehen, sondern auch eine

1) Madame Wolf, geborene Splitgerber.

Digitized by Google

Menge Bekannte von Berlin. Ein ganz besonderes und in Bezug auf ihren jetzigen Seelenzustand verdoppeltes Interesse gewährte ihr das Zusammentreffen mit Herrn von Radowitz in Carlsruhe, dessen lieben und berühmten Namen ich hier nicht aufzeichnen kann, ohne dem Andenken, einer freilich nicht im Zusammenhang mit dieser Erzählung stehenden Begebenheit, einige Zeilen zu widmen [1]).

Herr von Radowitz hatte zu jener Zeit erst vor Kurzem einen herben Verlust erlitten. Eine einzige Tochter, ein sechzehnjähriges, im herrlichsten Glanz der Schönheit des Geistes und der Jugend strahlendes Wesen, war ihm durch den Tod entrissen worden. Mein Gemahl und ich hatten mit ihm die letzten Tage und Nächte ihrer kurzen verhängnißvollen Krankheit an ihrem Bette zu-

1) Herr von Radowitz war zu jener Zeit preußischer Gesandter in Carlsruhe. Während der zwei folgenden Jahre (1847 und 1848) wurde er mit einer besonderen Mission nach Wien und Paris geschickt. Im Jahr 1849 hatte er einen Sitz im deutschen Parlament, dann dirigirte er die preußische Politik und war bis zum 2. November Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wo er sich vor dem Minister Manteuffel zurückzog, um von jetzt ab bis zu seinem Tode (1853) nur die militärischen Angelegenheiten zu leiten.

Er war im Jahr 1797 geboren; er diente vom fünfzehnten Jahre an in der westphälischen Armee, wo er das Kreuz der Ehrenlegion sich erworben hatte. Nach der Auflösung des Königreichs Westphalen wurde er (in einem Alter von achtzehn Jahren) im Jahr 1817 Professor der mathematischen und militärischen Wissenschaften in Cassel. Im Jahr 1823 trat er in preußische Dienste und im Jahr 1828 vermählte er sich mit der Gräfin Maria Voß, welche ihn überlebte.

Digitized by Google

gebracht, und dieser getheilte Schmerz befestigte für immer eine ehrenvolle und kostbare Freundschaft, die einen so großen Platz in unserem Leben einnahm, daß es mir Bedürfniß ist, ihrem Andenken diese Zeilen zu widmen.

Als einige Jahre darauf Herr von Radowitz im Parlament von Frankfurt präsidirte, nannten ihn einige Uebelwollende den „kriegerischen Mönch." Was mich betrifft, so erschien mir dieser Spitzname als ein eben so verdienter wie ehrenvoller. Ja, er hatte etwas vom Mönche, den Glauben, die Wissenschaft, die strenge Reinheit seiner Seele und seines Lebens, die starke und lange Gewohnheit sich in die höchsten Regionen des Geistes zu erheben, um dort mit den Augen eines Christen die Geheimnisse Gottes zu betrachten, und dann mit Kühnheit in die Tiefe menschlicher Gedanken einzudringen. Er hatte etwas vom Krieger, denn er war tapfer und energisch, er hatte Kenntnisse und so großen Geschmack an der militärischen Kunst, daß er den Krieg fast eben so wie das Studium liebte, und er (der Alles gelesen und nichts vergessen hatte) sagte zuweilen, daß das Waffenhandwerk seine einzige Wissenschaft sei!

Er war mit einer Frau verbunden, die in jeder Beziehung seiner würdig war, und das war das große und einzige Glück seines Lebens. Außer dieser gesegneten und glücklichen Neigung, litt er für und durch Alles, was er liebte. Deutschland sein angebetetes Vaterland, die Kirche, die allein er noch mehr liebte,

Digitized by Google

ſeinen König, den er nicht als Unterthan, ſondern als einen Freund liebte, ſeine geliebten Kinder: aus allen dieſen Quellen der Freude entſtrömte für ihn der Schmerz. Das Jahr, welches dem Tode ſeiner Tochter folgte, ſchenkte ihm eine andere, an welche ſich ſein Vaterherz mit Leidenſchaft, mit allen ſeinen zertrümmerten Hoffnungen feſtklammerte; doch dieſes unverhoffte Glück war nur eine geheimnißvolle Prüfung mehr für ihn. Nach einem Jahr verlor er auch dieſe zweite Tochter; zahlloſe Bitterkeiten geſellten ſich zu dieſem neuen Schmerz, doch fand er bald darauf die Ruhe wieder — in ſeinem wahren, eigentlichen Vaterland.

Ein Brief, den er mir in der Epoche ſeines letzten Unglückes ſchrieb, verdient hier eine Stelle. Die ihn gekannt und geliebt haben, werden ihn mit Rührung leſen, und ſein Name machte einen Augenblick Lärm genug in der Welt, daß er für Alle von Intereſſe ſein kann. Dieſer Brief wird einen Theil des ſo eben Geſagten rechtfertigen, und man wird, nachdem man ihn geleſen, mir dieſe Abſchweifung (die einzige, welche ich mir in dieſer Erzählung erlaubte) verzeihen. Doch vorgeſchritten bis zu einem Jahre, das für mich ſo voll von Erinnerungen an ihn iſt, konnte ich es mir nicht verſagen, dem Gedächtniß eines Mannes dieſe Huldigung angedeihen zu laſſen, der groß war durch ſeine Intelligenz und noch größer durch ſeine Seele, und dem die edle Gabe verliehen war, die Intelligenz Anderer und ihre Seele durch die Berührung mit ihm zu vergrößern.

Digitized by Google

„Berlin, 5. Juli 1850.

Ich erhalte ſoeben Ihren trefflichen Brief, den Sie, meine liebe Freundin, nach Erfurt an mich adreſſirten. Ich habe keinen Moment daran gezweifelt, daß Ihr Herz in den Augenblicken des Schmerzes, welcher uns betroffen, bei uns war, allein ich hatte Hunger und Durſt in unſerm Kummer Worte der Freundſchaft und des Troſtes aus Ihrem Munde zu hören.

Der Verluſt eines fünfzehn Monate alten Kindes mag dem vielleicht als ein geringer erſcheinen, der nicht vertraut mit den Ereigniſſen der letzten Jahre meines Lebens iſt. Allein dieſes kleine Mädchen, welches Gott uns gegeben, als wir bereits alle Hoffnungen auf ein ſolches Glück aufgegeben hatten, war mir wie ein Zeichen erſchienen, daß ich noch dem Leben und ſeinen Freuden angehören ſollte. Seit dem Tod meiner Tochter Maria war meine Exiſtenz eine in jeder Beziehung gebrochene. Der ſchreckliche Sturz der Regierung, welcher ich mit Herz und Pflicht angehörte, erſchien mir wie der letzte Akt meines Lebens, von welchem ich wohl, wie Montloſier, ſagen konnte, „daß ich es nicht geſchont, jedoch nicht nützlich anzuwenden verſtanden hätte.“ Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte ſich meiner Seele. Dieſer kleine Engel gab mich dem Leben wieder. Stellen Sie ſich vor, geliebte Freundin, was ich an ſeinem kleinen Todtenbett empfunden habe!

In dem Augenblick, wo ich durch das ungeheuere Gewicht der auf mir ruhenden Verantwortlichkeit faſt zu Boden gedrückt wurde, unbarmherzig durch den Strom der Geſchäfte nach Berlin zurückgeſchleudert, erhielt ich

Digitized by Google

plötzlich per Telegraph die Nachricht, daß meine Frau tödtlich erkrankt ſei. Ich unterzeichnete noch das letzte Conferenzprotokol und begab mich dann in einem Zuſtand, den nur Gott kennt, nach Erfurt. Er wollte das gebeugte Rohr nicht zerbrechen, er gab mir meine Frau zurück: ewig ſei er dafür geprieſen.

Nun, meine liebe Freundin, habe ich Ihnen mitgetheilt, was Sie zu wiſſen wünſchten. Es wäre unmöglich, unſere Zukunft, ſelbſt die allernächſte, vorauszuſehen. Mein Privatleben iſt noch an mein politiſches Leben gekettet, und ich muß geduldig den Augenblick erwarten, wo es mir Gott geſtatten wird, mich aus dem Strudel zurückzuziehen, der mich mehr mit fortreißt, als daß ich ihn lenke. Ich würde den Tag als den glücklichſten meines Lebens begrüßen, an welchem es mir geſtattet ſein würde, aus dem öffentlichen Leben zurückzutreten und nur für die Meinigen, für die Wiſſenſchaft und ganz beſonders für jene andere Welt zu leben, welcher gegenüber alle ſogenannten großen Dinge dieſer Welt nur elende Nichtigkeiten ſind.

Geben Sie uns Ihre Nachrichten, liebe Freundin, es gibt nicht vier Menſchen auf dieſer Erde, die ich ſo liebe wie Sie.

Radowitz."

Es war während dieſes letzten Aufenthaltes in Baden, wo Alexandrine zum erſten Mal von einem Project mit mir ſprach, welches ſie ſpäter ausführte, und über welches wir zu dieſer Zeit noch nicht vollkommen einig waren. Sie wollte nämlich eine Woh-

Digitized by Google

nung in einem Kloſter in Paris haben, welche ihr als Abſteigequartier dienen ſollte, wenn meine Mutter nicht daſelbſt anweſend war. Als ſie mich verlaſſen hatte, fuhren wir fort dieſes Project ſchriftlich zu beſprechen, und erhielt ich zwei Monate ſpäter einen Brief von ihr, in welchem ſie ſich folgendermaßen über dieſen Gegenſtand ausſpricht:

„Wie nur kannſt Du Dich, geliebte Schweſter, ſo entſchuldigen wegen des, was Du in Beziehung auf meine arme Wohnung ſagteſt? Müſſen unſere Herzen nicht ſtets das eine für das andere offen ſein? Gibt es ein Glück ohne dieſe Offenherzigkeit? Erlaube mir alſo Dir zu antworten. Ja, ich habe erkannt und erkenne wie vortrefflich Du Dich in der Sache meines Katechuminates benommen haſt, aber ich wünſchte, daß Du die Nachricht dieſes ſo kleinen Umſtandes nicht in Deiner Phantaſie zum Ungeheuer geſtalteſt. Dieſe Art des Kloſterlebens wird mich von Euch nicht mehr trennen, als ich es oft geweſen bin, und beſonders in dieſem letzten Winter, den ich faſt beſtändig fern von Deiner Mutter in Paris verlebte. Adrian (der zu Denen gehört, welche dieſe Idee billigen) ſagte, daß er eine ſolche Zuflucht für eine arme Frau, die weder einen Gatten noch Kinder habe, für eine ſehr natürliche und ſchickliche erachte. Ach, es war mir verſagt einem Berufe zu leben, aber iſt ein geiſtiges und guten Werken geweihtes Leben nicht auch etwas derartiges? Deine Mutter liebt Paris wenig, und bleibt immer ſo kurze Zeit als möglich dort; iſt es daher nicht in der Ordnung, daß ich mich nach einem kleinen Eckchen umſehe, und wenn es mir auch zu nichts

Digitized by Google

weiter dienen ſollte, als darin das Material für meine geringen Werke der Wohlthätigkeit niederzulegen, das mir jedoch im Uebrigen vollkommene Freiheit geſtattete, das ganze Jahr mit der Mutter zu leben, wenn ich es wollte? Was Dich betrifft, meine liebe gute Pauline, ſo wette ich darauf, daß ich Dich viel öfter ſehen werde, als dies in allen früheren Jahren der Fall wär. Nun, ich ſtelle alles Gottes Willen anheim!"

Im Grunde erſchien mir dieſes Project als ein ſehr einfaches, das ſich ſowohl mit der Schicklichkeit, als mit der gegenwärtigen Lebensweiſe vollkommen vertrug. Und muß ich daher den außerordentlichen Widerwillen, den ich dagegen hatte, beinahe wie ein Vorgefühl betrachten, welches durch die ſpäteren Ereigniſſe nur allzuſehr gerechtfertigt wurde. Alexandrine verſagte ſich nämlich Vieles, als ſie ſich ſelbſt überlaſſen war, was ihr durch die Gewohnheit nothwendig geworden, und was ſie im Zuſammenleben mit Anderen nie entbehrte. Auch meine Mutter theilte in dieſer Beziehung meine Beſorgniß, doch enthielt ſie ſich, wie gewöhnlich, des Widerſpruches und ließ in dieſer Sache Alexandrine ganz ihren freien Willen, denn ſie wollte lieber Alexandrinens Geſellſchaft entbehren, als ſie ſcheinbar aus perſönlichen Rückſichten von dem beabſichtigten Schritte abhalten.

Dennoch kam dieſes Project erſt im nächſtfolgenden Jahre zur Ausführung. Es war alſo für den Augenblick und ſogar während des Winters des Jahres 1847, den ſie wie den vorhergehenden in Paris bei Frau von Mun verlebte, nicht mehr die Rede davon. Ich ſah

ſie in dieſem Winter, den ich ſelber in Paris verlebte, täglich, da auch meine Mutter in demſelben Hauſe in der Straße Penthiévre logirte, wo Frau von Mun wohnte.

Alexandrine nahm alle die ihr ſo lieb gewordenen Beſchäftigungen wieder auf und widmete ſich ihnen mit einem Eifer, der oft weiter ging, als ihre Kräfte, und war großmüthiger, als es ihr ihre Mittel geſtatteten. Sie hatte um den Trieb der Großmuth zu genügen, den kleinen Theil ihrer Revenüen, den ſie nach ſtrengſter Berechnung für ſich ſelbſt benutzte, mehr und mehr geſchmälert, ſo, daß ihr zuletzt kaum das Nothwendigſte übrig blieb. Als ich eines Tages durch Zufall Gelegenheit fand ihren Schrank zu öffnen, war ich ganz erſchrocken über ſeine Leere. Sie lächelte über meine Entdeckung, wurde verlegen und entſchuldigte ſich ſo gut es gehen wollte, indem ſie meine Fragen beantwortete; aber trotzdem, daß ich ſie tüchtig ausgeſcholten hatte, fuhr ſie fort, ſich mehr und mehr von Allem zu entblößen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie ſchon ſeit langer Zeit Alles zu Geld gemacht hatte, was ſie an Koſtbarkeiten beſaß, aber ſo oft ihr unter ihren Sachen noch ein Gegenſtand von einigem Werth in die Augen fiel, wurde er ſogleich dem Schatze ihrer Armen geopfert. So hatte ſie eines Tages ein ſchönes Miniaturbild der Fürſtin Lapoukhyn, das ſie im Alter von zwanzig Jahren vorſtellte, ſeines koſtbaren Rahmens entblößt, und erklärte mit verlegener Miene Denen, welche ſich über das Verſchwinden desſelben wunderten, daß dieſer letzte koſtbare Gegenſtand, den ſie bis jetzt

Digitized by Google

bewahrt hatte, nichts zu dem Werthe dieſes reizenden Porträts ihrer Mutter beigetragen habe.

Man kann alſo mit gutem Rechte ſagen, daß ſie zu jener Zeit ſo gut wie nichts beſaß; ihre ganze Garderobe beſtand aus zwei ſchwarzen Kleidern und die wenige Wäſche, welche ſie noch beſaß, war kaum ausreichend für ihre Bedürfniſſe; ſie befand ſich daher in einer Lage, die ſoweit dies in ihrem Stande möglich war, mit der Dürftigkeit große Aehnlichkeit hatte.

Sie machte ihre weiten Gänge faſt immer zu Fuße, und kehrte zur Mittagszeit oft ganz durchnäßt vom Regen und mit Koth beſchmutzt nach Hauſe zurück. Eines Tages, als ſie ſich ſo in einem entfernten Stadttheil in Paris, in einem Hauſe der barmherzigen Schweſtern befand, in welchem ſie wie überall, Freunde hatte, ſah ſie eine der Schweſtern von Kopf bis zu den Füßen an, und ſagte plötzlich, ſie möge ihr doch etwas Geld geben, denn eine arme Frau brauche ganz nothwendig ein Paar Schuhe. Alexandrine öffnete ſogleich ihre Börſe und gab ihr das Verlangte, worauf die Schweſter ſich entfernte. Eine viertel Stunde darauf kam dieſe lachend wieder und brachte ein paar Schuhe mit, die Alexandrine ſo nöthig hatte, daß die Schweſter darauf drang, daß ſie auf der Stelle ihr abgenutztes Schuhwerk auszog und die neuen Schuhe anzog.

Wenn ſie von ihren weiten Märſchen nach Hauſe kam, zog ſie ihr Morgenkleid aus, um das für den Abend anzuziehen; ſie beſuchte dann, wie das Jahr vorher, den Salon der Frau von Mun, in welchem ſich auch

Digitized by Google

meine Mutter befand, die oft ihren Morgen in derſelben Weiſe verlebt hatte.

Auch ich werde bald daſelbſt ankommen, denn ich nahm gleichfalls während dieſes Winters meine Stelle in einem Kreiſe wieder ein, der ſich ſo oft verkleinert hatte und der ſich bald gänzlich auflöſen ſollte. Ich will mich daher hier einen Augenblick aufhalten, um noch einen letzten Blick auf dieſen Salon zu werfen, und auf die, welche ſich darin befanden, — als letzte Trümmer eines dem Untergange nahen Glückes. — O wie groß erſcheint mir heute der Kreis, der mir damals ſo grauſam klein erſchien!

Ich ſehe alſo im Geiſte den langen Tiſch vor mir, an welchem Frau von Mun und meine Mutter arbeiteten, während die Kinder Eugeniens in ihrer Nähe ſpielten, und den anderen Platz an der Lampe, den jeden Abend Alexandrine einnahm. Ich ſehe ihren Kopf auf ihre Arbeit gebeugt, ihre braunen Haare ſind in zwei Flechten getheilt, eine Friſur, bei welcher, wie man leicht glauben wird, die Eitelkeit nicht ihre Rechnung fand. Es ſoll damit nicht geſagt ſein, daß Alexandrine ganz frei von Eitelkeit war, ſie machte es ſich im Gegentheil ohne Unterlaß zum Vorwurf, noch ſehr empfänglich für Lob und Complimente zu ſein, und als man ihr eines Tages mittheilte, daß Jemand, mit dem ſie zufällig geſprochen, ſie hübſch gefunden habe, fuhr ſie mit komiſcher Heftigkeit gegen ſich ſelber mit den Worten auf: „Ich glaube wahrhaftig ſo etwas würde mir noch auf dem Sterbebett Vergnügen machen.“

Sie ſaß alſo da bei der Lampe, ganz hübſch

Digitized by Google

in ihrem einfachen schwarzen Anzug, sie lächelte, ihre Züge waren ruhig und dennoch schnell belebt, sobald das Gespräch einen der Gegenstände berührte, welche ihre Seele und ihr Leben ausfüllten; wenn andere Dinge besprochen wurden verhielt sie sich meist ruhig; sie pflegte dann das kleine Buch aus der Tasche zu ziehen, wo sie so viele schöne Dinge hineingeschrieben hatte, und wenn die Anderen plauderten, las sie etwas von dem Inhalt des Buches oder schrieb etwas Neues hinein. Die Besucher dieses Salons erinnern sich noch, sie so gesehen und von Ferne bewundert zu haben. Diejenigen aber, welche zufällig in der Abendunterhaltung einen Gegenstand berührten, der mit ihren religiösen Gedanken und Gefühlen sympathisirte, sahen oft einen strahlenden Ausdruck, einen Blick des Dankes in ihren Zügen.

O schöne Vision der Vergangenheit! süße Fähigkeit sich diese Dinge in's Gedächtniß zu rufen! Alexandrine sagte es wohl: „Es ist ein schönes Ding, um die Einbildungskraft!" und sie hatte Recht sie eine „zauberische Malerei" zu nennen!

Sie verließ indessen zuweilen diesen Familien-Kreis, um den einiger Freude zu besuchen, deren Zuneigung bis an ihres Lebens Ende ihr als ein großes Glück erschien. In dem kleinen Kreise nahm natürlich der Freund Alberts die erste Stelle ein, er, dessen Andenken mit so vielen und so theueren Erinnerungen für sie verknüpft war, und für den sie stets dieselben schwesterlichen Gefühle hegte. Auch Frau von Montalembert hatte sich gleich nach dem ersten Begegnen um Alexan-

Digitized by Google

drinens Liebe beworben. Herr und Frau Rio gehörten auch zu diesen Freunden, die sie so oft sah als dies ihre häufige Abwesenheit von Paris gestattete. Es gehörten ferner zu diesem Kreis Frau von Gontaut[1]), die sie sehr verehrte und zärtlich liebte, und als deren demüthige Magd sie sich auf den Wegen der Barmherzigkeit betrachtete; desgleichen Madame Amadeé Thayer, für welche sie eine zärtliche Bewunderung hatte, und welche die fromme und muthige Freundin ihrer letzten Tage war. Diese und einige andere Freunde machten sie manchmal ihrer Familie streitig, ohne jemals zu versuchen, sie den ihr lieb gewordenen einfachen Gewohnheiten zu entfremden.

Auf diese Weise eingetheilt und ausgefüllt, verging ihr die Zeit, ohne ihr schwer zu erscheinen, und nach so mannigfachem Wechsel und so vielen Leiden hatte ihre Seele jenes Gleichgewicht erhalten, welches ihr, wie Madame Swetchine am Ende ihrer Laufbahn, zu sagen erlaubte: „Das Leben war schön und glücklich, immer glücklicher, schöner und interessanter.“ Ueber die ihrem Charakter in ihrer Jugend natürliche Malancholie, welche auch das strahlende Glück, welches einen Augenblick ihr Leben erhellt hatte, nicht ganz zu verbannen vermochte, welche vielleicht das Zeichen einer gewissen Seelenschlaffheit war, und welche durch die Trauer und die Thränen hätte vermehrt werden müssen, hatten Gott und die Armen triumphirt. Als ich sie eines Tages mit lächelnder Miene in ihr Zimmer treten sah, das so leer ge-

1) Die Gräfin von Gontaut, geborene Rohan-Chabot.

worden war, erinnerten wir uns Beide plötzlich jener vergangenen ſchrecklichen Tage, wo ſie faſt ihren bitteren Schmerzen erlag; und bei dieſer Gelegenheit war es, wo ſie ein Wort ausſprach, was der nicht mißverſtehen konnte, der wie ich, die Tiefe und Unerſchütterlichkeit ihrer Liebe kannte: „Ja, es iſt wahr,“ ſagte ſie, „es waren furchtbare, grauſame Tage; jetzt aber beweine ich mit Gottes Gnade meinen Albert mit Heiterkeit.“

Im Monat Juli des Jahres 1847 war ich mit meiner Mutter und Alexandrine in Bourg.

Dort war es, wo ich Alexandrine zum erſten Mal wieder ſah, nachdem der Tod ſie von Albert getrennt hatte, jetzt umarmte ich ſie dort zum letzten Mal vor ihrer ewigen Wiedervereinigung mit ihm. Dieſe raſch verfließenden Tage gingen einer Trennung voraus, der kein Wiederſehen auf dieſer Erde folgen ſollte! Vielleicht muß ich auch dies Mal ſagen: Glücklich, es nicht gewußt zu haben! Glücklich es beim Abſchied nicht geahnt zu haben, daß ich mich für immer von Alexandrinen trennte! Glücklich es nicht gewußt zu haben, als ich in der Kapelle betete, in der Nähe der geliebten Mutter und unter ihrem Dache, daß auch dieſes, das erſte und das größte Glück meines Lebens, ein Ende nehmen ſollte! Glücklich endlich, die diesmalige Bedeutung des Wortes **Adieu** nicht verſtanden zu haben, als ich für immer von Bourg Abſchied nahm!

Digitized by Google

Während dieſes letzten Zuſammenſeins mit Alexandrinen hatten wir eine Unterredung mit einander wegen des Projectes (welches ſie gegenwärtig gefaßt hatte), die ganze Zeit, zwiſchen dem erſten November und der Epoche, wo meine Mutter in Paris wieder eintreffen ſollte, d. h. bis zu den erſten Tagen des Februars, in Paris, in dem Kloſter des heiligen Thomas von Villeneuve zu verleben; ich bekämpfte noch einmal dieſen Entſchluß mit einer Lebhaftigkeit, die ich mir ſpäter zum Vorwurf machte, denn unſer Geſpräch endigte damit, daß ich ſie deßhalb um Verzeihung bat und ihren Entſchluß gut hieß. Wie hätte ich ſie auch von Paris, und dem Leben entfernen können, welches ſie ſich daſelbſt geſchaffen? Wie hätte ich wünſchen können, ſie des Glückes zu berauben, das ſie dort wiedergefunden, ein Glück von dem ich bereits geſprochen habe, das ſich durch jene letzte Unterhaltung, die wir auf Erden mit einander hatten, in ganz beſonderer Weiſe meinem Gedächtniß einprägte. Dieſe letzte Unterredung, die jetzt ſo troſtreich für mich iſt, hatte mich damals derartig betroffen, daß ich ſie kurze Zeit, nachdem ſie ſtattgefunden, zu Papier brachte; ich werde ſie hier mittheilen, weil der Leſer aus ihr eine ſeltſam erſcheinende, doch tröſtliche Wahrheit erfahren wird, die ſich durch das Leben Alexandrinens offenbarte: daß es nämlich ſelbſt hier auf Erden ein vollkommeneres Glück, als das vollkommenſte Erdenglück, eine noch größere Liebe, als die größte Liebe auf Erden gibt.

Digitized by Google

Den 13. Juli (1847) Tag vor meiner Abreiſe von Boury.

Wir beteten an unſeren lieben Gräbern auf dem Kirchhof, wie wir dies jeden Tag zu thun pflegten; ſie kniete auf dem Stein, der mit Alberts Grab ihr eigenes einſt decken ſollte, das ſchon ſeit zwölf Jahren eingerichtet war; ich kniete an Olga's Grab nieder. Es war ein ſehr ſchöner, heißer Abend. Als wir den Kirchhof verließen, wählten wir den weiteſten Weg, um nach Hauſe zurückzukehren. Ich erinnere mich nicht mehr, was wir im Anfange dieſer Promenade mit einander redeten, doch war es einer jener Gegenſtände, auf den wir ſtets in unſeren Unterhaltungen zurückkamen. Bei dem ſchönen Wetter, allein mit mir und von dem Kirchhof kommend, war es ſehr natürlich, daß ohne traurig zu ſein, ihr Geiſt die Richtung nahm, welche ihn ſtets beſchäftigte. Was mich betrifft, ſo liebte ich es immer, ſie von Gott und ihrer Seele reden zu hören; das that der meinigen ſehr wohl, und ich verlor nie eine ſich darbietende Gelegenheit.

Als wir das Kornfeld verlaſſen und den Weg betreten hatten, der nach dem Schloſſe führte, drehte ich mich um und ſagte, als ich den herrlichen Sonnenuntergang ſah, der dieſe traurige Gegend verſchönte: „Ich liebe den Sonnenuntergang.“ — „Ich nicht,“ antwortete Alexandrine, „ſeit meinem Unglück (ein aus ihrem Munde ſehr ſelten gehörter Ausdruck, deſſen ich mich eben deßhalb entſinne), ſeit meinem Unglück macht es einen traurigen Effect auf mich, die Sonne untergehen zu ſehen; der Untergang der Sonne führt die

Digitized by Google

Nacht herbei, und ich liebe nicht die Nacht; ich liebe den Morgen, ich liebe den Frühling; das ſind Dinge, die mich an die Wirklichkeit, an das ewige Leben erinnern. Die Nacht gibt mir die Vorſtellung der Finſterniß und Sünde; der Abend mahnt mich an das Ende aller Dinge, und alles Dies iſt traurig; allein der Morgen und der Frühling erinnern mich daran, daß Alles wieder zum Leben erwacht und wiedergeboren wird. Das liebe ich.“ Ich bin nicht ſicher, ob ſie dieſelben Worte gebraucht, nur das weiß ich ganz gewiß, daß dieſes der Sinn derſelben war; ich ſehe ſie noch vor mir, den Abendhimmel betrachtend, der einen ſo verſchiedenen Effect bei uns hervorbrachte.

So ſetzten wir unſeren Weg fort, und als wir in das Thor des Schloßgartens traten, ſagte ſie, im Geſpräche fortfahrend: „Denke doch einmal, daß Alles, was uns hier auf Erden ſo gefällt, nur ein Schatten, und daß die Wahrheit im Himmel iſt. Und iſt die Liebe nicht das ſüßeſte Gefühl auf Erden? Allein ich frage Dich, ob es nicht leicht begreiflich iſt, daß wer die Liebe ſelber liebt, dieſes Gefühl in ſeiner Vollkommenheit kennen lernt, und Jeſus Chriſtus lieben, heißt die Liebe lieben. O, ich wäre untröſtlich geweſen, wenn ich nicht erfahren hätte, daß es eine ſolche Liebe für Gott gibt, und daß dieſe ewig dauert.“

Ich antwortete hierauf Mehreres, das zu wiederholen unnütz iſt, und wir gelangten zu einer Bank in der Nähe des Schloſſes. Es waren mehrere Perſonen auf dem Perron, ich hielt ſie daher zurück, und wir ſetzten uns zuſammen auf die Bank. Gleich darauf

Digitized by Google

ſtand ſie auf und ging an die Gartenmauer, um einen Jasminzweig abzubrechen; ſie gab ihn mir, behielt jedoch ein kleines Reislein davon. Und als ſie ſo, den kleinen Zweig in der Hand haltend, vor mir ſtand, ſagte ich zu ihr: „Du biſt recht glücklich, daß Du Gott ſo liebſt!“ Sie erwiederte (und ihre Worte, ihr Ausdruck, ihre Stellung, Alles lebt in meinem Herzen und Gedächtniß): „O Pauline! Wie ſollte ich Gott nicht lieben? Wie ſollte ich nicht begeiſtert ſein, wenn ich an ihn denke? Und wie ſollte ich mir das als Verdienſt anrechnen? nicht einmal mein Glaube iſt ein Verdienſt, wenn ich der Wunder gedenke, die Gott in meiner Seele verrichtet, wenn ich daran denke, daß ich, die das Glück dieſer Erde ſo geliebt, die es beſeſſen und durch den Verluſt deſſelben in Verzweiflung gerieth, heute ſo ruhig bin, daß meine ganze Seele ſo verändert, ſo voll von Glück iſt, daß Alles, was ich bisher in der Welt für Glück gehalten habe, Nichts iſt im Vergleich mit dieſem! ...“

Ueberraſcht, ſie ſo ſprechen zu hören, ſagte ich zu ihr: „Wenn man Dir aber jetzt das Leben des Glückes wiedergäbe, welches Du mit Albert genoſſen, und Dir eine langjährige Fortſetzung deſſelben verſpräche?“

Ohne einen Augenblick zu zögern, antwortete ſie: „Dieſes Leben würde ich nicht von Neuem beginnen!“

Das war in dieſer Welt die letzte Unterredung, die ich mit ihr hatte. So erſcheint ſie mir noch immer, vor der Bank ſtehend, die kleine Blume in der Hand haltend, den begeiſterten Blick zum Himmel gerichtet,

Digitized by Google

wenn ich mir ihr Bild vor die Seele führen will, so wie ich sie zum letzten Mal in diesem Leben sah.

Am folgenden Morgen verließ ich Boury. — Ich bin oft seitdem dahin zurückgekehrt, um auf dem Kirchhof zu beten, aber niemals bin ich nach diesem Tage wieder im Schlosse gewesen!

Die Unterhaltung mit Alexandrine, welche ich soeben berichtete, zeigt, welche Stufe der Vollkommenheit sie erreicht hatte, und daß sie, die für den Himmel reif war, auf Erden nichts mehr zu thun hatte, als zu sterben. Ich wunderte mich später darüber, daß ich sie nicht verstanden hatte, ich wunderte mich, daß diese Worte nicht meinem Herzen wie ein Abschied geklungen hatten. Dieses Glück, das ihre Seele füllte, das größer war, als die irdische Glückseligkeit, welche sie um des Glaubens willen aufgegeben hatte, dieses Glück, das aus ihrem Glauben geboren wurde, war es nicht, um mich der poetischen Ausdrucksweise des Abbé Gerbet zu bedienen, „der frische Morgenthau, der die aufgehende Sonne verkündete?“ jenes Sonnenaufganges ewiger Liebe und ewiger Seligkeit, deren Vorgeschmack ihre Seele schon auf Erden unaussprechlich beglückte? Aber warum, ach warum konnte dieser Seele nicht ein letzter harter Kampf erspart bleiben? O, es kostet meiner Schwachheit eine große Ueberwindung, auf ihn meine Gedanken zu lenken. Einen Augenblick sogar war ich versucht, diese Erzählung an dem Tage unseres letzten Abschieds zu schließen, um dem Leser ein strahlendes Bild Alexandrinens zu hinterlassen, so

Digitized by Google

wie ich sie beschrieben habe, so wie sie in meiner Erinnerung lebt, als ich sie zum letzten Mal gesehen!

Aber das hieße nicht in vollkommener Weise meine Pflicht erfüllen, das hieße nicht ihrem geliebten und gottgesegneten Gedächtniß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; das hieße ihrem Leben die höchste Gnade entziehen, welche es krönte, das süßeste, mächtigste und trostreichste Beispiel unterdrücken, welches sie uns zurückließ.

Ich setze also diese Erzählung fort, der ich selbst nur wenig hinzuzufügen habe. Sie enthält nur noch einige Fragmente aus Alexandrinens Briefen, welche sie mir sandte, als ich Boury verlassen hatte. Ihre Nachrichten reichen bis zu dem Tage, wo sie in Paris krank wurde. Von diesem Tage an ersetzen die Briefe meiner Mutter die ihrigen, die darum doppelt theuer und kostbar sind, weil sie die Erzählung der letzten Augenblicke dieser ihrer so zärtlich geliebten Adoptivtochter enthalten, deren Tod der letzte große Schmerz ihres Lebens war.

Alexandrine an Pauline.

„Boury, 10. August 1847.

Ich liebe Dich mehr als jemals, meine Pauline, und glaube mir diese Wahrheit, daß es mir süß ist, mich auch von Dir geliebt zu wissen.

O ich fühle es wohl, je mehr wir in diesem Leben fortschreiten, um so stärker werden die Wurzeln unserer Freundschaft; wenn auch einige Blüthen davon abgefallen sind, so gelten die darauf folgenden Früchte nur um so mehr.

Digitized by Google

Du haſt mich, wie ich hoffe, einen Akt der Dankbarkeit begehen laſſen; denn es iſt wahr, daß dies ſehr wunderbar iſt, nach den Schmerzen, die mich in Verzweiflung brachten, nachdem die Schrecken und Leiden mich für mich und Andere den Kopf verlieren ließen, iſt es in der That ſehr wunderbar, allem dieſem Unglück entronnen, und ſo glücklich zu ſein, wie man es niemals für möglich gehalten hätte, und dies inmitten der ſeltſamen Finſterniſſe, Verzweiflung und Rathloſigkeit der Seele zu ſein, deren Zuſtand ein ſo wandelbarer iſt. O, es iſt ein ſchönes Ding um die Seele! Man hat, ohne es ſich erklären zu können, das Gefühl, als ob eine einzige Seele mehr werth ſei, als das ganze materielle Univerſum."

„20. October 1847.

Wenn ich Dir geſagt habe, daß ich es gern ſähe, wenn Gioberti [1]) Jeſuit würde, ſo meine ich dies im Sinne der Büßung, denn der Himmel bewahre mich vor der verhängnißvollen und ſtrafbaren Engherzigkeit, Allen denſelben Beruf zu wünſchen: ich liebe im Gegentheil den Wechſel in der Einheit! Ich rufe es alle Tage: Begreift es doch, daß die Verſchiedenheit nothwendig iſt, da ſich ja doch nicht zwei Blätter an einem Baume gleichen. Es muß Obſtbäume und Büſche geben, Lilien und Grashalme, Steine und Waſſertropfen . . .

1) Es waren damals vier Jahre ſeit jener Zeit verfloſſen, wo wir ihn in Brüſſel kannten, und er hatte ſoeben ſeine Schrift gegen die Jeſuiten im Druck erſcheinen laſſen.

Digitized by Google

Ja gewiß, das Glück iſt das Wohlſein, auch ich liebe es, und nicht weniger als Du, ich verſichere Dich; aber erreicht man es jemals auf Erden? Befindet ſich hier nicht immer Alles im Zuſtand der Zwiebel mit der Blume verglichen? Und je mehr man es hier entbehrt, je mehr wird man es in der Ewigkeit genießen."

„Paris, 6. November 1847.

Liebe Freundin, ich wollte Dir kurz antworten und nicht mehr davon ſprechen. Allein der Abbé Debeauvais [1]) (immer ſo vernünftig und mäßig) ſagte mir ſoeben, es ſei in unſeren Tagen eine Feigheit, es nicht zu zeigen, daß man die Geſellſchaft Jeſu liebe, und das entflammt in mir einen gewiſſen Stolz; Du kannſt Dich daher auf einen heißen Brief gefaßt machen. Nun ja, ich liebe ſie und rühme mich dieſer Liebe, ich liebe ſie ohne Parteigeiſt, denn ich laſſe dem Guten und Schönen überall, wo ich ihm begegnen mag, Gerechtigkeit widerfahren. Glaubſt Du, daß die Liebe zur Wahrheit, die Gott mir eingepflanzt hat, weniger lebendig in meiner Seele glüht, ſeit ich mich am Heerde des ewigen Lichtes befinde? Ich liebe die Geſellſchaft Jeſu. Warum? Weil der Beſchränkteſte der Jeſuiten meine Liebe zu Jeſu mehr befördert, als Gioberti mit aller ſeiner Philoſophie, und doch weißt Du, liebe ich die

1) Heute Pfarrer von St. Thomas d'Aquin.

Digitized by Google

Philoſophie, und weiß, daß ſie für viele Seelen ein nothwendiges Inſtrument iſt[1]).

Du haſt mir geſagt, der Grund ſo vieler Bitterkeiten ſei, daß die Jeſuiten die Verbreitung liberaler Ideen verhindern. O, da möchte ich ausrufen: Herr Jeſus! haſt Du geſagt: „ſeid liberal," oder haſt Du geſagt: ſeid vollkommen?" — Doch Du mußt daraus nicht ſchließen, daß ich nicht die wahre Freiheit liebe; ich liebe ſie, wenn ſie wahr iſt, doch nicht ſo ſehr, wie die Vollkommenheit. — Ich leugne übrigens nicht, daß auch ich beeinflußt werde, doch iſt durch Gottes unendliche Gnade dieſer Einfluß der, welcher lehrt: „Jeſus, und Jeſus gekreuzigt." O, möchte ich mein Herz noch mehr dieſem Einfluß öffnen, als bisher, und lieber den Verſtand und die Vernunft verlieren, als einer Wiſſenſchaft, einer Beredtſamkeit, einem Genie mich zuwenden, welche mein Herz auch nur im Mindeſten dieſem Einfluß entfremden. Der heilige Thomas von Aquin und der heilige Bonaventura wußten nichts, als das „Jeſus und

---

1) Ueber dieſen Gegenſtand gab ſie mir folgende Fabel: „Ein König beſaß einen köſtlichen Garten voll ſchöner und minder ſchöner Blumen. Einer ſeiner Höflinge ſpricht viel und gut über dieſen Garten, aber er tadelt fortwährend eine Art von Blumen darin, welche der König liebte, und die nicht häßlich waren, er hätte ſie ausreißen mögen, und verletzte ſie mit ſeinen eigenen Händen.

Eines Tages ſagte der König zu ihm: „Ich ſehe mit Vergnügen, daß Ihnen dieſer Garten gefällt, aber würde er Ihnen nicht noch mehr gefallen, wenn Sie dieſe armen Blumen nicht ſo haßten?"

Digitized by Google

Jesus gekreuzigt;“ kein Genie hat jemals das dieser Männer übertroffen, denn dies führt zu Allem, und niemals hätten diese das geschrieben, was der arme Gioberti schrieb.

Sage man mir nicht, „es sei der Orden und nicht die Individuen, welche er angreife!“ Wie würde Dir das vorkommen, wenn man sagte: „Diese Familie La Ferronnays ist anti-christlich, sie schadet der Religion und ist heuchlerisch; aber eines ihrer Mitglieder, diese gute Pauline, oder jene kleine Albertine hat diese oder jene Tugend?“ Was mich betrifft, so opfere ich die Individuen auf, nicht so lange dies ihren Feinden gefallen wird, sondern bis ihre Anschuldigungen erwiesen sind.

Was den Orden betrifft, so werde ich, so lange Gott mir nicht zeigt, daß ein Anderer mehr leistet, so lange ich nicht wo anders bessere Beichtväter, bessere Missionäre und Collegien sehe, ruhig schlafen, indem ich die Gesellschaft Jesu höre und selbst bewundere.

Gestern sah ich bei Frau von Goutaut den Abbé Dupanloup, und er behauptet, wie Du, daß es eben so schlimm für die Jesuiten gewesen wäre, durch *** vertheidigt, als durch Gioberti angegriffen zu werden; aber ich wollte wohl, daß Du gegenwärtig gewesen wärest, um mit Augen und Ohren der Seele seinen Worten zu lauschen. Es ist Zeit, theuerste Schwester, liebe und erleuchtete Seele, daß Du Dich nicht durch das Genie der Beredtsamkeit verführen läßt, deren Strahlen göttlich sind, so lange sie von der lebendigen

Digitized by Google

Sonne ausgehen, aus welcher sie geboren sind, die jedoch Alles verbrennen und zerstören, so bald sie sich nur im Mindesten von dieser entfernen [1])!

Es versteht sich von selbst, daß dieser Glaubensstreit

---

1) Ich finde noch über Gioberti die folgenden vortrefflichen Bemerkungen.

„10. October 1847.

Kommen wir auf unseren großen, christlichen Philosophen Gioberti zurück, den ich ohne Ironie so nenne, denn Du weißt, daß ich immer in der Weise von ihm gesprochen habe. Ich glaube, daß ich schon früher Deinen Vergleich mit Pascal als richtig bezeichnet habe; Du weißt auch, daß ich zu sehr Italienerin und Römerin bin, um nicht das lebhafte Interesse zu begreifen, das er Euch Beiden einflößt. Ich finde es auch gerecht, daß Du * * * ungerecht gegen ihn findest, und auch gerecht, wenn Du von dem Effect sprichst, den er in Deutschland machte. Allein das wiederhole ich: Madame Swetchine sagte seit dem Erscheinen seiner ersten Bücher, daß ihm jeder ascetische Begriff fremd sei. Man hat nicht alle Gaben, allein dieser gute Gioberti sollte wissen, daß ihm die Wissenschaft der Wissenschaften fehle, die des inneren Lebens, und deßhalb kann er die Jesuiten nicht beurtheilen.

„Ich verstehe die Kämpfe Deines Geistes und Herzens, aber das Herz ist unendlich. Lieben wir daher nach dem Vorbild des Geliebten Alles, was wir lieben können.

„Gehörst Du endlich zu der Gesellschaft dieses göttlichen Herzens? Wenn nicht, so zögere nicht, Dir dieses Glück zu verschaffen, dann wirst Du in geheimnißvoller Weise in dem Herzen Gottes leben, dort wirst Du unerschöpfliche Reichthümer erwerben, und er wird Dir Alles gut machen, Dir in allem helfen.

Digitized by Google

unſerer Freundſchaft nicht den geringſten Schaden zufügt, die der ſüßeſte Duft meines Lebens iſt.

Ich werde in einigen Tagen ein wenig die Dinge dieſer Welt vergeſſen, oder mich ihrer nur in Beziehung auf den Himmel erinnern! Ich werde in meiner achttägigen Zurückgezogenheit oft an Dich denken, und in dem Herzen unſeres Gottes!"

„Paris, Samſtag, 27. November Abends, 1847.

Was wirſt Du zu einem Briefe ſagen, der mit den Worten beginnt:

Der Tod, Application der Sinne[1]).

Ich lachte ſo eben ganz laut in meiner Einſamkeit darüber. Frucht der Zurückgezogenheit, meine liebe Freundin! Du mußt Dir dieſen Genuß geſtatten, meine Pauline! Dieſen Eindruck, einen der ſtärkſten, den man nie verlöſchen ſehen möchte, aber welcher wenigſtens ganz gewiß die Seele reift. Ach, man ſucht Erregungen, man weint in einem Melodrama, und warum? Für ein ſo kleines erſonnenes Ereigniß dieſer kleinen Erde, von welchem viel weniger als von

1) Alexandrine, die ſich in der Zurückgezogenheit viel mit den Uebungen des heiligen Ignatius beſchäftigte, hatte die Idee, mir alle ſeine Betrachtungen über den Tod abzuſchreiben, welche ſie dies Mal ſo überraſchten, wie ſie noch niemals davon überraſcht worden war, wenn ſie ſich früher in die Einſamkeit zurückgezogen hatte. Ihr Tod, der dieſer letzten Zurückgezogenheit faſt auf dem Fuße folgte, gibt dem lebhaften Eindruck, den ſie dort empfangen, noch ein größeres Gewicht.

Digitized by Google

der Politik zurückbleiben wird, die von unserem lieben Freund Radowitz so edel verachtet wird, — und bei dieser Gelegenheit laß mich Dir sagen, daß ich die Ideen sehr liebe, welche Du mir mittheilst, allein die Politik ist das Spiel der Seelen, das Drama des „Mannes, der sich bewegt, und Gottes, der ihn führt," und ich glaube wohl, daß es eine herrliche Politik geben kann; allein was ihre Intriguen von allen Arten betrifft, so hat Radowitz Recht, es wird gewiß nichts davon übrig bleiben, nicht einmal ein schwarzer Rauch. — Welche Parenthese! ... Ich sagte Dir also, daß, weil die Erregungen einen so großen Reiz haben, man sie da suchen müsse, wo Alles real ist, da, wo man sieht, daß das Unsichtbare viel wahrer ist, als das Sichtbare, da, wo man sieht, welche Rolle man selber in der divina comedia spielt, die Personen und Scenen hat, — und welche Personen und Scenen! — und die keine Erfindung ist! Man ist erstaunt, wenn man von da herauskommt, erstaunt und glücklich. Meine Schwester, gib Dir dieses Glück.

Fräulein Aubin, deren Du Dich von Roule aus erinnerst, und die Du sehr angenehm fandest, sagte mir, daß sie immer, wenn sie aus der Zurückgezogenheit wieder in das Leben getreten sei, dasselbe Gefühl gehabt habe, wie jener, ich weiß nicht welcher, Heilige, der fragte: „Baut man denn noch Häuser?" Und ich war überrascht von dieser Rede; denn ungeachtet aller meiner Zerstreuungen empfand ich etwas Aehnliches, als ich mich dem Lärm der Geschäftigkeit wieder näherte.

Ich verstehe indessen sehr wohl, daß Das, was

Digitized by Google

Dich am meiſten von der Erde ablöſt, die Verwandlung des Todes iſt; Jeder hat ſeine Neigung und man muß ihr mit Freiheit folgen. Aber wie kannſt Du ſagen, daß Du nicht das Ziel eines Nachdenkens ſiehſt, welches uns Das betaſten läßt, was aus unſerem Körper wird, während wir Alle, mehr oder weniger, dieſen Körper ſo ſehr lieben und in Bezug auf ſeine Auflöſung ſo ungläubig ſind? Wenn uns Das nur demüthigte und uns unſere Nichtigkeit zeigte, ſo wäre es noch vortrefflich."

Es war mehrere Tage vor dieſer letzten Zurückgezogenheit, wo Alexandrine Beſitz von dem kleinen Zimmer im Kloſter St. Thomas von Villeneuve genommen hatte, und dorthin kehrte ſie nach Ablauf jener acht Tage zurück, die für ſie eine beſondere Vorbereitung für den Uebergang aus der Zeit zur Ewigkeit geweſen zu ſein ſchienen.

Es iſt überflüſſig, zu ſagen, mit welchem Eifer ſie die Beſchäftigungen wieder aufnahm, denen ſie ihr Leben gewidmet hatte. Sie war in dieſer Saiſon nur nach Paris gekommen, woſelbſt ſie die einfache Wohnung bezog, um den Armen nicht drei Monate von ihrer Zeit zu rauben, die ſie ihnen ungetheilt geben wollte. Nur in Paris, wo ſie weder durch Familien- noch geſellſchaftliche Pflichten in Anſpruch genommen wurde, konnte ſie dies. Zu jeder Stunde und bei jedem Wetter war ſie auf dem Wege, und kehrte oft ganz erſtarrt vor Froſt in ein Zimmer zurück, welches in ihrer Abweſenheit nicht geheizt werden durfte, und außerdem begnügte ſie ſich mit einer Nahrung, die ſehr verſchieden

Digitized by Google

von derjenigen war, an welche ſie gewöhnt. Wer weiß, bis zu welchem Punkt ſie auf dieſe Weiſe ihre Kräfte verminderte? und wer weiß, ob ſie nicht damals ſchon gegen eine Krankheit ankämpfte, als ſie nur Ermattung zu bekämpfen glaubte? Als ſie eines Morgens wie gewöhnlich in der Kloſterkapelle die Meſſe hörte, vernahm eine dort anweſende Dame ſie huſten, und als ſie dieſe blaſſe, ärmlich gekleidete Frau, die ſo ſchwach zu ſein ſchien, auf dem Boden knieend fand, fühlte ſie Mitleid mit ihr, und entfernte ſich, um einer der Kloſterſchweſtern zu ſagen, „es ſei eine arme Dame in der Kirche, die gewiß zu arm ſei, um ſich das Nothwendigſte zu verſchaffen, und welcher ſie gerne Milch geben würde, wenn ſie dieſe nöthig hätte und nicht bezahlen könne.“

Die barmherzige Dame wurde verlegen, als man ihr Frau Albert von La Ferronnay nannte; doch Alexandrine ſelber fand den Irrthum ſehr ergötzlich und lachte herzlich darüber, ohne ſich minder hart zu behandeln, als gewöhnlich, und noch einige Wochen fuhr ſie fort, dieſes Leben zu führen, welches ihre letzten Kräfte erſchöpfte. Sie brachte es in dieſer Weiſe bis zum erſten Tag des Jahres 1848! ein Jahr, das in ſo vieler Beziehung für Alle ein ſo denkwürdiges und verhängnißvolles, und welches für mich ein ſo trauriges und ſchmerzensreiches wurde, wie das Jahr 1842.

Am erſten Tag dieſes Jahres (meine Mutter war noch abweſend) dinirte Alexandrine mit allen Mitgliedern unſerer Familie, die ſich in jener Zeit in Paris befanden, bei meinem älteſten Bruder.

Digitized by Google

Sie ſah dem Anſchein nach wohl aus, denn ſie hatte ſchon das Fieber. Einige Tage darauf war ſie genöthigt, ſich zu Bette zu legen. Am ſechsten Januar wollte ſie, obgleich ſehr leidend, in die kalte Kirche des Kloſters St. Thomas von Villeneuve hinabſteigen, wo ſie die Meſſe hörte und zum Abendmahl ging. Als ſie wieder oben in ihrem Zimmer angekommen war, legte ſie ſich zu Bett. Am nächſten Morgen fühlte ſie, daß ihr Zuſtand ſich verſchlimmert hatte, und ließ Madame Amadée Thayer zu ſich rufen, und obgleich noch keine Gefahr vorhanden zu ſein ſchien, beſtand ſie darauf, in ihrer Gegenwart die letzte Oelung zn empfangen. Sie zeigte dadurch zur Genüge, für wie ernſt ſie ſelber ihre Krankheit hielt; das Hauptmotiv ihrer Eile war jedoch Rückſicht für meine Mutter, welche am nächſten Tage ankommen ſollte, und welcher ſie eine Aufregung erſparen wollte, die ſo viele andere erneuert haben würde. Allein meine arme Mutter war ſchon angekommen; während dieſer Zeit betete ſie allein unten in der Kirche, und getreu ihrer beſtändigen Selbſtvergeſſenheit, verſagte ſie ſich den Troſt in dieſem höchſten Augenblick bei Alexandrine zu ſein, um ihr den nicht zu rauben, den ſie darin fand, ihn ihr zu erſparen!

Während einiger Tage verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand nicht, und die Briefe meiner Mutter beſchreiben das Schweben zwiſchen Furcht und Hoffnung; doch bald gelangten folgende Zeilen an mich:

„Ach! mein Kind, mein armes Kind, Gott ſcheint auch ſie uns nehmen zu wollen! Er hat ſie in dieſes

Digitized by Google

Haus geschickt, um sich für die Ewigkeit vorzubereiten, und alle Diejenigen, welche dazu beigetragen haben, ihr diese Zuflucht zu bereiten, waren ohne es zu wissen, die Werkzeuge seines Willens. Dir zu sagen, in welchem Zustand ich mich befinde, ist unmöglich. Nie hatte bisher mich solche Furcht ergriffen. Einige auf sich verwendete Sorgfalt, hätte sie vielleicht vor dieser Krankheit geschützt, doch ist sie wohl durch Andere dazu zu bestimmen, ein wenig an sich selbst zu denken? Seit langer Zeit schon magerte sie ab, und veränderte sich zusehends, allein wir haben sie umsonst gebeten sich zu schonen; sie gab immer vor, sich von Zeit zu Zeit auszuruhen, doch sobald sich etwas ereignete, ging sie fort, ohne an ihre Schwäche zu denken, und machte oft die weitesten Wege zu Fuß. Ach, meine arme Pauline, es ist hier nicht zu helfen, Gott will mich vernichten; ich muß mich seinem Willen fügen; er beweist mir alle Tage, wie gering meine Gebete sind; ich bin deßhalb von Traurigkeit durchdrungen, allein ich kann kein Wort dazu sagen!"

„5. Februar 1848.

„Es geht diesem armen Kind nicht schlimmer, und obgleich sie furchtbar abgemagert ist, sieht sie nicht schlecht aus; doch lassen ihr Fieber, ihre Brustbeklemmungen uns wenig Hoffnung. Und wenn ich trotzdem hoffe, so ist es mehr auf die Wirkung der Gebete als auf die der Medizin.

Ich weiß sehr wohl, daß ihre Liebe für die Armuth sie vor Allem hierhergeführt hat, und nur dieser

Digitized by Google

verdankt ſie die Zuſtimmung des Pater von Ravignan. Dieſe Leidenſchaft wuchs mit jedem Tage, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, ſich die größten Entbehrungen auferlegte! Und dennoch mache ich mir jetzt jedes Wort zum Vorwurf, wodurch ich ſie von ihrem Vorſatz ablenken wollte, denn ich ſehe jetzt klar darin den Finger Gottes. Er führte ſie wie an einen Ort der Erwartung, er war damit einverſtanden, daß ſie ſich ihm durch eine noch ärmere Lebensweiſe noch mehr näherte. O, welches Verdienſt für ſie! doch welch ein Schmerz für uns!“

„8. Februar.

Wir warten noch immer auf unſer Unglück, das ſich noch nicht ereignet hat, und vielleicht erhältſt Du in dieſem Augenblick meinen Brief, worin ich Dir ein wenig Hoffnung gab, weil ich ſie ſelber hatte; allein ſie iſt von einer ſolchen Schwäche, daß die Natur dem Medicamente in keiner Weiſe zu Hilfe kommt, um Heilung zu bewirken. Ihr Eifer hat ſie getödtet! Armes, liebes, bewunderungswürdiges Kind! Sie ſpricht ganz einfach von ihrem Tod. Geſtern ſagte ſie: „Liebe Mutter, laß uns offen davon reden.“ O meine arme Pauline, ich verſichere Dich, daß ich Gott danke, daß Du nicht hier biſt, und daß es für Dich eine Unmöglichkeit iſt zu kommen. Für mich iſt dies ein durch Marter langſam herbeigeführter Tod, und ich kann nicht begreifen, wie es möglich iſt, ſolcher qualvollen Herzensangſt nicht zu unterliegen. Mein Gott! wie wenig wiſſen wir, was uns bevorſteht! . . .“

Digitized by Google

„Paris, den 9. Februar 1848.

Mein armes liebes Kind, Alles iſt vorbei! Albert und Alexandrine ſind im Himmel mit einander für immer vereinigt! O mein Gott! mein Gott! welch harter Beſchluß für uns! aber mit ihr wird er barmherzig ſein, denn es kann nicht bezweifelt werden, daß ſie vorbereitet war, und nur in den Himmel aufzuſteigen brauchte, wo Gott dieſe gereinigte Seele in ſeiner Strahlenglorie empfing. In dieſem großen Schmerz warſt Du mir immer gegenwärtig, und mein Herz wollte mir brechen, wenn ich daran dachte, was Du leiden wirſt, o mein armes, heißgeliebtes Kind! Allein ich kann Dir dieſe traurige Erzählung nicht erſparen, und es wird mir nicht an Kraft gebrechen, ich finde ſogar einen gewiſſen Troſt darin, von dieſem heiligen Kinde zu ſprechen. Warum kann ich nicht mit ihrer armen Mutter alle die Tröſtungen theilen, die uns ihr Andenken und ihr Beiſpiel hinterläßt! O welch ein Schmerz zerreißt mir das Herz, wenn ich an ſie denke!

Der ganze geſtrige Tag war voller Aufregung und Angſt, und am Abend ſagte ſie zu Hortenſe [1]), ſie wünſchte wohl eines ihr von Cruveilhier verordnete Mittel einzunehmen, wenn ſie nicht fürchtete, daß ich es ungern ſähe, weil ich mehr Glauben an die Homeopathie habe. Ich ſagte raſch, daß ich nur an das glaube, was ihr Hilfe ſchaffen könne, worauf ſie das Mittel einnahm, welches ihr auch wirklich ſehr gut that,

1) Madame A. Thayer.

Digitized by Google

denn ſie wurde ſehr ruhig darnach. Als ich ihr den Gutenachtkuß gab, bat ſie mich leiſe „ihr das kleine Kreuz auf die Stirne zu machen;“ ſie beauftragte mich dann auch Dir zu ſagen, wie ſo ſehr ſie Dich liebe. Ich ging in das Nebenzimmer um zu beten, dann warf ich mich auf das Bett, bereit jeden Augenblick wieder aufzuſtehen, wenn ich nur den geringſten Lärm hören ſollte. Madame Thayer ſagte mir wenige Augenblicke ſpäter, daß das Mittel, welches Alexandrine eingenommen, ſie vollſtändig beruhigt habe, daß ſie ſich viel wohler fühle, „und die Nacht, wie ſie hoffe, gut verlaufen werde.“ — „O mein Gott! rief ich aus, es tritt oft kurz vor dem Ende eine ſcheinbare Beſſerung ein.“ Sie beruhigte mich, indem ſie mir ſagte, ſie glaube nicht, daß es mit Alexandrine ſchon ſo weit wäre, ſie vermuthete vielmehr, daß ſich ihr Ende noch um einige Tage verzögere, und in dieſer Hoffnung ſchlafe ich gegen elf Uhr ein. Um drei Uhr kann ich nicht mehr ſchlafen; ich höre nun Jemand leiſe in das Zimmer kommen, es war die Kammerfrau der Madame Thayer, die ſich dem Bette ihrer Herrin näherte. Ich ſpringe aus dem meinigen heraus und eile zu Alexandrinen, wo mir eine der Schweſtern ſagt, daß ſie mich ſoeben hätte rufen wollen, weil es ihr vorkomme, als würde die Kranke ſchwächer. Die Schweſter Maria ſah ſie an und ſagte, ſie glaube der Augenblick ſei nahe! Welcher Schrecken, obgleich ſo vorbereitet! Als Alexandrine uns ſah, ſagte ſie zu uns: „Glaubt Ihr, daß es ſchlimmer mit mir ſteht?“ Die Schweſter bejahte ihre Frage. Einen Augenblick nach-

Digitized by Google

her ſagte Alexandrine: „Aber warum glaubt Ihr denn, daß ich ſterbe, ich fühle mich doch nicht kränker als ſonſt.“ Die Schweſter antwortete, ſie würde ſo ſchwach; ich drücke ihre Hand, ohne einen Laut hervorbringen zu können. Sie war ruhig, das Sprechen wurde ihr ſchwer, doch ſie ſprach Alles ſehr deutlich aus, was ſie ſagen wollte. Einen Augenblick glaubte ſie die Feuchtigkeit, womit man ihre trockenen Lippen beſtrich, ſei ein Mittel, um ſie wieder zu beleben, und ſie erſchrack darüber; man mußte ſie beruhigen, und Hortenſe ſagte ihr, ſie möge ganz ruhig ſein, es ſolle ſie nichts in das Leben zurückrufen; ſie würde in wenig Augenblicken Gott ſehen. Albertine, Adrian, Carl, Ferdinand, alle waren eilig herbei gekommen. Man ſprach die Sterbegebete, ſie antwortete darauf mit ſehr klarer und feſter Stimme, und ſie wiederholte alle kleinen Gebete, die ihr vorgeſagt wurden. Einen Augenblick hatte ſie eine marternde Angſt, eine Art Phantaſiren ſtellte ſich ein. Sie glaubte, in dieſem Zuſtand die heiligen Sterbeſacramente nicht empfangen zu haben, und wunderte ſich, keinen Prieſter in ihrer Nähe zu ſehen. Es war ein ſchmerzlicher, doch ſchnell vorübergehender Zuſtand, es war wie eine letzte Prüfung. Die Schweſter Maria ſagte zu ihr, ſie habe nichts zu fürchten, Gott ſei bei ihr, und ſie müſſe ihr ganzes Vertrauen auf Jeſus Chriſtus ſetzen. Hierauf wurde ſie auf der Stelle ruhig und ſagte: „O wie wohl haben Sie mir gethan! ich finde den Frieden wieder!“ Dann erſchienen zwei Prieſter zugleich mit

dem Pater von Montezon[1]), der ihr den Segen ertheilte, ihr die Generalabſolution ertheilte und fortfuhr, die Gebete zu ſprechen, an denen ſie ſich betheiligte, indem ſie die Namen Jeſus, Maria und Joſeph wiederholte, nachdem ſie ausgeſprochen waren; und als man ſie ſchon ohne Beſinnung glaubte, küßte ſie noch das Crucifix. Endlich um halb neun Uhr hörte ſie auf zu athmen. Lieber Engel! ſie war auf ewig mit Albert und allen unſeren lieben Heiligen vereinigt, und wir beweinten nur noch uns ſelber . . .

Ich weiß nicht mehr, was mit mir vorgeht, meine liebe Tochter, ob ich lebe, wache. Was aus meinem Leben werden ſoll, weiß ich nicht, doch ich will nie mehr daran denken; an Dich denke ich. Beruhige Dich mein geſegnetes Kind; ſie ſagte: „Ich bin gewiß, daß ich bei ihr ſein werde, daß ich Euch Alle ſehen werde.“ Sie hatte gewünſcht zu ſterben, und vorgeſtern war ſie betrübt, daß der Augenblick noch nicht gekommen, wo es ihr vergönnt ſei, Gott zu ſehen! Alles war in ihrem Leben vorherbeſtimmt, und auch dies iſt einer der Umſtände in unſerer Geſchichte, wo man ſich demüthigen, anbeten und bewundern muß. Liebes Kind, ſie wird ſo viel für Dich beten! Sie hat es mir mehrmals geſagt; und der Brief, den ich Dir ſende, der Brief, den ſie wenige Stunden vor ihrem Tode an Dich geſchrieben hat, wird Dein beſter Troſt ſein, Du weißt,

1) Man weiß, daß zu jener Epoche der Pater Ravignan abweſend war und ſich in einem faſt hoffnungsloſen Geſundheitszuſtand befand. Man weiß auch, daß er dem Leben zurückgegeben wurde, als Alexandrine kaum dieſe Welt verlaſſen hatte.

Digitized by Google

daß ſie auch ſterbend an ihre Mutter geſchrieben hat. Gott helfe ihr und Dir! Bereiten wir uns auf das Wiederſehen der Lieben im Himmel vor!

Dieſer letzte Brief Alexandrinens, in Wahrheit mein liebſter Troſt und meine koſtbarſte Reliquie, wurde von ihr den Tag vor ihrem Tod geſchrieben. Er lautet:

„Meine liebſte Freundin und Schweſter, Gott der Alles zum Guten fügt, hat es auch wohl eingerichtet, indem er Dich nicht wiederkommen ließ, ich bin davon überzeugt. Ich habe mich nach Dir geſehnt; allein was thut es? wir ſind niemals getrennt, und bald werde ich dort ſein, wo man die bewunderungswürdige Einigkeit verſteht, die uns mit Gott verbindet, und ich hoffe, es wird mir vergönnt ſein, Dich zu ſehen; aber bete recht viel für mich, wenn ich im Fegfeuer bin. Welcher Reinheit bedürfen wir, um in den Himmel zu kommen! Ich habe jedoch, durch Gottes unendliche Gnade, ein ſüßes Vertrauen auf das Uebermaß ſeiner Barmherzigkeit. Ich werde Dich noch mehr lieben, dort, wo alles Liebe iſt, und wir werden zuſammen ſprechen, die anderen Geliebten und ich. Aber, mein Gott! ich rede nicht davon, was ich empfinden werde, wenn ich Gott ſehe und die heilige Jungfrau, die lieben Engel und alle Heiligen, und wenn ich befreit ſein werde von dieſem Leben der Sünde mit ſeinen ſo vielen und ſo bitteren Schmerzen! Küſſe Auguſt, den ich im Herzen mit Dir vereinige.“

Nachdem ſie dieſe Zeilen geſchrieben hatte, wollte ſie an ihre Mutter ſchreiben, und ſie war es, der ſie ihre letzten Kräfte widmete.

Digitized by Google

„Arme geliebte Mutter!

Es geht mir nicht beſſer; aber ich hoffe, daß nichts Dein Vertrauen auf Gott erſchüttert, das ich als ein ſo feſtes kenne, und das Dich zu der Wahrheit und Liebe geleiten wird. Wir werden uns wiederſehen; wir werden niemals getrennt ſein; aber um das zu erreichen, mußt Du aufrichtig Deinen ganzen lieben Willen Gott geben, um dem Lichte zu folgen, das nur eines iſt, und um Dir zu helfen den glückſeligen Weg zu betreten (deſſen Glückſeligkeit ich in dieſem Augenblick unendlich mehr als ſonſt ſchätze). Ich beſchwöre Dich, wie ich es ſo oft that, jeden Tag zu der heiligen Jungfrau, der Mutter der Barmherzigkeit, zu beten, Dich zu leiten. Du weißt wie ich Dich liebe, Dich verehre, und wie viel mehr ich in dieſem Augenblick leiden würde, wären nicht die Arme Gottes, denen man Alles anvertrauen kann. Auf Wiederſehen! Ich fühle die ſüße Verſicherung, daß ich Dich wiederſehe. Dann aber iſt es ohne Schmerz und mit dem unendlichen Glück, Gott nicht mehr zu beleidigen. Ich vereinige immer den guten Fürſten mit meinen innigſten Gefühlen für Dich."

Sie hatte dieſe beiden Briefe dictirt, doch wollte ſie, als der an ihre Mutter beendigt war, noch mit ihrer eigenen ſterbenden Hand die Worte hinzufügen:

„Liebe ſüße Mama!"

Das war die letzte Handlung ihres Lebens und ihr letzter Gedanke auf dieſer Erde!

Digitized by Google

Die Geschichte, welche Alexandrine bis zu dem Tage, wo ihr Leben ein anderes wurde, selbst erzählte, hat nun ihr Ende erreicht. Ich wagte es, bei ihrem Beginn zu sagen, daß die letzte, kurze und ausgefüllte Phase ihres Lebens, und nicht die erste, die Bezeichnung „glücklich" verdiene. Ich hatte behauptet, daß wenn man dieser Erzählung bis an ihr Ende folgen wolle, man sehen würde, wie sich die menschliche Liebe verwandele, und in demselben Herzen von der Liebe zu Gott übertroffen werde. Ich hatte ferner gesagt, das Alles in diesem Leben durch den Glauben geheiligt, durch den Schmerz gereinigt und durch die Ergebung, die Demuth und Hoffnung gesegnet sei. Hatte ich zu viel gesagt?

Als ich noch einmal, mit bewegtem Herzen und Thränen in den Augen, diesen geliebten Spuren folgte, schien mir nichts, ich gestehe es, diese Behauptungen zu entkräften, oder sie der Zärtlichkeit meiner Erinnerung zuzuschreiben. Nein, was ich gefühlt habe, werden Andere empfinden; was mein Herz so tief bewegt, wird auch andere Herzen rühren; und diese so geliebten, so kostbaren, für mich so heiligen Schätze, werde ich nicht umsonst verbreitet haben! diese hohe und tiefe Hoffnung leitete mich im Anfange dieser Erzählung. Sie führte mich durch alle Schwierigkeiten, alle Erregungen, allen Widerwillen, den diese große Arbeit mir einflößte, und sie befestigte sich, als ich sie beendigte. Gott legte sie in mein Herz! Gott wird sie erfüllen!

Was habe ich noch hinzuzufügen? Diejenigen, welche soeben die letzte der geliebten Schwestern sterben

Digitized by Google

ſahen, denen dieſe Erzählung gewidmet iſt, werden ſich dies vielleicht fragen. Doch wenn ein ſchöner Tag ſich ſeinem Ende neigt, betrachten ſie nicht gern die letzten Strahlen ſeines ſchönen Sonnenunterganges? Lauſchen ſie nicht auf das letzte, leiſe in der Ferne verklingende Echo ſchöner Töne? Und laſſen die Seligen nicht ſanfte Lichtſtrahlen in unſerer Seele zurück, die wir gern bewundern, ſüße Töne, denen wir mit Entzücken lauſchen?

Sie werden alſo, wie ich glaube, ſo gern wie ich das verſchwundene Bild Alexandrinens betrachten, dem Ton ihrer kaum verklungenen Stimme lauſchen, und vor allem gern die geliebten Reſte nach ihrer Ruheſtätte begleiten, die ſie ſich ſchon ſo lange im Voraus neben Albert bereitet hatte. — Neben Albert, deſſen Liebe das erſte Band zwiſchen ihr und dem Himmel war, und der mehr als ſein Leben die Seele liebte, die jetzt für immer mit ihm vereinigt iſt in der ewigen Seligkeit der vollkommenen Liebe!

Von meiner Mutter.

„Paris, 10. Februar.

Mein armes Kind, Du biſt heute in der Meſſe für unſere Olga[1]) und wirſt erſt morgen unſer neues Leid erfahren, das ich in ſeinem ganzen Umfang zu würdigen weiß, das mir jedoch um deinetwillen noch ſchmerzlicher iſt. Dein lieber Gedanke iſt mir ſtets gegenwärtig, allein ich fühle, mein geliebtes Kind, daß

1) Der 10. Februar war der Todestag Olga's.

Deine alte Mutter nichts thuen kann, um eine ſolche Wunde zu heilen. Nur Gott vermag es, und dieſe ſo theuere Freundin wird in ihrem gegenwärtigen Glücke die nicht vergeſſen, die ſie mit einem ſo zerriſſenen Herzen beweint; ſie wird Gott bitten, daß er Dir die Deiner Seele ſo nothwendigen Tröſtungen ſendet. Ich will Dir ſagen, daß Du Dich wenigſtens über den einen Punkt tröſten kannſt, der Dir an ihr ſo unverſtändlich war, daß ſie beim Beginn ihrer Krankheit den Wunſch zu leben kund gab; das hat nicht lange gedauert, — und ſeit mehr als zehn Tagen hatte ſie nur den Wunſch zu ſterben, der faſt zur Leidenſchaft[1]) bei ihr geworden war. Alles dauerte ihr zu lang, ſie erkundigte ſich beſtändig, wie lange ſie noch auf den Tod warten müſſe, und als man ihr ſagte, es könne wohl noch einige Tage währen, ſagte ſie mit Bedauern: „O, ich werde alſo heute noch nicht Gott ſchauen!“ Ein Mal ſagte ſie: „Sagt Pauline, daß es ſchön iſt zu ſterben.“ Ein anderes Mal wandte ſie ſich an mich mit den Worten: „Und Sie, geliebte Mutter, wünſchen Sie nicht auch recht bald zu ſterben?“ Und ich Feige, ich erſchrack über dieſe Worte, ich dachte, ſie würde mich nachziehen in das Grab, wie ſie mich mitnehmen wollte in das Katechumenat, dann ſollte ich ihre Zurückgezogenheit mit ihr theilen, dann hierher

---

1) An einem dieſer Tage war Frau von Gontaut bei ihr und wollte ihr ihren Geſundheitszuſtand als weniger gefährlich bezeichnen: „O nein!“ ſagte Alexandrine, „reden Sie nicht ſo, laſſen Sie mich den Gedanken des Todes genießen.“

Digitized by Google

kommen mit ihr ... Ich ſagte ihr, ich ſei nicht muthig genug, um ſo den Tod herbeizurufen, und daß ich mich damit begnüge, mich Gottes Händen anzuvertrauen und ihn zu bitten, daß er nach ſeinem heiligen Willen mit mir verfahren möge.

Jetzt kehre ich zu ihr zurück, um zu beten, wenn ich es vermag. Morgen iſt Gottesdienſt in Abbaye-au-Bois, dann bringen ſie Adrian und Deine Brüder nach Boury. O dieſer traurige Ort hat ſich noch um einen Schmerz vermehrt!

Sie hinterläßt Alles, was ſie hinterlaſſen kann, zwei barmherzigen Stiftungen. Ich umarme Dich, mein armes Kind."

Von meiner Mutter.

„Paris, 15. Februar 1848.

Dieſes liebe Kind, Du weißt es ſchon, wollte wie die Armen begraben ſein. Um ihr zu gehorchen, wurde ihr Leichenbegängniß ſo einfach wie möglich hergeſtellt. Dennoch war die Kirche ſehr voll, denn das Intereſſe, welches ſie einflößt, iſt ſo allgemein wie die Klagen. Als wir aus der Kirche kamen, wurde der geliebte Sarg in einen Wagen gebracht, der ſie nach Boury führte, Adrian und Deine Brüder genoſſen den Troſt, ſie bis dahin zu begleiten. Ich blieb in der Kirche und verließ ſie nicht eher, als bis Niemand mehr darin war.

Der Sarg kam in Boury an, woſelbſt die Nachricht von ihrer Krankheit erſt am Sonntag vorher von

Digitized by Google

der Kanzel aus mitgetheilt worden war. Es war ein allgemeines Jammern, als man erfuhr, daß dieſe ſo verehrte Heilige ſo wiederkehren ſollte. Das ganze Dorf war verſammelt, um ſie zu empfangen und an dem Gottesdienſt am nächſten Morgen Theil zu nehmen. — Sie blieb die Nacht hindurch in der Schloßkapelle. Die Feier am nächſten Morgen wurde mit dem tiefſten Schmerze und der größten Andacht begangen. Die Bruderſchaft wollte nicht dulden, daß Andere ſich an dem Tragen des Sarges betheiligten, und ſie verließen ſie nicht eher, als bis ſie ſanft gebettet neben ihrem Albert lag. — Jetzt ſind ſie vereinigt, die leere Stelle iſt ausgefüllt!

Man weiß nicht, ob man wacht oder träumt. Alles iſt zerſtört, was im Leben wieder ein wenig aufgebaut war. Dieſes Gefühl erfaßt mich wenigſtens in dieſem Augenblick. O ich muß Dich wiederſehen, Dich wieder in meine Arme ſchließen, um zu fühlen, daß ich noch lebe, Dich, armes geliebtes Kind, mein einziges Leben auf dieſer Erde, deſſen Schmerz mir das Herz bricht!"

In dieſen Tagen des Leidens und der Trauer erhielt ich folgenden Brief, in welchem ſich zum letzten Mal das geliebte Bild Alexandrinens abſpiegelt, ſo wie ſie auf ihrem Todtenbett dem Freund erſchien, der mehr als jeder andere, dem zerſtörten Glück ihrer Jugend, wie auch dem göttlichen reinen Glück, welches das Ende ihres Lebens athmete, verbunden war [1]).

1) Am 9. Februar hatte Herr von Montalembert folgende Zeilen in ſein Notizbuch geſchrieben, die ich hier abſchreibe, wie ich ſie dort gefunden habe. Er hatte aus dem Gedächt-

Digitized by Google

„Ich habe ſoeben eine ſchwere Kriſis glücklich überſtanden, denn ich war von einem Gehirnfieber bedroht, und dieſe Krankheit hat mich abgehalten, den letzten Kämpfen Derjenigen beizuwohnen, die wir auf Erden nicht mehr ſehen werden. Allein ich ſah ſie noch lebend auf dem Bette, in welchem ſie ſtarb, und nie, ſo Gott will, werde ich die köſtliche Heiterkeit ihres Blickes vergeſſen, noch dieſen ſichtbaren Stempel göttlichen Segens, der ihrem ganzen Weſen aufgedrückt war. Noch am letzten Sonntag habe ich ſie geſehen und von Ihnen mit ihr geſprochen. Dieſer zarte poetiſche Zauber der alle ihre begeiſterte Liebe und Barmherzigkeit begleitete, ſprach ſich noch in jedem ihrer Worte in jedem ihrer Gedanken aus, in welchen immer ſo viel Anmuth, ſo viel Harmonie war; die Religion zeigte

---

niſſe aufgeſchrieben, was er noch von der letzten Unterredung am verfloſſenen Sonntag wußte, und was er von Anderen von ihr gehört hatte:

. . . . . „Sie ſtarb glücklich, ſehr glücklich, immer die Worte wiederholend: „Ich fühle mich vollkommen wohl, es fehlt mir nichts. Iſt es möglich, daß dies ſchon der Tod ſein ſoll? Daß man ſo leicht ſtirbt? Wo bleibt die Todesangſt, vor der ich mich ſtets ſo fürchtete? Sagt Pauline, daß es leicht, ſehr leicht iſt ſo zu ſterben; daß ich freudig und entzückt ſterbe. Ich werde den Himmel ſehen! . . . Albert wiederſehen! . . . Eugenie, Olga . . . o das wird ſehr ſchön ſein!!“

Durch einen merkwürdigen Zufall ſind mir dieſe Zeilen erſt jetzt in die Hände gefallen: doch ſcheinen ſie mir zu koſtbar, um nicht, wenn auch verſpätet, dieſer Erzählung beigefügt zu werden.

Digitized by Google

ſich ſtets in ihrem Munde von ihrer ſchönſten und ſüßeſten Seite. Und dann ihre ſo glühende Liebe für die Kirche, die in unſeren Tagen ſelbſt bei den frömmſten Menſchen ſo ſelten iſt; dieſe Liebe entflammte uns, und war uns das herrlichſte Beiſpiel. O möchten wir des großen Muſters würdig ſein, das Gott uns unter einer ſo lieben anziehenden Geſtalt gegeben hat.

So ſind Sie denn alſo von dieſer ganzen Gruppe allein übrig geblieben, die in meinen Augen das Ideal des Glückes und der chriſtlichen Vereinigung hier auf Erden repräſentirte. Niemand war ſo wie ich der Vertraute des Glaubens und der Liebe, der in ihnen dreien ſeinen ſchönſten Ausdruck fand. Der Schlag alſo, der Ihr Herz getroffen, traf auch das meine. Die Exiſtenz Alexandrinens war das letzte Band, das mich an die Bewegungen und Erinnerungen meiner Jugend und an Italien, vor dem Beginn meines öffentlichen Wirkens, knüpfte. Wie könnte ich jemals vergeſſen, was ſie und Albert während jenes Winters, den ich in Piſa mit ihnen verlebt habe, für mich geweſen ſind? Pflegen wir ſie daher recht ſehr, dieſe alte Freundſchaft, denn wir haben Beide das Alter überſchritten, wo man die Freunde, die der Tod uns raubte, durch andere Zuneigungen erſetzt! ... Sie iſt jetzt glücklich, auf ewig glücklich, ich glaube, man darf ſich dieſem ſüßen Troſte hingeben.

Ihr alter treuer Freund Montal."

Digitized by Google

Und wird man nun den Muth haben, den letzten Schritt mit mir zu thuen? Wird man mir ohne Anstrengung bis an das Ende jenes ſchmerzensreichen und heiligen Jahres folgen können? — ſchmerzensreich durch die unerſetzlichen Verluſte, die mich getroffen, heilig durch die unvergeßlich heiligen Erinnerungen, die es in meinem Herzen zurückgelaſſen hat.

Man weiß es ſchon: Im Anfang des Jahres 1848 ſtarb Alexandrine, am Ende desſelben Jahres meine Mutter; und dieſe beiden ſo kurz auf einander folgenden Todesfälle ſind zwei große klaffende Wunden, die in meiner Bruſt zu einer ungeheuern Wunde wurden!

Doch ehe ich daran rühren will, ehe ich ſchnell die letzten Blätter dieſer Geſchichte vollende, iſt es mir Bedürfniß zu ſagen: Gott ſei für Alles geſegnet! — geſegnet für die Freuden, die ich genoſſen! — geſegnet für die Thränen, die ich vergoſſen! — geſegnet ſelbſt für die Abſicht ſeiner Vorſehung, ſo ſtrenge als ſie ſich erfüllte, die wollte, daß dieſes glückliche Gefolge von geliebten Seelen den Abſchluß durch die erhielt, auf welche ſich alle Gnaden zurückführen laſſen, welche in dieſer Erzählung mit Prüfungen und Segnungen, die ſie begleiteten, und Tröſtungen, die ſie verſüßten, gemiſcht ſind. O man kann ohne Zweifel die Geheimniſſe Gottes nicht erforſchen, allein wenn es gälte zu ſagen, welches Gebet es war, dem Alles gewährt wurde, welcher von unſeren Heimgegangenen und Denen, welche noch auf Erden weilen, würde nicht ohne Zögern ſagen, daß es das Gebet unſerer Mutter ſei, das aus dem reinſten, zärtlichſten, demüthigſten und glühendſten

Digitized by Google

Herzen zu Gott emporſtieg? Und während ich mit tiefſter Ueberzeugung ihrem heiligen Andenken dieſe letzte Huldigung darbringe, iſt es mir, als hörte ich verklungene Stimmen mir Beifall zollen und mir ſagen, daß die erſte himmliſche Freude, die meine Mutter in der Ewigkeit genoß, die war, daß alle ihre Lieben ſie ſegneten für ihre Seligkeit, die ſie ihr verdankten!

Der letzte Brief, den mir meine Mutter ſchrieb, trug das Datum des 15. Februar 1848. Man kann ſich denken, daß die ſie in ſo raſcher Folge getroffenen, ſo ſchmerzlichen Ereigniſſe den Wunſch in ihr erregten, ſich zu uns in den Theil von Deutſchland zu flüchten, der von der Revolution noch nicht ergriffen war. Sie kam Anfang März mit meiner jungen Schweſter bei uns in Baden an, dies Mal in der Abſicht, ſich für immer dort niederzulaſſen und ſich nicht mehr von uns zu trennen

Gott erfüllte dieſe letzte irdiſche Hoffnung jedoch nur für wenige Tage! Doch ſoll er ewig dafür geſegnet ſein, daß er ſie mir ſchenkte, dieſe Tage, und mir in dieſem unausſprechlichen Schmerz den Troſt gewährte, der mir in anderen Fällen ſo oft verſagt worden war, und der jetzt ſo mächtig und ſo ſüß ſein ſollte!

Am 15. November wurde meine Mutter nach viertägiger Krankheit mit ihren Lieben in dem glückſeligen Vaterlande vereinigt, nach dem ſie ſich, zum Erſtaunen der ſterbenden Alexandrine, nicht mit allen Kräften ihrer Seele geſehnt hatte! Man hat ihre Worte geleſen, und die einfache und demüthige Antwort meiner Mutter ge-

Digitized by Google

hört, welche sie selbst in ihrem Briefe mittheilt. Man wird nun sehen, ob sie dem Tode gegenüber (den sie „herbeizurufen“ sich für zu feige erklärt hatte) ruhig und heiter war; und man wird sehen, ob der getreue Gott Barmherzigkeit gegen sie übte.

Am Tage der Gedächtnißfeier der Verstorbenen, am zweiten November, um halb sieben Uhr Morgens erwachte ich plötzlich mitten aus einem traurigeu Traume; ich zog mich eilig an, um in die Messe zu gehen, denn es war schon spät. Ich laufe in die Kirche, die natürlich wegen der Feier des Tages schwarz behängt war; aber dies machte mir einen lebhaften und verhängnißvollen Eindruck, wegen des schweren Traumes, den ich hatte und aus dem ich so plötzlich erwachte. Ich sah nämlich im Traum meine Mutter sterben. Als ich aus der Kirche wieder nach Hause kam, erzählte ich ihr denselben mit einem Rest von Schrecken, der jedoch mit der Freude gemischt war, daß es nur ein „Traum“ war.

Acht Tage darauf wurde meine Mutter plötzlich krank, jedoch so wenig bedenklich, daß es als eine Thorheit erschien, sich deßhalb zu beunruhigen. Dennoch wurde ich unruhig, doch Jeder beruhigte mich; die Mutter selbst litt nur sehr wenig, und das dauerte vier Tage, nach welchen plötzlich die Aerzte ihren Zustand für gefährlich, und eine Stunde darauf für hoffnungslos erklärten! Für sie war dies ein unvorhergesehener, schneller Ruf; für uns ein namenloser Schrecken! Doch Gott verläßt niemals seine armen Geschöpfe. O möchten wir

Digitized by Google

doch stets davon durchdrungen sein, wenn uns der Schrecken bei dem Herannahen einer neuen furchtbaren Prüfung erfaßt! Um sieben Uhr Abends war sie von den Aerzten aufgegeben worden. Die darauf folgenden Stunden sind bis zu der fünften Morgenstunde des nächsten Tages aufgezeichnet. Es sind folgende, mit zitternder, fast unleserlicher Hand geschriebene Zeilen:

„Als sie aus dem Bade gestiegen war, und ich noch darüber nachdachte, wie ich es ihr beibringen sollte, was die Aerzte gesagt hatten, sagte sie plötzlich zu mir: „Mein Gott, ich sehe nicht recht mehr, ich glaube, ich sterbe, das ist der Tod! Mein Gott! ich gebe dir mein Herz, meine Seele, meinen Willen, mein Leben!“ O Jesus! welch sonderbare Freude kam in dem schrecklichen Augenblick über mich, wo sie diese ruhigen Worte aussprach!

Ich kniete nieder und bat sie mir das kleine Kreuz auf die Stirne zu machen [1]). Sie machte es mir und auch Albertinen und sagte zu uns: „Und für Alle Anderen auch!“ Dann machte sie dasselbe Zeichen auf August's Stirne, und ließ darauf leise ihre Hand auf sein Haupt gleiten. Ich bat sie um Verzeihung für Alles Leid, das ich ihr im Leben zugefügt hatte. Sie antwortete lächelnd: „Was habe ich Dir wohl zu verzeihen?“ Einen Augenblick darauf sagte sie „Ich versichere Dich, daß ich mit großer Freude an den Tod denke; warum aber, meine Kinder, habt ihr noch keinen Priester gerufen?“ Wir

1) Es war dies ihre gewöhnliche Art uns zu segnen.

Digitized by Google

hatten zu ihrem Beichtvater geſchickt, da dieſer aber ein ſehr kränklicher Mann war, ließ er uns ſagen, daß er am anderen Morgen kommen werde. „Morgen wird es vielleicht zu ſpät ſein," ſagte meine Mutter. Wir ſchlugen ihr hierauf vor, den Vicar der Pfarrei holen zu laſſen (obgleich er nicht franzöſiſch ſprach), und frugen ſie, ob ſie ſogleich die letzte Oelung empfangen wollte: „Ja, ja, ſogleich!" antwortete ſie, und einen Augenblick darauf ſagte ſie: „Dein Traum geht in Erfüllung!" Während man zur Kirche ging, gab mir meine Mutter noch verſchiedene kleine Aufträge in Beziehung auf ihre letzten Verfügungen, dann ſprach ſie von dem Vicar, der nur deutſch, alſo eine Sprache ſpräche, die ſie kaum verſtünde. „Doch ich habe erſt vor wenig Tagen gebeichtet[1]), und mir nur das vorzuwerfen, was ich über den Pater Ravignan geſagt habe." Als ich ſie nämlich gebeten, doch ihre Geſundheit zu ſchonen, und nicht nüchtern vor ſieben Uhr Morgens in die Kirche zu gehen, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ſei, indem ich hinzufügte, daß Pater von Ravignan, wenn er anweſend ſei, ihr gewiß denſelben Rath geben würde, hatte ſie mir geantwortet: „Ich bin deſſen durchaus nicht ſicher, denn dieſe guten Väter ſind oft gegen uns viel ſtrenger als gegen die Nonnen!" O ſanfte, heilige Mutter! Dieſe Worte waren es, die ſie ſich zum

1) Sie ging jeden Morgen zur heiligen Communion und hatte erſt vor drei Tagen gebeichtet.

Digitized by Google

Vorwurf machte, und die allein in dem Augenblick, wo sie vor Gott erscheinen sollte, ihr Gewissen beschwerten!

Um neun Uhr erschien der Vicar. Wir ließen ihn einige Augenblicke mit der Mutter allein, dann rief sie uns zurück und empfing mit einer unbeschreiblichen Ruhe das Viaticum und die letzte Oelung. Sie schien besser zu sein, und wollte einschlafen; nichts schien die so nahe Gefahr anzudeuten, auf welche uns die Aerzte vorbereitet hatten. Ich hatte ihr Zimmer auf einen Augenblick verlassen, wurde aber sogleich von Albertine zurückgerufen. Meine Mutter hatte aufstehen wollen; die Anstrengung hatte eine Ohnmacht zur Folge gehabt; jetzt schien sie sterbend. Sie erholte sich jedoch bald wieder, wir legten sie wieder zu Bette, worauf sie einige Stunden so ruhig schlief, daß wir fast wieder Hoffnung schöpften. Gegen zwei oder drei Uhr, ich weiß es nicht genau, versuchte sie von Neuem sich zu erheben. Doch kaum war sie auf den Füßen, als sie heftig zu zittern begann, was uns sehr erschreckte. August lag zu ihren Füßen, ich hielt ihren Leib umfaßt. Albertine half uns sie wieder zu Bett zu bringen. Als sie noch aufrecht darin saß, sah ich plötzlich eine große feierliche Veränderung in ihren Zügen, eine jener Veränderungen, welche dem Tod vorhergehen; aber diese Verwandlung in ihrem Gesicht war sehr schön! Ihre großen sanften Augen schienen etwas zu sehen, was dieser Welt nicht angehörte. Kaum ruhte sie wieder in ihren Kissen, als sie mit sehr deutlicher Stimme zu mir sagte: „Gib mir das Crucifix deines Vaters.“ Es war dasselbe, welches mein sterbender

Digitized by Google

Vater in seinen Händen hielt. Meine Mutter empfing es, und in diesem Augenblick erst ließ sie ein Etui aus den Händen gleiten, welches das Porträt meines Vaters enthielt, das sie des Nachts unter ihrem Kopfkissen bewahrte, und bis zu diesem letzten Augenblick nie aus den Händen gegeben hatte. Jetzt nahm sie das Crucifix, küßte es zärtlich, und wiederholte zum zweiten Mal die Worte: „Mein Gott, ich gebe dir mein Herz, meine Seele, meinen Willen, mein Leben!“ dann wie Olga: „Ich glaube, ich liebe, ich hoffe, ich bereue!“ Sie hatte mir seit drei Jahren sehr oft gesagt: „Olga hat Alles in vier Worten gesagt; ich möchte auch im Sterben so sprechen, wie sie gesprochen hat!“ Und so geschah es.

Ich sank wieder auf die Kniee neben ihrem Bette nieder und begann die Litanei der heiligen Jungfrau; meine liebe Mutter folgte jedem Wort und antwortete, dann machte sie uns Allen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne, legte ihre Hand auf unsere Häupter und sagte: „Ich segne euch Alle, die Abwesenden, die Gegenwärtigen, die Großen und Kleinen.“ Dann nahm sie wieder das Crucifix in die Hand, betrachtete es mit einem Ausdruck unaussprechlicher Liebe, und sagte: „Bald! bald!“ Und mit derselben Stimme und demselben Ausdruck wiederholte sie nochmals die Worte: „Mein Gott, ich empfehle meine Seele in deine Hände! Ich gebe dir mein Herz, meine Seele und mein Leben; ich glaube, ich hoffe, ich liebe, ich bereue.“

Digitized by Google

Ich ſprach mit lauter Stimme ein Vater unſer, ein Ave Maria und ein Memorare, weil ſie mir dieſe Gebete den Tag vorher für einen guten Tod hatte beten laſſen. Ich hörte dieſe Stimme ſo deutlich ſagen: „Ich glaube an die Auferſtehung des Fleiſches und an die Gemeinſchaft der Heiligen.“ Dieſe beiden Sätze bleiben mir ewig im Gedächtniß; ich höre noch den Ausdruck, mit dem ſie ſie ausſprach, o mein Gott!

Hiernach ſchlief ſie, ſodann wachte ſie plötzlich etwas bewegt auf und ſagte: „Mein Gott! mein Gott!“ wie Jemand der leidet. Wir beteten wieder an ihrem Bette; ſie beruhigte ſich bald und folgte Allem, was wir ſagten. Während der lauretaniſchen Litanei hörte ſie auf zu ſprechen, doch ihre Hand drückte noch die Auguſt's bei jeder Antwort, bis ſich ihr geliebtes Leben in meinen Armen auflöſte.

Sie ſah aus, als ob ſie mich anſehe, bis ihr Blick gebrochen war; vorgeſtern, geſtern, und ſelbſt noch heute hatte ſie dieſen Ausdruck.

O die Lieblichkeit ihrer Seele und ihres Lebens wurde noch lieblicher im Tode.

Liebe, ſanfte, geliebte, heilige Mutter, bete, bete jetzt für Deine Kinder! Bete mit Denen, die mit Dir im Himmel ſind, für die, welche auf Erden zurückblieben!

Baden, 18. November 1848.

Meine Brüder holten acht Tage ſpäter ihre theueren Reſte, um ſie nach Boury zu bringen. Hier ruht ſie heute zwiſchen den Gräbern Alberts, Alexandrinens und Olga's.

Digitized by Google

Dieſe Erinnerungen ſind beendigt. Ich habe den Freuden, Leiden, den Tröſtungen und Beiſpielen, deren Spuren ſie verfolgten, nichts hinzuzufügen. Möchten Die, welche ſie mit Sympathie und Andacht zu Ende geleſen, Gott für die, welche ſie geſammelt hat, um die Gnade bitten, Allem treu zu ſein, was ſie ihr auferlegen!

Und wenn ſie bei Beendigung dieſer Erzählung dieſem Gebete ein anderes hinzuzufügen wagt, ſo iſt es daſſelbe, welches ſie beim Beginn derſelben ausgeſprochen:

Mein Gott! verleihe dem Gedächtniß Derer, die dich ſo geliebt, die Gnade, die Liebe zu dir zu vermehren.

Ende.

Digitized by Google

Anhang.

I.

Folgender Brief würde dieser Erzählung fehlen, wenn er hier seine nicht Stelle fände:

Brief von Herrn von Montalembert.

(Nach dem Tode meiner Mutter.)

„Vallenciennes, den 24. November 1848.

In dem Augenblick, wo ich Trelon und meine Familie zu verlassen im Begriffe stand, um in den Strudel von Paris und die Nationalversammlung zurückzukehren, erhielt ich den Brief Ihres lieben Gemahls, der mir die Nachricht Ihres letzten Unglückes brachte. Muß ich es Ihnen gestehen? Diese Erzählung erfüllte meine Seele ungeachtet des tiefen Mitgefühls mit Ihren Schmerzen mit einer gewissen heiligen Freude, ich fühlte mich wie umweht von dem himmlischen Duft, den die Leiden und der Tod des Gerechten ausströmen. O gewiß, ich verstehe Ihre Angst, und ich beklage Sie, daß

Digitized by Google

Sie dazu verurtheilt waren, dieſen Kreis auserwählter Seelen zu überleben, die Ihnen als Gefährten in dieſem Leben gegeben waren, und die Sie allein auf Erden zurückließen, um ſie zu beweinen und zu beneiden. Aber welche Tröſtungen mußten Sie wiederum aus dem Drama dieſes Todes ſchöpfen, der ein ſo vollkommen chriſtlicher war und von dem Craven uns ein dieſes Gegenſtandes würdiges Bild gibt! Ich nehme alſo Theil an dieſen Tröſtungen, wie an Ihren Schmerzen; ich ſchöpfe daraus ein wenig von der Stärke und Ruhe, die ich ſelber nöthig habe, um den täglichen Leiden, Widerwärtigkeiten und ſelbſt den Gefahren die Stirne zu bieten, welche das Leben, welches ich führe, im Gefolge hat. Das Glück katholiſch zu ſein, iſt niemals ergreifender und inniger als in dieſen Augenblicken, wo man die chriſtliche Seele, welche dieſe Welt verläßt, durch eine letzte Anſtrengung der Tugend, der Ergebung und Demuth, die erhabenen Wahrheiten beſtätigen ſieht, welche ſie während ihres ſterblichen Lebens bekannte. Sie haben mehr als irgend Jemand hier auf Erden, inmitten der wiederholten Schickſalsſchläge, mit welchen Gott Ihre bewunderungswürdige Familie getroffen hat, dieſes Glück genoſſen. Die detaillirte und erbauliche Erzählung Ihres Gemahls brachte mich im Geiſte dieſem Sterbebette nahe, an welchem Sie den letzten Segen Ihrer geliebten Mutter empfingen. So bald nach Alexandrinen! Ja, ich fühle es, es iſt ſehr grauſam, ſehr niederſchmetternd für Sie! Allein die Eine von ihnen war für den Himmel ſo reif wie die Andere; das können und müſſen Sie ſich ſagen. O

wie schön, wie begehrenswerth ist nicht der Himmel allen diesem Elend, gegenüber dieser Schande, diesen Plagen, die mehr denn je in unseren Tagen das traurige Erbtheil dieser Welt und insbesondere unseres unglücklichen Vaterlandes sind!

Wie oft bin ich nicht Ihrem Bild und denen der Ihrigen begegnet, wenn ich die gegenwärtige Katastrophe mit der von 1830 verglich. Im Jahr 1831 war es, wo ich, so zu sagen, als Aggregat von Ihrer Familie aufgenommen wurde, und seitdem standen Sie alle mit einander stets mit allen Bewegungen und Ereignissen meines Lebens in Verbindung. Allein der Tod war unerbittlich! Albert, Eugenie, Ihr Vater, Olga, Alexandrine und Ihre Mutter wurden Ihnen entrissen, und dieses verhängnißvolle Trauerjahr 1848 ist durch zwei unersetzliche Verluste in doppelter Beziehung schmerzlich und verhängnißvoll! Welcher Gegenstand der Betrachtung, der Thränen und der Klagen! Aber auch welcher Aufruf an uns, die unglücklichen Zurückbleibenden, einiger als je zu sein! Ich wünsche heiß und innig, daß unsere Freundschaft bestehen möge! Danken Sie Ihrem Gemahl auf das Zärtlichste für seinen bewunderungswürdigen Brief.

Nun Adieu, meine guten, theueren treuen Freunde. God bless and confort yon! Möchte er uns hier auf Erden noch einige Tage der Einigkeit und des Friedens gönnen.

Ihr ergebener Bruder und Freund M."

Digitized by Google

II.

Man weiß, daß Alphons Ratisbonne, nachdem er einige Jahre der Gesellschaft Jesu angehört hatte, diese verließ, um seinen früheren Beruf wieder aufzunehmen, der darin bestand, daß er die Juden, seine früheren Religionsgenossen, unterrichtete und zum Christenthum zu bekehren suchte.

Die folgende Unterredung, die ich im Jahr 1856 mit ihm über diesen Gegenstand hatte, und die ich in mein Tagebuch verzeichnet habe, ist demnach nicht ohne Interesse.

„Paris, 21. September 1856.

Alphons (oder der Pater Maria) Ratisbonne kommt in diesem Augenblick aus dem heiligen Lande zurück. Es sind nun sechs Jahre her, daß ich ihn nicht gesehen, und hätte ich ihn fast nicht wieder erkannt wegen des langen Bartes, welchen er trägt, wie alle Priester die aus der Levante kommen. Aber seine Augen haben noch immer jenen überraschenden Ausdruck, wie im ersten Augenblick unseres Gespräches.

Wir sprachen lange mit einander über Alles, was sich seit der Zeit unserer letzten Begegnung ereignet hatte. Er gehörte damals der Gesellschaft Jesu an, die er seitdem verlassen hat. Er sprach mir in einer einfachen, rührenden, überzeugenden Weise von diesem seinem Entschlusse, und bewahrte diesem großen Orden, in welchem die ersten zehn Jahre seines Christenthums verflossen, die zärtliche Achtung eines Sohnes, denn er

Digitized by Google

fühlte, wie er sagte, noch immer die wohlthätigen Wirkungen jener Zeit, die er in dieser starken Schule zugebracht hatte, um sich auf sein priesterliches und apostolisches Leben vorzubereiten; daß jedoch bald darauf der Wunsch, sich der Bekehrung der Juden zu widmen, nicht aufgehört habe, ihn zu verfolgen, und daß er zuletzt, von Unruhe ergriffen, den Entschluß gefaßt, sich von der Gesellschaft zu trennen, um sich seinen Brüdern, den Israeliten zu widmen, wenn der Papst, nachdem er ihn mit den Gründen seines Entschlusses bekannt gemacht, ihm dazu rathen würde.

Es war also mit der höchsten Genehmigung, die hier auf Erden einem Katholiken, Priester oder Laien, zu Theil werden kann, daß Alphons Ratisbonne zu seinem früheren Berufe zurückkehrte. Das Werk Notre Dame de Sion, das von ihm und seinem Bruder gegründet wurde, und welchem sie beide nun angehören, hat eine außerordentliche Entwickelung erfahren, und Alles scheint anzuzeigen, daß dieses ein gesegnetes Werk sei, und daß, indem er ihm sein Leben widmet, er seinem eigentlichen Berufe folgt und in der Kirche den Platz einnimmt, den Gott ihm in dem Augenblick angewiesen, wo er ihn in so wunderbarer Weise gerufen hatte.

Er kommt in diesem Augenblick von Jerusalem, und die Erzählung seiner in dieser heiligen Stadt empfangenen Eindrücke haben wenig Aehnlichkeit mit dem, was selbst die frömmsten Pilger darüber sagen .... Er ist nicht beredtsam, er drückt sich langsam und sehr ein-

Digitized by Google

fach aus, allein seine tiefe Ueberzeugung theilt sich leicht den Anderen mit; sein Ausdruck, sein Blick, selbst sein Schweigen bürgt dafür,

„That there is that within which passeth show [1]).“

und daß sich seine Hoffnung nicht allein auf den Glauben, sondern auf eine positive, allmächtige Erinnerung gründet, die in seinem Gedächtniß stets gegenwärtig ist.

Der fromme und rührende Gedanke, welcher ihn gegenwärtig beschäftigt, ist, für Jerusalem den Ort zu erwerben, woselbst sich das Prätorium befand, d. h. den Ort selbst des Ecce homo, gegenwärtig unter der Herrschaft der Muselmänner. Dort möchte er ein Haus für seinen Orden gründen, damit an derselben Stelle, wo der schreckliche Ruf erscholl: Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder! die Gebete der Reue und Buße derselben Kinder zum Himmel steigen!

Möchte Gott diesen Gedanken und den, der ihn gefaßt hat, segnen!“

Dieser Gedanke fand, man weiß es, seitdem die vollkommenste Verwirklichung.

---

1) Das in ihm Etwas ist, das außerhalb dessen ist, was sich offenbaren kann.

Digitized by Google

III.

Obgleich der Graf von Putbus weniger in diesem letzten Theil der Erzählung genannt wurde, hatte doch niemals seine Freundschaft für Alexandrine die geringste Veränderung erfahren. Er verlebte selten ein Jahr, ohne sie entweder in Boury oder in Paris zu besuchen, und sie erwartete ihn auch noch in dem Jahr, welches sie anfing, ohne es zu beendigen.

Dieser treue Freund ihrer Jugend und ihres Glückes, der in seinem Alter so wenig dazu bestimmt schien, sie zu überleben, hatte diesen Schmerz (den größten seines Lebens) und starb selber erst zehn Jahre später, am 9. Februar 1858, dem Todestag der, welcher er eine so treue und seltene Zuneigung gewidmet hatte.

Digitized by Google

IV.

Dio Amore.

Domine, qui amas animas.
(Sap. XI, 27)

Amo, e sovra il cor mio palpitò il core
Del mio Diletto, ed era — ah! la tremante
Lingua osa dirlo appena — era il Signore!

Il Signore che di gloria sfavillante
Regna ne' cieli, e sua delizia è pure
Il picciol uomo in questa valle errante!

Ed attonite il mirano le pure
Intelligenze scendere ammantato
A questo crede di colpe e sciagure,

Ed il povero verme lacerato
Sanar colle sue mani, e a tutti mondi
Ridir sua gioja, se da tale è amato.

Io lo vidi per baratri profondi
Movermi incontro, e gridar dolcemente:
»Perchè cotanto al mio desio t'ascondi?«

E più e più appressavasi, e ridente
Più e più del suo viso era il fulgore,
E n'arsi ed arderonne eternamente.

Digitized by Google

Amo, e sovra il cor mio palpitò il core
Del mio Diletto, ed era — ah si! il proclamo
All' universo in fsccia — era il Signore!

Jo lo vidi, il conobbi, ei m'ama, io l'amo!
Silvio Pellico.

Gott — Liebe.

Ich liebe! und das Herz von dem, den ich liebe, hat geſchlagen auf mein Herz. — Ach! meine zitternden Lippen wagen kaum zu ſagen: es war der Herr!

Der Herr, welcher, in Glorie leuchtend, regiert in den Himmeln, und der ſeine Seligkeit darin findet, unter den elenden Menſchen zu ſein, irrend in dieſem irdiſchen Thal. Der Herr, welcher will verſchleiert herabſteigen zu den armen Creaturen, mit Schmerzen und Sünden behaftet, um zu heilen mit ſeinen Händen die Schmerzen und die Sünden, damit ſie ihn dafür lieben ſollen.

Ach! ſo ſah ich ihn durch Abgründe zu mir kommen, und hörte ihn leiſe ausrufen: „Warum verbirgſt Du Dich vor meiner Liebe?“ Und dann näherte er ſich mir und ſein Geſicht wurde lächelnd und glanzvoll. — Es hat mein Herz in Brand geſteckt, und es wird ewig brennen!

Ich liebe! und das Herz von dem, den ich liebe, hat geſchlagen auf meinem Herzen. — O, ich rufe es dem ganzen Univerſum zu, — das war mein Heiland. — Er liebt mich, ich liebe ihn!

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google